TLPR
1736
-4-

Neubearbeitete
Predigtentwürfe
auf
alle
Sonntage.

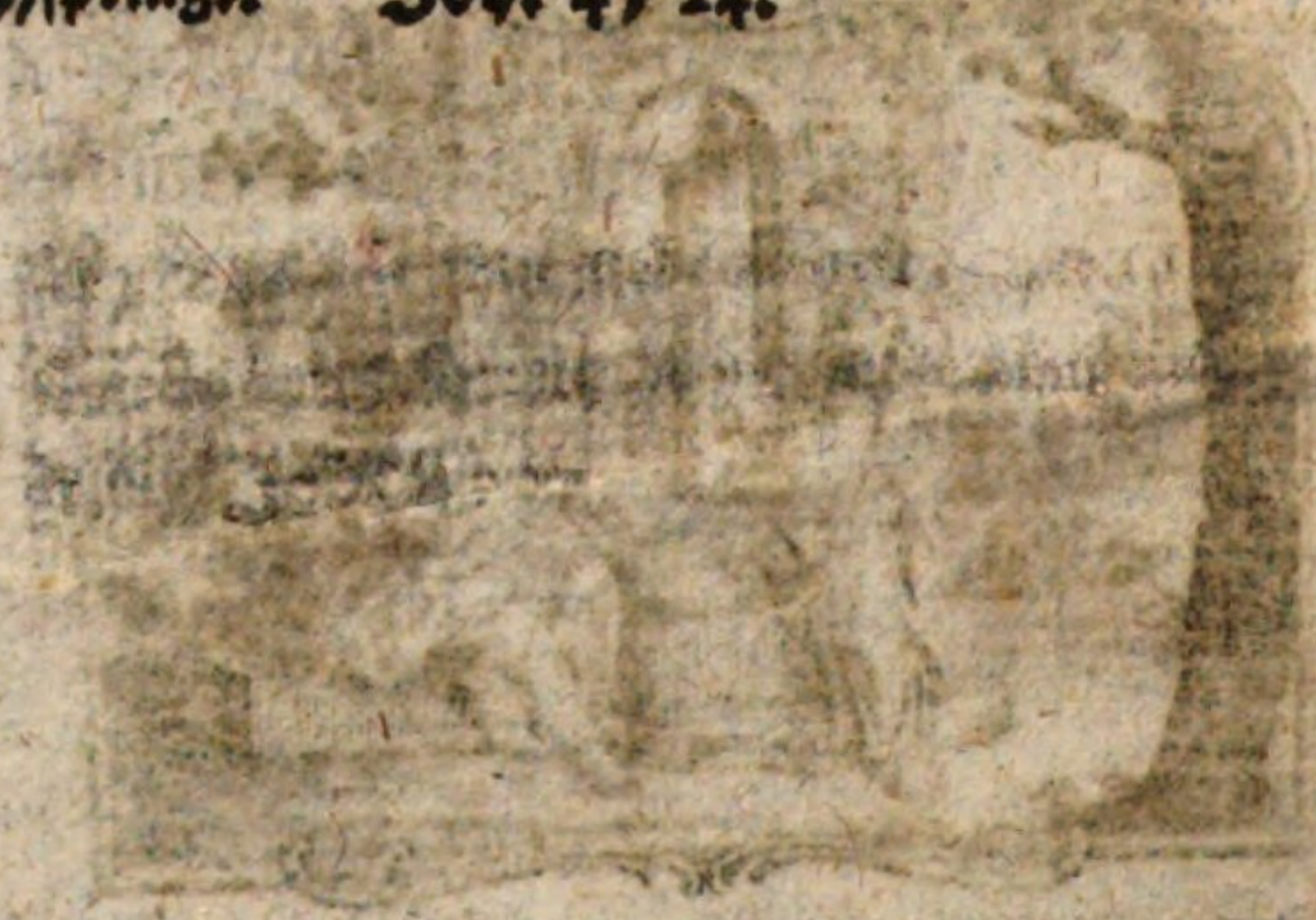
Vierter Jahrgang.

Gieb mir zu trinken. Joh. 4, 7.

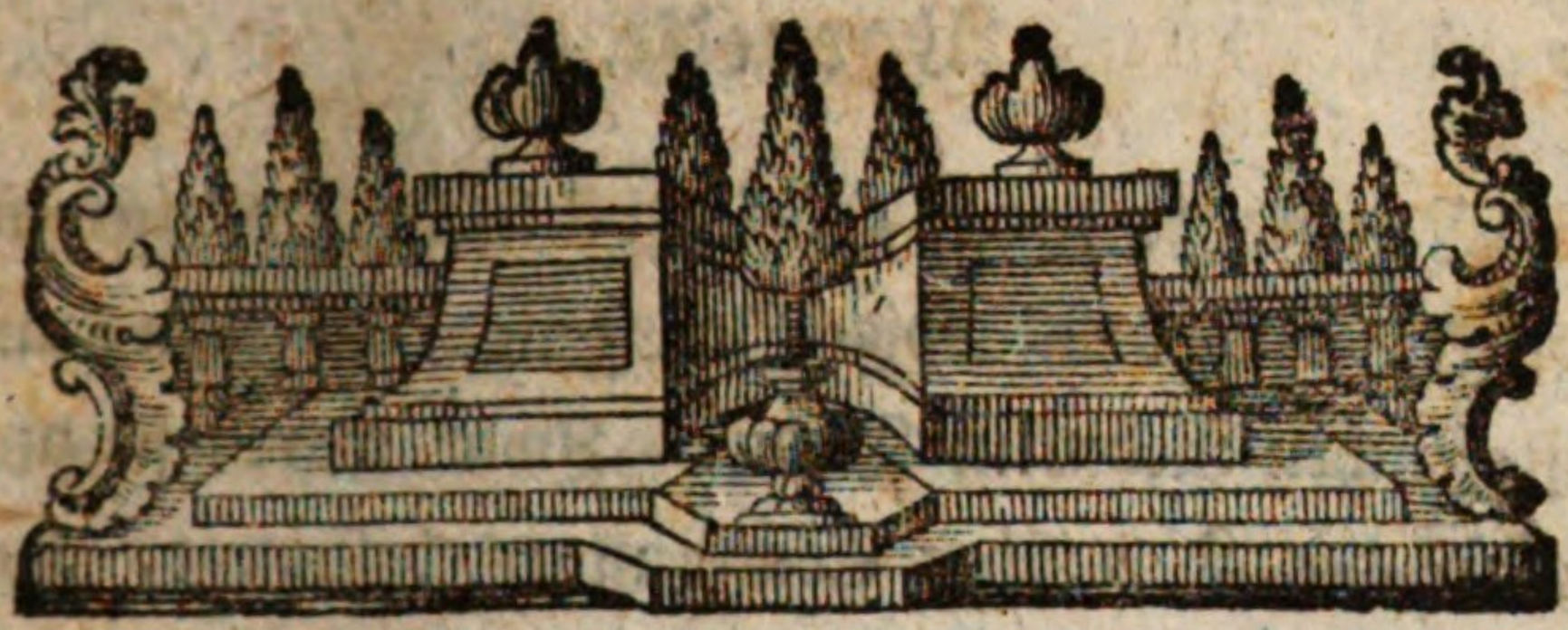
Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Joseph Anton Rieger, Buchhändler.
1797.

„Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird sich ihm in „eine Quelle verwandeln, die ins ewige Leben fort„springt.“ Joh. 4, 14.



1972.550



Vorrede.

Ich sehe es als eine unerläßliche Pflicht an, mich vor dem geehrten Publikum zu verantworten, daß dieser vierte Jahrgang neubearbeiteter Predigtentwürfe so spat in Vorschein kömmt. Schon die kriegerischen Unruhen und Gefahren, in denen wir uns eine geraume Zeit befanden; die jeden Author zurückschrecken, und den Verschleiß der Bücher hemmen mußten, konnten mich genugsam rechtfertigen, daß ich meine Zusage so lange zu erfüllen zauderte. Ich habe aber mehr als nur eine Ursache für mich hierüber anzugeben, und verspreche mir, man werde mir sie zur vollen Rechtfertigung gelten lassen.

Im Jahre 1794. gab ich biblische Predigtentwürfe, drey vollständige Jahrgänge, zu sonn- und festtäglichen Reden in Druck. Zwar waren sie zum Index des Tiriniſchen Commentars bestimmt, aber ich habe sie so eingerichtet, daß man ohne diesen, aus der heiligen Schrift allein, mit Beyhülfe dieser biblischen Predigtentwürfe drey volle Jahre an allen Sonn- und Festtagen, auch für die Fastenzeit eine wohlbearbeitete Predigt abfassen kann. Ich wollte meine Werke nicht selbst verdrängen. Daher mußte ich meine neubearbeitete Predigtentwürfe wenigst auf zwey Jahre weglegen, um dem Verschleiße der biblischen Entwürfe Raum zu machen. Meine Leser vermißten dabey nichts; denn ich lieferte Entwürfe statt anderer Entwürfe, nämlich biblische, statt der neubearbeiteten, und verbürgte dadurch thätig die noch rückständigen drey Jahrgänge dieser letztern.

In eben diesem Jahre stellte ich auch den zweyten Jahrgang meiner leichtfaßlichen Predigten eines Dorfpfarrers ans Landvolk, meine Betrachtungen in mitternächtlichen Stunden; dann auch sechs Bände moralischer Predigten, die ich von Irrthümmern und Unrichtigkeit der Kakodoxie gereinigt, zum

Drucke

Drucke beförderte, und endlich drey Bände meiner großen Katecheſe eines Dorfpfarrers an das Landvolk ans Licht. Ich will nichts weiter zu meiner Rechtfertigung beybringen, als die Verſicherung, daß nun ſchon an dem feſttäglichen Bande vierten Jahrganges neubearbeiteter Predigtentwürfe gearbeitet, und mein praktiſches Kranken- und Sterbebuch nach Anfange des 1797. Jahres im Drucke erſcheinen wird. Zu ſchleunige Lieferung der neubearbeiteten Predigtentwürfe wäre, was zu viele auf einmal aufgetiſchte Speiſen. Immer etwas, dann noch was, endlich das Ganze.

Möchte ich doch ſo glücklich ſeyn, und durch ſolch anſchauliche Beweiſe das geehrte Publikum überführen, daß ich zwar ſo Manches verſprochen, aber bisher noch immer mehr geleiſtet als verheißen habe! Möchten doch dieſe meine Arbeiten als geltende Bürgen angenommen werden, daß, mit Gott, auch die übrigen Jahrgänge neubearbeiteter Predigtentwürfe, die große Katecheſe, und wenn es das geehrte Publikum ſo fodert, die vier rückſtändigen Jahrgänge leichtfaßlicher Predigten für das Landvolk, und dann endlich gewiß die Predigtenziklopädie von

vierzig Jahrgängen auf alle Sonn- und Festtäge und alle nur erdenkliche Gelegenheiten erscheinen werden, so daß kein Volkslehrer, oder Prediger, würde er auch fünfzig, noch mehr Jahre vor eben dem Volke, auf eben dem Katheder stehen, und über eben dieselben Gegenstände sprechen müßen, weder um Predigtstoff, noch um die Einrichtung, noch um Beweisgründe besorgt seyn darf; nur muß er die Materialien nach seiner Art zu predigen, und nach seiner Sprache einrichten, das ihm doch nur geringe Beschwerlichkeit bey der Einrichtung, die ich getroffen habe, machen kann: Ich werde hierüber dem geehrten Publikum zuvor noch nähere Nachricht mittheilen. Indessen will ich alle meine Kräfte, die mir Gott gab, verwenden, bald möglichst meine zugesicherte Werke ans Licht zu bringen. Doch muß ich zuvor das große katechetische Werk mit Gottes Segen vollenden, bevor ich von der Predigtenziklopädie etwas ans Licht stellen kann.

Ueber gegenwärtige Entwürfe habe ich nichts zu erinnern, als daß sie zimlich weitschichtig ausgefallen sind. Magere Entwürfe wären des Namens nicht werth. Ungeachtet aber dieser Band die vorigen an

Bogen-

Bogenzahl merklich übertrifft, so ist doch der Preis sehr merklich vermindert worden. Dadurch dächte ich meine geehrten Leser mir aufs neue verbunden zu haben. Uebrigens bethe ich zu Gott, daß er dieser geringen Arbeit seinen Segen und allen, die sie gebrauchen, reichlichen Frucht schenken möge, damit meine Mitarbeiter im Herrn unterstützt, das Volk Gottes erbauet, und Gottes Ehre befördert werde; dem ich allein meine Arbeiten widme.

Geschrieben auf dem Lande,
den 31. Weinmond, 1796.

Der Verfasser.

Inhalt

der

im vierten sonntäglichen Theile befindlichen

Entwürfe.

Auf den ersten Adventsonntag.

Vom menschlichen Elende auf Erde. Seite 1

Auf den zweyten Adventsonntag.

Von der Anhänglichkeit an Christus. 15

Auf

Auf den dritten Adventsonntag.

Von Lobpreisung unserer Mitmenschen. Seite 27

Auf den vierten Adventsonntag.

Von Bußfrüchten. 41

Auf den Sonntag nach Weyhnachten.

Lehren in Beyspielen für alle Alter der Menschen. 55

Auf den ersten Sonntag nach Epiphanie.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. 69

Auf den zweyten Sonntag nach Epiphanie.

Zwo Hauptpflichten der Eheleute. 82

Auf den dritten Sonntag nach Epiphanie.

Von Ungleichheit der Stände. 96

Auf den vierten Sonntag nach Epiphanie.

Von der Herzhaftigkeit eines Christen. Seite 109

Auf den fünften Sonntag nach Epiphanie.

Von den Ursachen des allgemeinen Sittenverderbnisses in unsern Tagen. 123

Auf den sechsten Sonntag nach Epiphanie.

Das geringscheinende und doch herrliche Reich Jesu. 137

Auf den Sonntag Septuagesima.

Vom Neide. 151

Auf den Sonntag Sexagesima.

Die Misjahre der evangelischen Aernte. 166

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Von der geistlichen Blindheit. 181

Auf den ersten Fastensonntag.

Von den Ursachen unserer Fälle bey Versuchungen. Seite 194

Auf den zweyten Fastensonntag.

Vom Andenken an Himmel. 209

Auf den dritten Fastensonntag.

Von der Unreinigkeit. 224

Auf den vierten Fastensonntag.

Von der Vorsehung Gottes. 239

Auf den Passionstag.

Von den Pflichten gegen die Wahrheit. 254

Auf den Palmsonntag.

Von Beichtfehlern. 271

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Friedensmittel aus der Vorwelt. 287

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Von der Gnädigkeit Gottes gegen Sünder. Seite 310

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die Vorsehung Gottes bey den Leiden und Freuden dieser Welt. 326

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Vom todten Glauben. 342

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Von der Kunst wohl zu bethen. 358

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Christliche Verhaltungsregeln bey den uns wirklich drohenden Gefahren. 373

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Vom verkehrten Streben nach Glückseligkeit. 388

Auf

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Bemühungen Jesu um die Sünder. Seite 406

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorschriften Jesu, Mitmenschen sich zu Freunden zu machen. 418

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Vom Menschenhaß. 433

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Eigenschaften des Vertrauens auf die Vorsehung Gottes. 446

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Verbindung unsrer Seligkeit mit der Beobachtung der Gebothe Jesu. 461

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verschwendung. 472

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vom lasterhaften Leben. Seite 486

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von vermessenen Urtheilen. 498

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Von der Zufriedenheit mit Gott. 513

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Die Religion unsere Hauptsache. 227

Auf den dreyzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Heilsame Wirkungen der Beicht. 539

Auf den vierzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Von Unveränderlichkeit des Evangeliums. 555

Auf den fünfzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Das Todbett des Sünders und des Gerechten. 571

Auf den sechszehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Von der Lauigkeit. Seite 584

Auf den siebenzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Von der herrschenden Liebe Gottes. 598

Auf den achtzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Richtige Rechtfertigung des üblen Nachredens. 613

Auf den neunzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Praktische Lehren von der Hölle. 630

Auf den zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten.

Von der Pflicht, der Religion Ehre zu machen. 646

Auf d. ein u. zwanzigsten Sonnt. n. Pfingsten.

Von der oberherrlichen Macht. 659

Auf d. zwey u. zwanzigst. Sonnt. n. Pfingsten.

Von öffentlichen Abgaben. 676

Auf d. drey u. zwanzigst. Sonnt. n. Pfingsten.

Göttliche Vorschriften fürs Krankenbett. 689

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Die Güte und Gerechtigkeit Gottes gegen das Judenvolk. 704

Auf

Auf den ersten Adventsonntag.

Vorspruch.

„Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge „verschmachten, die über den ganzen Erdboden hereinbre„chen werden.“ Luk. 21, 26.

Eingang.

Durch die Sünde ist der Tod und mit ihm alles Elend in die Welt eingegangen. Die Erde ist ein Ort unserer Verweisung, unseres Elendes, ein Kranken- und Siechenhaus, wo Menschen zu tausenden unter verschiedenen Schmerzen, Krankheiten, Gepreßten seufzen; ist ein allgemeines Grabmahl, wo wir kaum einen Fuß setzen können, ohne auf einen Todten zu treten; ist ein Haus des Jammers, der Trauer, wo diejenigen, die noch nicht von Krankheiten oder dem Tode hingelegt wurden, von Hunger, Durst, Blöße, Leiden aller Art gemartert, langsam verzehrt, und nur länger als die Uebrigen, die sterben dörfen, geplaget werden. Es ist kein Tag ohne Plage, kein Augenblick unsers Lebens ohne Armseligkeit, kein Mensch ohne Wunden und Leiden, vom Säuglinge bis auf den Greisen, vom kraftvollen Jünglinge bis auf den röchelnden Sterbenden, der seine Lebensstunden bis

auf wenige Augenblicke zu Ende hat. Und noch ist des Elendes und Jammers nicht genug auf dem Erdboden! Noch redet der Erlöser von Schrecken und Ereignissen, worüber die Menschen vor Furcht verschmachten werden; von einem Elende, das über den ganzen Erdboden kommen soll, das auf allen Seiten, aus der Luft, aus der Erde, aus dem Meere, aus den Wolken, aus den Himmeln, aus der ganzen Schöpfung hereinbrechen soll. Gott wird das Gebäude der Welt erschüttern, zusamm werfen; Sterne sollen auf Sterne, Welten auf Welten stürzen; Feuer soll Alles aufzehren, was Gottes mächtige Hand in sechs Tagen schuff, und Jahrtausende durch erhielt. Noch nie soll das Entsetzen und der Jammer so tief und schwer auf dem Erdballe gelegen haben, wie es dann seyn wird, da der Tag des Herrn anbricht. Es mag seyn, daß wir noch früher der Erde entnommen, und nicht in diesen unnennbaren Jammer hineingezogen werden; denn den Tag der Gerichte des Herrn weiß weder ein Engel, noch Menschenkind. Allein ist nicht schon wirklich menschliches Elend genug auf Erden? Wer fühlet den schweren Druck desselben nicht? Wo ist der Mensch, der noch nie gewinselt, noch nie geseufzet hat? Wie unzufrieden mit ihrem Geschicke sind nicht alle Menschen in diesem Leben? Wir sollten es weniger seyn, wenn wir die Beschaffenheit unseres Elendes näher betrachten, und mit jenem vergleichen, das am Ende der Welt über den ganzen Erdboden hereinbrechen wird; wenn wir nachspüren, woher alles das Elend, das Menschenkinder drückt, entsteht, und wozu es führen soll; wenn wir aufsuchen, wie wir demselben entkommen, und es in unser Glück verwandeln können. Dieß wollen wir heute nun untersuchen. Ich rede

Vortrag.

Vom menschlichen Elende.

Erster

Erster Theil.

I. Ich zeige die Verschiedenheit;

1. Es ist viel Elend, das sich die Menschen selbst machen.

a) Woher rühren so viele Krankheiten? Nicht von Lastern und Ausschweifungen? Würde jenem Gichtbrüchigen und so vielen Andern nicht noch mehr Elend widerfahren seyn, wenn sie nochmal gesündiget hätten? Bringt Schwelgerey und Müßiggang nicht Armuth? Sprüchw. 10, 4. 12, 11. 20, 4. 28, 19. Ekkl. 33, 29. Sprüchw. 21, 17. Joel. 1, 5. Ekkl. 19, 1.

b) Machten nicht die ersten Menschen sich und alle ihre Nachkömmlinge unglücklich? Warum fielen die Augen dem neidischen Kain ein? Machte er nicht sich selbst durch seine Leidenschaften immer noch unglücklicher, weil er sie nicht unter die Füße treten wollte?

c) Kann wahre Schande anders woher, als von selbst gewählten Lastern kommen? Haben nicht die fleischlichen Menschen zur Zeit Noah und Abrahams sich selbst ihren Untergang zugezogen? Schmachteten nicht Jakobs Söhne, Israeliten, ihre Könige, Manasses, andere in Banden und Knechtschaft, weil sie sich selbst elend machten? Legte ihnen nicht Moses Segen und Fluch vor? Traf Jemanden der Fluch, der ihn nicht selbst gewählet hatte? Sagte nicht der Mörder zum Mitmörder am Kreuze: wir empfangen, was wir verdienten?

d) Nur durch Sünde und freywillige Sünde der Menschen gieng Tod und alles Uebel in die Welt ein; nur durch Sünde kann sich das Elend in der Welt erhalten. Dem Gerechten dienet Alles zum Guten; er macht sich Alles zum Heile und ewigen Kronen.

e) War nicht die blinde Kinderliebe eines Heli, eines Davids, der seinen Absolon, und Ammon nicht betrüben wollte, die Quelle alles Elendes?

f) Denke nach: woher kömmt deine unglückselige Ehe? — Woher kömmts, daß dich alle Menschen hassen und verachten? — Woher kömmts, daß du von deinem Amte entsetzet wurdest? Wie ähnlich bist du dem verschwenderischen Verwalter, der nicht graben, nicht betteln, nur betrügen will?

2. Es ist viel Elend, das sich Menschen nur einbilden.

a) Einer der elendesten Menschen auf Erden war Saul. Was machte ihn elend? Seine Einbildung, als würde er verachtet, von seinen eigenen Kindern, Dienern, Unterthanen. Noch elender war er, weil er sich einbildete, er leide nicht an der Einbildung; Alles wäre Wirklichkeit, was er sich in Kopf setzte.

b) Der Ammonite (Hanon) ließ sichs einschwätzen, und war blöde genug, die erste Freundlichkeit eines mächtigen Königes, als eine Feindseligkeit anzusehen. Sie wars nicht, doch ward sies durch sein eigen Betragen. 2. Kön. 10, 1. folg.

c) Wer sieht nicht Armuth, Verachtung, Verfolgung, Hunger und Dürftigkeit für menschliches Elend an? Und dieß sind nach dem Ausspruche Jesu unsere Seligkeiten.

d) Blindheit jenes Blindgebohrnen war nicht Elend, war Mittel von der Blindheit seiner Seele zu genesen, und den Messias zu schauen, zu sehen, was viele Könige und Propheten zu sehen wünschten, und nicht sahen; sie war dem Tobias Prüfung und Quelle größerer Freuden.

e) Krankheiten und Tod sind Gottes Wohlthaten, Gottes Ehre zu befördern, uns von Sünden zurückzuhalten; sind Winke unsers Vaters in unser Vaterland; sind der Weg zur Seligkeit. So dacht erst Martha nicht, ihre Schwester nicht, die Jünger Jesu nicht, viele Andere nicht, bis sichs entwickelte,

wickelte, was es war, und was es immer in der Hand Gottes ist, nämlich Weg zu unserm Glücke.

f) Kerker, Bande, Blutgerüste, wer sieht sie nicht als großes Elend an? War sie es auch bey einem ägyptischen Joseph, bey Manasse, bey dem Täufer Johannes, bey den Aposteln?

3. Es ist vieles Elend, das ein wahres Glück für Menschen ist.

a) 2. Esdr. 9, 27. Tob. 3, 13. 21. 22. 13, 2. 5. Judith 8, 22. 26. Psalm 4, 2. 17, 36. 22, 4. 33, 19. 20. 49, 15. 65, 12. 82, 17. 90, 15. 93, 19. Sprüchw. 3, 11. Pred. 4, 14. 10, 4. Weish. 3, 5. 11, 11. 14. 12, 22. 16, 6. Ekkl. 2, 4. 13. 31, 2. 35, 26. Isai. 1, 25. 26, 9. 16. 28, 19. 30, 31. Jerem. 30, 11. 33, 18. Hose. 2, 6. 6, 1. 11, 4. Jon. 2, 8. Nahum. 1, 12.

b) Der siebenfache Wittwenstand war der Sara der Weg zum Ehestande mit jenem gottesfürchtigen Manne, den ihr Gott bestimmet hatte, und der Weg zu einer heiligen, gesegneten Nachkommenschaft.

c) Nebukadnezar gelangte zur Kenntniß und Furcht Gottes, indem er in den Zustand einer Bestie versetzt wurde. Joseph kömmt aus dem Gefängniße auf den Thron, vom Sklavenstande zum Beherrscher Aegyptens. Eleazarus, die Makkabäische Jünglinge, so viele Märtyrer vom Leiden zur Herrlichkeit.

d) Der verlorne Sohn ward nur durch Hunger und die Unbarmherzigkeit seines Herrn in die Arme seines Vaters zurückgebracht. Das Weib hat erst Mutterfreuden nach ihren Geburtsschmerzen.

e) Apostelg. 7, 9. Röm. 5, 3. 8, 17. 18. 21. flg. 2. Kor. 1, 7. 4, 8. 17. 2. Thessal. 1, 4. 2. Tim. 2, 11. Hebr. 2, 9. 12, 11. Jak. 1, 2. 12. 1. Petr. 1, 6. 3, 14. 4, 13. 5, 10. Offenb. 7, 14.

f) „Durch Trübsalen verlieren wir irdische Dinge, aber „durch demüthige Duldung derselben vermehren

„wir himmlische Schätze" S. Greg. in mor. „Die „Trübsalen sind ein großes Glück für uns. Dieß „sehen wir an unsern Kindern. Würden sie nicht „hin und wieder hart gehalten; so würden sie „nichts Nützliches erlernen. Wir bedörfen noch „mehr als sie strenge behandelt zu werden. Denn „Kinder begehen nur kleine Fehltritte, wir grobe „Ausschweifungen. Unser Zuchtmeister ist dann „die Trübsal." S. Chrysost hom. 62. ad pop. „— Die Trübsal heilet vom Stolze, vertreibet „alle Lauigkeit, bewähret unsere Geduld, und „entdeckt die Nichtigkeit irdischer Dinge." S. Chrysost. hom. 66. ad pop.

Zweyter Theil.

II. Die Ursachen des menschlichen Elendes sind,

1. Die Sünde;

a) Durch einen Menschen ist die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt eingegangen. Die Sünde hat unsere Aeltern und uns mit ihnen elend gemacht, und wegen ihr hat Gott den Fluch über die Erde gesprochen. Nur Sünder wurden zu Schmerzen, zu schweißvoller Arbeit, zur Unterthänigkeit, zu Krankheiten und allem Elende verurtheilt.

b) Was füllet die Krankenhäuser und Spitäler mit Elenden, die Gräber mit Todten, die Hölle mit Seelen, als Sünde? Sünde stiftet Krieg, Empörung, Mord, Ehebruch, Diebstähle, Unterdrückungen, und der Gerechte leidet meistens nur vom Ungerechten.

c) „Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, durch die Sünde werden die Völker verächtlich und elend." Sprüchw. 14, 34. Sieh Judith 7, 17. 8, 26. Esther 14, 6. Tob. 13, 5.

d) Was der Mensch säet, das ärntet er; vom Fleische Verwesung; von Sünde Tod; vom bösen Gewissen Unruhe und Folter; von Lastern Schand, Armuth,

Armuth, Krankheit; von Verschwendung und Trägheit Mangel und Noth; von Unbuße Zornschätze und Verzweiflung.

e) Die Sünde zog über Menschen Ueberschwemmung 1. Mos. 7. Schwefelfeuer 1. Mos. 19. Fluch über ganze Nachkommenschaften 1. Mos. 9. Landesplagen aller Art 2. Mos. 7 — 12. plötzlichen Tod 4. Mos. 11. Aussatz ebend. 12. feurige Schlangen 4. Mos. 21. die härteste Knechtschaft Richt. 3, 4. 10. Untergang über ganze Familien 1. Kön. 4. Entsetzung von Königreichen 1. Kön. 13. Pest 2. Kön. 24. Der Sünde Sold ist der Tod.

2. Misbrauch der Gnaden.

a) „Wer ist so blind als mein Knecht? Wer so taub „als dieser, zu dem ich meine Gesandte geschickt „habe? Wer so blind als der, den ich mit so vie„len Gutthaten erkauft habe? Wer so blind als „der Knecht des Herrn? Ich habe dich so Vieles „sehen lassen: warum hast du es nicht geachtet, „dir nicht zu Nutzen gemacht? Ich habe dich so „Vieles hören lassen: warum schließest du die Oh„ren? Der Herr schenkte ihm seine Liebe, um es „zu heiligen, er gab ihm ein vortreffliches Gesetz; „durch genaue Beobachtung dieses sollte es groß, „sollte es verherrlichet werden. Doch blieb es „widerspenstig. Darum wird es zu einem beraub„ten und geplünderten Volke. Alle junge Mann„schaft ist gefesselt; aus den Höhlen, in welchen „sie sich versteckten, werden sie hervorgezogen, „gefangen gesetzt, als ein Raub weggeführt, oh„ne Erretung, von Niemanden zurückgefodert.“ Isai. 43, 19 — 22. „Taube! höret! Blinde! sehet!“ —

b) Jerem. 3, 3. 5, 23. 8, 15. 44, 2. 22.

c) Misbrauch, oder vielmehr Vernachläßigung der Talente zog dem trägen Knechte, jenem Gaste ohne hochzeitlichem Kleide die äußersten Finsternisse zu. Das Israelitische Volk mußte in der Wüste umkommen, keiner aus allen (Josua und Kaleb ausgenom-

genommen) gelangten zum Lande der Verheißung. Jerusalem ward zum Steinhaufen und Spottlied aller Nazionen, weil es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen, noch den Tag, der ihr zum Frieden gegeben ward, benutzen wollte.

d) Hätte Ninnive die 40 Tage nicht benutzt, es würde zu Grund gegangen seyn. Die Zeitgenossen Noahs benutzten seine hundertjährige Bußpredigt nicht, daher ihr allgemeiner Untergang.

e) 3. Kön. 16, 2. flg. Hiob. 36, 12. Sprüchw. 6, 12. Matth. 24, 38.

3. Unbußfertigkeit.

a) Isai. 1, 4 — 8. 43, 24. flg. „Wer hat Jakob zum „Raube, wer Israel zur Wohnung übergeben? „Hat es nicht der Herr gethan, an dem wir uns „versündiget haben? Sie wollten seinen Anweisungen nicht folgen; sie gaben seinem Gesetze „kein Gehör. Darum trafen sie seine schweren „Strafgerichte durch feindliche Heere; ringsum „wurde Alles in Brand gesteckt; sie kamen nicht „zur Erkenntniß; ihre Städte wurden zum Aschenhaufen. Doch nahmen sie es nicht zu Herzen."

b) Sieh Jerem. 19, 15. Zophon. 3, 1. Zachar. 7, 13. Baruch. 2, 8. Amos. 4, 6. Ezech. 6, 4. 11. Matth. 23, 37.

c) 2. Chron. 36, 13. 16. Aggä. 2, 18. Amos 4, 9. Matth. 11, 20. flg. Luk. 10, 13. Offenb. 2, 21. 9, 18. 16, 9. 1. Makk. 6, 12. Matth. 27, 3.

d) Wem anders als der Unbußfertigkeit mußten alle Uebel und Trübsalen zugeschrieben werden? Daß Kains Angesicht einfällt, er herumirret, wie ein Verzweifelter, und endlich ermordet ward, geschah, weil er seine Neigung nicht unterdrücken wollte; daß Vater, Schnüre, Söhne des Heli an einem Tage des Todes starben, kam daher, weil er Gottes Stimme nicht hörete, und Kinder mehr als den Herrn ehrte. Saul ist unselig, weil er sich nicht zum Herrn, sondern vielmehr zur Zauberinn wendete. Jerusalem läßt sich weder durch

Drohun-

Drohungen, noch Warnungen, noch Thränen liebgewinnen, dieß zog sie in gänzlichen Untergang; nur jene wurden gerettet, die auf die Anrede des Apostels Buße thaten, und sich taufen ließen Herodes geht elend zu Grund, weil er zwar den Täufer Jesu gerne hörete, aber über seine Blutschande nicht Buße that. So geräth der Unseligste aus allen Gebohrnen, der Verräther, zur Verzweiflung, und wird sein eigener Henker Der Blutschänder zu Korinth gerieth durch Laster unter die Gewalt des Teufels, und Buße befreyete ihn von allem Fluche und Leiden.

Dritter Theil.

III. Die Mittel gegen dasselbe.

1. Mittel gegen zeitliches,

a) Es giebt Mittel den zeitlichen Uebeln zuvorzukommen. Jerusalem wäre seinem Untergange zuvorgekommen, wenn es die Zeit seiner Heimsuchung erkannt hätte. Juda wäre nicht wie seine Schwester Israel in die Knechtschaft gerathen, wenn es sich durch die Trübsale, die diese leiden mußte, hätte warnen lassen. Die Aegyptier, die dem Worte des Dieners Gottes glaubeten, hatten ihre Knechte und das Vieh vor dem Hagel und Untergange bewahret. So entkamen dem Elende der Zerstörung Jerusalems Alle, die an Christus glaubeten, die flohen, die nicht wieder zurückkehrten, wie sie der Erlöser warnete. Glaube 2. Chron. 20, 20. Buß Jon. 3, 10. 3. Kön. 21, 17. flg. Vorsicht Matth. 24, 42. 25, 13. Klugheit Luk. 16, 8. Matth. 10, 16. Arbeitsamkeit Sprüchw. 12,11. 14,23. 24,27. 28,19 Almosen Sprüchw. 3, 9. Tob. 4, 9. bewahren von unzählbaren zeitlichen Uebeln.

b) Mittel sie zu vertreiben, wenn sie schon hereingebrochen sind. Durch Gebeth und Enthaltsamkeit ward Sara und Tobias vom Teufel befreyet. Das Gebeth befreyet von allem Uebel Psalm 49.

15. Von Krankheiten Ekkl. 38, 9. Von Gefahren Röm. 15, 30. Judith. 4, 8. 12. Psalm 4, 4. 9, 13. Von Unfruchtbarkeit 1. Kön. 1, 10. Von Trockenheit 3. Kön. 18, 43. Vom Tode 3. Kön. 17, 20. 4. Kön. 4, 33. 20, 3. Dan. 3, 25. 13, 42. Jon. 2, 2. 2. Makk. 3, 15 — 33.

c) Mittel die zeitlichen Leiden sich zu erleichtern durch Geduld Matth. 11, 29. 21, 19. Röm. 5, 3. Durch Sanftmuth Sprüchw. 15, 1. 18. 25, 15.

d) Mittel zeitliche Leiden zu seinem Vortheile und Heile zu verwandeln. Durch starkmüthige Ertragung und christliche Gesinnungen verwandeln sich Traurigkeit in Freuden, Niedrigkeit in Hoheit, Tod in Leben, Verachtung in Herrlichkeit, Verweslichkeit in Unsterblichkeit, Armuth in himmlische Schätze, Müheseligkeit in Verdienste ewiger Belohnungen.

3. Mittel gegen geistliches,

a) Die Sünde wird durch Buße getilget, durch Thränen abgewaschen, durch Liebe nachgelassen, durch Almosen losgekauft, durch Bekenntniß und Anklage ausgesöhnet, durch Vergebung der Beleidigungen erläßlich, durch priesterliche Lossprechung getilget. Vergl. Apostlg. 3, 19. 26, 18. 20. Luk. 7, 38. flg. Tob. 12, 8. 1. Joh. 1, 9. Matth. 18, 22. Luk. 17, 3. Ephes. 4, 32. Kolos. 3, 12. Matth. 18, 18. Joh. 20, 23. 1. Kor. 6, 11.

b) Die Ueberreste der Sünde werden durch Krankenölung hingenommen. Daher der Auftrag des Apostels im Namen Gottes, zur Stunde der Krankheit Priester zu berufen.

c) Die böse Lust der Sünde muß und kann nur durch Selbsthaß, durch Fleisches Kreuzigung, durch Abtödtung geschwächt, nur durch den Tod ganz aufgehoben werden.

d) Die Versuchungen zur Sünde lehret der Erlöser durch Worte und Beyspiele, durch Gebeth und Wachsamkeit überwinden. Dazu ermahnte er dreymal

mal seine schlafende Jünger, und läßt uns immer in der heiligen Schrift zurufen, wachet, bethet! widerstehet dem Teufel fest im Glaube, und er wird von euch fliehen.

e) Die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde muß man fliehen, wenn man nicht umkommen will. Denn wer Gefahr liebt, kömmt darinn um. Welche traurige Beyspiele zeiget uns hievon die Schrift, an einer Dina, Thamar, David, Loth, den Kindern Gottes, dem Volke Gottes, das sich zu gemein mit unheiligen Weibspersonen machte, an einem Salomo, Andern!

f) Die Aergernisse, vor denen man sich hüten, dagegen sich waffnen und wohl versehen muß. Liebe das Gesetz Gottes, du wirst vom Aergernisse nicht hingerissen werden. Habe die Welt nicht lieb, Alles nicht, was ihr angehöret nicht, du wirst kein Feind Gottes werden. Hüte dich vor dem Sauertaige verderblicher Lehren und Schriften, nimm dich vor der einführerischen Philosophie in Acht, liebe irdische Güter nicht, du wirst deine Seele nicht verlieren.

3. Mittel gegen ewiges Elend.

a) Das ewige Elend besteht im unveränderlichen Zustand der Sünde, in dem Jeder, der in einer schweren Sünde stirbt, für immer verbleibt, und der ihn folglich ganz durch und durch unveränderlich böse macht. Werde nie böse, thu nie Sünde, du wird nicht böse bleiben, wenn du es nie werden willst. Ahme nicht jenem verschwenderischen Haushalter, nicht jenen sorglosen Knechten im Evangelium, die sich mit Fressen und Vollsaufen abgaben, und ihre Mitknechte mishandelten; nicht jenen thörichten Jungfrauen nach. Sey immer zu sterben bereit, du wirst dem ewigen Elende entrinnen. Wandle den schmalen Weg, weich nicht zur Rechten, nicht zur Linken vom Wege der Gebothe; geh den Weg der Unschuld, oder der Buße, nur auf diesem oder jenem kannst du dem künftigen Zorne entkommen; geh den Weg der

Trüb-

Trübsalen und der Thränen, ihr Ende ist ewige Freude.

b) Das ewige Elend besteht in einer ewigen Trennung von Gott. Trenne dich nie von ihm durch Sünde, durch Liebe der Welt und der Geschöpfe; liebe und thu, was du willst, du wirst nicht von Gott gesöndert werden. Er trennet nur Böcke von Lämmern, nur Unkraut vom Waitzen, nur Böse von Guten. Wer in ihm bleibt, in dem bleibt er auch, kömmt zu ihm mit seinem Vater, und nimmt da seine Wohnung. Niemand kann die Seinen seiner Hand entreißen.

c) Auch besteht das ewige Elend in der Gesellschaft mit bösen Engeln und Menschen, im unsterblichen Wurm, im Heulen und Zähneknirrschen, im Feuer, das nicht erlischt. Geselle dich hienieden nie zu den Bösen, ahme nicht ihre Werke nach, unterscheid dich von ihnen in deiner Denkart, in deinen Wünschen, Worten und Handlungen; stelle dich der Welt nicht gleich, du wirst dann nicht mit der Welt verdammt werden. Bleib unter Bösen, unter einem verkehrten Geschlechte gut; der, welcher seine Wurfschaufel in der Hand hat, und Spreuer von Waitzen sondert, wird dich auslösen, da er jene ins Feuer werfen wird. Betäube nie deine Gewissensbisse, höre ihre Stimme, und befolge sie immer, sie werden nie zu einem marternden Wurm sich verwandeln. Lösche immer das Feuer der bösen Lust in deiner Brust, es werden nie unauslöschliche Höllenflammen auflodern, und den Weinenden ist Trost und Seligkeit verheißen.

Beschluß.

Wundert euch also nicht, meine Brüder! wenn des menschlichen Elendes so viel ist. Wie könnte es auf Erde, im Orte unseres Elendes, unserer Verweisung, im Buß und Züchtigungshause anders seyn? Jeder Tag hat seine eigene Plage. Lasset also des Elendes auf Erde genug seyn. Vermehret es nicht noch mehr, indem ihr

euch

euch selbst elend machet, oder durch eure Einbildung und euren Blödsinn da ganze Ungeheuer von Jammer erblicken wollet, wo kein Uebel, was vielmehr Anlage zu eurem wahren Glücke ist. O! der Gott, der ganz gut ist, in dem nichts Böses seyn kann, der macht Alles gut. Was immer von ihm kömmt, ist gut, ist allerbest. Die Ursache des menschlichen Elendes ist allein die Sünde, nur der Misbrauch der Gnaden, nur Unbußfertigkeit kann Böses, Uebel und Elend über das Menschengeschlecht verbreiten. Hätten wir nicht diese leidige Wirkungen erfahren, wir könnten nicht so zuverläßig ihre Quelle entdecken. Meine Brüder! sollten wir auch noch so tief im Schlamme des Elendes versunken seyn, so ist dennoch noch Rettung, sind uns noch Mittel zur Hand, durch die wir uns herausschwingen können. Ergreifet sie! wollet nicht vor dem Tage, der der einzige seiner Art ist, ein Plag-ein Rachetag, wollet nicht vor der Zeit verschmachten, da noch der entsetzlichste aller Jammertäge nicht herangebrochen ist. Lasset euch retten! Brüder! Rettet euch selbst. Ergreifet die Mittel, die ich euch heute darbiethe, allem Uebel zu entkommen. Kommet durch Klugheit, Vorsicht, und unermüdeten Fleiß euren zeitlichen Uebeln zuvor. Vertreibet sie, wenn sie euch wirklich drücken, durch Buße und Gebeth Erleichrert sie euch durch duldsame Ertragung, und suchet sie euch in Mittel des Heiles und der Verdienste zu verwandeln. Nur die Sünde, dieses einzige Uebel fliehet. Nur seyd daran, auch die Ueberreste der Sünde in euch zu tilgen, die böse Lust zu ersticken, und zu schwächen. Nur streitet männlich gegen die Versuchungen, weichet den Gefahren aus, und erwehret euch vor den ansteckenden Aergernissen. Haltet euch fest, unzertrennlich an Jesum, an seine Lehren und Beyspiele. Seyd gut, wie er gut ist; thut Gutes, wie ihr wisset, daß er that. Trennet euch von der Welt, habt sie nicht lieb, noch was in ihr ist, — und dann kann ich euch bey der Wahrhaftigkeit desjenigen, dessen Worte nicht vergehen,

gehen, wenn Himmel und Erde in Staub hinsinken, bey dem Worte des ewig Wahrhaftigen kann ich euch versichern, deß Worte Ja und Amen sind, daß ihr eure Häupter froh erheben dürft, wann das ganze Menschengeschlecht vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdball kommen sollen, verschmachten wird. Amen.

Auf den zweyten Adventsonntag.

Vorspruch.

„Bist du derjenige, der da kommen soll, oder haben wir auf „einen Andern zu warten?" Matth. 11, 3.

Eingang.

Zween Herren theilen unter sich die ganze Welt, Gott und Satan, Christus und Belial, Fleisch und Geist. Man kann sich ihrer Herrschaft nicht entziehen. Man kann aber auch beyden zugleich nicht dienen. Wer dem Einen anhängt, erkläret sich wider den Andern, wer den Einen liebet, hasset den Andern; und man fängt an dem Andern zu misfallen, sobald man dem Einen gefällt. Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft mit Gott. Da Johannes die Sache Gottes übernimmt, sein Werk treibet, und wider einen wohllüstigen König redet, so hat er nichts als seinen Haß, hat Kerker, Bande, den Tod zu gewarten. Allein er bleibet fest, unbeweglich an seinem einzigen Herrn kleben. Er bleibt der Zeug der Wahrheit, er treibt sein Werk fort, obwohl die Schatten der Nacht des Todes durch die Finsternisse des Kerkers schon über ihn herein zu brechen anfiengen. Er bleibt der Vorboth, der Zeug des Messias, und ihm ist nur darum zu thun, wie

er

er Jesu Nachfolger und treue Diener verschaffen möge, wenn gleich diese Unternehmung seine gefährliche Umstände verschlimmern sollte, und er sich nicht nur den Haß des Königes, sondern auch der Priesterschaft und des ganzen Volkes zuziehen würde, indem er ihnen deutlich genug dadurch erkläret, der Scepter wäre wirklich Juda entnommen worden. Aber dieß ist das Betragen eines treuen Dieners, daß er seinem Herrn anhängt, wenn ihm seine Treue auch das Leben kosten würde. Dieß ist eine Pflicht nicht nur des Vorläufers, sondern auch eines Nachfolgers Jesu. Wer ihm nicht so fest, wie ein Zweig der Senkrebe anhängt, nicht in ihn eingepfropfet, angewurzelt ist, nicht in ihm bleibet, nicht mit ihm ist, und sammelt, der ist wider ihn, der verstreuet; er wird hinausgeworfen, er verdorret. Man sammelt ihn, und er wird ins Feuer geworfen, zum Verbrennen. Die Anhänglichkeit, das feste Ankleben an Jesu ist eine zu wichtige Pflicht, als daß wir ihr nicht genauer nachforschen sollten, und sie ist eine von jenen Zubereitungen, mit der wir dem ankommenden Heilande entgegen gehen sollten. Wir würden umsonst den Erlöser aufnehmen, wenn wir nicht volle Entschlossenheit hätten, ihm unzertrennlich anzuhangen; wenn wir mit den Jüngern in der letzten Lebensnacht Jesu gelobeten, ihm bis in Kerker und Tod treu zu verbleiben, aber wie sie, in der Stunde der Versuchung ihn verlassen und fliehen würden. Euch zur Geburt des göttlichen Heilandes vorzubereiten, rede ich heute,

Vortrag.

Von der Anhänglichkeit an Jesu Christo.

Erster

Erster Theil.

I. Der Gegenstand;

1. Ist seine Person.

a) Der Christ muß fest und unwandelbar glauben die die Menschheit Jesu, daß Christus ein wahrer Mensch, ein wahrer Sohn des Menschen war; wahren Leib und Seele hatte; wahrhaft gebohren ward, litt und starb; daß er nicht, wie so manchmal die Engel, nur einen Scheinkörper annahm, sondern Fleisch, Bein und Blut hatte, in Allem dem Menschen, die Sünde ausgenommen, gleich erfunden ward. So wie das apostolische Glaubensbekenntniß und noch ausführlicher jenes, das dem heiligen Athanas zugeschrieben wird, lehret. Wir hätten sonst keinen Mittler, keinen Versöhner, keinen Priester, kein Vorbild an ihm.

b) Er muß fest die Gottheit Jesu glauben, daß er wahrer Gott war, daß er kein angenommener Sohn, sondern der natürliche, wesentliche Sohn Gottes war. Für das erkannten ihn die Hirten, die Magier, der Simeon und Hanna, und Alle, denen es der Vater im Himmel geoffenbaret hatte, und die nicht Fleisch und Blut zu Rath zogen. Seine Gottheit läugnen, heißt ein Gegenchrist seyn.

c) Er muß fest glauben die Vereinigung beeder Naturen in einer Person. Wie Leib und Seele nur einen Menschen, so machte die göttliche und menschliche Natur nur einen Christus aus. Nicht wurden diese Naturen vermischt, nicht die Menschheit verschlungen, nur vereinigt waren beede in einer Person. Wer nur dem Einen oder Andern anhängt, hängt Christo nicht an, denn er trennt sich von der wahren Kirche, deren Haupt er ist; ja er trennt Christum von Christo selbst.

d) Aber auch zu sinnliche Anklebung an Christus ist nicht wahre Anhänglichkeit. Die Jünger hiengen zu sehr an der Gegenwart Jesu, die drey Vertrauten auf dem Verklärungsberge an der Wonne des Verklärten, das Volk zu sehr an den Wundern

und

und Wohlthätigkeit Jesu. Sie theilten an Jesu, was sie vereinigen sollten. Sie waren keine wahre Anhänger. Ihr Betragen erweiset, daß sies nicht waren. Sie flohen, sie verläugneten, sie verriethen, sie begehrten ihn zum Kreuztode.

2. Ist sein Wort;

a) Der Christ darf sich nicht abwendig machen lassen von der Lehre Jesu, wenn er geheime, unbegreifliche, der Vernunft undurchdringliche Dinge und Glaubenswahrheiten offenbaret; würde er auch gelästert, verachtet und verfolgt.

b) Er darf nicht abweichen von der Sittenlehre Jesu. Nicht wies den Alten gesagt ward, wie sies verstanden, wie Pharisäer und Schriftlehrer es erklärten, sondern, wie er sagte und lehrte, so muß der Christ die Lehren Jesu annehmen, und fest an sie halten; vorzüglich an die Lehre der Selbstverläugnung, Menschenliebe, der Versöhnlichkeit und Feindesliebe, der Armuth im Geiste, der Keuschheit, ꝛc.

c) Er muß fest ankleben an den Verheissungen Jesu und seinen Erwartungen. Er muß ihn fürchten, wenn er drohet, seinen Flüchen ausweichen, seinen Räthen Beyfall geben; seine Ermahnungen benutzen; seinen Tröstungen das Herz öffnen, und seine Vorschriften als die einzig richtigen anerkennen, nicht eine Sylbe von seinen Worten übertreten, nicht davon abweichen, nicht sie mildern, nicht sie nach seinen Gelüsten erklären, nicht fleischliche Klugheit an ihre Stelle setzen. Dieß heißt den Worten Jesu anhängen, wenn du nicht am dürren Buchstaben klebest, sondern dem Geiste derselben nachspürest, und ihnen keinen andern Sinn zudichtest, als den die Kirche Jesu in selben dir aufschließt.

3. Sind seine Beyspiele.

a) Wir müßen fest anhangen dem Beyspiele seiner Armuth. Wer nicht Allem absagt, was er hat, der kann sein Jünger nicht seyn.

b) Dem Beyspiele seiner **Demuth**. Lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig. Nur wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet.

c) Dem Beyspiele seiner **Sanftmuth**. Nur die Sanften sind selig. Donnerskinder haben Christus Geist nicht.

d) Dem Beyspiele seiner **Geduld**. Nur in unserer Geduld werden wir unsere Seelen besitzen.

e) In **Selbstverläugnung**. Wer nicht sich selbst verläugnet, sein Kreuz nicht alle Tage auf sich nimmt, und hierinne Christo nicht nachfolgt, der ist seiner nicht werth.

f) In **Liebe gegen Feinde**. Liebet eure Feinde und bethet für eure Verfolger; thut denen Gutes, die euch Böses thun, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seyd.

g) In **Gehorsam und Ergebenheit** in den Willen Gottes. So lehrte er uns alle Tage bethen: dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erde.

h) In **Liebe gegen Mitmenschen**. Ein neues Geboth gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.

i) In **Dienstgefälligkeit** Wenn ich euer Meister und Herr euch die Füße wusch, so muß jeder aus euch noch vielmehr sie dem Andern waschen.

k) In der **Fürbitte für Beleidiger**. Bethet für die, welche euch verfolgen und lästern. Nur der ist Christ, der diesen Beyspielen Jesu anhängt, und ihnen nachfolgt.

Zweyter Theil.

II. Die Beweggründe.

1. Die Anhänglichkeit an seine Person fodert Gott.

a) Feyerlich erklärte der Vater mit einer vernehmlichen Stimme aus den Wolken diese Verbindlichkeit: dieß ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn höret.

b) Wer

b) Wer ihn sieht, sieht den Vater; wer ihm glaubt, glaubt dem, der ihn gesendet hat; wer ihm folgt, kömmt zum Vater. Nur durch ihn steht uns der Zutritt zum Vater offen.

c) Gott befahl durch den Moses seinem Volke, diesen Propheten (Christum) zu hören, und drohete ihnen die schrecklichsten Strafen an, wenn sie seine Worte nicht hören oder nicht befolgen würden. 5. Mos. 18, 19.

d) Wie er die eherne Schlange in der Wüste aufrichten ließ, so wollte er, daß Christus am Kreuze erhöhet würde, daß Alle nur auf ihn ihre Augen richten und leben möchten.

e) Der Vater hat ihm Alles übergeben, Matth. 11, 27. Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erde empfangen. Matth. 28, 18. Alles hat Gott in seine Hände gegeben; Joh. 3, 35. hat ihm Macht über alles Fleisch gegeben, Joh. 17, 2. daß er Allen das Leben gebe; hat Alles seinen Füßen unterworfen, und ihn zum Haupt der ganzen Kirche gesetzt. Ephes. 1, 22. So unzertrennlich die Glieder dem Leibe und Haupt anhangen müssen, so unzertrennlich mußt du an Christo hangen. Nur in ihm, nur in seinem Namen können Menschen selig werden. Keinen andern Namen gab uns Gott nicht.

f) Hängst du Christo nicht an, so trennest du dich vom Haupte, verlässest das Leben, weicheſt vom Wege, von der Wahrheit; du entziehest deinem Gebäude den Felsen, den Grundstein, den Eckstein, der beedes vereiniget, du hast keinen Erretter, keinen Mittler, keinen Fürsprecher, keinen Himmel, keinen Vater, keinen Gott.

2. Die Anhänglichkeit an seine Worte fodert Christus.

a) Warum unterschied er so sehr seine Lehre von der pharisäischen Lehrart, indem er mit Macht lehrte? Er redete nicht aus sich selbst, nur was er vom Vater hörte. Er bekräftigte seine Worte mit Eidschwüren. Sein Wort war wie ein zerschneidend, Seele durchdringendes Schwert. Es ent-

zündete die Herzen. Er rief Allen, was Ohren hat, zu hören. Alle will er auf sein Wort aufmerksam machen. Er sandte seine Apostel und Jünger in die ganze Welt, sein Evangelium zu verkündigen, er gab ihnen selbst Mund und Zunge, so zu reden, daß ihnen Niemand widersprechen konnte. Er bestättigte ihre Worte durch Wunder. Zu was dieß Alles, wenn er nicht alle Menschen verbinden wollte, sein Wort zu hören!

b) Seine Worte, wie er selbst bezeugt, sind Geist und Leben. Auf Felsen bauet jeder, der sich an sein Wort hält; seine Hoffnung wird nicht zu Schanden. Selig ist, wer sehen und hören kann, was so vielen Königen und Propheten vorenthalten ward. Schwester, Bruder, Mutter Jesu ist jeder Hörer Jesu, der sein Wort bewahrt. Wolltest du den Grund deiner Seligkeit, oder selbst Seligkeit aus den Händen lassen? Du thusts, wenn du nicht fest an seinem Worte klebest.

c) Wer ihn höret, der ist aus Gott; aber aus dem Vater der Lüge, aus dem Teufel ist, der ihn nicht höret. Satan nimmt von jeden Herzen das Wort Gottes, das nicht fest in selbem wurzelt.

d) Staub von Füßen muß jeder, der die Worte Jesu prediget, schütteln, der ins schrecklichste Gericht wider den sich verwandelt, der es nicht höret, nicht befolgt. Zöllner und Heyd ist, wer die lehrende Kirche nicht hören will. Gerichtet, verdammt ist, wer seinem Worte nicht glaubt. Hinfallen auf den Tauben wird dieser Eckstein, zerquetschen wird er ihn, wer das Ohr sich den Worten und Lehre Jesu zustopft, von ihm weicht. Nur Satan und Satans Kinder bleiben nicht in der Wahrheit.

e) „Was dünkt dich mehr zu seyn, das Wort Gottes „oder der Leib Christi? Wenn du die Wahrheit „reden willst, so mußt du antworten: das Wort „Gottes ist nicht geringer als Christi Leib. Wohl! „So bist du aber nun auch nicht weniger strafbar, wenn du das Wort Gottes nachläßig anhöreſt, als jener es seyn würde, der aus Nach-

„läßigkeit

„läßigkeit den Leib Christi auf die Erde fallen „ließ.“ S. Aug serm. quod.

f) Unselig waren Alle, die sich an seinen Worten ärgerten, zurückwichen, sich seiner schämeten. „Wäre ich nicht gekommen, hätte ich nicht mit ihnen geredet, so wären sie ohne Sünde; nun sind sie ohne Entschuldigung. Wer mich verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat schon einen Richter. Selbst mein Wort, das ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten.“ Joh. 12, 48. — Was sollte Christus nachdrücklicher reden, uns die Verbindlichkeit seinem Worte anzuhangen, einzuschärfen?

3. Die Anhänglichkeit an seine Beyspiele fodert unser eigenes Wohl.

a) Wenn du den Beyspielen Jesu anhängst, reissest du dich aus den Finsternissen und den Schatten des Todes. „Wer mir folgt, der wandelt nicht in „Finsterniß, sondern hat das Licht des Lebens.“ Joh. 8, 12. „Wandeln wir aber im Lichte, wie „er im Lichte ist, so haben wir eine Gemeinschaft „mit Gott, und das Blut seines Sohnes Jesu Chri„sti reiniget uns von aller Sünde.“ 1. Joh. 1, 7.

b) „Wer Christo nachfolgt, wird da seyn, wo er ist.“ Joh. 12, 26. Er wird in die Freude seines Herrn eingehen. Wer mit ihm leidet, wird mit ihm verherrlichet.

c) „Ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, werdet bey der „Wiedergeburt, da des Menschensohn auf dem „Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf „Stühlen sitzen, die zwölf Zünfte Israels zu rich„ten.“ Matth. 19, 8. „Er sagt nicht: ihr, die „ihr Alles verlassen habt, dieß konnte auch ein „Philosoph Crates thun, und es gab ihrer mehre„re, die die Reichthümer verachtet hatten; nein! „er sagt: ihr, die ihr mir nachgefolget seyd. Dieß „ist die eigentliche Sache eines Apostels, eines „Gläubigen.“ S. Hier. L. 3. in Matth. 19. Nur die Anhänglichkeit an Jesu Beyspiele verschaffet

uns Sitze der Herrlichkeit, entnimmt uns dem Gerichte und macht uns zu Richtern sogar auch der Engel.

d) „Dieß müße deine ganze Weisheit, dieß, all dein „Dichten und Trachten seyn, daß du immer so „was von Christo denkst, das dich zu seiner Nachfolge oder Liebe ermuntert. Je ähnlicher du seinen Tugenden bist, desto ähnlicher und inniger „wirst du ihm in seiner Herrlichkeit seyn." S. Bonavent. in serm. quod.

Dritter Theil.

III. Die Eigenschaften dieser Anhänglichkeit.

1. Sie muß zärtlich,

a) Der Erlöser wählte uns zu seinen Freunden; behandelte uns nicht wie Knechte, die nicht wissen, was ihr Herr vorhat. Er eröffnete uns Alles, als den vertrautesten Freunden, was er immer von seinem Vater gehöret hat. Wir müßen ihm also mit der Zärtlichkeit eines Freundes anhangen. „Der wahre Freund liebt unabläßlich; ihn trennt „kein Schmerz, keine Beschwerlichkeit entfernt ihn, „Reichthümer vermögen nichts auf ihn, und keine „andere Liebe kann ihn einnehmen." Cass. in Ep. Sieh Joh. 15, 15. Ekkl. 9, 14. Sieh ein Vorbild der zärtlichen Freundschaft in Jonathas und David. 1. Kön. 18, 3. 4. 20, 13—17. 41—43. 2. Kön. 1.

b) Wir müßen Jesu anhangen, wie eine Braut ihrem Geliebten. Er nennt sich selbst den Bräutigam Matth. 9, 15. Mark. 2, 19. Luk. 5, 34. Joh. 3, 29. Er vergleichet das Himmelreich einem Bräutigam und einer Braut. Matth. 25, 1. Offenb. 19, 7. 21, 1. Die gläubige Seele ist Jesu Braut. 2. Kor. 11, 2. Ephes. 5, 24. Die zärtliche Anhänglichkeit einer Braut lehrt uns das hohe Lied. Hohel. 1. 3. 5. 8. Solltest du nicht wenigst mit jener Zärtlichkeit dem himmlischen Bräutigame anhangen, mit der Isaak der Rebekka, Jakob

kob der Rachel, Elkana seiner Hanna, Michol dem David ꝛc. anhieng?

c) Verdient der nicht zärtliche Anhänglichkeit, der für dich alle deine Armseligkeiten, dein Elend, und alle Strafen, die dir gebührten, auf sich nahm, für dich sein Leben hingab, dich zum Kinde Gottes umschuff, mit dir sein ewiges Erbe theilet, und der mehr liebte, als er kann geliebet werden?

d) Wir sind Brüder Jesu, du bist ihm die Zärtlichkeit der Bruderliebe schuldig. Wir sind Kinder Gottes, dieß fodert kindliche Liebe. Wir sind Auserwählte Gottes, sind Geliebte Gottes, sind Glieder Jesu, sind ihm einverleibet, werden von seinem Fleische und Blute genähret, von seinem Geiste belebet, sind mit Gott in Gemeinschaft, er bleibt in uns, wir mit ihm; er giebt alle Augenblicke unläugbare Merkmaale seiner Liebe. u. s. f. Und dieß Alles könnte dich nicht zur zärtlichen Liebe und Anhänglichkeit ermuntern? Du könntest ungerührt dazu seyn? Wie müßte dich die Anhänglichkeit der Fleischlichgesinnten, eines Sichem, eines Amnon, eines Salomo, der Menschenkinder beschämen!

2. Sie muß standhaft,

a) Das Zweig darf sich nicht vom Rebstocke sondern, wenn es nicht ausdorren will. Was nützt es, wenn wir im Geiste anfangen, und wie die thörichten Galater im Fleische enden, und nur gar zu geschwind zu einem andern Evangelium übergehen? Wenn wir wie jener Saame auf dem Steinfelde das Wort freudig aufnehmen, aber da die Hitze der Trübsal anbricht, verdorren? Wenn wir wie jene unstäte Jünger Joh. 6, 66. von ihm weichen, zu bauen anfangen, aber nicht vollenden, wie unstäte Kinder von jedem Winde der Lehre hin und hergetrieben werden, Ephes. 4, 14. und nicht verharren bis ans Ende? Wird er uns die Krone ertheilen, die keinem zu Theil wird, der nicht den Lauf vollendet, nicht ausgerungen hat? Stieg Christus vom Kreuze? Hat er nicht Alles

vollbracht? Gott krönt nur das Ende, nicht den Anfang, nicht das Mittel.

b) Wer die Hand an Pflug legt, und zurückschaut, ist nicht tauglich zum Himmelreich. Das Volk Gottes, das mit Freude die Reise in das Land der Verheißung antrat, aber nur gar zu bald ihrem Führer zu folgen überdrüßig wurde, immer wieder nach Aegypten zurück kehren wollte, gelangte nicht in die Ruhe.

c) Sieh die Kananäerinn, wie sie sich nicht abtreiben läßt, wie sich Bartimäus nicht den Mund stopfen läßt, noch mehr schreyt, noch zudringlicher wird, je weniger sie scheinen erhört zu werden, wie die Hemerrhoissinn nur noch mehr zu Christus sich hindringt, je mehr sie vom drängenden Volke zurückgetrieben wird, wie das Volk auch sich nicht vom Meere und der Wüsten, nicht vom Hunger und langer Reise abhalten läßt, immer Jesum im Auge haben, ihn immer an der Seite, ja zum eigenen König haben will, und lerne, wie du Jesu standhaft anhangen sollst.

d) Willst du noch reizendere Beyspiele, so sagt dir das Evangelium, die Mutter Jesu stand neben dem Kreuze, bey ihr der Jünger, den Jesus lieb hatte; nicht weit davon die gottseligen Frauen. Bey dem Grabe blieb Magdalene, bückte sich, stand, saß, sah hinein, weinte, sah wieder, suchte, forschte nach, grämte sich, wich nicht von Jesu, bis sie ihn zu sehen bekam. So muß eine Seele auf dieser Erde, von der ihr Herr genommen ward, standhaft sich an Jesu mit all ihren Begierden, mit ihrem ganzen Herzen, mit ganzem Geiste hängen, und nach ihm die Arme immer ausgestreckt halten, bis der Tag des Schauens anbricht.

e) Vergl. Röm. 11, 22. 1. Kor. 15, 58. 2. Thessal. 3, 13. Hebr. 3, 14. 6, 11. 15. 10, 23. 1. Joh. 2, 24. Offenb. 2, 10. 16.

3. Sie muß unüberwindlich seyn.

a) Die Liebe ist stärker als der Tod. Todesschrecken dörfen uns nicht von Christo sondern. Wer seine Seele

Seele haßt, und verliert für Christus, der findet und bewahret sie. Den Apostel konnte weder Feuer, noch Schwert, noch Leben, noch Tod, nichts konnte ihn von Jesu Christo scheiden. Der schwache Petrus, der auf das Wort einer Magd fiel, gesteht selbst, daß er kein Jünger Jesu ist, und daß es keiner ist, wer sich seiner schämt, dem es vor Verfolgung grauet, der große Verheißungen thut, Jesu auch in Kerker und Tod zu folgen, aber dann nur von weitem, wo keine Gefahr mehr ist, folgt, und ihn mit Worten oder Thaten verläugnet, seine Beyspiele und Gebothe verläßt.

b) Der Glaube an Jesus muß die ganze Welt überwinden, und durch Nichts überwunden werden. Der Glaube führt zu Gott, wie der Unglaube von Gott und seinem sittlichen Leibe der Kirche trennt.

c) Natürliche Liebe und Anhänglichkeit an Aeltern, Eheweib, Kinder muß hingegeben werden, man muß sie hassen und verlassen wegen Christus; denn Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht erben. Wer sie mehr als Christum liebt, ist seiner nicht werth.

d) Wehe den Reichen, die sich zur Geistesarmuth nicht verstehen wollen. Der reiche Jüngling gieng traurig von Christus, kam nicht wieder, ward von der Liebe zu zeitlichen Gütern überwunden, und gieng verloren, weil er sich nicht entschließen konnte, für Christo sie hinzugeben.

e) Trübsale, Leiden, Versuchungen sind gerade das, was unsere Treue und Anhänglichkeit bewähren muß; wie könnten sie eine genugsame Ursache seyn, ihn zu verlassen? Suchest du Beyspiele zu deiner Ermunterung? Das heutige Evangelium zeiget dir ein vorzügliches am Freunde des Bräutigames. Er ist kein wankendes Moosrohr, er giebt Zeugniß von Jesu auch im Kerker, wie ers vor Pharisäern und Schriftweisen, und dem ganzen Judenvolke und Allen gab, die zu ihm kamen. Jesus konnte ihn von seinen Banden befreyen, und er befreyet ihn nicht; er läßt ihn im Kerker schmach-

ten, läßt ihn hinrichten, und Johannes bleibt unüberwindlich darauf, daß er Messias ist. Er will geringe werden, wenn nur Christus erhöhet wird. Und wie viele Beyspiele der unüberwindlichsten Anhängigkeit an Jesu gaben die Apostel, die Märtyrer, die heiligen Jungfrauen ꝛc. ?

Beschluß.

Ihr kennet ihn, meine Brüder! der da kommen sollte, der kam, und wieder kommen wird. Nein! ihr dörft keinen Andern erwarten. Ihm alleine müßet ihr anhangen, von ihm euch nicht trennen, wenn ihr nicht unglückselig seyn wollt. Strecket eure Arme aus. Umfanget ihn! Schließet euch fest, unzertrennlich an seine Person, an seine Worte und göttlichen Beyspiele. Er kam nur, daß ihr euch an ihn halten, und er euch aus eurem Elende herausreissen könnte. Er redete nur, daß ihr alle seine Worte mit ganzer Seele umfasset, und in eure Substanz und Wesenheit verwandelt. Nur gab er euch Beyspiele, daß ihr in seine Fußstapfen tretet, und zu ihm in den Himmel gelanget. Hanget ihm also mit ganzer Seele an. Nicht ich, der, den ihr euren Gott, den Jesus Christus seinen und euren Gott, seinen und euren Vater nennet, dieser Gott fodert diese Anhänglichkeit von euch. Nicht ich, Jesus Christus, der sich unzertrennlich mit eurer Natur vereiniget hat, fodert es an euch. Und wenn euch diese göttliche Foderungen nicht gewichtig genug sind, euch zu dieser Anhänglichkeit zu bewegen, o! so höret doch die so zudringliche Stimme eures eigenen Herzens, das unersättliche Begierden nach Glückseligkeit heget. Höret diese Stimme der Natur und Eigenliebe, denn ihr könnet euer Heil nicht finden, wenn ihr nicht Jesu Christo anhanget. Aber auch wenn ihr euch zu dieser Anhänglichkeit entschließet, so traget Sorge, daß ihr Jesu, wie ein zärtlicher Freund, wie eine zärtlich liebende Braut, wie ein zärtlicher Sohn, anhanget. Er, der euch so zärtlich liebte,

verdienet ganz gewiß eure vollkommne Zärtlichkeit. Hanget ihm an mit Standhaftigkeit, nichts müße euch von Jesu Christo absöndern, nichts eure Treue besiegen. Wer nicht bis ans Ende verharret, der ist unselig, nicht weil es nicht gut ist, Christo anhangen, sondern weil es böse ist, nicht in ihm verbleiben.

Auf den dritten Adventsonntag.

Vorspruch.

„Ich bin nicht würdig, ihm die Schuheriemen aufzulösen."
Joh. 1, 27.

Eingang.

Dieß ist nicht die Sprache der Welt. So reden die Kinder der Welt nicht. Es ist eine ganz ungewöhnliche Sache unter Menschenkindern, daß sie sich selbst erniedrigen, ihre Vorzüge verbergen und geringe machen, um auf die Unkosten ihrer eigenen Ehre das Lob nnd die Achtung eines Andern, der sie übertrifft, zu befördern. Dieß ist nur die Sache der Kinder Gottes, die Sprache der Demuth und Gerechtigkeitsliebe, daß sie von ihren Mitmenschen löblich reden, und ihnen Schätzung und Hochachtung bey Andern verschaffen. Es muß also auch dieß eure Sache, eure Sprache seyn, meine Brüder! wenn ihr billige Menschen und wahre Christen seyn wollt. Ihr müßet euch als Kinder des Lichtes von dem Betragen der Kinder der Finsterniß dadurch unterscheiden, daß ihr nicht Mitmenschen erniedriget, und ihr Lob verdunkelt, um euch auf den Trümmern ihrer Ehre zu erheben. Nein! ihr müßet euch selbst erniedrigen, um Andere zu erhöhen.

Wenn

Wenn das Kind der Welt trotzig spricht: „Er ist nicht werth, mir die Schuherieme aufzulösen, so bekennet das Kind Gottes, der Christ, mit Johannes, da, wo er immer Vorzüge an Mitmenschen sieht: Ich bin nicht würdig, ihm die geringsten Dienste zu erweisen.“ O! daß doch diese Sprache allgemeiner wäre! daß man doch fremdem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren ließ, und die Tugend auch an seinem Feinde nicht verkennen möchte! Allein, wie das Volk Gottes die Sprache, Denkart und Sitten jener heydnischen Völker, unter denen selbes wohnte, an sich nahm, und alle die Laster dieser Nazionen verübete, so ahmen Christen der Sprache und den Sitten der Weltkinder nach, mit denen sie Umgang pflegen. Man findet kein Vergnügen, wenn man löblich vom Mitmenschen reden, oder auch nur seine Lobsprüche anhören soll, und man bildet sich ein, sich und Andere nicht besser zu unterhalten, und die lange Weile vertreiben zu können, als wenn man von Schwachheiten und Fehlern seines Nächsten redet, ihn verächtlich macht, und die wenige Achtung, die noch etwa im Gemüthe des einen oder andern Zuhörers haften mag, vollends vertilget. Und wenn man auch sich Gewalt anthut, von Andern Gutes zu reden, so geschieht es mit solchem Kaltsinne, mit so sich ängstelnder Behutsamkeit, um nicht zu viel Lob ihm zu geben, mit einem solchen Tone und Gebährden, daß es vielmehr Verachtung und Lästerung als Lob und Hochschätzung ihm zuzieht. Wollet nicht, meine Brüder! der Welt gleich werden; ahmet nicht den Lästerzungen und neidischen Herzen der Kinder der Finsterniß nach. Lernet vielmehr von dem größten aus Allen, den ein Weib gebahr,

Vortrag.

Laute Lobpreisung alles des Guten, was ihr an euren Nebenmenschen gewahr werdet.

Erster

Erster Theil.

I. Ich will zeigen, was man von Mitmenschen Gutes reden soll.

1. Von seinen Vorzügen der Natur.

a) Der Mitmensch erhält auch Hochschätzung wegen seinen natürlichen, leiblichen und geistigen guten Eigenschaften. So empfiehlt die Schrift selbst eine Judith wegen ihrer Schönheit, einen Saul wegen seiner Leibesgröße, Davids Helden wegen ihren Kräften, den Asael wegen seiner Geschwindigkeit, den Salomo wegen seiner Pracht und Herrlichkeit, den Chaleb wegen seiner kraftvollen Gesundheit auch im höchsten Alter, die Beseleel und Doliab wegen ihrer Geschicklichkeit in verschiedenen Arbeiten, die Sidonier, wegen ihrer Geschicklichkeit im Holzfällen u. s. f. Was sich Gott würdigt an Menschen zu loben, sollst du nicht für unwürdig ansehen.

b) Der Erlöser verhehlte sogar an Finsternißkindern nicht, daß sie klüger, als die Lichtkinder sind; er läßt den Hausvater dem untreuen, verschwenderischen Haushalter sogar Lob sprechen, wegen seiner Klugheit; Ja! er stellt die Klugheit der Schlangen sogar zur Nachahmung vor; er lobet die Pracht und Schönheit der Blumen, die Sorglosigkeit der Sperlinge und anderer Vögel. Könntest du nicht an Mitmenschen so viele natürliche gute Eigenschaften finden, und sie loben, als der Erlöser sogar an den vernunft- und leblosen Thieren entdeckte und hervorstrich? Hat dein Mitmensch nicht mehr Vorzüge der Natur als alle andere Erdengeschöpfe?

c) Auch von Kindern, die wir keiner Achtung werth achten, wußte Jesus so manches Erhabenes, Nachahmungswürdiges, Vorzügliches zu sagen.

d) Verbirgst du nicht deine natürliche, leibliche und geistliche Gebrechen sorgfältig? Sprichst, erhebest du dich nicht wegen deinen natürlichen Vorzügen, und willst du nicht Andere darauf aufmerksam machen?

chen? Thu Andern, wie du willst, daß sie dir thun oder nicht thun sollen.

e) Durch Verbergung oder Entdeckung auch natürlicher guter Eigenschaften, oder Fehler kannst du das Glück deines Mitmenschen befördern oder hindern; und mit seinem Glücke oder Unglücke ist oft sein geistliches Wohl, zeitliche und ewige Glückseligkeit vieler andern Menschen verbunden, das du hintertreibst oder beförderst.

2. Von seinen Tugenden.

a) Der göttliche Erlöser lobet an Nathanael seine edle Einfalt und Truglosigkeit; an der armen Wittwe ihre Freygebigkeit, daß sie Alles, was sie hatte, mit den Scherflein in Gotteskasten, und noch mehr, als alle Uebrige geleget hätte; am Hauptmanne und der Hemerrhoissinn ihren vorzüglichen Glauben, an Magdalene ihre große Liebe, an Zöllnern, Sündern, Ehebrecherinnen, gemeinen Weibern ihre Bereitwilligkeit, Gottes Stimme zu folgen.

b) Er verkannte das kleine Licht nicht, wenn es nur in Einem oder dem Andern noch glimmte; nicht das kleine Liebswerk eines frischen Trunk Wassers, nicht die wenige Entfernung vom Reiche Gottes an jenem verfänglichen Fragesteller; nicht den Hunger, den das Volk wegen ihm drey Tage litt. Er läßt die Salbung der Magdalene in der ganzen Welt kund machen. Er entdeckt den Namen, die Leiden, die Verherrlichung des armen Lazarus. An allen Menschen, selbst an Heyden von Auf- und Niedergang entdeckte er etwas Ruhmvolles, wovon er sprach.

c) Warum willst du das Licht, das dein Mitmensch durch gute Thaten seinen Mitmenschen vorträgt, zum Preise Gottes unter den Schäffel stellen, oder auslöschen, da der Erlöser nicht einmal einen rauchenden Tocht vollends auslöschte?

d) Wer ein gutes Herz hat, redet nur von Guten; wer Tugend liebt und zu schätzen weiß, entdeckt sie, wo er sie nur immer finden kann. Nicht von

Tugen-

Tugenden seiner Mitmenschen reden ist ein Beweis eines bösen, neidischen, lieblosen Herzens.

e) Wie lehrreich, wie ermunternd, wie vergnügend sind die Erzählungen tugendhafter Menschen und guter Handlungen! Dadurch wollte Gott uns in der heiligen Schrift erbauen und lehren. Du bist kein besserer, kein Gott und Jesu ähnlicherer Lehrer, als wenn du eben so von den Tugenden deiner Mitmenschen redest. Du zeigst sogar lebendige, praktische Lehren.

3. Von seinen Schwachheiten.

a) Man muß die Fehler und Schwachheiten seines Mitmenschen verdecken. Denn die Liebe verbirgt sie. Es kann nur dir selbst Schande und Verachtung bringen, wenn du in einem schönen Pallaste immer nur alle Winkel aussuchen, und das Auskehricht, das etwa darinnen sich gesammelt hat, Allen vorzeigen wolltest. Noch verächtlicher bist du, wenn du nur die Fehler deiner Mitmenschen entdecken würdest.

b) Wie viel Schaden, Unheil, Feindschaften, Uneinigkeiten und Uebel kannst und wirst du veranstalten, wenn du die Schwachheiten deiner Mitmenschen entdecken wirst! Indeß hast du und dein Zuhörer keinen Vortheil, ja vielmehr schadest du deiner eigenen Ehre, weil du dich dadurch vor allen Rechtschaffenen verächtlich machst; schadest deinem und deiner Mitschuldigen Gewissen, das du verletzest, denn dadurch sündigest du gegen die Liebe und fast allemal gegen die Gerechtigkeit.

c) Man muß Schwachheiten und Fehler des Mitmenschen entschuldigen; der Erlöser entschuldigte sogar die Unthat seiner Kreuziger mit ihrer Unwissenheit. Man muß den Lästerer nicht anhören; denn dieß heißt an seiner übeln Nachrede Theil nehmen. Man muß nach der evangelischen Vorschrift den Fehlenden selbst in Geheim oder nur vor jenen warnen und bestrafen, die seine Verbesserung befördern und deiner Ermahnung Gewicht geben. Es ist sogar Unordnung und Sünde, wenn

du ohne die gehörige Ordnung der brüderlichen Bestrafung, zuerst gleich dem Obern die Schwachheiten deines Mitmenschen entdecken würdest. Wie viel mehr Sünde ists, die brüderliche Ermahnung gar zu unterlassen, und nur denen seine Fehler entdecken, die ihn zwar verachten und freventlich urtheilen, aber nicht bessern können.

d) Redest du auch von deinen eigenen Fehlern; entdeckest du sie; willst du sie verbreiten? Bist du zufrieden, wenn Andere so von dir reden, wie du dir erlaubest von fehlerhaften Mitmenschen zu reden? Warum thust du Andern, was du nicht willst? Heißt dieß Andere wie sich selbst lieben? Und wer gab dir das Recht, Fehler von Mitmenschen zu beurtheilen, Andern vorzulegen? Sie mit deinem vorläufigen Urtheile zu eben diesen frevelhaften Urtheilen zu reizen, oder in ihrem von Mitmenschen schon gefaßten Urtheile zu stärken?

Zweyter Theil.

II. Wie man von Mitmenschen Gutes reden kann?

1. Mittel, um Gutes von Andern zu reden, sind: Kenntniß des Guten,

a) Wer das Gute, die Tugend nicht kennt; nicht den Schein, die Nachäffung der Tugend von der Wahrheit unterscheiden kann; wer das für Tugend hält, was es nicht ist, der wird seinen Mitmenschen schlecht empfehlen, indem er ihn dem Kenner nur als einen falschen, gleißenden, oder sehr unvollkommnen Tugendhaften vorzeigt.

b) Man muß nicht nur die Tugend überhaupt kennen, sondern auch wissen, daß der Mitmensch wirklich diese gute Eigenschaften an sich hat. Man muß nicht mit Schalcksaugen auf ihn sehen, sondern gerne wahrnehmen wollen, was er Gutes an sich hat; was er Gutes that, Böses hinderte, Löbliches unternahm; welch gute Anlagen er in sich durch die Natur und Gnade hat, und wie sorgfältig

tig er sie zu entwickeln und zu bewahren sucht. Denn man kann von dem nicht reden, was man nicht weiß, nicht wissen mag. Wenn du dich auch zwingen wolltest, Gutes von dem zu reden, an dem du nie noch Gutes wahrgenommen hast, so würde dein Lob ganz natürlich gezwungen seyn, und du würdest vielmehr ihn verdächtig machen, als ihn empfehlen. Kaltsinniges Lob ist eine feinere Art der Ehrabschneidung.

c) Der Erlöser bemerkte alles Gute, so gering es war, an allen Menschen ohne Unterschied, nicht nur an seinen Jüngern, sondern auch an Heyden, an Samaritern, an Schriftgelehrten, an Fremdlingen, an Juden, am Volke, an seinen größten Feinden, an der Prophetenmörderinn; daher redete er vor Gott und Menschen für sie immer das Beste, entschuldigte auch die größten Sünder, und zeigte sie auf ihrer guten, erträglichern Seite. Wer Christus Geist hat, handelt wie er. Er bestrafte die richterlichen Pharisäer, die an Niemanden Gutes sehen wollten.

d) Wenn dir ein Menschenkenner löbliche Dinge von deinem Mitmenschen erzählet, wirst du nicht geneigt ihn hochzuschätzen? Wenn ein Anderer sagt: ich kenne den Menschen besser; und dir das Gegentheil hinterbringt, wirst du nicht nach seiner Aussage deine Gesinnungen einrichten? Sieh! Kenntniß erzeugte sie. Durch Kenntniß kannst du in Andern Hochachtung erwecken, und vom Nächsten Gutes reden.

2. Liebe und Schätzung des Mitmenschen.

a) Wenn du deinen Mitmenschen nicht schätzest, oder wohl gar verachtest, so kannst du keine gute Meynung von ihm schöpfen. Haß und Verachtung verblendet dich, daß du nichts Gutes, auch am Besten nicht gewahr wirst. Du mußt also wider dein eigen Herz, wider deine Ueberzeugung, du mußt anders reden, als du denkst, d. h. du mußt lügen, wenn du Gutes vom Mitmenschen reden willst, das du ihm nicht zutraust.

b) Warum redest du von dir selbst, von deinen Freunden nur immer Gutes? Warum ist es dir unausstehlich, wenn Andere von dir und den Deinigen übel sprechen? Kömmts nicht daher, weil du dich und sie liebest; weil du von dir selbst und von ihren Vorzügen eingenommen bist? Sey gegen Alle wie gegen dich gesinnet, liebe sie wie dich selbst; demüthige dich unter sie, du wirst noch rühmlicher von ihnen als dir selbst reden.

c) Wenn Pharisäer von Allen Arges denken, und von Allen übel reden, Alle für Ehebrecher und Bösewichter ansehen, so kömmts daher, weil sie nur sich selbst schätzen, und Andere verachten. Wie könnt ihr Gutes reden, sagte der Erlöser, da ihr böse seyd? Und was machte sie böse, als übertriebene Selbstliebe und Lieblosigkeit gegen Andere?

d) Lieben heißt Gutes wollen, thun und verschaffen. Ehre und Hochachtung ist ein vorzüglicheres Gut als alle leibliche, irdische Güter, steht in der Rangordnung neben dem Leben. Wolle also, daß dein Mitmensch geehret werde. Wolle es thätig. Rede zu seiner Ehre. Mache, daß Andere gut von ihm denken. Die Ehre und Hochachtung ist Vielen nothwendiger als Speis, Trank, Kleidung und Befriedigung anderer Bedürfnisse. Liebe die Ehre deines Mitmenschen. Was man liebt, richtet man nicht zu Grund. Man pflegt es sorgfältig. Man sucht es zu vervollkommnen. Diebe und Mörder sind keine Menschenfreunde. Noch weniger der Ehrenräuber.

3. Verläugnung seiner selbst.

a) Johannes würde nicht so ruhmwürdig von Christus haben reden, nicht so tief unter ihn sich erniedrigen können, wenn er von sich selbst, von seinen eigenen Vorzügen, von seiner Tugend, von seinen großen Thaten, von seinem wichtigen Amte ꝛc. wäre eingenommen gewesen; wenn er nicht sich selbst, nicht alle Ruhmsucht verläugnet hätte. Selbstverläugnung ist unentbehrlich, wenn man

nicht

nicht fremdes Lob als seine eigene Erniedrigung ansehen will, oder wenn mans auch dafür ansieht, dennoch wie Johannes gerne unter den Würdigern sich erniedriget, um ihn zu erhöhen.

b) Ist Menschenehre nicht Eitelkeit, wenn du sie selbst suchst? Ist dann deine Ehre nicht bloßes Nichts, wahre Eitelkeit? Und wenn dein Mitmensch wahre Vorzüge hat, ist dieß nicht Wahrheit? Mußt du nicht also deine Eitelkeit der Wahrheit aufopfern?

c) Es ist keine Schand mit Johannes sagen: ich bin nicht werth, diesem, jenem die Fußriemen aufzulösen; wenn er wirklich mehr Einsicht, Tugend und Verdienste hat. Es wäre Schande, schändlicher Neid wäre es, diese Vorzüge nicht eingestehen, nicht sich unter ihn erniedrigen wollen. Es hieße die ersten Plätze bey einem Gastmahle einnehmen wollen, und würdigern Gästen den letzten Ort übrig lassen. Das würde ohne deine Beschämung der Hausvater nicht angehen lassen.

d) Welch ein reizendes Beyspiel dieser Selbstverläugnung gab uns Maria und Elisabeth bey ihrem Besuche! Wie erniedrigt sich Maria vor der von Gott gesegneten Elisabeth! Wie erniedrigt sich diese unter die Mutter ihres Herrn!

e) Wie tief erniedrigte sich David unter den Saul, da er sich einen Floh, einen todten Hund, zu gering ansah, als daß er sein Tochtermann zu werden auch nur wünschen sollte! Hätte Saul nur etwas Weniges von seiner Ehrsucht dem würdigen Helden, der 10000 erlegte, abgetreten, er würde nie von Gram, Neid, Haß, und allen den bösen Leidenschaften so gemartert, nicht so unglückselig gelebet, und so verzweifelt gestorben seyn. — Man kann Niemanden ehren, ohne sich unter ihn zu erniedrigen, d. h. sich selbst, seine Eigenliebe, seinen Hang über Alle zu seyn, zu verläugnen. Und dennoch muß man dem Ehre geben, dem Ehre gebührt.

Dritter Theil.

III. Wie wichtig die Folgen dieses Gutredens sind.

1. Für uns.

a) Wir verschaffen uns Ehre und Achtung bey allen Gutgesinnten, wenn wir Muth und Wahrheitsliebe und Billigkeit genug haben, das Gute an Andern zu erkennen, zu schätzen, zu verbreiten, wenn er auch noch mehr Bewunderung und Achtung als wir selbst erhalten würde.

b) Je mehr du Freude an Tugend und guten Eigenschaften hast, desto mehr Anlage verschaffest du dir zu selben; desto größer ist dein Eifer, den bessern Gaben nachzujagen; desto tugendhafter wirst du selbst werden wollen und können.

c) Wer an Andern das Gute lieben, loben, und sich daran vergnügen kann, der muß selbst gut seyn. Der Böse, der Lieblose, der Neidische findet kein Vergnügen an dem Guten, weil sie böse sind. So fanden die Pharisäer und Schriftlehrer nur Missvergnügen an den herrlichen Thaten Jesu. Johannes, der gut, der heilig war, hatte daran seine Freude. Auch das Volk, das immer besser als ihre Lehrer war, erfreuete sich über alle seine große Thaten.

d) Von Andern Gutes reden, und dadurch ihr Glück befördern; sie zum Guten stärken; sie aus dem Staube hervorziehen, und zu dem ihnen gebührenden Amte befördern, und dadurch unzählbar viel Uebels hindern, und Gutes veranstalten, welch eine Freude, welch Wonne für ein gutes Herz!

e) Redest du gerne von Andern löblich, so werden sie auch dir Gutes nachreden: Man wird aber über dich übel zu sprechen seyn, wenn du dir erlaubest, von Andern schlecht zu reden. Mit dem Maaße, mit welchem du missest, wird dir wieder gemessen.

f) Du gewinnest alle Menschen, selbst deinen Feind lieb; Niemand kann dich hassen, wenn du von Allen nur rühmlich sprichst, sie wider die Lästerzungen

zungen vertheidigst. Alle werden dich schätzen und lieben. Und will es nicht Gott haben, daß du von Allen rühmlich redest? Wird ers unbelohnt lassen? Wird er die Lästerzunge, die er so verabscheuet, nicht strafen?

2. Für unsere Zeitgenossen.

a) Wenn du von einem guten, würdigen Menschen Gutes redest, so verhilfst du ihm zu seiner Ehre, zu seiner Versorgung, zu seiner Erhöhung. Er lebt vergnügt, zufrieden. Er wird thätiger, arbeitsamer. Er dienet Mehrern. Auch seine Familie, seine Kinder werden unterstützt; finden gute Freunde. So werden Menschen enger miteinander verbunden, mehr Gutes verbreitet; Staaten und Familien werden blühender, und die äußerliche Glückseligkeit wird befördert.

b) Wenn der Rechtschaffene, der Tugendhafte sieht, daß wahre Verdienste nicht verkannt, daß sie nach Gebühr belohnt werden, so ist es ihm Ermunterung, nach selben zu ringen, besonders wenn seine Tugend noch nicht fest genug ist. Er kann sich höher zur Tugend, zu reinern Absichten hinaufschwingen. Und wie oft bedarf nicht auch eine gesetzte Tugend solche Unterstützung von Beyfall und Belohnungen?

c) Der, dem du durch Gutes reden, aufgeholfen hast, wird dir und den Deinigen seine Erkenntlichkeit zeigen. Er wird ihr Freund. Auch nach deinem Tode wird er sich ihrer annehmen. Laß dich wenigst durch zeitliche Vortheile, oder durch Furcht vor zeitlichem Nachtheile zum Gutesreden ermuntern, und vom übeln Nachreden abschrecken.

d) Welch ein schönes, unvergeßliches, reizendes Beyspiel würdest du allen deinen Zeitgenossen geben, wenn man nie dich über Jemanden, nie über eine Beleidigung klagen hörte; wenn sie dich Niemanden tadeln, von Allen nur Gutes reden, ihre Schwachheiten und Fehltritte entschuldigen, ihre schöne Thaten und Unternehmungen erzählen hörten? Gewiß du wärest ein sonderbarer Mann;

hättest kaum einen, der dir glich. Du würdest Alle beschämen, die das nicht sind; würdest Alle nach deinem Beyspiele ziehen, daß sie es auch werden wollten, du wärest Segen und Geschenk Gottes für alle deine Zeitgenossen.

3. Für unsere Nachkömmlinge.

a) Das böse Nachreden ist oft sehr schädlich an Ehre, an zeitlichen Gütern, an der Seele und geistlichen Gütern des Verleumdeten. Der Ehrabschneider hat die Pflicht, den ungerechten zugefügten zeitlichen Schaden von seinem Vermögen zu ersetzen. Diese Pflicht geht mit der Erbschaft an die Nachkömmlinge des Verleumders. Die Vergütung dieses Nachtheiles war dem Lästerer unüberwindlich, er wollte sich nicht dazu entschließen. Nun wie schwer muß es dem Erben werden, eine Erbschaft empfangen, um Beschädigungen damit zu vergüten? Von dieser unerträglichen Last bewahret jeder seine Nachkömmlinge, der immer von Allen nur Gutes redet.

b) Eure Nachkömmlinge müßen doch mit denen leben, die ihr verleumdet hattet. Man wirds ihnen vorrüpfen, wird ihnen entgelten lassen, was ihr gesündiget habt. Man wird ihnen nie von Herzen gut seyn, wird sie necken, und empfinden lassen, daß ihr Vater oder Vorvater ein Verleumder war. Wie müheselig ists solche Leute auszusöhnen, sie liebzugewinnen, friedfertig mit ihnen zu leben! Diese Last darf der Nachkömmling des Gerechten nicht tragen, der von Allen nur Gutes reden konnte.

c) Setzet einen Vater, eine Mutter, die vor ihren Kindern nichts als schöne Thaten, Tugenden und bewunderungswürdige Beyspiele erzählen. Wie wird da ihr Herz erwärmet! Wie empfinden sie heilige Triebe der Nachahmung! Sie bilden sich in Geheim nach selben, üben sich darinne. Die Liebe zur Tugend, der Trieb, eben so gut und tugendhaft zu werden, als jene waren, von denen sie erzählen hörten, wachset mit ihnen auf, verstärkt

sich,

sich, bleibt unaustilgbar. Sie erzählen nicht so fast ihren Nachkömmlingen eben diese schöne Thaten, sondern zeigen sie ihnen anschaulich in ihrem Lebenswandel. Muß eine solche Nachkommenschaft nicht gottselig und heilig werden? Sie gewöhnen auch ihre Kinder nur zum Gutesreden, und so wird ihre Zunge, mit der sie Gott preisen, nie entheiliget. Sie sind die allerliebsten Gesellschafter, sind Lieblinge Gottes und der Menschen, und ihre Tugend macht ihre Aeltern auch im Grabe allen Menschen unvergeßlich und ehrwürdig.

Beschluß.

Fasset nochmal das heilige Evangelium in die Hand. Durchleset es nochmal. Werfet noch einen Blick auf das herrliche Beyspiel, das in selbem an Johannes vorgezeiget wird. Lernet von ihm Alles, was euer Mitmensch Gutes an sich hat, laut, öffentlich, vor allen Menschen kund zu machen. Machet ihm Ehre, verschaffet ihm Hochachtung, indem ihr seine Vorzüge der Natur, seine Tugenden und guten Eigenschaften Allen entdecket. Verschweiget, verringeret, entschuldiget alle seine Schwachheiten und Fehler, die seine Ehre schwächen, seine Tugenden herabsetzen, und sein gutes Herz verdächtig machen könnten. Habet offene Augen alles Gute an Mitmenschen, selbst an eurem Feinde wahrzunehmen. Verkennet die Tugend und guten Eigenschaften auch am niedrigen Menschen, den das Schicksal in Koth trat, nicht; nicht die Rechtschaffenheit und das Gute, das euer Gegner dennoch noch bey seinen andern Fehlern inne hat. Ringet nach jener Geistesgröße, die es gerne eingesteht, daß sie von Andern übertroffen wird. O! diese erhabene Selbstverläugnung, die euch unter Andere zu erniedrigen scheint, erhöhet euch nur um so mehr. Ihr befördert dadurch euer eigenes Wohl, das Beste eurer Zeitgenossen und eurer Nachkömmlinge. Würdig ist der Großmüthige, der fremden Werth nicht verken-

net, daß er Ewigkeiten im Andenken aller Rechtschaffenen lebe. Mag es dann immer geschehen, daß diese eure Großmuth, Anderer Tugenden zu preisen, von Menschen vergessen, oder verkannt wird, bey Gott werdet ihr nicht in Vergessenheit kommen. Er, der Alles weiß, vor dessen Augen nichts verborgen ist, er wird euch mit eurem Maaße messen. Er wird vor dem Himmel und der Erde, vor Engeln und Menschen, er wird vor seinem himmlischen Vater euch bekennen, alle eure guten Werke und großen Thaten, alle eure tugendhaften Handlungen Allen kund thun, und wenn ihr euch mit Johannes unter Andere erniedriget, den Schein der Tugend der Wahrheit, das unverdiente Lob dem Verdienste eines Würdigern opfert, so werdet ihr erhöhet werden. Der Geringste hienieden ist dann der Größte im Himmelreich. Ein Held ist, wer auf die Unkösten seiner unverdienten Ehre jenem Ehre verschafft, der nicht, wie du den Schein nur, sondern die Wirklichkeit der Tugenden und Vorzüge hat, derer du beraubet bist Und die Krone der Unsterblichkeit ist nicht nur dem bereitet, der sie durch guten Kampf und unermüdetes Laufen errungen, sondern dem auch, der alles Gute an seinen Mitmenschen vor Allen laut gepriesen hat. Amen.

Auf den vierten Adventsonntag.

Vorspruch.

„Er predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden.“
Luk. 3, 3.

Eingang.

Wenn sich Gott über ein sündhaftes Volk noch erbarmet, und es nicht in seinem Grimme vertilgen will, so sendet er ihm Männer, von seinem Geiste belebet, daß sie selbem seine Sünden vor Augen stellen, es zur Buße ermahnen, und die nahe Gefahr des Unterganges zeigen. Indessen hält er seine Strafruthe schon bereit; er schwingt sein Rachschwert; er ist schon im Anzuge Gericht über Sünder zu halten; nur eine kurze Zeit hält er die Ausbrüche seines Zornfeuers noch inne. Verachtet der Sünder auch diese letzten Bemühungen Gottes zu seinem Heile, so sammelt und häufet er sich Schätze des Zornes des gerechten Gerichts Gottes, und seine Rache ist nur um so verderblicher, als länger sie gezaudert hat. So betrug sich Gott zur Zeit Noah, da die Arche gebauet wurde, so mit dem Volke Israel und Juda, so mit der sündhaften Stadt Ninive, und so eben mit dem Judenvolke, dem er den Größten aus Allen, die ein Weib gebahr, den Johannes, in alle Gegenden am Jordanfluße sandte, daß er die Bußtaufe predige zur Vergebung der Sünden. Schon, wie dieser Bußprediger sagte, ward die Axt an die Wurzel dieser unfruchtbaren Bäume gesetzt, sie umzuhauen. Bange Ahndungen von der nahen Rache trieben dieses Nattergezücht in die Wüste zur Bußtaufe, der Strafruthe des gerechten Rächers zu entkommen. Diese ersten Bemühun-

mühungen eines Büßers konnten zwar die Zuchtruthe des Herrn auf eine Zeit inne halten, aber, wie ihnen Johannes vorsagte, sie sollten nicht eine bloß äußerliche, nicht eine unkräftige Buße, sondern würdige Früchte der Buße thun, wenn sie der Rache Gottes entrinnen wollten. So meine Brüder! trete ich heute unter euch auf, wie Johannes. Es ist Gottes Erbarmen an euch, daß er euch durch meinen Mund, so unwürdig ich auch dieser hohen Bestimmung bin, zur Buße auffodern läßt. Ich komme im Namen des lebendigen Gottes, im Namen deß, dessen Augen wie Feuerflammen sind, der in seiner Hand die Wurfschaufel hält, den Spreuer vom Waitzen zu sondern, und seine Tenne rein auszufegen, der schrecklich in seinen Rathschlägen wider die Menschenkinder ist, im Namen des heiligen Gottes komme ich zu euch, euch zur Buße aufzufodern. Eben der Geist, der durch den Mund der Propheten geredet hat, wählet auch meinen Mund, euch eure Laster vorzuhalten, und zur Buße aufzufodern. Ihr Männer und Brüder! höret Gottes Wort! Er hat sich mit Recht zu beschweren über die Einwohner dieses Landes. Denn es fehlt ihnen an Treue und Wahrheit, an Mitleiden, reiner und wirksamer Erkenntniß Gottes fehlt es ihnen. Fluch, Lüge, Mord, Diebstahl, Ehebruch haben Alles überschwemmt, Laster werden auf Laster gehäufet. Dieß Volk lehnt sich wider die Ermahnungen der wahren Priester auf. Alle, so Viele ihrer sind, haben Laster begangen. (Osea 4.) Wenn ihr nicht würdige Früchte der Buße wirket, werdet ihr Alle sämmtlich zu Grunde gehen. So spricht der Herr. Dieß predigte Johannes. Dieß war der Inhalt der ersten Predigt Jesu. Sehet also, was mich berechtiget, auch an euch diese strenge Predigt zu halten. Wohl dem, der es zu Herzen nimmt. Aber wehe den unfruchtbaren Bäumen, die keine oder nicht würdige Bußfrüchte bringen. Niemand entschuldige sich. Keiner gebe vor, er hätte nicht gewußt, welches jene Früchte der Buße sind, zu denen Gott die Sünder immer

auffo-

auffoderte, und die er auch an euch verlanget. Ich gebe euch heute den vollständigen Unterricht

Vortrag.

Von würdigen Bußfrüchten.

Erster Theil.

I. Sie bestehen darinn, daß man die Ursachen der Sünde wegschaffe.

1. Die Ursachen der Sünde außer uns,

a) Die in der Welt eingeführten bösen Gebräuche und Gewohnheiten sind eine leidige Ursache Vielen zum Falle; sind Steine des Anstoßes. Bist du eine obrigkeitliche Person, so trag das Schwert nicht umsonst an der Seite. Schneide sie ab, tilge sie, und du hast die Ursache, die dich und Andere zur Sünde führte, gehoben. Steht es nicht in deiner Macht, so höre, was der Apostel sagt: stellet euch nicht der Welt gleich. — Ursache der Sünde sind auch,

b) **Böse Menschen und Verführer**; hüte dich vor ihnen; gieb ihnen den Gruß nicht; nahe dich ihnen nicht; du kannst sie an ihren Früchten, an Worten, Gebärden, Sitten kennen. Laß dich von Jesu warnen. Mit dem Bösen wirst du böse. Kannst du die Bösen nicht von dir entfernen, entferne du dich von ihnen.

c) **Verderbte Grundsätze**; hüte dich vor der Philosophie, die diesen Namen nicht verdient, denn Viele wurden durch sie verführet; du wirst deinen Glauben und deine gute Sitten nicht erhalten.

d) Die **Schaubühne**; diese öffentliche, schamlose Lehrerinn der Ruchlosigkeit, von der Niemand zurückkehren kann, ohne ein gebrandmarktes Gewissen davon zu tragen. Wer sie duldet, ist kein Büßer, ist ein allgemeiner Sünder, und der Pflegvater

des

des Lasters. Dem wird (wenn er vielleicht gar ein Engel zu Thyatira seyn sollte, oder weß Namen er haben mag) des Menschensohn den Leuchter wegrücken, weil er Jezabel lehren, und Christi Glieder verführen läßt. Offenb. 2, 18. flg. Wer Ohren hat zu hören, der höre. —

e) Die gut heydnischen Hayne, Gärten, Lustorte; Tanzplätze, Ergötzlichkeiten u. s. w.; diese Pflanzschule des Lasters und des Gräuels; diese Wohnorte unreiner Geister. Wenn jene stumm, blind und hirnlos sind, die stumme ꝛc. Götzen bilden, was muß der seyn, der Schandorte anlegt, pflanzt, unterhält? mit seiner hohen Person besucht und einweiht.

f) Aergerniße und Frechheiten in Kleidern und Gebärden. Kann der ohne Sünde seyn, der über gute Sitten wachen sollte, und jene wenigst doch duldet? Kanns der, welcher sie gerne sieht, sich unter die Augen treten heißt, ihnen entgegen geht? Sie belohnet, und theuer bezahlt? Ist dieß ein Büßer? Ist dieß nicht der Mensch der Sünde? —

2. Um uns,

a) Die Ursachen der Sünde um uns sind die häuslichen Gefahren, die Besuche, Bekanntschaften, Umgang, Verträulichkeit mit dem andern Geschlechte, schändliche Gemählde, Liebsschriften, Geschichte, Gespräche u. s. w. sie sind zu reizend, zu schleichend, zu mächtig, als daß sie nicht auch den Frömmsten zu Boden werfen sollten. David ließ die Bethsabe in seinen Palast bringen, Sichem die Dina holen, Amnon sogar seine Schwester zu seinem Krankenbette rufen. Sie machten die ferne Gefahr zur nahen, zur häuslichen, dieß machte sie zu Sündern. Der Büßer darf nicht thun, was sich der Sünder erlaubet.

b) Wäre Joseph nicht aus dem Hause geflohen, er würde die Reize des Lasters nicht besieget haben. Die Juden mußten ihre fremden Weiber von sich ent-

entlassen, und sie thaten es, da sie ihre Buße beginnen wollten.

c) Wer die Ursache will, will auch die Wirkung derselben; wer die Gefahr liebt, kömmt um so gewißer darinn um, je näher sie ist. Berühre Pech, du wirst besudelt. Sey noch so rein gewaschen, wenn du dich nicht vom Schlamme entfernest, der erste Tritt, den du wagst, stürzt dich in Unrath.

d) Wer ist der Weise, der Gottesfürchtige, der Kriegsheld, der Starke, der Mensch, der nicht in der nahen Gefahr gestrauchelt, nicht gefallen wäre, wäre er auch ein Salomo, ein David, ein Abner, ein Simson, ein in Gerechtigkeit von Gott geschaffner Adam! Und du könntest dich dabey für einen Büßer ansehen, durch das alle Sünder wurden?

3. Inner uns.

a) Die leidige Quelle der Sünde und mächtige Ursache inner uns ist die böse Lust, der Kitzel des Fleisches, der Hang zum Bösen, die Liebe zur Sinnlichkeit, zur Bequemlichkeit u. s. f. Dieß ist der Zunder zur Sünde. Muß man ihn also nicht auslöschen, wenn er noch glimmt, wenn man nicht brennen will? Man kann zwar die Begierlichkeit nicht ganz tilgen, ist es aber nicht Pflicht, wenigst sie zu schwächen? Muß der Starkbewaffnete nicht wenigst gebunden werden, wenn man ihn besiegen, und ausrauben will? Hat das Evangelium umsonst Fleischestödtung, Fleischeskreuzigung, Selbsthaß, Selbstverläugnung befohlen? Wer seine Seele, d. i. sein Fleisch liebt und pflegt, richtet es zu Grund; wer es haßt, verliert: der rettet Seele und Leib. Wie nachdrücklich empfiehlt uns die Schrift die Abtödtödtung der Begierlichkeit! 1. Mos. 4, 8. Pred. 11, 10. Ekkl. 5, 2. 23, 6. Röm. 6, 12. Gal. 5, 16. Epheſ. 4, 22. Koloſ. 3, 5. Tit. 2, 12. 1. Petr. 2, 1.

b) Der

b) Der Erlöser, der die Buße predigte, befahl nicht äußerliche Zerimonien, nicht Händewaschen und Außenwerk; er wollte, man soll das Herz ändern, aus dem alle Laster, Ehebruch, Ungerechtigkeit hervorkommen. Du wirst nicht tödten, wenn du nicht im Herzen dich zum Zorne reizen lässest; du wirst nicht Sünde thun, wenn du sie wie den Embrionen in ihrer Mutter der Begierlichkeit tödtest. Die Begierlichkeit empfängt und gebähret die Sünde.

c) Wer nicht über seine Sinne, nicht über den Fürwitz zu sehen, zu hören, nicht über die Neigung zu gefallen, und gefällig zu werden, nicht über sein Herz wachet; seiner regen Einbildungskraft nicht wehret, seine Gedanken nicht einhält, in dem lebet die Sünde noch; der ist ein Knecht seiner Begierlichkeit, der alle Sinne dienen müßen; der hat nur Laster nicht verübet, weil sich keine schickliche Gelegenheit dazu darboth; er ist vor Gott ein Ehebrecher bey jedem Lustblick, den er auf ein Eheweib wirft; er ist von seinen eigenen Domestiken der Sünde verrathen; Sünde und Verderben haben offenen Zugang, unreine Geister wohnen in ihm.

d) Wie kann ein böser Baum, ein Herz, in der die Neigung zur Sünde herrscht, gute Früchte bringen? Wer die Wurzel nicht ausreutet, der beschneidet umsonst die wilden Sprossen der Sünde. Bald blühen sie wieder, und bringen, nicht Bußfrüchte, sondern Früchte des Todes.

Zweyter Theil.

II. Die bösen Wirkungen der Sünde wieder gut machen.

1. Wirkungen, die sie auf die Ehre Gottes,

a) Gott leidet zwar an sich selbst durch Sünde keinen Abtrag. Er ist unwandelbar eben der herrliche, große Gott. Aber Unehre ists, Schande ists, die

der

der Sünder seinem Schöpfer und Vater, dem Heiligsten durch Sünde macht. Er reizet die Feinde Gottes, daß sie seinen heiligen Namen, sein Gesetz, seine Religion, seine Kirche, deß Haupt er ist, lästern und verachten. Gott ist für seine Ehre eifersüchtig. Keinem Andern kann er seine Ehre lassen, und seine Gerechtigkeit kann diesen Ehrenraub nicht gleichgiltig ansehen. Sie foderte schon an dem Sohne Gottes vollen Ersatz der Gott durch die Sünden der Menschen entrissenen Ehre. Sünde an Menschen wird dem Sünder nicht erlassen, wenn er ihm nicht die geraubte Ehre ersetzet; und Sünde an Gott brächte nicht die Pflicht mit sich, die ihm entzogene Ehre zu ergänzen?

b) Ist die Buße nicht eine Handlung der Tugend der Gerechtigkeit? Ists sies aber; so muß dem Ehre gegeben werden, dem sie gebührt, und dem ersetzt werden, dem sie ungerecht entrissen ward; sollte auch der Räuber nicht im Stande seyn, das, was er geraubet hat, vollkommen zu ersetzen. Durch die Buße sollst du gerechtfertiget werden; wie kann der für gerecht erkläret, und selbst von dem Allsehenden für gerecht angesehen werden, der seine verübte Ungerechtigkeit nicht ausgleichen will? Kannst du vor Gott scheinen, was du nicht bist? nicht seyn, nicht werden willst?

c) Du flößest dem Ungläubigen, dem Sünder den Gott entehrenden Wahn ein, wenn du sündigest, und nicht durch erniedrigende Buße seine Ehre ersetzest, als dürfte der Mensch ungestraft Gott entehren, und seine Gebothe verachten; als hätte der Sünder nichts von Gott zu befürchten; als wäre er mit leeren Reueformeln schon zufrieden. Kannst du Menschen in diesem Gottentehrenden Wahne stecken lassen, und doch alle Tage bethen: **geheiliget werde dein Name?**

2. Auf das Wohl unsrer Mitmenschen,

a) Durch Sünde hast du die Ruhe deinem Mitmenschen gestöret; ihm an Leib, Gesundheit, Ehre, Glücksstand, an seiner Seele geschadet; ihn um

Gottes

Gottes Gnade, um Jesu Miterbe, um den Himmel gebracht; ihm Gottes Fluch und die Hölle zugezogen; böse Neigungen eingeflößt, Unschuld, Tugend und seine ganze Seligkeit geraubet. Er muß nun harte Kämpfe kämpfen; er leidet Versuchungen, denen er immer unterliegt; er muß lebenslängliche, strenge Buße thun; Rechenschaft für deine Aergernisse, die er verbreitete, geben; er bedarf weit kräftigere Gnaden. Seine Seele ist todt; todt und verdienstlos alle seine Tugendhandlungen; er ist ein todtes Glied am sittlichen Leibe Jesu; das Blut und Leiden Jesu ist an ihm durch dich vereitelt und unnütz geworden. Muß der Dieb, der Räuber, der Mörder nicht Alles ersetzen, nicht den ganzen Schaden vergüten, den er angerichtet hat, wenn er ein Büßer seyn, sich bekehren will? Und du wärest dazu nicht verbunden, weil du weit erhabnere, göttliche, ewige Güter geraubet, und Seelen getödtet hast?

b) Als Sünder hast du deinen Mitmenschen die Pflicht der Erbauung, der Fürbitte, der brüderlichen Bestrafung nicht geleistet. Wie manches Gute wäre durch dein Beyspiel veranstaltet worden, wie mancher Schwache ermuntert, dem Frevler der Mund gestopfet worden? Du erbauetest nicht, weil deine Thaten niederrißen, was deine Worte und Unterrichte erbauen wollten, deine Fürbitte war unkräftig, weil Gott Sünder nicht höret. So manche Seele unterlag der Versuchung, weil sie durch dein Gebeth nicht unterstützt wurde; deine Mitgläubigen zogen von dir als einem todten Glied keinen Vortheil ꝛc. Bist du nicht schuldig dieß Alles nachzuholen, wenn du durch Buße ein Gerechter werden willst?

3. Auf uns selbst machten.

a) Durch Sünde haben wir unser Fleisch und Körper entkräftet, geschwächet, weichlich, zum Sklaven der Sünde und Begierlichkeit gemacht. Dieß hintertreibt nicht nur seine künftige Verklärung; er ist auch zu seinen Pflichten für dieses Leben zu schwach. Man muß ihn also abhärten. Man

muß

muß ihm harte, beschwerliche Dinge, z. B. Fasten, Betäubungen, Wachen, unangenehme Empfindungen, Abmattungen auflegen. So geht der Arzt darein, wenn er die Unordnung und Krankheiten aus dem Körper vertreiben will. Er läßt ihn hungern, giebt ihm bittere Arzeney, brennt und schneidet.

b) Durch Sünde haben wir unsere Ehre geschwächt, und Schande durch unsern Lebenswandel uns zugezogen. Wir müßen also dieses Kleinod der Natur uns selbst zurück geben, wie die öffentliche Sünderinn, ein öffentlicher Büßer seyn. Wir müßen ein guter Geruch Jesu werden, und die geschwächte Ehre so wenig als den geschwächten Körper und Gesundheit hintansetzen.

c) Durch Sünde haben wir unsern Verstand, unsere Einbildungskraft, unser Herz verderbt. Der Verstand muß von irrigen Grundsätzen und Verblendungen der Scheingüter gereinigt werden, wenn er kein blinder Führer des blinden Willens seyn, und mit ihm zugleich in eine Grube stürzen soll. Aus der Einbildungskraft, müßen alle Bilder der Sünde getilget werden. Das Herz, das sich vom wahren Guten abgewendet und zum Bösen hingewendet hat, muß eine ganz andere Richtung überkommen, wenn du ein Bekehrter, ein Büßer seyn willst. Der ist nicht bekehrt, dessen Herz noch zur Sünde gekehrt ist, wie der irrende Wanderer bey jedem Schritte noch mehr verirret, wenn er nicht umkehrt, immer zurückgeht, und bey jedem Schritte weiter vom Irrwege und näher zu seinem Ziele kömmt. Dann erst, wann er sich umwendet, wann er zum rechten Ziele zugekehret ist, darf er fortschreiten.

d) Die Herrschaft der Sünde, die Abneigung vom Guten, die Festigkeit und Neigung zum Bösen, dieß ist eitel Unkraut, sind giftige Pflanzen, die den besten Waizen und Früchte der Buße hintertreiben, ersticken, zu Grunde richten. Du duldest sie nicht unter deinen Gartenfrüchten, wie dörften sie unter Bußfrüchten geduldet werden? — Wolltest du

auch die leidigen Früchte der Toleranz bey deiner Buße kosten, die immer so übel bekömmt??

Dritter Theil.

III. Die kräftigsten Mittel gegen die Sünde gebrauche.

1. Mittel die Sünden zu vertilgen.

a) Zwar hat der Erlöser den Schuldbrief ans Kreutz geheftet; Zwar ist er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegnimmt, und sein Blut reiniget von allen Sünden. Er hat Sakramente der Todten eingesetzt, und ihnen die Kraft gegeben, die Sünden nicht nur zuzudecken, sondern auch zu vertilgen. Aber er fodert zugleich noch immer an Sünder Liebe und Haß. Nämlich der Sünder muß sich, mit der Gnade, gar sehr in der einten und andern üben. Liebe Gottes, große Liebe, heftige Liebe, wie Magdalene hatte, tilget die Sünde. Der viel liebt, dem wird viel vergeben (und die Vergebung ist Sündentilgung) Man wird ein Sünder nur, weil man Gott zu wenig, das Geschöpf zuviel, oder eben so wie Gott liebte, Diese unordentliche Geschöpfliebe tilgen, heißt Sünde tilgen. Man ist noch ein kleiner Sünder, wenn noch eine kleine unordentliche Geschöpfliebe im Herzen ist. Tilgest du auch diese Liebe, so ist die ganze Sünde getilget. Je tiefer du ein Siegel dem Wachs eindrückst, destomehr wirst du die vorige Gestalt, das in selbem eingedruckt war, verdrängen, und ganz tilgen. Je seichter der Aufdruck, desto unvollkommner wird die Gestalt im Wachse. Das Menschenherz ist Wachs ꝛc. ꝛc.

b) Haß der Sünde tilget sie aus der ganzen Seele. Je größer, heftiger dieser Haß ist, desto weniger wirst du an Sünde gedenken; desto unleidentlicher wird die Vorstellung der Sünde dir seyn; desto weiter wirst du dein Herz von ihr entfernen; desto ungeneigter wirst du zur Sünde werden; desto weniger Theil besitzt sie von deinem Herzen; desto mehr Herrschaft gewinnst du über ihre Macht und Reize;

Reize; durch Haß tilgest du also die Sünde aus deinem Gedächtniß, Verstand, Einbildung, Herzen, Willen, aus der ganzen Seele, aus deiner ganzen Substanz, und vertreibest sie aus deinem Gebieth, von allen deinen Unterthanen, so zu reden, von deinen Sinnen und Gliedern. Alles befindet sich in dir am rechten Orte. Keine, nicht die geringste Unordnung, d. i. Sünde, ist in deinem ganzen Wesen anzutreffen.

2. Mittel sich dagegen zu verwahren.

a) Der unreine Geist, wenn er auch vertrieben ward, kehrt wieder, sucht Eingang, bringt noch schlimmere Geister mit sich. So die Sünde, diese Tochter der Hölle und des Satans. Der Erlöser gab den Jüngern diese Mittel gegen Versuchungen an: **Wachet, bethet.** Was ich euch sage, spricht er, sage ich allen.

b) Bewahre deine Augen. Triff mit ihnen wie Hiob einen Bund, auf keine fremde Schönheit zu sehen **Hiob 31, 1.**; Sieh keine Schöne an. **Ekkl. 9, 8.** Wende deine Augen weg von der Geschminkten. **Ebend.** Reiß das ärgerliche Aug aus und wirfs von dir. **Matth. 5, 30.** „Wer durch diese Fenster des Leibes unvorsichtig umher blickt, der fällt „gemeiniglich in die Sündenlust, auch da ers nicht „Willens ist. Seine Begierden reissen ihn dahin, „daß er zu wollen anfängt, was er nicht wollte. Clem. Alex. L. 3. Paedag. David vergoß häufige Thränen, weil seine Augen Gottes Gesetz nicht beobachtet hatten.

c) Flieh alle Gefahren und Umgang, du wirst darinn nicht umkommen. Bewahre deine Ohren und alle Sinne, durch sie geht die Sünde ein.

d) Wehre dem ersten Eindruck der Sünde. Laß deine rege Einbildung und Gedanken nicht unbemerkt umher flattern. Wie lose Kinder treiben sie Muthwillen, wenn sie von Aeltern nicht beobachtet werden. Es ist schon Sünde der Sorglosigkeit, wenn in dir Gedanken und Phantasieen aufsteigen, und du nicht Acht hast, was in dir vorgeht. Straf-

bar ist der Wächter, wenn er nicht immer bemerkt, ob nicht ein Feind, ein Dieb sich hereinschleicht.

c) Die Religion bietet dir die heilsamsten Mittel durch Sakramente dar. Wer oft, wer mit Eifer sie empfängt, der wird kein Gewohnheitssünder. Der erhält immer neue Kräfte zum Streit, wird immer ermuntert; erhält neue Mittel gegen die Sünde. Besonders eine kluge Auswahl des Beichtvaters, dem man allein sein Gewissen und geistliche Bedürfnisse anvertrauet, bewahret vor Sünden und Rückfall.

3. Mittel sie gehörig zu bestrafen.

a) Man bestrafet und büßet seine Sünden nach dem heil. Kirchenrath von Trient unter andern auch, wenn man die Trübsalen und Leiden dieses Lebens, die Beschwerden seines Standes, die Krankheiten, Schwachheiten, Unfälle, Verfolgungen, Kränkungen, alles was dem sinnlichen Menschen und unserm leidenscheuen Herzen lästig fällt, gehörig erduldet. Doch dieß ist hauptsächlich die Buße, die man auch nach der Taufe, die die Unschuld selbst, üben muß, sie ist nur erst eine allgemeine Buße.

b) Die Kirche hat eine Bußliste für jede Gattung der Sünde bestimmt. Obwohl sie nicht mehr aus erheblichen Ursachen gefordert wird, so enthält sie doch Bußstrafen, die die Sünde gehörig züchtigen. Uebe selbst, so viel dir möglich ist, diese Bußstrenge der Kirche an dir aus. Du wirst Gottes Gerechtigkeit befriedigen und würdige Bußfrüchte bringen, so gewiß als sie die ersten Büßer befriedigten.

c) Strafe die Sünde gerade an den strafbaren Gliedern, die die Werkzeuge der Sünde waren, miß deine Strafen nach der Anzahl, Größe, Dauer, Lust der Sünde, nach der Zeit, in der du in der Sünde und Gewohnheit lebtest. Uebe gerade die der Sünde entgegen gesetzte Bußwerke aus, sey so hitzig und unaufhaltsam deinem Leibe wehe zu thun, als gelinde du warest, ihn in allem zu befriedigen,

ihn

ihn zu zärteln; hasse dich selbst so unversöhnlich, als sich übermäßig du dich selbst geliebet hast, und laß diesen Haß die Seele deiner Bußfrüchte seyn, du bedarfst keiner andern Vorschriften mehr, wie du dich gehörig bestrafen sollst. — Kurz die Art, dich gehörig zu bestrafen bestimmt, das Verhalten Gottes gegen Sünder, die Art, wie die Kirche Sünder behandelte, die Art, wie wahre Büßer mit sich selbst verfuhren, die Beyspiele, die davon die Schrift und Kirchengeschichte uns liefert, die Heftigkeit des Sünden- und Selbsthasses, die großen Forderungen der Gerechtigkeit Gottes an dich. Bey solchen Vorschriften läßt sich nicht irre gehen.

Beschluß.

Ich habe nun mein Amt vollendet. Freylich nicht mit Eliaskraft, nicht mit dem Geiste, von dem Johannes belebet war, aber dennoch hab ich eben diese Wahrheit euch geprediget. O! daß doch meine Worte nicht wie die Stimme eines in der Wüste Rufenden an euch versieget! O! daß meine Stimme wie ein Donner alle Saulüfte, alle Sünder zu Boden stürzte, und sie alle zu wahren Büßern umschaffen möchte! Die Axt ist schon an die Wurzel gesetzt. Wenn ihr nicht Buße, nicht würdige Früchte der Buße thut, so wird der Herr des Weingartens solche unfruchtbare Bäume aushauen und ins Feuer werfen. Nicht jeder, der sagt, Herr! Herr! nicht jeder, der wie jener offene Sünder an die Brust schlägt, geht gerechtfertiget aus dem Tempel nach Hause, wenn er nicht auch die Gesinnungen, das Herz, die Thaten dieses Büßers hat. Fraget nicht, was ihr thun müßt, um würdige Früchte zu thun. Ich habe es euch deutlich erwiesen Ihr müsset die Ursachen, die Quellen der Sünde verstopfen und wegschaffen. Was außer euch, was um und inner euch zur Sünde führet, dieß muß aus dem Wege geräumet werden. Sünder bleibt der, welcher ihre Quelle nicht ver-

stopfet, und den Keim dazu in sich nicht erstickt. Doch dieß ist noch die Buße nicht, die ihr üben müßt. Dieß hindert zwar, daß ihr nicht neue Sünden begehet, aber die begangenen sind dadurch noch nicht gut gemacht. Ihr müsset alle die leidigen Folgen und Wirkungen, die eure Sünden auf Gottes Ehre, auf das Wohl eurer Mitmenschen, die Kirche Gottes und euch selbst machten, wieder gut machen. Gerecht ist der nicht, Büßer nicht, der die Sünde zwar bereuet, aber ihre Wirkungen nicht aus dem Wege räumt. Er räuchert zwar falschen Gottheiten nicht mehr, aber er läßt ihre Altäre und Haine stehen, statt daß er mit dem Eifer eines Gideon sie zerstörte. — Doch auch das würde euch noch zu keinem Büßer machen, wenn ihr die Quellen der Sünde und ihre bösen Wirkungen nicht auch vertilgen würdet Nein! ihr müßt die Sünde selbst angreifen, müßt sie in euch durch den allerheftigsten, unversöhnlichen Haß zernichten; müßt viel lieben, wenn euch viel vergeben werden soll. Ihr müsset Herz und Sinne gegen sie verwahren, wenn sie nicht alle eure Bemühungen vereiteln soll. Ihr müsset sie züchtigen und strafen, und Gottes Gerechtigkeit volles Genüge verschaffen. Dieß meine Brüder! heißt würdige Bußfrüchte hervorbringen; dazu will euch heut die Kirche auffodern, indem sie euch die Bußpredigt des Täufers vorlesen läßt. Entsprechet ihren Absichten, und ihr werdet nicht nur zur künftigen feyerlichen, sondern zu jener schrecklichen, richterlichen Ankunft des Herrn wohl bereitet seyn.

Auf

Auf den Sonntag nach Weyhnachten.

Vorspruch.

„Der Knabe wuchs auf, nahm an Kräften zu, war voll Weis„heit, und Gottes Gnade war in ihm.“ **Luk. 2, 40.**

Eingang.

Alles, was geschrieben ist, ist zu unserm Unterricht geschrieben. Nicht Bruchstücke, nicht dunkle, unverständliche Lehren, nicht unrichtige, verworrene, betrügliche Lebensregeln liefert uns das heilige Evangelium. Alles ist helle, faßlich, richtig und zuverläßig, was selbes uns lehret. Eine Leuchte ist es unsern Füßen, keiner kann irre gehen, der ihrem Lichte folget. Bald lehret es uns allgemeine, bald besondere Pflichten. Jetzt giebt es uns Unterricht in Worten, ein andermal zeiget es uns eben diese Vorschriften in Beyspielen, und bald verbindet es Lehren und Thaten mit einander, uns die Lebensregeln praktisch und anschaulich zu machen, damit der Verstand durch göttliche Worte überzeuget, und durch heilige Beyspiele das Herz gereizet und zur Nachfolge gezogen werde. Das heutige Evangelium ist ein Beweis davon. Wir lesen in selbem unter den reizendsten Beyspielen, als in einer Allen verständlichen Bildersprache, alle die Pflichten, die wir in den verschiedenen Altern unsers Lebens auf uns haben. Nicht blos nur allgemeine, sondern besondere Pflichten sind in dem heutigen Evangelium enthalten, und in Beyspiele eingekleidet. Was der Jüngling, der Mann, der abgelebte Greis zu thun hat, dieß wird uns in drey verschiedenen Personen anschaulich gezeiget. Der Knabe Jesus ist der Jugend, seine Aeltern dem männlichen Alter, Si-

meon und Hanna dem grauen Alter Lehrer und Vorbild. Wir wollen sie ausheben, ihre

Vortrag.

Vorzügliche Lehren für alle Alter der Menschen

Erster Theil.

I. Ich zeige die Lehren für das jugendliche;

1. Der Jüngling muß nach dem Beyspiele Jesu weise;

a) Wie Jesus das Muster und Vorbild aller Menschen ist, und alle in seine Fußstapfen treten müssen, so ist ers auch Kindern und Jünglingen. Er ward Mensch, Menschen ein Beyspiel zu geben, und er ward ein Knabe auch der Jugend zum lehrreichen Muster zu seyn. Wie der Mann, so muß der Jüngling, der Knabe, ihm nachfolgen, und Aehnlichkeit mit Christo ist auch der Beruf für Kinder und die Jugend. Nicht umsonst wollte er die Kinder um sich haben; rief nicht umsonst Jünglinge zur Nachfolge; segnete und herzte Kinder nicht umsonst. Er sah in ihnen das unverdorbene Bild der Gottheit. Er wollte, sie sollten auch das Bild des himmlischen Königes tragen. Ihnen ließ er im Evangelium gerade nur so viel von seinen Kindes- und Jugendjahren aufzeichnen, als zureichend war, für Kinder und Jünglinge, sich ihm nachbilden zu können. Der Knabe Jesus aber war weise.

b) Jesus war gerne bey Weisen, hörete, fragte sie; antwortete; blieb bey ihnen; nahm immer an Weisheit zu. Dieß ist, was die Jugend sich zur Nachahmung vorbehalten soll. Weise, immer noch weiser werden. Gelirnigkeit, Umgang mit Weisen und Lehrern, Besuche des öffentlichen Unterrichtes, eigenes Nachdenken, Uebung in nützlichen und heilsamen Kenntnissen ist ihr Beruf, ihre Pflicht. Religionskenntniß, Einsichten in andere zuträgliche Wissenschaften seyen dein Bestreben, o Jüngling!

dieß

dieß ist der Grund deines künftigen Glückes, deiner Ruhe, deiner ewigen Seligkeit. Bey Gott und Menschen bist du beliebt, wenn du weise bist. Die Freude deiner Aeltern, deiner Lehrer, ihre Krone und Ehre bist du, wenn du dich der Weisheit befleißest. Du bist noch mehr! Gottes Liebling, und die Freude Jesu des allgemeinen Lehrers der Menschen bist du, wenn du weise zu werden dich befleißest.

c) Hat nicht Jesus Kinder unter Apostel hingestellt, und sie zu ihren Lehrern ernannt wenn sie wollen selig werden? Würde es sich schicken, wenn du ein unwissender, ein thörichter Junge seyn wolltest, du, der du der Lehrer der Menschen, und so zu reden, das Salz der Erde, und der Lehrer selbst der Apostel und Schüler Jesu nach der Bestimmung Jesu seyn sollst? Verkenne deine göttliche Bestimmung nicht, und sey weise; sey ein weiser, sehender, kein blinder Führer der blinden Menschen, die ohne dir nachzufolgen, den Weg zum Himmel nicht finden können.

d) „Höre mich mein Sohn, und sey weise." Sprüchw. 23, 19. „Ein Unweiser ist sich selbst zur Schande, und sein Vater hat keine Freude an ihm." Sprüchw. 17, 21. „Ein thörichter Sohn ist „Strafe für einen Vater, und der Schmerz für „seine Mutter." Ebend. 25. „Eine verständige „Tochter ist das beste Erbgut eines Mannes; die „thörichte ist ihrem Vater zur Schmach." Ekkl. 22, 4.

e) Gott gab dir Aeltern, Lehrer und Weise, die dich Weisheit lehren; gab dir Gelegenheit, nützliche Dinge zu lernen; gab dir Verstand und Seelenkräfte, weise werden zu können. Wolltest du es nicht, so vergräbst du göttliche Gaben und Talente, die Gott an dich fodern wird mit Wucher. Bedenke, wie es jenem trägen Knechte im Evangelium gieng.

2. Unschuldig;

a) Jesus that nie Böses, nie verübte er Sünde, nie

ward Lüge, nie Betrug in seinem Munde erfunden. So jung du an Jahren bist, kannst du hierinn dennoch Jesu nachfolgen. Und sollst du es nicht? Wer das Gute weiß und nicht thut, da ers thun kann, dem ists Sünde; der empfängt viele Streiche.

b) Jener Jüngling im Evangelium, obwohl er reich war; alles vollauf hatte, vielleicht, wie es gemeine Sache reicher Aeltern ist, wurde er verzärtelt; ihm würde alles gestattet, er hätte manche Bosheit mit Muthwillen ausüben können, wie uns die Schrift von so vielen andern Kindern jenes Zeitalters erzählt. Er thats nicht. Er beobachtete alle Gebothe von Jugend auf. Er gieng lieber zu Jesu, und mit unschuldigen Kindern bath er ihn um seinen Segen, als daß er sich den ausgelassenen zugesellet, oder Spiele getrieben hätte. Jesus sah mit gerührtem Herzen und mit Wonneblicken diesen Unschuldigen an, liebte ihn herzlich. Kannst du nicht auch wie dieser Junge unschuldig seyn? Solltest du es nicht seyn? Ist dir nicht daran gelegen, ob dich Jesus mit Gnadenblicken ansieht, oder mit zornigen Augen dich ewig von seinem Angesicht verstoßen wird? Durch Unschuld verdienst du seine Liebe.

c) Sieh mein Kind! mein Mägdchen! mein Jüngling! Jesus mußte sterben und all sein Blut hergeben, damit er deine Seele von der Erbsünde rein waschen konnte. Er thats. Nichts wahr ihm zu viel. Du bist rein durch die heil. Taufe geworden; so rein, so schön als es der schönste Engel ist. Dir hat der Priester im Namen der Kirche befohlen, dieses Kleid der Unschuld ja nicht zu beflecken, und es rein vor den Richterstuhl Gottes zu bringen. Wenn du es durch eine Sünde verunreinigest, verlierst, du darfst dich ewig vor deinem Gott und Erlöser nimmer sehen lassen. Er ist zornig auf dich, und stoßt dich unter die unreinen Geister auf ewig. Bist du unschuldig, so gehört der Himmel dein. Du darfst ewig unter den reinsten Engeln wohnen, und stirbst du, so tragen die Engel deine Seele in die

Schoos

Schoos Abrahams. Viele Tausend unschuldige Seelen kommen dir entgegen, und nehmen dich auf. Gott selbst hat seine Freude an dir, und du darfst immer bey deinem Erlöser, ihm immer an der Seite der Nächste seyn.

d) Wer seine Unschuld verliert, der kann nicht selig werden, wenn er nicht diesen Verlurst beweinet, beständige, strenge Buße wirkt, und in der Buße verharret. Wie unvergleichlich leichter ists unschuldig, als bußfertig leben müssen! Und auch durch die strengste Buße wirst du nicht mehr unschuldig. Die Unschuld, die Jungfrauschaft ist und bleibt für immer verlohren, ihr Verlurst ist unersetzlich. Auch im Himmel darfst du nicht unter Unschuldige dich mengen; darfst nicht ihr Loblied Gott anstimmen; sie allein sind immer um Jesu die nächsten. — Schön ist der Lebenswandel der Unschuld; kostbar in den Augen Gottes ihr Tod. Gott eilet, sie bald hinzunehmen, daß sie nicht verführet werden, und ihre Seligkeit und Krone ist unbeschreiblich.

3. Unterwürfig seyn.

a) Jesus war gehorsam und unterthänig seinen Aeltern, obwohl er Gottes Sohn war. Du bist nur ein eitles, nichtiges Menschenkind, und wolltest dich weigern, das zu seyn, was die tägliche Uebung Jesu auf Erde, von seiner Geburt bis in Tod war? Jesus hatte arme Aeltern, bey denen er keine frohen, angenehmen Täge, keine Ergötzlichkeiten, keinen kostspieligen Aufwand erwarten konnte. Sie hatten kaum trocken Brod genug sich erarbeiten können. Er mußte streng arbeiten; hatte keine einzige Bequemlichkeiten. Man verschaffte ihm keine schöne Kleiderstücke seinen Gehorsam zu reizen, oder zu belohnen. Er war von königlichem Geblüte, und Herr von ganz Juda. Ihm gehörte der Zepter Davids u. s. w. und er gehorsamet seinen armen, gemeinen Aeltern; einem Joseph, der sein natürlicher Vater nicht war. Was kann also deinen Ungehorsam gegen Aeltern rechtfertigen? Hast du nur einen dieser Vorzüge Jesu? Wenn

nun

nun dein Herr und König Himmels und der Erde in allem seinen Aeltern unterthänig ist, wie vielmehr mußt du es seyn?

b) Gott gab den Kindern ein eigenes Geboth, ihre Aeltern durch Gehorsam zu ehren. Er verspricht gehorsamen Kindern langes Leben und große Glückseligkeit auf Erden; belohnet ihren Gehorsam ewig im Himmel; er drohet und strafet den Ungehorsam der Kinder entsetzlich in diesem und künftigem Leben.

c) Wie schön ist die Geschichte folgsamer Kinder, eines Isaak, eines Joseph, eines Samuel, eines Tobias, einer Sara, der Rechabiten! Wie schrecklich das Betragen widerspenstiger, ungerathener Kinder, eines Cham, eines Esau, eines Hophni und Pinehaß, eines Absalon, des verlohrnen Sohnes? Wem von diesen möchtet ihr folgen? bey welchen von diesen möchtet ihr seyn? —

d) Sieh Gottes Segen über gehorsame Kinder. 1. Mos. 9, 26 folg. 27, 27 — 29. 48, 15. 48, 22 — 27. 2. Mos. 20, 12. Ekkl. 3, 1. 9. Sprüchw. 1, 8. und Gottes Fluch über ungehorsame Kinder 1. Mos. 9, 25. 3. Mos. 20, 9. 5. Mos. 27, 16. Sprüchw. 19, 26. 20, 20. 30, 17. Wähle also Segen und nicht Fluch.

Zweyter Theil.

II. Für das männliche,

1. Einen Unterricht über Religionspflichten.

a) Maria und Joseph geben durch ihr Beyspiel vollen Unterricht, wie man Gott sowohl äußerlich als innerlich, durch Liebe und Gehorsam verehren, und ihm wahre Verehrer verschaffen muß. Bloße innerliche, unkennbare Religion ist keine vollkommne, keine thätige Religion. Man muß mit Worten und Thaten zum Heile glauben.

b) Du bist Gott einen öffentlichen Gottesdienst darzubringen schuldig. Denn er hat ihn verordnet; die

die Kirche hat die Macht ihn zu bestimmen; deswegen sind öffentliche Bethhäuser errichtet. Seit der Schöpfung ward ihm immer öffentlich und feyerlich geopfert. Habel, Cain, Henoch, Abraham; dann das Volk Gottes, die Christengemeinden, immer entrichteten sie ihren Gottesdienst vor den Augen der ganzen Welt. Wehe dem, der sich ihn vor Menschen zu bekennen schämt.

c) Gott hasset einen bloß äußerlichen Dienst, wenn das Herz seines Verehrers weit von ihm ist. Nach dem Augustin wird Gott nur durch Liebe verehret. Gott fodert ausdrücklich Liebe von Jedem, der ihn verehren will. 5. Mos. 10, 12. 11, 13.

d) Auch Gehorsam ist ein wesentliches Stück des Gottesdienstes. Man dienet nur dem, dem man gehorsamet. Diesen Gehorsam foderte Gott schon an die ersten Menschen. Das Opfer Abrahams bestand in Bereitwilligkeit Gott zu gehorsamen. Der Erlöser ward statt aller gesetzlichen Opfer gehorsam bis zum Kreuztode. Gott gefiel Saul's Opfer wider sein Verboth nicht. Er hatte einen Eckel und Abscheu an Neumonden, Feyerlichkeiten und allen Opfern des jüdischen Volkes, als lange sie seine Gebothe nicht beobachteten.

e) Nicht nur verehrten Maria und Joseph Gott durch Beobachtung der Gebothe, der Zeremonien, und des ganzen Gesetzes mit Herz, Mund und That; sie führten auch den Knaben Jesu in seinen frühen Jahren mit sich in Tempel Gott anzubethen; so wenig Ermunterung er bedarfte, giengen sie ihm doch durch ihre Beyspiele vor, und dieß ist eine vorzügliche Pflicht der Aeltern, Hausväter und Vorgesetzten. Vor ihren Kindern muß ihr Licht guter Werke leuchten.

2. Ueber häusliche Pflichten.

a) Wer kennt die häuslichen Pflichten nicht? Sie sind die Pflichten eines Ehemanns gegen seine Gattinn, eines Vaters gegen seine Kinder ꝛc. Es war bisher nie ein zärtlicheres, heiligeres Ehepaar, als Maria und Joseph. Sie hatten Achtung und Ehrfurcht

furcht gegen einander. Joseph war zwar das Haupt seiner Familie, aber mäßigte sein Recht zu befehlen mit Sanftmuth, mit Schonung, mit Gefälligkeit. Heilige Liebe verband ihre Herzen unzertrennlich. Kein Ehestand war so rein und züchtig als dieser. Sie theilten ihre himmlische Freuden (denn fleischliche kannten sie nicht) und ihre Trübsalen mit einander. Sie wandelten wie Pilgrime, sie trugen die Armuth mit Ruhe und Zufriedenheit, sie giengen miteinander in Tempel nach Jerusalem, ins Elend, über Gebirge, zogen hin und her, arbeiteten zum Unterhalt der Familie, unterhielten sich mit ihrem göttlichen Kinde, suchten es zugleich mit Schmerzen; brachten es zurück, und obwohl sie arm waren, nichts hatten, besaßen sie doch alles. Bey ihnen traf es noch eigentlicher zu, als bey der ersten Christengemeinde, daß sie nur ein Herz, nur eine Seele waren. Sie betheten, sie opferten, sie betrachteten miteinander; sie besuchten zugleich den öffentlichen Gottesdienst, sie waren so pünktlich in Beobachtung des Gesetzes, so einstimmig und gleichgesinnt in allem, kamen sich mit Liebe und Ehrerbietung immer zuvor, daß sie andere, erhabnere, so zu reden bloß geistige Menschen zu seyn schienen. Engel könnten auf Erden nicht vollkommner Gottes Wille und häusliche Pflichten erfüllen. Kann ich euch ein vollkommneres Muster derselben vor Augen stellen?

b) Ahmet also ihnen nach in der **Heiligkeit**; denn ihr seyd Kinder der Heiligen; seyd geheiliget worden durch das Sakrament zu diesen Pflichten; und Gott fodert an alle Christen Heiligkeit. **Luk.** 1, 75. **Röm.** 12, 1. **Ephes.** 1, 4. **Koloss.** 1, 21. 1. **Thessal.** 4, 1. 1. **Petr.** 1, 16. Wie viel mehr an Eheleute, die das große Geheimniß zwischen Christo und seiner Kirche vorbilden müssen? **Ephes.** 5, 26.

c) Traget auch ihr gegen einander **Achtung und Ehrfurcht.** So nannte auch Sara ihren Mann ihren Herrn. 2. **Mos.** 18, 12. So befiehlt der Apostel den Ehemännern: „Ehret sie als weibliche schwä-

„schwächere Geschöpfe und als Miterben der Gna-
„de eures Lebens; — seyd einerley Sinnes.“ 1.
Petr. 3, 7. folg. „Liebet eure Eheweiber, seyd
„nicht hart gegen sie.“ Koloss. 3, 18. Tit. 2, 4.
„Die Männer müssen durch den Lebenswandel der
„Frauen ohne Zuredungen gewonnen werden, wenn
„sie nämlich auf ihren gottesfürchtigen und keuschen
„Lebenswandel aufmerksam werden. Ihr Schmuck
„bestehe in einem ruhigen, sanften Geiste.“ 1.
Petr. 3, 1. folg.

d) Laß dir gesagt seyn, was Tobias seiner Gattinn sagte, „wir sind Kinder der Heiligen. Nein! wir „dörfen uns nicht verehlichen, wie es die Heyden „thun, die von Gott nichts wissen.“ Tob. 8. Fasse jenes, Tob. 6, 16. 17. unvergeßlich ins Herz.

e) Vergl. Pred. 9, 9. Sprüchw. 18, 22. Ekkl. 25, 1. 26, 1. Ephes. 5, 31. Hebr. 13, 4. 24. 28. 33.

3. Ueber bürgerliche Pflichten.

a) Zu den bürgerlichen Pflichten gehören Unterwürfigkeit gegen Obern. Röm. 13, 1. folg. Tit. 3, 1. 1. Tim. 2, 1. 1. Petr. 2, 13. Hebr. 13, 17. Gehorsam gegen ihre Befehle. 2. Kön. 15. 15. Wer vollzog sie genauer als Joseph und Maria, da sie sogar in ihrer Schwangerschaft eilete, den Befehl des Kaisers zu vollziehen? da sie lieber vor einem Tyrannen fliehen, als Feuer vom Himmel, wie Elisa wider seine Diener fodern wollten? Da sie es stillschweigend duldeten, daß ein Fremdling auf dem Throne saß, der ihnen von allen Rechten gebührte.

b) Ein wahrer Bürger muß nicht zur Last und auf die Unkosten des Staates leben. Joseph und Maria nährten sich durch ihre Handarbeit, und durch ihre Genügsamkeit und Liebe zur Armuth bedarften sie keiner Unterstützung von selbem.

c) Ein Patriot muß daran seyn, seinem Vaterlande Ehre und Ansehen zu verschaffen. Wie herrlich ward das verachtete Nazareth, von dem sich Niemand was Großes versprechen wollte! wie groß

und ansehnlich vor allen Städten Juda, ja der ganzen Erde ward Bethlehem und Nazareth durch die Familie Josephs!

d) Ein guter Bürger muß in Einigkeit und Friede mit seinen Mitbürgern leben. Ihr Sohn Jesus bracht Friede, und hinterließ Friede dem ganzen Erdkreise. Sie selbst lebten mit allen in Eintracht; Niemand konnte über sie Klage führen. Und welche Dienste, welche Hülfe, welchen Segen und Seligkeit empfiengen nicht alle ihre Landsleute durch ihren Sohn Jesus, der alle ihre Krankheiten und Uebel hinnahm, und alles Heil vom Himmel ihnen verschaffete! — Wie glückselig wären alle Staaten, wenn in ihrem weitschichtigen Bezirke nur Eine ähnliche Familie anzutreffen wäre! Sehet, ihr Männer und Brüder! worinn ihr eure Pflichten setzen, und lernet, wie ihr sie erfüllen sollet?

Dritter Theil.

III. Für das graue Alter.

1. Der Greiß soll sich nur mit der Religion,

a) Der Greis Simeon verblieb immer in der heiligen Stadt, besuchte immer den Tempel, war allen gottesdienstlichen Feyerlichkeiten zugegen. Er war gerecht und gottesfürchtig, der heil. Geist war in ihm, mit dem er auch vertraulichen Umgang genoß; jeder Eingebung desselben mit Treue nachkam, der Welt todt nur Gott lebte, und mit seinem Dienste sich beschäftigte. So auch die betagte Wittwe Hanna. Sie entfernte sich nie vom Tempel, lag Tag und Nacht auch in ihrem hohen gebrechlichen vier und achtzig jährigen Alter dem Fasten und dem Gebethe ob. Ihr ganzes Tagewerk war die Religion.

b) Schon diese Beyspiele verdienen mehr als Bewunderung, sie sind zu unserm Unterrichte im heiligen Evangelium aufgezeichnet, sind ein Muster, das alle alte Leute nachahmen müssen, wenn sie nicht gött-

göttliche Lehren unbenutzt lassen, und das Talent reizender Beyspiele vergraben wollen.

c) Wie wenig hat sich der Greis in seiner Jugend und männlichem Alter mit der Religion, dem Gebethe, der Betrachtung, Gottesdienst u. s. w. abgegeben, weil er zu sehr sich in zeitliche Geschäfte, wie die zu sorgfältige Martha, abgab; wie wenig hat er Gott gedienet, wie wenig Gutes gethan, wie viel geht ihm noch ab, daß er von seinem Herrn als ein treuer Diener erfunden werde? Er muß also dieß alles nachholen, vergüten, hereinbringen. Er muß wenigst, wie jene Taglöhner, die den ganzen Tag müßig zubrachten, die letzte Stunde seines Lebens im Weinberge, im Geschäfte des Herrn arbeiten, wenn er mit den Uebrigen das Taglohn empfangen will. Gott ist gerecht, er belohnet nicht, giebt Kronen nicht, wer es nicht verdient.

d) Die Tage des Greises sind Tage des Heiles; sind die angenehme Zeit; sind schon Abenddämmerung, auf die die Nacht folgt, in der Niemand wirken kann. Da er noch Zeit hat, muß er Gutes wirken, und nicht ablassen. Wer diese Zeit versäumt, für den wird keine Zeit mehr seyn. Der Greis hat nun keine zeitlichen Sorgen mehr; darf sich nicht in irdische Dinge einmengen; ist zur Handarbeit untauglich, und eben darum weit geschickter zu den Handlungen der Religion. Diese gute Gelegenheit dazu gab ihm Gott; er erwartet davon Wucher. Schon sechzig, siebenzig Jahre wartete der Herr dem unfruchtbaren Baum, dir mein Greis! ab; kam alle Jahre; suchte an dir Früchte der Religion; des Christenthums; fands nicht. Nun läßt er dir noch ein, oder mehrere Jahre; sondert dich von der Welt und allen irdischen Sorgen. Wehe dir, wenn du dieses letzte Jahr deines Lebens nicht Früchte bringen wirst. Was solltest du noch den Platz auf Gottes Erdboden einnehmen, wenn du Gott und der Welt nichts taugest? Menschen sind deiner überdrüßig, wehe dir, wenn's Gott auch seyn muß.

2. Soll sich nur mit Todesgedanken beschäftigen.

a) Damit gab sich Simeon und Hanna ganz ab. Nicht aus Ueberdruß des Lebens, nicht unzufrieden mit ihren Gebrechlichkeiten des Alters, nicht weil sie von der Welt verachtet waren, nicht aus Neigung auszuruhen, und von Leiden entnommen zu werden, sondern aus Liebe, Sehnsucht nach Gott, wünschten sie aufgelöset zu werden; schickten sich durch heilige Tugendwerke zur sanften Ruhe im Grabe an; entkleideten sich von allem, was sie an die Erde halten könnte; sammelten sich durch gute Werke aller Art ihr Reisegeld zum Wege in die Ewigkeit, und starben reich an allen Tugenden.

b) Der Greis kann den Todesgedanken nicht verscheuchen, wie der Jüngling und kraftvolle Mann. Die tägliche Abnahme seiner Kräfte, die Schwachheiten, Ohnmachten, Gebrechlichkeiten, Krankheiten, derer Name Legio heißt, und die alle sich in seinem ausgedorrten Körper lagern, die Unheilbarkeit seiner saftlosen Glieder, die Unzulänglichkeit der Arzneyen u. s. f. sind so viel Zungen und Sprachen, die ihm alle Augenblicke zurufen, sich zum Tode zu bereiten, und wie sich der heil. Gregor hom. XIII. in Evang ausdrückt, so pochet der Herr durch jede Krankheit an der Thüre, und zeiget, daß der Tod nahe ist. Der Greis hat schon den einten Fuß im Grabe, und könnte nicht an Tod denken?

c) Sogar die thörichten Jungfrauen, die bis dahin verschlafen hatten, rafften sich auf, und machten ihre Lampen zurecht, da sich ein Geschrey erhob: der Bräutigam kömmt! Wollet ihr als Thoren sterben? Wollet ihr euch die Augen selbst zu halten, um nicht den Tod erblicken zu müßen, der schon wirklich euer Haus wie ein Dieb durchbricht, das schon so baufällig ist, indem ein Stein vom andern weicht, nichts mehr zusammenhängt, und unter dem selbst die Erde zu sinken anfängt? Wie ists möglich, daß ihr nicht an Tod euch erinnern müßtet?

d) Nur

d) Nur noch ein kleines Licht des Lebens glimmt in euch. Wandelt also als lange ihr Licht habt, sammelt euch Verdienste, thut euch Vorsehung auf die Reise zur Ewigket, daß ihr nicht darbet auf dem Wege, nicht mit leeren Händen bey eurem Richter anlanget. Die Todesgedanken hindern die Sünden, trösten im Leiden, ermuntern zur Geduld, sind unsere Schutzengel bey Versuchungen, machen uns mit der künftigen Welt bekannt, und der zittert vor dem Tode nicht, der ihn immer im Andenken hatte.

e) Der siebenzigjährige Greis sollte doch kein Thor seyn, der nicht Klugheit lernen wollte von den Kindern dieser Welt. Der ungerechte Haushalter dachte doch daran, daß sein Herr ihm die Verwaltung abnehmen wird; er that sich Vorsehung vom ungerechten Mammon. Machet auch ihr euch Freunde; denket auch ihr, daß der Herr euch die Verwaltung abnimmt, denket an Tod, und versichert eure Seligkeit. Dieß ist alles, was ihr thun könnt und müßt, was Gott und das Heil eurer Seele an euch fodert.

Beschluß.

Ich wünsche, meine Brüder! daß diese lehrreiche Beyspiele all den Eindruck auf euer Herz machen, den sie verdienen. Meine Jünglinge und Mägdchen, fasset doch diese Lehren, die euch Jesus euer Erlöser in seiner Kindheit gab. Seyd weise! und o! daß man von euch allen sagen könnte, was das Evangelium vom Knaben Jesu saget: er nahm zu an Weisheit, voll Weisheit war er, und Gnade Gottes war in ihm. Ja! Weisheit empfiehlt das Kind und den Jüngling, aber Unschuld und Reinigkeit des Herzens bereitet den Weg dem Geiste der Weisheit, des Verstandes, der Wissenschaft zu eurer Seele. In einer fleischlichen, sündhaften Seele kann er nicht wohnen. Bewahret also doch den Schatz der Unschuld, und betrübet in euch

nicht, vertreibet den heil. Geist aus eurer Seele durch Sünde nicht, ohne den ihr nicht Leben haben könnet. Ahmet auch eurem Erlöser in Gehorsam und Unterthänigkeit gegen eure Aeltern und Vorgesetzte nach. Machet ihnen nicht durch Widersetzlichkeit und dreistes Betragen ihre ohnehin so schweren Aelternpflichten unerträglich, daß sie nicht über euch Thränen weinen müssen, die wider euch von Gott Rache fodern. — Auch ihr Männer und Ehefrauen nehmet die schönen Beyspiele Mariä und Josephs zu eurem Vorbilde. Ahmet nach in getreuer Erfüllung der Pflichten der Religion, eurer häuslichen und bürgerlichen Pflichten. Werdet die Freude und der Segen der Kirche Gottes, eurer Familien und des Vaterlandes. Wandelt in der Furcht Gottes. Lebet ganz eurem Berufe. Niemand müsse Ursache haben über euch zu klagen. Menschen uud Gott müsse auf euch mit Wonneblicken schauen, und jeder soll es für seine Seligkeit ansehen euer Kind, Dienstboth, Mitmensch oder Gatte zu seyn. Dieß bahnet den Weg zu einem ehrwürdigen grauen Alter. Ich sage nicht, daß ihr die Pflichten, die ihr Gott schuldig seyd, bis ins späte Alter hinausversetzet. Aber ich weiß, auch der eifrigste Christ lebet nie so ganz Gott und dem Himmel in seinem männlichen Alter; nie bereitet er sich so zum Tode, daß er alle Augenblicke zu sterben bereit wäre. Daher wenn ihr ein hohes Alter erlebet, so begebet euch nach dem Beyspiele Simeons und der Hanna aller zeitlichen Sorgen und Geschäfte. Betreibet das einzig Nothwendige. Beschäftiget euch nur mit der Religion und den Todesgedanken. Holet nach, was ihr in diesem wichtigen Geschäfte bis dahin versäumet habet. Sammelt euch viel Schätze der Verdienste und guter Werke. Denn selig sind, die im Herrn entschlafen.

Auf den ersten Sonntag nach Epiphania.

Vorspruch.

„Er war ihnen unterthan.“ Luk. 2, 51.

Eingang.

"Er war ihnen unterthan." Wenig Worte, meine Brüder! aber Worte die unsere volle Bewunderung erwecken, und unsern ganzen Eifer entzünden sollen. Der Sohn des lebendigen Gottes, Gott von Gott, durch den Alles, was ist, durch den auch Maria und Joseph, ihr Daseyn erhielt, wird Mensch, wird ein Kind, ein Knabe und Menschensohn, und ist ihnen unterthänig, gleichsam als hätte er ihnen, und nicht sie ihm Leben und Daseyn zu verdanken. Er erfüllet gegen sie nicht nur die Pflichten, die die natürlichen Aeltern an ihren Kindern fodern können, sondern auch die noch, die der allervollkommenste Sohn ihnen erweisen kann. Er verwendet dreyßig volle Jahre diese Pflichten zu erfüllen, und nur, da ihn der Tod von ihnen wegreißt, überträgt er die allerletzte Kinderpflicht an seinen vertrautesten Freund. Johannes soll seine Mutter pflegen, soll ihr Trost und Beschützer seyn, und ihr die Augen schließen. — Kinder! Jünglinge! Erwachsene! Alle ihr Söhne und Töchter! denen der Tod noch ihre Aeltern nicht entrissen hat, sehet ein Beyspiel, das Engel anstaunen, das der erhabenste Geist nicht begreifen kann, das der Sohn Gottes euch allen zur Nachahmung geben wollte. Sehet, und höret es: Er, der ewige Sohn Gottes war ihnen, war seinen Aeltern unterthan. Seit dem Gott Menschen geschaffen hat, ward dieß noch nie erhöret; geschah nie; kann nicht mehr

geschehen. Aber von dem Zeitpunkte an, da Jesus solche Beyspiele der vollkommensten Kinderpflichten allen Kindern gab, wars möglich, daß auch nur Ein Sohn, nur eine Tochter sie den Aeltern zu erweisen sich weigerte? — Es scheinet, nie würde es werden, daß die vom Sohne Gottes so geehrten und geheiligten Kinderpflichten, von Kindern verkannt, unterlassen oder übertreten werden sollten. Allein, wenn man das Betragen der heutigen Kinder, von ersten Jahren an, bis ins gestandene männliche Alter betrachtet, was sehen wir? Es ist gerade, als wenn Gott kein Geboth den Kindern ihre Aeltern zu ehren gemacht, als wenn Jesus nie kein Beyspiel dieser Ehrfurcht den christlichen Kindern gegeben hätte. Und was noch trauriger ist, so sagte uns der Apostel schon vor Jahrtausenden vor, in den letzten Zeiten würde es eigensinnige, hochmüthige, ungehorsame, trotzige Menschen geben, Menschen ohne alles edle Gefühl der Liebe, der Erkenntlichkeit, des Wohlwollens. Und diese schreckliche Züge und Schilderungen finden wir fast an allen Kindern unsers Zeitalters. Ist es Unwissenheit, daß sie ihre Pflichten nicht erkennen? Ist es Bosheit, daß sie auch die erkannten Pflichten übertreten, so muthwillig und ungescheuet übertreten? — Was immer die Quelle dieses allgemein herrschenden Verderbnisses unter Kindern seyn mag, so ist nichts nothwendigers als sie auf ihre Pflichten zurückweisen. Ich werde also diese allerwichtigste Wahrheit heute behandeln, und erkläre

Vortrag.

Die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

Erster Theil.

I. Sie sind Verehrung;

1. Diese Verehrung sind Kinder Gott,

a) Gott befiehlts den Kindern im alten 2. Mos. 20, 12. 3. Mos. 19, 3. 5. Mos. 5, 16. 21, 18. 27, 16. Ekkl. 3, 8 — 20. 7, 29. Tob. 4, 1. Sprüchw. 30, 17. 19. und Christus schärfet es ein im neuen Bunde. Matth. 15, 4. 19, 19. Mark. 10, 16. Luk. 2, 48. 18, 20. Ephes. 6, 2. „Das Gesetz (das alte und neue) befiehlt Vater und Mutter zu „ehren." Tert. l. de Cor. Mil. 11. Dieses Gesetz hat Gott schon zuvor in das Herz der Kinder geschrieben. Es ist kein so rohes Volk, das selbes nicht in seinem Herzen lesen könnte.

b) Aeltern sind Stellevertreter Gottes. In ihnen ehret oder entehret man Gott. Wer euch verachtet, verachtet mich. „Verehrung seines Vaters ist „Gottesverehrung." Tert. l de orat 9. Das Geboth Aeltern zu ehren ist das nächste an den Gebothen Gott zu ehren, gränzt enge, unzertrennlich an selbes. „Wer seinen Vater verachtet, verach„tet Gott, der im Vater ist." S. Aug. serm. de Obed.

c) Wer seine Aeltern nicht ehret, wem wird er Ehre erweisen? Wer ist ihm so nahe, wem hat er so viel als ihnen zu verdanken? „Die erste Stufe der „kindlichen Liebe ist, daß man die verehre, die Gott „zu Urheber unsers Daseyns machte, daß wir uns „in acht nehmen vor aller Entehrung, ja nicht ein„mal durch einen unfreundlichen Blick unsere kind„liche Pflicht gegen sie verletzen. S. Ambr. in Matth. „Wer seine Aeltern mit trotzigem verächtlichem „Auge ansieht, der verdient mit Blindheit gestraft „zu werden S. Hier. in Matth." und Gott will, „jedem, der seine Aeltern mit verächtlichen Blicken „anschaut, sollen die Raben die Augen ausreißen „und die Adlerbrut auffressen. Sprüchw. 30, „17. folg.

d) Man ehret oder entehret den König in seinen Abgeordneten und Stellevertretern; so wie Gott in seinem Bilde, dem Mitmenschen, geliebet oder gehasset wird, so wird Gott in den Aeltern geehret, entehret, geliebet oder gehasset; und wie das Ge-

both den Nächsten zu lieben dem Gebothe Gott zu lieben, gleichkömmt, so kömmt das Geboth Aeltern zu ehren dem Gebothe Gott zu ehren gleich. Man liebt Gott nicht, wenn man nicht Mitmenschen liebt, und man ehret Gott nicht, wenn man Aeltern Ehre zu erweisen sich weigert. Die Bauleute, die die Abgeordneten des Herrn mishandelten, entehrten auch den Sohn, und in ihnen den Herrn des Weinberges. „Gar leicht wird jener „Gott abschwören, der seinen Vater verläugnet.“ S. Greg. Naz. in sent. L. 2. Ep. 4.

2. Den Aeltern,

a) Der Weiseste aus allen Menschen hielt sich verbunden, obwohl er wirklich König wäre, müßte er doch seine Mutter ehren. Er stand auf, da sie zu ihm kam, gieng ihr entgegen, neigte sich tief vor ihr, und setzte sie auf seinen Thron sich zur Rechten. 3. Kön. 2. Bist du weiser, größer als Salomo? Aehnliche Ehre erwies Joseph seinem Vater. „Er wußte durch ein Traumgesicht, daß ihn „Sonne, Mond und Sternen anbethen würden, „und dennoch erwies er seinem Vater genaue Ach„tung. S. Ambr. L. 1. Offic. 17. Er neigte sich „vor ihm tief bis zur Erde.“

b) „Wer seine Mutter ehret, ist gleich dem, der sich „einen Schatz sammelt. Wer seinen Vater ehret, „wird auch an seinen Kindern Freude haben. Wer „seinem Vater gehorsamet, wird seiner Mutter zum „Troste. Wer den Herrn fürchtet, ehret auch sei„ne Aeltern, gleich als seinen Herren dient er de„nen, die ihn erzeuget haben. Ehre deinen Va„ter mit Worten und Werken.“ Ekkl. 3, 5. folg.

c) Die Aeltern gaben dir Daseyn, Erziehung, Nahrung, Erhöhung. Welcher Sterbliche könnte dir mehr, könnte dir nur eben das geben? „Sollte „dem Kinde etwas schätzbarer als der Vater seyn?“ S. Aug. L. 2. de serm. D. in mont. 8.

d) Lerne die Wohlthat der Aeltern aus dem Verluste schätzen. Wie viel verliert ein Kind, wenn es auch Leben empfieng, aber seinen Vater, seine Mutter verliert?

verliert? Wie wenn deine Aeltern früh noch dir gestorben wären, wer hätte so zärtlich dich geliebt, ernährt, unterrichtet, über dich gewachet, dich versorget? Wer, als deine zu zärtliche Aeltern, hätte deine Neigung gegen dich so weit getrieben, daß er sich selbst ausgeraubet, dir alle Güter und Schätze geschenkt, Kräfte und Lebensstunden, und alle Bequemlichkeiten für dich hingegeben, sogar sein Heilsgeschäft verabsäumt hätte, um deinen zeitlichen Wohlstand zu befördern? Und diese Menschen solltest du nicht schätzen, nicht ehren wollen, nicht Erkenntlichkeit und Dank ihnen wissen?

3. Sich selbst schuldig.

a) „Selig ist, wer seinen Vater nicht verkennt" Tert. L. de Orat. 2. und ihn ehret. Sein Lohn ist Segen Gottes. „Welche Ehrfurcht sollten wir nicht „gegen Aeltern tragen, da wir lesen (1. Mos. 27.) „daß der, den der Vater segnete, gesegnet war. „Gott giebt nur aus dieser Ursache diese Segnungsgabe, daß Kinder zur Ehrerbietung gegen Aeltern „gereizet werden." S. Ambr. L. de Benedict. patr. C. 1.

b) Nicht Aberglaube, nicht Vorurtheil, nicht Blödsinn, sondern stäte bewährte Erfahrung wars, das Kinder überzeugte, daß der Vatersegen das verschaffet, was er wünschet. Daher grämte sich Esau so sehr über dessen Verlurst. Wir sehen augenscheinlich die Wirkungen des väterlichen Segens, den Noah dem Sem und Japhet, Jakob dem Ephraim und Manasse, Moyses den zwölf Zünften, Tobias seinem Sohne, andere Väter ihren Kindern gaben. „Ehre also deinen Vater, damit dich Gott „segne." S. Ambr. l. c.

c) Gott verheißet Exod. 3. den ehrerbiethigen Kindern zeitliche und geistliche Schätze, Freuden an Kindern, Erhörung ihrer Gebethe, langes Leben, blühende Nachkommenschaft, Ehre und Herrlichkeit, Errettung von Trübsalen, Vergebung der Sünden, Ueberfluß an allen Gütern. Genüget dir dieß nicht, um zur Ehrerbiethung gegen Aeltern an-

getrieben zu werden? „Wer verlanget nicht lange „zu leben, nicht gutherzige, willige Kinder, nicht „Schätzung und Ehre; wer Reichthum nicht; nicht „Gottes Gnade; nicht unsterbliche Glückseligkeit?“ S. Thom. opusc. 4. Dieß alles verschaffet dir die Ehrerbiethung gegen Aeltern. „Sie ist zu al„lem nütze, und hat die Verheißung dieses und „des zukünftigen Lebens.“ 1. Tim. 4.

d) So viel Segen ehrerbiethige Kinder von Gott erhalten, so viel Flüche und Strafen erfahren die bösen Kinder, die Aeltern nicht ehren. Sie sterben in frühen Jahren Psal. 72. Sie werden mit Mangel und Dürftigkeit gestraft, Ekkl. 41. Ihre Kinder sind ungerathen und mishandeln eben so ihre Aeltern. Weish. 4. Sie sind ruchlos und Bösewichter, Röm. 1. voll Schande und Unehre. Ekkl. 3. Die Hölle und Verdammniß ist ihr Ende. „Denn „wenn Gott jene verdammet, die gemeinen Ar„men nichts Gutes erwiesen, was wird er Kin„dern thun, die es ihren leiblichen Aeltern ver„sagten?“ S. Bern. Sen. Willst du der Hölle entrinnen, willst du selig werden? Ehre deine Aeltern.

Zweyter Theil.

II. Gehorsam;

1. Ihn fodert das Ansehen deß, der es befiehlt;

a) Der, welcher über alle ist, befiehlt Kindern ihren Aeltern zu gehorsamen. Er befiehlt es nicht nur zwey und dreymal, wohl hundertmal wiederholet er diesen Befehl. „Die Wiederholung eben dieses „Befehles, ist nur um so zudringlicher.“ S. Aug. Tr. 83. in Joan. Er wiederholet dieses Geboth unter schrecklichen Blitzen und Donnerschlägen, mit entsetzlichen Drohungen, mit den herrlichsten Verheißungen: unter Versicherung seines göttlichen Wohlgefallens. „Kinder! gehorsamet euren Ael„tern in allem, denn dieß ist dem Herrn wohlge„fällig.“ Koloss. 3.

b) Gott befiehlt der Sonne, dem Mond, den Ster-

nen,

nen, ganzen Welten, dem Meere, der Erden, und sie gehorchen seiner Stimme; er befiehlt Engeln, den erhabensten Geistern, und sie sind dienende Geister, bedienen Menschen; bedienen auch Kinder. Und du, Kind! wolltest dich weigern, dem großen Herrn der ganzen Schöpfung zu gehorchen, wenn er befiehlt, du sollst Aeltern gehorsamen? Du wolltest seine Drohungen nicht fürchten, seine Verheißungen nicht achten?

c) Wir finden im alten Bund nur wenige ungehorsame Kinder durch zwey tausend Jahre; so tiefen Eindruck machte der von Sina verbreitete Schrecken Gottes auf Aeltern und Kinder; so großes Ansehen hatte der, der das Geboth des Gehorsams den Kindern gab, selbst in den Augen des harten, unbeschnittenen Volkes. Sollten Christen weniger Ehrfurcht gegen Gott und sein Gesetz tragen, da sie noch ein neues Gesetz nicht von Engelhänden, sondern von dem Sohne Gottes selbst erhalten, ihren Aeltern zu gehorsamen?

2. Dieß fodert die Billigkeit dieses Gesetzes;

a) Was ist billiger, als daß sich der Blinde vom Sehenden, der Unwissende vom Verständigen, der Schwache vom Mächtigen, der Verlassene vom Menschenfreunde regieren und leiten läßt? Ein Kind, das keine eigene Erfahrung hat; Welt, Menschen, sich selbst nicht kennt; das keinen Gebrauch von seiner Vernunft machen kann; das von Gefahren Leib und Leben und Seele zu verlieren umrungen; blind, unbesonnen, einfältig genug ist; das sich selbst nicht leiten, nicht regieren kann, sollte ein Kind sich nicht von selbst, der Leitung und Regierung anderer überlassen? Ists nicht billig und vernünftig, daß es sich nur seinen Aeltern überläßt, da es kein Mensch so gut mit selbem, als eben sie, meynt, es Niemand so zärtlich liebt, Niemand so wachsam und sorgfältig für sein Wohl als die Aeltern sind? Mein Kind! hast du es nicht schon lange erfahren, daß es immer gut mit dir stand, als lange du den Aeltern gehorchtest, und daß du immer Schaden litteſt, als oft du eigensinnig

sinnig und ungehorsam seyn wolltest? Wie billig ist also das Geboth deines Gottes, Aeltern zu gehorsamen?

b) Es ist billig, daß die Untergebenen ihren Obern, die Lehrlinge ihrem Lehrer, Knechte ihrem Herrn, Kriegsleute ihrem Anführer, Bürger ihrem Landesherrn gehorsamen. Noch weit billiger ists, daß Kinder ihren Aeltern unterthänig sind, denn ihre Abhängigkeit gründet sich in der Natur selbst. „Die Vernunft ruft uns deutlich zu, daß Jeder „sich dem unterwerfe, von dem er sein Daseyn erhielt." Laur. Justin. „Meine Kinder! gehorsamet euren Aeltern im Herrn, denn dieß ist recht „und billig." Ephes. 6.

3. Dieß fodert das Beyspiel Jesu.

a) „Nur dann bist du ein Diener Christi, wenn du dich nach seinem Betragen richtest." Tert. L. de Idol. 18. „Der Herr Jesus (aber) hat von seiner Geburt an bis zum Kreuztode den Gehorsam gewählet und gelehret." S. Leo. Ep. ad Dioſc. „Er „wollte sein Leben verlieren, nur nicht den Gehorsam." S. Bern.

b) „Christus war gehorsam auch einem Menschen, einer Magd." S. Thom. a Villan. serm. de Annunt. „Er war ihnen gehorsam." Wer? Wem? „Gott, dem die Engel gehorchen, dem sich Fürsten „und Mächte unterwerfen, er war Mariä unterthänig, und nicht nur ihr, sondern auch dem „Joseph wegen Maria." S. Bern. Hom. sup. Missus.

c) „Da er in seiner Kindheit dem Befehle seiner Aeltern unterthänig war, so vollzog er mit willigem „Herzen alle leibliche Arbeiten, ihnen zu gehorsamen. Denn es ist sehr glaubwürdig, daß, da „sie zwar gerechte und gottesfürchtige, aber dürftige Leute waren, die nicht genugsamen Unterhalt hatten, sie unabläßlich gearbeitet und so sich „täglichen Unterhalt verschaffet haben. Weil nun „Jesus ihnen unterthänig war, gehorsamte er ihnen ganz gewiß darinn, daß er mit ihnen eben

„die

„die Handarbeiten vornahm.“ S. Basil. Tr. Constit. Monast. c. 5.

d) „Der Knab Jesus gab heiligen Kindern eine Vor„schrift des Gehorsames. Er weigert sich nicht, „ihnen (seinen Aeltern) nach Nazareth zu fol„gen; Er, der Lehrer folgte seinen Schülern, Gott „den Menschen, das Wort und die Weisheit ei„nem Zimmermann und Weibsperson.“ S. Bern. Serm. 19. in Cant. „Lerne, Menschenkind! ler„ne gehorsamen; Thongeschöpf! lerne dich unter„werfen. Staubgefäß! lerne gehorchen. Das „Evangelium sagt von deinem Schöpfer: er war „ihnen unterthänig. Erröthe, stolzer Erdenstaub! „Gott erniedriget sich, und du willst dich erheben? „Gott unterwirft sich Menschen, und du willst „über sie herrschen, willst dich über deinen Ur„heber hinauf machen?“ S. Bern. hom. 1. sup. Miss. Weigerst dich, ihm nachzuahmen? Der Martyrer Ignatz sieht den kindlichen Gehorsam als ein entscheidendes Kennzeichen, Christen von Unchristen zu erkennen. Heyden werden dich beschämen und richten.

Dritter Theil.

III. Unterstützung.

1. Ein Kind muß seinen Aeltern in ihren Schwachheiten und Krankheiten dienen;

a) Da du ein schwaches Kind warest; da du kränkeltest, dienten dir deine Aeltern nicht mit der größten Sorgfalt? Es ist also billig, daß auch du ihnen dienest, denn nur wegen dir, weil sie in deiner Versorgung und Nahrung alle ihre Kräfte verzehrt haben, sind sie schwach und krank geworden. Dieß fodert an dich die **Menschheit**, wenn du deine Aeltern auch nur als Menschen betrachtest.

b) Dieß fodert das **christliche Gesetz**, das seine Gläubige zu den Werken der Barmherzigkeit gegen Kranke

und

und Schwache anhält, und alle Verdammt, die es unterlassen.

e) Dieß fodert an dich die **Gottesfurcht.** Denn wenn Christus sagt: du hättest ihm gethan oder versagt, was du dem Geringsten erwiesen oder abgeschlagen hast, wird Gott nicht auch sagen, du hättest ihm gethan, was du Aeltern erwiesen hast, die seine Stellvertreter, seine Untergeordnete waren, mit denen er den Vaternamen und Pflichten theilte?

d) Dieß fodert das **göttliche Gesetz**; denn es ist das Erste der zweyten Tafel, das nicht kann übertreten werden, ohne Gott selbst zu verachten. Er ist der Herr dein Gott. Hat er nicht die Macht dir zu befehlen? Kannst du ihm Gehorsam versagen, ohne ihn zu verachten?

e) Dieß fodert die **Dankbarkeit** und Erkenntlichkeit. Wenn deine Aeltern statt deiner eine wilde Bestie so gepfleget, genähret und erhalten hätten, es würde seine ganze Wildheit ablegen, und auf alle Weise seine Erkenntlichkeit an Tag legen. Nur du willst eine grimmige Bestie gegen deine Wohlthäter, ja gegen die, die dir Leben gaben, seyn? du verdientest noch mehr als Nebukadnezar, unter wilde Thiere gestossen zu werden, und du müssest Gras wie ein Ochs fressen!

f) Dieß fodert der **verheißene Lohn**, und die gedrohte Strafe über undienstfertige Kinder; dieß so manche reizende oder schreckliche **Beyspiele** der Kinder, die ihre Aeltern pflegten, oder verließen.

g) „Mein Kind, verpflege deinen Vater in seinem Al„ter. — Wenn sein Verstand abnimmt, so sieh „es ihm nach. Der dem Vater erzeigten Wohl„thaten wird nicht vergessen werden. Was du „von deiner Mutter Arges erträgst, wird dir mit „Gutem vergolten werden. — Welch ein übler „Ruf drücket den, der seinen Vater verläßt!“ **Ekkl.** 3, 14 — 18. „Ehre deinen Vater, ver„giß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden „bist. Denk daß du ohne sie nicht wärest erzeugt „und gebohren worden, und vergilt ihnen das

„Gute,

„Gute, welches sie dir erwiesen haben:" Lukl. 7, 29. folg.

2. Ihnen in ihrer Noth und Armuth beystehen;

a) Es ist billig, daß du denen zu Hülfe kommest, und sie aus ihrer Noth und Armuth rettest, die dir ihr eigen Vermögen dazu gaben, ihnen helfen zu können.

b) Ein Vater kann und soll einen ungerechten Sohn enterben und von sich stoßen, dieß fodert die Ehre des Vaters; dieß ist gerechte Strafe böser Kinder. Ein ungerathenes Kind kann nicht über Unrecht klagen, wenn es auch enterbet und verstossen wurde. Aber nie darf ein Kind seinen Vater in der Noth verlassen, denn es ist nie erlaubt, dem Gläubiger seine Schuld nicht bezahlen. Das Kind, würde es auch noch so viel Gutes seinen Aeltern erweisen, doch kann es ihm nie so viel thun, als die Aeltern verdienen, und dem Kinde gaben.

c) Denk, was dir deine Mutter that, dich zu reinigen, welchen Hunger sie litt, daß sie dir nicht schädliche Nahrungssäfte einflößen möchte Für dich hungerte, für dich nährte sie sich; wegen dir wachte, weinte, arbeitete sie, litt alles Ungemach; ließ dir nichts abgehen. So groß ihre Armuth war, so wollte dennoch lieber sie darben und Noth leiden, als nur Eines deiner Bedürfnisse nicht befriedigen. Wolltest du sie in ihrer Noth und Bedürfnisse hülfloß lassen, so übersteigt dein Undank den höchsten Grad. Keine Härtigkeit ist strafbarer; keine Unthat größer, du zerbrichst die Bande der Natur, der Liebe, der Gerechtigkeit, des göttlichen Gesetzes, die Rechte der Menschheit, die auch den Barbaren heilig sind. Man muß wider die ganze Vernunft und Menschheit sich empören, und die Stimme der Natur in sich selbst erdrosseln, wenn man zur Noth und Armuth seiner Aeltern ungerührt seyn kann. Wehe dem unbarmherzigen Herzen! Zweymal wehe dem gegen Aeltern hartherzigen Kinde! die Thränen und Unterdrückung der Aeltern schreyen heftiger um Rache in

Him-

Himmel, als die Thränen der Wittwe und des verlassenen Weislein.

3. Sie in ihrem Alter nähren.

a) So nährte Joseph seinen alten Vater, und versorgte sein ganzes väterliches Haus. Unentgeltlich hatte er ihm schon Getreid in allgemeiner Hungersnoth nach Canaan geschickt; nun räumet er ihm das fruchtbarste Land zum Unterhalt ein.

b) Auch Esau bracht seinem Vater von dem, was er erjagt hatte, und das er wußte, daß sein Vater gern aß. Er thats, den Segen von seinem Vater zu erhalten; du willst es nicht thun, um von Gott gesegnet zu werden?

c) Noch am Kreutze that Jesus Vorsorge seiner alten Mutter, und gab ihr den Johannes zum Sohne, daß er sie nähre und verpflege. Er verwandelte sein Kreuz in einen Lehrstuhl, und lehret sterbend noch durch sein Beyspiel, daß Kinder ihre Aeltern nähren und versorgen müssen.

d) Wenn der Reiche, weil er dem Lazarus Brosamen versagte, in die Hölle begraben ward, von dem er nie eine Wohlthat empfangen hatte; wenn in dem die Liebe des Vaters nicht seyn kann, der einem Armen sein Herz verschließt; wenn es Gott so empfindlich aufnimmt, daß man einem Fremdling nicht wohlthat, was wird jenem Kinde werden, das Aeltern hungern und darben ließ, die Gott der Vorsorge des Kindes so nachdrücklich empfohlen hatte?

e) Konntest du diejenige hungern lassen, die dich mit ihrer Milch genähret hat, könntest du dem Brod versagen, der im Schweiße seines Angesichtes dir Brod und Unterhalt verdienet, und sollten diejenigen Mangel leiden, die dich nicht nur genähret, sondern ausgemästet haben? Die dir immer Brod gaben, als oft du es begehrtest, die dich alle Tage an ihrem Tische speisen ließen, und oft selbst hungerten, deinen ganzen Hunger stillen zu können? Willst du Gutes mit Bösem vergelten, das dir Gott auch gegen deinen Feind verbeut?

Beschluß.

Dieß, meine Brüder! sind die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. Dieß sind nicht nur die Kinder in jüngern Jahren, dieß sind alle Söhne und Töchter ihren Aeltern schuldig, deren Aeltern noch bey Leben sind. Lebet dein Vater, deine Mutter noch? Genug! du bist ihnen Verehrung, Gehorsam und Unterstützung schuldig. Nicht ich, sondern der, in dessen Namen ich zu euch rede, empfiehlt euch, sie zu verehren. Er, den ihr euren Herrn und Gott nennet, dem Himmel und Erde zugehört, der den Schlüssel zum Leben und Tod in seiner Hand trägt, er befiehlt es, er will von euch in euren Aeltern geehret seyn. Sein Gesetz ist heilig und billig. Der Sohn Gottes würdiget sich selbst, allen Kindern hierinn zum Beyspiele zu dienen. Er, den Himmel und Erde, den alle Engel anbethen, zu dessen Namen sich alle Kniee beugen müssen, er ehrte mit der kindlichsten Ehrfurcht seine Aeltern. — Er, der Herr der ganzen Welt, dem alles gehorchet, er fodert an euch, ihr Menschenkinder! daß ihr euren Aeltern gehorsamet. Wie groß ist der Herr, der dieß gebeut, wie billig sein Befehl! wie heilsam für euch, wenn ihr diesen Befehl vollziehet! Ewige Kronen bereitet er denen, die ihren Aeltern gehorsamen, wie er seiner Mutter und seinem Nährvater gehorsam war. Und ist es zuviel an euch gefodert, wenn er will, ihr sollet diejenigen unterstützen, die euch Leben gaben, erzogen und gedienet haben; die euch Dienste erwiesen, die kein Sklav so willig, so vollkommen euch erweisen würde? Dienste, die ihr um die ganze Welt und alle Reichthümer von keinem Menschen erkaufen könntet. Sie haben sich erschöpfet, sind alt, schwach, hinfällig geworden; sind nun arm und hülfdürftig, weil sie ihr Vermögen, ihre Kräfte, ihre Gesundheit, ihre Lebenstage nur für euch verwendet haben. Und diese so wohlthätige Menschen sollten nun von euch nichts als Verachtung, hartes Begegnen, lieblose Worte und Unbilden

zu ihrem Lohne einsammeln? Gewiß, so wahr der Herr lebt, er wird alle die Flüche und Strafen an euch erfüllen, mit denen er gottlose, unerkenntliche und undankbare Kinder gezüchtiget hat. Tilgen wird er euch vom Erdboden, daß ihr nicht lange auf Erden lebet; auslöschen wird er euren Namen aus dem Buche des Lebens. Bald sollt ihr zum schrecklichsten Gerichte reif werden. Die Thränen eurer Aeltern haben euer Sündenmaaß vollgefüllet. Keine Gnade, kein Erbarmen habt ihr von dem zu gewarten, der nur Liebe, deß Natur nur Wohlthun ist. Ihr werdet ganzen Nazionen zum schrecklichen Beyspiele werden, wie strenge Gott die gegen Aeltern schuldige Kinderpflichten rächet, wenn Kinder selbe verletzen. Gottesfluch wird euch überall begleiten; euer Innerstes durchdringen, und auf allen euren Nachkömmlingen ruhen. Hütet euch den Zorn des Herrn zu reizen, meine Kinder! und seyd vielmehr daran, euch seine Gnade und Segen zu versichern, indem ihr das Geboth des Herrn gegen eure Aeltern getreu erfüllet. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Epiphania.

Vorspruch.

„Jesus und seine Jünger waren auch zur Hochzeit eingeladen.“
Joh. 2, 2.

Eingang.

Die persönliche Gegenwart Jesu bey dem feyerlichen Eheverbindniße dieser Brautleute war eine ganz vorzügliche Gnade und Wohlthat für sie. Könige, Propheten,

ten, und alle Erzväter der Vorzeit, sie traten in Ehestand wie die Kinder der Heiligen; aber so selig waren sie nicht, als diese unbekannte junge Eheleute. Sie sahen nicht, was diese sahen; sie hörten nicht, was diese hörten, sie erfuhren nicht, was diese erhielten. Wenns hoch kam, so durften jene große Diener Gottes die Engel bewirthen, und nur der fromme Tobias hatte das sonderbare Glück, einen Erzengel bey seinem Hochzeitmahle zu Gast zu haben. Alle mußten sich mit dem allgemeinen Segen Gottes in dem ersten Ehepaar begnügen; nur die Brautleute im heutigen Evangelium empfiengen die Ersten den Segen vom Sohne Gottes. Sie waren die Ersten, aber nicht die Einzigen. Auch ihr, meine Brüder! habet die Verheißung, daß der Erlöser unter euch wirklich sich befindet, wenn sich Zween oder drey in seinem Namen vereinigen. Und wer kann dieß den Eheleuten absprechen, da sie sich verbinden, das große Geheimniß zwischen Christus und seiner Kirche vorzubilden? Da sie eine unzertrennliche Verbindung eingehen, und ihre ganze Absicht ist, das Laster der Unenthaltsamkeit zu verdringen; sich selbst zu heiligen, die Kirche Jesu zu bevölkern, dem Sohne Gottes neue Brüder zu verschaffen, damit er der Erstling unter vielen Brüdern seyn möchte, und die Anzahl jener reinen Seelen zu vermehren, die immer dem Lamme nahe sind, und ein Loblied ihm anstimmen, das sonst keinem seligen Geiste zugestanden ist Wer kann zweifeln, daß sie nicht Jesus segnen und heiligen wird, da er sie durch seinen Priester zu diesem Stande so feyerlich einsegnen läßt, und ihre Trauungszeremonie zu einem wahren Sakramente, d. i. zu einem sichtbaren Zeichen der unsichtbaren heiligmachenden Gnade erhoben hat? Nein! dafür ist uns das unvergängliche Wort Jesu, die beständige Uebergabe und die untrügliche Kirche Bürge. Woher mag es aber doch kommen, meine Brüder! daß man bey so wenig christlichen Eheleuten die erwünschten Wirkungen der Gegenwart Jesu und seines göttlichen Segens entdecken kam? Ich will mich

nicht in die so weit aussehende Untersuchung dieser Materie hinein wagen. Vielmehr will ich euch Mittel an die Hand geben, die euch den Segen Gottes, sein Wohlgefallen und eure eigene Zufriedenheit und Glückseligkeit verschaffen. Eheleute, die die Pflichten ihres Standes vollkommen erfüllen, können nicht ungesegnet, nicht unzufrieden und unglücklich seyn. Freylich sind die ehlichen Pflichten sehr viele und verschiedener Art. Ich schränke mich heute nur auf zwo Hauptpflichten ein, die alle übrige in sich begreifen, und die, wenn ihr sie gehörig erfüllet, der zuverläßige Weg zum Wohlgefallen Gottes und eurer Glückseligkeit sind. Da ich nichts Wichtigers euch vortragen kann, so rede ich

Vortrag.

Von zwoen Hauptpflichten der Eheleuthe.

Erster Theil.

I. Die Haupflicht des Mannes ist, daß er sein Eheweib liebe.

1. Der Ehemann muß seine Gattinn lieben, so zärtlich;

a) „Die Männer sollen ihre Frauen, wie ihre eigne „Körper lieben. Denn wer seine Frau liebt, der „liebt sich selbst. Niemand hat jemals sein eigen „Fleisch gehaßt.“ Ephes. 5, 28. folg. Hat dich nicht Christus wie sich selbst, ja mehr als sich selbst, als sein Allerliebstes, mehr als sein Fleisch, sein Leben geliebet? Liebest du dich selbst zärtlich? d. h. wirst du nicht innigst gerührt, bey angenehmen oder schmerzhaften Fällen? So geschwind, so innigst Freude oder Traurigkeit empfinden, heißt zärtlich lieben.

b) Die zärtliche Liebe Jesu gegen Menschen bestand darinne, daß er ein recht herzliches Mitleiden über unser Elend, leibliche und geistliche Schwachheiten,

ten, mit unsern Fehlern und Verirrungen hatte. Er liebte uns so zärtlich wie ein Hirt sein verirrtes Schaf; wie der zärtliche Vater seinen verlornen Sohn. Er weinte über den Untergang Jerusalems; er weinte über das Unglück einer Wittwe, die ihren Mann und einzigen Sohn verlor; er weinte über den Verlurst, den die Schwestern durch ihres Bruders Tod erlitten; er seufzte, ihn jammerte es, wenn er das Volk hungern sah. Er trug Geduld mit dem Unverstand, den Fehlern seiner Jünger; er verdammte eine Ehebrecherinn nicht; duldete die öffentliche Sünderinn; besprach sich mit der Samariterinn. Durch sein zärtliches Betragen gegen schwache, sündige Menschen zog er sich den Haß der Lieblosen und Uebelnachrede zu, als wäre er ein Sünderfreund. Doch Jesus ließ nicht nach, schwache, gebrechliche Menschen zärtlich zu lieben. So muß der Ehemann seine Gattinn lieben. „Ehemänner! wohnet auch ihr „bey euren Frauen mit Verstande. Ehret sie als „weibliche schwächlichere Geschöpfe.“ 1. Pet. 3, 7. „Liebet eure Weiber und seyd nicht hart gegen sie.“ Kol. 3, 19. „Liebet eure Weiber, wie Christus „die Kirche.“ Denk, wenn Gott dir nichts zu gut hielt, mit deinen Fehlern keine Geduld und Mitleiden mehr hätte; dich auf das härteste bestrafte? Sollst du nicht vollkommen, wie dein Vater im Himmel, und also auch so zärtlich wie er werden? Sollst du nicht Mitleiden mit deiner Gattinn haben, dem Christus befahl deinem Beleidiger siebenzig siebenmal zu vergeben?

c) Denk, wie viel deine Gattinn von dir ertragen, wie viel sie wegen ihren Kindern leiden, wie viel schlaflose, unruhige Nächte sie wegen ihnen zubringen, wie viel Ungemach sie von Dienstbothen leiden muß. Und sie allein verdiente dein Mitleid, deine Zärtlichkeit nicht? Sie sollte immer gegen dich zärtlich und freundlich seyn, ohne eine Zärtlichkeit von dir zu erfahren? Könnte sie alsdann für dich Liebe und Ehrerbiethung haben?

d) Du sagst, Zärtlichkeit nütze bey deiner Gattinn nichts,

sie zu bessern. Nützte aber Gottes und Jesu Zärtlichkeit bey dir? Ließest du dich von deinem Erlöser liebgewinnen? Und dennoch fährt er fort dich zärtlich zu lieben. Ist es zuviel, wenn er von dir gegen deine noch weit unsträflichere Gattinn verlangt, was er dir alle Tage und Stunde erweiset? Oeffne also dein Ohr, wenn dir Jesus sagen läßt: „Männer liebet eure Frauen, wie Christus „die Kirche geliebet hat.“

c) Zärtliches, liebevolles Begegnen gewinnt das Herz einer auch noch so boshaften Gattinn. Du legst ihr wie Kohlenfeuer aufs Haupt. Sie kann nicht lange einem zärtlichen Manne widerstehen. Sie wird beschämet, gebessert, und dann hast du nicht nur ihre Gegenliebe, sondern auch ihre Seele gewonnen. Sie wird sichs nicht erlauben, einen so zärtlichen Gatten zu beleidigen. Wie selig wird dann dein Leben seyn? Durch Härte und Unempfindlichkeit wirst du sie nur noch mehr verhärten und gar nicht mehr zurecht bringen; Deine Frostigkeit wird ihre Liebe schwächen und auslöschen; sie wird nicht dir gefallen, nicht um deine Liebe sich bewerben wollen; sie wird dich verabscheuen und unversöhnlich hassen ꝛc. ꝛc. Wie kannst du dann deinem erhabenen Berufe entsprechen, vermöge dessen du die zärtliche Vereinigung und Liebe Jesu gegen seine Kirche vorbilden sollst?

2. So thätig;

a) Der Erlöser bemühete sich seiner Kirche in allem Vorsorge zu thun, sie recht heilig, vollkommen glückselig zu machen. Er bildete sich eine Braut aus ihr, ohne Mackel, ohne Runzeln. Er reinigte und heiligte sie. Er machte sie ehrwürdig vor allen Nazionen, ehrwürdig vor Gott und allen Engeln. Er erhob das Fleisch, das er annahm, zur Rechten Gottes. Er sorget für alle ihre Bedürfnisse. Er erhöret alle ihre Bitten und Wünsche. Er ist immer bey ihr. Schützet sie vor allen Anfällen ihrer Feinde. Er speiset und ernähret sie mit seinem eigenen Fleisch und Blut. Er tröstet, er stärket, er zieret sie durch seine Gnade. Er theilet ihr sei-

nen

nen Geist mit. Er verläßt sie nie. Er thut ihr Vorsorge für alle ihre Bedürfnisse, für die geistliche Wiedergeburt, für ihr Wachsthum und Kräfte, für ihre geistliche Nahrung, für ihre Schwachheiten, für ihre Erhaltung und Regierung, für die Todesstunde, für den beschwerlichen Ehestand. Auch noch nach dem Tode ist für jedes ihrer Kinder gesorget, daß sie geschwind gereiniget werden, und jene Wohnorte beziehen, die er ihnen bereitet hat. So muß der Mann sein Eheweib lieben, ähnliche Thätigkeit in seiner Liebe beweisen.

b) „Männer liebet eure Eheweiber, wie Christus die „Kirche geliebet, und sich selbst für sie preisgege„ben hat, sie durch das Wasserbad und das Wort „des Lebens zu heiligen und zu reinigen, daß er „sie sich selbst als eine herrliche Kirche herstellte, „die weder Flecken, noch Runzeln, noch etwas „anders dergleichen habe, sondern daß sie heilig „und unbefleckt sey. Die Männer sollen also ihre „Eheweiber, wie ihren eigenen Körper, lieben. „Denn wer sein Eheweib liebet, liebet selbst sich. „Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, „sondern er ernährt und pflegt es wie Christus die „Kirche, weil wir Glieder seines Körpers, und „von seinem Fleische, und von seinen Gebeinen „sind.“ Ephes. 5, 25 — 30. „Der Mann und „das Eheweib empfangen hier ein Geboth und ein „Beyspiel, wie sie sich verhalten müssen.“ S. Aug. L. de contin. c. 9.

c) „Ehemänner ehret eure Eheweiber als weibliche „schwächlichere Geschöpfe, und als Miterben der „Gnade eures Lebens.“ 1. Petr. 3, 7. „Es ge„ziemet sich gar nicht, daß du die Gesellinn dei„nes Lebens, die Mutter deiner Kinder, und die, „welche dir so manches Vergnügen und Erleich„terung verschaffet, mit Drohungen und Furcht, „und nicht mit Liebe und Zuneigung dir verbinden „willst. Welche Verbindung ist das, wenn das „Weib den Mann verabscheuet? und welches Ver„gnügen kann ein Mann finden, wenn er mit sei„nem Weibe, wie mit einer Magd, und nicht wie

„mit einer Freyen umgeht? — Fodere Ehrfurcht,
„aber nur eine solche, die sich auf eine Freye ge-
„ziemt, nicht jene einer Sklavinn, denn sie ist
„dein Leib. Thust du es aber dennoch, so schän-
„dest du dich selbst, indem du deinen Leib nieder-
„trächtig behandelst.“ S. Chrysost. in III. Ephes. hom. 2.

d) „Willst du, daß dir dein Eheweib, wie die Kirche
„Christo gehorsame? so versorge sie so, wie Chri-
„stus seine Kirche. — Wie Christus diejenige, die
„sich ihm entgegen sträubte, ihn haßte, verspottete,
„verspiee, und verhöhnte, durch seine Geflissen-
„heit, nicht durch Drohungen, nicht durch Unbil-
„den, nicht durch Einjagung der Furcht oder der-
„ley, sich ihm unterwürfig machte, so betrage dich
„gegen dein Eheweib, wenn sie auch gleich dich
„verachten würde u. s. w.“ S. Chrysost L. c.

e) „Wenn Jemand der Seinigen, sonderlich seiner Haus-
„genossen nicht Sorge trägt, der ist schlechter als
„ein Heyd, und hat den Glauben verläugnet.“
Verdient deine Gattinn nicht Vorsorge, die Vater und Mutter verließ, dir anzuhangen; die all ihr Vermögen dir zu ihrem und deinem Unterhalt hingab, die dir dienen, dein Hauswesen besorgen, solch unbeschreibliche Müheseligkeiten, Gefahren, Beschwerden für dich ausstehen, dir unterthänig seyn muß, die ihre Freyheit für dich hingab; deine Fehler und Unarten übertragen, deine Last dir tragen, und in deiner Krankheit dich verpflegen, überall dir folgen muß, und von deiner Seite nicht weichen darf? ꝛc.

3. So beständig, wie Christus seine Kirche liebte.

a) Christus hat seine Kirche mit ewiger Liebe geliebet, und sich mit ihr verlobet in Ewigkeit, wie der Prophet sagt. Er bleibt bey ihr bis ans Weltende. Er verläßt sie nicht. Er liebet nur sie. Nur Eine ist seine Geliebte, seine Auserwählte. Sie allein gefällt ihm. Sieh Hohelied 1. 2. 3. 6. 7. 8.

b) Die Vereinigung der Eheleute muß vielmehr eine Vereinigung der Herzen, als der Leiber seyn.

Nichts

Nichts vereiniget Herzen als Liebe. Höreſt du deine Gattinn zu lieben auf, ſo biſt du nicht das Vorbild der Vereinigung Jeſu mit ſeiner Kirche, biſt kein chriſtlicher Ehemann. Dein Kaltſinn, deine Liebloſigkeit löſchet die Liebe auch in deiner Gattinn aus. Man fängt zu haſſen an, was man zu lieben aufhört. Da dein Herz ohne Liebe nicht ſeyn kann, ſo wirſt du andere Perſonen zu lieben anfangen; auch deine Gattinn wird dieſes Betragen rächen, und nach andern gelüſten. Das lüſterne Aug iſt ſchon ehebrecheriſch, könnte es dein Herz nicht ſeyn? So geräthſt du und zieheſt dein Eheweib in Abgründe des Laſters, wenn du ſie nicht zu lieben fortfährſt. Wie kannſt du mit Recht Liebe von deiner Gattinn fodern, die du zu lieben aufhörteſt? Die Unbeſtändigkeit deiner Liebe iſt ein Beweis, daß deine Liebe nicht heilig, nicht chriſtlich, nur fleiſchlich war, und daß du in Eheſtand tratſt, wie Heyden, wie ſich Thiere geſellen.

c) „Genieß deines Lebens mit deinem Eheweib, die „die du liebſt, alle die Tage deines vergängli„chen Lebens, die dir unter der Sonne durch die „ganze Zeit deiner Eitelkeit verliehen ſind. Denn „das iſt dein Antheil in dieſem deinem Leben, und „bey dieſer deiner Arbeit, die du unter der Sonne „unternimmſt.“ Pred. 9, 9.

Zweyter Theil.

II. Die Hauptpflicht des Eheweibes iſt, daß ſie ihrem Manne unterthänig ſey.

1. Dieſe Unterthänigkeit beſteht in Ehrerbiethung;

a) „Das Eheweib fürchte ihren Mann, denn der „Mann iſt das Oberhaupt des Weibes, wie es „Chriſtus der Kirche iſt. Denn er iſt der Rets„ter ſeines Körpers.“ Epheſ. 5, 23. „Der „Grund dieſer Ehrfurcht liegt darinn: weil 1) der „Mann nach göttlicher Beſtimmung das Haupt

„der ehelichen Gesellschaft, und in deren Verbin-
„dung das ist, was der Kopf in Ansehung des
„menschlichen Körpers ist. Weil er 2) in der ehe-
„lichen Gesellschaft das vorstellt, was Christus
„in Ansehung der ganzen christlichen Gesellschaft
„und Gemeinde, die sein Körper heißt, vorstellt, —
„das Oberhaupt. — — Die Frau fürchte, d. i.
„habe Ehrfurcht vor ihrem Manne, weil sie ihm
„unterthan, und er ihr Oberhaupt, wie Christus
„der Kirche ist.“ H. Brauns N. T. 2. B. 658. und 662.

b) „Eine würdige Gattinn, nennt ihren Mann nicht
„nur ihren Herrn, sondern sie sieht ihn auch für
„diesen an; sie hält ihn bey sich dafür; sie be-
„kennt es mit dem Munde, und hält ihren Ehe-
„brief für nichts weniger als für ihren Kaufbrief.
S. Hier. Ep. ad Celant.

c) Sie ist Ehrerbiethung dem Manne schuldig, daß sie durch ihr Beyspiel auch ihren Hausgenossen Ehrfurcht gegen ihn einflößte. „Dein ganzes Haus
„soll von dir lernen, welch große Ehrfurcht ihm
„gebührt. Zeige durch deine Dienstfertigkeit, daß
„er Herr; zeig durch deine Demuth, daß er groß
„ist.“ S. Hier. l. c. „Nur um so ehrwürdiger ist
„ein Eheweib, je größre Ehrerbiethung sie ihrem
„Manne erweist.“ Idem ibid.

d) Sara trug Ehrfurcht vor ihrem Manne. 1. Mos. 18, 12. Vasthi ward verstossen, weil sie ihren Mann durch Widersetzlichkeit entehrte, und seine Befehle verachtete. Michol verachtete ihren Ehegatten, und Gott strafte sie mit der Unfruchtbarkeit. Welche Ehrfurcht bezeugte das starke Weib ihrem Manne in Sprüchwörtern! Esther, obwohl eine Königinn, trat nur mit Zittern und Ehrfurcht vor ihren Gemahl; so auch Bethsabee vor David. Abigail, obwohl ihr Mann ein Narr, wie es sein Name ausweiset, und ein Filz war, begegnet ihm doch mit Bescheidenheit und Achtung. Welche Ehrfurcht erzeigte Ruth dem Booz! —

e) „Ehrfurcht, wem Ehrfurcht gebührt. „Der Apostel will sogar, wir sollen gegen alle Menschen Ehr-

furcht

furcht tragen, und ihnen mit Ehrerbiethung zuvorkommen. Wie viel mehr muß dieß eine Gattinn verbinden! Sie will vom Manne geehret werden; sie hat sogar das Recht, Ehre an ihn zu fodern; sollte sie nur die Pflicht nicht haben, ihm Ehre zu erweisen? Der Mangel der schuldigen Ehrfurcht gegen den Ehemann schwächt alle Achtung gegen seine Gattinn. Daher alle niederträchtige Begegnungen und Mishandlungen gegen Eheweiber. Willst du von deinem Manne geehret werden, so ehre ihn zuvor, und erlaube dir nicht die geringste Entehrung gegen ihn. Gott, der dich dem Manne unterwarf, wird dir die Ehrerbiethung gegen deinen Mann belohnen, wenn sie auch dein Gatte verkennen würde.

2. In Gehorsam;

a) „Die Eheweiber sollten ihren Männern unterthänig „seyn, wie dem Herrn, denn der Mann ist das „Oberhaupt der Kirche.“ Ephes. 5, 22. „Du „wirst unter der Gewalt des Mannes seyn, und „er wird über dich herrschen.“ 1. Mos. 3, 16. Wolltest du dich weigern, die von Gott dir aufgelegte Strafe anzunehmen und zu erlegen? „Eheweiber sollen ihren Männern unterthänig seyn.“ 1. Petr. 3, 1. vergl. Koloss. 3, 18. 1. Tim. 2, 11. Tit. 2, 4.

b) „Lieben ist die Pflicht des Ehemannes; jene des Ehe„weibes ist, sich unterwerfen. Dieß ist die Ordnung „der Natur, daß der Mann seine Gattinn liebe, die „Gattinn aber dem Manne gehorsame.“ S. Chrysost. hom. 10. in Ep. Coloss. „Wer weiß nicht, „daß ein Eheweib ihrem Manne als ihrem Herrn „dienen müße? S. Aug. L. 22. contr. Faust. c. 21.

c) „Seyd in allem die Mägde eurer Männer, zu jedem „Dienste bereit. An euch muß keine Widersetzlich„lichkeit, kein Stolz, keine Unbeugsamkeit, kein „Ungehorsam gefunden werden. Dienet ihnen voll„kommen, wie Mägde.“ S. Aug. L. 50. Homil. veter. edit. „Sie (die heil. Monika) wußte sich „in ihren zornmüthigen Mann zu schicken, und „ihm gehörig mit Wort und That zu begegnen.

„Hatte

„Hatte sich sein Zorn geleget, und fand sie es „schicklich, dann verantwortete sie sich erst über „ihr Verhalten, wann er sich etwa übereilet hatte.“ S. Aug. L. 9. Conf. c. 9. „Sage nicht, ich thue „mit meiner Sache, was mir beliebt; denn du „gehöreſt dir ja selbst nicht, sondern deinem Man„ne an, der dein Oberhaupt ist.“ Idem ad Epicid. 262.

d) So wie die Kirche Christo gehorsamet, so muß das Eheweib ihrem Manne gehorsamen, nach dem Apostel. Es kann kein Haus bestehen, wenn alle zugleich zu befehlen hätten. Einer muß die Oberherrschaft haben. Und wem gebührt sie eher als dem männlichen Geschlecht, das das älteste ist? Denn Adam ward erst erschaffen, dann die Heva. Der Mann ist nicht wegen dem Weibe, sondern das Weib wegen dem Manne. Soll sie also nicht gehorsamen?

e) Wie würde es seyn, wenn ein Glied des Leibes sagte zum Auge: ich bedarf deiner nicht? Wenn der Fuß nicht wandeln wollte, wohin ihm das Auge zeiget? Wie? wenn die Hand, die Brust, die Rippe statt des Hauptes regieren wollte? So ists, wenn das Weib sich zu gehorsamen weigert, und dem Manne, ihrem Haupte, Gehorsam abfodert.

f) „Das Weib wird verurtheilet, daß sie ihrem Manne „diene, die ihm zur Hülfe, nicht in die Knechtschaft „übergeben ward.“ Tert. L. 2. cont. Marc. 11. „Schon vor der Sünde ward das Weib dem Man„ne unterworfen. Aber sie unterwarf sich aus „Tugend, die durch die Liebe wirket, und die Furcht „hinaus stößt. Allein nach der Sünde dienet sie „vermöge ihres Standes, aus Pflicht, mit Furcht, „die die Zucht wirket.“ S. Aug. Dial. ad Oros.

g) „Der Apostel läßt es nicht angehen, daß das Weib „über den Mann herrsche. Das Gegentheil hat „das Urtheil Gottes dem Manne übertragen. Er „verdiente auch diese Herrschaft zu überkommen, „nicht wegen der Natur, sondern wegen der Schuld „des Weibes. Wenn dieses übertreten wird, so

wird

„wird sogleich die Natur geschändet, und die „Schuld vermehret. S. Aug. L. 11. de Genes. ad litt. 17.

3. In Gefälligkeit.

a) Eine Jungfrau, und Eheloſe denkt nur an das, „was des Herrn ist; wie sie dem Leibe und Geiste „nach heilig seyn möge.“ Sie will Niemanden als Christo gefallen. So muß es jeder Christ thun; so der Mann. Das Eheweib aber muß auch ihrem Manne zu gefallen suchen, wie die Kirche Christo. 1. Kor. 7, 34. Sie gefällt ihm eben nicht allemal durch kostspieligen Kleiderpracht, Schminke, und Flitterstaat. Die Zierde der königlichen Tochter ist von Innen. Kluge, sorgfältige Hauswirthschaft, Ordnung, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit, gute Kinderzucht, Treue, Reinlichkeit, Sittsamkeit, Tugend, Gottesfurcht u. s. w. welchem Manne kann dieses nicht gefallen? Und welche Gattinn ist nicht dazu verbunden, da dieß die einzigen Eigenschaften einer würdigen Gattinn sind?

b) Wenn eine Gattinn sich nicht immer dadurch ihrem Manne gefällig macht, so misfällt sie bald dem Manne; seine Liebe erlischt, sobald er nichts Liebenswürdiges an seinem Weibe findet; ihre Schönheit und äußerlichen Reize wird er gewohnt, und wird davon nicht mehr gerührt; sie nehmen auch ab und ältern; sie konnten zwar das Auge und die Sinne bezaubern, aber nie befriedigten sie das Herz. Nur durch Wachsthum in der Tugend zeigt sie ihm alle Tage etwas Liebenswürdiges; gewinnt sein Herz und Zuneigung; zieht ihn ab von aller Neigung zu fremder Gestalt, und ein Mann, der in seinem Hause, an seiner Gattinn Vergnügen findet, wird es nicht außerm Hause suchen.

c) Der Apostel will, Jeder soll suchen seinem Nächsten zum Guten und zur Erbauung gefällig zu seyn. Wie viel mehr ist eine Gattinn verbunden, ihrem Manne sich gefällig zu erweisen; sie, die ihren Mann gewinnen muß; die, wenn sie heilig ist,

auch

auch ihren Mann heiliget? die durch Gefälligkeit den Mann von allen Lastern und dem Verderben zurückführen kann, und die sich und ihn unglücklich macht, wenn sie ihrem Manne misfällt; die so empfindlich ist, wenn sie gewahr wird, daß ihr Mann eine andere sich gefallen läßt; die nur zur Hülfe, zum Trost und Vergnügen ihres Mannes geschaffen ward? der Gott in dieser Absicht auch leibliche Schönheit und Reize, und so viele Anlagen ins Herz, sich gefällig machen zu können, gegeben hat?

d) Und gewiß verdient der Mann diese Gefälligkeiten von seiner Gattinn, da er im Schweiße seines Angesichtes für sie arbeiten, sorgen, sie schützen, über sie wachen, sie nähren, kleiden, versorgen, und so viel erwerben muß, daß nicht nur sie und ihre Kinder, als lange der Mann lebt, Unterhalt haben, sondern auch nach seinem Tode noch ohne Noth und Mangel leben können. Der eben so sehr für ihr geistliches Wohl zu sorgen, sie zu unterrichten, zu regieren, zur Gottseligkeit und Tugend anzuführen verbunden ist, und von dem Gott auch die Seele seiner Gattinn fodern wird. Ist es zu große, ists genugsame Vergeltung, wenn eine Gattinn für solche Wohlthaten und Bemühungen ihres Mannes ihm Gefälligkeiten erweiset? kann sie weniger geben?

Beschluß.

Dieses, meine Brüder! sind nun die zwo Hauptpflichten der christlichen Eheleute. O! daß sie euch doch unvergeßlich seyn möchten! Fasset sie auf, ihr Ehemänner! grabet sie tief in euer Herz, die einzige Pflicht, daß ihr eure Eheweiber liebt. Wie süß, wie angenehm sollte euch nicht diese Pflicht seyn, da sie die Quelle eures Vergnügens und eurer Seligkeit ist! Ihr Männer liebet eure Gattinn, wie Christus seine Kirche liebte. Liebet sie so zärtlich, so thätig, so beständig und unabläßig, wie Chri-

stus

stus die Kirche liebet. Nicht ich, Gott selbst giebt euch diese Vorschrift eurer Liebe. Wie könntet ihr euch weigern sie anzunehmen? — Aber auch ihr Eheweiber! Nehmet zu Herzen eure Hauptpflicht: seyd euren Männern unterthänig, wie die Kirche Jesu unterthänig ist. Gott hat euch zur Strafe der Gewalt und Herrschaft des Mannes unterworfen. Duldet also diese Züchtigung des Herrn, und verwandelt sie euch und euren Männern zum Heile. Erweiset ihnen Ehre; seyd ihnen gehorsam; suchet ihnen zu gefallen. Dieß ist alles, was Gott an euch fodert. Wie glückselig würden nicht alle christliche Eheleute seyn, wenn Mann und Weib jedes seine Pflicht so genau erfüllen würde, wie ichs euch eben vorgetragen habe. Woher kömmt alles Unheil im Ehestande, alle Unzufriedenheit, aller Ueberdruß, alle Uneinigkeiten und Unheil? Der Mann liebet seine Gattinn nicht, das Eheweib ist ihrem Manne nicht unterthänig. Dieß ist die leidige Quelle aller Uebel im Ehestande. Es steht bey euch, meine Lieben! diese Uebel zu heben. Kehret zu euren Pflichten zurück. Ihr Männer liebet eure Weiber wie Christus seine Kirche. Ihr Eheweiber seyd unterthänig euren Männern wie die Kirche Christo, und euer Ehestand ist der glücklichste Stand, der schon hienieden Eheleute vergnügt und zufrieden, und einst im Himmel ewig selig machen wird. Warum wollet ihr euch selbst euer Leben verbittern? warum eure Leiden und Schmerzen, zu denen euch die Gerechtigkeit Gottes verurtheilet hat, noch mehr erschweren? Warum wollet ihr nicht euch des Segens und Trostes Jesu, den er Eheleuten bereitet hat, würdig machen? wenn ihr durch treue Erfüllung eurer Pflichten das große Geheimniß zwischen Christus und seiner Kirche gehörig vorbildet, so wird Christus mitten unter euch seyn. Er wird euch, eure Kinder und euer zeitliches Vermögen segnen. Er wird kommen, und eure Thränen, die ihr mit einander weinen mußtet, selbst abtrocknen. Hat er endlich eure Wohnorte im Himmel zurecht gerichtet, so wird er

euch

euch zu sich nehmen. Neben einander sollt ihr euren Wohnort im Reiche Gottes überkommen, und dann sondert euch kein Tod, kein Uebel mehr von einander. Jesus Christus, in dem alle Völker gesegnet wurden, segne euch, und heilige euch durch und durch, damit ihr durch treue Erfüllung eurer Pflichten ein würdiges Vorbild seines großen Geheimnisses seyn, und ihr zugleich zur Hochzeit des Lammes zugelassen werden möget. Amen.

Auf den
dritten Sonntag nach Epiphania.

Vorspruch.

„Auch ich bin nur ein Mensch, der selbst unter einer Obrigkeit „steht; doch aber hab ich auch Soldaten unter mir.“ Matth. 8, 9.

Eingang.

So gleich sich auch die Menschen sind, wenn man sie auf einer Seite betrachtet, so ungleich sind sie sich, wenn man sie von einer andern Seite ansieht. Ihre Natur und Wesen; die allgemeine Beschaffenheit ihres Leibes und ihrer Seele; ihr Ursprung von einem Gott und von einem Blute; ihre geistliche Vorrechte und Hoffnungen, ihre Schwachheiten und Unvollkommenheiten; ihre Geburt und Tod machet sie alle gleich. Allein die mannichfaltige Bildung ihres Leibes, die verschiedene Stärke und Lebhaftigkeit ihrer Sinne, ihres Witzes, ihrer Einbildungskraft und ihres Gedächtnißes; ihre Einsichten, Irrthümer und Vorurtheile; ihr Geschmack; ihre Sitten, Gesetze und Gewohnheiten; ihre Regierungsformen und Religionen; die Stände, worinne sie sich befinden, ma-

chen

chen unter Geschöpfen, die sich überhaupt so ähnlich sind, eine große Ungleichheit und Verschiedenheit. Der Hauptmann im heutigen Evangelium, wie sehr unterscheidet er sich von seinen Zeitgenossen! Seine Geburt, sein Stand, seine Nazion, und noch mehr sein innerlicher Charakter, sein Glaube, die Güte seines Herzens, seine Wohlthätigkeit erhoben ihn weit über andere, selbst über alle Kinder Abrahams, und diese vorzügliche jüdische Nazion. So herrlich diese innere Vorzüge dieses Hauptmanns, selbst nach dem Ausspruche Jesu, waren, so konnten sie dennoch keine Eifersucht in Israel erwecken. Sie hören es mit kaltem Geblüte an, daß sie von einem Heyden übertroffen würden, die doch so unzufrieden waren, daß sie unter heydnischen Regenten und Obrigkeiten stehen mußten. Dieß ist aber leider! eben die Thorheit so mancher Christen in unsern Tagen, daß sie sich nur ereifern über die Ungleichheit der Stände, über Obrigkeiten, Herrn und Vorgesetzte, unter denen sie leben müssen, nicht aber, daß sie nach ihrem innern, moralischen Werthe weit unter Nichtchristen zu stehen kommen. Sie sind satt und überdrüßig, daß andere reich, sie arm; daß einige herrschen, sie aber gehorchen sollen; daß sie Könige, Fürsten und Obrigkeiten haben, indeß sie ihre Unterthanen sind; daß sie Knechte, andere ihre Herren seyn sollen; nur lassen sie es kaltblütig geschehen, daß sie an Güte des Herzens, manchmal vom Nichtvolke, übertroffen werden. Daher höret man nie über ihren geringen Fortgang im Christenthume, nur immer über zeitliche Angelegenheiten klagen. Daher sprechen sie immer von Gleichheit und Freyheit, und sehen es als die größte Glückseligkeit an, wenn sie keinen Reichen, keinen Mächtigen, keinen Herrn über sich hätten, und alle Ungleichheit der Stände ganz aufgehoben wäre. Da dieser Irrthum so sehr verderblich und allgemein wird, so wollen wir heute eine Betrachtung vornehmen,

Vortrag.

Von Ungleichheit der Stände der Menschen.

Erster Theil.

I. Wir betrachten sie in Rücksicht auf Gott, der sie veranstaltet;

1. Nach der Absicht Gottes ist der Große ein Diener des Geringen.

a) Gott hat Beyde gemacht, den Großen und den Geringen. Die Großen dieser Erde sind seine Stellvertreter, sind Diener seiner Gütigkeit und Vorsehung. Gott hat den Großen nicht erhoben, daß die übrigen Menschen nur für ihn leben, ihn vergnügen, seinen Begierden dienen sollen, sondern daß er andern eine Stütze und Zuflucht sey, seine Einsichten und Gaben zum Besten seiner Unterthanen verwenden, sie im ruhigen Besitze ihres Vermögens erhalten, über sie wachen, ihnen Recht verschaffen, von Gewaltthätigkeiten und Räubereyen beschützen soll. Der Thron der Großen ist kein Altar, auf dem sie sollen angebethet werden, sondern eine Stätte der Zuflucht und der Rettung für den Gedrückten und Leidenden. Er ist für Völker, nicht um der Könige wegen erbauet. Sie sind Gottesdiener, uns zu gut.

b) Ehrenstellen und Würden bestimmen nur zum Dienste der andern. Niemand ist Obrigkeit: Niemand Richter für sich selbst, sondern für den Schwachen und Geringen. Eine Obrigkeit muß allen Fleiß, Kräfte, Zeit, fürs Volk verwenden; muß sie glücklich machen; ihnen Gutes thun. Sie gleichet der Sonne, die die ganze Erde erleuchtet, erwärmet, befruchtet, und überall Wohlthaten verbreitet. Sie glänzet zwar wie die Sonne, aber nicht für sich, sondern zum Besten der Menschheit. Die Großen finden auch nur darinne wahres, dauerhaftes Vergnügen, wenn sie wohlthun, und Menschen glücklich machen können. So enge ist ihre

Pflicht.

Pflicht, Geringern zu dienen, selbst mit ihrem Vergnügen und Glückseligkeit verbunden.

c) Der Staat bezahlet und ernähret die Obrigkeiten, nicht, um müßig zu seyn, nicht sich zu belustigen, sondern sich mit den Angelegenheiten jedes Staatsgliedes zu beschäftigen. Sie gehören nicht mehr sich, sondern dem Volke an. Sie müssen Gott ihrem Herrn als Knechte und Diener seines Volkes genaue Rechenschaft über ihre Dienste ablegen. Der Geringste, der Niedrigste und Elendeste ihrer Unterthanen hat so viel Recht und Sorgfalt, als der Reiche und Vornehme, ja er hat um so mehr Recht, je verlassener und elender er ist. Nur die Thränen und Seufzer des unterdrückten Geringen, der Wittwe, des Weislein, des Tagelöhners ist eine himmelschreyende Sünde, die Gott an den Großen schrecklich rächen wird.

d) Man würde keine Richter nöthig haben, wenn keine Streitigkeiten; keine Obrigkeiten, wenn keine Anstalten zu besorgen; keine Vorgesetzte, wenn keine Geschäfte zu verwalten wären. Der Stand der Großen glänzet zwar von außen, aber im Grunde ist er eine wahre Sklaverey, diese verbindet, so viele unverständige, unerträgliche Leute hören, so viele Händel und Streitigkeiten untersuchen, und so viele Geschäfte, Sorgen und Anstalten übernehmen zu müssen. Alle Lasten des Staates fallen auf ihre Schultern. Sie müßen das ganze Staatsgebäude tragen, indeß der gemeine Mann ruhig unter seinem Feigenbaume sitzt.

2. In den Augen Gottes ist der Große und Geringe gleich.

a) Gott schätzt Menschen nicht nach der Hohheit oder Niedrigkeit ihres Standes, sondern nach der Treue, mit der sie ihrem Stande nachleben. Der Niedrige, der seine Pflichten genau erfüllt, ist in Gottes Augen ein Fürst, und der Große, der seine Pflichten vernachläßigt, seine Größe zur Ueppigkeit, seine Macht zur Gewaltthätigkeit, seinen Reichthum zu Befriedigung seiner Gelüste verwendet, ist ein niedriger Sklave des Satans, den

Gott nicht besser behandeln wird als den geringsten Knecht, der seinem Herrn nicht gedienet hat. Er wiegt Belsazars auf eben der Wage, auf der er das Scherflein der armen Wittwe beym Schatzkasten abwog. Er stoßt Könige in eben den Koth, aus dem er den Armen hervorzieht; und er fodert Ehrfurcht gegen das kleinste Kind, wie er auch Könige und die Götter der Erde will verehret wissen. Nur Menschen sollen sie hochschätzen, verehren, und als Häupter des Volkes ansehen, vor Gott sind sie dem Geringsten gleich; sind Thongeschöpfe, zwar zu Gefässen der Ehre von seiner Hand gemacht, aber eben so Werke seiner Hand als die Gefässe zur Unehre.

b) „Gott sieht keines Person an; scheuet sich vor kei„nes Grösse. Die Großen sind sein Werk, wie „die Kleinen; er sorget für diese wie für jene. „Auf die Mächtigere aber wartet eine schärfere „Untersuchung, schärfere Strafen. Weish. 6, „8. folg.

c) Hiob 34, 19. Ekkl. 35, 15. 5. Mos. 10, 17. 1. Kön. 16, 7. 2. Chron. 19, 7. Matth. 22, 16. Apostlg. 10, 34. Röm. 2, 11. Ephes. 6, 9. Gal. 2, 6. 1. Petr. 1, 17. Koloss. 2, 25. Isai. 40, 15. 22. — 24.

3. Nach dem Urtheile Gottes ist oft der Große klein, der Kleinste der Allergrößte.

a) Der Mensch, der auf einem hohen Berge steht, ist deswegen nicht größer als die übrigen. So geben Ansehen, Macht, äußerliche Vorzüge noch keine wahre Geistesgröße, keinen innerlichen Werth über Geringere. Klein, verächtlich selbst im väterlichen Hause war der Hirtenknabe David. Aber wie groß war er vor Gott? Wie weit übertraf er den ersten König in Israel, der um die Schulter höher als alles Volk war? Wie groß, der geringe Sklav Joseph, selbst in den Augen Phaaraos! Der Bauernjunge Gideon, das älternlose Mägdchen Esther; wie klein in den Augen der Menschen, und wie vorzüglich groß waren sie vor Gott! Indeß

deß er die Großen der Erde wie irdene Töpfe zerschlägt, und wie Spreuer und Stoppeln vom Wirbelwinde zerstäubt; das Niedrige ansieht, und das Hohe nur mit weggewandtem Blicke schauet.

β) Der Kleinste ist der Größte im Reiche Gottes; wer sich wie ein Kind erniedriget, ist vor Gott groß. Gott wählet das Schwache, das Verächtliche, das Thörichte der Welt, das Nichts, wählet er, seine großen Absichten auszuführen. Wer ist größer, der, welcher beym Tische sitzt, oder zu Tische dienet? Der Erlöser ward aber ein Diener; er, dem Engel dienten, diente Menschen, nahm die Gestalt des Knechtes an sich, da er Herr der ganzen Welt war. Müssen nun aber nach der Anstalt Gottes nicht die Obrigkeiten sorgen, daß ihr ruhig und ungestört zu Tische sitzen, schlafen, und eure Geschäfte treiben könnet? Heißt das nicht so viel, als gleichsam euch zu Tische dienen, euch bewachen? Warum wolltet ihr noch über die Ungleichheit der Stände unzufrieden seyn? verliert ihr? gewinnt ihr nicht dabey?

Zweyter Theil.

II. In Rücksicht auf die menschliche Natur, die sich in allen Ständen gleich bleibt.

1. Der Unterthan und der Regent haben Beyde einerley wesentliche Vorrechte.

α) Der Niedrige verliert die wesentlichen Vorrechte der Menschheit durch seine Niedrigkeit nicht, und der Höhere gewinnt nicht mehrere durch seine Hoheit. Er ist nicht mehr Mensch, als sein Knecht.

β) Der Eine sowohl als der Andere ist ein Geschöpf Gottes, ein Unterthan seines Reiches, ein Gegenstand seiner Liebe, ein Erbe seiner Seligkeit, zu seiner Gemeinschaft berufen, bestimmt, in seiner ewigen Wohnung ein Mitglied der Gesellschaft der Engel und Erzengel zu werden.

γ) Beyde haben hienieden gleichen Antheil an der

Vorsehung des Allerhöchsten; gleiches Recht zu Gott zu bethen; ihn in ihrem Gebethe ihren Herrn, ihren Freund, ihren Vater zu nennen. Sie haben gleiche Hoffnung, von Gott gehört und erhöret zu werden; gleichen Anspruch auf das Blut der Versöhnung, durch das allein der Fürst wie der Unterthan Gnade und Verzeihung finden kann. Sie haben gleiche Freyheit, zum Throne der Gnaden hinzunahen, und zum Anschauen Gottes zu gelangen.

d) Beyde stammen von einem Schöpfer und von einem Menschen her; haben einerley Bestimmung und einerley Absicht ihres Daseyns. Beyde sind Glieder einer Kirche, durch eine Taufe wiedergebohren; haben einerley Heilsmittel. Der geringste Mensch darf eben so zum Tische des Herrn gehen wie der König; genießt eben das Fleisch und Blut Jesu. Sie haben einerley Glauben, der keine Knechte und keine Freye, keine Edle und Unedle, keine Herren und keine Diener kennt, sondern allen gleiche Pflichten vorschreibt, und gleiche Verheißungen macht. Nur einen Erlöser, nur einerley Seele haben sie, die bey Beyden unsterblich ist, und so vortrefliche Fähigkeiten besitzt, daß sie sich zu Gott, der Quelle alles Guten aufschwingen, seine erhabene Eigenschaften betrachten, und zu seiner Ehre sich beschäftigen kann.

2. Einerley Verdorbenheit der Natur;

a) Wir alle sind in Sünden empfangen und gebohren; sind von Natur aus Kinder des Zornes; sind schwache, gebrechliche, unvollkommne fehlerhafte Menschen, die viele in Vielen beleidigen. Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Wer sagt, er sey ohne Sünde, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.

b) Dein Knecht, dein Unterthan hat seine Fehler, denn er ist ein Mensch und kein Engel, und du selbst hast deine Schwachheiten und Fehler. Er hatte die gute Erziehung nicht, er wuchs unter rohen, fehlerhaften Menschen auf; sah keine bessere Beyspiele;

spiele; hat kein Ohr zur leisen Stimme der Vernunft, des Gewissens; ward nie aufmerksam auf ihre Stimme gemacht. Er genoß schlechten Unterricht; hat blöden Verstand; kann wenig im Gedächtniß behalten; ist zu sehr an zeitliche Geschäfte gebunden, ist zu sinnlich ꝛc. Wie könnte er nicht große Fehler begehen?

e) Auch die Unterthanen, die Knechte klagen nicht weniger über die Fehler ihrer Obrigkeit, und ihrer Herren, über ihren Eigensinn, über ihren Stolz, ihre Herrschsucht, Ungerechtigkeit, Jachzorn und üble Launen. Wie könnte ich alle Regenten und Obrigkeiten von allen Fehlern freysprechen? Sie sind Menschen. Gott hat sie zum herrschen und befehlen berufen, aber deswegen nicht von allen Schwachheiten befreyet.

d) Ihr vornehmer Stand, ihre Unabhängigkeit, die Schmeichler und Aufwärter, die sie immer umgeben, ihre weichliche Erziehung; die Gewohnheit immer nur zu sprechen, und zu wollen, zu wünschen, und seinen Willen und Wunsch erfüllt sehen; immer nur befehlen dörfen, und nie Widerspruch erfahren haben; manchmal die Leidenschaft zu herrschen, gefürchtet zu werden; die sinnliche und wohllüstige Lebensart; die vielen zerstreuenden weitläuftigen Geschäfte, mislungene Plane u. s. w. wie könnten sie einen Adamiden, der Sünde und Sündlichkeit zum Erbtheile hat, nicht in manche große Fehler und Vergehungen verwickeln? Und wo ist der Regent, der Herr, der keinen Fehler an sich hätte? Ich will keinen Richter zwischen den Fehlern der Großen und Geringen machen. Aber behaupten muß ich, daß sie beyde Menschen, unvollkommne Menschen sind, die nicht ohne Sünde sind. Sie haben Beyde eine verdorbene Natur. Die Großen blieben dennoch sündliche Menschen, wenn auch ihr erhabener Stand aufgehoben würde. Die Geringen wären nicht weniger fehlerhaft, wenn sie alle Könige seyn könnten. Warum also so unzufrieden mit der Ungleichheit der Stände? warum wollte man sie aufheben?

3. Einerley Triebe und Bedürfnisse.

a) Es ist ein Bedürfniß der Natur, daß wir nach der Arbeit einige Ruhe und Erquickung verlangen. Kann der Unterthan unzufrieden seyn, wenn sein Regent seine Regierungslast eine kurze Zeit weglegt, und sich erholen will! Kann der Herr so hart seyn, und seinen Untergebenen diese Ruhe versagen, die er doch selbst dem Vieh zugestehen muß? Diese Bedürfniß hört nicht auf, wenn gleich auch die Ungleichheit der Stände aufgehoben würde.

b) Es ist Naturtrieb, daß wir wollen geschätzt seyn, daß man uns mit Güte, Höflichkeit, Leutseligkeit begegne. Spott, Verachtung, Gewaltthätigkeiten, bittere Vorwürfe dringen uns durchs Herz. Auch der roheste Mensch empfindet ihren Stachel, und ihm blutet das Herz, wenn er davon berühret wird. Der Mensch auf dem Throne und im Staube hat eine empfindliche Seele, wenn gleich der gemeine Mann nicht gar so empfindlich ist. Die Natur gab Beyden diese Empfindsamkeit.

c) Alle Menschen verlangen glücklich zu seyn. Dieß ist der Haupttrieb, der mit uns gebohren wird, und nur mit uns stirbt. Der Große und Geringe wird gekränkt, wenn er in diesem gestöret wird. Jeder sucht sein Glück zu befördern, sein Leben zu erleichtern. Wer kanns also dem andern verdenken? Wie kann der Große allein wollen glücklich seyn? Wie kann der Niedrige unzufrieden seyn, wenn jener seinem Triebe folgt, den die Natur Beyden ins Herz geleget hat?

Dritter Theil.

III. In Rücksicht auf das Ende des Menschen, das Ungleichheit aufhebt.

1. Die letzten Dinge des Menschen, der Tod;

a) Der Tod setzt den Großen und Kleinen, den Fürsten und Unterthan, den Reichen und Armen in einen Rang. Alle müssen sterben. Er erlaubet

den Großen nicht so lange sie wollen, leben zu dörfen. Er fragt nicht an; er tritt in die Kabinete wie in Hütten unangemeldet; kann nicht aufgehalten werden. Niemand kann ihm widerstehen. Der Sterbetag ist dem Großen verborgen wie dem Geringen. Der Tod überfällt Beyde zur ungewissen Stunde wie ein Mörder.

b) Der Große kann so wenig als der Niedrige mit sich nehmen. Nur ihre Werke folgen Beyden. Der Bettler und der Fürst kamen nackt auf die Welt, so treten sie aus derselben. Der Herr und der Knecht werden aufs Krankenbett hingeworfen. Sie müssen Beyde Schmerzen leiden; Beyder ihr Körper wird ausgezehrt, ihr Gesicht eingefallen, sie sind entkräftet, alle Arzeneyen sind ohne Wirkung. Dem Einten und Andern verfällt die Sprache, schlägt die Puls schwächer, stockt das Blut, und ihr Odem steht stille; sie sind eine Leiche. Einer so todt, so entstaltet, so ohne Empfindung und Bewegung wie der Andere.

c) Beyde verwesen, verfaulen zu Staub, kehren in die Erde zurück, aus der sie genommen waren. Nicht der geringste Unterschied ist zwischen der Asche des Mächtigen und des Dürftigen. Der Tod vermenget sie in einer Urne. Sie sind die Speise der Würmer und unter den angetünchten Gräbern der Großen liegt Fäulniß und Unrath, wie unter dem Grabhügel des Armen. Sie sind ein Scheusal und das Schrecken der Lebendigen. Der Monarch, der Herr, der Sklave, der verachtete Landmann, wer unterscheidet sie im Grabe? Wer kennet die Gebeine des Einten oder des Andern?

d) Zwar wird der Leichnam des Großen in goldene und silberne Gehäuse geleget, prächtige Grabsteine auf dem Grabmaale errichtet, Denkschriften im Steine und Erz gegraben. Aber eben das ist ein Beweis, daß die Großen eben so Staub und Nichts sind, wie die Niedrigen, und daß Menschen so gar ihre Grabstätte bezeichnen mußten, sonst würden sie nicht einmal mehr können erkannt werden. Indeß bricht auch die Zeit diese Denkmaale ab, und

wirft sie in Schutt; so ähnlich dem Grabe des Armen wie ihre Kadavers.

2. Das Gericht;

a) Es ist bestimmt, allen Menschen, zu sterben und dann das Gericht. Wie der Tod keinen Unterschied zwischen Großen und Kleinen macht, eben so wenig macht ihn ihr Richter. Es wird keiner übersehen, keiner vergessen, keiner verschont. Alle müssen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Der auf Erde keinen Richterstuhl über sich erkannte, der Niemand Rechenschaft geben durfte, ist nun der Verklagte, der Schuldige, der Missethäter, der Knecht, der seine fünf Pfunde sowohl als der Knecht sein Einziges verrechnen muß.

b) Johannes sah in einem erhabenen Gesichte die Todten, beyde, Groß und Klein, stehen vor Gott, und die Bücher ihres Schicksales aufgethan. Sie müssen über alles genaue Rechenschaft ihrem allgemeinen Herrn ablegen, der Einte so genau wie der Andere. Keinem wird etwas nachgesehen, keinem etwas erlassen, keiner hat nur das Mindeste vor dem andern zum voraus.

c) Sie werden alle ohne Unterschied in zween Haufen getheilet; unter Böcke oder Lämmer, je nachdem sie lebten, gestellt. Man kennet den Knecht vom Herrn nicht, den Sklaven nicht von seinem Fürsten. Keiner wird von den Schrecken verschonet. Die Großen dörfen nicht auf Stühlen sitzen, indeß der Niedrige zu ihren Füßen stehen muß. Sie müssen unter banger Furcht zugleich ihren Richter erwarten. Sie wurden beyde mit ihrem Leibe, den sie hatten, bekleidet; aber keiner ärntet, als was er ausgesäet hat, Verwesung, oder Unsterblichkeit. Nur der einzige Unterschied herrschet unter ihnen, daß die, welche vorstunden, die Regenten und Herrn waren, ein schärferes Gericht als die Niedrigen zu gewarten haben.

3. Die Ewigkeit macht alle Menschen gleich.

a) Ueber Hohe und Niedrige wird zugleich das Urtheil

des

des Lebens oder Todes ausgesprochen. Ohne Unterschied gehen die Gerechten ins ewige Leben, die Gottlosen in das ewige Feuer. Die Hölle ist eben so für die Großen wie die Geringen gebauet. Sie haben da keine Vorsitze, keinen Rang, keine Linderung, keine Hoffnung. Beyder ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer erlischt nicht.

b) Im Himmelreich ist zwar Ordnung. Wie sich ein Stern von einem andern Sterne unterscheidet, so glänzet ein Lichtkörper eines Auserwählten vor dem Lichtkörper eines andern. Aber die Vorzüge werden nicht Königen und Großen der Erde, sondern den vollkommenern Christo ähnlichern zugestanden. Und wie viel ähnlicher ist ihm der Arme, der Geplagte, der in Staub getretene als der Fürst der Erde?

c) Sie alle sind Könige, haben goldene Kronen auf ihren Häuptern, regieren ewig. Sie genießen eben dasselbe unermeßliche Gut; trinken von eben dem Fluße der Wohllust; sind alle Kinder, Freunde Gottes. Ihre Leuchte ist das Lamm; ihre Seligkeit ist unbegreiflich; sie leben gleich ewig. Alle ihre Wünsche sind befriedigt, und jeder empfängt als viel er auffassen kann. Sie sind alle von eben dem Meere der Seeligkeit, von der Gottheit verschlungen.

Beschluß.

Sehet also, meine Brüder! dieß ist jene manchen so verhaßte Ungleichheit der Stände unter Menschen! Habt ihr wohl große Ursache, unzufrieden zu seyn, daß nicht alle groß, alle mächtig, nicht alle edel sind! Daß es im Staatskörper, wie im sittlichen Leibe Jesu verschiedene Glieder giebt, und die Einte die Pflicht zu regieren, die andere die Verbindlichkeit zu gehorchen haben? Kömmt wohl auch eine Gewalt als von Gott? Und was von Gott kömmt, ist das nicht ordentlich? Ein Werk der weisen Vorsehung und Gottes ist es, daß wir Herren und Obrigkeiten

keiten haben. Er hat sie dazu verordnet. Sie sind nach Gottes Absicht nicht ihrer, sondern des Volkes wegen auf den Thron und über euch gesetzt. Die Großen haben die Pflicht, die Diener der Geringern in allen ihren zeitlichen Angelegenheiten zu seyn. Sie haben zwar wahre Vorzüge auf Erden, und eine Größe, die nicht darf verachtet werden, ohne Gott selbst in ihnen zu verachten. Aber ihre Größe und Vorzüge haben sie nur unter Menschen. In den Augen Gottes ist der Große und Geringe gleich, ja! nach dem Urtheile Gottes ist der Große vor ihm oft der Kleinste, und der Geringste ist ihm der Allergrößte. Ihr könnet also noch weit größer als alle Fürsten und Regenten vor Gott seyn, wenn ihr gleich unter Menschen die Letzten und Niedrigsten seyn wurdet. So groß die Ungleichheit der Stände auf immer seyn mag, so herrschet dennoch unter allen Menschen eben die Gleichheit der Natur. Der Unterthan und der Regent haben Beyde einerley wesentliche Vorrechte der Natur, einerley Verdorbenheit, einerley Triebe und Bedürfnisse der Natur. So groß die Vorrechte des Fürsten auch immer seyn mögen, so ist er dennoch kein Engel, ist kein Gott. Er ist ein Mensch. Und so geringe auch der niedrigste Unterthan und Sklave seyn mag, so ist er dennoch ein Mensch. Warum wollet ihr euch nicht mit diesen allgemeinen Vorrechten eurer Natur begnügen? Warum wollet ihr, wie jene Empörer wider Moyses und Aaron, auch noch die besondere Vorrechte eurer Obrigkeiten an euch reissen? Duldet doch eine kurze Zeit, und es kömmt das Ende, das auch diese Ungleichheit aufheben wird. Der Tod, das Gericht, die Ewigkeit macht alle Menschen vollkommen gleich, und es wird kein Haupt mehr seyn, wann der ganze Staatskörper, wann der Körper der großen Welt wird zerrüttet werden. Aber schon jetzt die Zerstörung der Welt beginnen, schon jetzt das Haupt von seinem Körper, den Fürsten von seinen Unterthanen trennen, keine Ungleichheit der Stände dulden wollen, was muß

dieß

dieß nach sich ziehen? Wir sehen mit Augen solche enthauptete Staatskörper. Die sich noch äußernde Bewegungen derselben sind ihre letzte Zuckungen. Lasset uns Gottes Vorsicht und Güte anbethen, die die Ungleichheit der Stände zu unserm Besten eingeführet hat. Ehret im Regenten und Obrigkeiten den, dessen Stelle sie vertreten, und reizet nicht durch euer Murren und Unzufriedenheit den Himmel, daß er euch mit Gleichheit und Freyheit strafet, die so viele tausend Menschen in Abgründe alles Elendes versenket hat. Amen.

Auf den
vierten Sonntag nach Epiphania.

Vorspruch.

„Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubige?" Matth. 8, 26.

Eingang.

Nur nach und nach wollte Jesus seine Jünger zu jenen furchtlosen Helden bilden, die weder Feuer, noch Schwert, noch Mächte, noch Drohungen, noch einen Menschen, der nur den Leib tödten kann, fürchten würden. Ganz gemächlich führte er sie die Pfade der Herzhaftigkeit und des unerschrockenen Muthes, der einem Apostel eigen seyn muß, wenn er seiner hohen Bestimmung, die ganze Welt zu bekehren, entsprechen soll. Nein! Er überlud ihre schwache Schultern nicht. Noch foderte er nicht, daß sie für ihn sich dem Tode und Marter preisgeben sollten. Sie mußten zuvor noch manche Stufe der Herzhaftigkeit betreten, bis sie auf die Zinne dieses Hel-

den-

denmuthes hinanklimmen konnten. Sie sollten erst ihre Furchtsamkeit ablegen, als lange er mitten unter ihnen ist, und sie ihn mit leiblichen Augen schauen können. Dann sollten sie herzhaft sich betragen, wenn er vor ihren Augen getödtet wird. Endlich da er gar von hinnen zum Vater geht, und sie auf dieser Welt zurückläßt, sollten sie von ihrem Muthe und Herzhaftigkeit nichts verlieren. Und was konnte sie schicklicher dazu vorbereiten, als die Begebenheit, die uns das heutige Evangelium erzählet? — Jesus ist im Schiffe, aber er schläft. Dieser Schlaf ist das Vorbild jenes Todesschlummers, den er im Grabe nach ungefähr zwey Jahren schlafen würde. Noch können sie ihn wecken, aber dann sollten sie ihn im Grabe suchen, ohne ihn zu finden. Noch drohen ihnen nur Winde und Meere, aber dann werden ihre Feinde weit wie ein Grab ihren Rachen öffnen, sie zu verschlingen. Noch haben sie es nur mit Elementen zu thun, aber dann wird die ganze Welt, die Synagoge, das Heydenthum, die ganze Hölle wider sie anziehen, und sie zu verderben suchen, indeß ihr Meister hingenommen ist, und eine lichte Wolke ihn ihren Augen vollends entrücket hat, bis er als Weltrichter ankömmt. Wie groß mußte dann ihre Herzhaftigkeit anwachsen, diese Schrecken zu überwinden! Sie sollten es lernen, sich im Kleinen üben; jetzt unter Gefahren herzhaft seyn, da ihr Meister noch bey ihnen ist, um es einst zu seyn, da er durch den Tod und Himmelfahrt von ihren Augen genommen wird. — Sehet, meine Brüder! so bereitete Jesus seine Jünger zur Herzhaftigkeit vor. Und ist nicht alles, was geschrieben ist, zu unserm Unterrichte geschrieben? Könnte ihm an uns Furchtsamkeit und Muthlosigkeit gefallen, die er an seinen Jüngern bestrafet hat? Oder sollte es keine Pflicht für einen Christen seyn, daß er herzhaft ist? Ich getraue mir zu behaupten, die heutige evangelische Geschichte wäre auch in der Absicht aufgezeichnet worden, uns Muth und Herzhaftigkeit beyzubringen. Furchtsam darf der Christ nicht

seyn.

seyn, dieß würde seinen Namen und Religion, Christum selbst entehren. Aber lasset uns heute genauer diesen Gegenstand erwägen. Ich rede

Vortrag.

von der Herzhaftigkeit eines Christen.

Erster Theil.

I. Der Christ muß herzhaft seyn in Gefahren;

1. Seine zeitliche Güter;

a) Wie könnte er erschrecken, wenn ihm Verlurst drohet, zeitliche Güter zu verlieren, da er arm im Geiste seyn, da er schon vorläufig wie ein König vor dem Feldzug, wie ein Baumeister vor dem Bau alles berechnen mußte; da er allem, was er besaß, entsagen mußte, wenn er Jesu Jünger seyn wollte!

b) Der wahre Christ erschrickt vielmehr, wenn er viele Güter besitzt; weil leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Himmelreich eingehen kann; weil Reichthümer Dörner sind, die die Seele verwunden, und den Samen des Wortes Gottes ersticken; weil es sehr hart ist, Reichthümer nicht lieben, wenn man sie besitzt. Er erschrickt so wenig vor der Gefahr sie zu verlieren, als Hiob über den Verlurst. Denn gewiß darf er sich von einem heydnischen Fürsten nicht übertreffen lassen.

c) Die ersten Christen erschracken nicht, sie hatten Freude, wenn ihnen ihre zeitlichen Güter geraubet wurden; sie achteten alles wie Koth, wenn sie nur Christum gewinnen konnten; sie brachten sie durch die Hände der Armen schon zuvor in Sicherheit, und legten sie da an, wo sie kein Dieb rauben, kein Rost verzehren konnte.

d) Ist es nicht Gott der reich und der arm macht? Nimmt es nicht der, der dieß gegeben hat? Kann, will er, dirs nicht hundertfältig ersetzen, was du

ver-

verlierst; was du ihn ohne Widerrede dir nehmen lassest? Du laufest also nie Gefahr es zu verlieren, sondern es mit Gewinnst wieder zu überkommen. Wer zittert aber, wer fürchtet sich vor dem Gewinnste? Wer trägt es nicht selbst dem Wucherer an, um aus seinem Gelde und Vermögen einen Ueberfluß zu überkommen? Fürchte dir also nicht, wenn dir Gott deine Sache entziehen läßt, denn es ist dein Vortheil, dein Gewinnst.

c) Hätte doch jener reiche Jüngling mehr Muth gehabt, seine zeitlichen Güter hinzugeben; hätten Ananias und Sapphira genug Herzhaftigkeit an sich genommen, ihr Geld vor die Füße der Apostel hinzulegen, und nicht zu zittern, wenn es unter Arme wäre vertheilet worden, sie wären wahre Christen gewesen. Du bist so wenig werth unter den Heiligen, d. i. unter Christen zu leben, wenn du nicht mehr Herzhaftigkeit zeigest, da es auf Verlurst zeitlicher Güter für Christum ankömmt, als diese zeigten.

2. Seine Ehre;

a) Jesus, der Sohn Gottes, dem alle Ehre gebührt, den alle Engel anbethen, dem sich alle Kniee beugen müssen, suchte seine Ehre nicht; gab sie willig hin; nahm Unehre und Schande für Ehre an; starb des schimpflichsten Todes, ehrlos am Fluchholze für Menschen. Bist du ein Christ, wenn du die Ehre der Menschen mehr als Gottes Ehre liebest? wenn du dich seiner und seines Evangeliums schämest? Wirst du finden, was du nicht für Christum verliereſt? Verdienet der nicht Ehre für Ehre, der dich zu Ehren zu bringen, alle Ehre hingab?

b) Der Christ darf sich nur rühmen im Kreutze Jesu Christi, d. i. darinn, was Heyden Thorheit, den Juden aber Aergerniß ist.

c) Wenn du so furchtsam bist, und deine Ehre hinzugeben nicht Herzhaftigkeit hast, was gewinnst du dabey? Was, wenn du bey Gastmählern nach den ersten Plätzen und Vorsitzen trachtest? Was wird

der

der Gastgebe sagen, wenn ein würdigerer Gast kömmt, und er dich oben sitzen sieht? Kannst du erhöhet werden, wenn du nicht dich erniedrigest? Warum hast du nicht Herz genug, die Scheinehre, die Schätzung vor Menschen hinzugeben, um wahre Ehre einzutauschen? Kannst du ein Diener Christi seyn, wenn du Menschen gefällst?

d) Wars Ehre für den Petrus, daß er sich nicht wollte für einen Galiläer, nicht für einen Jünger Jesu ansehen lassen? Wars Schande, daß Maria und Johannes sich ans Fluchholz, zu dem hinstellten, den die Hohenpriester, den alles Volk, den die Mörder lästerten?

e) Hatte nicht Moses Herzhaftigkeit genug, die Ehre, der Sohn einer Königinn zu seyn, für die Schmach des Kreuzes hinzugeben? Und was soll der Christ, der nicht mehr unter der Wolke steht, wie die Vorväter? — Welch ein heldenmäßiges Beyspiel der Herzhaftigkeit giebt dir jener Blindgebohrne? — Was ist Ehre, die du verlierst; was die Ehre die du von Menschen erhältst? Ist Menschenehre nicht Dunst, Eitelkeit, Lüge? Und diese zu verlieren soll dir Muth mangeln?

3. Sein Leben zu verlieren;

a) Wer seine Seele, d. i. sein Leben liebt, verliert sie; sie findet jeder, der sie für Christus verliert. Christus ist mein Leben, und Sterben Gewinnst, sagt der Apostel, der sein Leben nicht mehr als sich selbst achtete; der weder Bande noch Trübsal befürchtete, der wie ein Schlachtschaf war, alle Tage starb, und wünschte, alle möchten seyn, wie er.

b) Christus, Gott, die Religion, die Tugend, deine Berufspflichten, das gemeine Wohl, deine und deiner Mitmenschen Seele muß dir theurer als dein Leben seyn, sonst beobachtest du die Ordnung der Liebe nicht, und wiegst die Dinge nicht nach ihrem wahren Werthe ab. Christus gab für uns sein Leben, weil es besser war, daß Einer sterbe als das ganze Volk zu Grund gehe; weil

ihm unsere Seele theurer als sein eigenes Leben war. Wir müssen also auch für unsere Brüder unser Leben auffsetzen, wie der Apostel sagt.

c) Die Jünglinge im Feuerofen, Matthathias mit seinen Söhnen, die Makkabäerinn mit ihren Kindern, Stephan, die Apostel, die ersten Christen, alle Märtyrer hatten Muth genug ihr Leben für Gott und Religion zu geben. Susanna war herzhaft genug für ihre Keuschheit zu sterben. Elias, Elisa, Jeremias, andere Propheten wären nicht Diener Gottes gewesen, wenn die Furcht ihr Leben zu verlieren auf sie einen Eindruck gemacht hätte. Und du könntest ein Christ, mit heiligem Oele der Stärkung gesalbet, auf den Tod Jesu getauft, zu sterben nicht so fast verurtheilet, als bestimmt und eingesegnet seyn, und den Tod fürchten, da du Gefahr läufst, dein Leben für die Wahrheit zu verlieren? Wie oft machtest du die Versicherung deinem Gott, lieber zu sterben als zu sündigen? Und du willst dem erdlosen Samen gleich seyn, der bey der Sonnenhitze verdorrte? Du willst wie Petrus und die Uebrigen von Christus und seiner Lehre weichen, gerade dann, da du dein Wort bewähren kannst?

d) „Unser Gesetz verbindet uns, daß wir, wenn es „die Umstände fodern, für die Wahrheit uns in die „Gefahr begeben. Nein! wir dürfen durch Feigherzigkeit keinen Hochverrath an der Gottseligkeit „ausüben." S. Greg. Nazianz. orat. X. — Der Held zeigt seine Herzhaftigkeit nicht, indem er Gefahren fürchtet, sondern da er muthvoll sich in selbe stürzet.

Zweyter Theil.

II. In Trübsalen;

1. Er muß sie herzhaft annehmen.

a) Haben wir Gutes von der Hand Gottes angenommen, warum wollten wir nicht auch Böses (wie es

es Menschen nennen) annehmen? Kömmt nicht alles von Gott? Kann von der wesentlichen Güte etwas Böses kommen? Trübsal ist oft besseres Gut als Glückstand und zeitlicher Segen. Warum wolltest du gerade vor dem bessern Gute zurückbeben? Wer kann Gutes fürchten? Wer das bessere Gute verabscheuen? Kann dieß ein gutes Wesen? Kann dieß der, der gut wie Gott seyn und werden soll?

b) Willst du den Kelch nicht annehmen, den dir dein Vater, dein einziger, wahrer Vater, im Himmel darreicht? Warum bebst du zurück? Hat er dir eine Schlange, einen Skorpionen gegeben, da er dir Trübsalen gab? Dieß — that der Vater? — dir seinem Kinde? — Dein Vater that dieß? kanns thun, der allein gut ist? — Nimm also den Kelch des Heiles herzhaft an. Sogleich wird er dir einen Engel schicken, der dich stärkt.

c) Du willst zur Rechten Jesu wie der Zebedäide sitzen; kannst du aber auch den Kelch trinken, den Christus trank? Nur den betäubenden Trank, der ihm gereichet wurde, den Schmerzen seiner Empfindsamkeit stumpf zu machen, nahm er nicht, kaum als er ihn gekostet hatte; aber den Kelch vom Vater, den Kelch der blutigen Todesangst, des Kreuztodes, den trank er bis auf die Hefen hinab. Er gab dir ein Beyspiel, daß du in seine Pfade tretest.

d) Die Jünger fanden sich alle beym Abendmahle ein, wars recht, daß sie sich aus dem Oelgarten so davon schlichen, und kaum Herz hatten, ihm von ferne zu folgen? Thust du weniger, wenn du zur Zeit der Trübsal zagst, und fliehen willst? Wenn du Jesum zum Kreuztode vorangehen lässest, und du zurück bleibest? Höre! der Erlöser verheißet nur denen, die mit ihm in seinen Trübsalen und Prüfungen ausharreten, daß sie an seiner Tafel im Reiche Gottes speisen, und an seinem Reiche Antheil haben würden.

e) Ein verworfenes Gefäß, das den Feuerofen nicht aushält! Weil du Gott angenehm warest, sagt

Raphael dem Tobias, so mußtest du nothwendig geprüfet werden. Und er nahm die vieljährige Blindheit, sein Weib die Last der Nahrungssorgen, Sara die Plage des siebenfachen Wittwenstandes herzhaft an. Und welcher Gerechte weigert sich die Zucht des Herrn anzunehmen? dieß thut nur ein Ungerathener.

f) Ist die Trübsal geringe? Warum bebst du zurück? — Ist sie groß, so stärkt der, der seine Kraft in unserer Schwachheit offenbaret, und in dem wir alles vermögen. — Ist sie langwierig, so hilft er sie tragen, und giebt einen guten Ausgang. Sind wir hülflos von Menschen gelassen, so ist Gott nahe. Wenn der ungerechte Richter, der weder Gott noch Menschen fürchtet, dennoch der gedruckten Wittwe zu Hülfe eilet, dörfen wir von Gott nicht Hülfe und Stärke erwarten? Ja! er rettet bald. Sey herzhaft, Gott eilet dich zu retten.

2. Er muß sie herzhaft ertragen.

a) Was nützt es mit dem Geiste anfangen, wenn man im Fleische endet? Was nützt die Hand an Pflug legen, wenn man den Muth verliert und zurückschauet? Die Israeliten kamen nicht ins verheißene Land, weil sie der lästigen Reise zu verdrossen waren, und muthlos wurden.

b) Herzhaftigkeit erleichtert den Last der Trübsalen. Nur halb empfindet der Muthvolle ihren Druck. Der Muthlose schwächet sich selbst noch, und giebt größeres Gewicht seinen Leiden, weil er durch Kleinmuth seine Kräfte verzehrt, und durch seine Einbildung die Bürde der Leiden vergrößert. Dadurch, daß jene untreue Kundschafter die Eroberung des Landes so unmöglich vorgaben, verlor das Volk allen Muth; und gelangten nicht zur Ruhe.

c) Gott läßt dir nicht zu wehe geschehen; er überladet dich nicht; er kennt deine Kräfte und Schwachheit, wie viel, wie wenig du tragen kannst. Er mißt deine Leiden nach deinen Umständen, denn was er thut und ordnet, nimmt er alles im gewissen Maaße, Zahl und Gewicht vor. Er weiß, wie

viel

viel dir Kräfte mangeln, wie viel er gab, wie viel er noch beylegen will. Laß dirs auflegen. Er der seinem Sohn einen Kreuztrager sandte, wird dir ihn auch senden. Trage nur herzhaft wie dein Erlöser dein Kreuz fort. Er kann deine Leiden abkürzen, kann sie in Freuden verwandeln; wirds auch thun, wenn seine Zeit da ist. Warum also muthlos?

d) Hast du so viele, gewaltige Trübsalen und Prüfungen, wie Abraham, Isak, Jakob, wie Joseph, David, wie Tobias und Sara? So viele wie die Apostel, wie Paulus, wie die Märtyrer und ersten Christen? Hättest du sie auch, warum trägst du sie nicht eben so herzhaft wie diese? Warum verlierst du den Muth wie jener reiche Jüngling? warum lässest du dich nicht durch ihre Beyspiele ermuntern, die doch Gott zu deinem Unterricht aufzeichnen ließ? Wären sie jene große Männer, jene Vertraute, jene Lieblinge Gottes geworden, wenn sie ihre Trübsalen nicht eben so herzhaft getragen, als angenommen hätten? Wer nicht alle Tage sein Kreuz auf sich nimmt, kann Christi Jünger nicht seyn.

e) Und alle die Leiden dieser Zeit haben sie auch einen Werth, ein Verhältniß gegen die Herrlichkeit, die für selbe dir verheißen ist? Wenn die Leiden der Apostel und Märtyrer so wenig sind in Rücksicht auf die Belohnung, was mußt du von deinen geringen Leiden denken? Und bey diesen Kleinigkeiten willst du den Muth verlieren?

f) Dein Feind gewinnt bey deiner Muthlosigkeit. Die schüchternen Kriegsheere sind allemal die Ueberwundenen. Wollte Gott seinem Volke Sieg verleihen, so sendete er Furcht und Zaghaftigkeit über ihre Feinde. Du bahnest den Weg deinem Feinde, und bist schon überwunden, wenn du herzhaft zu seyn aufhörest.

g) Warum ermuntert der Erlöser immer uns in der heil. Schrift zur Herzhaftigkeit, zum Muth, zur Starkmüthigkeit, wenn er nicht will, daß wir uns durch keine Trübsalen sollen schwächen lassen?

Heißt das die Prüfung aushalten, wenn man nicht mehr Muth hat, sie zu tragen? und dennoch wird keiner gekrönt, der nicht herzhaft gerungen, und gestritten hat.

Dritter Theil.

III. In Versuchungen;

1. Durch Verachtung;

a) Der Erlöser verachtete das Anerbiethen des Satans, da er ihm alle Reiche der Welt, alle ihre Reize und Herrlichkeit vorzeigte. Hätten die ersten Menschen die Versuchung der Schlange, ihre Versicherungen verachtet; verachtet die schöne reizende Gestalt der verbothenen Frucht; verachtet den Einfall, wie Götter zu seyn, sie wären nicht gefallen. Wer die Versuchung, den Versucher, die reizvollen Vorstellungen der Sünd keines Anblickes, keines Andenkens, keiner Achtung werth hält; wer sie sich nicht beykommen läßt, der wird nicht sündigen.

b) Der herzhafte kleine makkabäische Jüngling verachtete großmüthig den Tyrannen, seine Verheißungen, seine Drohungen, seine Marter. Seine Mutter lehrte ihn darüber spotten. So besiegte er noch größere Versuchungen als alle seine Brüder.

c) Der erste Schritt zur Sünde ist, den sündhaften Gegenstand eines Blickes würdigen; ein Scheingut schätzen. Denn alsogleich kömmt Neigung, Begierde, Liebe, Genuß, Sünde. Daher sagt Gott dem Kain, ihn gegen die Sünde zu stärken: unter dir soll deine Neigung seyn. Tritt sie unter die Füße; dulde sie nicht im Herzen; verachte, verabscheue sie. Nur die Neigung, nur die Schätzung der Sünde macht dich zum Sünder.

d) Verachte die Ehre, du wirst nicht stolz; verachte die Reichthümer, du wirst nicht geizig; verachte die Unzucht, du wirst nicht unkeusch; verachte die Unbilden, du wirst nicht rachgierig seyn; verachte

die

die Sünde, du wirst gerecht bleiben; wie du nur durch Verachtuug, Haß und Abscheu gegen Sünde gerechtfertiget werden kannst. Wen du verachtest, mit dem wirst du nie Freundschaft pflegen; mit ihm nie einen Bund errichten. Durch Verachtung entfernest du dich von der Sünde, von der Gewohnheit zu sündigen, von der Neigung und Anhänglichkeit zur Sünde.

e) Du darfst nach dem Ausspruche Jesu, nur einen Herrn verachten, so wirst du gewiß dem andern anhangen und dienen. Werth, lieb, theuer muß dir seyn, was du nicht verachten kannst. Dieß muß sich dir schon so tief ins Herz gegraben haben. Wüßtest du die Lobsprüche, die Liebkosungen, die Schmäucheleyen, die Geschenke, die Verheißungen, die falschen Liebsschwüre, das ungestümme Bitten und zudringliche Schmachten eines Buhlers zu verachten, gewiß du würdest rein von Sünden seyn; hättest die heftigen Anfälle der Versuchungen nicht; wärest nicht so beugsam. Aber wer findet ein solch starkes Weib? Weit und bis in die äußersten Gränzen der Erde müßte der hohe Werth ihrer Herzhaftigkeit verbreitet werden. —

2. Durch Flucht;

a) Das Laster der Unzucht kann nur durch Flucht überwunden werden. Man ist stark, wenn man fliehet. So überwand der ägyptische Joseph die Versuchung. Weichlichkeit ists, nicht fliehen wollen. Ein solcher ist schon von den Reizen der Sünde gebunden, seiner Stärke beraubet, wie Simson von seiner Delila. Er will fliehen, will die Bande zerreissen, aber er findet sich zu schwach. Er hatte nicht das Herz, da er noch konnte, aus den Armen der Sünde sich zu reissen.

b) Susanna konnte nicht fliehen; sie erweckte aber ein Geschrey, und suchte ihre Verführer von sich in die Flucht zu treiben. Selbst fliehen, oder geflohen werden ist ein Meisterstück der Herzhaftigkeit in Versuchungen.

c) Sara floh in ihrer Kindheit die leichtfertigen Ge-

spiele und Ergötzlichkeiten der Jugend. Sie überwand die Sünde dadurch. So war Tobias nie herzhafter, als da er nicht mit den übrigen zum Kälberdienst sich verfügte. — Gott gab dem apokalyptischen Weibe Flügel, vor dem Drachen fliehen zu können. Hätten doch alle Jungfrauen, alle unschuldige Seelen solche Flügel, oder vielmehr möchten sie fliehen, da sie noch Freyheit dazu haben!! Es ist herzhafteres Betragen schon fliehen, bevor die Versuchung herannahet, um nicht ihre ersten Reize und die ersten Aufwallungen der Begierlichkeit, die der Apostel den Stachel des Fleisches nennt, zu kosten, als sie überwinden, nachdem man sie schon empfunden hat. Dieser letztere Sieg ist etwas sehr seltsames.

c) Die Engel, welche Loth beherbergte, befahlen ihm und den Seinigen zu fliehen, und durch Flucht ihre Seele und Leben zu retten. Da er säumte, nahmen sie ihn bey der Hand und führten ihn aus der sündhaften Stadt. Er hatte nicht Herzhaftigkeit genug, eine solche angenehme Gegend zu verlassen, die mehr einem Eden als einer Erde glich, und die ihm vor allen andern Gegenden gefiel. Sein Eheweib hatte nicht Herzhaftigkeit genug, auch den Rückblick auf die reitzvolle Landschaft sich zu versagen. Ihre Strafe ist euch bekannt, und der Beweis ist anschaulich, daß man Sünder fliehen, eilfertig von ihnen sich entfernen, und Großmuth genug haben muß, nicht nach der Gefahr umzusehen, die man fliehen mußte.

3. Durch Widerstand.

a) Das menschliche Leben auf Erden ist ein Kriegsstand. Wir haben unzählbare Feinde. Sie umringen uns. Fallen uns immer an. Bestreiten uns mit unsern eigenen Waffen. Kehren wieder mit größerer Wuth. Wagen noch heftigere, grimmigere Anfälle, je öfter sie überwunden wurden. Was ist anders übrig als beständiger Widerstand?

b) Die Schrift ermahnet uns immer, ruft uns, zu Waffen zu greifen; giebt uns geistliche Rüstzeuge

in

in die Hand; verspricht jedem, der herzhaft kämpfet, die Krone der Gerechtigkeit. Gott sendet uns einen Herzog vom Himmel, der uns vorangeht, mit uns streiter, ihm zu folgen auffodert. Werden wir überwunden, so ist keine Nazion so unselig, wenn sie ihren grausamsten Feinden in die Hände fällt, als wir. Kannst du mehr Beweggründe fodern herzhaft zu widerstehen?

c) Waffenstillstand läßt sich keiner denken; schändlich wäre jeder Friedensvertrag mit dem Satan; nicht streiten, nicht widerstehen heißt überwunden seyn. Je weniger du widerstehst, destomehr Kräfte gewinnt dein Feind; je nachgiebiger du zur Versuchung bist, desto heftiger wächst die Sündenlust an, und du hast dann mit zween Feinden zu thun, mit dem Versucher von außen, mit deiner Begierlichkeit von innen; der Streit wird hitziger, du schwächer; du bist überwunden, kaum als du den Muth aufgiebst zu widerstehen. Nur ein Augenblick, in dem du dir Sünde gefallen lässest, und du bist vor Gott Ehebrecher, Todschläger, Gotteslästerer, ein Ruchloser, ein Verworfener.

Beschluß.

Fasset also Herz, ihr Männer und Brüder! Seyd muthige Kämpfer, seyd stark im Herrn. Nein! es schicket sich auf einen Christen nicht, daß er furchtsam und muthlos ist. Wir schweben in tausend Gefahren, als lange wir auf dieser Erde herumwallen. Nichts ist in Sicherheit. In wenig Augenblicken können wir Vermögen, Ehre und Leben verlieren. Erschrecket nicht, wenn euch das Allerliebste, das Theuerste entrissen wird. Gott nimmt zurück, was er euch gab, nicht euch zu berauben, sondern es euch vor Räubern zu schützen. Er wird es euch mit hundertfachem Wucher zurückgeben, was ihr für ihn verliert. Ihr würdet alles, selbst eure Seele verlieren, wenn sie euch der Herr nicht dadurch bewahrte,

daß er sie euch rauben läßt. Der Christ weiß dieses, und fürchtet sich nicht, sie zu verlieren. Machet euch gefaßt! Wenn ihr Gott angenehm seyd, so muß euch Trübsal prüfen. Selig der Mann, der sie herzhaft von Gottes Hand annimmt, und sie erträgt, ohne den Muth sinken zu lassen. Kinder winseln, Heyden sorgen und zagen, die Reichen der Erde führen ein Klaggeheul, wenn Trübsal und Schmerzen über sie hereinbrechen. Der Christ geht stille, ohne Widerrede, wie ein Lamm, wie Jesus an den Ort der Marter, und öffnet den Mund nicht, und zittert nicht, ja er erhebet dann sein Haupt, da Sterne vom Himmel stürzen, die Angeln des Weltgebäudes ausgelöset sind, die ganze Natur zerstöret wird, und die Menschen vor Angst verschmachten. Nur Einen fürchtet er, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann. Nur Eines fürchtet er, die Sünde, die allein böse ist. Er wehret ihr allen Zugang in sein Herz. Er streitet männlich wider die Versuchungen, indem er die einten verachtet, vor den andern flieht, den übrigen widersteht. Sehet, dieß ist jene christliche Herzhaftigkeit, zu der ich euch ermuntern wollte, und die eine der wichtigsten christlichen Pflichten ist. Kämpfet also herzhaft wider eure Feinde. Kämpfet einen guten Kampf. Werdet nicht müde. Verlieret den Muth nicht. Bald kömmt, der da kommen soll; die Krone in seiner Hand. Er wird Jedem, der sieget, der sich männlich hielt, die Krone der Gerechtigkeit aufs Haupt setzen. Wer siegen wird, der wird das ewige Leben besitzen, spricht der Herr. Ich werde sein Gott und er mein Sohn seyn. Den Furchtsamen, Ungläubigen — und allen Lügnern: ihr Theil wird im brennenden und schwefelichten Feuerteiche seyn. Das ist der zweyte Tod. (Offenb. 21, 7. folg.) Amen.

Auf

Auf den fünften Sonntag nach Epiphania.

Vorspruch.

„Woher kömmt denn das Unkraut? Matth. 13, 27.

Eingang.

Schon die Erde, die unter dem Fluche Gottes liegt, bringt von selbst Unkraut und Disteln. Daß aber der ganze lange, breite Acker des Hausvaters im Evangelium so dick mit Unkraut angefüllet war, dieß konnte nicht so von selbsten werden. Es muß ein böser, feindseliger Mensch dieß so angerichtet haben, und er mußte haben Zeit finden können, seinen boshaften Anschlag auszuführen. So muß jeder vernünftige Mensch denken, wenn er das heutige Evangelium auch nur zur Hälfte durchliest. Doch wir finden in selbem deutlich, was uns unsere Vernunft vermuthen ließ. — Die Leute schliefen, da kam der Feind und streuete Unkraut mitten im Waizen. Hier haben wir unläugbar den Thäter. Wir wissen, woher das Unkraut auf dem Felde eines Landmannes gekommen ist, und was dazu Gelegenheit gab. Wollen wir nun die Anwendung dieses evangelischen Gleichnisses machen, so will Niemand eine Auskunft geben können, Wir wissen doch unläugbar das große Sittenverderbniß in dem Acker der Kirche Gottes. Wir sehen, wie dick das Unkraut böser Menschen und eines lasterhaften Lebenswandels steht; wie es immer noch mehr anwächst, und daß vom Kinde bis zum Greisen, vom niedrigen bis zum hohen Stande so großes Verderbniß herrschet. Ich möchte mit dem Psalmisten sagen: Alle sind abgewichen. Keiner ist, der Gutes thäte, bis auf einen Keiner. Es läßt sich sogar nichts

als größeres Verderben erwarten. Und dennoch will Niemand wissen, woher dieses Unkraut kömmt. Was ihr also nicht wisset, das will ich euch anzeigen. — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ja! Ich will euch anzeigen.

Vortrag.

Die Ursachen des allgemeinen Sittenverderbnisses in unsern Tagen.

Erster Theil.

I. Sie sind schläfrige Menschen.

1. Nachläßige Kinder;

a) Kinder empfiengen gleich nach ihrer Geburt, die Taufe, und durch sie die heiligmachende Gnade, den heil. Geist. Allein sie schätzen diese Gnade nicht; sie erneuern ihre Gelübde der Taufe nicht. Wie sollten sie es, da sie nicht darauf aufmerksam gemacht werden; da Niemand sie diese Gnade schätzen lehret; Niemand anhält? So wird die Gnade schwach, der Geist Gottes betrübet; er weicht vom Kinde; der Weltgeist schleicht sich ins Herz des Kindes, böse Leidenschaften werden an ihm geduldet, befriediget; wachsen an; Sinnlichkeit, Erdenliebe, Neigung zum Putz, und Pracht, den sie abschwuren, nimmt sie ein. Das Christenkind gleichet dem Kinde eines Heyden. Da es Gott zwar kennt, aber nicht wenigst so, wie es könnte, ihn verherrlichet, so giebt es Gott den Begierden seines Herzens preis. Daher die Ausgelassenheit, der Muthwillen, daher recht heydnische Schandthaten unter Kindern heut zu Tage, die unglaublich scheinen würden, wenn nicht die traurige Erfahrung sie verbürgte.

b) Kinder verabsäumen den christlichen Unterricht, bleiben von der Schule, von Katechesen weg, oder geben nicht Acht, da sie dabey sich einfinden, denken daher nicht mehr daran, vergessen wohl die

Hälfte

Hälfte davon; die übrige Hälfte ihres Unterrichtes ist eitel Gedächtnißwerk. Sie benutzen das göttliche Talent des Religionsunterrichtes nicht. Daher nimmt Gott diesen trägen, unnützen Knechten das ungenützte, vergrabene Talent; giebts einem andern, von dem er Früchte überkömmt. Müssen da nicht tausend Sünden aus Unwissenheit entstehen? Es ist aber strafbare, vorsätzliche Unwissenheit im wichtigsten Heilsgeschäfte. Indeß erkennen sie selbst die Sünde ihrer Unwissenheit nicht; beichtens nicht; besserns nicht. Wer müßte bey diesem Betragen kein großer Sünder werden?

c) Kinder, wenn sie zum reifern Alter kommen, und in denen der Weltgeist auflebt, haben einen Eckel und Abneigung vor dem Sakramentengenuß. Sie gehen äußerst selten zu selben. Und wenn es auch doch geschieht, so empfangen sie selbe ohne Eifer, ohne Andacht, ohne Ehrfurcht, ohne gehörige Zubereitung, daß ich nicht mehr sage. Die Sakramenten bleiben also bey ihnen ohne Wirkung. Auf ihre Beichten folgt keine Aenderung, auf ihre Communionen keine bessere Eingezogenheit. Muß sie nicht Christus aus seinem Munde ausspeyen, weil sie weder warm noch kalt sind? — Oder ist nicht gar etwa Satan in sie wie in den Verräther nach dem Bissen gefahren? —

d) Kinder sind nachläßig im Gebeth. Ihr Gebeth ist bloßes Lippenwerk. Sie unterlassen es; treiben wohl gar Muthwillen dabey. Sie hören Messe, aber ihr Herz ist weit davon. Kann Gott ihnen nahe seyn? Sie versagen Gott die ersten, wesentlichsten Pflichten eines Christen, die sie leisten könnten und sollten; soll ihnen Gott Gnade geben, ohne die sie nichts vermögen, ohne die sie gewiß in Sünden fallen, aber um die sie ihn nicht bitten? Sie haben gar kein kindliches Herz gegen Gott, wie sollte Gott ein väterliches Herz gegen sie tragen? Sie leisten ihm nicht mehr als ein mittelmäßiges Heydenkind. Sollte er denselben einen Vorzug vor diesem geben?

e) Giebt Gott dem Kinde auch Gnaden, Einsprechungen,

gen, Erleuchtungen, Gewissensbisse; läßt er es durch Aeltern, Lehrmeister, Vorgesetzte warnen, ermahnen, bestrafen; werden wohl die Kinder heut zu Tage davon gerührt, gebessert? Ich rufe zu Zeugen, alle, die sich mit dem lästigen Geschäfte der Erziehung abgeben müssen; bekehret sich wohl ein Kind an alles Zureden, Bitten und Warnen? Und strafen darf man sie nicht, ohne den Aeltern ins Auge zu greifen. Wie könnte es anders seyn als daß Kinder äußerst verderbt und boshaft werden?

f) Kinder scheuen heut zu Tage alle Mühe, alle Anstrengung. Sie lieben den Müßiggang, diese Hauptquelle aller Laster; sie wollen mit frommen, guten Menschen keinen Umgang haben; sie bleiben nicht gerne im väterlichen Hause; sie gesellen sich zu den Ausgelassenen; lieben die Ergötzlichkeiten, Schauspiele, Tanzboden, andere leichtfertige Spielarten. Sie sehen, hören da, was ihr Herz noch vollends verderben muß. Und da sie alles vernachläßigen, allem ausweichen, alles von sich stoßen, was sie einschränken, vom Bösen abführen, zum Guten leiten könnte, wollet ihr euch noch wundern, noch fragen, noch nicht wissen, woher es kömmt, daß eure Kinder so verderbt, daß ihr Herz ganz voll Unkraut böser Leidenschaften und Sünden ist? — Sollten auch Kinder wirklich hierinne unschuldig seyn, so sind es ihre Aeltern nicht. Dieß ist die zweyte Quelle des allgemeinen Verderbnisses der Sitten;

2. Sorglose Aeltern;

a) Bevor ein Kind seine Vernunft gebrauchen kann, unterscheidet es sich in seinen Handlungen vom Viehe nicht; es handelt pur thierisch. Wenn das Kind von seiner Vernunft Gebrauch machen kann, aber nicht macht, nicht machen will, so sind seine Handlungen nicht besser; sie sind thierisch, viehisch. Und dennoch geben sich die Aeltern wenig oder keine Mühe, die Vernunft des Kindes zu entwikeln; dulden auch nach dem Vernunftgebrauch an selben noch thierische Handlungen, nämlich böser

Lei=

Leidenschaften. So wird das Kind durch viele Jahre gewöhnt, thierisch zu handeln, und Vieh zu bleiben. Wie sollte es nun wohl anders handeln, als nach seinem angewöhnten, verstärkten Viehtriebe?

b) Will man auch den Aeltern aus ihrem jungen Menschenvieh vernünftige, denkende Wesen bilden, so sträuben sie sich dagegen; sie schicken ihre Kinder in keine Schule, nicht in christlichen Unterricht; halten ihnen keine Lehrer; können auch selbst nicht Kinder denken lehren; geben es nicht zu, daß man Kindern das viehische, unvernünftige Betragen, d. i. böse Leidenschaften, untersagt, verdrängen will. Das Kind soll ihnen ähnlich, und ja nicht klüger, als seine Aeltern werden, die nur Halbmenschen sind (semivirique boves, semibovesque viri) und die von allen ihren Aelternpflichten nur die thierische, uud diese nicht als Pflicht kennen. — —

c) Zudem, läßt man Kinder unter alle ausgelassene, verderbte Kinder; unter böse Menschen; an alle Orte, wo Verführer auf die Unschuld lauern, gehen, ohne nachzusehen; ohne nachzufragen, ohne auch nur eine Klage wider ihre Kinder vom besten Freunde anzuhören. Man bekümmert sich gar nicht, wo sie sind, was sie thun? Man hält ihnen Mentors und Sprachlehrerinnen, ohne zu untersuchen, ob diese auch Religion, gute Sitten haben, ja man fodert sie nicht an sie.

d) Man nimmt Kinder an alle Orte der Lustbarkeiten, zu Schauspielen, zu Ergötzlichkeiten, so frech und ärgerlich sie auch seyn mögen. Man läßt Kinder in seinem geheimen Schlafgemach; man ist in seinen Worten und Betragen unvorsichtig, und weiß keine Ehrfurcht gegen die Kleinen zu haben. Sind Aeltern nicht selbst also die Satans, die Verführer ihrer Kinder? Woher kömmt also die Lasterhaftigkeit der Kinder? Habt ihr nicht wie jene verführerische Schlange im Paradies euren eigenen Kindern zur Bosheit die Augen selbst geöffnet, daß sie nun den Baum der Wissenschaft des Guten

ten und Bösen besser kennen, als gestandene Leute? —

c) Aeltern sehen und wissen den Weltgeist, die Ueppigkeit, den Hang zu sinnlichen Vergnügungen ihrer Kinder. Und sie achten es nicht. Sie unterhalten, sie vermehren ihn. Sie wissen die Lauigkeit, die Unandacht, das seltene Beichten und Communiziren ihrer Kinder; daß sie nicht bethen können und nicht mögen; daß sie unwissende Christen sind; Gottes Gnaden und alle gute Ermahnungen nicht achten, und sie entschuldigen immer selbst noch ihre Kinder mit ihrem Unverstand. Heißt das weniger, als den Teufel an der Hand in seinen Acker führen, daß er alles Unkraut darein streue?

3. Duldsame Obrigkeiten.

a) Wenn der, welcher das Schwert an der Hüfte trägt zur Rache jeder Uebelthat, nicht weiß, daß er ein Schwert an der Seite trägt, wenn ers nie in die Hand nimmt; nur damit glänzen will; es nie aus der Scheide bringt? Wenn man das Laster ungestraft begehen darf, und Strafgesetze aufhebt? Wenn der, der wachen sollte, daß kein Laster verübet wird, schläft; die Augen zudrückt; Geschenke, die auch den Weisen verblenden, annimmt; wenn man keine Klagen anhöret; den Strafbaren in Schutz nimmt, ihn selbst entschuldiget, statt zu verdammen, ihm alles zu gut hält; wenn der, der strafen sollte, keinen Stein sich aufzuheben getrauet, weil er selbst sich verdammen müßte, wenn eine Thamar noch unschuldiger als ein Judas ist, der sie verurtheilen sollte; was kann, was muß daraus werden?

b) Wenn Obrigkeiten stumme, sprachlose, leblose Götzen sind, die Mund haben und nicht reden, nicht sehen, noch hören bey offenen Augen und Ohren: wird da das Laster nicht hereinbrechen? Wird sich ein Dieb, ein Mörder von einem gegossenen Bilde oder gemahlten Hunde abschrecken lassen? Müßte der Prophet nicht auch heut zu Tage klagen, daß so manche stumme Hunde sind, die nicht bellen?

c) Wo sind die Laster am häufigsten eingerissen? Nicht da, wo duldsame, furchtsame, unthätige Obrigkeiten die ersten Sitze behaupten? Hörte man in den Tagen unserer Vorväter auch von solch allgemein verderbten Sitten?

d) Die Lasterhaften werden weder von den Reizen der Tugend, noch von ihren Belohnungen, auch nicht von Gewissensbissen, nicht von der Furcht Gottes von Lastern abgehalten. Sie gleichen wilden Thieren, die nur durch Furcht der Strafen gebändiget werden. Sie fürchten aber nur das Schwert des Fürsten. Verbirgt es dieser vor ihnen; getrauet er sich nicht sein Schwert zu zücken, so kann ihre Leidenschaften nichts einhalten. Der Damm, der sie zurückhielt, ist durchbrochen.

e) „Die Nachsicht macht Menschen zu Lastern nur um „so geneigter." Franc. Petrarcha de Rep. l. 9. c. 2. „Es ist sehr böse unter einem Fürsten le„ben, der nichts zugesteht, aber weit schlimmer „unter dem, der alles erlaubet und nichts verbeut." S. Aurel. Vict. „Die Hoffnung straflos Böses „zu thun, ist ein unwiderstehlicher Reiz zum Bö„sen." Cicero pro Mil. "Wen gegenwärtige „Uebel (der Strafe) nicht bessern, den führen „sie zu größern Verbrechen." S. Greg. l. 15. Mor.

f) Wenn Gott das Judenvolk ihren Lastern zur vollen Rache preis geben wollte, so gab er ihnen Kinder zu Fürsten, Weichlinge zu Regenten. Isai. 3, 4. „Aufruhr wird dann unter dem Volke entstehen, „jeder wird den Andern verdrängen; der Jüng„ling wird sich über den Greisen erheben, der Un„edle über den Edeln. — Dann wirds heißen: „Jerusalem und Juda liegen darnieder. — Frech„heit ist auf ihrer Stirne; ihrer Sünden rühmen „sie sich, wie die zu Sodom." Ebend. 8. folg.

Zweyter Theil.

II. Boshafte Feinde.

1. Denn sie streuen Unkraut des Unglaubens;

a) Der Unglaube ist ein schleichender Gift, ein fressender Krebs. Ein Sauerteig, der eine ganze Masse ansteckt. Man läugnet Glaubenswahrheiten, machet sie lächerlich, erwecket Zweifel, betrüget durch gleißende Worte. Man verspricht Aufklärung und Verfeinerung der Denkkraft, und so verdränget man durch listige Philosophie oder Truglehre den Glauben aus den Herzen der Unvorsichtigen. Wie weit hat die vermeynte Philosophie oder der Unglaube in unsern Tagen gegriffen? Wo ist ein Stand so hoch oder so niedrig, der nicht Ungläubige, Zweifler und Religionsspötter aufzuweisen hätte?

b) Wie weit das Unkraut des Unglaubens, des Irrglaubens um sich greifen werde, sagte der Erlöser Matth. 24, 5. 24. Joh. 5, 43. Matth. 7, 15. und die Apostel vor. 1. Joh. 2, 18. 2. Joh. 1, 7. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 3, 1. 12. 2. Petr. 2, 1. 3. 13. Jud. 1, 17. 2. Kor. 11, 13. Apostlg. 20, 29. 1. Joh. 4, 1.

c) Man besetzt mit Vorsatz, oder aus Blödsinne die öffentlichen Lehrstühle mit Männern, die dem Unglaube den Eid schwören. Eine ganze Sündfluth von falschen, verderblichen Lehren und Schriften des Unglaubens überschwemmet unser Deutschland einige Jahre her; man prediget so gar, und sendet Apostel des Unglaubens; man wählet Leute die ruchbar ungläubig sind, zu den vertrautesten Rathgebern; man verachtet Religion und erzeiget dem Unglauben die Ehre, die nur dieser gebühret; Unglaube ist der Weg, die Thüre zu allen hohen Ehrenstellen, zur Versorgung. Man bildet die Jünglinge nach dem Geschmacke des Heydenthumes. Man wirft den Rechtgläubigen unter den Troß der Menschheit, und tritt ihn in Staub, bedecket ihn mit Verachtung und Schande. Ungeachtet der Unglaube sich an dem Gesalbten des Herrn vergriff, Königblut soff, Hochverrathes schuldig ist, das Blut der Heiligen wie Wasser ausgoß, und weder Reue zeigt, noch Besserung verspricht, bleibt er ungestraft; und er sollte sich nicht verbreiten? Man kann noch fragen, sich

wun-

wundern wollen, woher so vieles, dickes, hoch herangewachsenes Unkraut des Unglaubens kömmt?

d) Der Lasterhafte ist oder wird gewiß ungläubig, nicht nur in dem Sinne, daß er den Glauben durch Thaten läugnet, sondern weil das Laster die Schrecken und Strafen der Religion sich nicht anders vom Halse bringen, nicht anders ruhig und ungestört seiner Lüste genießen kann, als lange sie nicht die Religion aus dem Herzen verdrungen hat. Und gab es auch unter Heyden ausschweifendere, ausgebreitetere Laster, als in unsern Tagen? Ist nun das Laster der Same des Unglaubens, so muß er sich nothwendig überall, auch in den Hütten des Landmannes verbreiten. Oder ist Unglaube nicht, was Unkraut unter gutem Waizen ist?

2. Der Ruchlosigkeit;

a) Ruchlosigkeit wird verbreitet durch böse Beyspiele und Aergernisse. Wenn Priester, wenn Gott geheiligte Personen, wenn die Engel der Kirchen selbst den Charakter der Bestie an ihren Stirnen tragen, die das Zeichen des Kreuzes dem Volke aufdrücken, und unauslöschlich in ihre Seele einschreiben; wenn sie Jesabelen um sich haben; den Gottheiten der Unzucht Hayne und Lustgärten anlegen; vom Kelche Babels trunken und berauscht sind, was muß es dann mit dem Volke seyn?

b) „Mein Volk ist eine zu Grund gerichtete Heerde ge„worden. Ihre Hirten selbst haben sie verführt; „auf Berge geführet, wo sie umherschwärmten, „von einem Hügel zum andern wandelten. Wer „sie antraf, fraß sie.“ Jerem. 50, 6. „Viele Hir„ten haben meinen Weinberg verderbet, mein Erb„theil zertreten, mein erwünschliches Erbgut zur „wüsten Wildniß gemacht. So zerstöret trauert „es zu mir. Das ganze Land ist völlig verhee„ret. Niemand wird dadurch gerührt.“ Jer. 12, 10. folg.

c) Auch nur eine einzige Person, die mit der Pest behaftet ist, kann ganze Häuser, ja auch Länder da-

mit anstecken. Und wenn du nun unter unzählbaren pestartigen Menschen Tag und Nacht wohnen müßtest? Würdest du dich, würde sich Jemand vor der Pest erwehren? Die Lasterhaften sind mit der Seelenpest behaftet. Du lebst mitten unter ihnen, bist wie Waizen unter dem Unkraut. Kannst du da durchkommen, ohne durch ihre Beyspiele, durch ihre Schmäucheleyen, Tücke, Betrüge, Gewaltthätigkeiten verführt, geärgert, angesteckt zu werden? Und was das Leidigste ist, so duldet man diese Menschenpesten; man ist unvorsichtig; man wehret nicht dagegen; wenn auch Tausend von ihnen angesteckt werden, nein! man sondert diese verderbliche Menschen nicht von Guten.

d) Wie groß ist die Anzahl gottloser Kinder, unverschämter Jünglinge, frecher Mägdchen, böser Aeltern, nichtswerther Hausväter, verdammlicher Vorgesetzten, untreuer Ehegatten, pflichtvergessener Menschen in allen Ständen, Altern und Geschlechten? Und man will nicht wissen, woher es kömmt, daß Menschen immer verderbter und sittenloser werden? Würde man sich wundern oder fragen können, woher es kömmt, daß dieser oder jener angesteckt wurde, wenn die mehrsten um ihn pestartige Menschen sind? — Weil keiner geheilet, weil die Angesteckten, die Lasterhaften nicht von den noch Gesunden und Guten getrennet werden, so muß das Verderbniß und Sittenpest alle ergreifen. Schon etwas weniges Sauerteig verderbt die ganze Masse. Und verbreitete Ruchlosigkeit müßte nicht noch mehr um sich greifen?

e) Wenn das Salz der Erde dumm geworden ist, womit kann man der Fäulniß wehren? Wenn das Auge ein Schalk ist, wenn das Licht deines Leibes finster ist, muß nicht da der ganze Körper finster seyn? Wenn man das Licht des Evangeliums unter den Schäffel setzt oder gar auslöscht, wie müßte nicht jene Finsterniß hereinbrechen, die vor der Ankunft Jesu die ganze Welt bedeckte?

3. Der Freyheit unter den besten Samen.

a) Alle Menschen beynahe sind mit Freyheitssucht angesteckt, und so steckt Jeder wieder Andere damit an. „Der eitle Mensch ist stolz und aufgebla„sen, und glaubet, er sey frey gebohren, wie ei„nes Waldesels Füllen.“ Hiob 11, 12.

b) Der Sohn, die Tochter suchen Freyheit von der väterlichen Gewalt. Nicht nur antworten sie wie jener Sohn seinem Vater im Evangelium, da er ihn ins Feld schicken wollte: Nein! ich gehe nicht; sondern sie treten aus dem väterlichen Hause und Gewalt wie der verlohrne Sohn.

c) Der Dienstboth will Freyheit. Er läuft, wie Hagar, aus dem Dienste, wenn er zur Zucht angehalten wird; er sagt trotzig: Nein! ich will nicht dienen.

d) Der Unterthan will Freyheit, und spricht trotzig: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Er sagte trozig wie der Stamme Israel zu Roboam: was geht uns Isai an? Sie betragen sich wie Empörer Kore, Dathan und Abiron; erscheinen nicht, wenn sie vorgefordert werden. Sie gleichen dem israelitischen Volke, das diese Empörer schrecklich umkommen sah, und dennoch folgenden Tages neue Empörungen anrichtete.

e) Nach Freyheit schnaubet der Ordensmann, der sie Gott auf den Altar geleget hatte, der sie abschwur, und Gott selbst zum Bürgen und Rächer seines Gelübdes aufforderte. Wir sahen ihrer Mehrere den Baum der Freyheit pflanzen, und wie der Verräther die Rotte der Freyheitsbande anführen.

f) Der Landmann, der Stadtbürger, der Knecht, die Dienstmagd, der Sklave, alles ist von der Freyheitsliebe berauscht. Sie wünschen, begehren, erzwingen Freyheit, thun zu dörfen, was ihnen beliebet. Man will weder Gesetz, noch Obrigkeit. Man wollte sogar das Naturgesetz sich selbst aus dem Herzen reissen. Man duldet keine Bande weder von Menschen, noch von Gott, noch von der Natur, noch von der Freundschaft, noch

von der ehelichen Gesellschaft. Ueberall liegen sie, diese heiligen Bande zerbrochen, zerstückt, zermalmet auf der Erde, und man tritt dieselbe in Koth. Wer seine Bande noch nicht zerbrochen hat, seufzet und wünschet wenigst sie zerbrochen sehen zu können. Es gab Menschen, und ihre Freiheitssucht führet sie so weit, daß sie nicht einmal das Band, das Seele und Leib verknüpft, dulden wollen. Sie zerreissen es selbst unter heftigsten Schmerzen, der Freyheit zu lieb. So weit hat sich die leidige Freyheit auf dem Erdboden verbreitet!!

Beschluß.

Fraget nun nicht weiter, woher das häufige Unkraut, das so allgemeine Sittenverderbniß kömmt? Es kömmt daher, woher das Unkraut auf dem Ackerfeld des evangelischen Hausvaters kam. Menschen schliefen, da kam der Feind. Die Schläfrigkeit der Einten, und die Bosheit der Andern hat dieses entsetzliche Unkraut auf das Erdreich Jesu, in den Acker seiner heiligen Kirche gestreuet. Schon Kinder vernachläßigen die Taufgnade, verabsäumen den christlichen Unterricht, empfangen die heil. Sakramente mit geringer Zubereitung, äußerst seltsam und unnütz. Sie vernachläßigen das Gebeth, diese Quelle aller guten Gaben; sind zu träge, zu müheselig, die besten und einzigen Mittel zum christlichen Lebenswandel zu gebrauchen. Daher kömmt das junge Unkraut; daher die so große Ausgelassenheit und Bosheit eurer Kinder. So wachsen böse Kinder zu bösen Eheleuten und Aeltern heran. Sie erzeugen und erziehen eben so schlechte Kinder. Sie sind äußerst sorgloß, ihre Kinder vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu gewöhnen. So macht ein Bösewicht zehn andere, und diese zehen, hundert Bösewichter. Diese böse Nachkommenschaft, die einer Natterbrut gleichet, wächst heran; nimmt die Stelle der Aeltern, des Haus-

vaters

vaters ein. Aus ihnen werden Ordensleute, Geistliche, Seelsorger, werden Obrigkeiten und Vorgesetzte. Was läßt sich da Gutes von solchen Sündensklaven, die dem Laster angekauft sind, erwarten? was anders, als immer mehr Sünden und Sittenverderbniß? Zwar trägt die weltliche Obrigkeit das Schwert an der Seite, dem Laster zu wehren. Aber wir sehen heut zu Tage leider! daß man die Strafgesetze nicht betreibet. Das Laster hat nichts zu befürchten; selbes weiß sogar sich diejenigen zu verbinden, und liebzugewinnen, die es mit Feuer und Schwert vertilgen sollten. Die Bosheit überkömmt das Bürgerrecht; wird mit Ordensbändern gezieret; wird nicht etwa nur zur Rechten auf den Thron, sondern sogar auf Altäre gesetzt. Fast alle Menschen werden mit dem Charakter der apokalyptischen Bestie bezeichnet, und alle sind trunken von dem berauschenden Becher der Metze von Babel. Und als wäre noch nicht das Verderbniß der Menschen genugsam verbreitet, so sendet die Hölle selbst noch ihre Lasterknechte, den Acker der Kirche noch mehr mit Unkraut zu bestreuen. Es giebt Miethlinge des Satans, die um den Lohn ihrer Verdammniß unter die schon ohnehin durch ihre Schläfrigkeit verderbte Menschen noch neues Unkraut des Unglaubens, der Ruchlosigkeit, der Freyheit streuen. Sehet sie hier, die Thäter, die Jesu Erbe so sehr mit Unkraut verderben. Fasset sie recht ins Gesicht! Sie sind eure eigene, in Religionsgeschäften äußerst nachläßige Kinder. Sie sind alle sorglose Aeltern, und die so mürbe, duldsame Obrigkeiten. Ihr seyd es selbst, meine Brüder! und die unter euch sich eingeschlichen, die Ungläubigen, die Ruchlosen, die Liebhaber der Freyheit. — Soll nun aber dieß der ganze Nutzen meiner heutigen Rede seyn, daß ihr die kennet, die so großes Verderbniß der Sitten unter Menschen anrichten? Wäre dadurch schon dem Uebel abgeholfen? Der Hausvater im Evangelium ließ zwar das Unkraut nicht ausraufen; allein er sah vorhinein, daß es dem guten Samen nicht schaden würde,

wenn es geduldet würde, und daß der Waizen mit ausgeraufet würde, wenn man das Unkraut ausjäten wollte. Dieß ist der Fall nicht bey unserm sittlichen Unkraut. Wenn es nicht jetzt noch ausgerottet wird, so muß der gute Saine immer mehr erstickt, und von diesem bösen Unkraut, von diesen giftigen Pflanzen angesteckt werden. Nein! dieß ist keine Pflanze des himmlischen Vaters. Dieß ist eine Aussaat des Satans. Auf! ihr Aeltern! reutet das Unkraut der Laster und bösen Leidenschaften eurer Kinder aus. Reiniget aber zuvor euch selbst von eurem verderblichen Unkraut. Auf! Schwert des Herrn! das zum Schrecken jedem Lasterknechte an der Seite der weltlichen Macht hängt! Laß Bösewichter nicht leben. Schone Agagen nicht. Tilge, verscheuch den Unglauben, den Ruchlosen. Stürzet die Jesabel, die geschminkte, verdammliche Freyheit von ihrem Söler. Sie müße das Huf eines für Gottes Ehre eifrigen Jehu zertreten, und nichts als der kahle Schedel bleibe zum Schreckbild unsern Nachkömmlingen übrig. Ja! gehet hin, Knechte des Herrn, jätet das Unkraut aus, daß es nicht den ganzen Acker der Kirche bedecke; daß es nicht allen Waizen überwachse, anstecke und zu Grund richte. Beydes zugleich, Waizen und Unkraut kann nicht neben einander keimen, auf dem Felde der Kirche. Schonet ihr dem Unkraut, so ists um den guten Samen geschehen. Tilget ihr jenes, so rettet ihr euch und tausend Seelen. Wem müßte nicht lieber der Waizen als das Unkraut seyn?

Auf den sechtsen Sonntag nach Epiphania.

Vorspruch.

„Das Himmelreich ist einem Senfkörnchen gleich.“ Matth. 13, 31.

Eingang.

Das Himmelreich, wovon der göttliche Erlöser redet, ist das Reich seiner Kirche, die er auf Erde errichtet hat. Er ist ihr Stifter, ihr König. Wie er aber sich selbst bis zur niedrigsten Knechtsgestalt herabgelassen, der Geringste aus allen Menschen, das Spottlied der Leute, ein Wurm, kein Mensch ward, so müßte sein Reich das geringste, das verachtetste, das dem Scheine nach unbedeutendste Reich; es müßte ein kleiner Senfsame werden. Mit ihm sollte es in die Erde getreten und zernichtet werden. Mit ihm sollte es aber auch aufwachsen, grünen, blühen, sich verbreiten und den ganzen Erdboden einnehmen. Wie er über alle Menschen erhaben zur Rechten Gottes sitzt, so soll seine Kirche, sein Reich, gleich einer Bergstadt, über alle Reiche der Erde hervorragen, und zu ihr sollen alle Völker, wie die Vögel der Luft unter die Gesträuche des Senfbaumes, sich versammeln. Wie Niemand zum Vater als durch Jesum kömmt, so gelanget Niemand in die selige Wohnungen des Vaters, als durch die wahre Kirche. Wie Jesus, so gleichet seine Braut, so seine Kirche, sein Reich dem Senfkörnchen. Noch ist der Stand ihrer Vollkommenheit und vollen Größe nicht angebrochen. Sie ist immer noch in ihrem Wachsthume. Erhebet sie gleich ihre Aeste schon bis in die Himmel der Himmel, so ist sie doch noch

immer in die Erde gepflanzet; scheinet noch immer geringe und verächtlich; wird von Menschen noch mit Füßen getreten; hat noch manche Stürme, brennende Sonnenhitze, und Ungemach auszuhalten. Sie ist klein, und doch groß. Sie ist geringe und dennoch herrlich; ist verachtet und doch bewundernswürdig. Ihre Größe und Kleinheit zeiget sich zugleich in allem, was sich auf sie bezieht. Wie das Reich der Natur, das Gottes Finger errichtet hat, in manchen nur klein und geringe scheinet, da es doch auch im Geringsten herrlich ist, so ist das Reich der Gnade, die Kirche des Sohns Gottes, dem Scheine nach manchmal geringe, aber immer doch groß und herrlich. Wer könnte da eben denselben Werkmeister verkennen, dessen Werke so ganz nach ähnlichen Regeln eingerichtet sind? Wer müßte nicht schließen, der, durch den die sichtbare Welt; Alles, was ist, gemacht ist, müsse auch der Stifter eines so wundervollen Reiches auf Erde seyn. Lasset uns zum Preis und Ehre Jesu, des Schöpfers der Welt und des Stifters seines geistlichen Reiches auf Erde einige Betrachtungen über dieses sein Reich machen.

Vortrag.

Das geringscheinende, aber doch herrliche Reich Jesu.

Erster Theil.

I. Das Reich Jesu ist geringe, aber es erscheinet doch herrlich in seinen Unterthanen.

1. Es ist geringe.

a) Das Reich Jesu war in seinem Anfange sehr gering. Zwölf gemeine, unstudierte Männer, einige andere, die ihm folgten; Landleute, Hirten, Volk, Kinder, Frauen, Bettler, Blinde, Lahme, Gichtbrüchige, verstorbene und halb verfaulte

faulte Lazarusse machten alle seine Unterthanen aus. Und unter diesen verließen ihn noch manche, und wichen zurück. Ein Nathanael, ein Nikodem, ein Rathsherr von Arimathea, die in Ansehen stunden, waren nur unbekannte Unterthanen Jesu.

b) Der Erlöser nannte die, so ihm anhiengen, nur die kleine Schaar; nur die Geringen, denen der Vater offenbarte, was er den Großen und Weisen verbarg; bey allen Wohlthaten und Wundern, die er und die Seinigen wirkten, blieben sie doch ungeachtet; Pharisäer warfen nie einen Blick auf sie oder ihre Thaten, ausgenommen, sie zu beobachten und zu tadeln. Keiner von seinen Unterthanen stritt für ihn, ihn aus den Händen der Feinde zu retten; keiner war, der nur ein Wort zu seiner Rechtfertigung sprach. „Er war „ein Fremdling seinen Brüdern, und die Kinder „seiner Mutter wollten ihn nicht kennen.“ Psalm 68, 9. Seine Freundinnen und Schülerinnen stunden bey seinem Tode nur von ferne. Wie klein war die Zahl derer, die sich für die Seinigen erklärten? Neben dem Kreuze stand Maria seine Mutter, die Kleopha, Magdalene und der Jünger, den Jesus liebte. Aber da eben mußte der Senfsame in die Erde gelegt werden, und die Aehnlichkeit mit dem kleinsten Samen haben.

c) Jahrhunderte durch weigerten sich die Großen der Erde ihn anzuerkennen, und sich seinen Unterthanen zuzugesellen. Und da sein Reich überall verbreitet ist, wie viele Heyden, Juden, Ungläubige, Philosophen, die das Kreuz Jesu für Thorheit und Aergerniß ansehen? Wie klein ist heut zu Tage der Glaube! wie klein wird er seyn, da des Menschensohn kömmt!

d) Maulchristen, die Menge; aber wie wenige, die den Willen des Vaters thun! Getaufte genug, aber Glaubige? — Wie viele Feinde des Kreuzes; wie viele Bauchdiener; wie groß die Menge derer, die auf dem breiten Wege wandeln? Wo sind jene, die ihr Fleisch mit ihren Begierlichkeiten

ten kreuzigen? Wo die, welche Christus Geist haben? Wie Viele, die nur auf eine Zeit glauben, aber zur Zeit der Versuchung abweichen? Wie so zahlreich sind die Halbchristen, Nichtchristen, Unchristen!

c) Klein ist die Zahl der Auserwählten; wenige die ihm Gehorsam leisten, und wahre Unterthanen sind; kaum Einer oder der Andere, der seinen Glauben nicht mit Thaten läugnet, kaum etwelche, die den heiligen Bund mit ihm nicht gebrochen haben. Wo sind die Unschuldigen! wo trifft man wahre Büßer an? — Es mangeln gute Arbeiter in seinem Weinberge; die Unbeständigkeit der thörichten Galater verbreitet sich alle Tage unter uns, und weichet vom Evangelium; so selten als in der ersten Christengemeinde die Blutschande war, so selten ist heut zu Tage die Treue und Keuschheit, und man kann von den Vornehmsten und Angesehensten im Volke fragen, wie zu Zeiten Christi: „Ist wohl auch Einer aus ihnen, „der an ihn glaubte?“ Joh. 7, 48.

2. Es erscheinet herrlich.

a) Elias meynte, alle Propheten und Verehrer des wahren Gottes bis auf ihn wären vertilget. Aber der Herr behielt sich 7000 treue Verehrer und Anbether vor. That dieß der Herr im alten Gesetz, an der Synagoge, wird er seine Kirche versiegen lassen? Wird der Glaube Petri abnehmen, für dessen Dauer der Sohn Gottes selbst gebethet hatte, und den der Vater immer höret?

b) Wie viele Eiferer für Gottes Ehre und Religion; wie viel herrliche Schriften, wenn gleich die Sündfluth böser Bücher die ganze Erde überschwemmt, sind nicht in unsern Tagen erschienen! Nie wäre die Religion so unwidersprechlich erwiesen, nie so helle erklärt worden, wäre sie nicht von den vielen Bösen so verdunkelt und heftig angefallen worden.

c) Nie scheinen die Sterne heller als in dichtesten Finsternissen; nie sind die Beyspiele des Tugendhaften so glänzend, als unter einem verkehrten Geschlech-

schlechte. Wie herrlich ist es für den Stifter der Religion, wenn er durch wenige schwache, verächtliche Werkzeuge, das Große, Weise, Mächtige der Welt überwindet? Wenn wenige, geringe Gläubige gegen den Strom der Lasterhaften schwimmen, sich nicht fortreissen lassen; wenn etwas weniges Salz es hindert, daß nicht die ganze Menschheit vom Fäulniß aufgezehrt wird, so viele Glieder sie auch am Körper derselben mag angesteckt haben; wenn unter einem unzählbaren Volke auch nur drey Knaben nicht Bilder anbethen, und so unverletzt unter Gottlosen als unversehrt in Flammen bleiben; könnte Gott mehr verherrlichet werden?

d) Um so herrlicher war die That Gideons, je weniger Mannschaft er hatte, und dennoch siegte. So erscheinet um so herrlicher unser Führer und Heiland, je weniger getreue Unterthanen er hat, die für ihn streiten, und dennoch die Hölle und Welt überwinden.

e) Bey so allgemeinem Unglauben unsrer Tage giebt es doch sogar auch Martyrer; man hält doch noch fest an dem wahren Glauben; die wenigen Guten hielten bisher noch das Uebergewicht über den Unglauben; setzten ihm einen Damm, den er nicht durchbrechen kann. Auch bey allgemeinem Sittenverderbniß herrschet doch noch reine Sittenlehre, und sind die Beyspiele der Tugendhaften seltener, so sind sie nur um so viel heldenmäßiger.

f) Sey der Unglaube auch in unsern Tagen noch so allgemein, seyen noch so viel Ketzereyen, Sekten und Spaltungen, die wahre Kirche ist doch noch immer sichtbar und glänzend. Jeder kennet sie auch in den wenigen Rechtgläubigen. Oder hätte sie Neider und Feinde, wenn sie unansehnlich, niedrig, verächtlich wäre? Nur die Herrlichkeit, nur Vorzüge reizen Neid und Feinde. Schließ aus der Menge der Feinde der Kirche, aus dem Uebermaaß ihres Hasses und Grames, aus der Heftigkeit ihrer Anfälle, aus ihrem Unmuth, aus den unabläßlichen, grimmigen Anfällen, wie groß

die

die Herrlichkeit des Reiches Jesu selbst in den Augen ihrer Feinde seyn muß! Räuber und Mörder fallen nur jene an, dessen Schmuck, Reichthum und Herrlichkeit sie nicht ertragen können. Der Arme, der nicht hat, wird nicht ausgeraubet.

Zweyter Theil.

II. In ihren Feinden;

1. Die es verdunkeln,

a) So viele Feinde, so mächtige, so grimmige, so fortgesetzte hatte Niemand erfahren, als die kleine Heerde Jesu vom Anfange bis hieher. Wider sie waffneten sich der Hohepriester, die Schriftgelehrte, die Pharisäer, die Sadduzäer, der hohe Rath, die ganze Priesterschaft des jüdischen Volkes. Sie warfen sie ins Gefängniß; stäupten sie; steinigten den Stephanus; Saulus zog alle Bekenner Jesu zur Strafe; sie wurden alle bis an die zwölf Apostel aus Jerusalem verscheucht. Herodes tödtet den Jakob, zieht den Petrus gefangen ein: der Apostel der Heyden wird immer gesteiniget, gegeißelt, vertrieben. Man verschwöret sich unter Verwünschungen ihn zu ermorden. Wie leicht muß ein Kind, dem die Aeltern entrissen wurden, zu Grund gehen? wie gewiß ist der Untergang weniger Schafe, wenn der Hirt erschlagen ward, und Wölfe die Menge sie umringen? Dieß war der Zustand der Heerde Jesu in den ersten Tagen ihrer Entstehung.

b) Wenn die Bauleute den Eckstein verwarfen, und die Bausteine, die zum Grunde gelegt wurden, herausreissen und trennen, kann ein solches Gebäude vollendet werden? So geringe war die Aussicht des Gebäudes Jesu im Anfange seiner Entstehung. Die Mächtigen wollten den Bau einstellen; sie bothen all ihrer Macht und Wuth auf. Sie zerbrachen nicht nur den Tempel des persönlichen sondern auch des sittlichen Leibes Jesu. Sie griffen nach dem Schwert, das ihnen zur Seite hieng,

hieng, nicht Bösewichter zu strafen, sondern Christen zu tödten. Welche Grausamkeiten, welch langwierige Verfolgungen, welche Hinrichtungen der Christen sahen die ersten Jahrhunderte der Christenheit? Hatte es auch nur einige Wahrscheinlichkeit, daß Christen sie überleben könnten?

c) Die Weisen spotteten und verlachten die Thorheit des Kreuzes; die fernen Nazionen am Pfingstfeste trieben das Gespött mit den Aposteln, und erzählten in fernen Ländern die ihnen anscheinende Trunkenheit derselben. Wie wenig dörften sie sich von günstiger Aufnahme ihrer Predigten daselbst versprechen! Die Bestgesinnten, z. B. ein König Agrippa trugen Mitleid mit den Verrückten, wie sie wähnten. Ihnen arbeiteten entgegen Zauberer, Pithonissen, Elimasse, Demetriussen. Bonzen, Libertiner, Zirenäer, Alexandriner, Zilizier, Asiaten, Athenienser, und alle Gelehrte der ganzen Welt. Indeß waren die Apostel ungelehrte, einfältige Leute. Wer könnte vermuthen, daß sie sich ausbreiten würden?

d) Wider sie stunden auf alle Heyden, Juden. Alles both einander die Hand, das kleine Reich Jesu zu vertilgen; die Abgötterer, die Muhamedaner, die Ketzer, die aus ihrem eigenen Schoos entstunden; die Ungläubigen, die Irrgläubigen, die Menge der heutigen Philosophen; Verführer und Gegenchristusse, Sekten und Sektenstifter; vermummte Wölfe; Miethlinge, böse Lehrer, ärgerliche Priester; Lästerer und Verläumder; böse, ärgerliche Christen; lasterhafte Sitten und Gewohnheiten; die Welt mit ihren Scheingütern; das Fleisch mit seinen Lüsten; die ganze Hölle mit ihrer Wuth und Fallstricken; alles arbeitet Jahrhunderte durch, das Reich Jesu zu untergraben, zu stürzen, zu Grund zu richten. Jedes Jahrhundert hat seine eigne Waffen und Feinde aufgestellt, und heut zu Tage, wie viel Religionsfeinde!!! —

2. Die es verherrlichen.

a) So gelehrt, so beredt, so weise und klug und einsichtsvoll alle Feinde der Kirche waren, so hatten die

die Apostel, die Lehrer der Kirche, immer solche Weisheit und Beredsamkeit, daß ihnen Niemand widerstehen, Niemand sie widerlegen konnte. Beweis hievon ist Stephanus vor dem Hohenrath; die Apostel vor dem Sanhedrin; Paulus vor seinen Richtern. Nicht muchsen konnten ihre Gegner; keine Widerrede blieb ihnen übrig, kein Scheingrund. Sie konnten nichts als rasen, toben, die Ohren zustopfen, Staub in die Höhe werfen, lästern, verfolgen und tödten. So wurden die christliche und katholische Wahrheiten bisher widerlegt. Ein Muhamed kann auch so controversiren.

b) Es ist kein Katholick, der es nicht aus Ueberzeugung seyn kann; aber es ist kein Irrgläubiger, der es nicht aus Unwissenheit wäre, oder wider seine Ueberzeugung seyn wollte. Die wahre Kirche hat ihre viele tausende Feinde alle besieget, überlebet. Je mehr Feinde, je heftigere Anfälle, je grimmigere Wuth, je vergiftetere Waffen, desto herrlicher ihre Siege. Nie war David herrlicher, als da er mit Goliathen kämpfte, und von Saulen verfolget wurde.

c) Der verworfene Stein ward der Eckstein; die herausgerissenen Steine fügten sich alle nur fester, und so erwuchs die Kirche zu einer Bergstadt, die überall herrlich hervorleuchtet. Das Blut der Märtyrer ist nicht nur neuer Same der Gläubigen, sondern die herrlichste Zierde, in der die Kirche auf Erde, und das neue Jeursalem im Himmel wie eine geschmückte Braut einhergeht. Ihre Feinde liegen zu Boden, in Staub verwandelt; nicht ihr Name mehr würde genennet, wenn sie nicht Verfolger der Kirche gewesen wären. Sie führet sie als Ueberwundene gebunden an ihrem Triumphswagen nach sich, und setzt ihren Fuß auf den Nacken derer, die sie vertilgen wollten.

d) Die Weisen alle sind Christen; sie wurdens, oder werden es seyn. Es ist keine Weisheit als die der Religion. Wer nicht durch sie weise werden will, bleibt ein Thor, der witzelt; der wie Kinder

immer

immer lernet, aber nie weiter kömmt; dessen Worte gleißen, aber leere Worte, Hülsen ohne Frucht sind. Vergleich die Schriften aller Weisen der Erde mit den Schriften des Evangeliums, vergleich den gelehrtesten Römer, Griechen, Aegyptier mit dem gemeinsten christlichen Landmann; wie wenig weiß jener von Gott, von seiner Bestimmung, von der Unsterblichkeit, von dem Zustande nach dem Tode! wie rohe, elend sind seine Begriffe der reinen Sittenlehre, wenn man sie mit den schwächsten Kenntnissen eines unausgebildeten Bauersmannes vergleicht. So konnte Rom, und der Areopag und Griechenland nicht philosophiren von geistigen Dingen, von Glückseligkeit ꝛc. als ein noch christlicher Mündling.

e) So verderbt die Sitten in unserm Zeitalter sind, so weit die Begierlichkeit in der Welt auch um sich greift; so tief die Welt in den heydnischen Schlamm wieder zurück sinkt; obwohl sich die Tugend, Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit von den Anfällen des Lasters und Unverschämtheit kaum erwehren kann, so giebt es doch noch reine, heilige Seelen, die selbst die Welt bewundern muß; und die Gerechten, so wenig als sie seyn mögen, sind doch die einzigen, die die Welt noch unterstützen, daß sie nicht zu Grund geht, wegen denen Gott noch die Bösen duldet, uud denen zu lieb noch alles fortdauret. Gott verherrlichet sie, wenn er gleich noch jetzt ihre Namen verbirgt.

Dritter Theil.

III. In ihrer Glückseligkeit,

1. Die es versaget;

a) Welche Glückseligkeit verheißet hienieden das Evangelium? Es bestimmet den Gläubigen keinen andern Antheil, als Leiden, Trübsale, Verfolgungen, Geißelstreiche, Kreuz, Lästerungen, Tod, Marter u. s. f. Wer sein Kreuz nicht alle Tage auf sich nimmt, kann kein Jünger Jesu seyn.

b) Jesus kam sogar, Schwert auf Erde zu senden, und den Menschen von Vater, Mutter, Weib, Kindern, allen Freunden zu trennen; die angenehmsten Vergnügungen der Freund = und Verwandschaft zu versagen, und weit unter seine Foderungen zu setzen. Man muß Vater und Mutter verlassen, Eheweib und Kinder hassen, die Welt gebrauchen als brauchte man sie gar nicht; man muß allem, was man besitzt, absagen, mit Freude den Verlust seiner Habe ertragen, alles wie Koth achten, Christum zu gewinnen. Ja! man muß sich selbst hassen, sich die angenehmsten Vergnügungen des Fleisches rauben, sich abtödten, verläugnen, kreuzigen, Augen ausreissen, Füße und Hände, wenn sie ärgern und hinderlich sind, abhauen; alle Tage sterben, mit Christo begraben seyn. Welches Vergnügen läßt das Evangelium Geschöpfen von Staub übrig?

c) Wer reich ist, muß Güter verachten; muß arm im Geiste seyn. Wer sich mit der Welt freuet, dessen Freuden werden sich in Heulen verwandeln. Man muß weinen, trauren, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; muß verfolgt werden, wenn man selig seyn will; wenn Gott unsere Thränen auftrocknen, und unser Weinen in Freude verwandeln soll.

d) Sich herrlich kleiden, gute Täge anthun, erlaubet das Evangelium nicht. Es verschließt die breite Straße, und läßt die ihrigen nur eine schmale Straße, einen sehr engen, beschwerlichen Weg wandeln. Es schränket die Kleidung und Nahrung nur auf die Nothdurft ein. Die Buße ist ihre beständige Foderung.

e) Auch geistigsinnliche Freuden, himmlischen Vorgeschmack gewähret das Christenthum nur auf wenige Augenblicke. Die sichtbare Gegenwart Jesu wird seinen Jüngern entzogen. Statt der Hütten auf Thabor führet sie der Heiland in die Blutstadt, und zur Mörderinn der Propheten und Bothen Gottes. Sogar seine herrliche Erscheinungen nach seiner Auferstehung sind von kurzer Dauer.

Dann

Dann wird er für immer ihren Augen entrücket. Sie sollten dann glauben, was unsichtbar, und lieben, den sie nicht sehen, und dahin den frohen Weingenuß verschieben, wo sie einen neuen im Hause des Vaters überkommen.

f) Wie viele Geistesplagen, Versuchungen, Trockenheit des Geistes, Furcht und Ungewißheit der Auserwählung, der endlichen Gnade; wie viele Anfälle, Kämpfe, Gefahren erwarten den Gläubigen! Welche Freude, welches Vergnügen bleibet ihm auf Erde übrig? Scheinet der Christ nicht der unglückseligste Mensch aus allen zu seyn?

2. Die es gewähret.

a) Er ist es aber nicht; denn es ist eine Auferstehung der Todten. Was er hier verläßt, das empfängt er hundertfach hienieden, und in der Zukunft das ewige Leben. Sein Glaube überwindet die ganze Welt. Seine Hoffnung erfüllet mit übergroßem Troste. Sein Liebe ist stärker als der Tod. Er genießet, was er noch nicht besitzt.

b) Der Erlöser ließ die Seinigen nicht als verlassene Weislein zurück. Er sandte ihnen einen Tröster. Bey ihm verschmerzten sie allen Verlurst. Sie weinten nicht mehr über den Herrn, den ihnen eine lichte Wolke vollends verbarg. Sie sind bey allem Leiden voll Freude, daß sie auch nur für Jesu Namen leiden durften.

c) Der Christ hat seine Schätze im Himmel. Niemand kann sie ihm rauben, keine Motte verzehren. Er hat nichts, und besitzt doch alles. Gold und Silber hatten die Apostel nicht, aber Leben, Gesundheit, Augenlicht, Gnade, den heil. Geist, dieß konnten sie geben. Schlüssel zu den Erdengütern und Kästen hatten sie keine, aber die Schlüssel zum Himmel. Unter der Gemeinde, die ganz arm im Geiste war, war doch kein Armer. Wo ist der König, der reiche Fürst, der seine Herrlichkeit darinne zeigen könnte, daß in seinem Staate kein Armer, kein Dürftiger wäre? Ahasverus

allein vermochte es, sieben Tage seine Unterthanen zu speisen, bisher wagte es kein König.

d) Die Apostel und ihre Nachfolger sie theilen ewige, himmlische Güter, das Erbe Gottes den Gläubigen mit; theilen Fleisch und Blut des Sohnes Gottes aus. Menschen genießen Engelbrod die Fülle.

e) So freudenleer das Christenthum manchem vorkömmt, so unerträglich ihr Joch und Foderungen scheinen wollen, so sehen wir dennoch ganze Schaaren zu Tausenden, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Eheweib, Acker, Güter u. s. w, verlassen, die strengste Armuth geloben; und sind nicht die Wohnungen dieser Armen die Goldgruben, aus denen man immer schöpft, mit denen man sich bereicherte, und so manchen Bedürfnissen der Staaten aufhalf?

f) Was ist die Herrlichkeit aller der großen Reiche der Erde? Wo sind die großen Königreiche der Welt? Sie haben einander heißhungrig verschlungen; nicht ein Denkmaal ihres Daseyns, kaum ihr Name ist noch. Der kleine Stein, der sich vom Berge wälzte, zertrümmerte, zermalmete die große Statue, verwandelte sie in Staub; der Wind zerstäubte sie wie Stoppeln. Indeß das Reich Jesu, die Kirche, immer mehr sich verbreitete, sich in alle Welttheile ausdehnte, und ewig, unvergänglich ist. Könnte sie auch auf Erde vertilget werden, so würde sie im Himmel nur um so volkreicher und herrlicher seyn.

g) Noch erscheinet es nicht, was wir seyn werden. Aber wir werden dem Sohne Gottes ähnlich werden; unsere Sterblichkeit zieht Unsterblichkeit, das Verwesliche die Unverweslichkeit an. Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne. Was kein Ohr gehört, was nie noch ein Aug gesehen, nicht ein Menschenherz geschmecket hat, das ist ihnen bereitet. Sie werden Menschen und Engel richten. — Vergl. Weish. 3, 7. Matth. 13, 43. 19, 28. Luk. 22, 29. Joh. 17, 24. Isai 64, 4. 2. Tim. 4, 8. 1. Petr. 1, 4. 8.

Jak.

Jak. 1, 12. Offenb. 2, 7. 3. 7, 9. 15. 21, 7. 22.

Beschluß.

Wer sollte also das Reich Jesu auf Erde verkennen? Nur ein blöder Kopf kann in geringscheinenden Werken der Natur die Größe, Weisheit und Macht deß, der sie schuff, nicht ausfinden. Nur der Lasterhafte, der den Begierden seines Herzens preis gegeben ist; nur der Philosoph, der sich weise dünkt, aber Gott ein Thor geworden ist, und die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes in Bildnisse vergänglicher Menschen, Vögel und kriechender Thiere verwandelt, sie nur kennen den großen Gott in kleinen Dingen nicht; der Weise, der Rechtschaffene findet ihn im Kleinsten nur größer. So verkennet nur der Bösewicht, der flache Kopf, der Thor die Größe, Gottheit und Herrlichkeit Jesu in dem niedrigen Zustande seines Reiches auf Erde. Ihr aber meine Brüder! denen das Evangelium das Aug der Vernunft erleuchtet, ihr sehet, wie im kleinsten Samen den Baum, so auch in der Niedrigkeit der Kirche ihre Herrlichkeit. Schatten und Licht hat der weise Baumeister dieses ewigen Gebäudes neben einander hingestellt. Geringe immer muß das Reich Jesu auf Erden scheinen, aber dem geschärften, weiter dringenden Blicke erscheinet es, wie es ist, groß und herrlich. Geringe sind seine Unterthanen, mächtig seine Feinde, freudenleer seine Gesetze und Verfassung. Aber wendet nicht nach dem ersten Blicke euer Aug weg. Betrachtet es genauer! Der Schatten wird weichen, und ihr sehet eine in seinen Unterthanen, in gedemüthigten Feinden, in unbegreiflicher Glückseligkeit herrliche Kirche, ein Reich Gottes, das immer noch mehr an Zierde und Herrlichkeit zunimmt. Auch ihr seyd Zweige dieses herrlichen Senfbaumes; Auch ihr seyd Unterthanen dieses sonderbaren Reiches Jesu. Auch ihr seyd bestimmet, vor den Augen der

Welt, der Thoren, der Ruchlosen, gering und klein zu seyn. Auch ihr müsset in Koth und die Erde getreten, müsset wie Bausteine in Grund geleget werden. Vielleicht müßt ihr alle eure Lebenstag verachtet, verkannt, verfolget seyn. Aber eure Schwachheit ist eure Stärke; eure Niedrigkeit eure Erhöhung; eure Beschämung eure Ehre und Herrlichkeit. Duldet euch also, meine Lieben! Haltet in eurem Zustande der Erniedrigung männlich aus. Lasset euch von dem verächtlichen Außenschein des Reiches Jesu nicht zurück schrecken. Man kann die Größe und Herrlichkeit der Kirche zwar verkennen, wenn man schwach genug ist, nicht weiter als auf die Oberfläche zu schauen; aber man kann ihr sie nicht rauben. Immer wird sie in Herrlichkeit erscheinen, und auch die verherrlichen, welche sich zu ihr bekennen. Bald wird der Herr kommen. Dann fallen wie Schuppen dem blinden Unglauben und der thörichten Weltweisheit von ihren Augen. Sie werden sie in ihrer Herrlichkeit, in ihrem Glanze schauen, und aufrufen: „Diese sinds, die wir verlach„ten; die uns zum Spottlied dienen mußten. Wir Un„sinnige, haben uns vom Wege der Wahrheit verirret; das „Licht der Gerechtigkeit ließen wir uns nicht leuchten; die „Sonne des Verstandes uns nicht aufgehen. Was hilft „uns nun der Stolz? das Pralen? Unsere Bosheit hat „uns zu Grunde gerichtet.“ Aber fruchtloses Grämen! Das Niedrige wird erhöhet, und das, so sich erhöhet hat, erniedriget werden. Amen.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Vorspruch.

„Ist dein Aug böse, weil ich gut bin?“ Matth. 20, 15.

Eingang.

Ists möglich, daß ein Mensch, ohne einen Vortheil, ohne Vergnügen, ohne Ursache zu haben, sich in ein Laster verlieben kann, das nur in der Hölle erzeuget ward, und Niemand als ein Teufel in die Welt einführen könnte? Es muß möglich seyn, sonst könnte uns die Menschengeschichte und die Erfahrung nicht so manche Muster davon vor Augen stellen. Es muß ein wirkliches, ein sehr gewöhnliches Laster seyn, sonst könnte der Erlöser nicht aus der häuslichen Geschichte ein treffendes Gemälde davon uns vorzeigen. Es muß ein Laster seyn, dessen Wurzel und Same schon sich im menschlichen Herzen einfindet, sonst könnte es nicht plötzlich so bittere und verderbte Früchte in uns hervorbringen, und der Hang zu selbem sich nicht bey jeder Gelegenheit zeigen. Ja, Leider! ist es möglich, daß es neidische Menschen giebt; sie sind wirklich auf Gottes Erdboden, und kaum hat sich der sonst Tugendhafte so ganz davon gereiniget, daß er nicht noch einige Regungen und Triebe desselben in sich verspürte. Ich weiß es, daß Gott aus weisen, heiligen Absichten nicht auch den ganzen Zunder der Begierlichkeit und des Hanges zum Bösen in uns vertilgen wollte. Allein, wenn wir je die letzten Wurzeln und Keime eines Lasters ausjäten sollten, so sind es die Wurzeln und Ueberbleibseln des Neides. Das Laster des Neides ist das allerverderblichste Laster, das Leib und Seele, das das zeitliche und ewige Glück zernichtet, das uns in Satane, und

die Erde in eine Hölle umgeschaffet. Böse seyn, böse werden, weil es dem Mitmenschen gut geht; weil Gott gut gegen arme Menschen seyn wollte, Himmel! welche teufliſche Bosheit! Ich weiß nicht, soll ich zürnen, oder weinen über jeden Menschen, der sich dem Neide überläßt. Wenigst möchte ich wünschen, daß dieses Laster nie auf die Erde wäre gebracht worden, oder daß doch kein Mensch von selbem angewandelt würde. Lasset uns wenigst das heutige evangeliſche Gleichniß dazu benützen, daß wir dieses Laster genau kennen, verabscheuen, und dagegen uns verwahren lernen. Es ist ein Laster des gemeinen Mannes, eines Unterthanen und Niedrigen, der so manchmal erfahren muß, daß Andere ihm gleichgeachtet, oder vorgezogen werden. Es ist meist ein Laster der Handwerksleute und Taglöhner, obwohl es sich auch an den Höfen der Großen, unter Gelehrten, selbst unter Ordenspersonen eindringen will. Wo immer ein Körper beym Lichte, da ist Schatten; so ist der Neid nie ferne, wo es Vorzüge und Verdienste giebt. Lasset uns nun diesem ebentheuerlichen Laster entgegen arbeiten, es von uns verdrängen, und dagegen uns bewahren. Ich will euch ihre Quelle, Wirkungen und Gegenmittel aufdecken, und lege das heutige Evangelium zum Grunde.

Vortrag.

Vom Neide.

Erster Theil.

I. Ich zeige die Quellen;

1. Sie sind Unzufriedenheit mit seinem Geschicke.

a) Die Taglöhner im Evangelium sind aufgebracht, daß sie des Tages Last und brennende Sonnenhitze ertragen, den ganzen langen Tag von Früh bis Abend arbeiten, und endlich bey der Bezahlung

lung noch die letzten stehen mußten. Daher der Unmuth, daß die Letzten nur eine Abendstunde arbeiteten, und doch bey Austheilung des Lohnes noch die Ersten seyn dörften. Gewiß den folgenden Tag hätten sie sich zu dieser lästigen Tagarbeit mit dem Hausvater nimmer verstanden.

b) Die durch dieses Gleichniß vorgebildeten Juden wollten den Messias nicht haben, der auch der Heyden Helfer sey. Sie sahen scheel, daß Gott allen Geschöpfen gut war. Nur die Zufriedenheit ist ein Schild wider den Neid. Die Unzufriedenheit ist dessen Mutter.

c) Jakob war mit all seinem Geschicke zufrieden, Esau wars nicht, Laban auch nicht. Der Erste wünschte sich größern Vatersegen, der Letzte mehrere Heerden. Beyde beneiden den Jakob. Rachel beneidet die Fruchtbarkeit ihrer Schwester, weil sie unfruchtbar, und darüber sehr unzufrieden war. Weil die Söhne Jakobs nicht so von ihrem Vater geliebet wurden, beneideten sie den Joseph und räumten ihn aus dem Wege. Saul beneidete den David, weil er mit dem Lobliede des Frauenvolkes nicht zufrieden war. Wem sein Theil genüget, wer nicht mehr verlangt, als er hat, der kann alle Menschen überfließen sehen, ohne darüber traurig zu werden, d. i. ohne sie zu beneiden.

d) „Der Mensch, welcher reich werden will, der beneidet „andere;" Sprüchw. 18, 22. da der zufriedene Arme allen Gutes gönnt. Nimm die Begierlichkeit, nimm die Habsucht, nimm die Unzufriedenheit aus den Herzen der Menschen, und du hast den Neid aus der Welt verbannt.

e) Die Unzufriedenheit ist nicht nur Quelle des Neides, sondern der Neid selbst. Wer unzufrieden damit ist, daß sein Mitmensch leibliche oder geistliche Güter besitzt, daß er von ihm übertroffen wird, daß dieser von Gott mehr als er empfieng, der hat Misvergnügen, Unlust, wird traurig über den Wohlstand des Andern, und was ist der Neid anders? Oder worinne anders bestand der Neid der Taglöhner im Evangelium? Eben

den Augenblick, in dem du anfängst über dein Geschicke unzufrieden zu seyn, fängst du an den Glücklichen zu beneiden.

2. Hoffart.

a) Wer von sich selbst ganz eingenommen ist, und jeder Ehre sich würdig achtet, der grämet sich, wenn einem andern eine grössere Ehre als ihm erwiesen wird, denn er sieht des andern Gut als seinen Nachtheil an. Er ist auch unzufrieden, wenn dem andern eine geringere Ehre angethan wird, weil er sich allein alle Ehre zu gebühren glaubt, und Niemanden als sich selbst schätzet. Er ist endlich unzufrieden, wenn Jemanden gleiche Ehre mit ihm erwiesen wird, weil es ihm unerträglich ist, Jemanden an seiner Seite zu sehen. Immer ist er traurig; nur froh ist er, wenn es dem Mitmenschen übel ergeht. Daher ist der Neid aus der Hoffart entsprungen.

b) „Das erste unter den Lastern ist die Hoffart, wie „ich gesagt habe; dann kömmt der Neid. Nicht „dieser hat die Hoffart, sondern die Hoffart hat „den Neid erzeuget. S. Aug. serm. 355. de vit. et mor. Cler. n. 6.

c) „Wer die Hoffart sich beykommen läßt, deß wird „sich sogleich auch der Neid bemeistern. Es kann „nicht anders seyn, nothwendig ist der Hoffärtige „auch neidisch. Der Neid ist der Hoffart Tochter; „denn eine solche Mutter kann nicht unfruchtbar „seyn. Wo sie ist, da gebährt sie.“ S. Aug. serm. 4. de V. D. c. 5.

d) Der Stolz erzeuget Verachtung des Mitmenschen, und ein Verächter hält seinen Mitmenschen für unwürdig, daß ihm eine Ehre, oder ein Glück zukommen soll. Ist der Mitmensch doch glücklich und geehrt, so entsteht Eckel und Traurigkeit, d. i. Neid bey dem stolzen Verächter.

e) Ist es nicht Hoffart, daß du dich zum Richter deines Mitmenschen aufwirfst, und entscheiden willst, wie viel, wie wenig Gutes er verdienet habe, wie viel ihm zu Theil werden soll? Dieß thut aber

der

der Neidische. Er gönnet dem Mitmenschen sein Glück nicht, weil es nach seiner Meynung zu gut, zu groß für ihn, über seine Verdienste ist.

f) Wird der Demüthige Jemand beneiden? Wird der Stolze Jemanden nicht beneiden? Der Größte aus allen, die ein Weib gebahr, beneidete die Größe und Vorzüge des Messias nicht. Er beförderte vielmehr sein Ansehen und Hochschätzung, und erniedrigte sich tief unter ihn, denn er war demüthig. Die schlechtesten aus den Menschen, die angetünchten Todtengräber, die Pharisäer und Schriftlehrer beneideten den Erlöser um jeden Lobspruch, und sein ganzes Ansehen. Sie suchten ihn auf alle Weise verächtlich zu machen, denn sie waren stolz.

3. Lieblosigkeit.

a) Die Liebe ist eine freudige Tugend. Sie erfreuet sich über alles Gute. Lieblosigkeit ist Mangel der Freude; ist Traurigkeit, wenn man Gutes sieht; und was anderes ist der Neid? Ist er nicht Traurigkeit, über den Wohlstand des Mitmenschen? wer zu lieben aufhört, wer Liebe nicht hat, der fängt an, der ist schon neidisch.

b) Warum beneidet Niemand sich selbst, oder sein eigenes Glück? Warum betrübet sich Niemand über seinen Wohlstand? Weil Niemand ist, der sich selbst nicht liebte, weil Niemand sein eigen Fleisch hasset, weil alle voll Eigenliebe sind. Sieh! wie die Liebe den Neid verdrängt, und Lieblosigkeit ihm die Thüre öffnet! Liebe Mitmenschen wie dich selbst, und Neid kann dich nicht anwandeln.

c) Da die Söhne Jakobs ihrem Bruder kein friedfertiges Wort reden können, so fangen sie an ihn wegen seinem künftigen Glücke zu beneiden. Es ist ihnen ein Dorn im Auge, daß seine Garbe auf dem Felde stand, und die ihrigen sich vor ihr neigten. Wie? sagten sie, du wolltest unser Herr werden, und über uns seyn? Nichts lag ihnen im Sinne, als die Träume Josephs von seiner künftigen Erhöhung; daran dachten sie, wenn

sie

sie ihn nur kommen sahen; dieser wollten sie entgegen arbeiten, da sie ihn verkauften. Ihre Liebloſigkeit machte sie unempfindsam zu seinen Bitten und Thränen, und der Neid vollendete die That. Seine Träume sollten ihm nichts nützen. Wie eine Säugamme nähret die Liebloſigkeit den Neid, den sie erzeuget hat.

d) Beobachte die Neidiſchen! Sind es nicht traurige, unwillige, mürriſche, trübe Menſchen, ohne Gefühl, kaltblütig zu jeder Freude des Mitmenſchen; Leute, in denen kein Funken der Menſchenliebe brennt? Die trüben Phariſäer, die ihre Köpfe hiengen; die jede Woche wenigſt dreymal, als oft ſie faſteten, traurig waren; Leviten und Prieſter, die bey dem wunden Wanderer ungerührt vorüber gehen konnten; Schriftgelehrte, in denen keine Liebe war, waren nicht ſie alle neidiſch? überlieferten ſie nicht Jeſum aus Neide? Zeige mir einen Liebloſen, der Niemand beneidet! Bemerke dein eigen Herz, ob nicht Neid es befällt, ſobald die Liebe aus ſelbem gewichen iſt!

Zweyter Theil.

II. Die Folgen;

1. Selbſtmarter;

a) Der Neidiſche verſtopft ſich jede Quelle der Freude und des Vergnügens, und verwandelt ſich ſelbe in eine Quelle der Traurigkeit, des Misvergnügens, der Unruhe und des Grames. Er ſuchet ſelbſt nur Unmuth und Verdruß in den Freuden und dem Wohlſtande des Mitmenſchen. Der erſtickt die Freuden der Natur; denn ihm ſind die ſchönen Felder und Gewächſe und Fruchtbäume des Nachbars zuwider. Er erſtickt die Freuden des geſelligen Lebens; denn er kann keine Vorzüge preiſen hören; Er zernichtet die häuslichen Freuden; denn er glaubet wie Haman, bey allen Reichthümern und irdiſchem Ueberfluß doch nichts

zu haben, als lange sein Mitmensch im Wohlstande sich befindet. Er genießt keine Freuden der Religion; denn er beneidet seinem Bruder auch geistliche Güter und Gaben. Er hat Eckel an den Freuden des Lebens; denn er wünschet sich den Tod, um nicht länger das Glück des Mitmenschen sehen zu müssen. Er ist sein eigner Henker; zehret seine beste Lebenssäfte auf; vermischet Galle mit den angenehmsten Gaben, die ihm Gott verlieh; er raubet sich selbst den Schlaf; mengt Eckel unter seine Speisen; zündet in seinem Herzen eine Hölle an; ist sein eigener Plagegeist; er kann auf Erde keine frohe Stunde leben, und darf keinen Blick in die Zukunft wagen. Er maletet sich das Glück des Mitmenschen noch glänzender, als es ist, sich mehr zu martern; er verdunkelt sein eigen Glück, um durch diese Schattierung den Wohlstand anderer nur in noch hellerem Lichte zu schauen, und er wird gemartert, wenn er den Mitmenschen glücklich sieht, und wenn er ihn unglücklich sieht, weil er glücklicher, oder nicht so unglücklich ist, als er ihn wünscht. „Der Neid ist Eiter in Beinen." Sprüchw. 14, 30.

b) „Sag mir doch, welches Vergnügen bleibt dem „Neide übrig? Ihm zerreißt der Gram das Herz „mit verborgenen Klauen des bösen Gewissens. „Ihm macht fremder Wohlstand die größte Mar„ter." S. Hier. ad Demetr.

c) „Der Neid schadet sich zuerst; er fällt den an, der „ihm Zutritt gestattet; er zerrüttet das Gemüth; „das Herz zehret er wie eine brennende Pest aus; „er martert sich selbst." S. Isid. fol. 2.

d) „Dieß (der Neid) ist jener leidige Gast, der selbst „das Gasthaus seines Gastgebers einstürzt. Dieß „ist ein Eigenthum, das ihre Eigenthümer sich „eigen macht. Er fällt zwar Andere durch seine „beissende Lästerungen an, aber versetzt seinem ei„genen Herrn unheilbare Bisse." S. Greg. L. 2. part. c. 11.

2. Verachtung;

a) Der Neider verachtet und wird verachtet. Er klagt über Feinde, und erwecket sie sich selbe doch selbst. Umsonst hoffet ein Sünder vom andern mehr Nachsicht und Billigkeit, als er selber ihm bewiesen hat. Einer vergilt dem andern seine Ränke und Verläumdungen reichlich, mit eben dem Maaße.

b) Ein Mensch, der alle um sich her beneidet, sieht sie wie Feinde an, die ein Gut besitzen, das ihm gebührt. Er verfolgt sie daher sämmtlich, wenigst mit einer verläumderischen Zunge, auch da er sie zu loben scheint. Seine Bosheit und Heucheley wird bekannt; und da die Meisten, die er beleidigte, Sünder sind, so vergelten sie gleiches mit gleichem, im gerüttelten Maaße.

c) Der Neider dient gemeiniglich dem zum Gespötte, den er beneidet. Um ihn zu malen, sucht der Maler das gräulichste und abgezehrteste Gesicht auf. Hochgetriebener Neid ist wahre Verrückung, und das schlimmste ist, daß er mit den Jahren zu wachsen pflegt. Ein neidischer Knab wird ein unausstehlicher Mann.

d) „Geringe, verächtlich, sagt Hiob, ist der, den der „Neid tödtet. Wäre er nicht ein Taugenichts, so „wurde er fremdes Verdienst nicht beneiden.“ Denn „man beneidet nur, was man nicht hat. S. Greg. L. 5. Mor.

e) „Der Neid ist sein eigener Feind. Er bringt den „Beneideten zu Ehren, den Neider aber in Schande.“ S. Chrysost. sup. Matth.

f) „Nur Raben setzen sich auf Todtenäser, nur das „Ungeziefer stürzt auf stinkende Eiter und Geschwüre hin, und fleugt vor gesunden Theilen „vorüber. So sucht der Neidische nur Unsauberkeiten auf, und kann große Vorzüge des Mitmenschen nicht aushalten.“ S. Basil. Er wünschet sich keine andere Gegenstände zum Vergnügen, als Elend und Unglück seines Nächsten. Er ist noch verächtlicher als diese verächtlichsten Thiere,

re, weil er dazu die kostbarste Gabe, seine Vernunft, verwendet.

g) Wie verächtlich wollte der neidische Haman den Mardochäus behandeln. Ein gemeiner Galgen für ihn war in seinen Augen noch zu geringe Erniedrigung. So beschämend als noch kein niedriger Bösewicht hieng, sollte Mardochäus der tiefsten Verachtung preis gegeben werden. Aber die hohe Verachtung, der himmelhohe Schimpf fiel auf den Kopf des Neiders. Gottes Finger selbst schrieb seine Schande unaustilgbar in sein göttliches Buch, allen Nazionen bis ans Weltende leserlich.

3. Alles Elend.

a) Zehnfaches Elend befällt den Neider. Er ist elend an seinem Leibe, an seiner Gesundheit, an seinem Leben, an seiner Seele und allen Geisteskräften; elend an seinem Vermögen und seinen zeitlichen und irdischen Gütern, die ihm gar so unbeträchtlich, unbefriedigend vorkommen; elend in seinem Gewissen, das ihn noch mehr als der Neid quälet; elend an seiner Ehre, die ihm der Neid vor Gott und Menschen raubet; elend, wenn er wacht; denn immer sieht er Gegenstände, die seinen Neid reizen; elend da er Schlaf und Erquickung sucht; denn der Neid läßt ihn nicht ruhen. Er ist elend, er mag arm oder reich seyn, denn er hat nie was er wünscht; elend für Zeit und Ewigkeit. Er ist elend nicht wie andere Sünder durch Vergnügen und Sündenlust, sondern durch Unlust und unabläßliche Sündenmarter. Er stürzt sich von der Hölle in die Hölle, und dann sieht er mit dem reichen Manne durch eben die Ritze jene in Abrahams Schoos, in ewiger Wonne, deren vergänglicher Wohlstand schon hienieden ihm unerträglich war. Wer durchschauet die Tiefen dieses Elendes, darein ihn der Neid stürzte? von einem steilen Felsen zum andern stürzte; durch alle Stufen des Elendes bis in die unterste Hölle stürzte!!

b) Rachel beneidet die Fruchtbarkeit ihrer Schwester. Sie empfängt, gebährt, will nochmal Mutter-

freuden

freuden, und stirbt in Kindesnöthen. Saul beneidet den David der Ehre wegen, und weil Gott mit ihm war; und der Plagegeist martert ihn, ohne ihm eine ruhige Stunde zu lassen; schaudervoll ist sein Leben und Tod; seine Nachkommenschaft wird vertilgt. Vergl. Sprüchw. 28, 22. Pred. 9, 6. Hiob 5, 2. Ekkles. 6, 1. 14, 6. Jak. 4, 2. 1. Joh. 2, 11.

c) Beyspiele unseliger Neider liefern die Kläger Daniels; die Feinde Jesu, und Stephans. Nenne mir einen einzigen Neider aus der ganzen Menschengeschichte, der nicht in tiefes Elend versunken, nicht elend zu Grund gegangen wäre!

d) „Der Neid, untergräbt das Leben; ist die Pest der „Natur; sträubet sich gegen alles, was Gott Gu„tes schuff; ist ein geschworner Feind Gottes.“ S. Basil. hom. 11. „Der Neid ist die Wurzel aller „Uebel; die Quelle der Mordthaten, und das „Frauenhaus aller Laster.“ S. Cypr. serm. de Zelo & liuor.

e) „Um den Neid ist es was sehr leidiges. Er hat die „Welt mit zahllosen Uebeln angefüllet. Die Ge„richtshöfe füllet er mit streitenden Partheyen. „Die Habsucht, Ehrgeiz, eitle Ruhmgierde kömmt „von ihm. Er heißt Städte belagern, und sen„det die Seeräuber auf das Meer. Er veranstal„tet auf dem Erdboden Todtschläge, und zerrüt„tet das ganze Menschengeschlecht. Es ist kein „Uebel, das nicht aus dieser Wurzel hervorgewach„sen wäre. Selbst Tempel hat er geplündert, nach„dem er unsägliches Unheil gestiftet hat. S. Chrys. hom. 44. ad pop. Ant.

Dritter Theil.

III. Die Gegenmittel des Neides.

1. Die uns die Vernunft;

a) „Schätze dein Glück nicht zu geringe,“ sagt die Vernunft, „und du wirst andere nicht beneiden.“ Wüßtest du Gottesgaben, die du empfiengst,

pfiengst, zu schätzen, du würdest nicht nach andern, die oft geringer sind, lüstern. Wem genüget, der beneidet nicht. Wenn alle Könige und Großen der Erde zusammen kämen, so würde Jeder mit dir in gewissen Stücken zu tauschen verlangen. Denn du hast Güter, die ihnen mangeln; Gesundheit, Religion, Ruhe, Freude, gutes Gewissen, frohe Aussichten in die Zukunft, wenn du sie genießen willst. Willst du beneiden, so sey ein König, sey ein Erdengott, du wirst elend seyn. Du bist der Eule gleich, welche wüste Klüfte sucht, die angenehmen Tage verschläft, und die Nächte hindurch raubet und heulet.

b) **Schätze das Glück anderer nicht zu hoch, und du wirst sie nicht beneiden.** Auch dieß sagt die Vernunft. Wer die Vergänglichkeit, das Nichts, die Gefahren, die mit zeitlichem Glücke verbunden sind; die Schwierigkeiten und das Unangenehme, das mit in sie eingewebet ist, sieht, und kennt, bey dem verliert der irdische Glücksstand sein Gewicht. Man trachtet nicht nach falschen Waaren, deren Unwerth man kennt. Nur ein Kind hüpfet nach der großen, schönfarbigen Seifenblase — erhaschts — und — die Hand ist leer und beschmutzt. Nur ein Kind am Verstande, das wahren Werth der Dinge nicht kennt, ringet nach gleißenden Herrlichkeiten, und dem Glücke des andern. Er darf sie nur überkommen, um seine Thorheit und Unglück zu empfinden. Giezi gelüstet nach den kostbaren Kleiderstücken des Naaman. Er überkömmts, und ist der unselige Aussätzige, den er beneidet hat.

c) **Nimm Theil an des Nächsten Wohlfahrt.** So rathet die Vernunft. Immer sind Menschen um uns her glücklich und werdens. Es ist tägliche Einnahme für dich, wenn du daran Theil nimmst, und dich daran erfreuen willst. Du wirst die Mitfreude angenehmer als den herzfressenden Neid finden. Freude über Wohlfahrt ist natürlicher für ein Menschenherz als der Gram des Neides, den Satan als eine Pflanze der Hölle auf die Erde

gebracht, und ins Menschenherz geleget hat. Du wirst durch Freude am Wohlstande des Andern nur menschlicher und dann auch seliger werden. Man muß Laster durch kontrastierende Tugendakte heilen.

b) Denk, daß der Wohlstand Anderer auch dir zum Guten kömmt. Denk dieß mit Ueberzeugung. Sich allein Glück, Reichthum und Ehre wünschen, ist so viel, als wenn du allein wolltest gesund seyn. Wäre es Wohlthat für dich, wenn alle um dich krank lägen, du allein gesund wärest? Gott giebt Niemand eine Wohlthat für sich allein, sondern auch für seine Mitmenschen. Auf verschiedene Weise kommt allen zu gut, was einer allein empfangen zu haben scheinen wollte. Wir sind nur Eine Familie. Der Wohlstand des Vaters kömmt auch den Kindern; das Glück des Gatten, dem andern; und das Beste der Brüder auch den Schwestern zu gut. Wolltest du doch nach grossem Wohlstand gierig seyn, so höre: Der geizigste Wunsch, den du für dich thun könntest, wäre der, daß es allen Menschen recht wohl gehen möchte. —

2. Die uns die Religion darbeut.

a) Verachtung irdischer Güter; „Denn um so hi„ziger beneidet man gegenwärtige Güter, je weniger „man sie verachtet.“ S Greg. L. 3. Mor. Niemand beneidet den andern wegen der Armuth, Verachtung, Trübsal u. s. w. weil sie Niemand schätzt.

b) Sehne dich nach dem, was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt, nicht nach dem, was hienieden ist, und du wirst Niemanden beneiden. Denn man beneidet nur, was man begehret. „Wer von der Seuche des Neides genesen „will, der liebe jenes Erbe, das nicht durch die „Anzahl der Miterben verringert wird, das allen „und jeden ganz zukömmt, das um so grösser ist, „je mehrere Miterben sich dazu einfinden.“ S. Greg. L. 5. mor. C. 32.

c) Liebe, und du wirst dich über fremdes Glück erfreuen,

freuen, nicht trauern. Sey, was du seyn sollst, ein Glied eines und des nämlichen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Das Glied deines Leibes beneidet das andere Glied nicht; es erfreuet sich vielmehr am Wohlstande der übrigen. „So sollte der „Glaube alle zusammen verbinden, wie im menschlichen Körper so viele Glieder alle zusammen hangen. Verschieden sind ihre Verrichtungen, aber „Eines werden sie durch ihre Zusammenfügung. „Daher kömmts, daß der Fuß durch das Auge „und die Augen durch die Füße einher wandeln; „daß dem Munde das Gehör, und die Zunge dem „Gehöre dienet; daß der Bauch auch den Händen „und diese jenen zu gut kommen. Es ist gar zu „schändlich, das nicht seyn wollen, was wir doch „wircklich sind.“ S. Greg L. 3. past. adm. 11.

d) Sey demüthig, und du wirst den Neid verscheuchen. „Der Neid ist eine Geburt der Hoffart, die „gar nicht kindlos seyn kann. Immer ist sie schwanger, immer gebiehrt sie. Ersticke die Mutter, „und du hast auch in ihr das Kind getödtet.“ S. Aug. de vero Deo.

e) Warum zörneten die Zehen über die Zebedäiden; warum zankten sie sich untereinander? Weil diese Vorzüge suchten, jene sie beneideten, und keiner von Herzen demüthig war; weil sie vom Geiste Gottes nicht belebet waren, der Liebe über ihr Herz ausgegossen hätte. Wie ganz verändert waren sie, nachdem sie den heil. Geist empfangen hatten? Sieh die Quelle des Neides und die Gegenmittel in einem Bilde!

f) Denk die Abscheulichkeit, die Strafbarkeit, die bösen Folgen, die Unnützlichkeit des Neides; du wirst ihn hassen und verabscheuen. Uebe dich in den dem Neide entgegengesetzten Tugendhandlungen; hilf dem zu seinem Glücke, den du beneidest; wünsche ihm Glück; versichere ihm seinen Wohlstand; verschaffe ihm Beförderer seines Wohlstandes; geh ihm mit Rath und That an die Hand, überwind die ersten Anfälle des Neides; lerne Mitmenschen als dein anderes Ich ansehen; denk

dich in die Stelle deines Mitmenschen; hüte dich vor üblen Launen; liebe Gott, Menschen, dich selbst, und Neid wird sich deiner nie bemächtigen.

Beschluß.

Wie tief hat sich doch das verabscheuungswürdigste Laster des Neides mit der ersten Sünde in das Menschenherz eingedrückt! Die ersten Sünder hatten nur das Unglück beneidet zu werden, und aus Neid in Sünde zu stürzen, und das erste Kind, das sie erzeugten, war selbst der häßlichste Neider seines Bruders. Mit Vermehrung der Menschen vermehrte sich dieses Laster, und hatte selbst Menschen zu seinen Fortpflanzern. Heut zu Tage, wie allgemein ist der Neid nicht geworden! Wie selten ist ein Menschenherz, das ganz rein von den Trieben und Anfällen dieser Leidenschaft wäre! Aber was suchen wir die Quellen dieses Lasters so weit her? der Neid strömet aus nähern Quellen. Unzufreidenheit mit seinem Geschicke; Stolz, der sich unsers Herzens bemächtiget hat; Lieblosigkeit und Kaltsinn, dieß sind die unmittelbaren Quellen, aus denen dieses Laster entspringt. Und o welch bittere Folgen zieht es nach sich, kaum als es Zugang fand! Weg ist jede auch unschuldige Freude. Das Gemüth ist wie auf die Folter gespannt, und Gram und Bitterkeit zerfleischen und martern es unabläßlich. Wie einen Missethäter stellet dieses Laster den Neider der öffentlichen Schande aus. Ehrlos und mit Scham bedeckt, steigt er ins Grab, oder stürzt vielmehr in die Grube, die er andern bereitet hatte, und nicht nur die Welt, selbst die Hölle verlachet ihn. Alles, was Menschen elend und unselig macht, fällt über das Haupt des Neiders. In ihm brinnt die Hölle; in ihm wüthet schon jetzt der unsterbliche Wurm; der Tod weidet ihn, und nur die schwache Scheidewand seines ausgezehrten Körpers von Thon steht noch entzwischen, daß er nicht in Abgrund ohne Rettung für immer hinabstürzt. Es mag seyn, daß

bey

bey euch der Neid noch nicht so hoch angewachsen ist. Aber wisset ihr nicht, daß der Neid eines von jenen sieben Hauptlastern ist, das die Mutter vieler andern wird? Es ist euer Glück, daß ihr euch noch nicht in die Abgründe dieser Leidenschaft ganz hineinziehen liesset. Nur um so leichter wird es werden, euch davon zu heilen. Gehet also bis an die Quellen selbst zurück; suchet, ihren Einfluß abzuleiten, und die Quellen selbst zu verstopfen. Seyd zufrieden mit dem Geschicke, das euch Gottes Vorsicht bestimmet hat. Seyd genügsam. Erkennet es, daß ihr sogar das Wenige, das ihr empfienget, nicht werth seyd, und daß die kleinste Gabe aus der Hand eines Gottes eine unschätzbare Gnade ist. Nicht großes Glück, nicht viele Güter und Vorzüge machen glücklich; sondern die gute Verwaltung, auch nur eines einzigen Talentes, dieß macht selig. Viele Güter und Ehren sind viele Fallstricke und Hindernisse der Seligkeit. Und zu was endlich großes Vermögen, wozu Vorzüge und Erdenglück? Seyd ihr nicht Bürger künftiger Güter? Seyd ihr nicht Pilgrime, die nichts mit sich aus der Welt nehmen? Seyd ihr nicht alle Kinder eben des nämlichen Vaters, und Brüder? Das Glück eurer Brüder ist auch euer Glück, wenn ihr nur auch es andern gönnen könnet, sonst wird es euch zum Untergange. Sehet also nicht mehr scheel auf den Wohlstand eines Andern. Seyd nicht böse, weil Gott gut ist. Seyd Menschen eines guten Willens, die nur Gutes wollen, wünschen, und darob sich erfreuen. Und Gott wird auch euch gut seyn, und hundertfach alles ersetzen, was er hienieden euch aus weisen und wohlthätigen Absichten versagen mußte.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Vorspruch.

„Der Same ist das Wort Gottes.“ Luk. 8, 11.

Eingang.

So anschaulich zeiget uns den Zustand des heutigen Christenthumes nichts, als das Gleichniß im heutigen Evangelium. Niemand aus euch allen ist, der es nicht genau wüßte, daß der Säemann die Prediger, der Same das Wort Gottes, und das Erdreich die Menschen sind. Gott unterließ nicht, Säemänner immer in die Welt zu senden. Immer gab er ihnen reichlichen Samen, und die Erde brachte ihre Früchte. Ich weiß es, daß die evangelische Aernte oft sehr ungleich ausfiel, und daß diese geistliche Aussaat das Schicksal mit der natürlichen Saat gemein hatte. Die Früchte des Evangeliums waren in verschiedenen Erdgegenden sehr verschieden. Es lohnte sich manchmal der Erfolg dieser göttlichen Aussaat die Mühe nicht. Selbst Apostel fanden eine unfruchtbare Erde, und schüttelten den Staub von ihren Füßen, weil Menschen sich weigerten, das Wort Gottes zu hören, oder dasselbe zu benutzen. Immer gieng der Feind einher, streuete bald Unkraut unter den besten Samen, oder er nahm das Wort, wie gefräßige Vögel den Feldsamen, weg. Noch sind die Dörner und wilden Gewächse; noch sind die vielen Steine von dem Acker der menschlichen Herzen nicht ganz weggenommen. Auch ward der Boden nicht mit besserer Erde aufgefüllet, damit der Same des aufkeimenden Wortes tiefere Wurzeln schlagen könnte. Kurz, immer als lange der Herr

Arbeiter auf seine Felder, die Erde, sandte, bracht der göttliche Same des Evangeliums nie alle die gesegneten Früchte, die es bringen sollte. Doch ward die himmlische Scheure immer mit guten Früchten bereichert, wenn sie schon nicht vollgefüllet wurde. Aber heut zu Tage, (ich wünschte meinen Zeitgenossen diese bittern Vorwürfe nicht machen zu müssen) sehen wir leider! von so reichlich ausgestreutem Same des Wortes Gottes fast gar keine Früchte. Unser Zeitalter ist das unfruchtbarste; ist jenes Erdreich, das den oft kommenden Regen trinkt, aber Dornen und Disteln trägt, und sich immer mehr dem Fluche nähert. (Hebr. 6, 8.) Alle Jahre sind für die evangelische Aussaat Misjahre. Woher mag doch diese Unfruchtbarkeit der heutigen Christen kommen? Ich will es euch im Vertrauen sagen. Prüfet meine Worte, prüfet euch selbst, und sehet dann zu, wie ihr dem Uebel abhelfen möget. Also heute

Vortrag.

Von den Misjahren der evangelischen Aernte.

Erster Theil.

I. Es ist der Fehler beym Säemann, d. i. von Seiten der Prediger.

1. Denn man prediget heut zu Tage häufig ohne Beruf;

a) Wie manchen Wortsdienern könnte Gott den Vorwurf machen: „Du aber, warum redest du von „meinen Gesetzen? Warum nimmst du meinen „Bund in deinen Mund?“ Psalm. 49, 17. Ich habe dich nicht gesandt. Hast du dich nicht selbst berufen? — Bist du zur Thüre in Schafstall eingegangen? Machte dir der Hirt selbst die Thüre auf? Hast du sie nicht mit Gewalt eingesprengt?

Mußte man dich nicht auf den heil. Lehrstuhl setzen, weil man sonst größere Uebel, Unruhen und Gewaltthätigkeit zu befürchten hatte? Bist du nicht anderswo eingestiegen, wie ein Dieb? Hast du nicht durch Zudringlichkeit, durch Laufen und Rennen, durch ermüdendes Bitten, durch Empfehlungen der Welt ins Heiligthum eingedrungen? — Hast du nicht den Onias, wie Menelaus verdrungen?

b) Die leidige Brut der Heuchler und Schriftlehrer, die die ersten Sitze, und den schönen Namen Rabbi so hitzig suchten, ist nicht ausgestorben. Es muß auch in letztern Zeiten noch unberufene Lehrer geben; Miethlinge geben, viele verkappte Wölfe in Schaffellen geben, wie würde sonst die Schrift erfüllet? wie träf es ein, was die Schrift gerade von unsern Zeiten vorsagt?

c) Wir sahen mit unsern Augen Männer, die aus ihren geheiligten Mauren sprangen; sich in eine Dispense hüllten, und wie Saul unter die Prophetenschaar sich mengeten, zum Erstaunen des Volkes auch prophetirten. Waren sie wahre Propheten, die der Herr gesandt hat? Der Herr löset selbst diese Frage auf. Jerem. 14, 14. 23, 21. 32. 27, 15. 29, 9. Ezech. 13, 6.

d) Eingedrungene, unberufene Propheten und Lehrer waren nie was seltenes, an Höfen der Großen gar nicht. Baalamiten waren es wohl 450. und nur ein Elias. Achab ließ bey 400 Propheten kommen. Der Lügengeist beseelte sie. Nur Ein Michäa ward auszufinden. Wie viele Pharisäer und Weise und Schriftlehrer an Herodis Hofe; aber nur ein Johannes. So groß die Aernte; so reif sie auch zur Sichel ist, so sind nach Jesu Ausspruch Arbeiter nur wenige.

e) Der Geist, das Aug, die Sprache, die Sitten, die Kleidung, die Lebensart, die Geschäfte, der Umgang, kurz die Früchte zeugen von bösen Bäumen, von vermummten Wölfen, von unberufenen Predigern, und bestimmen ihre Zahl.

2) Ohne Gebeth.

a) Der Erlöser übernachtete im Gebethe, bevor er seine Apostel wählte. Schreitet man zur Auswahl der Prediger auch so? Bey der Auswahl des Paulus und Barnabas fasteten und betheten die Uebrigen. Paulus fodert immer seine Christen zum Gebethe für sich und sein Predigtamt auf. Sind ähnliche Beyspiele unter uns gewöhnlich? — Wie selten weinen Priester und Lehrer zwischen dem dem Vorhofe und Altare?

b) Wo findet ein irdisch gesinnter Prediger Zeit zum Gebethe, bey seinen unabläßigen Besuchen, Gesprächen, Spielen, Ergötzungen, irdischen Sorgen und Mammonsdienste?

c) Würde er auch bethen, so ehrte er nur Gott mit Lippen; sein Herz ist beschweret von Unmäßigkeit; ist nicht in einen Standpunkt zu bringen; seine Gedanken schweifen auf Triften, Feldern, unter Gesellschaften herum; wo sein Schatz, da ist sein Herz.

d) Könnte er auch versammelt bethen, so höret Gott Männer nicht, die vielmehr ihren Beruf entehren als heiligen; die er nicht berufen hat; die er dem blinden Volke als blinde Führer gab, daß Beyde in eine Grube stürzen. Und wer sagt: Herr Jesus! „als im heil. Geiste?“ den die Welt nicht, den das Weltkind, der weltlich gesinnte Priester nicht empfangen kann?

e) Wehe uns! Sie starben, die Männer, „die nur dem Gebeth und Wortesdienst“ sich widmeten. Apostlg. 6, 4. und sogar die Besorgung des Unterhaltes der Armen nicht für die Verkündigung des Wortes Gottes hingeben wollten, (Ebend. 2.) auch die Tage und Nächte durch weinende und bethende Paulusse sind dahin; kehren nicht wieder. Wo sind die unabläßig für das Volk fürbittende Oniasse, Jeremiasse, die Moyses? Wo sind die Nehemias, die Esdrasse, die dem Volke vorweinen, und durch Thränen mehr als durch Worte ausrichten?

f) Be-

f) Bethet wohl auch das Volk für seine Lehrer, wie der Apostel es immer fodert, daß ihre Predigten des Evangeliums Fortgang haben? Bethen Zuhörer für sich selbst, daß ihnen Gott das Herz wie jener Purpurhändlerinn öffnet? Wenn es auf die leibliche Aernte ankömmt, segnet, wünschet, bittet der Priester und das Volk wohl alle Tage, mit aller Feyerlichkeit um Wachsthum und Erhaltung der Feldfrüchte; zieht ein Wölklein auch nur eines Menschenfußtritt breit heran, so bitten, rufen, schreyen alle zusammen, beschwören Gott und die Heiligen, um Abwendung der Beschädigung der Erdfrüchte, und Segen für sie. Aber wo sehen wir etwas Aehnliches für die geistliche Aernte, für die Saat des Wortes Gottes?

3. Ohne Beyspiel.

a) Alles, also auch das ist für uns, nicht für unsre Vorgänger nur; nicht für unsere Nachkömmlinge geschrieben, was der Erlöser von Gesetzlehrern sagte: „sie sagens wohl, aber thuns nicht.“ Was sie euch lehren, das thut, aber nach ihren Werken wandelt ja nicht. Es muß also auch in unsern Tagen, wie bisher Männer geben, die lehren und nicht thun. Aber eben dadurch zernichten ihre Beyspiele die Kraft ihrer Worte. Man höret so gar öffentlich sagen: „Die Prediger thun selbst „nicht was sie lehren.“

b) Es giebt Männer, die gerade das Gegentheil von dem thun, was sie lehren. Ihre Thaten läugnen, was ihre Worte behaupten. Sehen wir solch eifrige Thäter, als eifrige Prediger? so strenge Beobachter, als strenge Sittenlehrer; solch heilige Männer, als heilig ihre Lehre ist? Schon im ersten Christenalter gabs böse, ärgerliche Priester und Lehrer. Jedes Jahrhundert bisher hat einige aufzuweisen. Und das berüchtigte Achtzehnjahrhundert hätte nicht einen? hätte ungleich weniger schlechte Beyspiele als die vorhergehenden aufzuweisen? Wäre diese Behauptung auch nur wahrscheinlich? Würden unsere Nachkömmlinge dieses glauben können? Würden nicht Thatbeweise mir den

Mund

Mund stopfen, wenn ich es im Ernste behaupten wollte? Fieng das Verderbniß nicht immer zuerst im Heiligthum an? Nun bey uns sollte das allgemeine Sittenverderbniß aus einer andern Quelle geflossen seyn als aus bösen Priestern? Der schreckliche Gestank soll sich in der Kirche Gottes anderswoher als aus den ausgelöschten, glimmenden, rauchenden Lichtern des Hauses Gottes verbreitet haben. Wem könnte ich dieses bereden?

c) Gilt das nicht auch für unsere Zeitgenossen: „Du „bildest dir ein, daß du der Führer der Blinden „und das Licht derer seyst, die in der Finsterniß „sind; daß du der Lehrer der Unwissenden und der „Lehrmeister der Unmündigen seyst. Da du nun „andere belehrest, warum belehrest du dich selbst „nicht? Du predigest: man soll nicht stehlen, und „du stiehlst selbst. Du sagst: man soll die Ehe nicht „brechen; und du brichst sie selbst. Du rühmest „dich deines Gesetzes, und entehrest Gott durch „die Uebertretung des Gesetzes. Denn durch euch „wird Gottes Name unter den Heyden gelästert, „wie es geschrieben steht.“ Rönig. 2, 19 — 24.

d) Hat nicht der Unglaube und Ruchlosigkeit sich alle Mühe gegeben, um die Sittenlosigkeit allgemein zu machen, die Muster der Laster, gottlose Priester und Lehrer auf die Katheder zu stellen, Aergerniße und Ruchlosigkeit ins Ephode zu kleiden; würdige Prediger zu verdrängen, und Kinder Belials zu Führern zu geben? Und wie gewaltig war der Arm des Unglaubens; was konnte er nicht ausrichten, nachdem er das Schwert dem Fürsten von der Hüfte riß, und in seinen Gelüsten einwiegete? — —

Zweyter Theil.

II. Der Fehler ist am Samen, d. i. von Seiten ihrer Predigten.

1. Es mangelt den Predigern an der Auswahl schicklicher Materie;

a) Jeder Hausvater wählet den besten Samen für seine Aussaat; er würfelt, reiniget, siebet ihn manchmal, bevor er ihn auf sein Feld streuen läßt, denn er weiß, was der Mensch säet, das wird er ärnten. Aber leider! ists auch heut zu Tage noch wahr, daß die Kinder der Finsterniß noch immer klüger, als die Kinder des Lichtes sind. Giebt es wohl viele Prediger, die ihren göttlichen Samen auch so oft unter die Hand nehmen? die gerade das Schicklichste, das Beste auswählen? Läßt man sich viele Mühe kosten, wenn man nur vor gemeinen Leuten, vor Einfältigen, vor dem Landvolke sprechen muß?

b) Und die Hofprediger, die Redner der Großen, suchen sie wie Johannes der Täufer, wie Paulus vor dem Felix und Agrippa gerade jenen Stoff aus, der die Schooßneigungen, das Hauptlaster derselben angreift? die öffentlichen Aergernisse angreift? Die Elimasse stürzt und beschämet? Die Weichlichkeit und verderbliche Hofsitten bestrafet? Weichet man nicht mit Vorsatz solch gehässigen Wahrheiten aus? und wenn man doch auf solche Gegenstände geräth, ach! wie schonend, wie schüchtern, wie entschuldigend, wie nur oberflächlich geht man mit sanftem Fuße darüber hin, um ja nicht in Verdacht zu gerathen, man hätte sie berühren wollen, worüber Propheten gedonnert hätten! — Aber die Prophetensprache ist die heutige Rednersprache nicht.

c) Der gemeine Mann hat noch Hunger nach dem Worte Gottes. Aber sind seine Religionsbegriffe nach zehn, zwanzigjähriger Predigtanhörung wohl merklich erweitert worden? Was wird ihm gesagt, was er nicht schon öfters unter andern Ausdrücken

cken gehöret hat? Ist denn aber der Religionsstoff, die Glaubens- und Sittenlehren so kurz beysamm, daß er durch einige Predigten schon ganz erschöpft seyn könnte? Muß dieß nicht den gegründeten Verdacht erwecken, der Lehrer wäre ohne Auswahl darein gegangen, hätte nur das gewählt, was ihm zunächst in die Hand fiel? Mit welchem Hunger und Eßlust man aufgewärmte Speise genießt, mit eben der geringen Lust hört man Predigten ohne Auswahl an. Passet nicht auf manchen Prediger das: curta supellex?

d) Allgemeine Predigten ohne Auswahl und Rücksicht auf die Zeit, den Ort, die Umstände, das Alter, die Bedürfnisse, die Denk- und Gemüthsart der Zuhörer, sind, was allgemeine Arzneyen gewisser Aerzte.

2. Es mangelt an gehöriger Ausarbeitung.

a) Es läßt unbegreiflich, wie ein Volkslehrer sich in so viele Welthändel einmengen; so manche Geschäfte treiben; so viel Hausorgen sich machen; bey so manchen Gesellschaften sich einfinden; Gespräche, Spiel, Besuche unterhalten — — und dennoch seine Predigten und Unterrichte mit gehörigem Fleiße ausarbeiten kann, ohne sich viel anstrengen, seine gewöhnliche Schlafstunden unterbrechen, oder sich viele Mühe geben zu müssen.

b) Ein Handwerker wird mit alten, abgenützten, fast unbrauchbaren Werkzeugen keine feine, wohlgearbeitete Statue liefern. Auch der größte Fleiß könnte den Fehler der Werkzeuge nicht ersetzen. Müßte man von einem geistlichen Redner nicht eben das, noch schlimmeres befürchten, wenn er keine schicklichere Werkzeuge, nur eine magere Büchersammlung; wenig brauchbares darunter hat? Ein Bild hievon sind die stumpfen Sensen und Sicheln und Pflugschaaren der Israeliten, die sie zu den Philistern tragen mußten, wenn sie sie wollten schärfen lassen.

c) Die kostbarsten auswärtigen Pflanzen kommen auf unserm deutschen Boden nicht fort; ohne sonder-

bare

bare Pflege und Sorge gedeihen sie nicht; wenns hoch kömmt, bringen sie Blätter; blühen wohl manchmal, aber bleiben ohne Früchte. So sind die besten Predigmuster, auch der vornehmsten Redner, ohne Frucht, wenn sie nicht besonders nach der Fassung, den Umständen, den Bedürfnissen des gemeinen Mannes, und der Zuhörer eingerichtet; wenn sie nicht sogar nach den Kräften und der Schicklichkeit des Predigers umgearbeitet werden. Wen kann es wundern, wenn Predigten für auswärtige Nationen auf die Herzen der Deutschen nicht Eindruck machen? Sie sind ungenüßbares Brod, das den Kleinen nicht gebrochen, nicht gekäuet ward.

d) Die grösste, fast einzige Sorge mancher Prediger besteht darinne, daß sie, ohne zu stocken, eine gewisse Zeirstrecke sprechen; etwa ihr gutes Gedächtniß an Tag legen, und sich begnügen, wenn sie gesprochen haben. Ihre Rede gedeihlich, eindringlich, herzschneidend, wie Stephanus, zu machen, und die schon mühsam bearbeitete Rede auch zur Rührung der Herzen nochmal umarbeiten, wie manche sehen dieß als eine zukäßige Sache an?

3. Es mangelt an nothwendiger Geistessalbung.

a) „Mein Weinberg und meine Predigten stützten sich „nicht auf überredende Ausdrücke menschlicher „Weisheit, sondern auf die sich äußernde Geistes„kraft; so daß also euer Glaube nicht auf Men„schenweisheit, sondern auf Gotteskraft beruhe. „Wir reden aber doch die Weisheit unter Vollkom„menen. Wiewohl nicht die Weisheit dieser Welt. „Auch die Weisheit der Großen dieser Welt nicht, „die zernichtet werden; sondern die Weisheit Got„tes reden wir, die ein Geheimniß ist, und ver„borgen liegt; eine Weisheit, die Gott schon vor „der Schöpfung der Welt zu unsrer Herrlichkeit „bestimmet hatte; eine Weisheit, die keiner von „den Großen gekannt hat.“ 1. Kor. 2, 4. folg. — Wer darf dieses dem Apostel nachsprechen?

b) Die Worte Jesu waren Geist und Leben. Er lehrte mit Macht, nicht wie Pharisäer und Schriftlehrer.

rer. So auch waren die Predigten der Apostel und von Gott berufener Männer, voll Salbung und Nachdruck. Aber von künftigen Zeiten wollten sich Christus und die Apostel nicht so manche salbungsvolle Lehrer versprechen. Matth. 7, 15. 24, 11. Apostlg. 20, 29. Philipp. 3, 2. Kolos. 2, 8. 1. Tim. 4, 1. 2. Tim. 2, 17. 3, 1. 2. Petr. 2, 1. 3, 3. 1. Joh. 4, 1. Jud. 18.

c) Die Quellen woraus man so gerne schöpft, sind ausgetrocknete Zisternen; Salbungslose Schriftsteller, die ihre ganze Kraft in ausgesuchten, zierlichen Worten; in dem Prunk menschlicher Wohlredenheit, in dem Strome wohltönender Sätze; in der menschlichen Vernunft und Philosophie setzen.

d) „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht mehr aushalten, sondern sich nach ihren „Gelüsten einen Lehrer nach dem andern anstellen werden, die ihnen die Ohren kützeln, von „der Wahrheit werden sie die Ohren wegwenden, und sie den Fabeln leihen.“ 2. Tim. 4. 3. folg.

Dritter Theil.

III. Der Fehler ist am Erdreiche; d. i. von Seiten der Zuhörer.

1) Sie gleichen offenen Straßen;

a) Es ist was gewöhnliches, daß man mit unbereitetem Herzen zum Worte Gottes kömmt. Man kömmt aus Gewohnheit, aus Scheinheiligkeit, aus Andächteley, aus Furcht und bitterm Zwang, aus Neugierde, wider die lange Weile, oder wie die Pharisäer, zu beobachten, und Worte aufzufangen, oder sich an der guten Mundart und empfehlenden Vortrag des Redners zu unterhalten. Man findet sich in Tempeln gerade wie die Athenienser auf ihrem Areopagus oder öffentlichen Plätzen ein.

b) Offen

b) Offen sind ihre Augen jedem, was sich bewegt; was ein und ausgeht; offen das Herz jedem zunicken, jeder Verbeugung der Liebe; jedem Einfalle und auswärtiger Vorstellung offen die rege Einbildung. Wen reißt eine neue Kleidertracht, eine Weichlichgekleidete, nicht in die Wüste, zur Predigt? Wessen Blick zieht eine Muffe, eine Frisur, eine neue Mode sich als einen Thoren zu kleiden, nicht vom Worte Gottes weg auf sich hin? Alles was außer dem Zuhörer des Wortes vorgeht, findet Eingang in sein Herz, in seinen Geist. Er gleichet einer Straße, nicht jener, auf der der Schatzmeister der Kandaze daher fährt, dem Worte des Herrn nachdenkt, und auf der sich der Erklärer Philipp ihm zugesellet, sondern der Straße, auf der die Unzüchtige sitzt, (Spr. 9, 14) auf der der Satan den Samen des Wortes wie gefräßige Vögel auflieset; er gleicht der Straße, auf der ein Satan sieben noch schlimmere mit sich führt, und die nicht öde und einsam ist; sondern der Straße, auf der viele wandeln, und die zum Untergange führet.

c) Wie auf der Straße bald diese, bald jene wandeln; wie sie ihre Wege durchkreuzen; wie sie sich verschiedene Ziele, wohin sie trachten, vorstrecken; wie die einte eilfertig, die andern langsam fortwandeln, so wechseln die Gedanken, Phantasien, Neigungen der Zuhörer ab. Vom beständigen Anwandeln anderer Dinge und Gedanken wird das Erdreich ihres Herzens festgetreten; der Same des Wortes Gottes kann nicht mehr eindringen; er bleibt auf der Oberfläche ihres Herzens liegen; die Vögel des Lufts fressen ihn weg, und unnütz ist jede Predigt und Unterricht. Je öfter sie Predigten anhören, desto mehr Fraß findet Satan.

2. Sie sind Steine.

a) Welche Wirkungen könnten so viele, so eindringliche, und manchmal sehr treffende Predigten auf die heutigen Christen bisher machen? Nicht kräftigere, als die Betrachtung seines natürlichen Angesichtes in einem Spiegel. (Jak. 1, 23. folg.)

b) Stein war das Herz des Judenvolkes; Demant ihr Angesicht; Eisen ihre Stirne. Aber da Petrus ihnen predigte, zerflossen sie in Thränen; bathen um Anleitung zur Buße, wurden zu Tausenden bekehrt. Wo sehen wir aus tausend Zuhörern nur einen auf die reuige Brust schlagen, in sich gehen und Buße thun? Nicht nur geistlose, auch salbungsvolle Predigten haben heut zu Tage gleiche Wirkung. Wenns hoch kömmt, so redet man nach der Predigt davon, wovon gesprochen ward. Dieß ist die ganze Wirkung. Das heißt mit andern Worten: Die Zuhörer waren Felsen, die von der Stimme des in der Wüste Rufenden wie das Echo wiederhallten.

c) Die heutige Zuhörer gleichen auch darinne den Steinen, daß, wenn sie auch zum Weinen bewegt würden, ihre Thränen so geschwind als die Regentropfen auf den Steinen auftrocknen, ohne auch durch eigene Thränen aufgeweichet zu werden.

d) Auch die, die die Gerechtesten scheinen; mit Freuden das Wort aufnehmen; zu benutzen anfangen, und wohl auch die ersten Keime der evangelischen Früchte zeigen, gleichen der Steinerde, die nur bis zur nächsten Versuchung, andauren und dann verdorren, weil der Same auf dem steinichten Boden sich nicht anwurzeln konnte.

e) Nichts bildet den Charakter der Gewohnheitssünder so natürlich ab, als ein großer, schwerer Stein. Wer wird diesen großen Stein ihrer Gewohnheit, den Stein der Gelegenheit, des zur Natur gewordenen sündlichen Hanges, der Bußpflicht, der Ersatzpflicht, der Offenherzigkeit im Sündenbekenntniß, deß Sündenhasses, will nicht sagen wegtragen, sondern auch nur wegwälzen; nur vom Platze bringen; oder ohne Gleichniß zu reden, aus der nächsten eine ferne Gefahr machen?

3. Sie sind Dörner.

a) Wie in den Tägen Noah, wie am Weltende sich Menschen nur mit zeitlichen Sorgen und Ergötzlichkeiten abgeben, und selbst zur Bußpredigt des

Gottvertrauten Noah, des Henoch und Elias sind, und nicht Zeit finden, ihr ewiges Geschäft zu betreiben, so sind heut zu Tage die Christen beschaffen. Ihr Dichten, Trachten, ihre Gedanken, Herz, Gespräche, Neigungen, Unternehmungen, wohin sind sie gerichtet? Wollen nicht alle reich werden? ihr Glück machen; heurathen, und ausheurathen? Scheuren abbrechen und größere bauen? sich köstlich kleiden, und niedlich speisen? sich in der Welt ausbreiten? Haus an Haus bauen? ihre Grundgüter erweitern? in noch zerstreuendere Geschäfte sich einlassen? Müssen aber diese viele Dinge nicht große Sorgen machen, und Sorgen das Wort Gottes ersticken?

b) Von Dörnern, sagt der Erlöser, sammelt man keine Feigen; keine Trauben, d. i. keine gute Früchte. Wem soll ich euch nun vergleichen, ihr, die ihr immer bebauet, gepflanzet, gepfleget werdet; so viele gute Unterrichte der Religion empfienget, und von allen keine Früchte aufweisen könnet? — Wollet ihr die Schuld eurer Unfruchtbarkeit auf die Rebleute, auf die Bauleute, auf die schlechten, geistlosen Predigten legen, so würdet ihr euch nur selbst verdammen, und für das erklären, für das ich euch angebe, für unfruchtbares Erdreich, für Dörner. Vergl. Sprüchw. 15, 19. 24, 31.

c) „Dieser Weinberg des Herrn der Heerschaaren ist „das Volk Israel; die Männer von Juda sind „seine Rebstöcke. Ich erwartete von ihnen Ge„rechtigkeit, und sie übten Ruchlosigkeit.“ Isai. 5, 7. „Wo tausend Weinstöcke, tausend Silber„linge eintrugen, wachsen nur Dörner und Di„steln. So wird das ganze Land mit Disteln und „Dornen überwachsen seyn, daß man nur wohl be„waffnet mit Bogen und Pfeilen sich in dasselbe „wagen wird.“ Isai. 7, 23. folg.

d) „Sie haben Waitzen gesäet, aber Dornen geärn„tet; sie haben ein Erbgut erhalten, es hat ih„nen aber nichts genützt. Beschämung ist die Frucht, „die ihr von allen euren Bemühungen einsammeln „werdet. Dieß verhängt der strafende Gott über „euch.“ Jerem. 12, 13.

Beschluß.

Wer könnte jetzt noch sich wundern, noch fragen, woher in unserm Zeitalter so manche Misjahre der evangelischen Aernte kommen? Ja! man müßte es als ein augenscheinliches Wunder ansehen, wenn das Wort Gottes unter heutigen Christen häufigere Früchte brächte. Ich will es zugeben, daß der Fehler davon (wenn ihr immer uns Schuld gebet) wirklich von Seiten des Säemannes und des Samens, d. i. der Prediger und ihrer Predigten herrühre. Ich will sogar es einräumen, das sich aber noch bis jezt nicht erweisen läßt, daß es mehr unberufene als ordentliche Lehrer des Volkes giebt. Ich will nicht läugnen, daß die Wortsdiener ohne Gebeth und Thränen, und ohne auferbaulichen Wandel ihrem Amte abwarten. Noch darüber will ich voraussetzen, daß sie es an der Auswahl schicklicher Materien, an gehöriger Ausarbeitung und der nothwendigen Salbung des Geistes ermangeln lassen. Kurz! ich will keine von allen den gewiß recht gewissenlosen und falschen Beschuldigungen der Lehrer und Prediger widerlegen. Was gewinnet ihr aber dabey? dieses meine Brüder! daß ihr nur um so strafbarer seyd, jemehr Fehler und Vergehungen ihr auf uns bringen könnet. — Wenn es wahr ist, meine Brüder! daß die Prediger dieses Zeitalters unberufene, geistlose, widerabsichtliche Männer sind, o! so zittert! denn dann hat sie euch Gott in seinem Grimme gegeben, weil er euch verworfen hat. Wenn Gott sein Volk verblenden und seine verborgene Gerichte vollziehen will, so giebt er ihm allemal blinde Führer, verkehrte Lehrer, ärgerliche Priester, die mit dem Volke zugleich in Abgründe stürzen. Sind die heutigen Priester nun so ganz verderbt; habet ihr nicht sie selbst erzogen? Sind sie nicht eure Kinder? Waret ihr nicht ihre Beförderer? habet ihr sie nicht ins Heiligthum eingedrungen? Habet ihr nicht durch alle Kunstgriffe sie zum Predigtamte befördert? Ihr genießet also die Früchte von

jenem Baume, den ihr selbst gepflanzet habet. Gesetzt aber, ihr hättet daran keinen Theil, daß sie Priester, und auf den Leuchter gesetzet wurden. Seyd es aber nicht ihr selbst, die sie mit euren Händeln, mit euren weltlichen Geschäften, mit beständigem Besuche und Ergötzlichkeiten beschäftigen; sie von den Füßen des Gekreuzigten wegreissen, und so ungestümm in sie wie die Israeliten an Aaron dringen, daß sie es mit euch halten, an euren Lustbarkeiten und Sitten Theil nehmen? Habet ihr nicht bald durch eure Reize, bald durch eure Einladungen, bald durch euer Schimpfen und Verachten sie dahin vermocht, daß sie sich euch gleichstellten! Ist es ein Wunder wenn ein Gesunder in Mitte der mit der Pest angesteckten, die ihn festhalten, endlich auch angesteckt wird, weil er sich von ihnen nicht mehr erwehren kann? Wie müßte in ihnen der Geist der Einsamkeit, der Versammlung, des Gebethes, der Salbung, heiliger Beyspiele unter einem so ganz verderbten Geschlechte, das ganz Begierlichkeit der Augen und des Fleisches ist, unter solchen Menschen, als ihr heut zu Tage seyd, nicht angesteckt und verderbet werden? Und ihr wolltet behaupten, die geistlosen, ärgerlichen Priester hätten euch verpestet und angesteckt? Ihr wolltet die Schuld eurer Ruchlosigkeit und Sittenverderbnißes auf ihre fade, geistlose Predigten und magern Unterricht schreiben? Aber was richteten wohl die eifrigen, heiligen Priester unter euch aus? Was vermochten die Apostel auf ein fleischernes, widersetzliches Volk? Was wirkten die Wunder und Thränen Jesu auf eine verworfene Stadt? Würden bey euch wohl auch die Todten was ausrichten, wenn sie aus der Hölle euch zu predigen gesandt würden? — O leget den Finger auf den Mund. Demüthiget euch vor dem Herrn. Klaget nicht die an, die ihr verführet, sondern gebet euch Schuld, ihr seyd jene Erde die dem Fluche nahe ist, weil sie so oft den Thau des Himmels aufgenommen hat und fruchtlos blieb. Bereitet nur das Erdreich eures Herzens, dann wird Gottes Wort bey euch Früchte bringen, es mag dann

Christus

Christus von guten oder schlechten Dienern geprediget werden. Bethet um gute Arbeiter und machet euch durch Buße würdig, Männer voll des heil. Geistes zu Lehrern empfangen zu können.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Vorspruch.

„Ein Blinder saß am Wege und bettelte.“ Luk. 18, 35.

Eingang.

Es giebt ein Auge des Gemüthes, wie es leibliche Augen giebt, und wie das Auge des Leibes erblinden kann, so ist das Auge des Gemüthes nicht selten finster und blind. Die Ursache dieser geistlichen Blindheit liegt bald in, bald außer uns. Unsere eigene Bosheit verblendet uns, (Weish. 2, 21.) Gott entzieht dem Sünder sein Licht, und verblendet dadurch das Herz desselben (Esai. 6, 10.) und auch Satan, der Gott dieser Welt, verblendet die Gemüther der Ungläubigen. (2. Kor. 4, 4.) Diese Blindheit des Gemüthes ist allemal entweder in sich selbst Sünde, oder sie ist doch eine Ursache oder die Wirkung der Sünde. Man mag sie in jeder Rücksicht betrachten, so ist sie in den Augen des Glaubens allemal etwas Entsetzliches. Indessen sind wir Menschen so beschaffen, daß wir die leibliche Blindheit als das größte Uebel ansehen, und, wenn wir auch in den dickesten Finsternissen des Gemüthes uns befänden, so ist es doch etwas gar seltenes, daß man darüber seufzet, um Erleuchtung bittet, oder auch nur seine geistliche Blindheit anerkennen will. Da nach dem heutigen Evangelium der leibliche Blinde am

Wege sitzt, bettelt, und Befreyung von seiner Blindheit verlanget, so wandeln indeß tausend geistlich Blinde am Wege, liefen dem Erlöser nach, ohne um ihre Erleuchtung zu bitten. Unter diese sittlich Blinde gehörten nicht nur die Pharisäer, Schriftlehrer und Priester, diese blinde Führer der Blinden, sondern selbst die Jünger Jesu, dieses künftige Licht der Erde, waren Blinde. Alle Worte Jesu, die er ihnen sagte, waren ihnen dunkel und finster. Dennoch, so viel ihnen auch daran lag, begehrten sie nicht die Erleuchtung ihres Verstandes, nicht den Aufschluß, der ihnen so dunkeln Worte Jesu. Da die leiblich Blinde so zudringlich um Genesung und Befreyung von Blindheit bitten, bleiben die sittlich Blinde gerne freywillig blind, und Gott muß so zu reden ihnen seine göttliche Wohlthaten der Erleuchtung aufdringen, wenn sie sollen geheilt werden. Wenn sie das große Uebel eines blinden Gemüthes einsähen, würden sie noch weit zudringlicher als dieser Blinde nach Hülfe rufen. Nun aber sind sie zweymal blind, einmal, weil ihnen das Licht des Gemüthes mangelt, und dann auch, weil sie diese ihre Blindheit nicht einsehen. Ich will es versuchen, und von dieser jämmerlichen Blindheit des Geistes reden, vielleicht daß ihr daran erschrecket, und nach Erleuchtung euch sehnet. Ich rede also heute

Vortrag.

Von der geistlichen Blindheit.

Erster Theil.

I. Die geistliche Blindheit ist schädlich;

1. Denn sie löschet uns das Licht der erleuchtenden Gnade aus,

a) Wer nach dem kleinen Lichte, das in ihm noch brinnt, nicht wandelt, der verfällt in eine Nacht, wird von Finsternissen ergriffen, darinne er nicht wirken

wirken kann. Die heydnischen Weltweisen benutzten das Licht der natürlichen Kenntniß Gottes nicht dazu, daß sie ihn verherrlichten. Sie fielen also in die tiefe Nacht der Abgötterey, und sahen auch bey dem hellen Scheine der Gestirne den Schöpfer nicht. Die Juden ergriffen das Licht der Welt nicht, da es in ihre Finsternisse schien; und Jesus verbarg sich vor ihnen. Sie suchten ihn, fanden ihn nicht mehr, und starben in ihrer Sünde.

b) Die jüdischen Gesetzlehrer hatten die heilige Schrift in Händen. Sie forschten immer darinne, wollten aber nicht finden, was darinne stand. Sie zündeten das Licht den heydnischen Weisen vom Morgenlande an, eben, da ihnen ihr Stern erloschen war, sie aber wurden selbst des übernatürlichen Lichtes beraubet, und waren von der Zeit an nichts mehr, als blinde Führer der Blinden, die mit ihnen in eine Grube stürzten.

c) Gott beobachtet im Reiche der Gnaden wie im Naturreiche eine gewisse Ordnung. Er verbindet Wirkungen und Ursachen miteinander; hängt große Gnaden an kleine, hängt Beharrlichkeit mit dem Anfange der Bekehrung zusammen. Wer nun die erste Gnade verabsäumt oder verwirft, verliert zugleich auch die, welche damit verbunden waren. So wird aus Blindheit Verblendung. Nicht umsonst warnet der Erlöser jene geistlich Blinde: sie sollten das kleine Licht, das ihnen noch glomm, nicht verabsäumen.

d) Den thörichten Jungfern erloschen endlich ihre Lampen vollends, weil sie die Vorsichtigkeit nicht brauchen wollten, sich mit Oele zu versehen. Sie geriethen von der Unvorsichtigkeit in Schlummer, vom Schlummer in Verlegenheit, dann in Verwirrung, in unnütze, zu spate Zubereitung, und so wurden sie abgewiesen.

e) Wer seine Augen nicht aufthun, nicht sehen wollte, was Könige und Propheten zu sehen, so sehnlich gewunschen hatten, der hatte Augen und sah nicht. „Der Gott dieser Welt hat ihren ungläubigen „Verstand verblendet, daß ihnen der Glanz des

„Evangeliums der Herrlichkeit Christi, der Got-
„tes Ebenbild ist, nicht einleuchte.“ 2. Kor. 4, 4.

f) Gott hat diese Verblendung gedrohet und vorgesagt. 5. Mos. 28, 28. Psalm. 68, 24. Isai. 6, 10. 59, 10. Weish. 2, 21. Ephes. 4, 18. Offenb. 3, 17. Matth. 13, 14. Mark. 4, 12. Apostelg. 28, 26. Röm. 11, 8. 10.

2. Sie tilget in uns das Verlangen nach Erleuchtung,

a) Wo sind die blinden Sünder, die über ihre Blindheit seufzen? die um Erleuchtung flehen? Wie seltene Beyspiele liefert uns die Schrift von denen, die ihre geistliche Blindheit beweinten! Ich finde nur Einen reumüthigen David, Psalm. 17, 29. 66, 2. 118, 135. nur Einen fastenden und blinden Saulus. Vielmehr dünken sie sich sehend, weise, einsichtsvoll, wenn sie gleich blinde, unwissende Thoren sind. Thatbeweise liefern alle Ketzer und heutige Philosophen.

b) Scheuen sie nicht alle das Licht, daß ihre Werke nicht etwa beschuldiget werden? Suchen sie Beleuchtung bey denen, die Gott zum Lichte der Welt gesetzt hat? Dünken sie sich nicht selbst kluge zu seyn? Räumen sie nicht ihrer Vernunft das volle Recht ein, Glaubensgeheimnisse durchzuschauen, zu erklären? Sind sie nicht Elymasse, die den Großen selbst das ihnen angezündete Licht der Religion verdunkeln? Fliehen sie nicht die Katechesen, die Predigten, die Lesung geistreicher Bücher? Weichen sie nicht wie jene sinnliche, blinde Schüler Jesu, von einem erleuchteten, strengen Gewissensrathe weg, wie diese von jenem, der die Worte des Lebens hatte?

c) „Das Licht kam in die Welt. Die Menschen aber
„liebten die Finsterniß mehr als das Licht, denn
„ihre Thaten waren böse. Denn wer immer Bö-
„ses thut, der hasset das Licht. Er tritt auch nicht
„ans Licht hervor, daß nämlich seine Uebelthaten
„nicht aufgedeckt werden.“ Joh. 3, 19. folg.

d) Wer blöde Augen hat, suchet dunkle Orte, und fühlet Schmerzen, kaum als ihm ein helleres Licht ins Auge blitzt;

blitzt; er wünscht sich die helle Sonne nicht zu sehen, dessen Glanz er nicht ertragen kann. So flieht der sittlich Blinde das helle Licht des Evangeliums, der einleuchtenden Gnade. Es ist ihm unerträglich, wenn dieses göttliche Licht in seine Finsternisse des Herzens scheinet, oder ihm die dunkle Zukunft aufhellet.

e) Hätte Jesus nicht ungebethen die sittlich Blinden geheilet; würde das Licht, das alle Menschen erleuchtet, nicht ungebethen ihnen scheinen, und ihre Finsternisse aufhellen, so wären wir alle noch in Finsternissen des Heydenthumes. Zum Glücke ist die geistliche Erleuchtung eine Gnade, und der Anfang des Glaubens ein unverdientes Geschenk, das ohne Verdienste gegeben wird, und so auch ungebethen sich einfindet. Da Jesus auf Erde wandelte, kamen die Menge leiblich Blinde, bathen, schrieen, fleheten um Erleuchtung. Aber sittlich Blinde waren alle Menschen. Und wer verlangte erleuchtet zu werden? Alle wollten Blinde bleiben, keiner bath um Licht.

3. Sie treibet uns an, das Licht zu hassen.

a) „Hasset euch die Welt, so erinnert euch: sie hat mich „vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so „würde die Welt das Ihrige in euch lieben. Weil „ihr aber nicht von der Welt seyd, und ich euch „von der Welt heraus gewählet habe, darum has„set euch die Welt. Erinnert euch oft an das, „was ich euch gesagt habe. Der Knecht ist nicht „größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, „so werden sie euch auch verfolgen. Haben sie „meinen Worten Folge geleistet, so werden sies „auch den eurigen leisten. Aber alles das, wer„den sie euch um meines Namens willen thun; „weil sie denjenigen nicht kennen, der mich ge„sandt hat. — Wer mich hasset, der hasset auch „meinen Vater. Hätte ich nicht solche Werke un„ter ihnen gethan, die kein anderer thun kann, so „hätten sie keine Sünde auf sich. So aber sahen „sies, und doch hassen sie mich und meinen Vater; „daß nämlich die Schrift erfüllt werde, die in ih„rem

rem Gesetze enthalten ist: sie haßten mich ohne Ursache. Psal. 24, 19. Joh. 15, 18 — 25.

b) „Dieß ist der Antheil der Wahrheit, daß sie immer „angefeindet wird. Gar zu gerne hören wir, was „schmäuchelt; aber alles beleidiget, was wir nicht „gerne haben." S. Ambr. gl. in 1. Cor. 9.

c) „Sie empören sich gegen das Licht. Wissen Gottes „Wege nicht. Kehren nie auf seinen Pfad zu„rück. — Sie scheuen das Licht. Das Morgen„roth bricht ohngefähr an; sie sehens aber an für „Todesschatten. Im Finstern wandeln sie wie „beym Lichte." Hiob 24, 13. 16. 17.

d) „Das Gericht (das der Ungläubige über sich selbst „spricht) besteht darinne: Das Licht kam in die „Welt, die Menschen aber liebten die Finsterniß „mehr als das Licht; denn ihre Thaten waren böse. „Denn wer immer Böses thut, der hasset das Licht, „er tritt auch nicht ans Licht hervor, daß nämlich „seine Uebelthaten nicht aufgedeckt werden." Joh. 3, 19. folg.

e) Der Erlöser war Licht der Welt. Er nannte auch seine Apostel das Licht der Erde. Nun zeuget aber die Schrift, die Geschichte und eingeführte Weltsitte, wie sehr dieses Erdenlicht verhaßt sey, wie sie es verfolgten und zu tilgen suchten. Matth. 2, 16. 14, 10. Joh. 9, 23. 12, 10. Apostlg. 4, 3. 5, 18. 6, 12. 7, 1. 8, 1. 9, 23. 12, 1. 13, 50. 16, 22. 19, 24. So haben alle, die diesem Lichte folgen, nur Verfolgung und Haß zu gewarten. 2. Tim. 3, 12. Matth. 24, 9. Joh. 16, 2. So wurden alle Freunde der Wahrheit wegen der Wahrheit gehasset seit der Schöpfung. 1. Mos. 4, 8. 21, 9. Gal. 4, 29. 1. Mos. 27, 42. 2. Mos. 14, 8. 5. Mos. 26, 6. 1. Kön. 19, 8. 23, 14. 24, 1. 26. 2. Kön. 15, 14. 3. Kön. 19, 1. 22, 26. Esther. 3, 8. Tob. 1, 22. Jerem. 37, 15. 38, 4. Daniel. 6, 16.

Zweyter Theil.

II. Sie ist unverantwortlich;

1. Denn diese Blindheit oder Unwissenheit entschuldiget nicht, weil wir die Pflichten wissen konnten;

a) Wir mögen die Pflichten der Natur, oder die Pflichten des Christenthumes, oder unsere besondere Standespflichten betrachten, so haben wir keine Entschuldigung für unsere Unwissenheit. Wer konnte sie nicht wissen, bey einem so hellen Lichte des Evangeliums, nach so vielen Beyspielen der Heiligen, derer Festtäge wir alle Jahre feyern; bey so guter christlicher Erziehung; unter so eifrigen Seelenhirten; bey dem unabläßigen Unterricht, Katechesen, Predigten, besondern Ermahnungen; unter so häufigen guten Schriften; bey so manchen erleuchtenden Gnaden? nach der so feyerlichen Zusage Gottes, er wolle jedem, ohne es ihm vorzurücken, Weisheit geben, wer es immer im Glauben begehrt?

b) Es gab unsträfliche Blindheit, bevor das Licht, das alle Menschen erleuchtet, auf die Welt kam; bevor der da war, der die Augen des Blinden aufthut. „Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich „mit ihnen nicht geredet, so hätten sie keine Sünde auf sich. Aber jetzt können sie keine Entschuldigung für ihre Sünde mehr vorbringen.“ Gott wird durch die, die ohne Gesetz das Gesetz erfüllten, die Uebertreter des Gesetzes; er wird Juden durch Heyden, Christen durch Juden, Rechtgläubige durch Irrgläubige richten, und ihre Entschuldigungen widerlegen lassen. Die Königinn von Saba, Tyrus, Sidon, manche Tischgenossen Abrahams von Ost und Nord sind schon beordert, als Zeugen und Kläger wider die Kinder Abrahams aufzutreten.

c) „Sie konnten nicht glauben, wie Isaias anderswo „sagte: er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz „verhärtet, daß sie mit offenen Augen nicht sehen, „sich nicht zu Herzen fassen, sich also bekehren,

„und ich sie heile. — Wer mich verachtet, und „meine Worte nicht annimmt, der hat schon sei„nen Richter, selbst mein Wort, das ich geredet „habe, wird ihn — richten. Joh. 12, 39. folg.

2. Sie wissen sollten,

a) „Man weiß manches nicht, das man doch wissen „sollte; und man weiß es nicht, entweder aus „Leichtsinn, Trägheit, oder weil man es zu er„lernen sich schämet. Aber solch eine Unwissen„heit hat keine Entschuldigung für sich". S. Bern. in Ep.

b) „Man kann nicht schlechterdings behaupten, daß „der Unwissende nicht sündiget. Denn es giebt „auch Sünden der Unwissenden, obwohl sie gerin„ger als die sind, welche man mit Wissen begeht." S. Aug. de adult. Conj.

c) Welche Mühe geben sich die Kinder der Finsterniß; welche Anstrengung, welch rastlose Beschäftigungen machen sie sich Dinge zu wissen, die nichts taugen, die ihr Elend und Unglück für Zeit und Ewigkeit nur vermehren. Und du wolltest nicht so viel für die Wissenschaft der Heiligen, für dein ewiges Heil verwenden, und doch unsträflich dich dünken? Sollen Kinder der Finsterniß klüger als die Lichtkinder seyn? Sie sind deine Richter. Denke nach, was du ihnen antworten kannst, denn sie werden dich und dein Betragen verdammen.

d) Bist du mit deinem Knechte zufrieden, wenn er seine Pflichten unterläßt, und vorgiebt, er hätte sie nicht gewußt? Foderst du nicht an ihn, er hätte eben deswegen sich um seine Pflichten bekümmern und deinen Befehlen nachforschen sollen? Der Herr aber hält auch mit dir, wie ein Herr mit seinen Knechten, Rechnung.

e) Dein Stand hat seine Pflichten. Du weißt sie nicht. Es war also schon Vermessenheit in einen Stand zu treten, dessen Pflichten du nicht kennst. Du hattest schon keinen Willen, sie zu erfüllen. Was heißt nun aber Pflichten, die man kennen soll, nicht zu kennen suchen, als seine Vermessenheit und Willen

zu sündigen fortsetzen? Wie könnte das deine Entschuldigung seyn, das dich nur noch verdammlicher macht?

f) Die erste Pflicht eines Gläubigen, eines Menschen ist, daß er genugsame Kenntniß seines Standes und Verbindlichkeiten habe. Wer in dieser einzigen Pflicht sündigt, der übertritt alle übrigen. Sollte ein Vater, eine Mutter, ein Gatte, ein Hausvater, eine Obrigkeit, ein Lehrer u. s. f. seine Pflichten nicht wissen müssen? was wird daraus erfolgen? — —

3. Sie aber nicht wissen wollten.

a) „Nicht jeder Unwissende ist straflos. Zwar wer es „nicht erlernen konnte, ist von der Strafe zu entschuldigen. Aber Vergebung verdient keiner, der „sich, obwohl ers konnte, keine Mühe gab, seine „Pflicht zu erlernen.“ S. Aug. L. qui hab. dist. 37. can. vlt.

b) Glücklich, beneidenswerth wäre das Schicksal eines Unwissenden, der seine Pflicht nicht wissen will, da er doch könnte und sollte, wenn er ohne Sünde wäre, oder für sich in seiner Unwissenheit Entschuldigung fände. Denn er kann sich die Mühe in Erlernung seiner Pflichten ersparen, und hat noch Belohnung für Sünde und Unwissenheit zu gewarten. Warum sendet also der Erlöser Prediger in die ganze Welt aus, wenn Unwissenheit für Tugend und Rechtfertigung gilt?

c) Wenn vorsätzliche Unwissenheit vor Sünde und Strafe schützt, so seyd ihr Thoren, wenn ihr Wahrheiten und Pflichten kennen wollet. Bleibt Unwissende, und gestehet eure Unwissenheit. Ihr vermisset dabey keine Sündenlust; eure Unwissenheit macht den Gewissenswurm nicht rege; Die Furcht vor der Zukunft schreckt euch nicht; mit voller Seele könnet ihr der Sünde genießen. Ihr habet zween Himmel, hier für das Fleisch und dort für den Geist. — Nicht wahr, offenbar ruchlose falsche Sätze? Aber ihr behauptet sie alle, wenn ihr euch

beredet, vorsätzliche Unwissenheit sey gültige Entschuldigung.

d) Wenn der schon höllenwürdig ist, der die Wahrheit zu erlernen unterließ, obwohl er sie erlernen konnte, kannst du himmelwürdig seyn, wenn du die Wahrheit mit Vorsatz von dir stoßest, und sie nicht wissen willst?

e) Sieh Sprüchw. 8, 36. 17, 16. Isai. 27, 11. Osea. 4, 6. 14. 1. Kor. 14, 38. Baruch. 3, 28.

Dritter Theil.

III. Sie ist schrecklich.

1. Denn sie ist eine Strafe ohne Nutzen,

a) Der sittlich Blinde hat bey seiner Blindheit keinen Vortheil für dieses Leben. Denn eben darum, weil er auch in seinen irdischen Angelegenheiten blind darein geht, verstoßt er sich immer den Kopf, zieht sich Ungnade der Großen, Verachtung der Verständigen, und Haß der Geringen zu.

b) Er hat keinen Vortheil für das künftige Leben. Denn seine Blindheit führt ihn zum ewigen Tode. Daß er die Zukunft nicht sieht, verbessert seinen Zustand nicht. Vorgesehene Pfeile würden weniger verletzen. Der Sohn Gottes weinet selbst über Jerusalem, daß sie ihr künftiges Schicksal nicht vorsieht; und der Geist Gottes seufzet für Menschenkinder: „daß sie doch ihre letzten Dinge „vorsähen!“ Welchen Nutzen kann das dem Menschen gewähren, darüber Gott selbst weinen müßte?

c) Die leibliche Blindheit nützte doch, dem blinden Simson, dem Blinden Sedezia, dem Bartimäus am Wege, dem Blindgebohrnen, dem Elimas, so vielen andern Blinden die Gemüthsaugen zu öffnen; der blinde Tobias sammelte sich große Verdienste durch willige Ertragung dieser Blindheit; das ausgerissene ärgerliche Aug verhalf auf den Weg zum Himmel;

mel; aber welchen Nutzen kann sich der sittlich Blinde von seiner Blindheit versprechen?

a) Die sittliche Blindheit ist die Quelle vieler Sünden. Der Sünder zieht sich nur noch größere Strafen zu, sinkt in noch tiefere Abgründe, findet noch weniger Rettungsmittel, weicht noch mehr vom rechten Wege ab, und findet keinen Rückweg. Kann dieß Vortheil seyn?

e) Nun denk dir blinde Obern, blinde Aeltern, blinde Verliebte, blinde Führer und Lehrer, Blinde aller Art. Sind sie sich oder andern zum Glücke oder Unglücke verblendet?

f) Die Fremdlinge des Lothes schlugen die Inwohner Sodoms mit Blindheit vom Kleinsten bis zum Großen? Welchen Nutzen zogen sie aus dieser Blindheit? des andern Tages wurden sie alle vom Feuer verzehrt.

2.) Eine Strafe ohne Genugthuung.

a) Der sittlich Blinde fängt an, in jene Nacht zu versinken, in der Niemand wirken kann. Nicht hat er seine Freyheit verlohren; nicht brinnt ihm kein kleines Licht mehr; nicht kann er nicht auf diese Strafe sich zum Heile verwenden; wenn er nur seufzen wollte. Aber er liebt Finsterniß. Er duldet die dicksten Finsternisse, ohne Gottes Gerechtigkeit anzuerkennen, ohne sie mit reuigem Herzen zu dulden; ohne nach dem Licht der Gnade sich zu sehnen, d. i. er leidet Strafe, die entsetzlichste Strafe, und trägt dabey bey dem gerechten Gott nichts ab. Er verdient immer noch in seiner Blindheit gelassen zu werden.

b) That Pharao und das erboste Aegypten mit ihm durch dreytägige Finsternisse Gottes Gerechtigkeit genug? folgten nicht darauf noch größere Strafen? Bloße Strafe ist keine Genugthung. Ewiges Heulen und Zähnknirschen trägt die Sünde nicht ab, ersetzt göttliche Unbilden nicht. Leide immer wie ein Verworfener, fühle Höllenfinsternisse, du bezahlest der göttlichen Gerechtigkeit nicht einen Häller.

c) Zur

a) Zur Strafe, und zur entsetzlichsten Strafe der geistlichen Blindheit ungerührt seyn, nichts dabey empfinden, ist neue Sünde, wie könnte also die gefühllose Duldung derselben eine Handlung der Genugthuung seyn?

b) Der sittlich Blinde begeht eben darum, weil er blind ist, noch mehrere Sünden. Er vermehret dadurch nur seine Strafbarkeit, und seine Blindheit tauget nicht Gottes Gerechtigkeit zu befriedigen, sondern noch mehr zu reizen. Oder giebt es nicht Sünden der Unwissenheit? Wohin führt der blinde Eifer? Wohin die blinde Liebe? Thaten die blinden Juden Gottes Gerechtigkeit genug, oder thun sie es jetzt, da sie die entsetzlichste Strafe der Verblendung immer leiden, und auf Kindeskinder fortpflanzen?

3. Eine Strafe ohne Rettung.

a) Was kann den Blinden noch retten? das Licht des Evangeliums? er schließt ihm sein Auge. Oder das Licht der innern erleuchtenden Gnade? Er ists gewohnt, nach diesem kleinen Lichte nicht zu wandeln. Das Licht guter Beyspiele? Er will sie nicht sehen. Sein Gewissensrath? er hat geflissentlich sich einen blinden zum Führer gewählet. Die heilige Schrift? Sie ist dem Gottlosen nur Finsterniß. Das Licht seiner Vernunft? aber es ist ganz von Leidenschaften verdunkelt. Oder Trübsalen? aber sie können ihm die Augen nicht öffnen.

b) Lasset sie, sagt der Erlöser, lasset den Blinden den Blinden führen. „Ich bin zum Gerichte auf diese „Welt gekommen, daß diejenigen sehen, die nicht „sehen; und daß diejenigen, die sehen, blind wer„den. Das hörten einige von den Pharisäern, die „bey ihm waren, und sagten zu ihm: sind denn „auch wir blind? Jesus sprach: wäret ihr blind, „so hättet ihr wenigst keine Sünde auf euch. Nun „saget ihr aber: wir sehen. Und darum bleibt auch „eure Sünde.“ Joh. 9. 39 — 41.

c) Der Blinde kann der Gefahr nicht ausweichen; eben dadurch daß er ihr nicht ausweicht, stürzt er sich in Abgründe.

Abgründe. Er kann wider seine Feinde, die er weder sieht, noch kennt, nicht streiten; er führt nur Luftstreiche, wie sich der Apostel ausdrückt. Er kann künftige Gefahren und Anfälle nicht vorsehen, weil er blind ist, und sich also nicht dagegen bewahren. Seine Blindheit reizet noch mehr seine Feinde, und befördert ihre listigen Anschläge. Wie bald erstiegen die Kriegsleute Davids die Dachröhre, verjagten die Blinden und Lahmen, die Feinde Davids, und bewährten das Sprüchwort: kein Blinder und Lahmer wird in den Tempel kommen. 2. Kön. 5, 6. folg.

d) Da die Feinde Simsons ihn hülflos machen; da der König Babels den Zedekias ohne Rettung übrig zu lassen, da andere ihre Feinde ganz verderben, und alle Mittel sich zu retten ihnen rauben wollten, stachen sie ihnen die Augen aus. Die geistliche Blindheit ist eben so wie diese leibliche eine Strafe ohne Rettung.

Beschluß.

Oeffnet nun eure Augen, ihr Blinden! werdet sehend! aber sehet nur eure Blindheit. Erkennet, daß ihr blind seyd. Ihr könnet auch mit geschlossenen Augen das Schreckliche der geistlichen Blindheit, das Schädliche und Unverantwortliche derselben schauen; denn die Uebel dieser Blindheit dringen auf allen Seiten in eure Seele. Ihr möget in Rücksicht auf die Glaubens- oder Sittenlehren, in Rücksicht auf die gegenwärtige oder künftige Lage, in Rücksicht auf eure Pflichten, oder Bestimmung blind seyn, diese geistliche Blindheit ist immer schädlich, unverantwortlich, verderblich. Sie löschet den noch glimmenden Tocht der Gnade, auch das Verlangen nach dem Lichte aus, und macht zu Kinder der Finsterniß, die nicht nur das Licht scheuen, sondern auch hassen. Und was werdet, was könntet ihr dann zu eurer Entschuldigung vorbringen, ihr, die ihr sehen solltet und könntet, aber nicht sehen wolltet?

O! eure Blindheit ist die schrecklichste Strafe, mit der Gottes Gerechtigkeit nur die schlägt, die er zum ewigen Tode nicht so fast bestimmet, als schon verurtheilet hat. Eure Blindheit ist eine Strafe, nicht zum Leben, nicht zum Heile, nicht zum Mittel eurer Genugthuung; Nein! Gott verblendet euch, wie man dem Missethäter die Augen verhüllet, weil man ihn hinzurichten beschlossen hat. Mit verbundenen Augen werden sie dem Tode entgegen geführt, und wann man ihnen die Binde wegnimmt, so ist das Todesurtheil schon vollzogen. O! Lasset euch von dem Blinden Bartimäus am Wege führen. Folget ihm. Rufet wie er, rufet unabläßlich. Schreyet um so zudringlicher und stärker, jemehr man es euch wehren will: Jesu, du Sohn Davids, du Licht der Blinden, erbarme dich meiner. — Und fragt euch Jesus, was willst du, daß ich dir thun soll? so antwortet mit dem Glauben und den Gesinnungen jenes evangelischen Blinden: Herr! daß ich sehe. Und das Licht, das alle Menschen zu erleuchten scheinet, wird auch euch erleuchten. Ihr werdet sehen, und dem Verderben entgehen. Amen.

Auf den ersten Fastensonntag.

Vorspruch.

„Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführet, daß er „vom Teufel versuchet würde.“ Matth. 4, 1.

Eingang.

Die Erde ist das Land der Prüfung, der Versuchungen; ist wahrer Kampfplatz für Jeden, der in selbe kömmt. Auch der Sohn Gottes mußte in allem versucht

und

und geprüfet werden, und die höllische Schlange stellte auch seiner Ferse nach. Der Geist Gottes führte ihn in die Wüste dazu, daß er vom Teufel versucht würde. Das heutige Evangelium erzählet uns die Versuche, die Satan auf ihn wagte. Aber es saget uns auch die Siege, die er vom Teufel davon trug. Dieß ist zu unserm Unterrichte geschrieben, meine Brüder! Dieß soll uns Muth einflößen, daß wir nicht verzagen, wenn wir versucht werden; und nicht weichen, wenn Satan seine Anfälle auf uns verdoppelt. Ja! wir sollen uns erfreuen, wenn wir in verschiedene Versuchungen gerathen, wenn wir nur auch sie gehörig überwinden. Es werden zwar alle Menschen versuchet, aber ihre Siege sind nicht so zahlreich als ihre Versuchungen, und Christen gleichen ihrem Vorgänger und Vollender nur darinne, daß sie vom Teufel versuchet werden, nicht aber, daß sie ihn so glorreich wie er überwinden. Was soll aber dieß meine Brüder!? Der Erlöser theilet sein Reich nur mit jenen, die mit ihm in seinen Versuchungen aushalten. Wer nicht männlich kämpfet, nicht überwindet, nicht ringet, empfängt die Krone und das Kleinod nicht. Woher kommen aber so viele Fälle der Christen; woher kömmt es doch, daß sie immer, so leicht und willig der Versuchung unterliegen? Gott läßt doch uns nicht über unsere Kräfte versuchet werden; er giebt der Versuchung einen guten Ausgang; er kömmt mit seiner Gnade uns zuvor, begleitet und folget uns. Satan hat nicht mehr Kräfte uns zu versuchen, nachdem ihm der Same des Weibes den Kopf zertreten hat. Und dennoch zählen wir heut zu Tage ohne Vergleich mehr Sklaven des Satans als Ueberwinder. Ihr leget die Schuld auf den Teufel, auf die Heftigkeit der Versuchungen, und wenn es hoch kömmt, so gebet ihr eurer Schwachheit die ganze Schuld. Allein dieß alles ist nicht die wahre Ursache, warum ihr so immer euren Versuchungen unterlieget. Ich will sie euch entdecken,

Vortrag.

Die Ursachen unserer Fälle bey Versuchungen.

Erster Theil.

I. Sie sind, unsere Selbstliebe;

1. Die unser Herz zur Sünde zieht,

a) „Das menschliche Herz ist schon so beschaffen, daß „es niemal auf sich selbst vergißt, immer auf sich „selbst bedacht ist, immer sich selbst liebt.“ S. Aug. L. de Trin. Cap. 14. „Aber der Sold dieser Selbstliebe ist der Tod, ist der Anfang alles Bösen.“ S. Basil. ap. Lyrae. L. II. apoph. 1. „Aus ihr entstehen unzählbare Uebel.“ Maxim. ap. Gran. loc. comm. fol. 627.

b) „Die Selbstliebe schließt das Aug des Herzens fest „zu.“ S. Greg. hom. 4. in Ezech. Es suchet nur sich. Liebet nur sich; und verliert sich, da sie sich findet. Joh. 12, 25. Daher die Seufzer des Apostels, daß jeder nur sich selbst sucht. Ihr Ende ist Fall und Untergang.

c) Schon herrschet in uns der Hang zur Sünde. Die Selbstliebe vermehret ihn. Die Sünde und der Fall ist unvermeidlich. Wie ein verliebter Vater ein zum Bösen geneigtes Kind nur noch mehr in der Bosheit stärkt, und seinem Anhange zur Bosheit das Uebergewicht giebt, so befördert die Selbstliebe den Hang zur Sünde, der in uns ist, und jede Versuchung stürzt uns. Woher kams, daß Absalom, daß Adonias die höchste Stufe der Hoffart, des Lasters erreichten? Der zu zärtliche Vater wollte sie nicht betrüben. Diese Liebe zog sie zur Ruchlosigkeit, daß sie bereit waren, Vater- und Brudermord zu verüben.

d) „Die Selbstliebe ist die Quelle aller unserer geheimen Leidenschaften, — die das Herz mit Fesseln irdischer Dinge binden, und wie ein schwerer „Stein zur Erde ziehen und daselbst fest halten.“

Wer-

„Wer sie abschneidet, der hat zugleich alle aus „ihr entstehende Leidenschaften gehoben.“ Maxim. de carit. Centur. 3, 56.

e) „Ich bin fleischlich, und an die Sünde zur Unter„würfigkeit verkauft. Ich verstehe selbst nicht, „was ich thue. Denn ich thue das nicht, was „ich will, das Gute; sondern das thue ich, was „ich nicht will, das Böse. — Nicht aber ich thue „es, sondern die Sünde thuts, die in mir wohnt. „Denn ich weiß wohl, daß das Gute nicht in mir, „d. i. nicht in meinem Körper wohnt. Das Wol„len steht zwar bey mir; das Gute aber zu voll„ziehen nicht. Denn ich thue das Gute nicht, das „ich will, sondern das Böse thue ich, das ich nicht „will. Wenn ich aber das thue, was ich nicht „will, so thue ja ichs nicht, sondern die Sünde „thuts, die in mir wohnet. Wiewohl ich also das „Gute thun will, so finde ich doch ein Gesetz in „mir, weil das Uebel in mir liegt. Dem inner„lichen Menschen nach fühle ich eine Lust am Ge„setze Gottes; ich sehe aber ein anderes Gesetz in „meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gei„stes widerstrebt; das mich unter dem Gesetze der „Sünde, welches in meinen Gliedern ist, gefan„gen hält.“ Röm. 7, 14 — 23.

f) Die Selbstliebe bezaubert wie mit einem Liebestrunk unser Herz, daß es nie ernstlich will, was es immer will, nämlich die Bekehrung; daß es immer die Sünde nicht will, und doch sie liebt; daß wir immer Mittel anwenden zur Heiligung, und sie zugleich wieder vereiteln; daß wir beichten und sündigen, und sündigen und beichten; und wie Simson Stricke zerrissen, und das Geheimniß der Delila entdecken, uns wieder zu binden.

2. Die unsern Verstand mit Finsternissen anfüllet.

a) „Der fleischlich gesinnte Mensch fasset nicht, was „des Geistes ist.“ 1. Kor. 2, 14. „Das Dichten „und Trachten des Menschen ist von Kindheit an „zum Bösen geneigt.“ 1. Mos. 8, 21. „Denn „die Eigenliebe verblendet gar sehr das Auge des „Gemüthes.“ S. Greg. hom. 4. in Ezech.

b) Die Liebe ist blind. Sollte die Selbstliebe nicht auch blind seyn? O! sie ist blind und blendend. Sie zieht einen dicken Schleyer vor das Auge unsers Verstandes, daß wir nichts sehen als uns. Wir sehen nicht auf die Zukunft, nicht auf das Gesetz, nicht auf die Folgen der Sünde, weil uns die Selbstliebe nur uns vor das Auge stellet. So gehen wir uns selbst im Lichte um.

c) Die Eigenliebe suchet die Vernunft als den Richter unserer Handlungen durch Liebkosungen zu bestechen. Die Schmäucheleyen aber verblenden noch mehr als Geschenke der Richter. Wie blind muß also der Verstand seyn, mit dem die Eigenliebe so enge verbunden ist; die ihm Tag und Nacht zu schmäucheln nicht unterläßt, und bald durch Bitten, bald durch Thränen und schmachtende Liebkosungen, bald durch Anmaßungen ihm zusetzt. Wo ist der Held, dem die Eigenliebe nie das Aug getrübet hat? Wer hat nie einen Blick auf diese geschminkte Buhlerinn geworfen, da sie sich immer dem Blicke der Vernunft entgegenstellt, daß er nicht den wahren Werth der Dinge einsehen kann?

d) Die Selbstliebe ist unser Schooskind. Der Vater, der sie erzeuget, die Mutter, die es gebohren hat und nähret, findet an selbem wie ein verzärtelnder Vater nichts als Liebwürdiges. Wie dieser, so ist jener blind, und verblendet; dieser gegen sein Fleisch und Blut, jener gegen sein einziges Ich. Ja! da die Selbstliebe der Einziggebohrne unserer Natur ist, so verblendet sie noch mehr als Kinder der Rachel.

e) Die Selbstliebe beschäftiget unsern Geist nur mit sich. Man suchet und findet, und denkt, und kennt nur sich nach dem Fleische. So rücket die Selbstliebe alle andere Dinge, Gott, Himmel, Ewigkeit, Hölle, Gerichte, Pflichten, alles uns aus dem Andenken. Wir vergessen darauf. Kaum noch dunkle Spuren, die sie nicht austilgen kann, bleiben im Gemüthe zurück. Wird sie auch von der Vernunft auf Unrichtigkeiten und Betrug ertappet, wie Rachel auf dem Götzenraub; so weiß sie auch

die

die genau durchforschende Vernunft wie diese ihren Vater zu berücken; verbirgt ihre Hausgötzen, denen sie dienen will, und giebt natürliche Gebrechen, Schwachheiten, Gewohnheiten vor, damit sie den Verstand blinden möge.

f) Wie die vorliebende Rebekka selbst den gottesfürchtigen Sohn verleitet, und den väterlichen Fluch über sich zu nehmen bereit ist, um den blödsichtigen Vater zu berücken; und wie Jakob Kleider, Geruch, Hände des Erstgebohrnen an sich nimmt, und sich als den Erstgebohrnen angiebt, so berücket die schlaue Eigenliebe die ohnehin schon geschwächte Vernunft; ahmet die Sprache der Wahrheit nach, und läßt erst nachher die Vernunft erfahren, daß sie verblendet wurde.

Zweyter Theil.

II. Unsere Vermessenheit,

1. Weil wir uns gegen die Versuchungen nicht waffnen,

a) Gott beut uns geistliche Waffen immer an, sie sind Gerechtigkeit, Hiob. 29, 14. Isai. 59, 17. Röm. 6. 13. Ephes. 6, 14. Psalm. 17, 40. Wahrheit, Evangelium, Glaube, Wort Gottes, Hoffnung, Liebe. Ephes. 6, 15. 1. Thessal. 5, 8. Wer aber gebraucht sich dieser Waffen? Wer trauet ihnen gewissen Sieg zu, da die ganze Welt in Bosheit steckt, die Liebe vieler erkaltet, der Glaube geschwächet, fast erloschen ist, die Wahrheit in Ungerechtigkeit zurückbehalten wird, und die Weltliebe die Hoffnung ewiger Güter gelähmet hat? Ja! spotret man nicht wie jener trotzige Philisther, wenn ein David, ein wahrer Christ, nur mit diesen Waffen wider seine Feinde anzieht? Wer trauet ihm Sieg zu? Wer sagt nicht wie Saul: du kannst wider diesen Riesen nicht kämpfen? Wer vertrauet wie David, in Schlinge und Wurfstein durch Gottes Kraft zu siegen?

b) Die heutigen Christen gleichen den Starken, die auf den Bergen Gelboe ihre Waffen und Schilde von sich warfen, gleichsam als wären sie nicht mit dem heiligen Oele der Stärkung, (Firmung) gesalbet.

c) Man vernachläßiget heut zu Tage sehr gemein, die Gnade, die uns durch die Auflegung bischöflicher Hände gegeben ward, wider alle Feinde zu streiten, wieder aufzuerwecken, zu erneuern, die ihren Wirkungen gesetzte Hindernisse wegzuräumen, und denkt es nicht mehr, daß man ein Krieger Jesu geworden ist. Selbst unsere Kraft ist von uns gewichen, die geistlichen Waffen zu führen und zu gebrauchen. Wie sollten wir im Streite nicht umkommen?

d) Wurden nicht die Sichemiten gerade da sie unbewaffnet, zum Streiten zu schwach waren, überwunden und getödtet? Wird Satan der immer im Erdkreise einherwandelt, auch wie ein grimmiger Löwe herumstreichet, und suchet, wen er verschlingen mag, nicht euch gerade anfallen, da ihr Waffen- und Kraftlos ihm nicht widerstehen könnt? Fraget die Erfahrung! Wann fielet ihr? War es nicht damals, da ihr euch nicht gewaffnet hattet?

2. Die Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehen,

a) Schon das ist Sünde, daß du der Gefahr nicht ausweichest, und die Gelegenheit der Sünde nicht fliehest; denn dieß heißt Sünde wollen, Sünde lieben, der Sünde entgegen gehen. Ist aber der Wille zur Sünde nicht böse? nicht selbst Sünde? Deine Protestation ist unkräftig, und du widerrufest sie thätig, indem du dich der Gelegenheit näherest. Wer im Ernste kein Mordbrenner seyn will, der muß nicht Feuer dahin legen, wo Entzündung entstand, oder entstehen könnte.

b) Die Gelegenheiten zur Sünde führen reizende, anziehende Umstände mit sich, denen du nicht mehr, oder nicht lange widerstehen kannst. Z. B. Schmäucheleyen, Liebkosungen, Frechheiten, Geschenke, wohl auch Gewaltthätigkeiten, Drohungen, Mishand-

handlungen, Furcht. Man schwätzt dir die geringe Scham noch von deiner Stirne weg; man redet dir deine Gewissenhaftigkeit aus; man setzt mit Spöttereyen in dich; man nennt die größten Laster Befriedigungen nothwendiger Naturtriebe; Beyspiele ziehen noch gewaltiger. Du konntest bisher nie oder selten dich vor der Sünde in ähnlichen Gelegenheiten verwahren; bist durch manche Fälle schon viel schwächer zum Widerstand, und dein Verführer um so viel dreister und unverschämter geworden; wie wäre es möglich daß du nicht fallest?

c) Lerne Klugheit aus fremden Fällen, einer Thamar, einer Dina, eines Davids, eines Simson. Was geschrieben ist, ist zu deinem Unterrichte geschrieben.

d) Warum warnet die Schrift so nachdrücklich vor bösen Gelegenheiten? Warum befiehlt der Erlöser das Aug auszureissen, den Fuß abzuhauen, wenn sie ärgern, das heißt, Gelegenheit zur Sünde werden? Deine Glieder mußt du abhauen, aber andere ärgernde Dinge beybehalten??

e) Betrachte 1. Mos. 6, 2. 34, 1. 38, 15. 2. Kön. 11, 2. — Hiob. 31, 1. Ekkl. 9, 5. 7. 8. 25. 28. 41, 25. 42, 12. Dan. 13, 8. Matth. 5, 28. 2. Petr. 2, 14. 2. Tim. 2, 19. — 4. Mos. 16, 26. 33, 51. Josue. 23, 12. 2. Chron. 20, 37. Sprüchw. 4, 14. Ekkl. 13, 1. 2. Tim. 4, 14. Offenb. 18. 4.

3. Uns muthwillig in die Gefahren der Sünde stürzen.

a) „Wer die Gefahr liebt, der wird auch darinne zu „Grund gehen.“ Ekkles 3, 27. Dieß saget der, welcher die Wahrheit selbst ist. Willst du Bestättigung dieser Wahrheit? Frage die Erfahrung! Bemerke die Geschichte! Denk zurück an dich, an andere verwegene, oder furchtlose Menschen. Wer kam aus der Gefahr, in die er sich muthwillig stürzte, ohne Sünde?

b) Wenn du dich freywillig in die Gefahr der Sünde stürzest, wer soll dich vor der Sünde retten? Gott? dieß erwarten wäre Frevel und Versuchung Gottes,

wie wenn du ins Feuer oder Wasser springen, und von Gott Rettung fodern würdest, die er nicht leisten kann, ohne offenbarem Wunder. Und Gott soll deinen Frevel mit einem Wunder belohnen? — Oder sollen dich deine Mitschuldige vor der Sünde zurückhalten? Aber sie sind dir, du ihnen ein Satan; gegenseitig habt ihr das Feuer der bösen Lust schon entzündet; ihr brennet auf vor Begierlichkeit wie jene alten Ehebrecher bey Daniel; wer wird die auflodernde Flamme dämpfen? Du sollst in Mitte des Feuers nicht gebrannt, nicht verzehrt werden? — Oder däucht dich, du wärest stark genug, auch in der Gefahr wider sie zu kämpfen? Wer giebt dir diese Kraft? Was hast du aus dir selbst? Simson dachte bey sich, er würde auch diese letzten Bande zerreissen, wußte aber nicht, daß Gott von ihm gewichen, und er so schwach wie andere Sterbliche war. Er zerriß diese Bande nicht. —

c) „Der ist ein Wagehals, der eben da wandeln will, „wo er einen andern fallen sah, und der nicht zit„tert beym Anblicke eines, der umkam.“ S. Aug. L. de singular. Cleric. — „Sag nicht, denk nicht: „ich will mich schon durchschlagen. Denn dieß „heißt, ich möchte gerne leben, und will doch zu „Grunde gehen.“ Idem ibid.

d) „Keuschheit leidet Schiffbruch bey Ergötzlichkeiten; „die Demuth beym Reichthum; die Gottseligkeit „bey vielen Geschäften; die Wahrheit bey Ge„schwätzigkeit; die Liebe in dieser Welt.“ S. Bern. in quod. serm.

e) Selbst Heyden bezeugen diese Wahrheit. „Man läuft geschwinder Gefahr, als daß man ihr ent„kömmt; und es ist etwas sehr gefährliches die „Gefahr überwinden.“ Sen. in Prou. „Niemand „kann sich oft in Gefahr begeben. Wen der Fall „oft vorüber geht, den findet er doch zuletzt.“ Terent. comoed. 5. „Der durch Schaden klugge„wordene Wolf fürchtet sich vor der Grube, der „Habicht vor Schlingen, und der Fisch von dem „verborgenen Angel.“ Horat. L. 1. Ep. 16. Nur

du

du nicht vor Gefahren des ewigen Todes, der Sünde?

Dritter Theil.

III. Unsere Begierlichkeit,

1. Nach Ehre und Beyfall,

a) Die Ehrbegierde machte den Absalon zum Blutschänder und Vatermörder; den Haman zum ungerechten Unterdrücker und Blutmanne der Unschuld und eines ganzen Volkes; die Pharisäer und Schriftlehrer zu Gottesmörder; den Achitophel zum Selbstmörder; den Doeg zum Priestermörder; den Saul zum ungerechten Meuchelmörder Davids; die nach Beyfall gierigen Baana und Rechab, und den großsprechenden Amaleziten zu Mördern des Gesalbten und seines einzigen Erben. Es ist kein Laster so abscheulich, in das die Ehrgierde nicht stürzen sollte.

b) Der Ehrgeiz entzündete Zweykämpfe; und traurige Mordthaten. Welch schreckliche Auftritte! Zwölf Jünglinge, die wie ihre Heerführer vom Ehrgeize belebet waren, traten hervor von beyden Partheyen. Jeder ergriff seinen Gegner beym Kopf, stieß ihm das Schwert in die Seite, und beyde fielen zugleich in den Augen Abners und Joabs. Und wie viele Zweykämpfe geschahen bisher, weil sich der Ehrgeiz immer noch bey Menschen ansiedelt! Man achtet deß Kirchenfluches nicht, sogar auch bürgerliche Strafen und Ehrlosigkeit können dieser Leidenschaft nicht Einhalt thun.

c) „Die Hoffart und die Begierlichkeit sind so enge in „einander verwebet, daß sich weder die Hoffart „ohne Begierlichkeit, noch diese ohne jene finden „läßt." S. Aug. ad quend. Com. „Wer seine Begierlichkeiten nicht zu mäßigen weiß, der wird „von ihnen wie von scheuen Pferden geschleift, „verwundet, zertreten." S. Ambr. L. de Virginit.

d) „Die Begierlichkeit ist die Wurzel alles Uebels, die „Mutter der Ausschweifungen, die Lehrmeisterinn

„der Schadelust; der Vortrab der Ruchlosigkeit, „die Anführerinn der Bosheit, die Mörderinn aller „Tugend, der Ursprung des Aufruhres, ein Ab„grund der Aergernisse.“ Petr. Rav. in serm.

e) „Sie stürzten hinab, da sie empor gehoben wurden. „Man fällt, wenn man steigt; die Ehre wächst, „aber die Sitten werden verschlimmett.“ S. Greg. in Regist.

f) Der nach Ehre, Beyfall und Bewunderung lüsterne Jüngling, wird er nicht zum Besten seiner Ehre die Religion lästern, über ihre Geheimnisse spotten, sie wohl gar um Bewunderung und vermeynte Ehre eines starken Geistes bezweifeln, verläugnen, lästern? Wird er nicht sogar in Schandthaten Ehre suchen? Vergl. **Psalm.** 51, 3. 93, 3. Jerem. 11, 15.

2. Nach irdischen Gütern und Vortheilen,

a) „Däucht dich nicht, jener werde von der Erde ver„schlungen, der immer nur an das Irdische denkt, „nur irdische Geschäfte treibt, nur von der Erde „redet; sich um die Erde herumzankt, die Erde „wünschet, und seine ganze Hoffnung auf die Er„de einschränkt; nicht einen Blick nach dem Him„mel richtet; an die Zukunft nicht denkt; vor Got„tes Gerichten nicht zittert; nicht nach göttlichen „Verheißungen sich sehnet; nur damit sich abgiebt, „was hienieden ist, und nach dem Ewigen nicht „seufzet? Sage es dreist jedem, der so gesinnt ist: „die Erde hat dich schon verschlungen.“ Orig. homil. 19. in Levit.

b) „Kaum als wir den Reichthum vermehren, Geld „zusammen scharren, irdische Güter und Grund„stücke zu besitzen verlangen und reich seyn wollen, „so ziehen wir das Kleid der Gerechtigkeit aus.“ S. Ambr. L. de Offic. „Wir können dem Urheber „des Guten nicht anhangen, wenn wir nicht die „Begierlichkeit, diese Wurzel alles Bösen ausreu„ten.“ S. Greg. in hom. „Wer von der Begier„lichkeit beherrschet wird, der ist unläugbar voll „Bosheit.“ Idem L. 15 mor.

c) „Die

c) „Die Begierlichkeit (nach irdischen Gütern) hat ihre „Stufen. Je höher du darauf hinaufklimmst, de„sto höher wirst du noch dich schwingen; Nein! „desto schwerer und tiefer wirst du fallen.“ S. Ambr. de Naboth. „Der Habsüchtige hat kein Mitleid „mit Leidenden; erbarmet sich des Erbärmlichen „nicht; hilft ihm nicht. Er sündiget wider Gott, „wider Menschen und sich selbst. Denn er giebt „Gott nicht, was Gottes ist; versaget dem Näch„sten das Nothdürftige, sich selbst die Bedürfnisse „der Natur. Er ist undankbar gegen Gott, un„menschlich gegen Mitmenschen, grausam gegen „sich selbst.“ Innoc. de vil. Condit. hum.

d) Wer von Habsucht beherrscht wird, der ist voll Laster; denn sie entstehen alle von der Habsucht.“ S. Aug. de lib. Arb. „Niederträchtig ist jede Nei„gung des Geldgierigen, und der Habsüchtige ach„tet es nicht, daß er um etwelche Groschenstücke „zu Grunde geht. Nicht einen Gran von Gerech„tigkeit wiegt das Herz, das die Habsucht einge„nommen hat.“ S. Leo in Serm.

e) „Der Habsüchtige trägt das Herz eines Vatermör„mörders im Busen, und ist ungehalten, daß sein „Vater so lange lebt; er wartet mit Ungeduld „auf den Tod seiner Mutter. Denn wer seine „Aeltern gerne sterben sieht, der tritt sein Erbe „als ein Vater- und Muttermörder an.“ S. Valerian. hom. 20.

f) „Man schimpft auf den Verräther Judas, daß er „seinen Herrn, Meister und Gott um Gold hingab, „und denkt nur mit Entsetzen an diese Unthat; aber „Niemand verwahret sich dagegen. Denn wer „ums Geld wider Jemand einen falschen Zeugen „macht, der verkauft Gott, der die Wahrheit ist, „um Silberstücke.“ S. Cyprian. serm. de Jejun.

3. Nach Ergötzlichkeiten und Vergnügungen.

a) Ich rede hier nicht von Ergötzlichkeiten, die in sich selbst schon sündhaft sind. Jede Begierde nach solchen ist schon an sich Sünde, und sie verbeut das neunte Geboth im Dekalog. Die Rede ist

von

von Ergötzlichkeiten denen man so viel Sündelosigkeit zutrauet, und die doch den Weg zum Falle bahnen; als die Tänze, die Schauspiele, die Gastmahle, u. a. m.

b) Vor **Tänzerinnen** warnet der heil. Geist: „Halte „dich nicht bey einer Tänzerinn auf, daß du dich „in ihrem Reiz nicht verstrickest." Ekkl. 9. 4. „Der Umgang mit solchen Personen ist zweymal „gefährlich, weil da das Herz des Jünglings durch „Schönheit und Kunst zugleich bestürmet wird." Herrn Brauns heil. Schrift. A. T. 7. Theil. 523. S. „Aus dem Tanze entsteht nichts als „Geilheit. — Man hat dabey nicht so fast Vergnügen, das man wirklich genießet, sondern an „dem, wozu man sich durch Tänze den Weg „bahnt, — nämlich die Unzucht, die man unter „dem unschuldigen Namen des Tanzes verbirgt. — „Dabey kam manche ehrsame Person um Ehre und „Tugend. 2c. (Sieh Franc. Petrarch. de choreis Dialog. 24.) Wer sie verlangt, verlangt also nicht die Ergötzlichkeit des Tanzes, sondern der durch Tänze entzündeten Geilheit. Dein Verlangen nach dieser wird so thätig, als jene nach dem Tanze seyn.

c) Die Vergnügungen des **Umganges** mit dem andern Geschlecht sind gefährlich; aber die Begierlichkeit nach diesem Umgang ist schon ein Netz und Fallstrick, in den dein Herz verstrickt ist. Du wirst nicht deinem Falle entgehen. „Sieh auf kein buhlerisches Weib hin, daß du nicht in ihre Schlinge fallest. Hefte dein Aug auf keine Jungfer, „daß dich ihre Schönheit nicht ärgere. Wende „dein Angesicht von einem geschmückten Weibe ab, „und blicke nicht nach einer fremden Schönheit. „Viele giengen durch ihre Schönheit zu Grund. „Die Wollust brennt davon wie Feuer auf. Viele „bewunderten die Schönheit eines fremden Weibes, „und wurden zur Ruchlosigkeit verleitet. Denn „ein Gespräch mit ihr zündet wie ein Feuer an. „Setze dich zu einer fremden Frau nicht; setze dich „mit ihr nicht zu Tische. Laß dich mit ihr beym

„Wein

„Wein in kein Gespräch ein, daß sich nicht dein Herz zu ihr hinschleiche, und durch Brunst du zu Grund geheſt.“ Ekkl. 9, 3. — 14.

d) Die Schaubühne. Auch vernünftige Heyden verwarfen sie, ein Diogenes (bey Laert. L. VI. c. 2. Erasm. L. III. Apoph.) ein Demonax (bey Erasm. L. VIII. apoph.) ein Anacharsis (Erasm. L. VII. apoph. ex Laert. L. I.) Nicht nur einmal rissen die römische Censors die neuerbauten Schaubühnen nieder, die guten Sitten zu erhalten. (Tertul. L. de spectac. 10.) „Denn nichts „verderbet die Sitten mehr, als einem Schauspiele „beywohnen. Denn da schleichen sich die Laster „durch das Vergnügen ins Herz.“ Senec. Ep. 7. Die heutige Schaubühne ist nicht weniger verderblich. Der Gegenstand, die Art, die Worte, das Betragen, die Umstände, die Personen, alles, was da vorkömmt, ist ärgerlich, ist schleichender Gift, ist leibhaftes Laster im Schmuck und reizendsten Anzuge, wie die Metze von Babel.

Beschluß.

Entscheidet es nun selbst, meine Brüder! wem eure so vielfältige Fälle und Rückfälle bey euren Versuchungen zu Last müssen gelegt werden! Es ist wahr, Gott prüfet, aber er versuchet zur Sünde nicht. Vielmehr stärket er euch dagegen durch seine Gnade. Der Satan versuchet, ja! aber zwinget zur Sünde nicht: Es steht bey euch, seine Versuchungen zu verachten oder in sie zu willigen. Ich will es auch nicht läugnen, daß ihr schwache, gebrechliche Menschen seyd. Aber die Schrift versichert uns zugleich, daß die Gnade eben da ihre Kraft zum mächtigsten zeiget, wo das Werkzeug am schwächsten ist. Auch ists wahr, daß die Gefahren, die Fallstricke, die Aergernisse, die Gelegenheiten zur Sünde, böse Beyspiele und lasterhafte Menschen euch immer umgeben. Es ist sehr schwer, wider sie alle zu kämpfen, und sich rein von den Beflekkungen

der

der Welt zu bewahren. Allein sie geben eben so Gelegenheit zu den herrlichsten Siegen, und dem Gerechten dienen sie, seine Krone, Verdienste und Lohn zu erhöhen. Nein! sie sind die wahre Ursache eurer so vielfältigen Fälle bey Versuchungen nicht. Diese leidige Quelle ist nicht außer euch, sie muß in euch selbst, in eurem Herzen gesucht werden. Ich habe sie euch heute entdecket. Die wahre Ursache eurer Fälle ist eure Eigenliebe, eure Vermessenheit, eure Begierlichkeit. Als lange die leidige Selbstliebe in euch die herrschende ist, so wird sie euren Verstand verfinstern, daß ihr die Wahrheit nicht erkennet, sondern dem Scheinglute und Kitzel der Leidenschaften nachlaufet; sie wird euer Herz verderben, daß ihr kein anderes als sinnliches und sündhaftes Vergnügen kosten wollet. Als lange ihr bey solch großem Verderben eures Herzens, bey so großer Gebrechlichkeit, oder vielmehr Weichlichkeit eurer Natur dennoch so vermessen seyd, daß ihr gegen die Versuchungen euch nicht waffnet, die Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehet, ja so gar euch selbst die Gefahren der Sünde aufsuchet, und euch darein stürzet, so ist es unmöglich, daß ihr nicht fallen solltet. Gott müßte ein größeres Wunder als an jenen Knaben im babylonischen Feuerofen wirken, wenn ihr vom Feuer der Begierlichkeit nicht entzündet und verzehret würdet, das ihr selbst so bedächtlich euch anzündet und darein stürzet. — Umsonst! ihr werdet gleiten, werdet sinken; fallen und rückfallen müßt ihr; bey jedem Falle müßt ihr gequetschet, unmächtig, wie kraftlos müßt ihr zerschmettert daliegen, von einem Abgrunde in noch tiefere hinabstürzen, das werdet ihr, wenn ihr eurer Begierlichkeit und dem Uebergewichte eures Hanges nach Ehre, Reichthum und Ergötzlichkeiten nicht vorbeuget. Daher meine Brüder! kommen eure so vielfältige Fälle bey Versuchungen. Verstopfet also diese traurige Quelle, die euch wie ein reissender Strom in die ewigen Abgründe zieht. Jetzt da die heilige Kirche die Gnadenzeit, die Zeit der Buße und Versöhung öffnet, heute noch fanget an, eure Sebst-

liebe

liebe zu tödten. Ergreifet die geistlichen Waffen, die euch der Apostel anbeut. Fliehet als lange ihr schwache uud so gebrechliche Menschen seyd. Kreuziget euer Fleisch mit seinen Begierlichkeiten. Dann dörfet ihr der Hölle Trotz biethen. Dann mögen Legionen Satane euch anfallen. Dann mag die ganze Welt voll Aerger und Laster seyn. Gott wird euch stärken, und ihr werdet alle eure Feinde unter die Füße treten. Und — dann kommen dienende Geister, die euch zur ewigen Krone der Ueberwinder führen. Amen.

Auf den zweyten Fastensonntag.

Vorspruch.

„Er führte sie besonders auf einen sehr hohen Berg. Matth. 17, 1.

Eingang.

Wenn Gott große Trübsalen und Leiden den Menschen zuschickt, so giebt er ihnen auch große Kraft. Nein! er kennet unsere Schwachheit zu sehr, als daß er uns im Jammer kraftlos, und trostleer schmachten ließ. Er prüfet die Seinigen; aber nie darf die Versuchung über ihre Kräfte herauwachsen. Nur giebt er nicht allemal Trost und Erquickung, da wir sie zu haben wünschen. Wir würden jede Prüfung von uns schieben; die Zeit derselben nicht ausharren, und den uns zugedachten Lohn nicht verdienen, wenn Gott so geschwind, als wir von Trübsalen befreyet zu seyn begehren, uns auch befreyen würde. Aber auch läßt er sich keine Verhaltungsregeln von leidenscheuen Menschen vorzeichnen, wann er uns seine Tröstungen mittheilen

soll. Er handelt als unumschränkter Herr; aber doch zugleich auch als ein weiser Regent und zärtlicher Vater. Nur dann, wann seine Tröstungen uns zum heilsamsten sind; dann nur theilet er sie uns mit. Nicht selten überfüllet er uns mit Freuden und Geisteswonne, bevor er uns Leiden zuschickt. Sie sollen uns dazu vorbereiten. Manchmal vermenget er Freuden und Leiden, wie ein erfahrner Arzt Süßes und Bitteres vermenget, weil es unser Zustand so fodert, und wir weder lange Vergnügungen, noch anhaltende Trüsalen ertragen könnten. Wieder wechselt er mit frohen und trüben Tägen ab, läßt erst uns Traurigkeit befallen, um dann unsere Thränen in Freude verwandeln, und unser Vergnügen noch mehr würzen und angenehmer machen zu können. So führet heute der Erlöser seine Vertrauten auf einen sehr hohen Berg. Sie sehen Erscheinungen; hören Geheimnisse, die sie Niemand entdecken können. Mit sterblichen Augen schauen sie den Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit; sie genießen eine Wonne, die bis dahin noch kein Sterblicher gekostet hat: Die Erde verwandelt sich um sie her in den Himmel, und ihrem seligen Zustande mangelt nichts, als ununterbrochene Dauer und Ueberkleidung ihres noch sterblichen Körpers. Allein nicht zu genießen, nur daran sich zu erinnern, da trübe Täge für sie hereinbrechen, nur dazu ward ihnen diese nie gekostete Seligkeit zugestanden. So meine Brüder! verfährt Gott heut zu Tage noch mit den Seinigen. Er schenkt uns die frohe Hoffnung des Himmels. Er heitert das Aug unsers Glaubens auf. Wir sehen mit selbem Jesum unsern Vorgänger und Vollender in seiner Herrlichkeit. Er verlangt nicht, daß wir ihm oder uns hienieden Hütten bauen; er versichert aber uns, daß er uns unsere Wohnorte dort oben zurechte richten, und dann uns zu sich zu nehmen kommen wird. Er läßt uns nicht selten einen Vorgeschmack des Himmels kosten, aber nur uns zu reizen, daß wir auf Erden an Himmel zu denken nicht unterlassen, nicht daß wir hienieden Hütten bauen, und schon jetzt himmlische Freuden genießen wollen. Lasset uns

also diese väterlichen Absichten Gottes gehörig benutzen, und uns dadurch zu unablässigem Andenken an Himmel reizen. Dieß ist, zu was ich euch heute aus wichtigen Gründen ermuntern will. Ich rede

Vortrag.

Vom Andenken an Himmel.

Erster Theil.

I. Der Himmel ist der Ort der Ruhe.

1. Da finden wir Ruhe von allen Arbeiten;

a) Da wohnet Gott, der seit Vollendung der Schöpfung daselbst ewigen Sabbath feyert. Da wohnet Christus, der nach seinem mühevollen Tagwerke als in seine Ruhe eingieng. Da wohnen die Heiligen, die treuen Taglöhner im Weinberge des Herrn, die die Last und Sonnenhitze dieses Lebens übertrugen, den Abend erreichet, und den Denar empfangen haben. Sie verzehren ihn daselbst in Ruhe, ohne wieder zur Arbeit gedungen oder gerufen zu werden. Da wohnen dienende Geister, die ihre Dienste und Aufträge alle vollendet; die den guten Waizen schon eingebracht, das Unkraut schon gesammelt, und in Büschel gebunden, und dem Feuer übergeben haben. Die lästige Aerntezeit ist vorüber; nun genießen sie die gesammelten Früchte.

b) Diesen Begriff von Ruhe machten sich vom Himmel alle Gerechte, erleuchtete Männer, Propheten, Könige, Erzväter. Dieses Leben war ihnen eine lästige, unstäte Pilgrimschaft; ein Krieg; ein unablässiges Laufen nach dem Ziel; ein beständiger Kampf; eine stäte Reise; eine unruhige Schiffahrt; eine Rückkehr ins Vaterland; der Tod war ihnen der Uebergang in die Ruhe, der Himmel ihr Ruhepunkt.

c) Diesen Begriff macht uns Gott selbst vom Himmel. Immer nennt er ihn die Ruhe, die Erquickung; redet von Wohnorten, von Stühlen und Sitzen. Psalm. 94, 11. Hebr. 3, 11. Psalm. 35, 9. Isai. 49, 10. Daniel. 12, 13. Luk. 22, 29. 1. Petr. 1, 5. Offenb. 2, 7. Matth. 22, 23. 25, 34. Ephes. 2, 5. Matth. 19, 28. Luk. 11, 32. Apostelg. 7, 49. Hebr. 8, 1. 12, 2. Offenb. 4, 2. — 6. 11, 16. 20, 4. 22, 4.

d) „Nachdem uns also verheißen ist, daß wir zu seiner Ruhe gelangen, so lasset uns recht dafür sorgen, daß nicht etwa Jemand von uns zurückbleibe. Denn diese Verheißung ward uns angekündiget, wie ihnen. — Denn wir, die wir glauben, werden zu dieser Ruhe gelangen, wie er nämlich gesagt hat: ich schwurs ihnen in meinem Zorne: nimmermehr sollen sie zu meiner Ruhe gelangen. Zur Ruhe, die auf die Vollendung der Schöpfungswerke der Welt folgte. — Die wahre Sabbathsruhe steht also dem Volke Gottes noch bevor. Und wer alsdann zu dieser seiner Ruhe gelangen wird, der wird ebenfalls von seinen Werken ausruhen, wie Gott von den seinigen. Lasset uns also eilen, zu dieser Ruhe zu gelangen.“ Hebr. 4, 1 — 11. (Sieh Herrn Brauns Anmerkung zu dieser Stelle. heil. Schrift N. T. III. Thl. 171. folg. S.) „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an spricht der Geist, werden sie von ihren Arbeiten ausruhen.“ Offenb. 14, 13.

2. Von allen Gefahren;

a) „Gott selbst der Herr und Regierer der Welt, erwartet den Ausgang deines Streites; alle Engel um ihn. Er bereitet dir die ewige Krone, wenn du den Satan überwindest.“ S. Ambr. in Ep. quad.

b) Da findet sich keine leibliche Gefahr ein. Denn der Tod ist getödtet. Es wird kein Tod mehr seyn, kein Trauren, kein Klaggeschrey, kein Schmerz. Der Herr trocknet alle Thränen vom Auge. Nun

sind

sind alle Thränen geweint, sie alle sind gezählt; keine darf nachgeholet werden. Der Vater verliert nicht mehr sein Kind, das Kind seine Mutter nicht, nicht die Gattinn ihren Ehemann, nicht Brüder die Schwestern; nicht wird die Seele vom Leibe getrennt. Auch die Furcht solch eines Verlurstes ist hingenommen.

c) Da findet sich keine Gefahr für die Seele. Da sind keine Bäume der Wissenschaft des Guten und Bösen; nur Lebensbäume sind da gepflanzt, die immer blühen und Früchte bringen. Da quillt der Strom des Lebens vom Throne Gottes und des Lammes. Tief in untersten Abgrund ist sie hinabgeschleudert worden unter die Verworfene, an ewigen Tod angefesselt, ist sie die leidige Sünd. Ein undurchdringliches Chaos ist zwischen sie und die in Abrahams Schoos ruhenden Gerechte gesetzt. Nichts beflecktes, nichts Unreines kömmt da hinein; nicht Gräuel noch Lüge. Denn sie sind alle rein gewaschen im Lammblute; nichts kann ihr Kleid verunreinigen.

d) Die Seelen der Gerechten sind in der Hand des Allmächtigen. Der Herr wird ewig über sie regieren. Wie könnte ihnen Gefahr oder Bosheit nahe kommen? Wer kann sie der Hand des Allmächtigen entreißen? Das Unkraut, die Dornen und Disteln, die sie anstecken konnten, sind von ihnen abgesondert und ins Feuer geworfen; der Drach, die alte Schlange, der Satan, der Verführer ist in Feuerpfuhl versenkt; ist mit demantenen Fesseln im Abgrunde angebunden; die böse Lust ist durch den Tod aus den Leibern der Gerechten getilget. Da schimmern keine Scheingüter, die blenden und verführen könnten; das Lamm ist selbst die Leuchte; der Verstand wird nicht mehr geblendet. Was hat die Seele des Gerechten zu fürchten? Was vom Satan? was vom Fleische? was von der Welt, die im Feuer verzehret wird?

3. Von der drückenden Last der Erde.

a) „Wenn du sagst: Ich will glückselig leben, so thust du recht daran; aber nicht hienieden. Wenn „hier Christus Glückseligkeit fand, so genieß auch „du sie in dem Lande des Todes. Aber was fand „er? Er kam von einem fremden Lande, und was „fand er hier anders, als was im Ueberfluße hienieden ist? nämlich: Arbeiten, Müheseligkeit, Schmerzen, Tod. Sieh! dieß, was du hienieden hast, „und wovon die Erde so voll ist, das genoß er mit „dir. Was in diesem Thale des Elendes-Bitteres und Unangenehmes ist, Galle und Essig, er „tranks; aber er tranks hienieden, was er immer „in deinem Hause von Elend antraf. Nun aber „hat er dich eingeladen zu seinem Gastmahle, zur „himmlischen Tafel, zur Speise der Engel, dazu, wo er selbst das Brod ist." S. Aug. in Joan. III.

b) „Der Tod ist besser als ein bitteres Leben. Die „ewige Ruhe besser als beständige Schwachheit dieses Lebens." Ekkl. 30, 17. „O Tod! der Ausspruch deines Urtheiles ist für den Nothleidenden „gut, und auch für den, der kraftlos wird; der „ein hohes Alter erreichet, der für alles sorgen muß „und muthlos ist." Ekkl. 41, 3. folg.

c) „Sie werden nicht hungern, nicht dürsten. Die „Hitze und Sonne soll sie nicht quälen; denn der „sich ihrer erbarmet hat, der wird sie leiten, und „an den Wasserbrunnen tränken. Alle meine „Berge will ich ihnen zu einer Ebene machen. „Meine Straßen werden erhöhet werden. Sieh! „jene kommen von Mitternacht, vom Meere; und „diese wieder vom Südenlande her. Ihr Himmel! „stimmet Lobgesänge an. Du Erde! frohlocke. Ihr „Berge! lasset euer Lob erschallen; denn der Herr „hat sein Volk getröstet; er wird sich seiner Dürftigen erbarmen." Isai. 49, 10. folg.

d) Wer aus euch spannet sein Zugvieh nach vollendetem Tagwerk nicht aus dem Joche? Wer legt dem müden Stier neue Last auf, und gönnet ihm Ruhe nicht, sich zu erholen? Sollte Gott sich weniger über Menschen, als du dich über dein Vieh erbar-

erbarmen? Soll er dem nicht die drückende Last der Erde abnehmen, der sie bis an Abend seines Lebens fortschleppte? feyert Gott allein ewige Sabbathe, und schließt er etwa Menschen davon aus, der doch den Sabbath auch zur Ruhe des Lastviehes verordnet hat, und der selbst das Geboth machte, dem todten Felde sein Sabbathjahr ja nicht zu entziehen?

Zweyter Theil.

II. Der Belohnung.

1. Da empfangen wir den Lohn für alle gute Werke,

a) Der Herr hält den Lohn unserer Arbeiten nicht auf, der es verboth, dem Taglöhner seinen Verdienst nur über Nacht zurückzuhalten. Er vergleicht sich dem Hausvater, der gleich nach vollendeter Arbeit, am Abende durch seinen Verwalter die Taglöhner bezahlen ließ. Jeder empfängt, was er verdienet hat. 2. Kor. 5, 10. Ephes. 6, 8. Psalm. 61, 13.

b) „Wer Gerechtigkeit aussäet, der hat einen sichern „Lohn.“ Sprüchw. 11, 18. — „Sagts dem Gerechten: es werde ihm gut gehen. Er wird des „Früchte seines Betragens genießen.“ Isai. 3, 10.

c) „Wer auch nur einen Trunk kühlen Wassers dem „Dürstenden reicht, wird seinen Lohn nicht verlieren.“ Matth. 10, 42. „Gott ist so ungerecht „nicht, daß er eurer guten Werke, und der Liebe „vergäße, die ihr um seines Namens willen gezeigt, da ihr euch gegen die Heiligen dienstfertig „erwiesen habt, und noch erweiset. — Denn da „Gott Abraham die Verheißung gethan hatte, so „schwur er bey sich selbst, weil er bey keinem Größern, als er ist, schwören konnte; und sprach: „segnen werde ich dich, reichlich segnen. Vermehren werde ich dich, recht sehr vermehren. Abra„ham, der mit Langmuth ausharrete, gelangte „auch zu seiner Verheißung. — Die Hoffnung ist „ein sicherer und fester Anker unserer Seele, der

„bis ins Innere hineinreicht, wohin unser Vor„gänger für uns bereits hinein gegangen ist, Jesus, „der auf ewig nach Melchisedeks Ordnung gewor„dene Hohepriester.“ Hebr. 6, 10. folg.

d) „Die Krone der Gerechtigkeit ist mir hinterleget, die „mir der Herr, der gerechte Richter an jenem Tage „geben wird; nicht aber nur mir, sondern auch al„len, die seine Ankunft lieben.“ 2. Tim. 4, 8. Offenb. 22, 12. 2. Mos. 4, 7. Weish. 5, 16. 10, 17. Ekkl. 2, 8. 40, 24. 51, 30. Vergl. Isai. 3, 10. Röm. 2, 10. Gal. 6, 9. Sprüchw. 12, 14.

e) „Nein! unsere Werke gehen nicht zu Grund, wie „sie scheinen zu verschwinden. Sie sind eine zeit„liche Aussaat der seligen Ewigkeit. Staunen „wirst du über die große Aernte, die nach Art der „Saat dicht heranwächst.“ S. Bern. serm. 15. ad Cler. — „Jeder empfängt den Lohn für seine Wer„ke.“ S. Hier. — Wenn wir gute Vorsätze ma„chen, streuen wir den Samen in die Erde. Fan„gen wir gute Werke zu üben an, so grünet schon „unsere Saat; sie wächst zum Halme, wenn wir „im Guten zunehmen, und nehmen wir darinne „zu, so reifen wir zu vollen Aehren; die in die ewi„gen Scheuren gebracht werden.“ S. Greg. in hom.

2. Für alle Leiden,

a) „Erinnert euch an die vorigen Zeiten, da ihr — „mit vielem Leiden zu kämpfen hattet. Zum Theile „wurdet ihr selbst durch Beschimpfungen und Trüb„sale zur Schau ausgestellt; zum Theile nahmet „ihr Theil am Schicksale derjenigen, die dergleis„chen litten; denn ihr hattet Mitleiden mit den „Gefangenen, und ertruget den Verlurst eurer Gü„ter mit Freuden. Denn ihr wisset, daß ihr ein „weit besseres und bleibendes Vermögen besitzet. „Verlieret also eure Hoffnung nicht mehr, denn „sie hat eine große Belohnung zu gewarten. Aber „Geduld ist euch nöthig, daß ihr Gottes Willen „vollziehet, und zu eurer Verheißung gelanget.“ Hebr. 10, 32. folg.

b) „Höre

b) „Höre zu Heulen, höre zu Weinen auf; deine Mü-
„he ist belohnt, sagt der Herr.“ Jerem. 31, 16.
„Erfreuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist
„groß im Himmel.“ Matth. 5, 12.

c) Vergl. Weish. 3, 5. Nahum. 1, 7. 9. 12. Matth. 5, 10. Joh. 16, 20. 21. Röm. 5, 3. 8, 17. 18, 21. 2. Kor. 1, 7. 4, 17. 2. Thessal. 1, 4. 2. Tim. 2, 11. Hebr. 2, 9. 12, 11. Apostelg. 14, 21. Jak. 1, 2. 12. 1. Petr. 1, 6. 3, 14. 4, 13. 5, 10. Offenb. 7, 14. 12, 11.

d) „Der Herr machet seinen Auserwählten, da sie ihm
„zuwandeln, den Weg in dieser Welt ganz rauh,
„daß nicht etwa Einer aus ihnen durch angeneh-
„me Ruhe dieses Lebens sich aufhalten lasse, und
„es ihm zu lästig werden möchte, fortzuwandeln,
„und er darauf gar vergessen möchte, daß er in
„sein Vaterland kehret. — Die Hoffnung wird
„nur um so mehr befestiget, je schwerere Trübsa-
„len man zu leiden hat. Die Freude des ewigen
„Lohnes wird nicht eingeärntet, wenn sie nicht
„die Aussaat der Trübsalen war.“ S. Greg. Mor.

e) „Denk zurück, wie angenehm die Ruhe, wie erquickend
„die Erholung ist, wenn man eine schwerere Last
„abgeleget hat! Wie süß ist es, nach einer lang-
„wierigen und gefahrvollen Schiffahrt an den er-
„wünschten Port gelangen! Dieß sey der Maaß-
„stab, nach dem du die Freude messen mußt, die
„dir zu Theil wird, wenn du zur wahren und
„ewigen Seligkeit, zur Gesellschaft der Engel, und
„zu jenem Leben gelangest, wo keine Müheselig-
„keit, kein Verlurst, keine Beschwerlichkeit, und
„was noch mehr ist, keine Sünde, sondern ewi-
„ge Gerechtigkeit und Glückseligkeit angetroffen
„wird.“ Euseb. Emiss. hom. 8.

3. Für alle erlittene Mängel.

a) 2. Mak. 7, 9. 11. 29, 36. Die Makkabäischen Helden verlohren ihre Zungen, ihre Glieder, ihren Leib, ihr Leben. Ihre Hoffnung versicherte sie, daß sie es wieder erhalten würden, und sie erhal-tens. Wer seine Seele verliert, der findet sie.

Wer Vater, Mutter, Weib, Kinder, Haus, Güter verläßt, findet hundertfach mehr, und oben drein das ewige Leben. So versichert Gott, so der Sohn Gottes. Wem soll bange seyn? Mangelt Gott die Allmacht, oder die Treue, oder der gute Wille zu geben und zu vergelten, was er zugesagt hat?

b) Lazarus hatte Mangel an allem, was Menschen werth schätzen. Er hatte weder Gesundheit, noch Pflege, noch Arzeney; nicht Brosamen; nicht lange Lebenstage; nicht eine Wohnung. Er mußte vor der Thürschwelle des Reichen sitzen, oder vielmehr liegen. Nicht ein Mensch half ihm auf die Beine; nicht Einer gab ihm einen Trunk kühlen Wassers; Niemand tröstete ihn; er sah, er roch die niedlichen Speisen des Reichen; Brosamen fielen zur Erde, Niemand gab sich die Mühe, sie aufzulesen; er hatte die Kräfte nicht, sie aufzusammeln; hatte die Erlaubniß nicht es thun zu dürfen. Die Hunde rührten sie nicht an, denn sie hatten von ihrem schwelgenden Herrn bessern Bissen zu gewarten. Ihm mangelte alles. Aber Engelhände mußten ihn dahin tragen, wo ihm aller Mangel hundertfach ersetzet wurde.

c) Im väterlichen Hause des verlohrnen Sohnes hatten alle Ueberfluß. Der Vater ließ es dem niedrigsten Taglöhner an nichts gebrechen. Was könnte er seinen Kindern vorenthalten? Was gab er nicht dem reuigen, rückkehrenden Sohne wieder? Ersetzte er nicht ihm allen obwohl verschuldeten Mangel an Schuhen, an Kleiderstücken, an Ehrenzeichen, an Nahrung, an allen verlornen Rechten der Kinder? Ist Gott weniger Vater? Wird er reuigen Kindern weniger geben? Ist Gott nicht Vater der Menschen? Ist der Himmel nicht unser väterlich Haus! nicht das Haus der Fülle und des Ueberflusses?

d) „Mein Sohn! fürchte dich nicht. Wir leben zwar „in Armuth, wir werden aber auch viele Güter „erhalten, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden „meiden, und Gutes thun. Tob. 4, 23. Vergl.

Ebr. 11, 12. Psalm. 67, 6. 11. Isai. 29, 19. Matth. 19, 21. Mark. 10, 29.

Dritter Theil.

III. Der Seligkeit.

1. Da wird uns eine reine,

a) Wie könnten die Freuden des Himmels nicht reine Freuden seyn, da nichts Unreines ins Himmelreich eingeht? Da Menschen von Leim, die in Sünden empfangen und gebohren wurden, sich heiligen, reinigen müssen? Da nur die Reinen Gott anschauen werden? Da wir unter die reinsten Geister versetzt werden? Da alle Seligen zuvor ihre Kleider im Lammblute rein waschen mußten, und alle vor dem Lamme ohne Mackel stehen? Da der Erlöser sich nur eine Braut zugesellet, die ohne Runzel, ohne Mackel ist? Da wir seyn werden wie die Engel?

b) Unsere Leiber werden verherrlichet, umgestaltet und Lichtkörper; wir wandeln im Lichte; wir befinden uns in Gott, der ein unzugänglich Licht bewohnet. Was ist aber reiner als das Licht? als das Licht, das vom Lamme strömet? in dem keine Finsterniß ist? — Nichts verdunkelt, nichts schwächet, nichts verkürzet, nichts verunreiniget diese Freuden. Denn sie sind nicht vermischt mit Unordnung oder Leidenschaft; nicht mit thierischen Lüsten; nicht mit geringerm Gute als Gott selbst ist.

c) „Ich kann leichter etwas sagen, was da nicht seyn, „als was da seyn wird. Da ist kein Tod, keine „Traurigkeit, keine Abmattung, keine Schwach„heit, kein Hunger noch Durst, keine Hitze, kei„ne Verwesung, kein Bedürfniß, kein Leid. — „Nicht ein Neid kann sich da über die verschiedene „Herrlichkeit einschleichen, weil die Einigkeit der „Liebe überall herrschet.“ S. Aug. L. III. de Symb. — idem sup. Joan.

d) Genießt Gott keine reine Freude? Wir wissen aber, daß, wann er erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden.

werden. Wir werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht; nichts wird ihn uns verdunkeln, nichts aus dem Auge rücken; keine Scheidewand ihn unsern Blicken verdecken. Wir werden aus der reinen Quelle der Seligkeit unmittelbar schöpfen.

e) In diesem Leben werden die Freuden durch die Sinne in die Seele überbracht. Aber dort strömen die Freuden aus der Seele, und ergießen sich über den Leib. Hier war die Quelle trüb und unlauter, dort ist sie rein und geistig. Hier wirket der Leib auf den Geist, dort der Geist auf den Leib. Wo die Quelle rein ist, da ist auch der Strom lauter.

2. Eine unbegreifliche,

a) „Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr vernommen, „kein Menschenherz das gekostet, was Gott denen „bereitet hat, die ihn lieben." 1. Kor. 5.

b) Du wirst eingehen in die Freude deines Herrn, wirst an Gottes Seligkeit Theil nehmen; wirst als Diener seyn, wie dein Herr ist; Kannst du die Herrlichkeit begreifen, die Gott seinem Sohn bereitet hat? Begreifen die Seligkeit, die Gott selbst genießt! Du wirst ihn sehen, wie er ist; aber zu enge ist dein unersättliches Herz, als daß du Gottes Seligkeit begreifen und ausmessen könntest. Du wirst ein Miterbe Jesu seyn, aber das unermeßliche Erbe des Sohnes das kannst du Ewigkeiten durch nie ganz überschauen.

c) Unbegreiflich ist die Anzahl der Mitseligen, die auf dich neue Seligkeiten zuströmen. Zehnmal hunderttausende stehen ihm zur Seite; eben so viele dienen ihm. Aus jeder Zunft Israel zwölftausende, zusammen hundert vier und vierzig tausend. Eine unzählbare Menge von Seligen aus allen Nationen, Stämmen, Völkern, Sprachen. Unzählbare Wohnorte. Unübersehbare Plätze. Eine Stadt Gottes von zwölftausend Stadien.

d) Unbegreiflich ist die Kostbarkeit des Gebäudes der Stadt Gottes. „Der Bau ihrer Mauer ist „Jaspis. Die Stadt selbst reines Gold, einem „reinen Krystall gleich. Die Grundsteine der

„Stadt-

„der Stadtmauer mit verschiedenen kostbaren Stei„nen geschmückt. Zwölf Thore aus Perlen. Die „Stadtstrassen reines Gold. Gott und das Lamm „ihr Tempel. Gottes Herrlichkeit ihre Leuchte. „Ihr Licht das Lamm. Da ist nie eine Nacht.“ Offenb. 21.

e) Unbegreiflich der **Strom des Lebens**, der wie Krystall vom Throne Gottes und des Lammes herausfließt. Unbegreiflich die **Lebensbäume**, die zwölfmal Früchte bringen, deren Blätter zur Gesundheit der Völker dienen. Offenb. 22.

f) **Du selbst** wirst dir unbegreiflich seyn, und die Herrlichkeit nicht auffassen können, nicht ausschöpfen die Seligkeit, die dich dann umströmt. Ein herrlicher Leib, ein seliger Geist, welche Wonne!!

3. Eine ewige Freude zu Theil.

a) „Unsere dermalige, fast nur augenblickliche und „leichte Trübsal verschafft uns ein über die Maa„ßen überwiegendes und ewiges Uebergewicht von „Herrlichkeit. Denn auf das sehen wir nicht, was „man sieht, sondern auf das, was man nicht „sieht. Denn was man sieht, das ist zeitlich, „und was man nicht sieht, das dauert ewig.“ 2. Kor. 4, 17. folg.

b) Da gehen wir ein in die Freude des Herrn, die nicht aufhöret; wir gelangen zu seinem Reich; das kein Ende nimmt, ein Reich der Ewigkeiten; da sind wir immer bey dem Herrn; da hört die Zeit auf; da leben wir mit Gott, der ewig lebet; da sind wir bey Christo, der unser Leben ist, und der nur einmal starb der Sünde, nun aber nimmer stirbt; der Leben im Ueberflusse giebt.

c) Wer Vater oder Mutter, oder Haus, oder Aecker verläßt, der empfängt nicht nur hundertfach mehr, sondern das ewige Leben ist ihm verheißen? Matth. 19, 29. Immer wird der Himmel ein Leben, ein Land der Lebendigen genannt. Sprüchw. 11, 30. Matth. 19, 17. Luk. 18, 30. Joh. 3, 15. 36. 4, 14. 5, 24. 10, 28, 12, 25. 20, 31. 1. Joh. 5, 13. Röm. 6, 22. Wenn es nicht ewig dauerte,

wäre

wäre es kein Leben, sondern ein Weg zum Tode, und unterschiede sich von diesem sterblichen Leben, nur darinne, daß dieses Leben der gerade Weg, jenes aber nur ein Umweg zum Tode wäre. Es käme ihm die Benennung des Lebens in voller Bedeutung nicht zu.

d) Vergl. Baruch. 5. 2. 2. Kor. 5, 1. Daniel. 12, 3. Joh. 6, 40. Gal. 6, 8.

e) „Warum wägest du das Unendliche gegen das Endliche, so groß es auch seyn mag! Zehntausend Jahre, „zehnmalhunderttausende, Millionen Jahre haben „ihr Ende. Du kannst sie mit der Ewigkeit nicht „vergleichen." S. Aug. in Psalm. 36. „Die Gerechten halten die Täge dieses Lebens für nichts, wenn „sie mit dem Auge des Glaubens in die Zukunft „schauen." S. Greg. L. VIII. Mor. cap. 20.

f) „Die Belohnung der Heiligen ist so groß, daß sie „nicht kann in ein Maaß gebracht werden; so zahlreich, daß sie kein Ende nimmt; so kostbar, daß „sie nicht kann geschätzt werden." S. Bern. L. de Consider. „O! ein wahres, ewiges, ewig seliges „Leben, in dem Freude ohne Leid, Ruhe ohne Abmattung, Ehre ohne Furcht, Reichthum ohne „Verlurst, Gesundheit ohne Schwachheit, Ueberfluß ohne Abnahm, Leben ohne Tod, eine Fortdäuer ohne Abnahme, Seligkeit ohne Trübsal „herrschet. S. Aug. in Man.

Beschluß.

Hebet eure Augen auf, ihr Männer und Brüder! richtet sie dahin, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt; dahin richtet sie, woher er als Richter kommen wird. Schauet den Himmel an, und wendet eure Blicke von der Erde weg. O! wie angenehm muß nicht der Anblick des Himmels, das Andenken an den Ort der Ruhe, der Belohnung, der Seligkeit seyn? Da allein können wir von unsern Arbeiten ausruhen; da sind wir frey von aller Gefahr, da haben die drückenden Leiden der Erde ihr

Ende.

Ende. Sie verfolgen uns bis an das Gestade der Ewigkeit; aber dann scheitern sie, und gelangen nicht bis in das Land der Lebendigen. Wir sind dann ganz von allem, was drücket, für eine Ewigkeit befreyet. Das Tagwerk ist vorüber und die Zeit der Belohnung ist herangebrochen. Häufiger, überfließender, ewiger Lohn erwartet uns, und der gerechte Richter belohnet alle guten Werke, alle Leiden, allen erlittenen Mangel. Wir sind um so seliger, je mehr wir Gutes gewirket, je mehr Angenehmes wir vermißt, je mehr Uebels wir geduldet haben. Wer kann sie beschreiben, die unaussprechliche Seligkeit, die da uns bereitet ist? Eine reine unbegreifliche, ewige Freude wird uns da zu Theil. Und ihr wolltet noch die Erde lieben! Ihr könntet noch Freude an eurem Elende, Gefahren, und Armseligkeit haben? Ihr wolltet noch ein Leben lieben, das nur ein langsamer, quälender Tod ist? Was soll Gott noch ferner thun, euch die Erde zu verleiden? Sind eure Leiden nicht ermüdend genug? Empfindet ihr nicht tief und schmerzlich genug, daß ihr elend seyd, als lange ihr auf dieser Erde herumwallen müsset! O! Nehmet doch die Tröstungen der Religion an, wenigst ihr geplagte Menschen! und da die Erde unter euren Füßen sinkt, so strecket eure Hände nach unvergänglichen Gütern aus. Wendet sie weg, eure Augen von der schnöden Erde, und schauet dem Lande mit Sehnsucht entgegen, darinne allein Ruhe, Sicherheit und Wonne zu finden ist. Ermuntert euch selbst und stärket euch unter den Lasten der Erde mit stetem Andenken an Himmel. Jeder Blick nach selbem wird in euch lebendiges Andenken, dieses Andenken wird Sehnhsucht, die Sehnsucht Liebe, die Liebe unverdrossenes Streben nach dem Himmel, dieses Streben wird euch selbst den Himmel und mit ihm ewige Seligkeit verschaffen. Amen.

Auf den dritten Fastensonntag.

Vorspruch.

„Er gehet hin, und nimmt noch sieben andere Geister zu sich, „die ärger sind, als er.“ Luk. 11, 26.

Eingang.

Woher kömmt es doch, meine Brüder! daß der Unglaube, die Entheiligungen und das Sittenverderbniß immer mehr und mehr um sich greift? daß sogar kein Damm sie einhält, und daß sie alle Gegenmittel vereiteln? So tief versank kaum in den Schlamm aller Laster hinab das alte Heydenthum; so nie herrschte die Hölle über das Menschengeschlecht; die Nachkömmlinge überfüllen das Maaß der Sünden ihrer Väter, die, gegen sie gemessen, nur Kinder in der Bosheit waren. Hat es der höllischen Schlange vielleicht nochmal gelungen, die Entsündigten zum Unglaube, zur Gottesschändung und aller Art Laster, wie die Neugeschaffenen zum Ungehorsame zu verführen? Es ist wahr, es gehen Menschen herum, die nichts besser als Satane sind, ja die noch mehr Aergerniß als die ganze Hölle anzurichten im Stande sind. Es ist wahr, die Ruchlosen sammeln sich, wie jene unreine Geister zu sieben, zu ganzen Klubbs, zu Legionen, und mit gesammelten Kräften arbeiten sie am Umsturz der Religion. Sind sie aber die ganze Ursache des Unglaubens und des Sittenverderbnisses? Sie legen dazu nur den Samen; pflegen nur den Keim desselben; der Samen selbst, die Wurzel davon ist eines der schändlichsten Laster, dessen Namen unter Christen je auch nur zu nennen, der Apostel untersagt. Die Unlauterkeit, ja diese ist die fruchtbare Mutter des Unglaus

glaubens, der Gottesschändung, des so großen Verfalles guter Sitten. Es ist kein Ungläubiger, kein Gottesschänder, kein Ruchloser, der nicht auch ein Unzüchtiger wäre, der es anders geworden wäre oder werden könnte, als durch Unzucht. Die Unzucht gleichet dem unreinen Geiste im heutigen Evangelium, der sich weder vertreiben läßt, noch, wenn er Zugang in das menschliche Herz findet, einzeln in selbes eintritt, sondern immer noch mehrere andere böse Geister mit sich bringt, die noch ärger sind, als er selbst ist. So wird aus der Sünde der Unzucht eine herrschende Leidenschaft, aus der Leidenschaft eine Gewohnheit, und eine andere Natur. Ich will heute eben nicht den ganzen Umfang der Ruchlosigkeit, darein die Unzucht führet, behandeln; nur habe ich mir vorgenommen, euch die schrecklichen Wirkungen der Unlauterkeit vor Augen zu stellen, die sie auf denjenigen hat, der sich ihr ergiebt.

Vortrag.

Von dem Laster der Unlauterkeit.

Erster Theil.

I. Sie raubet dem Unzüchtigen Gott.

1. Sie sondert ihn von seinem Schöpfer,

a) Rein schuff uns Gott; Zum Geschirre der Ehre hatte er den Menschen gemacht; nur etwas geringer, aber rein, wie Engel hat er sie gestaltet; sein reines Bild hatte er ihm aufgedrückt. Er, in dem keine Finsterniß wohnet; vor dem selbst Engel nicht rein genug sind; auf den kein Unreiner, auch nur von ferne, einen Blick wagen darf; der nichts Unreines in seiner Gemeinschaft zuläßt, und die Unreinen und die Hunde, die zu ihrem Gespey wieder zurückkehren, hinausstoßt. Wie kann der Unreine noch mit der höchsten Reinigkeit sich vertragen? —

b) Was sonderte den verlohrnen Sohn vom väterlichen Hause, vom Vater? war es nicht die Unzucht, das lüderliche Leben mit Weibspersonen, das ihn vom Vater trennte, und zu dem er so lange nicht zurückkehren konnte, als lange er sich an sie hieng?

c) Wegen dem Weibe verläßt der Mann Vater und Mutter, um ihr anzuhangen, und wird ein Fleisch mit ihr. Im verkehrten Sinne trennet nicht Liebe zur Nachkommenschaft, nicht Verlangen zu einem heiligen Geschlechte, nicht Liebe zur Ordnung, nicht die Absicht, ein Mittel wider die Brunst zu ergreifen, sondern wilde Lust, verkehrte Weiberliebe, geile Brunst treibet das an Kindesstatt angenommene Kind an, seinen Vater im Himmel zu verlassen, und Kinder Gottes hangen den Menschenkindern an, sobald sie ihr Auge von Gott wegwenden, und die Schönheit der Töchter der Erde sehen.

d) Was sonderte den Mann nach dem Herzen Gottes, von Gott seinem Schöpfer? War es nicht gerade nur die Unzucht, die er mit Bethsabe verübte? Hielt ihn nicht dieses Laster beynahe ein ganzes Jahr zurück, daß er zu dem sich auch nach verübter Unthat nicht bekehrte, der ihn so wunderbar gestaltet hatte? Wie lange würde er noch von Gott getrennt geblieben seyn, wenn ihm nicht Gott den Propheten Nathan gesendet hätte? So ganz sondert die Unzucht auch die Heiligsten von Gott, daß sie nicht an die Rückkehr zu Gott gedenken.

e) Der Geist Gottes wird ewig nicht mit dem Menschen bleiben, der Fleisch ist. Das Volk Gottes darf sich nicht mit dem Kälberdienst, nicht mit madianitischen Opferfesten, nicht mit auswärtigen Weibern abgeben, wenn es Gott angehören, und ihm anhangen will.

2. Von Jesu Christo,

a) Nicht nur unsere Seelen, auch unser Leib und unsere Glieder sind durch Jesu Blut gereiniget, geheiliget, ihm einverleibet worden. Sie sind in ei-

nem

nem wahren Sinne Glieder Jesu, mit dem heiligen Taufwasser gereiniget, Jesu Christo geweihet, mit heiligem Oele gesalbt, durch das heilige Abendmahl Christo eingeweihet und vermischet worden. Wir sind auf ihn wie Zweige auf den Rebstock eingepfropfet; nicht mehr wir, Christus lebet in uns. Wir tragen ihn in unserm Leibe einher. Aber kömmt der unreine Geist wieder in unser Herz, so vertreibet er den, der ihn zuvor daraus getrieben hatte. Noch mehr als Heyden das Heiligthum zu Jerusalem schändeten, entehret dieser Unreine, was in uns immer heilig ist. Er zernichtet an einer solchen Seele alle Werke Jesu, auch das Bild Gottes, das der Erlöser in selber wieder ergänzet hatte, verunstaltet der Unreine, und macht sie unvernünftigen Thieren gleich. Er nimmt ihr das Leben, nimmt die Gnade, nimmt die Zierde, nimmt alle gute Neigungen, nimmt alle Kraft und Waffen; nimmt alle Rechte und Vorrechte zum Miterbe mit Jesu, und wie die heilige Stadt zum Wohnorte der Straußen und Drachen ward, so wird eine unreine Seele der Aufenthalt unreiner Geister und Leidenschaften. „Gefallen ists, gefallen ists, das „große Babylon. Eine Wohnung der Teufel ist „es geworden; ein Gefängniß aller unreinen Geister. Ein Kerker jedes unreinen und häßlichen „Thieres, weil alle Völker vom Zornweine ihrer „Hurerey tranken, die Könige der Erde mit ihr „hureten, und die Kaufleute der Erde von dem „Ueberflusse ihrer Wollust reich wurden.“ Offenb. 18, 2. folg.

b) „Wer sich den fleischlichen Lüsten ergiebt, der näh„ret Teufel in seinem Busen, welche nur durch La„ster und Unflätereyen gepfleget werden. Denn „gleichwie derjenige, der Christo anhangt, ein Geist „mit ihm wird, so ist jener ein Teufel, der dem „Satan anhängt.“ S. Chrysol. serm. 2. „Denn „die Unzucht zieht das Herz zu Lastern, beschwe„ret den Geist, daß er nicht sich zum Himmel em„por arbeiten kann.“ id. ibid.

c) „Würde auch der Leib Christi in der Kirche verwan„delt, doch der Unzüchtige richtet seine Blicke viel„mehr auf seine Buhlerinn, als auf den kostbaren „Leib Jesu. Würde auch daselbst Gottes Wort „geprediget, so haben die Verliebte kein Ohr für „die Freuden des Himmels.“ S. Bern. Sen. To. 4. Serm. 21. Ja! sie hören Gottes Wort gar nicht, und gehen vielmehr der Befriedigung ihrer Lüste nach. Warum? weil sie nicht aus Gott, weil sie von Christo getrennte Zweige sind.

3. Vom Geiste Gottes.

a) Die Leiber der Gläubigen sind lebendige Tempel, und Wohnorte des heiligen Geistes. Aber die Unzucht verwandelt diese Tempel in Pferd- und Maulthierställe, darinne sich der Geist Gottes nicht mehr aufhalten kann, so wenig als die menschliche Seele im Leibe; wenn ihr Wohnort der Leib zu aller lebendigen Handlung und Belebung untauglich geworden. Durch Unzucht wird die menschliche Seele für Gottes Geist unbewohnbar, und nur ein schicklicher Wohnort für unreine Geister, die es für einen Lustort ansehen, wenn sie nur in die Schweine fahren dörfen. „Denn was die Seele dem „menschlichen Körper ist, das ist der heilige Geist „dem Leibe Christi, d. i. der Kirche. Und das „wirkt er in dieser, was jene in den Gliedern eines Leibes.“ S. Aug. Serm. 2. in fer. 2. Pent.

b) Die Werke des Fleisches sind den Früchten des Geistes geradezu entgegengesetzt; die einte vertilgen die andere. Vergl. Gal. 5, 19 — 23. Das Fleisch widerstrebt dem Geiste, und der Geist dem Fleische, denn diese widersetzen sich einander. Ebend. 16. folg. V.

c) Der Geist Gottes wich von Simson, weil er sich zusehr in seine Delila verliebte. Der Geist der Finsterniß kann sich unmöglich neben dem Geiste des Lichts; der Geist der Unreinigkeit nicht mit dem reinsten Geiste vertragen. Gott und Belial, Dagon und die Arche, stehen nicht neben einander. — „Die Reinigkeit führet den Menschen am nähesten

„zu

„zu Gott.“ Weish. 6, 20. Die Unreinigkeit entfernet ihn also am weitesten von ihm.

d) Jedes Laster entheiliget die Seele oder Tempel Gottes, aber die Unzucht verunreiniget noch oben drein; läßt einen scheußlichen Gestank zurück, und weihet ihn unreinen Geistern ein. Deswegen genügte es Heyden nicht, den Tempel des Herrn zu Jerusalem und sein Heiligthum zu entehren, sondern sie verunreinigten ihn auch mit aller Art Unzucht und Schamlosigkeit. Dieß mußte Gott einen doppelten Eckel verursachen, und (wenigst nach den Absichten und Begriffen der damaligen Menschen, Heyden und Juden) Gott nur um so weiter von seinem Heiligthum entfernen.

Zweyter Theil.

II. Die Freyheit,

1. Denn sie macht ihn zum Sklaven der Sünde,

a) Wer immer sündiget, der ist ein Knecht, ein Sklav der Sünde. Der wird von der Sünde gefesselt und gebunden. Aber wer Unzucht begeht, der wird wie Simson von Delila, mit neuen, mit siebenfachen Stricken gebunden, die er nicht so leicht zerreissen kann; er wird wie dieser Unglückliche seinen Feinden gefangen übergeben, die ihn gebunden fortführen, und wie ein Lastthier zur rastlosen Arbeit, zu den Werken der Finsterniß und aller Laster hinschleppen.

b) Der Unzüchtige ist der Sünde ganz unterthan. Er muß ihr dienen mit seinem Leibe, als ein Werkzeug; ihr dienen seine Augen, seine Zunge, seine Ohren, seine Hände, seine Füße, alle seine Sinne. Seine Glieder sind nach dem Ausspruche des Apostels Werkzeuge der Sünde geworden. Er muß ihr dienen, nicht nur daß er selbst alle Laster ausübet, sondern, daß er auch andere zur Sünde reizet, verführet, ärgert.

c) Der Unzüchtige hat keine freye Geisteskraft, die nicht zum Frohndienste der Sünde angehalten würde. Der Unzucht dienet seine Einbildung, die immer die schändlichsten Bilder entwirft. Ihr dienet sein Verstand, der immer Mittel und Gelegenheiten zur Sünde ausfindet; ihr dienet das Gedächtniß, das sich an die verübten Laster immer erinnert, und künftige Laster sich vergegenwärtiget. Ihr dienet der Wille, der die verübten Laster billiget, zu neuen bereit ist, und wenn er sie nicht mehr verüben kann, wenigst sie verüben wollte. Ihr dienet das Herz mit allen Neigungen und Begierden, die unzertrennlich diesem Laster ankleben.

d) Wie ein Tyrann den Unterthanen aussauget; ihn ganz zu seinem Dienste vorbehält; ihm keine freye Stunde übrig läßt; ihm alle Güter einzieht, und nur noch leben läßt, damit er ihm dienen kann; so die Unzucht. Sie sauget den Geilen ganz aus; raubet ihm alle gesunde Lebenssäfte; schwächet Gesundheit; überladet ihn mit Frohndiensten der Unzucht; nimmt die Ehre, Glücksstand, Versorgung, Vermögen, Ruhe, Gewissen, Gnade Gottes, das Miterbe Jesu, die Vorrechte der Kinder Gottes; Verdienste; frohe Aussicht in die Zukunft; Leib, Seele, Himmel, Gott, Seligkeit; tödtet zwar ihn nicht; läßt ihn manchmal lange leben, um lange ihn in ihrer Sklaverey zu erhalten. Denn der Greis bleibt auf dem Wege seiner Jugend.

2. Zum Sklaven aller Gattungen der Sünde,

a) Welche Ausschweifung beherrschet nicht den Unzüchtigen? Ist eine Gattung der Unzucht, in die er sich nicht hineinstürzte? Hurerey, Schändung, Ehebruch, Gottesraub, Blutschande, Entführung, Weichlichkeit, Sünden, die man nicht nennen darf; die selbst unter Heyden unerhört waren, begeht der Geile, und die schändlichsten Laster verlieren in seinen Augen alle Ehrlosigkeit, und Schande. Er sinket im Schlamme dieses Lasters immer tiefer. Gott überläßt ihn den Begierlichkeiten seines Herzens; dann folgen alle Laster, die der Apostel neunt. Röm. 1.

b) „Die

b) „Die Unzucht ist eine Wurzel aller Sünden. Denn „einige Laster sind so aneinander gekettet, daß wenn „du eines begehest, auch nothwendig in ein ande„res stürzest. Die Unzucht und unreine Lust zieht „zu allen, auch den größten Lastern.“ Cassian. ap. D. Bonau. in XXV. Num. „Denn es ist ein „Hauptlaster, das unzählbare Reize hat, und „durch bloße Begierde nach einem schreitet man zu „vielen Lastern.“ S. Thom. 22. q. 153. a. 4.

c) „Die Wohllust ist eine Mutter, eine Schwemmgrube, „ein Sammelplatz, eine Zauberhöhle von Lastern.“ S. Chrysost. hom. XV. ad pop. — **Tertullian** nennt sie einen dicken Wald von Bosheit. Tert. L. de pudic. 16. **Clemens von Alexandrien** eine Meerstadt von Lastern. Clem. Alex. L. II. Strom. Und der heil. **Ambros** nennt sie die Pflegmutter aller übrigen Laster. S. Amb. L. de Eleem. & Jejun. 19. — Orat. pro Satiro. Fratr. „Denn wo „Hurerey und Unzucht, da ist, ganz gewiß auch „Völlerey und Trunkenheit, und Ungerechtigkeit, „und andere unzählige Uebel.“ S. Chrysost. hom. 22. in Gen.

d) Der Apostel nennt nur einige davon, nämlich „Werke „des Fleisches sind Hurerey, Unreinigkeit — Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, „Neid, Mordthaten, Trunkenheit, Schwelgerey „und dergleichen.“ Gal. 5, 19 — 21.

e) Die Unzucht führet zur Ketzerey. Dieß ist der Ausspruch der Väter. Sieh Tertul. L. de praescr. Haeret. 6. S. Cypr. L. de Singul. Cler. — S. Hieron. L. II. adu. Jou. — Minut. Felix in Octau. — Clem. Alex. L. III. Strom. „Es war kein Ketzer ohne Buhlerinn. **Simon** der Zauberer hatte „die berüchtigte Helene; **Nikolaus** der Antiochener eine ganze Schaar Weiber. **Apelles** die „Philomele. **Montan** die Maximilla; **Elpidius** „die Agape; **Priszillian** die Gallia; **Luther** „die von Bore, u. s. f. Lies die Kirchengeschichte.

f) Die Unzucht führet zum Heydenthum und Abgötterey. „Der Götzendienst wird unter die Werke des „Flei-

„Fleisches gezählet, weil man selbe oft ausübet aus „Weiberliebe, wie Salomon, und die Kinder Is„rael in Sethim.“ S. Anselm. in V. ad Gal. — Tert. Scorp. 4. — Basil. Seleuc. or. 5. — S. Ephrem Paraen. 37. c. 9.

g) Daß die Unzucht zum Unglauben und Gotteslängnung führet, haben wir Thatbeweise an Frankreich. — —

3. Zum ewigen Sklaven der Sünde.

a) „Ich kenne Ephraim; Israel ist mir nicht verborgen. „Kaum war Ephraim unrein, gleich war von ihm „ganz Israel angesteckt. Zur Rückkehr zu dem „Herrn, zur Bekehrung werden sie ihren Sinn „nicht richten.“ Osea. 5, 3. folg. „Ich ließ ihr „Zeit Buße zu thun; sie will sich aber von ihrer „Hurerey nicht bekehren.“ Offenb. 2, 21.

b) „Nichts versetzt den Menschen in solche Sklaverey als „die Unzucht und ihre Gelüste. Mit einem entsetz„lichen Last von Lastern drücken sie den Geist des „Menschen nieder, daß er sich nimmer aufrichten „kann, weil er die Freyheit der Unschuld verloh„ren hat.“ D. Ambr. L. de Noe et arca. c. 9.

c) Die Unzüchtigen „begreifen nichts von dem, was „des Geistes ist; keine Ermahnung wirket auf sie, „gleichsam, als wären sie vernunftlos.“ S. Chrysost. hom. 2. in Gen. „Sie werden nicht satt; „ihre Lüste sind ungenügsam.“ S. Chrysol. Serm. 2. „Sie werden wieder von neuen entzündet, wenn „auch ihre geile Flamme gelöschet wird, sie dar„ben auch nach vollem Genusse.“ Idiota de amore mulier. c. 14.

d) „Fast alle Unzüchtige ehren auch graue Haare nicht, „und führen ihre Schandlaster bis ins hohe Alter „fort.“ S. Ambr. in Psalm. 1. „Ich kannte Ei„nige, die in ihren Jugendjahren in Unzucht verfie„len. Ihre Gewohnheit hielt sie fest an der Sünde „auch in ihrem Alter.“ S. Damasc. L. III. Paral. „28. Freyer Wille wars, daß der Mensch in Sünden „fiel, aber dann wird aus dem freyen Willen eine

traurige

traurige Nothwendigkeit." S. Aug. L. de perfect. Instit.

e) „Der Unzüchtige wird fest gehalten von den Reizen „des Fleisches, von den Stricken des Teufels, „von den Liebkosungen eines Weibes. Wer kann „sich losreissen? Ich war gebunden (seufzet ein „Sklav dieser Sünde) nicht mit Ketten eines an„dern, sondern von meinem eisernen Willen. Der „Feind hatte meinen Willen in seiner Hand, daraus „er mir Bande flocht, und mich fesselte. Denn „aus dem verkehrten Willen entsteht die böse Lust. „Giebt man dieser nach, so wächst sie zur Gewohn„heit. Widersetzet man sich auch dieser nicht, so „wird sie zur Nothwendigkeit. Dieß waren ineinander geflochtene Ringe, an denen mich die Skla„verey der Sünde gebunden hielt." S. Aug. L. VIII. Conf.

Dritter Theil.

III. Den Glauben.

1. Denn sie reißet zu Boden alle Stützen des Glaubens; die Vernunft,

a) Wenn gleich die Vernunft die Religionsgeheimnisse nicht begreifen kann, so muß doch nach dem Apostel unser Glaube ein vernünftiger Gottesdienst seyn, und sie führet uns als die ordentliche Wegweiserinn zu selber. Sie unterstützet die Religion, wie sie von dieser unterstützt wird. Aber die Unzucht reisset diese Stütze zu Boden. Sie erfüllet den Verstand mit Finsternissen, daß er nicht einmal das Vernünftige der Religion mehr einsehen kann, und ihm die reinste, weiseste Vorschrift derselben Thorheit scheinet. So sah der seinen Leidenschaften preisgegebene Heyde in der göttlichen Weisheit des Kreuzes nur Thorheit, und der fleischerne Jude hielt es für einen Aerger. „Die Unzucht zernichtet die Kenntniß, wie „ein Nebel das Sonnenlicht verdecket." S. Aug. ap. Bernard. Sen. „Und wie ein Rauch vom Feuer

„aufsteigt, und alles verfinstert und anschwärzt, „so steigt von der bösen Lust dicker Rauch auf, der „die Vernunft verdunkelt.“ Ibid.

b) „Wie Räuber und Mörder, wenn sie Schätze rauben „wollen, das Licht auslöschen, um ihre Absicht „zu erreichen; so löscht die Unzucht das in uns im„mer brennende Licht der Vernunft aus, und dann „raubet und nimmt sie alle Kostbarkeiten.“ S. Chrysost. hom. 15. in 1. Cor. „Wie der leiblich „Blinde nichts von allem sieht, was über ihm, „vor und nach ihm ist, so sieht der Unzüchtige weder „ober sich einen Himmel, noch unter sich die Hölle, „noch Gott vor sich.“ S. Ambr. L. de Abrah. c. 6.

c) „Wer Unzucht verübet, der ist Gott todt, und die „Vernunft hat ihn wie die Seele einen todten Kör„per verlassen.“ Clem. Alex. L. II. Strom. 10. „Der Unzüchtige ist kein vernünftiges Geschöpf, „sondern ein vernunftloses Vieh; denn die Vernunft „ist ihm erstorben und begraben.“ Ibid.

d) Wie vernunftwidrig und unsinnig dachten, schrieben, lehrten, handelten die Heyden von Gott, von Religion. Warum? Die Unzucht hat sie berücket; sie waren nicht mehr im Stande die allgemeinsten Religionswahrheiten vom Daseyn Gottes, von Unsterblichkeit der Seele ꝛc. einzusehen, und konnten sich keinen andern als fleischlichen Gott denken; keine andere Gottesverehrung als Schandlaster aussinnen; und ihre Sittenlehre kam mit ihrer Glaubenslehre überein. Doch sind diese Unsinnigkeiten der Heyden nur ein schwaches Vorbild und Skitze der heutigen **Neufranken.** Ihr Unsinn übertrifft alle Glaubwürdigkeit. —

e) Der Unzüchtige ist wie ein Pferd und Maulthier, das keinen Verstand hat, geworden. Sie bilden sich ein, sie seyen Weise, und sind Thoren geworden. **Röm. 1, 22.** Schon die durch die Erbsünde schwach gewordene Vernunft kann nicht fassen, was überirdisch ist, wie könnte es die durch Unzucht thierisch gewordene?

2. Die Schrift,

a) Wenn man Schweinen Perlen und kostbare Edelsteine vorwirft, so zertreten sie selbe; so ist das göttliche Buch, die heilige Schrift in der Hand des Unzüchtigen. Er findet in selbigem keine Göttlichkeit mehr. Weil er unrein ist, so verunreiniget er auch das Blatt, das er berührt, das Wort, das er in seinen Mund nimmt. Daher findet er im Hohenliede nur ein wohllüstiges Schäfergedicht; in den lehrreichsten Geschichten nur verliebte Romanen, und in der Zierlichkeit und Erhabenheit der Sprache, in der sie geschrieben ist, nur anstößige, ärgerliche Ausdrücke. Wie dem Reinen alles rein ist, so ist dem Unreinen selbst das göttliche Buch unrein. Er trägt kein Bedenken, die Worte des göttlichen Geistes zu unreinen Scherzen und Spöttereyen zu gebrauchen, und kann seinen Witz nicht anders zeigen, als wenn er die erhabensten Schriftstellen, unflätige Dinge zu benennen, gebraucht. Wie kann die göttliche Quelle des Glaubens noch länger seinen Glauben unterstützen, die er zu Frohndiensten der Unzucht bestimmt hat?

b) Wie sich der fleischliche Jude am Messias ärgerte, so ärgern sich die Weichlinge an der strengen, fleischkreuzigenden Lehre des Evangeliums. Sie erklären, sie mildern, sie unterscheiden; sie bezweifeln, sie läugnen es als unmöglich; erst läugnen sie es durch Thaten, dann auch mit dem Munde; und wollten es auch mit dem Herzen läugnen, was Gottes Finger ihnen unauslöschlich darein schrieb.

c) Die strenge Rechenschaft, die fürchterlichen Strafen der Unzucht, die schrecklichen Drohungen, ein Feuer das nicht erlischt, ein Wurm, der nicht stirbt; eine Hölle die ewig brennt, und keine Hoffnung übrig läßt, ist dem Weichlichen unerträglich. Er kann es nicht lesen, nicht anhören, daß auf eine kurze Freude ewiges Heulen und Zähnknirschen folgen soll. Dieß ist ihm genug, die Schrift erst als ein gleichgiltiges, dann als ein widersinniges Buch anzusehen. Er verläßt das Evangelium und wirft

sich

sich in die Arme einer schmeichelnden Philosophie, die sanftere Foderungen macht.

d) Liest er noch die entsetzlichen Kommentare, die Drohungen, Verfälschungen, Verhunzungen dieses göttlichen Buches in einer Schrift der heutigen Ungläubigen, so bleibt ihm nicht ein Gran Hochachtung und Glauben an das Evangelium übrig. Die Stütze seines Glaubens ist umgestürzt.

3. Die Kirche.

a) Was hat so viele Menschen aus dem Schooß der Kirche, aus den geheiligten Mauren, aus dem Heiligthum und priesterlichen Vorhöfen gerissen, das Kind von der Brust dieser heiligen Mutter gerissen? Woher entstanden Spaltungen, Trennungen, Ketzereyen, Sekten, und was vermehrte ihre Anzahl? Wenn Kinder Gottes sich in die Töchter der Erdekinder verlieben; wenn Israeliten sich zu Moabitinnen gesellen; wenn sie mit Auswärtigen sich gemein machen, kurz, wenn sie unzüchtig sind, so bleiben sie nicht länger im Schooße der wahren Kirche, so wenig als der unzüchtige verlohrne Sohn im väterlichen Hause. Sie treten aus der Kirche, gehen in ein fernes Land, um da mit feilen Weibern nach ihren Lüsten zu leben. Die Unzucht ist die Mutter der Kirchenspaltungen und Sekten, wie diese die Mutter des Unglaubens sind.

b) Die unerhörte Blutschande bewaffnete den Apostel, den strafbaren Korinther von der Kirche zu trennen, ihn vom Rebstocke Christus abzuschneiden, dem Satan zu übergeben. Strafbar waren, die sich nicht auch von ihm trennten. Auch heut zu Tage noch, werden manche Gattungen der Unzucht mit dem Bannfluche der Kirche belegt; und übet sie gleich nicht mehr ähnliche Strenge wie Paulus aus; duldet sie die Unzüchtigen unter ihren Gliedern ihres sittlichen Leibes, so trennet sie doch die Unzucht vom Geiste und Leben der Kirche. Sie sind todte Glieder, die Gott nur mit Abscheu ansieht.

c) Die Unzucht trennet von der siegenden Kirche, in die kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher, nichts Unreines eingelassen wird.

d) Wenn

d) Wenn Gott eine Tochter des Hohenpriesters, wegen der Unzucht, aus dem Hause ihres Vaters stossen, und außer der Stadt vor allen Inwohnern steinigen ließ, weil sie in Israel die Unzucht begieng, und im väterlichen Hause Hurerey verübte, soll er den Christen, der zum königlichen Priesterthum erhöhet war, in dem Hause Gottes, in der wahren Kirche Unzucht ungestraft verüben lassen? soll er ihn nicht verstossen, der den lebendigen Tempel Gottes entheiliget hat? Sein Geist wird nicht mehr in ihm bleiben, weil er Fleisch ist.

Beschluß.

Wie schrecklich sind also die Wirkungen der Unzucht! Und dennoch habe ich nicht alle die bösen Früchte dieses verdammlichen Baumes euch aufgedeckt. Sie hat ohne Vergleich noch betrübtere Folgen, als ich ausfinden kann. Aber nur auch in dieser Rücksicht betrachtet, verdienet dieses Laster allen Abscheu. Sie trennet von Gott, von Jesu Christo, vom Geiste Gottes. Hierinne besteht der entsetzlichste Tod der Seele. Der Unzüchtige ist ganz von Gott, von der Quelle des Lebens getrennet; der ewig Todte, Satan, der Tod der Verworfenen, der tödtendste Tod ist in der Seele des Unzüchtigen an die Stelle des Lebens und alles belebenden Geistes Gottes getreten. Wie ein Lastthier, nein! wie einen Cadaver schleifen ihn unreine Geister, gebunden, durch alle Pfützen der Laster, durch alle Kloacken der Unzucht. Zwar könnte er die Bande dieser Sklaverey zerreissen; zwar bleibt es immer noch möglich, sich aus dem Schlamme der Unzucht heraus zu arbeiten. Aber dieß ist eine Art von Lastern, aus denen sich unter tausendmal tausenden kaum einige wenige herausschwangen. Fast alle sinken wieder in diesen Schlamm zurück, und nachdem sie sich müde und fruchtlos bemühet haben, sinken sie tief hinab, und ersticken im Unrathe, in den sie sich so muthwillig gestürzet hatten. Die wahre Bekehrung eines Unzüch-

züchtigen ist ein Wunder, das im Reiche der Gnade nur eines über sich hat; ein Wunder, das in Jahrtausenden seit der Schöpfung kaum einigemale erneuert wurde; das selbst eine Verschwendung der göttlichen Allmacht und eine Entehrung seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit seyn würde, wenn es sich alle Tage zeigen sollte. Jedes andere Laster läßt dem gefallenen Sünder so zureden doch noch eine Stütze übrig, an die er sich fest halten und aus dem Abgrunde des Verderbens sich herausarbeiten kann. Aber die Unzucht läßt ihm keine Stütze seiner Rettung übrig. Glauben, Vernunft, selbst die Säule und den Pfeiler der Wahrheit reisset sie ihm nieder. Woran soll sich nun der Unzüchtige fest halten? Nach jedem Falle vermehren sich die unreinen Geister, und geben sich nicht zur Ruhe, bis sie vollen Besitz von seinem Herzen genommen haben. Dann aber wird es immer noch schlimmer als es vorhin nie war. O! daß uns die Schrift und die Menschengeschichte, daß uns nicht die Erfahrung so leidige Beyspiele liefern müßten! Sehet meine Brüder! diese Macht übete die Unzucht an so vielen tausend Menschen bisher aus. So trennete sie sie von Gott. In diese eiserne Sklaverey schleppet sie alle, die ihr dienen. So unheilsam machte sie den Zustand ihrer Sklaven. Ihr werdet auch eben diese Tyranney an ihr erfahren, wenn ihr zu wenig männlichen Muthes habet, noch jetzt, ohne zu säumen, ihre Bande zu zerreissen. Ich weiß, dazu sind eure Kräfte zu schwach. Aber Gott stärket eure Schwachheit. Jetzt sind die Täge des Heiles. In dieser heiligen Fastenzeit öffnet die Kirche die Vorrathshäuser ihrer geistlichen Waffen, öffnet die Schatzkammer ihrer Gnaden, ermuntert durch ihre Prediger; unterstützet durch ihre Fürbitte und die Beyspiele eifriger Büßer. Nur etwas mehr christlichen Muthes, nur mehr Anstrengung und heilige Gewaltthätigkeit, ihr werdet euch diesem allerverderblichsten Laster entreissen, und zur Freyheit der Kinder Gottes gelangen. Amen.

Auf den vierten Fastensonntag.

Vorspruch.

„Das sagte er nur, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl „was er thun wollte.“ Joh. 6, 6.

Eingang.

Das heutige Wunder der Brode, meine Brüder! erzählet uns der heilige Geschichtschreiber nicht nur, uns von der Gottheit Jesu zu überzeugen, sondern auch uns zu unterrichten, wie wir uns gegen die göttliche Vorsehung verhalten müssen. Jesus ist das Vorbild der väterlichen und liebevollen Gesinnungen Gottes gegen die Bedürfnisse der Menschen. Auch Gott prüfet uns, wie der Erlöser den Philippus. Er läßt oft gerade jene Menschen, die ihm anhangen und folgen, in große Nöthen gerathen; läßt es ihnen an zeitlichen Dingen, an menschlicher Hülfe gebrechen, und verschließt alle Aussichten zu ihrer Rettung. Allein er weiß gar wohl, was er thut, und zu thun willens ist. Er will helfen; aber nicht eher, als alle andere Hülfe der Geschöpfe unmöglich und fruchtlos ist, damit Menschen anschaulich sehen, er sey der Einzige, von dessen Macht und Güte sie allein und allezeit Hülfe hoffen können und sollen. Ja! Menschen, und vorzüglich Gläubige sollen ihr ganzes und einziges Vertrauen auf seine weise und gnädige Vorsehung setzen; denn keinen, der auf ihn vertrauet, läßt er zu Schanden werden. Das Volk im heutigen Evangelium begehret von Jesu nicht einmal leibliche Speise. Ihm genüget es, seine göttliche Unterrichte zu hören, seine herrliche Wunder zu sehen, seine Gegenwart genießen zu dörfen. Es ist unbe-

küm-

kümmert um leibliche Nahrung, und vergißt es, daß es in der Wüste kein Brod erwarten darf, und auf der Rückkehr verschmachten müsse. Aber eben da, da Menschen ohne Sorge sind, sorget Gott für sie Es soll ihnen genug seyn, daß Gott ihre Bedürfnisse weiß, und Mittel kennet, ihnen zu helfen. Es ist wahr, nicht allemal hilft Gott durch Wunder; aber es ist auch gewiß, daß er Menschen, die sich ihm überlassen, nie hülflos läßt, und daß er lieber Wunder thut, als diejenige, welche auf ihn vertrauen, nicht aus ihren Nöthen rettet. Davon liefert uns die Schrift und die Menschengeschichte, und wenn diese Zeugnisse euch zu geringe sind, die eigene Erfahrung tägliche Beweise. Es scheinet, es wäre bey dieser Beschaffenheit der Dinge zu befürchten, die Menschen würden in ihren Erwartungen zu weit gehen, und tägliche Wunder erwarten. Allein gerade geschieht das Gegentheil. Nach so vielen Beweisen der zuverläßigsten Vorsehung Gottes weigert man sich, eine Vorsehung zu glauben, oder sich ihr zu unterwerfen oder wenigst sich ihr gemäß zu bezeigen. Wie strafbar, wie beleidigend gegen den Besten, weisesten Herrn, wie nachtheilig uns Menschen dieses Betragen sey, sieht jeder von selbst ein. Doch zu eurem Unterrichte will ich heute ausführlicher handeln,

Vortrag.

Vom Betragen der Menschen gegen die Vorsehung Gottes.

Erster Theil.

I. Man glaubet heut zu Tage keine Vorsehung.

1. Alles was geschieht, schreibet man der Natur,

a) Nie hat noch ein Zeitalter das Wort Natur so immer im Munde geführet, als das gegenwärtige. Die Schrift sagt: Gott hätte Himmel und Erde erschaf-

erschaffen, Sonne und Mond und Sterne ans Firmament gesetzt; ihnen ihre Laufbahn vorgezeichnet; er hätte Tag und Nacht gemacht; Kräuter, Pflanzen, Bäume, Früchte, Thiere geschaffen, die Jahrszeiten angeordnet, die Geburt des Menschen, seinen Körperbau, seine Lebensjahre, alle seine Schicksale bestimmt; er regiere und ordne alles; es geschähe nichts ohne sein Vorwissen, und Anordnung. Heut zu Tage ändern die Menschen diese göttliche Sprache. Nach ihnen hat dieß alles die Natur gethan. Es ist ihnen alles natürlich; die größten Wunder der Schöpfung sind ihnen Wirkungen der Natur. Die Natur hat bey ihnen alles gethan. Sie setzen die Natur an die Stelle der Gottheit; geben ihr einen allmächtigen Zepter in die Hand, stimmen ihr Loblieder an, und machen sie zu ihrem Abgott, den sie in allem bewundern, erkennen, verehren und anbethen, und in ihren Ohren hat die Natur einen vorzüglichen Wohlklang.

b) Man redet von der Natur als von einem selbstständigen Wesen, gleichsam als hätte es keinen Bezug auf Gott; man redet von Eigenschaften der Natur, von Wirkungen der Natur; von der Stimme der Natur; von Kräften der Natur; von Gaben der Natur; von der Wohlthätigkeit der Natur; von Empfindungen der Natur; von Prachte, Reichthum, Ordnung, Schönheit der Natur; vom Laufe der Natur; von Produkten der Natur; von Naturgaben; von Begebenheiten der Natur; von Spielen der Natur, immer wird der Natur zugeschrieben, was Gottes Werke sind. Man füllt Kindern den Kopf voll von Natur an, und läßt sie dabey immer etwas anderes als Gott denken und finden.

c) Die sonderbare Begebenheiten, die Gottes Vorsehung so manchmal anordnete, und die uns die Schrift als göttliche Wunder anpreist, suchet man als gemeine, aber nur seltene Naturwerke anzugeben, oder wenn sie die Naturkräfte übersteigen, so stimmt und erkläret man so lange daran, bis

sie natürliche Begebenheiten sind. Läßt sich das nicht thun, so werden sie gar geläugnet.

2. Dem Ungefähr,

a) Du sagst, „ich bin ungefähr auf dem Wege ihm entgegen gekommen.“ Die Schrift schreibt dieses nicht dem Ungefähr, sondern Gott zu. 2. Mos. 21, 13. 5. Mos. 19, 5. — Der Pöbel der Acharoniten sahen ihre Landesplagen als ungefähre Fälle an. Die Aeltesten und Priester zweifelten, ob nicht Gott die Hand dabey hat; versuchten es. Die Schrift zeiget es klar, daß es Gottes Anordnung war, was geschah. 1. Kön. 6, 9. 12. Heutige Christen sind nicht viel klüger als dieses Volk, oder nicht viel gläubiger, als ihre Aelteste. Wie vieles geschieht ihnen von ungefähr.

b) „Die Loose werden in den Schoos geworfen, aber „von dem Herrn werden sie vertheilt.“ Sprüchw. 16, 33. „Auch bey Loosen, wo alles dem bloßen „Zufalle überlassen zu seyn scheint, leitet doch Gott „die Hand desjenigen, der das Loos zieht, daß er „gerade das herauslangt, was ihm am nützlichsten „ist.“ H. Brauns heilige Schrift A. T. VII. Thl. 109. S. Allein wer führet heut zu Tage diese Sprache unter Christen? Diese göttliche Wahrheit ist so unter Christen ungebräuchlich als die Sprache und Buchstaben, mit denen sie geschrieben ward.

c) Wie nennen es Menschen, wenn es ihnen nach ihren Wünschen geht; wenn sie eine Ehrenstelle, einen großen zeitlichen Gewinn, irdische Güter oder Vortheile überkommen? wenn sie einen verborgenen Schatz fänden? wenn, ohne es vorzusehen, sie eine reiche Erbschaft u. s. w erhalten? von ihrem Fürsten gnädig angesehen werden, zu einer vortheilhaften erwünschlichen Heurath gelangen? ꝛc. Sie sehen das alles als ein großes Glück an; sie nennen sich glücklich; sie sagen, es wäre ihnen ein großes Glück zu Theil geworden. Niemand sagt: der Herr gabs; Niemand: die Vorsehung hat es so geordnet ꝛc. Das heißt, Niemand schreibet dem es zu, von dem allein alles Gute kömmt. Man schämet sich, Gott die Ehre

zu

zu geben, und ihn als den Urheber aller guten Gaben anzugeben. Sie wollen von Gottes Vorsehung nichts wissen, und der Christ muß befürchten, von Mitchristen verlacht zu werden, wenn er nicht die heydnische Sprache führte, und das Ungefähr als die Quelle seines Glückes angäbe.

d) Plötzliche, unvorhergesehene schlimme Zufälle nennet man allgemein ein Ungefähr. Wer aus euch hat je gehöret oder gesaget, was Hiob bey Unfällen, was David, was Nehemias, was sogar heydnische Fürsten sprachen: „Dieß hat der Herr „gethan; der Herr hats genommen; dieß ist Gottes Finger?“ u. s. f.

3. Seinen eigenen Einsichten und Kräften zu.

a) „Ist das nicht das große Babylon, das Ich zum „Sitze des Reiches, durch die Stärke meiner „Macht, und zum Ruhme meiner Herrlichkeit ge„bauet habe?“ Dan. 4, 27. Diese Sprache aus der heydnischen Vorwelt ist die Sprache mancher Christen heut zu Tage.

b) Nicht der Pharisäer allein schreibet sich alles zu, was er gutes hat oder that; nicht er allein spricht immer nur von sich selbst; nicht Herodes allein läßt sich den Beynamen eines Gottes geben, und seine Worte als Orakelsprüche ansehen; nicht Pharao allein will vom Herrn nichts wissen; nicht ist Stolz und Eingenommenheit von sich selbst mit der Vorwelt unter dem Schutte begraben; auch von spätern Zeiten redet, und weissaget der Apostel, daß hoffärtige, stolze, einbilderische, von sich eingenommene, unerkenntliche seyn werden, auf sich und ihre Kräfte vermessen; Ruhmredige, Großsprecher, Ehrsüchtige, die nur groß scheinen, Ehre sammeln wollen, und aus deren Mund man nie eine demüthige Rede, ausgenommen, dadurch sich den Ruhm der Demuth zu verschaffen, vernehmen wird. Man schiebet alle Schuld auf andere; man läugnet und rechtfertiget alle Fehler, nur was Ehre und Hochachtung bringt, eignet man sich ganz allein zu, und hat es ungerne, wenn man Gott oder Mitmenschen einen Theil davon abtreten soll.

Nach ihren Begriffen ist die Vorsehung eine Gottheit, die sich nur unthätig hält; nur sie nicht hindert, sondern alles allein thun läßt. Der Stolz herrschet auch heut zu Tage noch über Adamiden.

c) „Eine siebenfache Seuche des Stolzes hat uns eingenommen; im Eigenthum unserer Güter, in der „Pracht der Kleider, in den Wohllüsten des Leibes; auch herrschet zweyfacher Stolz in Mund „und Herz; im Munde, weil wir im Unglücke „murren, und im Glücke uns brüsten; im Herzen haftet der eigene Wille und Eigensinn." S. Bern. serm. 3. in resurr. Dom.

d) Man bethet nicht, bevor man ein wichtiges Geschäft unternimmt; man fragt Gott nicht um Rath, wie doch David immer that; man danket nach Vollendung desselben nicht; man rühmet nicht Gott; man giebt nicht ihm allein die Ehre; man will angesehen werden, als hätte man alles allein gethan; man erwartet Lobsprüche, fodert sie sogar, und rühmet sich, als hätte man nichts empfangen; man unterscheidet sich von andern; man klagt, daß man nicht so viel Ehre empfieng, als man erwartet hatte; man kann nie genug angerühmt werden, und ist darauf bedacht, seinen Namen auf Marmor und Erzt einzugraben, und schreibt auf sein Gemächt nicht hin: Gott, auch nicht, Gott hats durch mich N, sondern N. hats gethan. —

Zweyter Theil.

II. Man sträubet sich gegen die Vorsehung.

1. Man will sie nicht anerkennen;

a) Der Heyde, der keinen Gott erkennt, oder nur Götzen von Stein, Holz oder Metall verfertiget, die Ohren haben und nicht hören, die mit ihrem Munde nicht reden, nicht mit ihren Händen helfen können; der Heyde darf sich nicht auf seine Götzen verlassen: denn sie sehen nicht. Er muß also sich selbst Vorsehung thun; er muß sorgfältig seyn auf

den

den morgigen Tag, was er essen, womit er sich bedecken will. Er glaubt keine Vorsehung. Sind aber die heutigen Christen nicht eben so sorgfältig? nicht eben so für den Leib und Unterhalt bekümmert? Sieh, mein sorgvoller Christ, du sprichst durch Thaten: „es ist kein Gott, keine Vorsehung; unser Gott gleichet den Götzenbildern, auch er sieht „nicht, hört nicht, kann nicht helfen; deswegen „muß ich mich selbst versorgen.“ — Deine Sorgfalt sträubet sich Gottes Vorsehung anzuerkennen.

b) Wer aus euch betrachtet die Feldlilien, wer die Sperlinge, um daraus Gottes Vorsicht anzuerkennen? Schon damals, da der Erlöser noch im sterblichen Fleische einhergieng, stellten die Menschen nie eine solche gläubige Betrachtung an Gottes Vorsehung an. Ihr Unglaube war verzeihlich; denn nie noch wurden sie dazu angewiesen. Der Sohn Gottes, unser einzige Lehrmeister auf Erde führet uns dahin; wir Christen sollten wenigst daran die Vorsehung kennen lernen. Aber, wie Kinder, die immer lernen, und nie weiter kommen; wie Schüler, die nur ihr Buch öffnen und hineinschauen, als lange ihr Lehrer ihnen vor Augen ist, so die heutigen Christen. Dieser göttliche Lehrer gieng zu seinem Vater, und sie, diese Schüler, machen das Buch zu, und lernen ihre Aufgabe nicht. Nach 2000 Jahren wissen sie von der Vorsehung fast so wenig, kennens nicht besser, als da der Lehrmeister Jesus sichtbar vor ihren Augen war, und Lehre gab.

c) Wie viele Wohlthaten an Leib und Seele, für Zeit und die Zukunft empfiengen wir von Gottes Vorsehung bisher! Wie viele Uebel hat sie von uns abgewandt? Wie oft in so großen Verlegenheiten hat sie uns durchgeholfen, über uns gewacht? Wo wären wir ohne diese Vorsehung? Allein die heutigen Christen erkennen nicht, wie viel sie von Gottes Vorsehung empfiengen, sie denken nicht daran; sie genießen tägliche Wohlthaten, ohne an an sie zu denken, und können nicht glauben, daß Gott auch für die Zukunft väterlich sorgen will.

2. Nicht verehren,

a) Wie vieles dacht, sprach, schrieb, that die Vorwelt zum Preis der Vorsehung? 1. Mos. 6, 19. Pred. 5, 5. Sprüchw. 15, 3. Weish. 6, 8. 7, 16. 8, 1. 14, 3. Psalm. 22, 1. 36, 23. 144, 15. 5. Mos. 32, 10. Isai 43, 1. 1. Mos. 45, 8. Sprüchw. 16, 9. Dan. 2, 21. 5, 18. Hiob. 34, 21. Psalm. 32, 12. 33, 16. 36, 3. 54, 23. 103, 27. 144, 14 — 18. Klagl. 3, 37. Amos 3, 6. Sie richteten ewige Denkmaale zur Ehre der Vorsehung; richteten Steine, Altäre, Denksäulen auf; wo sie Hülfe, Rettung, Wohlthaten empfiengen. Sie erzählten sie ihren Kindern und Nachkömmlingen, ätzten es in Steine und Eisen ein; hiengen Denkzeichen im Tempel auf. Nur bey Christen ist die Vorsehung jener unbekannte Gott, der beynahe ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Verehrung ist.

b) Was können eure Kinder von Gottes Vorsehung erzählen? Welcher Vater hat sie auf die Werke der Vorsehung aufmerksam gemacht? Wo ist der Wegweiser, der die Wege bezeichnete, die die Vorsehung uns vom Mutterleibe an führte? Hören wir wohl unter Tagelangen Gesprächen nur ein Wort von der Vorsehung Gottes bey Christen!

c) Giebt es auch Märtyrer und Blutzeugen von Gottes Vorsehung unter uns, die so fest ihr wie Hiob ankleben, daß sie nicht sie entlassen würden, wenn sie auch der Herr tödten würde? Halten die Christen auch nur geringere Prüfungen der Vorsehung aus, so daß sie die Hoffnung nicht verlieren, wenn der Herr zu helfen säumet? Wie wenig Ehre für sie läßt sich von Christen heut zu Tage sammeln? Wie so manche Kinder des Mistrauens!!

d) Schreibet man nicht Unfälle, zeitliche Uebel, Leiden dem Teufel, feindseligen Menschen, allen, nur nicht Gottes Vorsehung zu, die sie als die schicklichsten Mittel zu unserm wahren Wohl so anordnete? Soll dieß Ehre seyn, wenn du die Werke und Anstalten Gottes dem Bösen, dem Satan zuschreibest? Warum fällst du nicht wie Hiob tief anbe-

anbethend zur Erde, wenn Hagel deine Früchte, wenn Sturmwinde dein Haus, wenn der frühe Tod deine lieben Kinder wegnimmt? du bist nicht dazu gewöhnt worden, daß du dich unter Gottes Vorsehung erniedrigest, und aufrufest: „der Herr „hats genommen, er sey gepriesen.“ Nämlich fast allgemein ist Gottes Vorsehung ohne Ehre.

3. Nicht sich ihr unterwerfen.

a) Niemand ist mit dem Stande und den Umständen zufrieden, darein ihn die Vorsehung gesetzet hat. Der Arme will reich werden; der Reiche überfliessen; der Niedrige angesehen und erhöhet seyn. Der Ordensmann will nicht verborgen, der Priester nicht ohne Welt seyn. Der Knecht, die Magd wollen herrschen, nicht dienen. Der Unterthan will frey ohne Herrn, wie ein Waldesel leben Die Unfruchtbare ist unzufrieden, daß sie kinderlos ist; die Gesegnete will frey von der Erziehungspflicht seyn. Durchgehe alle Stände. Forschet unpartheyisch nach; keiner will sich Gottes Vorsicht unterwerfen; jeder sträubet sich, von dem Joche sich loszuwinden, daran ihn die Vorsehung gebunden hat. Jeder meynt, auf einem andern Platze würde es besser mit ihm stehen. Du unterwirfst also weder deinen **Verstand**, noch deinen **Willen** der Vorsehung.

b) Man unterwirft sich Gottes Vorsehung nicht, wenn man sich der von ihr gesetzten Obrigkeit zu unterwerfen weigert. Wenn du, wie jene Rebellen sprichst: wir wollen nicht, daß diese über uns herrschen soll; wenn du wie jene Widersetzliche sprichst: „Nein! ich will nicht dienen! Wenn, da du ein „Gefäß von Thone bist, mit dem haderst, der dich „wie ein Töpfer zum Gefäß der Unehre machte, „und Rechenschaft an ihn foderst:“ warum hast du so mich gestaltet? Wenn du nach dem Ausdruck des Propheten wie jene Axt oder Säge wider die Hand deß, der sie gebraucht, auflehnest, so weigerst du dich Gottes Vorsehung zu unterwerfen. Denn es ist keine Gewalt, keine Ordnung, die nicht von Gottes Vorsehung käme. Und sind

der Widersetzlichen Wenige? Widersetzt sich nicht mit Heftigkeit der unerfahrne Knab dem Greisen. Nicht Kinder den Aeltern? Nicht Dienstbothen ihren Herrn? Nicht Untergebene ihren Obrigkeiten? Sind der Kore und Dathans, der Abirons, und der Empörer heut zu Tage wenige?

c) Wer ist nicht seiner Knechtschaft, seines niedrigen Standes, seiner Laste, die ihn drücken, übersatt? Wer lüstert nicht nach Freyheit, wenn er auch gleich kein Rebell wäre? Wer wünscht nicht seiner Bande frey zu seyn? Wie allgemein seufzet auch der gemeine Mann nach voller Freyheit, um keinen über sich erkennen, Niemanden dienen zu müssen? wie kräftig möchte er die Sklaven herwünschen, die die Freyheit immer im Munde führen, und Fesseln herschleppen, die bisher noch Niemand als diese Freyheitsglieder tragen mußten? Du darfst nicht lauschen, darfst nicht im Verborgenen horchen; vernehmlich rufet der gemeine Mann: Freyheit!!

Dritter Theil.

III. Man mishandelt die Vorsehung.

1. Man achtet nicht auf sie,

a) Erwartet man wohl auch seine Versorgung? Geht man mit Gott zu Rath, wenn man einen Stand antreten will? Ihr müsset es vor Gott und eurem Gewissen gestehen, daß ihr dabey auf Gott fast gar keine Rücksicht machet. Ihr hoffet Versorgung durch Buhlschaften und sündhaftesten Umgang, durch Blutgeld, das euch der Verführer gab, ja das er auch nur für eure Ehre, Seele, Tugend, den Himmel und den ganzen Plan der Vorsehung Gottes zu eurem Glücke versprach. Und sind nur fünf solcher thörichten Jungfern? Und sind sie in ihrer Thorheit und Unsinne nicht schon so weit gekommen, daß sie weder durch eigenen noch fremden Schaden und Einbuße mögen zur Klugheit gebracht werden?

b) Wer

b) Wer fraget sich, wer prüfet sich, ob ihn wohl die Vorsehung, Niemand anderer, in diesen Stand, Amt, Umstände, Berufsart, Ort, Geschäfte, Verbindungen geführet hat? Unter hundert nicht zehn. Was heißt aber dieß anders, als durch sein Betragen behaupten, es wäre ihm an Gottes Vorsehung wenig oder gar nichts gelegen; sie belohne die Mühe nicht, darüber sich zu beunruhigen, oder viel zu bekümmern?

c) Umsonst suchet Moses das Volk Israel auf Gottes Vorsehung aufmerksam zu machen. 5. Mos. 8, 2. folg. Israel nimmt nicht zu Herzen, was Gottes Vorsehung an ihnen that. Isai. 41, 19. 20. „Der Gerechte kömmt um, und Niemand nimmts „zu Herzen. Mämer, die barmherzig sind, wer„den weggerafft, und Niemand merkt darauf, daß „der Gerechte noch vor dem Unglücke weggerafft „wird.“ Isai. 57, 1. Die Unachtsamkeit auf Gottes Vorsehung ist tief ins Menschen Herz gewurzelt.

d) Wie sehr that der Erlöser seinen Jüngern Vorsehung in allen leiblichen Bedürfnissen; sie mußtens selbst gestehen, daß ihnen niemals etwas mangelte. Sie waren Augenzeugen, wie Jesus heute und zur andern Gelegenheit mit wenig Brod viele Tausende sättigte. Aber achteten sie darauf? Verwies es ihnen nicht der Erlöser, daß sie nicht mehr an diese doppelte Vorsorge dachten? So sind auch die heutigen Christen. Man achtet nicht auf das, was man hat, noch was man empfieng.

2. Man murret wider sie,

a) So groß Gottes Vorsehung für das israelitische Volk war, so murreten sie doch immer dawider, bald aus Mangel des Wassers, bald aus Abgang des Fleisches, bald über die lange Reise, bald über den Führer, den ihnen Gottes Vorsicht gab. Ihr murret nicht wider uns, sagte ihnen Moses; sondern wider Gott; wider Gottes Vorsehung, die alles anordnet.

b) Komte dieses Volk genug Gottes väterlicher Vorsehung danken für die Befreyung aus der Dienstbarkeit Aegyptens? Und sie murreten, daß sie nicht darinne gelassen wurden. Waren sie im Stande genug zu danken für Gottes Vorsehung bey Mittheilung des Manna? Und sie murreten über diese schlechte Speise. Welchen Dank verdiente Gottes Vorsehung, die ihnen einen solchen Führer, einen Hohenpriester, solche würdige Obere und Vorgesetzte gab? Aber sie murreten wider Moses und Aaron, und Josue und Kaleb. Sogar mit feurigen Schlangen gezüchtiget, höreten sie zu murren nicht auf. Und heut zu Tage hört man nicht unter Christen eben solches Murren und Aufstand, und Gährungen in allen Gemeinden?

c) Giebt Gott auch noch solch eine reichliche Aernte, noch so viel Segen über Feldfrüchte, Baumfrüchte, über Weinlese. Doch, man höret überall nur unzufriedenes Murren. Man macht weiß nicht welche Ausstellungen den Gaben Gottes. Der Halm ist zu mager, der Stengel zu kurz, die Aehre zu leicht, der Kern brandicht, das Mehl nicht ergiebig, u. s. f.

d) Strafet Gott Menschen väterlich, sie zu bessern; nimmt er ihnen weg, was ihnen schädlich wäre; läßt er ein Kind in der Unschuld sterben, damit es nicht verführet werde; nimmt er einen Gatten, dem man sein ganzes Herz widerrechtlich schenkte; prüfet er, um unsere Geduld belohnen zu können; giebt er einem andern mehr als diesem, weil es jener zum Heil, dieser zu seinem Verderben verwendet; kurz! Gottes Vorsehung mag es einrichten, wie sie es will; wenn es auch auf das allerweiseste und beste angeordnet ist, so murren Menschen über alle göttliche Anstalten.

e) Die Neigung zu murren hat sich so des menschlichen Herzens bemächtiget, daß sogar die besten Menschen davon nicht ganz frey waren; Apostelg. 6, 1. und sie nie genug dagegen konnten gewarnet werden. Weish. 1, 11. Matth. 20, 11. 1. Kor. 10, 10. Philipp. 2, 14. 1. Petr. 4, 9. Judas 16.

3. Man lästert sie.

a) Man lästert Gott in seiner eigenen Person, indem man ihm die Vorsehung abspricht, oder seine Regierung und Einrichtung der Schöpfung tadelt, und überall nur Fehler und Unrichtigkeiten bemerken will.

b) Man lästert Gott in dem großen **Werk der Erlösung** der Menschen, als wenn er dem Heile so vieler tausend Menschen nicht genugsame Vorsehung gethan hätte, da doch aus Gottes Schuld keine einzige Seele, und alle nur aus eigener Bosheit zu Grunde gehen.

c) Man lästert Gottes Vorsehung in der **herrlichen Einrichtung seines Reiches** auf Erden, die so weise und vorsichtig und liebevoll alles darinne angeordnet hat; denn man erlaubet sich verächtlich vom Sohne Gottes, von der Offenbarung, von der Kirche Jesu, vom sichtbaren Oberhaupt, von Priestern und Kirchendienern, von Männern, die der Geist Gottes selbst gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren; von Gesalbten des Herrn, von Dienern und Gott geheiligten Personen, von Altären, Tempeln, Kirchengebräuchen, Gottesdienst, Heiligen, von den größten Geheimnissen der Religion zu reden und zu schreiben. Hat denn etwa die Weisheit des Vaters nicht genugsame Vorsehung uns gethan, daß Menschen damit so unzufrieden sind, ja so gar sie verachten und lästern? —

d) Durch die Heilsmittel, die heil. Sakramente versah uns der Sohn Gottes für alle Bedürfnisse unserer Seele, für Leben und Tod. Und dennoch giebt es Menschen, die sie verachten, nicht gebrauchen, lästern, durch Scheltworte entehren, läugnen, entheiligen, verächtlich behandeln, als eine gemeine, unbedeutende Sache ansehen, unwürdig genießen, wo nicht gar damit ihr Gespött treiben. Fällt dabey die Lästerung nicht auf den Urheber dieser Geheimnisse selbst zurück?

e) Die Vorsehung zeiget sich nie wunderbarer als in Zulassung der Uebel und Sünden, in Duldung und

Schonung

Schonung der Bösen, in Nachsicht und Langmuth gegen Lasterhafte; denn sie weiß daraus die größten Vortheile für das ganze Menschengeschlecht zu ziehen, und selbst das Böseste ins Allerbeste zu verwandeln. Und dennoch halten Menschen ihren Mund nicht ein, daß sie nicht darüber Gottes Vorsehung Vorwürfe machen, und wenigst durch ihre Lästerungen ihn verleiten wollen, ihre Rachlust zu befriedigen und Feuer vom Himmel zu senden. Heißt dieß aber weniger als Gottes weise Vorsehung und Regierung lästern?

Beschluß.

Wie strafbar! wie beleidigend gegen Gottes weise Vorsehung betraget ihr euch also meine Brüder! Zwar sollte ich eine Wolke besteigen, und über alle Erdbewohner meine Klagstimme erheben, und dem ganzen Menschengeschlechte Vorwürfe machen. Denn wie wenige sind auf Gottes Erdboden, die sich an der Vorsehung nicht versündigen? Man glaubet heut zu Tage fast keine Vorsicht mehr. Man schreibet auf eine recht heydnische Art, alles, was geschieht, der Natur, dem blinden Ungefähr, seinen eigenen Kräften und Einsichten zu. Wie viele Götzen und Altäre werden errichtet, wie viele Tempel und Hayne sieht Gottes Auge auf dem Erdboden, weil Menschen seine Vorsicht verbannen, und nur von Natur, Ungefähr und eigenen Kräften wissen wollen! Muß man nicht den mehresten Menschen den Vorwurf machen, den der Apostel den abergläubischen Athenienfern machte? Wird nicht von ihnen alles, nur die Vorsicht Gottes nicht, angebethet? Hat nicht Natur, Philosophie, Vernunft, Zufall, Ungefähr, seine Altäre, da indeß die Vorsehung jene unbekannte Gottheit ist, deren Altar leer von Opfern, und deren Tempel ohne Anbether ist? — Doch ich wende mich an euch, meine Brüder! Und auch unter euch wird die Vorsehung Gottes verkannt. Auch ihr sträubet euch gegen sie. Ihr weigeret euch, sie anzuerkennen. Ihr verehret sie nicht,

wie

wie sie verdienet, geehret zu werden. Ihr unterwerfet euch ihren Anordnungen nicht, und stünde es in eurer Gewalt, ihr würdet euch eine bessere Welt bauen, euer Geschick ganz anders anordnen, und schmäuchelt euch auf eine Gott sehr entehrende Art, ihr würdet glücklicher seyn, wenn Gott euer Geschick und Bestimmung euch selbst überlassen hätte. Ihr erwartet eure Versorgung nicht von Gott. Jeder setzt sich selbst in einen Stand, der ihm beliebet, gleichsam als hättet ihr keinen Herrn ober euch, dem ihr angehöret. Ihr brechet so manchmal in laute Klag: ja! auch Lästerworte aus, und hätte Gott weniger als eine unendliche Langmuth, er könnte nicht länger solche Empörer wider seine so vorzügliche Eigenschaft auf dem Erdboden dulden. Ach! wie thöricht handelt ihr! Habet ihr nicht vom Leibe eurer Mutter an bisher tägliche Beweise, von der wundervollen, allgnädigen Vorsicht eures Gottes? Wer erhielt euch bisher, wer gab Leben, Gesundheit, Nahrung, Kräfte? Wer half euch aus so manchen Abgründen, aus denen der menschliche Arm zu kurz und zu schwach ist, retten zu können? Wo wären wir alle, wenn nicht Gottes Vorsehung immer über uns gewachet hätte? Was vermögen alle Menschenkinder wider den Herrn? O! Fallet nieder in Staub hin! bethet Gottes Vorsehung an; erkennet sie; unterwerfet euch ihren Fügungen; überlasset euch wie ein Kind ihren mütterlichen Armen, daß euch nicht Gott wie das abgöttische Israel an eure Idole hinweise, euch zur Zeit der Noth verlasse, und ihr zu spat erkennet, daß nur der Herr retten kann, und jeder unselig ist, den die Vorsehung sich selbst überläßt. Bisher hat euch Undankbare Gottes Vorsehung erhalten und verpfleget. Was dürfet ihr von ihr erwarten, wenn ihr mit kindlichem Herzen euch in ihre Arme werfen, und euer zeitlich- und ewiges Schicksal ruhig überlassen werdet! Sanfter als ein Kind in der Schooß seiner Mutter ruhet der Gläubige in den Armen der Vorsehung; er erwachet, und findet sich dann in der seligen Ewigkeit. Amen.

Auf den Passionssonntag.

Vorspruch.

„Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir „nicht.“ Joh. 8, 46.

Eingang.

Gott ist die Wahrheit. Nur der bleibt in Gott, welcher in der Wahrheit bleibt. Man kann Gott nicht lieben, wenn man die Wahrheit hasset; Gott suchen und finden heißt die Wahrheit suchen und sie anerkennen. Jesus kam auf die Welt, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und er war, den er sich nannte, die Wahrheit, der Weg und das Leben. Lüge tödtet und entfernet von Gott, aber Wahrheit giebt Leben und führet zu ihm. Die Liebe zur Wahrheit ist Liebe zur Glückseligkeit. Unmöglich könnten wir glückselig werden, wenn nicht Jesus und sein Geist uns in alle Wahrheit geführet hätten. Wie strafbar mußten also jene Menschen seyn, die der Wahrheit ihr Ohr verschlossen! die sie entweder nicht hören oder nicht glauben wollten! Welche Entschuldigung für sich hat das Judenvolk; was kann es auf die Frage Jesu antworten: Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Sagte er etwa ihnen nicht alles, was er von seinem Vater gehöret hatte? Hörten sie ihn nicht, da er so helle, so vernehmlich, so tief ins Herz redete, und mit solch großem Geschrey starb? Oder war es nicht Wahrheit, was Jesus lehrte, und Menschen hinterbracht? O! sie hörten seine Worte, aber sie wollten sie nicht hören, daß sie nicht geheilet würden. Sein Wort drang wie ein zweyschneidendes Schwert ihnen

bis

bis in die Seele. Sie konnten nichts widersprechen, nichts läugnen, nichts bezweifeln von allem, was er geredet hatte. Und dennoch glaubten sie nicht. Dieser Unglaube verwandelte ihnen das Wort des Lebens zum Gerichte. Nicht ich, sagte der Erlöser, sondern das Wort, das ich geredet habe, wird euch richten und verdammen. Dieß ist aber die Wirkung der Wahrheit, dieß ihre Folgen. Sie kann weder angehöret, noch verworfen werden, ohne den, der es höret, selig zu machen, und ohne den, der es verwirft, zu verdammen. Entsetzlich muß das Gericht des steifen Judenvolkes werden. Tyrus, Sidon, das heydnische Morgen- und Abendland, selbst Gomorrha und Sodom sind nicht so verdammlich, weil sie nur die Wahrheit hören konnten, wenn sie nicht durch freywillige Laster sich den Weg dazu verleget, und sich selbst daran gehindert hätten. Aber das Judenvolk, das wirklich die Worte des Lebens aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst gehöret hatte, dem Jesus die Wahrheit sagte, die es aber nicht glauben wollte, das ist ungleich strafbarer; dieses verdiente nichts geringeres als die äußersten Finsternisse. Und glaubet ihr nun, meine Brüder! daß ihr unsträflich seyn, und Gottes Gerichte entkommen werdet, wenn ihr einen ähnlichen Hochverrath an der Wahrheit verübet, dessen sich die Heyden oder das Judenvolk schuldig gemachet hatten? O! ihr seyd Kinder des Lichtes, seyd Kinder, die in der Wahrheit gebohren und erzogen wurden. Ihr habet ganz besondere Pflichten gegen die Wahrheit. Vielleicht habet ihr sie bisher verkannt, oder doch gewiß ihnen nicht nachgedacht. Da dieses strafbare Betragen euch ewiges Unheil zuziehen würde, so muß ich euch darüber besonders Unterricht geben. Ich rede also:

Vor-

Vortrag.

Von den Pflichten eines Christen gegen die Wahrheit.

Erster Theil.

I. Man muß die Wahrheit suchen;

1. Die Wahrheit in Glaubenslehren,

a) Jeder muß sich von der Wahrheit der Religion überzeugen; denn unser Glaube muß nach dem Apostel ein vernünftiger Gottesdienst sey. Wer ohne Untersuchung geschwinde glaubt, ist ein Leichtfertiger, der der übertünchten Lüge eben so ankleben würde. Könnte dieser Glaube verdienstlich, Gott gefällig seyn, wenn der Mensch nicht einmal im wichtigsten Geschäfte seiner Seligkeit seine Vernunft gebrauchen will? Gab sie Gott umsonst?

b) Ein Glaube ohne Ueberzeugung ist weder ein wahrer, noch ein fester und dauerhafter Glaube. Kein wahrer: weil er immer fürchten muß, Gott möchte nicht geredet haben; kein dauerhafter, weil er wie ein Moosrohr von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben wird. Jeder Zweifel muß ihn erschüttern, jeder Einwurf zu Boden stürzen; denn sein Glaubensgebäude steht auf Sandgrund.

c) Man muß die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind. Denn auch Satan verstellet sich nicht selten in einen Lichtengel. Umsonst warnet der Erlöser nicht vor falschen Propheten, vor angeblichen Messiassen, vor Verführern. Wie kann man sie, oder ihre Irrthümer kennen, wenn man von seiner wahren Religion nicht überzeuget ist?

d) Der Erlöser verwies selbst die Juden, daß sie in der Schrift forscheten. Der Statthalter Sergius Paulus rief den Barnabas und Saulus zu sich, und verlangte das Wort Gottes zu hören. Apostelgeschicht 13. der römische Hauptmann rief den Petrus; der Mazedonier bath den Apo-

stel

stel nach Mazedonien zu kommen, und die Wahrheit zu predigen. Apostelg. 16, 9. Ganz Judenland lief zu Johannes in die Wüste; das Volk durchstreifete Länder, Einöden, überschiffete See und Meere; machte mehrere Tagreisen, um das Wort Gottes zu hören; vergaß darüber Speise und Unterhalt;

e) Die Glaubenswahrheiten sind ein kostbarer verborgener Schatz, sind köstliche Perlen, die man suchen muß. Wer suchet, der findet. Wer mich suchet, saget die ewige Weisheit, der wird mich finden. Die Königinn Saba suchte nur Wahrheit und Weisheit bey einem weisen Könige. Christus, sein Evangelium, ist mehr als Salomo. Diese Morgenländerinn ist auf den Richtstuhl bestimmt, alle die zu verdammen, die den Erlöser und seine Wahrheit nicht suchen wollten, da sie ihnen so nahe war. Auch kamen die Weisen vom Morgenland, den Erlöser zu suchen. Der König befahl ihnen, fleißig ihn aufzusuchen, und er und Jerusalem und Juda suchten ihn nicht. Jene fanden ihn; diese aber wollten ihn zu spat suchen, und fanden ihn nicht, und starben in ihrer Sünde. Sieh Hebr. 2, 3.

f) „Er liebt die Völker. Die Heiligen sind in seiner Hand alle. Sie nahen sich seinen Füßen, und empfangen Lehre von ihm. 5. Mos. 33, 3. Sieh Weish. 6, 13. 15. Hiob. 28, 12. Sprüchw. 2, 1. Pred. 10, 10. Weish. 7, 7. Ekkl. 1, 10. 33. 6, 34. Jak. 1, 5. Sprüchw. 1, 7.

g) Man liebet die Wahrheit nicht, man will sie nicht finden, wenn man sie nicht suchen will. Würde man auch wie die Braut im Hohenliede von Wächtern verwundet, man muß für die Wahrheit Tod und Wunden, wie diese für den Geliebten nicht achten; muß sie suchen, wenn sie ferne ist, sie fest halten, wenn sie nahe ist; sie nicht entlassen, wenn man sie gefunden hat. Man findet in ihr alles, wie man ohne sie alles verliert. — Tobias suchte für seinen Sohn einen Wegweiser, der ihn auf der Reise führen sollte. Bedarfst du keines

nes Wegweisers auf deiner Reise zum Vater? Und wer kann zu Gott ohne Glaube gelangen? Mußt du also nicht den Glauben zum Reisegefährten aufsuchen, ohne den sonst nichts zu Gott führen kann?

2. Die Wahrheit in Sittenlehren.

a) Falsche Grundsätze stürzen in Laster; verderben zugleich den Glauben und die Sitten, wie das Sittenverderbniß auch den Unglauben nach sich zieht.

b) Christus hat die Kirche nicht nur in Glaubens- sondern auch in Sittenlehren zur untrüglichen Lehrmeisterinn gemachet, damit wir die reine göttliche Lehre immer finden, und um sie zu finden, sie auch suchen möchten. Oder wozu eine solche unbewegliche Wahrheitssäule der Kirche, wenn man sie nicht auch suchen, und sich daran fest halten muß?

c) Der Beruf eines Christen ist, daß er heilig und unsträflich auf den Tag Jesu erscheine; dieß ist unbefleckter Gottesdienst, den Gott fodert, daß wir uns unbefleckt von der Welt bewahren. Beydes ist unmöglich ohne richtige Grundsätze. Sie sind das unentbehrlichste Mittel zu dieser unserer Bestimmung. Wer zum Zwecke, der ist auch zu Mitteln verbunden.

d) Die Umstände, in denen wir uns befinden; so viele Lehrer der Bosheit und Ruchlosigkeit, die uns umgeben; verderbliche Schriften, die den Erdboden überschwemmen; die Schwachheit unsers Verstandes, der immer finster ist, wenn ihn die göttlichen Wahrheiten nicht erleuchten; der Schein der Lüge, mit dem sich das Laster, wie Satan mit Lichtgestalt überkleidet; alles, was um uns, außer uns, inner uns ist, macht uns das Bestreben nach einer Sittenlehre nothwendig.

e) Woher kams, daß die Heyden keine wahre Tugend, auch nach Jahrtausenden nicht, aufweisen können? Woher ihre verderbte Sitten, daß sie sogar Greuel für Gottesdienst ansahen? — Ihnen hat

die

die Wahrheit nicht geleuchtet; die Wahrheit mangelte ihren Sittenlehren; ihre Lebensregeln reicheten nicht bis zur Wahrheit. Daher ihre so große Ruchlosigkeit.

f) Wie weit brachten die Schriftlehrer das Volk in der Tugend? wie weit kamen selbst die Pharisäer und Priester in der Gerechtigkeit? Wehe uns, wenn wir sie nicht weit übertreffen. Sie saßen auf Moses Lehrstuhl; sie hatten die göttlichen Sittenregeln selbst durch Vermittlung der Engel empfangen. Aber sie ließen sie nicht in ihrer Reinigkeit. Sie verhunzten sie durch falsche Auslegungen; vermengten sie mit Menschentand. Sie waren blinde Führer der Blinden, und stürzten zugleich in Abgrund. Es war ihnen nicht um die Wahrheit, nur um die Ehre, Rabbi zu heißen, zu thun; so entfernten sie sich und das Volk von der Wahrheit der Sittenlehre, waren sogar dem Erlöser gram, weil er die Wahrheit lehrte, und stritten wider sie, weil sie sie anfänglich weder suchen, noch finden wollten. So entfernet sich die göttliche Wahrheit von Menschen, und Lüge dringt sich zu, wie sich Gottes Segen von dem entfernet, der ihn nicht will, sondern Fluch wählet.

g) Zu was ein göttlicher Lehrmeister vom hohen Himmel an Menschen; wozu die Beyspiele Jesu, warum solche Sorgfalt Gottes, uns die reine Sittenlehre bis ans Weltend unverfälscht zu erhalten? wozu so viele heilige Beyspiele gerechter Menschen, von denen die Schrift und Kirchengeschichte voll ist; warum so viele erleuchtende Gnaden u. s. f. wenn uns an der Wahrheit der Sittenlehre nichts gelegen ist, und wir nicht Pflicht haben, sie zu suchen und zu erkennen? Oder kann sie uns die Vernunft, die Philosophie lehren? Ist das Evangelium so entbehrlich, daß wir ohne selbes die Wege zum Heil finden könnten? Wie weit hat es nach Jahrtausenden die Philosophie und Vernunft auch bey gelehrtesten Nazionen, zu Rom, in Griechenland bringen können? Erwarteten nicht selbst Heyden, Sokrates, Plato, andere, einen göttlichen Leh-

rer der Sitten? Du wolltest dessen Lehren nicht suchen, der die Erwartung der Heyden war? Ist Christus nicht unser einzige Lehrer auf Erden? — Oder wohin sollen wir uns wenden, da er die Worte des Lebens hat?

Zweyter Theil.

II. Man muß die Wahrheit glauben;

1. Mit Herz,

a) Welch ein unausstehlicher Vorwurf: „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?!“ Er wartet auch auf dich, wenn du nicht im ganzen Herzen glaubest, daß Jesus Christus ist. Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Wer Gott nahen will, der muß glauben. Mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit.

b) Wenn der Same der Wahrheit neben dem Weg, nicht in ein offenes, gutes Herz fällt, das ihn mit Freuden aufnimmt, so kann er nicht Früchte bringen. Gott öffnete das Herz der Purpurhändlerinn, damit die Wahrheit, die der Apostel verkündigte, von ihr aufgenommen würde.

c) Was soll das, wenn du immer rufest: Herr, Herr! aber im Herzen sein Wort nicht, wie Maria, bewahrest? Ein bloß äußerlicher Glaube, der nicht aus dem Herzen kömmt, ist ein Baum ohne Wurzel. Er mag noch so groß und herrlich scheinen, er muß verdorren. Aus dem Herzen kommen gute und böse Dinge. Der Glaube muß im Herzen erzeuget werden, sich in selbem anwurzeln, dann werden die Früchte des Glaubens nie mangeln. Der Gerechte lebt aus dem Glauben, und das Herz ist der Wohnsitz des Lebens. Er lebet also nicht, wenn er nicht im Herzen lebet.

d) Der Glaube ist nicht für den Verstand, sondern für das Herz. Gott offenbaret Wahrheiten, nicht daß wir sie verstehen und ergründen, sondern daß wir sie lieben und schätzen. Man kann aber nur mit dem Herzen lieben. Die Wahrheit befindet sich

also allemal am unrechten Ort, wenn sie sich außer dem Herzen befindet; ja sie höret auf Wahrheit zu seyn, wenn sie nicht von Herzen kömmt, und ins Herz übergeht.

e) Der Diakon foderte an den Kämmerer der Kandaze zur Taufe, daß er im Herzen glaube. Da du bey deiner Taufe im Herzen nicht glauben konntest, so mußt du bey Erreichung der Vernunftjahre nachholen, was du damal nicht thun konntest, das ist, du must wie dieser Beschnittene von ganzem Herzen glauben.

f) „Sieh, was die unermeßliche Güte Gottes an dich „fodert. Leicht kannst du es erfüllen, wärest du „auch noch so dürftig, so verächtlich, so unver„ständig. Du darfst nicht weit umschweifen, nicht „viel Hindernisse wegräumen. Was von und für „dich gefodert wird, das hast du inner dir, näm„lich Mund und Herz, nach der Schrift: Mit dem „Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit „dem Munde bekennet man zum Heile. Gott hat „also in deine Seele alle Heilsmittel geleget, da„mit du eben daher das Mittel wider die Sünde „herholen kannst, woher die Sünde kam, (nämlich „aus dem Herzen.)“ S. Chrysost. sup. Matth. 25.

2. Mit Mund,

a) Die Wahrheit verschweigen, sich ihrer scheuen, sie läugnen, sie übertünchen, ist Hochverrath an der Wahrheit; und Frohndienst der Lüge. Wehe dem, der die Wahrheit in Ungerechtigkeit zurück hält. Schämen und verläugnen wird der, welcher die Wahrheit selbst ist, jeden, der an der Wahrheit erröthet, da ihn nur die Lüge schamroth machen sollte; und der sie läugnet, weil man die Wahrheit nicht beleidigen kann, ohne dem ins Aug zu greifen, der der Urheber der Wahrheit ist. Und was ist übertünchte Wahrheit anders als offenbare Lüge?

b) Jeder Christ muß ein Zeug der Wahrheit seyn, und Christum und seine Lehre öffentlich bekennen. Dieß ist sein Beruf. Unter dieser Bedingniß ward er

getauft. Zum unerschrockenen Bekentnisse wurde er durch die Firmung gestärket, und mit gehöriger Kraft versehen. Er empfieng die Wahrheit mit mündlichem Bekenntniß der Gläubigen und mit dem Blute der Märtyrer versiegelt, er muß durch sein eigenes Bekenntniß also auch der Nachwelt Zeugniß von der Wahrheit Jesu und seines Evangeliums ablegen, daß auch sie glauben; es wäre Verbrechen die beständigen Ueberlieferungen der Kirche unterbrechen, und es nicht fortsetzen wollen. Und wie konntest du anders als mit Mund dein Zeugniß der Wahrheit geben?

c) Das äußerliche Bekenntniß der Wahrheit bist du Gott, Christo, der Kirche, dem Mitmenschen, dem Ungläubigen zu seiner Bekehrung, dem Schwachen zu seiner Unterstützung, dir selbst zu deinem Heile schuldig. Im Bekenntniß deines Glaubens, bist du ein allgemeiner Schuldner. Alle haben das Recht, es an dich zu fodern. Umsonst fragte der Erlöser nicht: „Ihr aber, was sagt ihr, daß ich „bin?“ Der Erste der Apostel bekannte für alle, was jeder hätte besonders bekennen sollen. Glaube des Herzens und Nachfolge Jesu war noch nicht alles, was ein Christ Christo schuldig ist. Er foderte an sie lautes Bekenntniß des Mundes. Auch Thomas mußte ihn mit Munde vor allen bekennen. Er sendete sie als mündliche Zeugen in die ganze Welt aus. Sie gabens, und der Herr bewährte es durch Zeichen.

d) Die Blinden, Lahmen, Gichtbrüchigen, Stummen, Besessenen, sie alle, die er geheilet hatte, bekannten Jesum Christum mit Munde. Kinder riefen den Pharisäern zum Trotze ihn als den Messias aus. Ihn bekannte die ganze Natur als den Sohn Gottes, indem sie ihm gehorchte. Ihn bekannten die Todten, die er erweckte; die Wächter, die Frauen beym Grabe; die Emausiten; die Jünger und Apostel; die Weisen vom Morgenland, Heydinnen, Engel, selbst Satane; alles, was Mund und Zunge hat; nur der Christ müßte ihn nicht bekennen?

e) Wo-

e) Wozu gab dir Gott die Sprache? wozu die Zunge und Mund? Nicht zum Dienste der Wahrheit? Gab nicht er selbst auch Zeugniß seinem Sohne? Du bist Gottes Kind nicht, wenn du nicht, wie er, wahrhaft bist, nicht die Wahrheit offenbarest. Gieb also Gott und Christo die Ehre, und bekenne die Wahrheit.

3. Mit der That.

a) Der Glaube ohne Werke ist todt. Aus den Werken, nicht aus dem Glauben allein, wird der Mensch gerechtfertiget. Jak. 2. Nicht jeder, der nur Herr! Herr! sagt, nur wer den Willen des Vaters thut, der wird ins Himmelreich eingehen. Matth. 7, 21. Der Leib ohne Seele, und der Glaub ohne Werke ist todt. Der Wunderglaube ohne Werke ist mehr nicht als eine klingende Schälle. 1. Kor. 13, 2. Gal. 5, 6. Hebr. 11. Wer zum Leben eingehen will, muß die Gebothe halten. Matth. 19, 17.

b) „Lasset euer Licht vor Menschen leuchten, damit „sie eure guten Werke sehen, und den Vater prei„sen, der im Himmel ist." Matth. 5, 16. „Der „Glaube ist das Licht, der wie eine Leuchte das „Haus erleuchtet." S. Chrysost. sup. Matth. 25.

c) „Es möchte jemand etwa bey sich selbst sprechen: „Ich habe geglaubt; ich werde also selig werden. „Du bist recht daran, wenn du deinen Glauben „an die Werke anschließest. Denn wahrer Glau„be ist nur jener, der durch Thaten dem nicht wi„derspricht, was er mit dem Munde spricht. Dieß „ist es aber, was Paulus von einigen falschen „Gläubigen sagt: sie gaben vor, daß sie Gott ken„nen; aber sie läugnen ihn durch Thaten." Des„wegen spricht Johannes: Wer sagt, er kenne „Gott, aber er hält seine Gebothe nicht, der ist „ein Lügner," S. Gregor. in hom. Ascens. in Marc. 16.

d) „Die Trennung der Liebe vom Glauben ist der Tod „des Glaubens. Glaubest du an Christum? so „thu die Werke Christi, damit dein Glaube lebe. „Die Liebe muß deinen Glauben beseelen, und

„die That ihn bewähren. S. Bern. sup. Cant. serm. 24.

e) Der Baum ohne Früchte ward verflucht, so auch die Erde, welche immer Frühe- und Spatregen empfieng, und doch unfruchtbar war. Der Baum, der nicht gute Früchte bracht, wurde ausgehauen und ins Feuer geworfen. Was der Baum ohne Früchte, dieß ist der Glaub ohne Werke.

f) Vergl. Ephes. 2, 10. 1. Tim. 6, 18. Tit. 2, 14. 3, 8. 14. Hebr. 6, 12. 10, 24. 1. Petr. 1, 10. 2, 11. Hebr. 10, 6. Sprüchw. 11, 18. Isai 3, 10. Luk. 10, 25. Matth. 20, 2.

g) Die Liebe ist die Seele des Glaubens. Wo aber Liebe ist, da muß sie große Dinge wirken; wirket sie nicht, so ist sie keine Liebe, sagt der heil. Gregor; und so ist dann der Glaube ein Gespenst ohne Leben; oder ein Gerippe ohne Seele, wo keine Werke sind. Wollte denn aber der, welcher uns Leben im Ueberfluß gab, uns zu Seel- und leblosen Gerippen umschaffen, und nicht vielmehr daß wir durch jedes Wort leben, das vom Munde Gottes kömmt? —

Dritter Theil.

III. Man muß in der Wahrheit wandeln.

1. Weder Menschenfurcht,

a) Der Geist darf die nicht fürchten, die nur den Leib tödten; nur Einen muß er fürchten, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann, und der die Wahrheit selbst ist.

b) Wehe dir, wenn du dich von der Wahrheit zurückschrecken lassest, Menschen fürchtest, und Gott nicht fürchtest. Wer kann dich von der Hand dieses Gewaltigen retten? Und soll der Heilige, der Gerechte, der in seinen Worten Wahrhaftige den Meyneid, den du an der Wahrheit verübest, nicht rächen?

c) Christus ließ sich vom Zeugnisse das er der Wahrheit gab, durch keine Menschenfurcht abschrecken; Er sah, und wußte alle Widersprüche, allen Haß

der

der Schriftweisen, den er sich auflud; Schwieg er? Gab er Menschen nach? Eben so unerschütterlich hielten seine Apostel und Nachfolger alle Drohungen, Wuth, Geißelstreiche, Marter und Tod aus. Diese Beyspiele sind zu deinem Unterrichte geschrieben, sind dir zur Vorschrift, zum Gesetze geschrieben. Wie stünde es mit uns, wenn sie furchtsam wären gewesen?

d) „Wer einen Menschen fürchtet, der stürzt plötzlich „darnieder.“ Sprüchw. 29, 25. „Die Gedanken eines Klugen werden niemals durch irgend „eine Furcht verkehrt. Eine Verpfählung auf Anhöhen, und eine ohne Mörtel aufgeführte Mauer, „kann dem Wind nicht widerstehen, wenn sie ihm „ausgesetzt ist; so widersteht auch das furchtsame „Herz eines Thoren in seinen Gedanken dem Anfalle der Furcht nicht. Wie das sonst furchtsame „Herz des Thoren sich seiner Denkensart nach nicht „allzeit fürchtet, so fürchtet sich auch derjenige nie, „der sich jederzeit an die Gebothe Gottes hält.“ Ekkl. 22, 20. folg.

e) „Wer ists denn, der euch schaden könnte, wenn ihr „dem Guten nacheifert? Leidet ihr aber auch wegen der Gerechtigkeit, so seyd ihr glückselig. Fürchtet nur ihre Drohungen nicht, und lasset euch „nicht schrecken.“ 1. Petr. 3, 13. folg. Vergl. Psalm. 24, 14. 26, 1. 55, 5. Sprüchw. 3, 25. Isai 41, 10. 13. 43, 1. 51, 7. 12. Jerem. 1, & Röm. 8, 31.

f) „Warum fürchtet der Mensch, der sich in Gottes „Schoos befindet, einen Menschen? Laß dich von „Gott nicht, denn was du auch immer leiden magst, „wird dir zum Heile, nicht zum Nachtheil gereichen.“ S. Aug. de V. D. „Du kennest die Gnade der Freyheit nicht, wenn dich die Bande der „Furcht noch fesseln. S. Greg.

g) „Leicht weicht der von der Gerechtigkeit ab, wer nicht „Gott, sondern Menschen fürchtet. Diese Furcht „kann die Macht zu sündigen aufhalten, aber sie „nimmt den Willen dazu nicht weg.“ S. Chrysost. serm. de Joan. Bap. Mann muß Gott mehr als

Menschen, und die Sünde mehr als ihren Zorn fürchten.

2. Noch zeitliche Vortheile,

a) Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne aber seine Seele verlöre? Ist deine Seele nicht mehr als der Leib, nicht mehr als Speise, nicht mehr als alles, was in der Welt ist? Du würdest eines zeitlichen Gewinnstes willen nicht dein Auge, nicht deine Zunge, nicht deine Hände oder Füße hingeben; wie solltest du nun deiner Seele das, wovon sie ewig lebet, die Wahrheit entreissen lassen, wegen einem nichtigen Gute, das nichts ist?

b) Wer nicht hasset Vater, Mutter, Eheweib, Kinder, Aecker, Felder, sein eigen Leben, der kann mein Jünger nicht seyn, sagt die ewige Wahrheit. Wer sich und das seinige sucht, der verlierts, und er findts, bekömmts hundertfach, wenn ers verliert. Aber welchen Ersatz hast du zu gewarten, wenn du die Wahrheit verliereſt? Höre, wie die Unseligen den Verlurst der Wahrheit umsonst mit ewigen Thränen beweinen. „Wir haben uns vom „Wege der Wahrheit verirret; das Licht der Ge„rechtigkeit ließen wir uns nicht leuchten, die „Sonne des Verstandes uns nicht aufgehen. — „Was nützte uns unser Stolz? Was bracht uns „die Prahlerey über unsere Reichthümer für Vor„theile? Alles das gieng vorüber wie ein Schat„ten — — Das war die Sprache der Sünder in „der Hölle.“ Weish. 5, 6. folg.

c) Man darf nicht nur dem Evangelium nichts vorziehen, nichts gleichschätzen; selbes ist ein verborgener Schatz, eine kostbare Perle, für das man sogar auch alles verlassen und hingeben muß.

d) Abraham verläßt sein väterlich Haus, seine Blutsverwandte, seine Geburtsstadt, und zieht in ein fremdes Land, von dem er keine handbreit Erde besaß; Ruth verläßt ihre Götter, ihre Vaterstadt, ihre Aeltern, und geht zu einem Volke über, das sie nicht kannte. Die Apostel verließen alles. Die

ersten Gläubigen ließen sich alle irdische Dinge rauben, dieß alles der Wahrheit zu lieb. Sie wären so unselig als eine Orpha, als jener reiche Jüngling im Evangelium gewesen, wenn sie es nicht verlassen hätten. Sieh zu, ob du von der Wahrheit abweichen, oder ihr mit Verlurst alles Irdischen anhangen sollest?

c) Der Verlurst der Wahrheit ist ohne Vergleich grösser, als alle die Vortheile seyn können, die die Lüge und Irrthum verschaffen können. Was ist Ehre, was Wissenschaft und Weisheit; was Reichthum, Ueberfluß, alle Güter der Erde, wenn du sie für die Wahrheit der Religion hingeben solltest? Frage den Weisesten unter Menschenkindern, was ihm alle Erdgüter nützten, nachdem er endlich am Ende seines Lebens die Wahrheit verließ, und falschen Göttern anhieng? Höreſt du ihn nicht schon Jahrtausende durch seufzen: O Eitelkeit!?

3. Noch böse Beyspiele sollen uns davon abführen.

a) „Mein Sohn! wenn dich Sünder locken, gieb ih„nen kein Gehör.“ Sprüchw. 1, 10. „Weich „weg von Lasterhaften.“ Ekkl. 7, 2. „Wandle „nicht mit einem Verwegnen, daß er seine Bos„heit nicht auf dich hinüber lehne. Denn er thut, „wie ihm gefällig ist, und du geheſt mit seiner „Thorheit zugleich zu Grund.“ Ebend. 8. 18.

b) „Hüte dich, und laß dich mit den Landeseinwohnern (den Abgöttern) „in keine Freundschaft ein: sie „würde dir zum Untergange gereichen.“ 2. Mos. 34, 12. „Zerstöre ihre Altäre. Zertrümmere ihre „Götzen, haue ihre Hayne um. Laß dich mit ih„nen in keinen Bund ein, daß, wenn sie sich mit „ihren Götzen verunreinigen, und ihre Bilder an„bethen, dich Niemand einlade, von ihren Opfern „zu essen. Verheurathe deine Söhne mit ihren Töch„tern nicht, daß, wenn sie sich mit ihren Göttern „verunreinigen, sie nicht auch deine Kinder zur „Abgötterey verleiten. Ebend. Vergl. 5. Mos. 7, 2. 16.

c) Nimm

c) Nimm ein Beyspiel an Mathatia, der wider böse Beyspiele eiferte; an Eleazarus und den sieben Makkabäern, die lieber sterben, als heydnisch leben wollten; an Tobias, der als Knabe noch sich vom allgemeinen Strome der Abgötterer nicht mit fortreissen ließ; an Sara, die sich nie unter ausgelassene mengte; an Esther und Judith, und den dreyen Jünglingen zu Babel, die sich nicht von der Wahrheit abbringen ließen; an Petrus und den Aposteln, die doch die Wahrheit und Jesum nicht verließen, obwohl sich so manche an ihm ärgerten und zurückwichen; am Statthalter Sergius und dem weisen Areopagiten, die sich durch Elymasse und Lästerer vom Worte des Apostels nicht irre machen ließen; an der Ruth, die mit Noemi sich zum Volke Gottes begab, indeß die Orpha zu ihren Götzen zurückkehrte; laß dich nicht von Gott selbst umsonst so nachdrücklich warnen: 2. Mos. 23, 2. 5. Mos. 18, 9. Baruch. 6, 4. Ekkl. 19, 3. 1. Tim. 1, 20. 2. Tim. 2, 16. Offenb. 2, 14. Röm. 16, 17. 2. Tim. 3, 5. Tit. 3, 10. 2. Thessal. 3, 14. Matth. 7, 15. 24, 4. 23. Apostelg. 20, 29. 2. Petr. 3, 14. 1. Joh. 4, 1. 5.

d) Wie das Feuer brennen, der Schnee verkälten muß, „so muß die Welt voll Irrthümer und Bosheit seyn, „es muß Aergernisse geben; aber eben so muß die „Liebe der Vollkommenen durch heilige Werke leuchten." S. Hier. in Matth. 18. „So viel es ohne „Sünde möglich ist, müssen wir das Aergerniß des „Mitmenschen vermeiden. Wird sich aber Jemand „an der Wahrheit ärgern, so ist es besser, das „Aergerniß zulassen, als die Wahrheit verlassen." S. Greg. in Ezech. „Denn es giebt Aergerniß, „weil man die Wahrheit nicht weiß, und es giebt „Aergerniß, weil man die Wahrheit haßt." S. Bern. de praec. & disp. „Die Wahrheit schmäuchelt Niemanden, liebkoset nicht, verführt nicht. „Sie geht offen darein, und drohet jedem Wehe, „wer Aergerniß giebt." S. Bern. sup. Cant. serm. 9. „und wer Aergerniß nimmt."

Beschluß.

Wie lange noch, ihr Menschenkinder! liebet ihr Eitelkeit und suchet Lüge? Wie lange noch seyd ihr der Wahrheit gram, und verstopfet euch Ohr und Herz, daß sie nicht in euch dringen kann? Wie viel Feinde der Wahrheit hat unser Zeitalter aufzuweisen! Es giebt Menschen, die sie nicht suchen; Menschen, die sie nicht glauben; Menschen, die nicht in der Wahrheit wandeln. Wehe jedem dieser Wahrheitsfeinde! Wehe euch, meine Brüder! wenn ihr unter ihre Klasse gehöret. Wer die Wahrheiten der Religion nicht liebet, nicht schätzet, nicht suchet; nicht darum sich bekümmert; sie als eine Nebensache ansieht; ihren Unterrichten ausweicht, von dem wird sich die Wahrheit entfernen, wie sich Christus, der Lehrer der Wahrheit, den Juden entzog, und sich vor ihnen verbarg. Er wird in Finsternisse des Heidenthums, daraus ihn das Licht des Evangeliums zog, zurücksinken. Das ungenützte, vergrabene Talent, wird diesem trägen Knechte genommen, und er in die äußersten Finsternisse und Nacht des Unglaubens gerathen. Auch der schwache Funke, das kleine Licht seiner Vernunft wird ihm mitten in seinen Finsternissen ausgelöschet werden, und er wird wie jene Heyden in den schändlichsten Lastern der Natursünden keine Abscheulichkeit mehr gewahr werden. Dieß ist das gerechte, aber schreckliche Urtheil Gottes gegen die Verächter göttlicher Wahrheiten der Religion bisher gewesen, und jede Gemeinde, ich möchte sagen, fast jede Familie liefert hierüber uns traurige Thatbeweise. — Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Wer nur eine bloß äußerliche, eine Zeremonienreligion hat, nur aus Gewohnheit, nur weil er so gebohren war, ohne Ueberzeugung, ohne sein Herz daran Antheil nehmen zu lassen glaubet; Oder wer im Herzen glaubet, aber mit dem Mund die Wahrheit zu bekennen aus Menschenfurcht, aus falscher Scham, aus Gefälligkeit, um nicht verachtet zu werden, sich nicht getrauet;

et; und alle die, welche zwar im Herzen glauben, mit dem Munde die Religion bekennen, aber durch ihre Thaten sie läugnen, durch ihr Verhalten ihren eigenen Glauben widerlegen, o! alle diese glauben nicht; sie sind schon gerichtet. Ihr Urtheil ist schon gefällt. Jesus, der von Gott ernannte Richter der Lebenden und Todten, hat, ehe er noch den Richterstuhl bestieg, sie schon gerichtet: Wer nicht glaubt der wird verdammt. — Aber was würde auch sogar euch die Wahrheit nützen, wenn ihr sie suchen, glauben, mit Herz, Mund und That bekennen solltet, wenn ihr nicht in der Wahrheit verbleiben, und wie Satan, der in ihr nicht verblieb, von ihr abweichen; nicht in der Wahrheit wandeln würdet? Was würdet ihr von der Wahrheit und ihrem Urheber einst zu gewarten haben, wenn Menschenfurcht, wenn zeitliche Vortheile, wenn die Beyspiele der Verächter der Wahrheit euch von selber abziehen sollten? Wer nicht verharret bis ans Ende, der kann nicht selig werden. — O! kehret also zurück zur Wahrheit. Suchet sie. Verschaffet euch vollkommne Kenntniß eurer Religion. Reiniget eure Begriffe, nnd suchet euch davon selbst zu überzeugen. Glaubet aus Ueberzeugung, die euch nicht die schnöde Vernunft, sondern nur die wahre Kirche geben kann. Glaubet mit Herz, Mund und That. Schämet euch nicht, das Zeugniß der Wahrheit der römisch katholischen Kirche zu geben, daß sich nicht das Haupt dieser Kirche, ihr Bräutigam, daß sich nicht Jesus Christus euer vor Gott und allen Engeln schämen müsse. Aber bleibet auch in der Wahrheit. Trotz aller Hindernisse, alles Widerspruches und böser Beyspiele. Und hättet ihr auch von dieser Anhänglichkeit an die Wahrheit nichts als Verlurst, Schande, Verfolgung, den Tod zu gewarten. O! so weichet nicht weg; bleibet, wandelt in der Wahrheit. Sie wird euch führen zur ewigen Glückseligkeit. Amen.

Auf den Palmsonntag.

Vorspruch.

„Ihr werdet eine angebundene Eselinn finden, und ein Füllen bey ihr. Löset sie ab, und bringet sie mir her.“ Matth. 21, 2.

Eingang.

Dieß, meine Brüder! ist das eigentliche Geschäft eines Apostels, daß er auflöse, was gebunden ist, und es seinem Herrn zuführe. Nur für einen Fall, nur zween seiner Jünger sandte heute Jesus, ein Lastthier und sein Füllen aufzulösen. Aber alle seine Apostel, schickte er, und sendet noch immer bis ans Weltende, in die ganze Welt, seine Priester, alle die loszubinden, die Satan gebunden hält. Keine Fesseln sind zu stark, die sie nicht mit einem einzigen Wort auflösen könnten.„ Was ihr immer auf Erden auflösen werdet, das soll im Himmel aufgelöset seyn.“ Aber auch sie haben Bande, die, wenn sie binden, ewig unaufgelöset bleiben. „Was ihr immer auf Erden binden „werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn.“ Welch eine erstaunliche Macht ward den Menschen zu Theil! Gott, der allein Geister, die ihrer Würde nicht getreu blieben, sondern ihre Wohnung verließen, mit ewigen Banden der Finsterniß fesseln kann, giebt Menschen seine Bindemacht, und er begiebt sich sozureden seiner eigenen Macht, das wieder aufzulösen, was diese gebunden haben. Nur Ein Wort aus dem Munde des Priesters, und die dicksten Fesseln fallen von den Händen und Füßen des Sünders; er zerreißt sie wie leinene Fäden sich durch die Hitze eines Feuers auflösen und verbrennen. Es ist auf Erde aufgelöset, was Gott im Himmel gebunden hat. Bin-

det Mensch auf Erde, so löset Gott im Himmel nicht auf, was Menschen auf Erden banden. Nun kömmt sie! sie ist nahe, die richterliche Stunde, da Gott sein Auge ganz auf seine Priester auf Erden richtet, um ihren Ausspruch im Himmel zu billigen, und eure Namen in das Buch des Lebens oder des Todes einzuschreiben. Ihr wisset es, daß nach (etwas über sechs Tagen) Ostern wird. Der Befehl derer, denen Gott die Schlüssel zum Leben und Tode übergab, ist euch zu Ohren gekommen. Jeder unter euch, der nicht mit Ketten des ewigen Todes will gebunden werden im Himmel, muß die Macht und den Befehl der Kirche verehren, und sich ihr unterwerfen. Sie hat ihre Diener, die Priester, mit voller Bind- und Lösegewalt ausgesendet, aber sie will nichts so sehr, als euch alle auflösen, und Jesu Christo zuführen. Ihr sollet euch reumüthig zu den Füßen eurer verordneten Priester hinwerfen, eure Sünden mit aller Genauigkeit beichten, sie von Herzen bereuen, und verabscheuen, um die Freyheit der Kinder Gottes zu erhalten, und Jesu eurem göttlichen Erlöser vorgeführet zu werden. Ich traue es eurer Gottesfurcht zu, daß ihr euch gegen den Befehl eurer Mutter der Kirche nicht sträuben werdet. Aber werdet ihr auch wohl so zubereitet vor den Füßen dieser geistlichen Richter erscheinen, daß ihr verdienet auf Erde und dann auch im Himmel aufgelöset, und nicht vielmehr gebunden zu werden? Man machet sich nur gar zu oft die falsche Hoffnung, als wäre man durch das Bußsakrament aufgelöset worden, indem man nur noch fester vor dem ewigen Richter gebunden ward. Es schleichen sich zu viele Fehler in die Beicht mancher Christen ein, als daß sie sich so zuverläßig bey selber von voller Vergebung ihrer Sünden schmäucheln durften. Ich will heute nur einige davon euch nahmhaft machen, nicht euch einen Fallstrick zu grundlosen Unruhen zu legen, sondern vor dem euch zu warnen, was eure Beichten verderben, und euch um die Gnade der vollen Vergebung bringen könne. Nur,

Vortrag.

Von einigen Beichtfehlern,

Erster Theil.

I. Die man bey seiner Gewissensforschung,

1. Wenn man es ermangeln läßt an der erforderlichen Zeit,

a) Verflucht, wer das Werk Gottes nachläßig treibt. Die Rechtfertigung aber, dazu die Prüfung der Weg ist, muß in aller Rücksicht als Gottes Werk angesehen werden. Schon der Anfang dazu ist aus Gott.

b) Will man seine Sache recht machen, so muß man dazu den Geist Gottes anflehen, und erwarten. Weißt du, wann er kommen und dich erleuchten wird? Oder bildest du dir ein, er werde sogleich wie der Geist Samuels sich einstellen, sobald du ihn wie die Zauberinn von Endor vorforderst? Mußten nicht selbst die Apostel unbestimmte Tage durch, seine Ankunft erwarten, und dir müßte er auf dein Wort zur Seite stehen? Erwartest du nicht in Demuth seine Ankunft, so kömmst du seiner Zeit zuvor wie Saul, der die Gegenwart des Propheten nicht erwarten wollte. Du wirst aus eigenen Kräften deine Prüfung vornehmen, zu der das Licht von oben herab unumgänglich nothwendig ist. Du wirst ohne Licht sehen wollen.

c) Verwendest du nicht die gehörige Zeit zur Prüfung, so wirst du deine Sünde gar nicht, oder nur obenhin, nur die Außenseite, nicht ihre ganze Bosheit kennen. Nach deinem Kenntniß ist deine Reue, dein Bekenntniß, dein Vorsatz eingerichtet. Nun mache selbst die Rechnung, was daran liegt, wenn man sich in der Prüfung übereilet?

d) Je länger deine letzte Beicht entfernet ist; je mehr Geschäfte, Pflichten, Gefahren, Gelegenheiten, Schwachheiten, böse Neigungen du hast; je blöder dein Verstand und Gedächtniß, je unerfahr-

ner du in deinen Christenpflichten bist, um so länger Zeit mußt du zur Prüfung verwenden. Es nicht thun wollen, heißt darauf es angehen, daß man freywillig manche Sünden verschweiget, die das Urtheil des Beichtvaters verändern. Es heißt einen Gottesraub freywillig begehen wollen.

e) Es giebt für dich kein wichtigeres Geschäft als die Rechtfertigung durch das Bußsakrament. An der würdigen Empfangung desselben liegt dein ewiges Leben oder der ewige Tod; dein Gericht und Verdammniß, oder deine Lossprechung, Gottes Gnade oder Ungnade; Seligkeit oder Verwerfung. Und es sollte keine Sünde seyn, wenn du in diesem so großen Geschäfte so kurz darein gehest, und es an der erforderlichen Zeit mangeln lässest? Wie viel Zeit foderst du zu einer Rechnung? ꝛc.

2. An gehöriger Unparteylichkeit,

a) Sein Gewissen parteyisch prüfen, heißt sich selbst seinen Richter und Gott betrügen wollen. Denn man giebt sich nur für den aus, für den man sich selbst hält. Man beschämt sich nur, wenn man Beschämendes an sich entdeckt. Man kann sich unmöglich für einen Sünder vor sich, dem Priester und Gott angeben, wenn man wie der Pharisäer im Tempel an sich nur Gutes, kaum einige, sehr verzeihliche Fehler gewahr wird.

b) Wenn du in deinen vollen Vernunftsjahren, und männlichem Alter noch zu gut hältst, was man dir in deiner Kindheit als einen Unverstand anrechnete; wenn du nach den Vorurtheilen, die du eingesogen; nach den falschen Begriffen, die man dir vom Guten und Bösen beygebracht hat; nach den Sitten und Gebräuchen der Weltkinder; nach den Beyspielen der Geistlosen und Ausgelassenen; nach der Mode; nach dem, was deine Vorfahrer, oder Andere vor dir sich erlaubeten, und für erlaubt angesehen haben; kurz! wenn du nicht nach dem Evangelium, sondern nach den Verdrehungen und Uebertretungen desselben als nach deiner Lebensregel dich prüfest, so wird dein Sündenbekenntniß nicht besser ausfallen, als: **ich bin nicht wie andere.** Du

wirst

wirst nicht auf die Brustschlagen, aber auch nicht gerechtfertiget nach Hause kehren. Dem gemeinen Haufen folgen, heißt auf dem Wege, auf dem die mehresten laufen, einhergehen. Dieser Weg aber ist der Irrweg, der Weg, auf dem man nicht zum Heile, sondern zum Verderben wandelt.

c) Wenn du zur Beicht gehest, so hat dich Gottes Gerechtigkeit zum Gerichtsdiener bestimmt, genau deinen Verbrechen ohne Parteylichkeit nachzuspüren. Oder wäre der Richter gerecht, der sich parteyliche Diener in so wichtiger Sache auswählte, von denen er nicht zuverläßige Nachricht erwarten dürfte? Du mußt Gott zu einem ungerechten Richter erkennen, wenn du dir einbilden wolltest, die geringste Parteylichkeit wäre dir hierinne erlaubt.

d) Wie strafbar wäre der Kläger, der vor einem weltlichen Gerichte aus Parteylichkeit dem Schuldigen verschonen, ihm durchhelfen, und den Richter zu einem ungiltigen, ungerechten Ausspruche verleiten wurde. Würde der Gesetzgeber solchen Ausspruch als giltig anerkennen? Verdiente nicht ein solcher parteylicher Kläger selbst mit dem Schuldigen gleiche Strafe zu empfangen? Wenn du aber ein parteyischer Prüfer deiner selbst bist, so mußt du auch ein falscher Kläger seyn. Und das Urtheil??

3. An schuldiger Genauigkeit.

a) Nach dem heiligen Kirchenrath von Trient, wird eine genaue, fleißige Prüfung zur Beicht gefordert; denn das Geschäft ist ungleich wichtiger als das wichtigste irdische Geschäft; daran hängt die Giltigkeit oder Entheiligung des Sakramentes; daran unzählbare Gnaden; damit sind verbunden die Reue, der Vorsatz, die Genugthuung, die Heilungsmittel, der Stand unserer Rechtfertigung, unzählbare andere äußerst für uns wichtige Dinge. Der Richter, der die Vergebung des Priesters anerkennen und im Himmel bestättigen soll, ist äußerst strenge und genau, und der Priester ist bey Verlurst seiner Seligkeit verbunden, ein gerechtes Urtheil zu fällen.

b) Unsere Pflichten sind viele, wichtige, sehr verschiedene. Ihre Uebertretungen sind oft nicht so auffallend, und doch vor Gottes Augen groß. Sich darüber nicht prüfen, heißt seine Uebertretungen nicht kennen wollen. Sich nur obenhin prüfen, heißt seine erste Beichtpflicht nicht erfüllen, und unbereitet zum Sakrament gehen. Und fodert Gott nicht Rechenschaft über jedes dir anvertraute, vergrabene Pfund? Mußt du nicht im Bußgerichte dem Gerichte Gottes nachahmen, um ihm zuvorzukommen, indem du dich selbst richtest, anklagest und verdammest, damit du nicht gerichtet und verdammet werdest? Welche Aehnlichkeit aber hat eine Prüfung, der die schuldige Genauigkeit mangelt, mit Gottes Gerichten? Wie viel lässest du dem Richter noch zu untersuchen und zu richten übrig bey einer oberflächlichen Untersuchung, der Gerechtigkeiten richtet, der Jerusalem mit einer Leuchte durchsuchet, und in dessen Hände fallen schrecklich ist!

c) Du sagst und glaubest, wie jener träge Knecht im Evangelium: mein Herr ist strenge, ist genau. Warum bist du es nicht auch in der Sache deines Herrn? Wird dir der Herr nicht auch antworten: aus deinem Munde richte ich dich? Du wußtest, — und warum — — ? Foderst du an deinem Knecht, Haushalter, Dienstbothen nicht Genauigkeit in allen Geschäften, besonders wenn es auf eine Rechnung ankömmt? Bildest du dir ein, dein Herr, da er von dir Rechenschaft fodert, wird deine Unrichtigkeiten nicht bemerken, da du in deinem Schuldenbrief achtzig, oder fünfzig statt hundert Tonnen und Malter vorgiebst? Weltkindern mag dieser Betrug für Klugheit gelten, aber Kindern des Lichtes kann sie nicht zur Gerechtigkeit angerechnet werden.

Zweyter Theil.

II. Bey seinem Bekenntnisse;

1. Durch mildernde Ausdrücke,

a) Die Ausdrücke mildern, da man seine Sünden klar bekennen, und sich für einen strafbaren verdammlichen Sünder angeben soll, heißt dem Beichtvater einen Schleyer vorhalten, damit er ja das Ungeheuer nicht sehen kann, das darunter verborgen liegt. Es heißt seine todtbleiche Wangen bemalen, da man zum Arzt geht, und Arzney wider seine Krankheit begehret.

b) Wie deutlich und umständlich mußte man im alten Gesetze seine Sünden zu erkennen geben, indem man für jede Sünde seine bestimmte Opfer darbringen mußte? Und doch nahmen diese Opfer und demüthigende Bekenntnisse die Sünden nicht weg. Und dir soll es zur vollen Sündentilgung zu viel werden, deine Sünde ohne Milderung einem einzigen Menschen ins Ohr zu sagen?

c) Die Ausdrücke bey seiner Anklage mildern, läuft ganz wider den Begriff der Anklage. Du apostatierest von der Stelle eines Klägers zur Partey eines Sachwalters und Vertheidigers wenn du deine Anklage so schonend einrichtest, und entferneſt von dir die Wohlthat der Lossprechung, die Gott nur dem aufrichtigen Sündenbekenntnisse zugesaget hat. Du erscheineſt vor dem Priester dadurch vielleicht als ein Schwachheitssünder, aber vor Gott und in der Wahrheit bist du ein Bösewicht und Gottesräuber, wenn du deine große Sünden so milderſt, daß sie klein erscheinen.

d) Christus, der keine Sünde gethan, in dessen Mund keine Falschheit je erfunden ward, ist für uns Sünde geworden, d. i. hat alle unsere Sünden sich auflegen, sich für den allgemeinen Sünder, vor Gott und Menschen ansehen und behandeln lassen. Und du wollteſt nicht einmal der scheinen wollen, der du bist? Hast du Christus Geist? wer ihn nicht hat, der gehört ihm nicht an.

e) Welche Folgen, wenn du deine große Sünden so milderst, daß sie deinem Richter gering vorkommen! Er wird dich! nicht anhalten, zur vollkommnen Reue; er wird dir nicht die gehörige, nicht die angemessene Buße auflegen; er wird in dir den Sündenhaß statt zu vermehren, nur noch mehr schwächen; er wird nicht die Axt an die Wurzel setzen, und so die Neigung zur Sünde in dir nicht ersticken; er wird dir keine schickliche Mittel zu deiner Besserung an die Hand geben; er wird ein falsches, ungerechtes Urtheil über dich fällen, und auflösen, was er binden soll. Kann Christus dieses Urtheil billigen?

2. Durch Verhehlung seines wahren Zustandes?

a) Wenn du eine schwere Sünde, oder merkliche Sündenumstände, oder die Verschiedenheit der Gattung der Sünde, oder die gewisse Anzahl, oder deine Gewohnheiten, die nächste Gelegenheit zur Sünde verschweigest, verhehlest, läugnest, so bist du ein Geisteslügner, nichts besser als Ananias und Sapphira, die dem heiligen Geiste in der Person seines Dieners vorlogen. Es mag seyn, daß du nicht wie sie steintodt dahin fällst, aber du hast dem heligen Geiste gelogen, hast in den heiligen Geist gesündiget, eine Sünde verübet, von der der Sohn Gottes saget, sie würde weder in dieser noch künftigen Welt vergeben. Todt war schon deine Seele durch deine Sünden, du hast sie aber nochmal getödtet durch die tödtendste Geisteslüge.

b) Wenn du deinem leiblichen Arzte deine Wunde nicht aufdecken, nicht sie zeigen; den Ursprung, die heftigen Anfälle, die Dauer, die wiederholten Anfälle, die Folgen, die Schwachheiten, die Ursachen, kurz wenn du ihm nicht alles haarklein entdecken würdest, was tauget, nicht nur überhaupt deine Krankheit sondern ihre ganze Beschaffenheit zu erkennen, würde er dich heilen können? Würdest du nicht unwirksame Arzeneyen überkommen, die statt dich zu heilen, deinen Umstand nur noch schlimmer, und deinen Tod unvermeidlich machen würden. Hat nun aber nicht auch die Seele ihre Krankheiten,

ten, ihre Wunden? Ist nicht der Priester, der Beichtvater der Azt der Seelen? Mache selbst die Anwendung.

c) „Laß dich durch falsche Scham nicht verleiten, daß „du deine Beicht nicht vertheilest, und verschiede„nen Priestern verschiedene Sünden offenbarest, „indem du einem verhehlest, was du dem andern „aufbehältst. Dieß heißt sich eine Lobrede halten; „dieß ist wahre Heucheley; dieß heißt nie Verge„bung erhalten, die du stückweise dir zu verschaf„fen gedenkest" S. Aug. L. de poenit. De pœnit. dist. 5. consideret. §. cautus.

d) „Wähle was du willst. Verbirgst du dich, ohne „zu beichten, so wirst du ohne Beicht verdammt. „Deswegen fodert Gott das Bekenntniß, damit „er den Demüthigen lossprecbe. Deswegen ver„dammt er den, der nicht bekennen will, daß er „den Hoffärtigen strafe." S. Aug. sup. Psalm.

e) Wenn die Schmerzen einer Krankheit unleidentlich sind; wenn dem Kranken die gewisse Todesgefahr unvermeidlich, sichtbar vor Augen schwebet, so kann er sich nicht enthalten, seine Krankheit und Wunden zu offenbaren. Der Schmerz, die Furcht dringt ihm das aufrichtige Geständniß ab. Man muß keine Schmerzen fühlen, den Tod nicht fürchten, wenn man in diesem Falle seinen Zustand verbergen kann. Sieh! was du von deiner Reue und übernatürlichen, allergrößten Sündenschmerzen halten kannst! Sieh! welch ein Wagehals du seyn mußt, wenn du, da der ewige Tod schon in deine Seele gedrungen hat, noch schweigen kannst!

3. Durch Entschuldigungen.

a) „Ich kenne viele, die, ohne daß sie Jemand be„schuldiget hätte, sich für Sünder ausgeben; aber „macht man ihnen über ihr Vergehen Vorwürfe, „so vertheidigen sie sich, damit man sie ja nicht „für Sünder ansehe Dächten doch diese mit wah„rer Demuth, daß sie Sünder sind, da sie sich „für solche angeben, sie würden nicht bey Vor„würfen läugnen, was sie selbst zugestanden ha-

„ben. Denn dieß ist ein Beweis eines aufrichti=
„gen Bekenntnisses, wenn du dem nicht wider=
„sprichst, der dich wie du selbst einen Sünder
„nennt.“ S. Greg. L. 22. mor.

b) „Dieß ist die Gewohnheitssünde des Menschenge=
„schlechtes, daß man mit Lust die Sünde begeht,
„aber sie begangen zu haben läugnet; und da
„man davon überwiesen ist, sich durch Verthei=
„digung entschuldiget.“ S. Greg. L. 22. mor.
„Sünde auf Sünde häuft der, welcher Sünden
„entschuldiget.“ ibid.

c) „Der Hoffärtige will für standhaft, der Verschwen=
„der freygebig, der Geitzige haushälterisch, der
„Wagehals starkmüthig, der Träge ruhig, der
„Furchtsame vorsichtig angesehen werden.“ S. Pro=
sper de vita contem. L. 4. „Denn dieß ist das
„grösste Laster der Menschen, daß sie nach ver=
„übter Sünde zu Entschuldigungen ihre Zuflucht
„nehmen, gleichsam, als wäre dieß das Bekennt=
„niß ihrer Reue. Aber dieß ist eines der grösten
„Verbrechen, denn sie hindert, daß der Sünder
„nicht zur Buße gelange. Cas. in Psalm.

d) Selbst ein Heyde sagt: „Niemand sieht sich als
„geizig, Niemand als habsüchtig an. Der Blin=
„de greift nach seinem Führer, wir aber irren ohne
„Führer einher. Du sagst: ich bin nicht ehrsüch=
„tig, es läßt sich (in diesem Orte) nicht anders
„leben. Ich bin kein Verschwender; in der Stadt
„fodert es große Unkosten. Daß ich zornmüthig
„bin, ist mein hitziges Naturell, nicht ich die
„Schuld. Daß wir doch uns so selbst berücken!
„Nein! nicht außer uns, im Herzen haftet das
„Uebel. Deswegen werden wir von selbem nicht
„heil, weil wir nicht wissen, daß wir krank sind.
Seneca 60. Ep.

e) Ihre Sünden entschuldigten die ersten Sünder. Bey=
nahe hätte Adam Gott selbst die Schuld beygemes=
sen, daß er ihm eine Verführerinn zum Weibe gab;
und die Eva, daß er die Schlange schuff. — Saul
entschuldigt seinen zweyfachen Ungehorsam, und
will noch vom Propheten, dem Diener Gottes, ge=

ehret

ehret werden. — Wird nicht der Verräther Jesu am Gerichtstage wider dich zeugen, daß er öffentlich, vor allen Priestern sich als einen Sünder, als einen Verräther des Unschuldigen, als einen Blutmann, als einen ungerechten Verkäufer ausgab, und das Blutgeld hinwarf, ohne von ihnen Lossprechung, oder auch nur ein Trostwort hören zu dürfen, du aber eben da dich entschuldigest, da die demüthige Anklage das einzige Mittel zur Vergebung und deiner Beruhigung ist?

Dritter Theil.

III. Bey seiner Reue begeht.

1. Wenn ihr die Liebe Gottes,

a) „Wie kann Jemand ohne Liebe eine wahre Zerknirschung des Herzens haben, und also auch wie „kann man ohne sie Verzeihung erhalten? S. Aug. L. de poen. — de poen. dist. 2. Char. §. sine char.

b) „Ein anders ist die Reue, die aus der Liebe entspringt, „ein anders die aus der Furcht kömmt. Denn es „ist auch etwas sehr verschiedenes, die Strafe flie„hen, und die Belohnung verlangen. Was dem „Kaltsinnigen unbekannt ist, wird dem Weinen„den bekannt. Ein betrübtes Herz, findet weit „sicherer das Böse, das es that, und die Schuld, „die es sich zuzog. Aber daran denkt der nicht, „der sich sicher denkt, nur wenn er davon gerüh„ret wird, nimmt ers gewahr. S. Greg. L. 8. Mor.

c) „Es giebt zwey Arten von Reue. Davon wird eure „Seele, die nach Gott trachtet, zuerst durch Furcht, „dann durch die Liebe zerknirscht. Sie härmet sich „zuerst mit Seufzen ab; denn da sie sich ihrer „Sünden erinnert, fürchtet sie sich wegen ihnen „vor ewigen Strafen. Ist die Furcht durch lang„wierige Bitterkeit des Herzens verzehret worden, „so keimet schon eine kleine Sprosse aus der Hoffnung der Verzeihung hervor, und das Herz wird „von Liebe himmlischer Freuden entzündet. Der,

„welcher zuvor weinte, weil er sollte zur Strafe ge-
„zogen werden, weinet nun häufig, daß er vom
„Himmel so lange zurückgehalten wird.“ S. Gre-
gor. L. 3. dial. — Item L. 23. Mor.

d) Ein Büßer ohne Liebe ist ein Hochzeitgast ohne Ehrenkleid. Was der Glaube ohne Liebe ist, dieß ist auch die Gerechtigkeit ohne Liebe, weil der Gerechte aus dem Glauben lebet. Ist der Glaube ohne Liebe ein klingendes Erzt, ein Nichts, ein todtes Gerippe, warum sollte eine andere Tugend, warum die wahre Buße, die Gerechtigkeit ohne Liebe mehr als eine Schelle, mehr als Nichts seyn? Bleibet der nicht im Tode, der nicht liebt? Kann man ohne Liebe ein Freund Gottes seyn? Spricht der Apostel nicht jedem den Fluch, der den Herrn Jesus nicht liebet?

e) „Nur die Liebe unterscheidet die Kinder Gottes von
„Teufelskindern.“ S. Aug. Tr. 5. in Joan. „Die
„Furcht, durch die man nicht die Gerechtigkeit lie-
„bet, sondern die Strafe fürchtet, ist eine knecht-
„liche Furcht, denn sie ist fleischlich, weil sie das
„Fleisch nicht kreuziget. Der böse Wille bleibt
„dabey immer noch am Leben, und bricht in Tha-
„ten aus, sobald man sich von Strafe sicher glaubt.
„Denkt man sich aber die Strafe nahe, so verbirgt
„er sich, aber lebet fort. Denn er wollte lieber,
„die Sünde wäre erlaubt; es schmerzt ihn, daß
„unerlaubt ist, was das Gesetz verbeut, weil er
„keine geistige Freude am Guten hat. S. Aug.
Conc. 25. in Palm. 118. „Der Wolf kömmt zum
„zum Schafstall — er tödtet nicht, aber er kömmt
„doch als ein Wolf zurück.“ Idem de Verb. Ap.
serm. 19. c. 9.

2. Wenn ihr den Haß gegen die Sünde,

a) „Viele bekennen sich immer als Sünder, und den-
„noch haben sie noch Lust zu sündigen. Dieß heißt
„zwar Sünden gestehen, aber nicht bessern; sich
„anklagen, aber nicht heilen; die Beleidigung
„kund machen, aber nicht wegnehmen. Nichts
„macht die Buße gewiß, als der Haß der Sün-
„de

„de und die Liebe Gottes.“ S. Aug. serm. 7. de Temp.

b) „Das Kennzeichen der wahren Bekehrung besteht „nicht im mündlichen Bekenntniß, sondern in Be„trübniß der Buße. — Man muß also die Buße „nicht an Blättern und Aesten, sondern an den „Früchten erkennen.“ S. Greg. M. in 1. Reg. Cap. 2.

c) „Niemand kann vollkommen lieben, wozu wir be„stimmt sind, wenn er nicht das hasset, was ihn „davon zurückzieht. S. Aug. de ver. rel.

d) „Ihr, die ihr den Herrn liebet, hasset das Böse.“ Psalm. 96, 10. „Wer das Unrecht liebt, der „hasset seine Seele.“ Psalm. 10, 6. „Hasset das „Böse und liebet das Gute.“ Amos. 5, 15. Wer die Sünde nicht hasset, der muß sie entweder lieben, oder zur selben gleichgiltig seyn. Ist es aber nicht neue, noch größere, wenigst eben so große Beleidigung, wenn du es nicht achtest, Jemanden beleidiget zu haben? Kann eine wahre Reue neben dieser Gleichgiltigkeit bestehen?

e) Der heilige Kirchenrath von Trient fodert ausdrücklich, daß man die Sünde hasse und verfluche. Trid. Sess. XIV. Cap. 1. de neces. Poenit. et C. 4. de contrit. Denn die wahre Reue kömmt nur aus dem Haß und Verabscheuung der Sünde.

f) Niemand kann zween Herren dienen; Niemand Gott und der Welt, Christo und dem Satan, der Tugend und dem Laster, der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit anhangen. Wer einen liebet, der muß den andern hassen, oder liebet ihn nicht aufrichtig; wer dem einten anhangt, muß den andern verlassen und verabscheuen.

g) Da Gott die ersten Sünder zu Gnaden aufnehmen wollte, setzte er zwischen sie und die Schlange eine Feindschaft, weil die Freundschaft und Umgang mit selber sie zu Sünder machte. Sie liebten zwar die Schlange nicht, aber sie hasseten, sie verabscheueten sie nicht; daher ihr Fall; daher fanden ihre Eingebungen Zugang. Es ist schon

der

der erste Schritt zur Sünde, wenn man sie und den Verführer nicht hasset, nicht verabscheuet. Und du wolltest dir einbilden, du würdest eben den Weg, der andere zur Sünde führte, zur Gerechtigkeit und Rechtfertigung gelangen?

3. Wenn ihr der feste, ernste Vorsatz mangelt.

a) Wann wird der Sünder leben und nicht sterben? Wenn er von allen seinen Sünden Buße thut, und alle Gebothe hält, Gerichte und Gerechtigkeit übet. Wenn man den alten Menschen aus, und einen neuen anzieht. Ephes. 4. Wenn man seine Uebertretungen von sich wirft, und ein neues Herz an sich nimmt. Ezech. 18, 31. „Ohne diesem, was „sind die Worte des Bekenntnisses anders, als „leere Blätter?" S. Greg. in cap. 15. 1. Reg.

b) „Es ist nicht genug, daß du dich bekehren willst, „du mußt es dahin bringen, daß du es ernstlich „willst, und auch ins Werk richtest, was du „willst." S. Aug. de verb. Apost. c. 39.

c) Der heilige Augustin, der gewiß die wahre Bekehrung von der falschen zu unterscheiden wußte, fodert zu selber solch unveränderliche Tugenden, daß man in der Wahrheit ohne abzuweichen verbleibe. S. Aug. L. de lib. arb. c. 19.

d) „Wenn der, welcher zuvor gestohlen, nicht mehr stihlt, „wenn kein einzig sündhaftes Wort mehr aus eu„rem Munde kömmt. — — Ja! wenn du so „büßest, daß dir nun bitter und unangenehm ist, „was dir zuvor süß und angenehm war, dann seufzest du gehörig zum Herrn, da du sagst: dir al„lein hab ich gesündiget." S. Aug. cit.

e) „Nach dem, was mehr erfreuet, wirst du ganz gewiß „handeln. Der Anblick eines schönen Weibes, rei„tzet zum Vergnügen der Unzucht. Aber gefällt „dir die innerliche Schönheit und Reitz der Keusch„heit noch mehr, — so wirst du dich nach dieser „lenken, nach ihren Vorschriften handeln." S. Aug. in Ep. ad Gal. pag. 39. edit. nou.

f) Der göttliche Erlöser warnete die Ehebrecherinn, den Tropfschlägigen zu Bethesda, da er ihnen Sün-

den

den vergab, sie sollten sich vor dem Rückfalle hüten. Herzdurchschneidend ist sein Gleichniß vom unreinen Geist, wenn er nochmal Zugang ins Menschenherz findet. Er zog den Zöllner von seiner Bude weg, nachdem er ihn zum Kinde Abrahams gemacht hatte. Lerne daraus deinem Vorsatz Kraft, und Wirklichkeit geben.

g) Hältst du die Uebertretung deines Vorsatzes für etwas geringes? Oder den Mangel desselben für so unbeträchtlich? Höre den Apostel: „bey denjenigen, die schon einmal erleuchtet worden sind, „die himmlische Gabe gekostet haben, und des „heiligen Geistes theilhaftig worden sind; die auch „das Gute des Wortes Gottes und die Kraft des „zukünftigen Lebens gefühlet haben, und doch abgefallen sind, bey denen ists unmöglich, daß sie sich „durch die Buße ernstlich bessern ꝛc. Hebr. 6, 4—8. „Wenn wir nach erlangter Erkenntniß der Wahrheit freywillig sündigen, so bleibt uns kein Opfer „für die Sünde mehr übrig, wohl aber die schreckliche Erwartung des Gerichtes und das Feuer „des Zorneifers." Hebr. 10, 26. Vergl. Ekkl. 5, 5. 21, 1. 2. Petr. 2, 20. Sprüchw. 26, 11.

Beschluß.

Höret es alle, ihr, die nahe, und ihr, die ferne sind! Die Tage der Buße und der Zubereitung zu eurer Versöhnung sind nun zu Ende. Nahe ist der Tag eurer Rechtfertigung, eurer Lossprechung von euren Sünden. Und o! daß es doch auch wirklich ein Tag der vollen Vergebung derselben für euch alle seyn möchte! O! daß ihr nicht selbst eine Hinderniß der Gnade legen, und die Wirksamkeit der großen Priestermacht an euch vereiteln möchtet! Mit bangem Herzen muß ich euch Wahrheiten sagen, für die ihr sogar kein Ohr, keinen Glauben habet; aber an denen euer ewiges Leben oder der ewige Tod hängt. Nein! nicht ein leeres, geistloses Bekenntniß eurer Sünden ist zureichend, daß ihr von den Banden eurer Sünden losge-

losgebunden werdet. Es schleichen sich manche, sehr beträchtliche Fehler in den Beichten der Christen ein, die ihnen das Sakrament der Buße unnütz machen, oder ihrer Giltigkeit berauben. Hat gleich auch der Herr den Priestern gesaget: alles was ihr auf Erde auflöset, soll im Himmel auch aufgelöset seyn, so fodert er dennoch auch an die Büßer gewisse Bedingnisse, ohne derer Erfüllung die priesterliche Lossprechung eine Vermessenheit und vollgefüllter Gottesraub ist. Wehe dem Priester, der widerrechtlich vergiebt, und auflösen will, was er binden soll. Er verspricht euch Friede, da kein Friede ist. Wehe dem Gesalbten, der kein gerechtes Gericht über euch hält, und Gott zwingen will, sein ungerechtes Urtheil über falsche Büßer im Himmel zu unterzeichnen. Ja! der Herr wirds unterzeichnen, aber er wird seinen und euren Namen mit fürchterlichen Zügen in das Buch des Todes schreiben, und aus dem Buche des Lebens auslöschen. Es ist leider! möglich, daß ungerechte Richter auch im heiligen Bußgerichte zu Gericht sitzen, und zu ihrer und eurer Verdammniß ungerechte Urtheile sprechen. Lasset euch nicht berücken, betrüget euch selbst nicht. Wenn ihr euer Gewissen nicht mit Ernst und solchem Fleiße, als ein jedes anderes wichtiges Geschäft fodert, untersuchet; wenn ihr eine einzige schwere Sünde aus Furcht, Schamhaftigkeit, oder Heucheley verschweiget, oder die gewiße Zahl, die euch bewußt ist, nur um ein einziges vermindert; wenn ihr solche mildernde Ausdrücke und Entschuldigungen vorbringet, daß eure schwere Sünden gering vorkommen, oder gar für keine Sünde angesehen werden mögen; wenn ihr nicht Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben anfanget; einen wahren herzlichen Haß und Abscheu vor der Sünde, keine aufrichtige, herzliche, übernatürliche Reue mit zur Beicht bringet, oder wenn eurem Vorsatz die Aufrichtigkeit, wahrer Ernst und Wirksamkeit mangelt; wenn ihr die nahen Gelegenheiten, Gefahren zur Sünde nicht ernstlich verlasset, kurz wenn ihr nicht wahrhaft bekehret,

keine

keinen reuigen Sünder, keine aufrichtige Bekenner seyd, dann kann euch der Priester Jesu nicht losbinden, Christus seine Lossprechung nicht bestätigen. Ihr betrüget entweder euren Bußrichter oder er betrüget euch. Aber weder er, noch ihr, werdet den betrügen, der euer und sein Herz mit einem Blicke durchschauet. Wenn er verdammet, wer wird rechtfertigen? Seyd also daran, daß ihr auf Erde und im Himmel möget aufgelöset werden. Ihr werdet wahrhaft losgebunden werden, wenn ihr euch vor den, heute euch vorgelegten Beichtfehlern sorgfältig bewahren werdet. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch.

„Der Friede sey mit euch.“ Joh. 20.

Eingang.

Wenn das Judenvolk in der Gefangenschaft an den Flüssen Babels bey jedem Blicke nach der heiligen Stätte sich der Thränen nicht erwehren kann, wer darf von einem christlichen Prediger fodern, daß er mit trockenen Augen dem Volke Gottes das heutige Evangelium vorliest? Wie sollte der Both des Friedens nicht weinen müssen, da er den Gläubigen die frohe Nachricht verkünden muß, der von Todten erstandene Heiland hätte den Seinigen Friede gewunschen, Friede gegeben, Friede hinterlassen; einen Frieden, den die Welt nicht geben, den sie nicht empfangen kann, da wir selbst doch zu diesem göttlichen Friede nicht gelangen können! Immer müßen wir, Diener des Gottes des Friedens, uns nicht nur den Frieden, sondern auch alle Hoffnung des Friedens entreissen sehen; oder wenn

es hoch kömmt, so sind alle Friedensverträge, die uns angebothen werden, für uns äußerst nachtheilig; wir müssen mit dem Propheten aufrufen: „Sieh! selbst in dem Frieden ist meine Bitterkeit zum bittersten.“ (Isai 38, 17.) Schon mehrere Jahre durch ist unser Deutschland die Schaubühne der blutigsten Kriege, der Ermordungen, des Jammers und der Verwüstungen. Wir müssen den Rachkelch des Herrn bis auf die Hefen hinabtrinken; das Schwert des Herrn ist von unserm Blute trunken; seine Zuchtruthe trieft noch von unsern Geschwüren, und bleibt aufgehoben, uns noch mehr zu schlagen. Nichts hält die gewaltige Hand des erzürnten Gottes auf, und es scheint, als wollte er uns ganz in seinem Zorne aufreiben. — Wir rufen, und der Herr erhöret uns nicht. Wir strecken unsere Hände nach ihm aus, und er zieht sich zurück. Wir bitten um Friede, und erhalten ihn nicht. Es scheinet als wenn der Fürst des Friedens, der den Frieden auf unsere Erde bracht, und daselbst zurück ließ, selbst ihn von der Erde genommen hätte. Nun erst lernen wir die Wohlthat des Friedens, die uns Jesus so lange genießen ließ, schätzen, da wir desselben beraubet sind. Aber sollte es unmöglich seyn, nochmal zu dieser göttlichen Gabe des Friedens zu gelangen? Bey Gott ist kein Wort unmöglich. Menschen können uns freylich keinen Frieden geben. Aber Gott, o! wie oft gab, nahm, gab wieder den süßen Frieden, auch im Gesetze der Furcht. Wird er seinen Kindern Frieden versagen, den er so oft seinen Knechten der Furcht zugestand? Lasset uns wenigst sehen, was diese thaten, zum Frieden zu gelangen. Thun wir dann eben das, so wird Gott uns seinen Kindern, wird Jesus uns seinen Brüdern nicht länger mehr vorenthalten können. Lasset uns also heute aufsuchen,

Vortrag.

Die Mittel zum Frieden aus der Vorwelt.

Erster Theil.

I. Wie verlohren die Vorväter der Menschen den Frieden?

1. Sie verlohren ihn durch Irreligion.

a) Der Herr hat auf seinem Throne die Hand erhoben und wird wider Amalek von einem Geschlechte zum andern streiten. 2. Mos. 17, 16.

b) Der Herr sprach: greifet die Madianiter feindlich an, und schlaget sie, weil sie auch euch feindlich angegriffen haben, da sie euch mit List hintergiengen durch den Abgott Phogor ꝛc. 4. Mos. 25, 17. folg. Sie wurden alle erschlagen; und weil sie der Weiber schoneten, befahl Moses auch diese zu tödten, weil sie sie zur Abgötterey verführt hatten. Ebend. 31, 16.

c) Moses rufet Himmel und Erde zu Zeugen an und betheuret, wegen der Abgötterey würden die Israeliten vertilget werden, und nicht ihr Land in Friede besitzen. 5. Mos. 4, 26. Auch verboth er allen Umgang, Bündniß, Heurath, Toleranz mit Heyden, und befahl volle Zerstörung der Irreligion. Denn wegen ihrer Abgötterey ließ Gott die Völker durch das Schwert der Israeliten vertilgen. 5. Mos. 7, 10. 23. folg.

d) „Wie die Völker, welche der Herr bey deinem Ein„gang vertilget hat (durchs Schwert) so werdet „auch ihr zu Grunde gehen, wenn ihr Abgötterey „verübet. 5. Mos. 6, 19. folg.

e) Der am Jordan von Rubeniten (obwohl in guter Absicht) erbaute Altar, bewaffnete sogleich das Volk Gottes wider sie. Jos. 22, 12.

f) Nach dem Tode Josuä verließen die Israeliten den Gott ihrer Väter, dienten dem Baalim ꝛc. Sogleich übergab sie der Herr ihren Feinden, die sie gefan-

gefangen nahmen, und ihren Feinden verkauften, denen sie keinen Widerstand thun konnten. Richter 2, 14.

g) Sie verließen den Herrn wieder, und Gott ließ sie mit Krieg überziehen durch den König Eglon. 18 Jahre geriethen sie in Sklaverey. Richter 3, 14.

h) Sie häufeten ihre vorige Sünden, und Gott gab sie den Philistern und Amorrhiten 18 Jahre lang in Dienstbarkeit hin. Richter 10, 6. folg.

i) Sie sündigten wieder, und Gott gab sie wieder 40 Jahre lang den Philistern preis. Richter 12.

k) Die Priester, Helis Söhne, versündigten sich an der Religion; entheiligten ihre eigene Person durch Unzucht, den heiligen Ort, die Opfer u. s. f. und schon entstund ein blutiger Krieg. Sie selbst und 30000 Mann kamen in der Schlacht um. 1. Kön. 4, 10.

l) Samuel saget dem Saul: weil du dem Befehl des Herrn den Gehorsam, den Gott mehr als Opfer achtet, versagtest, darum läßt er dieses Uebel des schrecklichsten Krieges über dich kommen. Dich und Israel wird er den Philistern überlassen. 1. Kön. 28, 17. folg.

m) Salomo hängt sich an fremde Gottheiten, und dieß war die Ursache, warum der Herr sich einen Feind, Adad den Edomiter wider ihn empören ließ. Dieser beunruhigte die Israeliten, so lange Salomo lebte. 4. Kön. 11, 1. 14. 15. Auch Jeroboam empörte sich wider den König. Ebend. 26.

n) Jeroboam sucht durch falsche Religion sein Reich zu befestigen, und eben dadurch richtete er sich und sein Reich zu Grund. 4. Kön. 12, 26. folg. 14, 7 — 11. 14. 15.

o) Auch Roboam und der Stamm Juda errichteten Götzenaltäre. Sogleich kam Sesak, König in Aegypten; nahm Jerusalem ein, raubete Tempel und Paläste aus und gieng davon. Selbst die Abgötterer Roboam und Jeroboam lebeten lebenslänglich in Unfrieden. 3. Kön. 14, 22. 30. Auch

unter

unter dem Sohne Roboams dauerte der Krieg fort, weil er eben so ruchlos als sein Vater war. Ebend. 15, 6.

p) Nadab hieng der Abgötterey an; daher empörete sich wider ihn Baasa, und brachte ihn um. 3. Kön. 15, 28. und weil auch dieser der Irreligion anhieng, vertilgte Gott den Baasa. Ebend. 16, 2. folg. so auch seinen Sohn Ela, Ebend. 10. so sein ganzes Haus, 12. 13. so den Zambri. 18. folg.

q) Josaphat verlohr die Schlacht, weil er mit dem abgöttischen, gottlosen Achab ins Feld zog. 3. Kön. 22. Joram sein Sohn fällt vom wahren Gott ab, und sogleich fielen von seinem Reiche die Edomiten ab; ein blutiger Krieg begann. Auch Lobna fiel von Juda ab. 3. Kön. 8, 18 — 22.

r) Joachaz läßt die Abgötterey nicht, und Gott läßt ihn vom Könige in Syrien zusamm schlagen, und wie zu Staub auf einer Tenne dreschen. 4. Kön. 13, 7. folg.

s) Achaz ist ein Abgötterer, und sogleich zieht Rasin und Phazee wider ihn zu Feld. Ebend. 16, 5. So zog Salmanasar wider den Osee zum Streit 4. Kön. 17. ganz Israel wird in die assyrische Sklaverey geschleppet. Ebend. 6. folg.

2. Durch Laster der Unzucht.

a) Sodoma, Gomorrha, Adama, Seboim, Segor wurden wegen ihrer Unzucht bekriegt und gefangen genommen. 1. Mos. 14. Wegen der Unzucht des königlichen Prinzens Hemor mit Dina wurden alle Einwohner durchs Schwert aufgerieben. 1. Mos. 34.

b) Die unzüchtigen Spiele der Israeliten bey dem Kälberdienst bewaffnete die Leviten wider ihre Brüder. Sie erschlugen 23000 Menschen. 2. Mos. 32.

c) Gott warnete sein Volk nachdrücklich vor aller Unreinigkeit der Heyden, denn deswegen ließ er diese durchs Schwert vertilgen. 3. Mos. 18, 24. Bileam gab dem Balak den Rath, die Israeliten zur Unzucht durch die Madianitinnen zu verführen, er würde sie dann gewiß überwinden. 4. Mos. 31, 16.

d) Gott warnete nochmal das Volk: wenn du wider deinen Feind zum Streit ausziehst, so hüte dich vor allem ruchlosen Wesen; 5. Mos. 23, 9. wo nicht, so wird der Herr machen, daß du von deinen Feinden geschlagen wirst. Auf einem Wege wirst du wider sie ausziehen; durch sieben aber flüchtig vor ihnen gehen, und in alle Reiche der Erde zerstreuet werden. 5. Mos. 28, 25 — 33. Dich und deinen König wird er zu einem fremden Volke führen. Söhne und Töchter wirst du zeugen, aber man wird sie in Gefangenschaft führen. Deinem Feind, den der Herr über dich schicken wird, wirst du bey Hunger und Durst, Blöße und Mangel an allen Dingen dienen. Ein eisernes Joch wird er auf deinen Nacken legen, bis er dich zerknirschet hat. Er wird machen, daß von weitem, vom Ende der Erde ein Volk wider dich sich erhebt — ein überaus freches, das gegen Alte keine Achtung, gegen Kinder kein Mitleiden hat. Deine Heerden und Feldfrüchte wird es verzehren, bis du vertilget bist. Nichts wird er dir übrig lassen, an Waizen, an Wein, Oele, Rindern und Schafen, bis er dich verderbet hat. In allen deinen Städten wird es dich belagern, deine hohe und starke Mauern niederreißen. Sehr wenige von euch werden übrig bleiben. Unter alle Völker wird dich der Herr zerstreuen. Auch unter andern Völkern wirst du keine Ruhe haben. Tag und Nacht wirst du in Furcht schweben; man wird dich zu Knechten und Mägden verkaufen ꝛc. Ebend.

e) Die Bündnisse und Hülfstruppen halfen die heidnischen Könige nichts; denn ihre Schandthaten hatten ihr volles Maaß — Gott übergab sie dem Schwert — sie konnten nicht widerstehen. Josua 10, 8.

f) Die Israeliten heuratheten heidnische Weiber, und Gott übergab sie dem Chusan Rasathaim acht Jahre in Gefangenschaft. Richt. 3, 8.

g) Nach dem Tode Aods fielen die Kinder Israels in die vorigen Schandthaten. Zwanzig Jahre mußten

ten sie deswegen dem Sisara dienen. Richt. 4, 3. Sie fielen nochmal darein, und Gott übergab sie den Madianiten sieben Jahre lang, die sie entsetzlich plageten und alles verwüsteten. Richt. 6, 1 — 6.

h) Wegen der Unzucht der Gabaaniten entspann sich ein schrecklicher Krieg, in dem 25000 Mann umkamen. Richt. 20, 46.

i) Wegen dem Ehebruch Davids ward er von seinem eigenen Sohne bekriegt. 2. Kön. 15. ja das Kriegsschwert blieb alle seine Lebenstage über ihm.

k) „Ists Friede! Jehu! sprach Joram. Und dieser: „welcher Friede, so lange der Hurereyen der Je„sabel deiner Mutter so viele sind?" 4. Kön. 9, 22.

l) Vergl. Jerem. 5, 7. Osea. 4, 14. 2. Kön. 3, 8. — Gott befiehlt die Unzüchtigen zu strafen. 4. Mos. 19, 29. 20, 10. 5. Mos. 22, 22. 23, 17. Wenn es nun keine eifervolle Pinnehasse giebt, 4. Mos. 20, 7. wenn Obrigkeiten Ehebruch, Hurerey, Verführungen aller Arten ungestraft hingehen lassen; die Strafen derselben aufheben; und wenn dann dieses Laster um sich greift; allgemein wird, so bleibt kein anderes Mittel übrig, die Erde von diesen Befleckungen zu reinigen, als blutige Kriege. Solche Regenten und Vorgesetzte lassen es Gott selbst über, derley Laster der Unzucht zu strafen. So setzet Gottes Gerechtigkeit die Strafen der Unlauterkeit auch in unserm Zeitalter fort, wie sie sie in der Vorwelt zu üben gewohnt war.

3. Durch die Sünden der Ungerechtigkeit.

a) Achan begieng einen Diebstahl, und das Heer Israels ward von Feinden geschlagen. Der Zorn des Herrn entbrannte über das ganze israelitische Volk. Josue 7, 4. folg. 22, 20. Vergl. 2. Makk. 12, 40.

b) Kore, Dathan, Abjiron, nebst 250 der Angesehensten verübeten die Ungerechtigkeit, und wollten dem Moses und Aaron ihre obrigkeitliche Würde

streitig machen; sie geriethen schon damal auf den sonderbaren Einfall, alle im Volke wären gleich, wären eben so Herr und Priester, wie diese. Da entstand ein Aufruhr 4. Mos. 16, 2. Ungerechtigkeiten der Unterthanen gegen ihre Obern sind eine Quelle von Kriegen.

c) Das ungerechte Betragen gegen das Haus Jerobaals, entzündete bürgerliche Kriege. Richt. 9.

d) Das ungerechte Verfahren des Nabals gegen David, bewaffnete ihn und seine ganze Mannschaft, wenn nicht die Klugheit Abigails das Unrecht vergütet und ausgeglichen hätte. 1. Kön. 25.

e) Hanon beleidiget wider das Völkerrecht die Abgesandten Davids. Dieß zog ihm Krieg und Untergang zu. 2. Kön. 10.

f) David verletzet die Rechte des Ehebettes, und verübet den ungerechten Mord und Meineid an seinem Knechte Urias. Zur Strafe läßt ihn Gott vom Propheten sagen: „Deswegen soll das Schwert immer in deinem Hause wüthen.“ 2. Kön. 12, 10.

g) Die ungerechte Unterdrückung, das harte Betragen Roboams gegen seine Unterthanen brachte das Volk zur Empörung. 4. Kön. 12. Das Volk steinigte Roboams Aufseher, der die Auflagen einfodern sollte; selbst der König kam kaum mit dem Leben davon. Ebend. 18. Gott verbeut dem Roboam wider ein Volk zu streiten, das er unterdrücken wollte. Ebend. 24.

h) Achab schonete widerrechtlich dem Benadad, dem allgemeinen Feinde seines Staates. Der Mann Gottes sprach zu ihm im Gleichnisse: „Wenn man „mir einen Kriegsgefangenen übergeben hätte, „und ich ihn entrinnen ließ, so wäre ich des Todes würdig. Dieß hast aber du gethan. So „spricht der Herr: weil du einen Mann, der den „Tod verdienet hatte, entlassen hast, so sollst du „sein Leben mit deinem Leben, sein Volk mit deinem Volke bezahlen. 4. Kön. 20, 35—42. Sieh die Früchte der Toleranz und Schonung der Ruchlosen und Ungläubigen, die zu strafen Gott

den

den Großen das Schwert an die Hüfte hieng! — Aber der König Israels verachtete die Strafrede, bis sie in Erfüllung gieng.

i) Achab läßt den Naboth ungerecht hinrichten, und Gottes Prophet mußte ihm die gänzliche Ausrottung seines ganzen Hauses ankünden. 4. Kön. 21, 22. So erlöschte der ganze königliche Stamm wegen dem Unrecht, das an einem gemeinen Manne verübet wurde.

k) Jehu mußte das Haus Achabs vertilgen, weil Gott das Blut seiner Diener, der Propheten, das Jesabel vergossen hatte, rächen wollte. 4. Kön. 9. 7.

l) Manasses vergoß überaus viel unschuldiges Blut, in ganz Jerusalem floß es. Daher schwur der Herr: ich will Jerusalem wie Samarien und Achabs Haus schlagen; vertilgen will ich es, wie man Schreibtafeln auszulöschen pflegt. Ja! auslöschen, umkehren will ich es, und mit dem Griffel zu wiederholtenmalen darüber fahren. Die Ueberbleibsel meines Erbtheiles will ich ihren Feinden überlassen; zum Raube, zur Plünderung werden sie allen ihren Feinden seyn. 4. Kön. 21. 10 — 14.

m) Antiochus Eupator wollte das jüdische Volk noch mehr als sein Vater unterdrücken; und Krieg und Niederlage war die Folge. 2. Makk. 13, 9. 15. folg.

n) Joakin ward von Nebukadnezar bekriegt, von Kaldäern, Syriern, Moabiten, Ammoniten überfallen; denn der Herr wollte ihn zu Grunde richten, wegen seinen Sünden und des Unschuldigen Blutes, das er vergossen hatte. 4. Kön. 24, 1. folg.

o) Sein Sohn trat in seine Fußstapfen, und eben der Nebukadnezar zog wider ihn zu Feld; belagerte Jerusalem; führte ihn und alle die Seinigen gefangen nach Babylon; auch nahm er alle Schätze des Tempels und königlichen Palastes mit sich fort. 4. Kön. 24.

p) Zedekias brach den Eid, fiel vom Könige in Babylon ab, und Nebukadnezar zog heran; schlug ihn;

führte ihn gefangen weg; ließ seine Kinder vor seinen Augen tödten, ihm aber selbst die Augen ausstechen. Der Tempel, Palast, alle Häuser wurden verbrannt; die Mauern ringsum geschleift, die Einwohner gefangen und nach Babylon geführt, 4. Kön. 25.

Zweyter Theil.

II. Wie gelangten sie zum Frieden?

1. Durch Tilgung der Irreligion.

a) Die Israeliten thaten dem Herrn ein Gelübd: wenn du dieses Volk in unsere Hände giebst, so wollen wir seine Städte verheeren. Gott erhörte das Gebeth, und sie schleiferen die Städte der Kananiter. 4. Mos. 21, 3

b) „Zerstöret, so befahl Gott selbst, alle Oerter, in „welchen die Völker, an deren Statt ihr das Land „bewohnen werdet, ihren Göttern dienten, auf „hohen Bergen, Hügeln, unter allen grünen Bäumen. Reisset ihre Altäre um. Zerstücket ihre „Bildsäulen. Verbrennet ihre Hayne. Zerschlagt „ihre Götzenbilder. Rottet ihre Namen an diesen „Orten aus.“ 5. Mos. 12, 1—3. Hüte dich, daß du ihnen nicht nachfolgest, nicht nach ihren Gebräuchen fragest. V. 30.

c) Ein falscher Prophet, der das Volk von dem Herrn abwendet, soll umgebracht werden, wer er immer ist. 5. Mos. 13.

d) „Alle sollst du mit dem Schwerte ausrotten, die „zu den Schandthaten, die sie mit ihren Göttern „begangen haben, und so zur Sünde wider den „Herrn dich verleiten. 5. Mos. 20, 18.

e) Gott übergab Jericho, damit es geschleifet und getilget wurde. Josue 6, 24. folg. Wehe dem Mann, der es wieder erbauen würde!

f) Nachdem die Götzen vertilget waren, opferte Samuel dem Herrn ein Brandopfer und ward erhöret. Während dem Opfer kamen die Philister zum

Streite.

Streite. Sogleich donnerte der Herr gewaltig auf die Philister herunter. Sie wurden geschlagen. 1. Kön. 7, 9. folg.

e) Verlasset nur den Herrn nicht, sagte Samuel, so wird er sein Volk nicht verlassen. Verharret ihr aber in der Bosheit, so werdet ihr mit eurem Könige zu Grunde gehen. 1. Kön. 12, 20—25.

h) Amasias des jüdischen Königes Joas Sohn, vertilgete die Abgötterey, und er erfocht einen nahmhaften Sieg über Edom. 4. Kön. 14, 4. folg.

i) Ezechias tilgete die Irreligion, und Gott unterstützte ihn. Er befreyete sich von Assyriern. 4. Kön. 18, 7. folg. Der Engel des Herrn erschlug ihrer 185000. Ebend. 19.

k) Mathathias widersetzte sich dem Greuel der Irreligion, und Gott gab ihm Siege wider alle Feinde. 1. Makk. 2. Sie erschlugen in ihrem Grimme die Sünder und Feinde des Rechtes. Ebend. 44. folg.

l) Judas der Makkabäer vertilgte die, welche unter seinem Volke Verwirrung anrichteten, reinigte Juda von Gottlosen, und Gott verlieh ihm Sieg, wo er sich immer hinwandte. 1. Makk. 3, 5. 22—25.

m) Eben dieser Held zerstörte die Altäre und Götzengebäude; reinigte den Tempel, und Gott gab ihm fernere Siege über den Timotheus. Zween Engel erschienen sichtbar, nahmen den Helden in ihre Mitte, stritten wider Feinde, und erfochten Sieg. 2. Makk. 10. So belohnet und schützet Gott die Feinde der Irreligion, und Freunde des Gottesdienstes.

2. Durch wahre Buße.

a) „Wenn du zu Gott zurückkehrest und allen seinen „Befehlen von ganzem Herzen, von ganzer Seele „gehorchest, so wird der Herr dein Gott deine Gefangenen zurückführen, und deiner sich erbarmen, „alle die Flüche wird er auf deine Feinde legen. „5. Mos. 30, 1. folg.

b) Unter der Knechtschaft der Philister und Amorrhiter riefen sie zum Herrn und sprachen: wir haben wider dich gesündiget, daß wir dich den Herrn unsern Gott verlassen haben ꝛc. Gott sprach: „ich „habe euch schon öfter erlöset, und doch habt ihr „mich verlassen. Ich will euch also nimmer erlösen. „Ruft nur eure Götter an. Laßt sie euch helfen. „Die Israeliten antworteten: wir haben gesündi„get; mach mit uns nach deinem Gutbedünken. „Hilf uns nur diesesmal.“ Und sie raumeten alle Götzen weg, und dienten dem Herrn. Und Gott erbarmte sich ihrer. Richt. 10, 10.

c) „Wenn ihr euch aufrichtig zum Herrn bekehret, so „raumet die fremden Götzen weg; bereitet eure „Herzen dem Herrn; dienet ihm allein, so wird „euch Gott aus der Gewalt der Philister reissen.“ So geschahs. Sie erfochten einen vollkommnen Sieg. 1. Kön. 7, 1 — 14. und genoßen vollen Frieden.

d) Achab zerriß seine Kleider, zog ein Bußkleid an, fastete; schlief im Bußsack; und gieng mit gebeugtem Haupte einher. 4. Kön. 21, 27. Und der Herr nahm die Strafe von ihm, daß sie erst nach seinem Tode hereinbrach.

e) Joachaz Sohn des Jehu ergab sich der Abgötterey, und der Herr überließ ihn den Unterdrückungen des Hazael. Joachaz flehete mit bußfertigem Herzen zum Herrn, und Gott gab ihm einen Erretter. Er und sein Volk lebten wieder ruhig im Lande. 4. Kön. 13, 2. 5.

f) Die Prophetinn Holda ließ dem Könige Josias sagen: so spricht der Herr: „weil bey Anhörung der „im göttlichen Gesetzbuch enthaltenen Drohungen „dein Herz ist erschüttert worden, weil du dich — „gedemüthiget, deine Kleider zerissen, vor mir ge„weinet hast, so hab ich dich erhöret. Ich will „dich im Frieden zu deinem Grabe kommen lassen, „ehe du alle Verwüstungen wirst sehen können, „die ich über diesen Ort bringen werde.“ 4. Kön. 22, 18. folg.

g) Nie-

g) Niemand durfte sich an das israelitische Volk wagen, außer, wenn es von dem Dienste des Herrn seines Gottes abgewichen war. So oft sie aber es bereueten, gab ihnen der Herr ihr Gott wieder Kräfte, Widerstand zu thun. Judith. 5. 16—25.

h) Manasses war gortlos. Aber er that Buße; flehete inständig zum Herrn; und Gott führte ihn aus seiner Gefangenschaft wieder in sein Reich. 2. Chron. 33, 13.

i) Da Holofernes Bethulien belagerte, griffen die Inwohner zur Buße, bekleideten sich mit Bußsäcken, fasteten, betheten, weinten vor dem Herrn. Selbst Judith umgütete sich mit einer Bußgürtel. Und Gott verlieh ihnen den denkwürdigen Sieg. Judith 6, 15. 8, 17. 29. 32. 9. 2. folg. 13. 14. 15.

3. Durch Gebeth und Thränen.

a) Jakob bethete, bevor er seinem Bruder Esau, der mit gewaffnetem Heere herankam, entgegengieng. 1. Mos. 32, 9. folg. Und Gott änderte das blutgierige Herz seines Bruders. Ebend. 33, 4. So entwaffnete er auch durch Gebethe schon zuvor seinen Schwäher Laban.

b) Moses bethete zu Gott, und der Herr stritt für Israel wider Pharao, und ersäufte ihn mit seinem Heere im rothen Meere. 2. Mos. 14, 15. folg. Gott stellte sich in einer Wolke zwischen Israel und Pharao, daß sie die ganze Nacht nicht zusammen kommen konnten. Ebend. 20.

c) Da Israel wider Amalek stritt, stieg Moses, Aaron und Hur auf einen Berg. Moses streckte die Hände aus und bethete. Als lange er seine Hände erhob, siegte Israel; da er sie sinken ließ, ward es besieget. 2. Mos. 17, 11. folg.

d) Josue zerriß seine Kleider, fiel vor der Arche nieder, er und die Aeltesten, streueten Staub auf ihre Häupter und betheten. Gott verlieh ihnen Sieg. Josue 8, 6. folg.

e) Die

e) Die Israeliten fleheten zu dem Herrn und der Herr gab ihnen durch Othoniel 40 Jahre lang den Frieden. Richt. 3, 11.

f) Unter Eglons Dienstbarkeit schrieen sie zum Herrn, und Gott befreyete sie durch den Aod. Ebend. 15. Das Land hatte 80 Jahre lang Friede. Ebend. 30.

g) Die Israeliten seufzten unter der Sklaverey des Sisara zum Herrn. Gott befreyete sie durch die Prophetinn Debora Richt. 4. und die Jahel. Vierzig Jahre lang war Friede. Ebend. 32.

h) Unter den Madianiten riefen und fleheten sie wieder zum Herrn. Gott schickte ihnen den Gideon. Dieser verschaffete ihnen vierzig Jahre lang Friede.

i) Jephte machte Gott ein Gelübd, und bath zum Herrn. Richt. 11, 30. Gott verlieh ihm Sieg.

k) Judas stritt für das Volk Gottes und sein Heiligthum. Sie betheten, fasteten, zogen Bußsäcke an, streueten Asche auf ihre Häupter, zerrissen ihre Kleider; ließen Nasiräer ihre Gelübde erfüllen; riefen zum Himmel; und sie überwanden ihre Feinde. 2. Makk. 3, 43. 47. 49. 50. 4, 10. 14. 21. 23. 30 — 34. 36.

l) Jonathans Heere waren schon geschlagen, flohen. Aber Jonathan bethete und siegte. 1. Makk. 11, 72.

m) Judas und seine Gefährten sammelten sich, bathen den Herrn, er möchte sich über sein Volk, Stadt und Tempel erbarmen, und Gottes Zorn verwandelte sich in Barmherzigkeit. Judas erhielt den Sieg; denn er ließ sich aus der heiligen Schrift vorlesen, gab die Losungsworte aus selber: Gottes Hülfe. Gott stand ihnen bey, gab Sieg; und sie danketen ihm. 2. Makk. 8, 1 — 27. Sie betheten nochmal zum Herrn, und erhielten neuen Sieg. 29. Sie betheten allezeit vor dem Streit, und dankten allemal nach dem Sieg; 2. Makk. 10. Dieses waren ihre Mittel zum Sieg und Frieden.

n) So-

n) Sobald der Makkabäer und die Seinigen vernahmen, daß man ihre Festungen zu belagern anfieng, bathen sie den Herrn mit weinenden Augen. Mit ihnen flehete das Volk mit Thränen, er möchte doch zum Heile Israels einen guten Engel schicken. Und es erschien ihnen ein Reuter in einem weissen Kleide ꝛc. der vor ihnen herzog, stritt und siegete. 2. Makk. 11, 6—13. Lysias ließ ihnen den Frieden anbiethen, wie auch der König. V. 26.

o) Judas zog zu Felde wider die Inwohner in Joppe. Aber bethete zu Gott. Sieg und Friede war die Folge davon. 2. Makk. 12, 5. 12. Er bethete wieder, 15. und siegete über Kasphin. 16. Bethete nochmal; 28. und eroberte Karnion. Ebend. Rief wieder zu Gott 36. und trieb seine Feinde in die Flucht. Er bethete wieder; befahl dem Volke Tag und Nacht zu bethen. Ebend. 13, 10. und erhielt den Sieg 15—19. und Friede. 22. 23.

p) So bestreueten sich die Juden mit Staub; fleheten zu Gott. Ebend. 14, 15. Sie bekamen Sieg und Friede. 19. 22.

q) Schon wieder bethete Judas der Makkabäer. 2. Makk. 15, 22. Bethend und Gott anrufend griffen Judas und die Seinigen den Feind an. Ihre Hände stritten, ihre Herzen aber betheten zu Gott: 26. 27. und erhielten den Sieg. Von der Zeit an hatten sie Friede. 38.

Dritter Theil.

III. Wie versicherten sie sich den Frieden?

1. Durch getreue Beobachtung der Gesetze des Herrn.

a) Das verspricht Moses im Namen Gottes dem israelitischen Volke. 5. Mos. 8, 7. folg.

b) „Wenn ihr nach den Verordnungen lebet, die ich euch „vorschreibe, dieselbe befolget, den Herrn euren „Gott liebet; allen seinen Befehlen nachkommet, „ihm anhanget, so wird der Herr alle diese Völ-

„ker

„ker vor euren Augen vertilgen. Ihr werdet an „ihrer Statt, ob sie gleich stärker und mächtiger „sind als ihr, ihre Länder bewohnen. Jeder Ort, „auf den ihr den Fuß setzet, wird euer seyn. Nie„mand wird euch widerstehen können. Furcht und „Schrecken vor euch wird der Herr euer Gott „in dem ganzen Lande verbreiten, das ihr betre„ten werdet." 5. Mos. 11, 22—25.

c) „Wenn du dem Herrn deinem Gott gehorchest, alle „seine Gebothe genau erfüllest, so wird der Herr „deine Feinde, die sich wider dich empören, vor „dir zu Boden stürzen. Auf einem Wege werden „sie wider dich andringen, und durch sieben wer„den sie vor dir flüchtig gehen. 5. Mos. 28, 7.

d) Josue erfüllete genau alles, was Gott befohlen hatte; deswegen trug er allemal den Sieg davon. Josue 11, 15.

e) „Nur traget Sorge, alles zu halten, was im Ge„setze — geschrieben ist. Weichet nicht davon im „geringsten ab. — Haltet euch allein an den „Herrn, so wird Gott der Herr große und über„aus mächtige Völker vor euch vertilgen. Nie„mand wird euch widerstehen können. Einer von „euch wird tausend Feinde in die Flucht treiben. „Denn der Herr euer Gott wird selbst für euch „streiten. Nur machet zu eurem Hauptgeschäfte „den Herrn euren Gott zu lieben." Josue 23, 6—11. Im Gegentheile 12—16.

f) Dieß läßt Gott dem Jeroboam sagen: „wenn du, „wie mein Knecht David gethan, dich nach allen „meinen Gebothen richtest, so will ich dich schützen, „dich und deine Nachkommen befestigen." 3. Kön. 11, 38.

g) Der Herr war mit Josaphat, weil er in seines Ah„nen Davids Fußstapfen getreten ist. Er that, was recht und billig war, vor dem Herrn. (3. Kön. 22, 43.) Er wandelte auf dem Wege seiner Gebothe, und nicht nach der Verkeh„rung von Israel. Er hat die Hayne zerstört; er rottete die noch übrigen Hurer aus dem Lande aus, welche der Hand seines Vaters entgangen waren.

Er

Er schickte Priester und Leviten in alle Städte seines Königreiches aus, seine Völker die Gebothe des Herrn zu lehren, er selbst bemühete sich, seine Unterthanen zum Dienste des Herrn, des Gottes ihrer Väter, zurückzuführen ꝛc. (V. 47. folg.) Der Herr bekräftigte den Josaphat auf dem Throne. Ganz Juda brachte ihm Geschenke; und er hatte Reichthum und Ehre in Menge. (2. Chron. 17, 5. folg.) Und die Furcht des Namens des Herrn kam auf alle umliegende Königreiche, daß sie sich wider ihn zu kriegen nicht getraueten. Sogar die Philister brachten ihre Geschenke, und zahlten ihm einen Zins am Gelde. Und die Araber führten ihm in großer Menge Widder und Böcke zu. Seine Macht wuchs, und er ward immer größer. Er hat in Juda Festungen und Kornstädte angelegt. Alle seine festen Städte hatten gute Besatzungen, und seine Kriegsleute waren zahlreich und wohlgeübet. Ebend. V. 2 — 14. folg.

h) Wegen dem gottesfürchtigen Könige Josaphat verlieh Gott auch dem Könige in Israel und Edom herrlichen Sieg. 4. Kön. 3.

i) Ein einziger Diener Gottes Elisa vereitelte alle Rathschläge der Feinde, liefert sie in die Hände der Seinigen, verschaffete Friede und Ueberfluß. 4. Kön. 6. Der Herr selbst zerstreuete die Feinde. 7.

k) „Beständige Ruhe soll künftig Israel haben, wenn „sie nur ihr Thun und Lassen nach den Gebothen „des Herrn einrichten und das ganze Gesetz beobachten. 4. Kön. 21, 8.

l) Joathan besiegte die Ammoniten und machte sie sich zinsbar, weil er sein Betragen nach den Gebothen seines Herrn eingerichtet hatte. 2. Chron. 27, 6.

2. Durch eifrigen Gottesdienst.

a) Jakob machte Gott ein Gelübd, ihm zu dienen; errichtete zum Denkmaal einen heiligen Stein, daß er Gottes Haus genennt werde; verheißt Zehnden von allem, wenn er nur der Wuth seines Bruders

entrin-

entrinnet; und er erhielt, was er verlangte. 1. Mos. 18, 20. folg.

b) Jakob, nachdem er einen ewigen Friedensbund mit Laban geschlossen hatte, opferte Gott und lud seine Brüder d. i. den Laban und sein Gefolg dazu ein. Dann erst aßen sie mit einander. 1. Mos. 31, 54.

c) Eben dieser Erzvater, kaum als er einen ruhigen Platz bekommen, ja sogar erkauft hatte, errichtete sogleich daselbst einen Altar, und genoß den Frieden. 1. Mos. 33, 20.

d) Nach dem Siege über Amalek errichtete Moses einen Altar, schrieb aber weder seinem Gebethe, noch der Tapferkeit des Josua, sondern nur dem Herrn der Kriegsheere den Sieg zu, der ihn allein geben konnte. 2. Mos. 17, 15.

e) „Es ist kein Abgott in Jakob, kein Götzenbild sieht „man in Israel. Der Herr sein Gott steht ihm „bey, sprach Bileam. Sieh! dieß Volk wird aufstehen, wie eine Löwinn; wie ein Löw wird es „sich erheben. Es wird sich nicht legen, bis es „seinen Raub verschlungen, und das Blut der Erschlagenen getrunken hat.“ 4. Mos. 23, 21. 24.

f) Josue siegete allzeit, denn er war gottesfürchtig, und gieng nur auf Befehl Gottes ins Feld. Jos. 8. Nach dem Siege erbauete er dem Herrn einen Altar. Ebend. 30. und hielt das Volk zur Beobachtung der Gesetze Gottes an. Ebend.

g) Er verheerete alle Königreiche und Städte, weil der Herr für ihn stritt. Jos. 10, 43.

h) Gideon zerstörte die Götzen und Altäre und Hayne, hielt das Volk zur wahren Religion an, und verschaffete dadurch Friede, als lange er lebte. Richt. 8, 33.

i) Salomo erbauete Gott einen Tempel, ordnet den Gottesdienst, ist selbst religiös, und er genoß eines immerwährenden Friedens, als lange er so verblieb, Kön. 4. machte sich alle Völker zinsbar. Ebend. 9.

k) Ezechias wegen seiner Religionsliebe ward selbst von Gott wider seine Feinde beschützet. 3. Kön. 19, 32 — 34.

l) Judas der Makkabäer ergänzet und reiniget das Heiligthum und Tempel ꝛc. und er erhält Siege 1. Makk. 4, 42. flgg. 5, 3 — 68. Seine Feinde richten nichts wider ihn aus. 6.

m) Simon der Makkabäer nahm sich um das Volk Gottes und das Heiligthum an, und Demetrius biethet ihm steten Frieden an. 1. Makk. 13, 3. 6. 37. 40. Er ließ die Plätze von aller Unheiligkeit reinigen, dankte Gott für jeden Sieg, und seine Feinde mußten ihn um Friede bitten. Ebend. 47 — 52.

n) Als lange Simon lebte, kam Juda zur Ruhe und genoß des Friedens Ebend. 14, 4. Er stiftete Friede in seinem Lande. 11. ruhig und sicher konnte jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen. 12. Er rüstete das Heiligthum herrlich aus, und versah es mit neuen Gefässen. 15.

o) Die Makkabäer stritten nicht so fast für Weiber, Kinder, Brüder, als für den Tempel; dessen Heiligkeit lag ihnen am Herzen. 2. Makk. 15, 18.

p) Gott segnete die Könige Cyrus und Darius, weil sie die heiligen von ihren Vorfahrern geraubten, Geschirre zurückstellten, das von der heiligen Stätte vertriebene Volk Gottes wieder in ihren Wohnort versetzten, und den niedergerissenen Tempel und zerstörte Altäre wieder aufbauen ließen. Esdr. 1. und 6. Weit glückseliger wären sie gewesen, wenn ihre Kenntniß und Hochschätzung des wahren Gottes dauerhafter und wirksamer gewesen wäre.

3. Durch Liebe zur Gerechtigkeit.

a) Gott warnet das Israelitische Volk: „hüte dich, „daß du, so lange du lebest, des Leviten (der „kein anders Eigenthum als den Herrn wählte) „nie vergessest.„ 5. Mos. 12, 19. Denn er wollte seinem Volke ruhigen Besitz des verheißenen Landes zusichern. Aber an diesen Dienern Gottes Ungerechtigkeit verüben, würde sie am ruhigen Genuße desselben hindern.

b) „In allen deinen Städten sollst du Richter und Beamten setzen, nach deinen Stämmen, daß sie das „Volk nach den Gesetzen richten, und das Recht „nicht verkehren. Sieh nicht auf die Person; „nimm keine Geschenke. Nach nichts als der Gerechtigkeit sollst du dich richten, wenn du im Lande lange und gesegnet leben willst. 5. Mos. 16, „18 — 20."

c) die Pflichten der Könige, wenn sie lange regieren wollen, sieh 5. Mos. 17, 15 — 20.

d) Schonen sollst du den Mörder nicht, damit es dir wohlgehe. 5. Mos. 18, 13.

e) Achab war ein Gottloser König. Doch weil er für das Beste seines Volkes, und von selbem einen blutigen Krieg abzuwenden, seine Schätze, Eheweiber, Kinder, sich selbst zum Diener dem Benadad anträgt, aber, da dieser auch noch die Güter der Unterthanen Achabs foderte, in welche dieser kein Recht zu haben wohl einsah, sich den ungerechten Foderungen Benadads widersetzte, so ließ sich Gott auch an diesem Gottlosen seine Gerechtigkeitsliebe gefallen. Er ertheilte ihm einen herrlichen Sieg wider diesen Ungerechten. Doch weil nachher Achab die Ungerechtigkeit ausübete, und den Hauptfeind seines Volkes, den Benadad, nicht zur Strafe zog, so kömmt er selbst im Kriege um. 3. Kön. 20. und 22.

f) Judas der Makkabäer ist daran, die Ungerechtigkeiten und verübte Gewaltthätigkeiten des Alzimus und seiner Anhänger zu strafen, Gott verlieh ihm den Sieg wider Nikanor und die Ruhe ward hergestellt. 2. Makk. 7, 22. folg. — 48 — 50.

g) Jonathan fieng an dem Volke Recht zu sprechen, und die Gottlosen aus Israel zu vertilgen. Dadurch gelangte Israel zum Frieden. 1. Makk. 9, 73. König Alexander both ihm selbst den Frieden an. Ebend. 10, 47. auch König Demetrius. 25.

h) Simon der Makkabäer besaß nicht, nahm auch nicht fremde Länder ein, sondern nur, was er von seinen Vätern ererbet hatte, und ihm widerrechtlich genommen worden war, oder nur zum Ersatz für den un-

ungerecht zugefügten Schaden, den er erlitten hatte. Doch ungeachtet er nichts schuldig war, wollte er doch 100 Talente dem Athenobius bezahlen, obwohl dieser eine ungerechte Foderung machte. Daher gab ihm Gott Sieg über alle seine ungerechte Feinde, 2. Makk. 15, 33 — 35. 16, 10. und schenkte ihm Ruhe. Ebend.

Beschluß.

Sehet: meine Brüder! hier aus der ganzen Menschengeschichte der heil. Schrift die Friedensmittel der Vorwelt. Sehet, wie sie den Friede verlohren, wie sie sich ihn wieder verschafften, wie sie sich selben versichern konnten. Nichts ist unter der Sonne neu. Was geschah, geschieht noch und wird geschehen. Wie sich die Menschen in ihren Sitten so ähnlich sind, so sind es auch die Gerichte deß, der sich nicht ändert, und ewig der bleibt. Empfinden wir nicht eben die Zuchtruthe, mit der Gott sein vorhin auserwähltes nun aber verworfenes Volk züchtigte? Haben wir nicht den Friede verlohren, und sind wir nicht in die blutigsten Kriege verwickelt, die schon so manche Jahre fortdauerten, und deren Ende sich noch nicht vermuthen läßt? Ich weiß es wohl, daß die Landplagen, wie der Krieg ist, nicht allemal göttliche Strafen sind. Gott strafet zwar alle Sünden, aber nirgendwo hat er sich vorgenommen, alle Laster in dieser Welt zustrafen. Es giebt eine andere Welt; wo jeder erst nach Verdienste oder Verschulden behandelt wird. Aber das läßt sich nicht läugnen, daß Gott nicht selten auch in diesem Leben strafet, entweder die Strafbaren zu bessern, oder ihren ewigen Strafen schon hienieden den Anfang zu machen. Das Wort des Herrn, und die Geschichte der Völker reden in der göttlichen Schrift zu deutlich, als daß wir solche blutige alles verheerende Kriege nicht auch als göttliche Strafgerichte ansehen müßten. Wenigst läßt sich es nicht läugnen, daß wir ähnliche Laster wie die ersten Menschen verübeten, und daß wir daher verdienen, mit eben jener Ruthe gezüchtiget

zu werden. Die Irreligion, die Unzucht, die Sünde der Ungerechtigkeit, wer kann uns davon freysprechen? Wer behaupten, wir wären von diesen Lastern rein? Ich will kein Kläger meiner Brüder seyn, aber mein geheiligter Charakter verbeut mir auch, Sünden zu entschuldigen, und Grabmäler zu übertünchen. Wehe mir, wenn ich schweigen würde Das Geschrey der Christensünden erhebet ihre Stimme zu laut, als daß ich sie ersticken könnte. Die Wolken und weit umher die Erde ertönet davon, und ich sollte sagen: weder Unglaube, noch Entheiligung, noch Unzucht, noch Ungerechtigkeit herrschet über uns, wir sind Gerechte; wir leiden nur wegen der Tugend? Wie blind müßte das Auge seyn, das an dem heutigen Menschengeschlechte, an Christen, in unserm Deutschlande keine von diesen Lastern sehen könnte, wegen denen Gott die Vorwelt mit solchen blutigen Kriegen gezüchtiget hat!

O! wir werden nur wegen unsern Missethaten so hart gestäupet. Wir haben uns vor dem Herrn ähnlicher Verbrechen schuldig gemacht, daher leiden wir ähnliche Strafen. Das Schwert des Herrn ist entblößt, es schwebet noch über uns, und wehe uns, wenn wir daran nicht die Hand des strafenden Gottes erkennen sollten, um ihn zu versöhnen. Wehe uns, wenn wir nicht Mittel aufsuchen, uns Friede zu verschaffen. Umsonst ist jede Macht, umsonst alle Tapferkeit unserer Kriegsheere, fruchtlos sind alle Unternehmungen, als lange wir nicht die Götzen der Irreligion zertrümmern, von Herzen uns zum Herrn bekehren, als wahre, geänderte Büßer vor ihm erscheinen, und unter Thränen und Seufzern um Friede den bitten, der allein Friede geben kann. Würdet ihr auch alle Feinde, die sich euch entgegen setzen, bis auf einen vertilgen: so bliebe das Schwert des Herrn noch immer gezückt. Er würde von den äußersten Welttheilen Feinde herbeyführen, und uns zu Grunde richten. Eitel ist die Hoffnung auf Bogen und Schwert; wenn wir Gott zum Feinde haben und durch unsere Laster

ihn

ihn zum Zorne zu reitzen fortfahren. Würden wir auch Friede erringen, er würde von kurzer Dauer und nur eine Zwischenszene eines noch verderblichern Krieges seyn.

Wollet ihr meine Brüder! euch den Friede versichern, o! so beobachtet genau die Gesetze des Herrn. Liebet die heilige Religion; folget ihren Vorschriften, verehret den Ewigen, der sie gestiftet hat, nach ihren Vorschriften. Wehret der Irreligion, dem Religionsspotte, dem Unglaube. Verriegelt ihm Thür uud Thore. Reiniget das Heiligthum von Heyden und heydnischem Greuel, den man an die heilige Stätte aufstellte. Fliehet die Laster der Unzucht. Lasset die Verführer, die Ehebrecher, die Unzüchtigen nicht ungestraft ihre Bosheiten ausüben. Tilget, was dem Herrn ein Greuel ist. Schaffet die gottlosen Zusammenkünfte, die wahrhaft heydnischen Baale, Spiele, Schauspiele und Ergötzlichkeiten ab. Wie! ihr könntet unter den Streichen, mit denen uns Gott züchtiget, noch jauchzen, noch scherzen, und öffentliche Freudenfeste anstellen? Noch euern Muthwillen in öffentlichen Blättern auch fernen Nazionen kundmachen, da ihr vielmehr in euch kehren, Buße thun, und die Quellen dieser göttlichen Strafen durch Gebeth und Thränen, durch wahre Bekehrung und einen christlichen Lebenswandel verstopfen sollet? Ihr wollet immer neue Ursachen zu Strafen und der gänzlichen Vertilgung des Volkes, über das Gott zürnet, geben, seinen Zorn, statt zu besänftigen, nur noch mehr reitzen, und dadurch das Maaß eurer Sünden wie das verworfene Volk voll machen? Wie! noch wolltet ihr zusehen, wie die Irreligion die Tempel Gottes und sein Heiligthum entehret; wie die Gott geheiligten Personen, ohne wider den Staat, oder ihren Fürsten etwas verbrochen zu haben, ihres Eigenthumes beraubet, die Strafe der gröbsten Verbrecher dulden müßen, ohne sich ihrer anzunehmen, ohne sie zu vertheidigen, ohne ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen? Wie! noch sollte die Unzucht ungestraft ihr Haupt empor heben, und jeder Macht trotzen? — Gott er-

hörte die Gebethe, die Thränen, die Seufzer seines Volkes nur dann, nachdem es sich von Herzen bekehret, die Irreligion, und Laster von sich entfernet hatte, und dem Herrn von ganzer Seele zu dienen anfiengen. Dieß waren die einzigen Mittel, durch die die ganze Vorwelt zum Frieden gelangen mußte. Dieß sind die einzigen Mittel, die uns noch übrig bleiben. Haben wir uns wie unsere Vorväter am Herrn versündiget, haben wir durch eben die oder ähnliche Laster diese blutigen Kriege und andere Uebel zu gezogen, so können wir durch keine andere Mittel zum Friede gelangen, als durch die sie dazu gelanget sind. Was geschrieben ist, ist zu unserm Unterrichte geschrieben. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch.

„Ich bin ein guter Hirt.“ Joh. 10, 11.

Eingang.

Wer den Sohn sieht, der sieht auch den Vater, dessen Sohn er ist. Wir könnten es uns gar nicht vorstellen, kaum glauben, daß Gott gegen Menschen, ja gegen Sünder, so liebevoll und gnädig seyn kann, als ers doch ist. Der göttliche Erlöser entwirft im heutigen Evangelium ein sehr treffendes Bild hievon, da er sich einem guten Hirten vergleicht. Ich bin der gute Hirt, spricht er, ein guter Hirt, der sein Leben für seine Schafe hergiebt. Ihm genüget noch nicht, seine Schafe zu kennen, zu leiten, sie auf gute Weide zu führen, ihnen voranzugehen, sich für sie gegen Wölfe und Raubthiere zu setzen, sondern er wollte auch noch dafür sein Leben opfern. Aber auch dieß ist der ganze Charakter dieses guten Hirten noch nicht. Er kam

auf

auf die Erde, die verlohrne Schafe vom Hause Israel zu suchen. Er verließ eine ganze Heerde, und lief einem Schafe, das verirret war, nach. Er suchte es mit banger Sorgfalt. Er fands. Er legte es auf seine Schultern, und trugs zurück in den Ort der Sicherheit. Allein nicht nur Abrahams Kinder waren verlohrne Schafe, auch die Heyden irreten auf den Abwegen zum Verderben, wie Schafe ohne Hirten. Sie waren Schafe nicht aus dem Schafstalle, der Synagoge. Ferne von Gott irreten sie herum, und Niemand war, der sie zurückführte. Auch sie, sagt der Erlöser, auch sie muß ich herführen. Sie sollen mit meinen Schafen nur eine Heerde ausmachen, nur einen und eben den Hirten sollen sie mit meinen übrigen Schafen haben. Niemand weiß nicht, daß diese irrende Schafe unsere Vorväter, die Heyden waren. Wir alle waren verirrte Schafe. Das ganze Menschengeschlecht entfernte sich von der Wahrheit, von der Tugend, oder von beyden zugleich. Der Jude hat nichts vor dem Heyden, das ihm einen Vorzug vor ihm gäbe. Wir alle waren Sünder, und von Natur aus Kinder des Zornes. Aber der beste Hirt unserer Seele, Jesus Christus, kam zu suchen und selig zu machen, was verlohren war. Er höret noch nicht auf verirrte Schafe, Sünder zu suchen, aufzunehmen und selig zu machen. Er beträgt sich hierinne wie sein Vater, der ihn dazu gesendet hatte. Wohlthun und Gnädig seyn ist seine Natur. Wollen wir wissen, wie der gnädige Gott auch gegen unverdiente Sünder ist, so sehen wir das Leibhafte Bild davon in Jesu Christo, der sich heute einen guten Hirten zu nennen beliebet. Da es für verlohrne geängstete Sünder nichts trostreicheres, und selbst für verhärtete Menschen nichts eindringlicheres als diese göttliche Eigenschaft seiner Gütigkeit geben kann, so will ich heute ausführlicher davon handeln. Ich zeige also

Vortrag.

Die Gnädigkeit Gottes gegen Sünder.

Erster Theil.

I. Gott liebet und duldet Sünder;

1. Der Sünder verdienet Haß und Gott liebet ihn;

a) Die zum Abendmahle geladenen Gäste, verdienten durch ihre Weigerung und Entschuldigungen die Ungnade des Königes; wegen Mishandlungen seiner Diener verdienten sie Zorn und Haß desselben, und er sendete doch endlich ihnen seinen eigenen Sohn. „Bemerke, wie Gottes Barmherzigkeit „mit der Bosheit des Judenvolkes wuchs, wie diese „mit jener streitet!“ (Auth. imperf. hom. 40. in Matth.)

b) Christus isset mit Sündern, pflegt Gemeinschaft mit ihnen, suchet sie, tröstet sie. Oder wer war Zachäus, wer Magdalene, die Samariterinn, ein Petrus nach eigenem Geständniß, ein Gichtbrüchiger, jene Ehebrecherinn, alle Menschen? Sind nicht alle Kinder des Zornes vom neugebohrnen Kinde bis zum abgelebten Greisen? War nicht Jerusalem die Prophetenmörderinn? Nannte der Täufer nicht ihre Nazioualehrer eine Naterbrut, zum Feuer bestimmte, ausgedorrte Bäume? Und sie waren es, denen er sein Herz, sein Mitleid, seine Thränen widmete; die er so zärtlich liebte, für die er sich hingab, die er entschuldigte, für die er starb. Giebt es eine gröſsere Liebe, als da man für Feinde stirbt?

c) Petrus der Christum vor Menschen verläugnete, unter Flüchen und Eidschwüren verläugnete, verdiente von des Menschensohn verläugnet zu werden. Und der Erlöser sah ihn mit Gnadenblicken an; setzte ihn zum Haupte der schwachen Brüder; übergab ihm Heerden und Hirten. — Paulus verfolgte Jesum in seinen Gläubigen; und Jesus macht ihn zum Gefäße der Auserwählung.

d) Vergl. Jerem. 3, 1. 7. 10. 12. 2. Chron. 30, 9. 2. Kön. 14, 14. Psalm. 31, 5. Isai. 30, 18. 55, 7. Jerem. 12, 15. Matth. 11, 28. 1. Joh. 4, 10.

2. Er verdienet keinen Augenblick, und Gott läßt ihm Zeit;

a) Drey Jahre stand der unfruchtbare Baum auf dem besten Grunde des Hausvaters, und noch keine Frucht an ihm! Er verdient keinen Augenblick länger geduldet zu werden. Und dennoch duldet er ihn noch ein ganzes Jahr. — Die Knechte wollen das Unkraut unter dem guten Saamen nicht länger dulden. Sogleich, in der ersten Hitze, kaum als sie es wahrnahmen, wollen sie hingehen und es ausraufen. Nicht so der Hausvater. Er läßt beydes wachsen, Saamen und Unkraut; wartet zu bis zur Aerntezeit. Wie hoch und dichte wuchs es dahin! Wie viel erwärmende Hitze der Sonne, welch sanften fruchtvollen Thau und Regen empfieng es vom Himmel! Aber der Hausvater ließ ihm Zeit.

b) Wie lange ließ Gott Zeit den Sündern zur Zeit Noah! Wie lange den Heyden! Wie lange dem jüdischen Volke! ließ er nicht sie alle ihr Maaß der Sünden voll anfüllen? Lange ließ er die Jesabel ihre falsche Befehle ausstreuen, ließ es ihr angehen, daß sie seine Diener verführet, Unzucht verübet; und noch ließ er ihr Zeit Buße zu thun, obwohl sie sich nicht bekehren will; sogar da sie sich zu bekehren weigert, wirft er sie ins Bett; läßt Schmerzen über sie kommen, sie doch endlich mit liebreichem Zwang zur Buße zu bringen. Offenb. 2, 20 — 22.

c) „Volle Macht und Schrecken sind in seiner Hand, „und dennoch sieht er zu, bis er endlich dem „Büßer schonen und den Bekenner seiner Sünden „wieder aufnehmen kann.“ Guer. serm. 1. de Nat. Dom.

d) Vier tausend Jahre verflossen, indeß die Menschen den Erdboden mit Lastern verunreinigten, immer ihre Sünden häufeten. Dann sendet Gott seinen

Sohn, nicht die Welt zu richten, nicht Sünder zu verderben, sondern sie selig zu machen.

e) Ein Sünder thut hundertmal böses, und wird durch Gottes Langmuth ertragen. Pred. 8, 12. Gott ist geduldig, zürnet nicht alle Tage Psalm. 7, 12. 85, 15. 102, 8. 144, 8. Der Herr wartet, nur um sich erbarmen zu können Isai. 30, 18. Er duldet, schweiget immer. Isai. 42, 14. Die Seelen der Getödteten foderten Rache zu Gott gegen ihre Feinde; und der Herr will, sie sollen sich so lange dulden, bis die Anzahl ihrer Brüder voll ist. Offenb. 6, 10. folg.

f) „Gott hat die Gefässe des Zornes die zum Untergange „schon reif waren, lange noch geduldig ertragen, „daß er den Reichthum seiner Herrlichkeit desto „mehr zeigen könnte, gegen die Gefässe der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit zubereitet hatte. „Röm. 9, 12. folg.

g) „Gott nimmt nicht mit Gewalt dem Menschen die „Gelegenheit zur Sünde, noch, als kennte er „unsere Schwachheit nicht, nimmt er uns die Zeit „zur Strafe für unsere Sünden und Irrthümer; „sondern er braucht Nachsicht; er hält die Tröstungen der Buße uns vor, und erwartet uns, indem er seine Rache verschiebt. Gegen alle will „er gütig seyn ꝛc." S. Hilar. in Psalm. 144.

3. Er verdienet Rache, und Gott schonet ihm.

a) Der verlohrne Sohn, der sich selbst vom väterlichen Hause aus Muthwillen entfernet hatte, verdiente er wohl auch nur als ein Taglöhner aufgenommen zu werden? Aber der Vater schonet ihm mit allen Vorwürfen; nicht ein hartes Wort entfährt seinen Lippen; er erspart ihm die Beschämung, nie so schonend hatte er ihn zuvor behandelt, als er noch im väterlichen Hause war. Dieß ist das Vorbild des himmlischen Vaters. Der Verlohrne spricht: „Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen. — „In welcher Hoffnung? — Weil er Vater ist. „An mir ist nichts kindliches, er aber hat sein „Vaterherz nicht verlohren. Nicht eine Neigung, „die

„die außer ihm ist, sondern die Neigung, die noch „jetzt im Vaterherzen ist, diese rufet und spricht „für mich. Der Schooß des Vaters wird gedrun„gen, nochmal einen Sohn durch Vergebung zu „zeugen. Ich als ein Strafbarer werde zum Va„ter gehen, und kaum wird der Vater seinen Sohn „erblicken, so wird er sogleich mein Verbrechen „zudecken, die Strafe einziehen, weil er lieber „Vater als Richter seyn will. Plötzlich verwan„delt er das Strafurtheil in Vergebung, weil er „will, sein Sohn soll zurückkehren, nicht zu Grunde „gehen." S. Petr. Chrysol. serm. 3.

b) „Wie nachgiebig ist ein Vater, damit er nicht seinen „Sohn verurtheile. S. Ambr. — „Sich erbarmen „heißt Gott seyn. „S. Chrysost. hom. 4. in Ep. „ad Philipp. — „Wir fielen Gott in die Hände, „und er verwandelt den gerechten Zorn in unver„diente Liebe." Basil. Sel. Or. 38.

c) Die ersten Sünder verdienten Rache. Das Todesurtheil war schon vor dem Verbrechen gefällt. Gott spricht Fluch über die Schlange, über die Erde, nur über jene Sünder nicht. Erst nach langen Jahrhunderten erfüllet er das Urtheil. Er bedecket ihre Schande; er tröstet sie mit der Verheißung eines Erlösers; er will sie von ihren Sünden erlösen, nicht in selben sterben lassen.

d) Wie langsam und schonend war Gott gegen die Sodomiten! Ihre Sünden schrieen um Rache zum Himmel. Der Herr besichtiget selbst die Städte, ob er nichts fände, wegen dem er schonen könnte. Dreyßig, zwanzig, ja zehen Gerechte hätten seinen Racharm entwaffnet. Er schonet Adama auf Loths Fürbitt. — Wie oft, wie lange schonet er dem Israelitischen Volke in der Wüste! wie lange sah er ihnen nach, bis er darein schlug, und kaum ließ er sie seine Strafe empfinden, so ließ er sich wieder besänftigen.

e) Vergl. 2. Mos. 34, 6. Weish. 15, 1. Ekkl. 18, 12. Jon. 3, 10. Isai. 55, 7. Joel. 2, 18. Isai. 30, 18. Ezech. 20, 17. Malach. 3, 17.

Zwey-

Zweyter Theil.

II. Gott ruset und suchet Sünder;

1. Er ruset sie,

a) „Er erwählte sich ein Volk, und erwies ihm unzahl-
„bare Wohlthaten. So großen Undank er auch
„von selbem erfahren mußte, so berief er sie im-
„mer zur Buße. Er öffnete für sie alle Zungen
„und Mund der Propheten. Auch verhieß er ihnen
„die Gnade, die er in den letzten Zeiten durch sei-
„nen Geist über den ganzen Erdboden ausgießen
„würde. Er befahl vor dessen Ankunft die Buß-
„taufe, damit er die jenigen, die er durch seine
„Gnade gerufen hatte, durch die Buße der Ver-
„heißungen Abrahams empfänglich machte.“
Tert. L. de Pœnit. 2.

b) Den Juden sandte er Propheten, den Heyden Apostel, derer rufende Stimme durch die ganze Erde erscholl. „O! welche mächtige Stimme, die alle besiegen „wollte. O! welch ein gewaltiges Wort, das „durch einen Laut die ganze Erde sich unterwarf! „Ganze Länder hat diese Stimme erschüttert, ganze „Inseln eingenommen, ohne Gewalt wurden „Städte erobert, und Reiche kamen herbey“ Basil. Sel. Or. 29.

c) Was war Johannes in der Wüste, als eine Stimme eines Rufenden? Warum gab Gott seinen heiligen Geist in Zungengestalt seinen Aposteln, als daß sie alle herbey rufen? Sandte der Erlöser nicht in alle Städte und Marktflecken seine Jünger, allen zu rufen: thut Buße! das Himmelreich ist nahe!? Sandte Gott nicht seine Diener an das Menschengeschlecht, daß sie sie zum großen Abendmahl herbeyriefen?

d) Gott ruset von Innen durch seine Erleuchtungen des Verstandes, durch die Rührungen ihres Herzens; durch Tröstungen, durch Gewissensruhe und Gewissensbisse. Von außen durch Beyspiele, durch Strafexempel, durch gute und widrige Glücksfälle, durch Strafen und Wohlthaten, durch Krankhei-

ten und Genesung, durch geistreiche Bücher, Lehrer und Freunde; durch Lebende und die Gräber der Todten. „Solch ein erfahrner Künstler unsers „Heiles ist Gott, daß er durch Streiche sogar „uns zur Tugend rufet" Procop. in Cap. 9. Isai.

2. Er suchet sie,

a) „Nirgends griff er nach den Engeln, sondern nur „nach den Nachkömmlingen Abrahams. Hebr. 2, „16. (Brauns heil. Schrift N. T. 3. Th. 164. „S.) Warum sagt die Schrift: er griff? Warum nicht, er nahm sie auf? Aber der Apostel „bedienet sich dieses Wortes aus der Aehnlichkeit „mit denen, die denjenigen nacheilen, die davon „flohen, und welche sich alle Mühe geben, sie zu „ergreifen. So flohen von Gott die Menschen, sie „entfernten sich weit von ihm. Diesen jagte er „nach, und haschte sie. Dadurch wollte er anzeigen, daß er dieß aus bloßer Erbarmung, Gnade und Sorgfalt gegen uns that." S. Chrysost. hom. 5. in Ep. ad Hebr.

b) Das heutige Evangelium saget: der gute Hirt suche sein verirrtes Schaf. Wer dieser Hirt ist, sagt uns der Erlöser eben daselbst: **Ich bin der gute Hirt!** — Und das verirrte Schaf? „Das „Schaf ist eigentlich der Christ, die Heerde des „Herrn das Volk seiner Kirche. Der Christ (wenn „er sündiget) wird unter dem Schafe verstanden, das von der Heerde der Kirche verirret ist." Tert. L. de pudic. 7. Jeder Sünder muß daher mit dem Propheten rufen: „Ich habe mich verirret „wie ein Schaf, das verlohren gieng." **Psalm. 118.**

c) „Da der verlohrne Sohn noch ferne war, lief sein „Vater auf ihn zu, und fiel ihm um den Hals „Luk. 15. bevor er noch würdige Werke und wahre Buße gethan hatte um zum Vater zurückzugehen, eilte Gott ihm entgegen, und kömmt der „Rückkehr seines Sohnes zuvor." S. Hier. Ep. 146.

d) Wenn ein Wanderer verirret ist, so findet er den rechten Weg nicht mehr. Man muß ihn aufsuchen, wenn man ihn retten will. So wäre der Mensch nur um so weiter von Gott verirret, hätte sich noch weiter entfernet, wenn nicht der Sohn Gottes auf die Erde gekommen wäre und ihn gesuchet hätte. „Aber die Geduld des Hirten suchet das irrende „Schaf und findet es.“ Tert. L. de Pat. 12.

e) Der Verräther, die Rotte, die Priesterschaft suchten den Erlöser mit Leuchten und brennenden Fackeln; aber sie suchten ihn nur zu tödten. Jesus suchet Sünder, und er selbst ist ihr Licht und ihr Weg, vom Tode sie zu erwecken und Leben im Ueberfluß zu geben. So suchte er den gefallnen Petrus mit einem durchdringenden Blicke, und fand ihn; so suchte er den mitgekreuzigten Mörder durch seine Gnade und rettete ihn am Rande des Untergangs: so suchte er den ungläubigen Thomas, und bracht ihn zur Heerde der Gläubigen.

3. Er trägt sie auf seinen Schultern.

a) „Nur ein Schäfchen verirrte, und die ganze Heerde „war ihm nicht lieber als dieses einzige. Dieses „suchet er, nach diesem einzigen trachtet er; er „findets, und trägts auf seinen eigenen Schultern.“ Tert. L. de pœnit. 8. „Er scheuet die Mühe nicht „es aufzusuchen, und es wird ihm nicht zu viel „einen verlassenen Sünder auf seinen Schultern „herzutragen.“ Idem ibid.

b) Das verirrte Schaf ist müde; ist zuschwach, vor seinem Hirten einher zu laufen. Der Hirt mag durch das mühselige Aufsuchen noch so abgemattet seyn, er will lieber noch mehr ermüden, und unter der Bürde, die ihm das verirrte Schaf auflegt, erliegen, als das Schaf noch mehr schwächen oder von sich lassen. So ward der Erlöser nicht müde, wenn er die verirrten Schafe im Hause Israel in ganz Judäa suchen mußte. Er trug die ganze Bürde ihrer Sünden, und erlag unter selber am Kreuze. Ihn mußte schon am Oelberge ein Engel stärken; ihn mußte der Mann von Cyrene unterstützen, und doch erlag er; denn der Herr hat aller

unsere

unsere Missethaten auf ihn gelegt. Er ist das Lamm, das die Sünden der Welt trägt. „Für„wahr! unsere Schwachheiten trug er. Unsere „Schmerzen lud er sich auf.“ Isai. 53, 4.

c) Isaak, der die Holzbürde den Berg hinauftrug, war das Sinnbild Jesu, der unsere Last auf sich nahm, und uns und unsere Sünden trug.

d) Die schwere Bürde des mosaischen Gesetzes nahm er den Schultern der Christen weg, weil es weder sie noch ihre Väter tragen konnten. Jesus trug es, indem ers genau erfüllte, und demselben ein Ende machte. Er trug eine dörnere Krone und Purpurmantel, den Muthwillen und Grausamkeit der Rotte. Er trug sein Kreuz, auf das er unsern Schuldbrief heftete. Er trug alle Strafen, die wir verschuldet hatten. Unsere ganze Last hat er auf sich genommen, uns den Weg zu Gott zu erleichtern. Und trägt er nicht uns selbst, noch bey so großem Undanke, bey so fort gesetzten neuen Beleidigungen; bey so großem Misbrauche seiner Gnaden? Wo wären wir, wenn nicht Jesus uns vom Untergange so oft zurückgebracht und gleichsam auf seinen Schultern zurückgetragen hätte?

e) Eine Mutter trägt ihr Kind auf ihren Armen; der Hohepriester des alten Bundes trug die Nämen der Stämme Israels auf seiner Brust; Jesus trägt Sünder auf seinen Händen und Schultern.

Dritter Theil.

III. Er bekehret und rechtfertiget Sünder.

1. Er reiniget sie von der Schuld,

a) Nicht bedecket der Erlöser, wie ein unerfahrner Arzt, der kein Heilungsmittel hat, unsere Wunden der Seele; nicht läßt er das Eiter in Geschwüren und das fressende Gift in der Wunde. Wie der Samarite gießet er Oel und heilenden Balsam darein, die uns heilen, indem er uns verbindet. In seinem Blute hat er uns rein gewaschen. Nichts verdammliches ist an denen, denen er Sünden vergiebt.

giebt. Er ist das Lamm, das die Sünden wegnimmt.

b) David bath, daß Gott die Sünde von ihm wegnehmen, ihn reinigen, noch mehr von aller Bosheit reinigen möchte; und Gott ließ ihn durch seinen Propheten versichern: er habe nicht seine Sünde nur zugedeckt sondern von ihm weggenommen. Wie könnte Gott die Sünde vor seinen Augen zudecken, Er, der Augen wie Feuerflammen hat, und vor dessen Blicken nichts verborgen seyn kann? Nein! wie eine Wolke vergeht und nicht mehr erscheint, so tilget Gott die Sündenschuld aus der Seele. Er allein kann rein machen den, der unreine, oder wie der Psalmist sagt, in Sünden empfangen und in Bosheit gebohren ward.

c) Die heiligmachende Gnade ist Leben, die Sünde ist der Tod der Seele. Eines schließt nothwendig das andere aus. Empfangen wir diese Gnade, so ist der Tod der Seele nicht nur zugedeckt, sondern durch das Leben getödtet. Nicht wie Pharisäer reiniget der Erlöser nur die Gefässe von außen; nicht wie sie zieret er nur Grabmäler todter Seelen. Er reiniget sie von innen, vom Sauerteige der Sünde, der nicht das Gefäß so fast als die Masse ansteckte. Er läßt nicht die Fäulniß und Gestank in der todten Seele, sondern verwandelt sie in Leben. Nicht einmal bey dem sterbenden Lazarus ließ er nur eine Spur des Todes über. Sollten seine Wunder und Erweckungen todter Seelen unvollkommner als jene ihrer Leiber seyn?

d) „Wenn eure Sünden seyn würden wie Scharlach, „weiß sollen sie seyn, wie Schnee." Isai. 1. So versichert der Herr. Wer darf sein Wort bezweifeln?

e) „Eine göttliche Arzney wird uns aus dem Himmel „bereitet. Geheime Wunden werden geheilet, und „Uebel, die unzertrennlich in unsere Seele gedrungen sind, werden durch ein Kunststück der göttlichen „Barmherzigkeit getrennet Gott wirket in uns, „was er nur immer thun kann; er nimmt die Unreinigkeit vom Herzen; er reiniget von Sünden,

er

„er zernichtet, was wir böses verübet haben, und „stellt die verlohrne Unschuld wieder her.“ Euseb. „Emiss. L. 7. de Res. 27. hom. 7.

2. Er befreyet sie von der Strafe.

a) Von der ewigen Strafe. Denn sie wird uns durch die Taufe, durch das Bußsakrament, durch vollkommne Reue, durch heftige Liebe nachgelassen. Gott erließ sie dem David, der Magdalene, dem Petrus, dem gekreuzigten Mörder, jedem der viel liebet.

b) „An denen ist nichts verdammungswürdiges mehr, „die in Christo Jesu sind, die nicht dem Fleische „nach wandeln. Denn das Gesetz des Geistes und „des Lebens in Christo Jesu hat mich vom Gesetze „der Sünde und des Todes befreyet.“ Röm. 8, 1. 2.

c) Vom ewigen Tode. „Mit ihm wurdet ihr in der „Taufe begraben. Mit ihm standet ihr durch den „Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den „Todten erwecket hat, von den Todten wiederum „auf. Denn da ihr in euren Sünden, und in „eurer Vorhaut noch todt da laget, machte er euch „mit sich wiederum lebendig, und vergab euch „alle Sünden, indem er die Handschrift des Ur„theiles, das wider uns war, auslöschte, aufhob „und ans Kreuz hinheftete. Er entwaffnete zu„gleich die Fürstenthümer und Mächte, besiegte „sie selbst durch sich, und führte sie in einem öf„fentlichen Siegesgepränge daher.“ Koloss. 2, 12. — 15.

d) vom leiblichen Elende. Der göttliche Erlöser befreyte alle Menschen, die sich zu ihm wendeten, von ihrem leiblichen Elende, von Blindheit, Taubheit, Krankheiten, vom Teufel u. s. f. Er gab eben diese Gewalt seinen Aposteln. Wie viele tausende wurden durch sie von ihrem leiblichen Elende befreyet. Wie viele befreyet Gott noch vermittels der Gnadenorte, der Fürbitte der Heiligen! Wer kann alle Wunder und Wohlthaten, die in spätern Zeiten der Kirche und in unserm Zeit-

alter noch geschahen, ohne Vermessenheit läugnen? Wer könnte nicht, wenn er nur Glauben hätte, eben solche Wohlthaten erfahren und vom leiblichen Elende noch jetzt befreyet werden? Doch nimmt Gott nicht allemal, nicht allen, und nicht alles Elend weg; aber er verwandelt es in verdienstliche, Belohnungswürdige Werke, die der gerechte Richter als Verdienste ansieht, die er belohnen muß.

c) Von geistlichen Plagen. Er nimmt dem Satan die Gewalt, daß er uns, wenn wir nicht selbst wollen, nicht schaden kann. Versuchungen mäßiget er, daß wir nicht über unser Vermögen versuchet werden. Er giebt der Versuchung guten Ausgang, den Versuchten Kräfte und Gnade, daß sie es aushalten können. Er suchet uns heim mit seinen Tröstungen, und schenkt Friede und Freude ins Herz, daß wir nicht den Geistesplagen erliegen; kürzet die Täge der Trockenheit des Geistes ab. Kurz! er ist uns ein Gott alles Trostes.

3. Er heiliget sie durch seine Gnade,

a) „Geh zum Volke und heilige sie heute und morgen. „2. Mos. 19, 10. und Moses stieg vom Berge „herab zum Volke, selbes zu heiligen Ebend. 14. „Ich bin der Herr, der ich euch heilige. 3. Mos. „22, 32. Seyd heilig, denn ich der Herr euer „Gott bin heilig. 3. Mos. 11, 45. 19. 2, Heiliget euch und seyd heilig Ebend. 20, 7. Ihr sollt „nur geheiliget seyn, weil ich der Herr heilig bin „und euch von den übrigen Völkern abgesondert „habe, damit ihr heilig wäret. Ebend. 26. Sieh „der Herr hat heut dich erwählet, daß du sein be„sonderes Volk seyst. 5. Mos. 26, 18.

b) „Selbst er der Gott des Friedes, heilige euch durch„aus, daß alles, euer Geist, eure Seele, und euer „Körper unbefleckt und untadelhaft auf die An„kunft unsers Herrn Jesus Christus erhalten werde. „Derjenige, der euch berufen hat, der ist getreu. „Er wird es auch thun." 1. Thessal. 5, 23. folg.

c) „Durch diesen Willen (Gottes) und durch die Auf„opferung des Leibes Jesu Christi sind wir nun ein„mal

„mal geheiliget worden. — Denn durch ein einzi-
„ges Opfer hat er die von ihm Geheiligten ewig
„versöhnt. Das bezeugt uns auch der heil. Geist.
„Denn nachdem er gesagt hatte: das ist der Bund,
„den ich mit ihnen nach jenen Tagen schließen wer-
„de, spricht der Herr: meine Gesetze werde ich
„ihnen in ihr Herz legen. In ihre Gemüther
„werde ich sie hineinschreiben. An ihre Sünden
„und Missethaten werde ich hinfort nicht mehr
„denken. Hebr. 10, 10. 14 — 17. Vergl.
„Isai. 1, 11 — 18. 59, 20. Röm. 11, 27.

d) „Jesus hat außer der Stadtpforten gelitten, daß er
„sein Volk durch sein Blut heiligte. Hebr. 13,
„12. — Wer immer diese Hoffnung hat (Gott
„zu sehen, wie er ist) der heiliget sich, wie selbst
„er heilig ist. — Wer Gerechtigkeit ausübt, der ist
„gerecht, wie auch er gerecht ist. — Der Sohn
„Gottes erschien, daß er die Werke des Satans
„zerstöre. Wer immer aus Gott gezeugt ist, der
„begeht keine Sünde. Denn sein Saame bleibt
„in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er aus
„Gott gebohren ist. Dadurch werden die Kinder
„Gottes, und die Kinder des Teufels offenbar.
„1. Joh. 3, 3 — 10.

e) „Bildet euch als gehorsame Kinder nicht nach den
„vorigen Gelüsten eurer Unwissenheit, sondern seyd
„vielmehr auch ihr heilig, wie es derjenige ist, der
„euch berufen hat; denn es steht geschrieben: wer-
„det heilig, denn auch ich bin heilig, 1. Petr. 1,
„14 — 16. — Vater! heilige sie in der Wahr-
„heit. — Für sie heilige ich selbst mich, daß auch
„sie in der Wahrheit geheiliget werden.

Beschluß.

Lernet also Gott kennen. Lernet ihn nach seiner innigsten Eigenschaft kennen. Begreifet es doch, daß Gott die Liebe ist, daß seine Natur nur Erbarmen und Wohlwollen ist. O! die allerangenehmste, die anzüglichste Eigenschaft Gottes, diese lernet kennen. Sie ist die Gütigkeit. Zwar

ist er gegen alle seine Geschöpfe gut, allerbest; denn nichts hasset er von allem, was er geschaffen hat. Aber seine Gütigkeit scheinet nirgend so hervor, als in seinem Betragen gegen Sünder. Gott liebet und duldet Sünder; er rufet und suchet Sünder, er bekehret und rechtfertiget die Sünder. Empfind tief in deinem Herzen diese Wahrheit, o Sünder! Haß und Abscheu Gottes verdientest du; und Gott liebet dich, den er hassen sollte. Ein Kind des Todes bist du, nicht werth, auch nur noch eine Stunde zu leben. Und sieh! Gott läßt dir Zeit halbe Jahrhunderte leben zu dürfen. Rache und Fluch Gottes wäre dein gebührender Antheil, und Gott hält sein Rachschwert ein, er will dir schonen — warum? Weil er gütig ist. Du hast bisher seine Liebe, Langmuth und Schonung gemißbraucht. Hörte aber Gott auf gütig gegen dich zu seyn? Er ist um so gütiger, als du boshafter warest. Er rufet dich, er suchet dich, er trägt dich gleichsam auf seinen Schultern vom Wege des Verderbens weg, auf die Wege des Heiles hinüber. Er gab dir seinen eigenen Sohn zum Hirten, der dich sein verlohrnes Schaf suchen, und zurücktragen möchte; und schon hat er ein Freudenfest vor dem ganzen Himmel und allen Engeln angestellt, dich wie der Vater seinen verlohrnen Sohn mit Freude aufzunehmen. Könnten wir nicht so gar an Gott zweifeln, ob seine Güte gegen unwürdige, verdammliche Sünder so weit sich erstrecken könne, so unermeßlich sey, wenn wir nicht das leibhafte Bild des gütigsten Vaters in seinem eingebohrnen Sohne, und sein eigenes, unvergängliches Wort zum Pfande hätten?

Nein! dieß ist keine überspannte, keine ausschweifende Gütigkeit, die der Gerechtigkeit Gottes zu nahe tritt. Gott liebet am Sünder die Sünde nicht; er ist seiner Bosheit nicht gut. Er hasset und verabscheuet die Unreinigkeit der Sünde, die der Seele des Sünders anklebet, und das göttliche Ebenbild an ihm verunstaltet. Daher reiniget er auch den Sünder von seinen Sünden; er tilget sie ganz

aus

aus seiner Seele. Die ewige Sündenstrafe erläßt er ihm; er heiliget ihn durch und durch; er belebet ihn von neuem mit seinem Geiste, der die Liebe über sein Herz ausgießt, und ihn zu einem neuen Geschöpfe umschaffet. Man kann mit Wahrheit sagen, Gott übertreffe seine Güte selbst durch seine Güte gegen Sünder. — Und nun, da ihr einen solch gütigen, liebevollen Gott zum Vater, einen so zärtlichen Hirten zu eurem Erlöser habet; da sie ihre ganze Güte und Liebe so zu reden gegen Sünder ausschütten, wolltet ihr euch weigern, zu dem zurückzukehren, der euch suchet, der euch liebet und selig machen will? O! kehret zurück, zu dem besten Hirten eurer Seele. Kehret zurück, wie der verlohrne Sohn zu seinem besten Vater. Fallet ihm zu Füßen; rufet: Vater! ich habe gesündiget, in Himmel und wider dich. Ich verdiene nicht, dein Sohn genennt zu werden. Mir genüget, wenn du mich nur als den geringsten Taglöhner zu dir aufnehmen wirst. Saget dieses nicht nur mit dem Mund sondern auch mit dem bußfertigen Herzen jenes Verlohrnen, und ich darf euch im Namen Gottes und Jesu versichern, daß euch Gott zu Gnaden aufnehmen, und größere Freude über einen einzigen von euch verlohrnen Kindern, als über neun und neunzig Gerechte haben wird. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und „heulen, die Welt aber wird sich erfreuen.“ Joh. 16, 20.

Eingang.

Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. Hier ist der Ort nicht, an dem ihm Menschen Hütten bauen, oder wo er den Seinigen Wohnorte zurichten soll. Seine Unterthanen stritten hienieden nicht für ihn, daß er den Juden nicht übergeben wurde, und er rettet auch die ihm angehören, von dem Leiden, Verfolgungen und dem Tode nicht. Hoch, über der Erde, im Himmel, zur Rechten des Vaters, da ist sein herrliches Reich, da unser Vaterland; dort bauet er ewige Wohnorte; dorthin heißt er uns ziehen und wandern, um von allem Elende befreyet und mit ihm verherrlichet zu werden. Hienieden im Thale der Thränen, im Orte unserer Verweisung und Pilgrimschaft läßt er die wunderbare Einrichtung seines Vaters, die so scheinbaren Unordnungen und Verkehrung der Dinge. Hienieden soll sich die Welt freuen, der Gottlose jauchzen und beglückt seyn; aber der Gerechte, der Christ, der Auserwählte soll weinen und heulen. — Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber sich freuen. Doch was sage ich, Unordnungen und Verkehrungen der Dinge, da alles so weise, gut und vorsichtig von Gott eingerichtet und geleitet wird, daß es nicht verbessert werden könnte? Freylich, Menschen, die von dem falschen Glanze der Scheingüter dieser Erde geblendet sind; Christen, derer Glaubenslicht kaum noch glimmet; Leute, denen der

Geist

Geist Jesu mangelt; zu empfindsame, weichliche Seelen; Leidenscheue, kurzsichtige, derer Auge nicht über die Erde hinaufreicht; Menschen, die sich in das Gegenwärtige verlieben, und keinen Sinn für unsichtbare Güter haben; Menschen, die für dieses Leben sich geschaffen glauben, und gern schon jede gute That sogleich belohnet sehen möchten; die sich nicht auskleiden wollen, lieber überkleidet zu werden verlangen; die ohne Prüfung bewähret, ohne Arbeit belohnet, ohne Tod unsterblich seyn wollen; Leute die am Verstande blöde, oder ungläubig sind, sie alle können es nicht einsehen, wie Gott vorsichtig seyn und dennoch gerade nur die besten Menschen leiden lassen könne; wollen nicht begreifen, was heute Jesus so hoch und theuer versichert, daß die Seinen, die Gerechten, weinen und heulen, die Welt aber, seine Feinde, sich erfreuen würden. Auch der sonst Gutgesinnte läßt sich irre machen, und beynahe strauchelt sein Fuß, da er Sünder in Friede sieht. Erlaubet er sich nicht Gottes Vorsicht zu lästern, so kann doch er sich nicht einhalten, wider sie bittere Klagen zuführen. Die Vorsehung Gottes wird beynahe von allen Menschen, von Bösen und selbst von so manchen Guten verkannt. Ihre Freuden oder ihre Leiden verblenden sie, daß sie keinen vorsichtigen Gott sehen, ihm nicht huldigen, sich ihm nicht überlassen wollen. Sie sollten gerade darinne, daß die Welt sich erfreuet und die Gerechten weinen, Gottes Vorsicht im hellesten Lichte sehen. Doch sie sehens nicht. Ich will sie euch also kennbar und anschaulich machen.

Vortrag.

Die Vorsehung Gottes bey den Leiden und Freuden dieser Welt.

Erster Theil.

I. Die Leiden und Freuden dieser Welt lehren uns Gottes Vorsicht glauben;

1. Gott ist vorsichtig, wenn er dem Bösen alles, dem Guten nichts gelingen läßt;

a) Man gesteht den Missethätern, die schon zum Tode verurtheilet sind, und an denen das Todesurtheil gewiß soll vollzogen werden, alles zu. Man mästet das Schlachtvieh, das zur Schlachtbank bestimmt ist, und das Fleisch der Schlachtthiere wurde zuvor mit Salze gesalzet, damit es unversehrt bewahret werde. So bewahret Gottes Vorsicht die Gottlosen zum Opfer seiner Gerechtigkeit mit Vorsicht auf; mästet sie gleichsam auf den Schlachttag. Ihr Wurm findet um so viel mehr Nahrung, und das Feuer, das nicht erlischt, um so mehr zu verzehren. Die Gerechtigkeit erhält um so größere Freyheit, nach Verdienst strafen zu können, weil durch die guten Tage, die der Gottlose genoß, ihm alles Gute, daß er hin und wieder ausübte, schon in dieser Welt belohnet ward. Er empfängt dann so viel Pein als er Freuden genoß. Gott kann ihn nicht mehr über dem Grabe belohnen, weil Gott vorsieht, er mache sich dazu untauglich. Es ist also sehr vorsichtig, daß er dem Gottosen in dieser Welt alles gut gelingen läßt, weil ihm nach dem Tode alles mislingen wird. So hatte Salomo alle Güter der Erde. Alles gelung ihm. So hatte der reiche Mann im Evangelium alles im Ueberfluße. So hatte jener Bauersmann volle Scheuern und solchen Segen, daß er eine neue bauen wollte, um es unterbringen zu können.

b) Ist es nicht Vorsicht, wenn ein Vater seinem Kinde, das, was ihm schädlich ist, wegnimmt? Wenn er ihm keinen süßen Gift, kein schneidend Messer unter die Hand läßt, oder es ihm wegnimmt? Der vorsichtige Vater des verlohrnen Sohnes, gab dem gehorsamen Sohne nicht einmal ein Böcklein, daß

er

er sich mit seinen Freunden lustig machen könnte. Denn er wollte ihm alle seine Habe geben. Das Glück würde den Frommen aufblasen, der Ueberfluß ihm schaden, der Reichthum ihn verderben. Er würde Gottes und der Tugend vergessen; sich in die Ehre und Hoheit nicht finden können. Wenn Gott je Vorsicht und Vaterliebe hat, so muß er ihm nichts gelingen lassen. Gott zertrümmert die Schifflotte des Josaphat, weil er ihn von dem verderblichen Umgange mit dem gottlosen Könige von Israel abziehen und bewahren will. Wie gut wäre es jenem Jünglinge im Evangelium gewesen, wenn er nicht reich gewesen wäre? Die Apostel arbeiten die ganze Nacht und fangen keine Gräte. Die Vorsicht hatte sie zu Menschenfischern bestimmet.

2. Vorsichtig, wenn ers dem Bösen übel, dem Guten wohl gehen läßt;

a) Durch zeitliche Uebel sucht Gott die Bösen gut zu machen, wie ein Vater sein Kind durch Züchtigung zu recht zubringen. Und es gelinget, so zu reden, dem vorsichtigen Vater im Himmel, manches ungerathene Kind zu bessern. Durch Wohlthaten wurde es muthwillig und störisch. Wie heilsam waren die Trübsale für Jakobssöhne! 1. Mos. 42, 21. — für die Israeliten. 2. Chron. 12, 8. — für den Manasse. 2. Chron. 33, 12. für den Jonas. Jon. 2, 8. für den verlohrnen Sohn! Luk. 15, 18. für den Blutschänder zu Korinth. 1. Kor. 5, 5.

b) Tob. 8, 5. Judith. 8, 26. Hiob. 5, 17. Psalm. 65, 12. 82, 17. 118, 71. Pred. 4, 14. 10, 4. Weish. 12, 22. 16, 6. Ekkl. 31, 2. Isai. 26, 16. Jerem. 31, 18. Osea. 6, 1. Nahum. 1, 12. Malach. 3, 3. 2. Makkab. 6, 13. 9, 11.

c) Ein noch schwaches Kind wird von einem weisen Vater durch Wohlthaten und Geschenke zum Gehorsam gebracht und dabey erhalten. So suchet Gott auch manche Gerechte in ihrer Gerechtigkeit durch Wohlthaten zu erhalten. „Der Gerechte ist wie „ein Baum. Hingepflanzt nahe an vorüberflie-

„fenden Wasserbächen, der Frucht trägt zu seiner „Zeit. Sein Blatt welkt nicht. Alles, was er „thut, gelingt.“ Psalm. 1, 3. fl. Vergl. Jerm. 17, 7. Ezech. 19, 10 — 13. 47, 12.

d) Nie sind Gottes Gaben besser hinterlegt, als bey dem vollkommnen Gerechten. Dem treuen Knechte darf sein Herr wohl 10 Talente anvertrauen; der ungetreue wird das einzige vergraben, und der Schwelger und verschwenderische Haushalter wohl 10000 Talente verthun.

e) Vorsichtig handelte Gott, daß er seinem auserwählten Volke so große Wohlthaten erwies, ihm allen zeitlichen Segen versprach, es sichtbar gegen seine Feinde in Schutz nahm, und wie seinen Augapfel bewahrte. Wenn dieses Volk so oft von ihm abfiel, da Gott ihm alles Gute gab, was würde geschehen seyn, wenn es bey seinem Dienste keinen zeitlichen Segen erfahren hätte?

f) Wenn Gott nicht auch die heiligsten Männer, einen Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Hiob ꝛc. zeitlich gesegnet hätte, so wären die sinnlichen Menschen nicht zu seinem Dienste und Gehorsam gereitzet worden.

3. Vorsichtig, wenn ers Bösen und Guten bald böse, bald gut gehen läßt.

a) Durch den beständigen Wechsel mit Glück und Unglück, mit Mangel und Ueberfluß, mit Trübsalen und Freuden beuget Gott dem Eckel und Ueberdruß irdischer Güter vor. Man lernet Gottes Wohlthaten und Gaben erst gehörig schätzen, wenn man sie vermißt. Man danket dafür eifriger; bewahret sie sorgfältiger; gebraucht sie mäßiger. Die Freude ist nur um so seliger, wenn man eine geliebte Sache, die man verlohr, nach langen Thränen, oder unvermuthet wieder bekömmt. Man lernet die Eitelkeit und Unbeständigkeit der Erdengüter besser einsehen. Man übet sich in den schönsten Tugenden, indem man den Verlurst gelassen erträgt, oder ihren Besitz wohl gebraucht. Das Herz wird immer von der Erde weggerissen,

und

und zu unvergänglichen Gütern gerichtet und gezogen. Trübsalen lehren Klugheit. Glücksgüter, und Freuden des Lebens erheben das niedergebeugte Herz, daß es dem Jammer, der es drückte, nicht ganz erliegt. Ein erfahrner Arzt mischet bitteres und Süßes, und verschaffet dem Kranken Gesundheit; bewahret ihn dadurch vor Krankheiten. Dieß thut nun Gott, indem er gute und schlimme Tage vermischt den Menschen zugenießen darreicht.

b) Ist Gott nicht vorsichtig, indem er über die Feldfrüchte und Gewächse bald heitere, bald trübe Tage, bald Stürme; bald sanfte Winde; jetzt Regen, dann Trockenheit sendet? Wie würde es nicht nur mit Gewächsen, sondern mit uns Menschen und allen Erdengeschöpfen gehen, wenn dieser Wechsel der Dinge nicht wäre? Und Gott soll allein nicht vorsichtig seyn, wenn er mit dir eben so weise und wohlthätig verfährt! Seyd ihr nicht ungleich mehr als Feldblumen? Eure Seele nicht mehr als Gewächse? der Leib nicht mehr als die Speise, die auf dem Feld wuchs? Ihr, Kleingläubige! Bey euch soll das Uebel seyn, was bey allen übrigen die beste Wohlthat ist?

c) Durch Abwechslung wird nie des Guten, nie des Bösen zuviel; alles wird erträglich. Gott zeiget sich immer als Vater und Herr; als gütig und strenge; als beleidigt und versöhnet. Der Mensch wird dadurch immer geprüfter und bewährter; immer mehr abgehärtet; immer tauglicher, daß er mehr Wohlthaten empfangen kann, ohne sie zu misbrauchen; daß er mehr leiden und größere Verdienste sammeln kann, immer mitleidiger gegen Unglückliche. Dadurch verbindet Gott Menschen mit sich und untereinander nur um so vollkommner und enger. Könnte Gott weiser, gütiger, vorsichtiger handeln?

Zweyter Theil.

II. Gottes Vorsicht lieben;

1. Lieben sollen ihn die Bösen, weil er ihnen Gutes thut;

a) Auch Heyden lieben die, welche sie lieben, und ihnen gutes thun. Sogar Thiere sind empfindsam gegen ihre Wohlthäter. Und der Christ sollte Gottes Vorsicht nicht lieben, die nicht nur allen Geschöpfen die Gaben und Geschenke gab, die sie uns mittheilen, sondern auch noch den Willen ihnen gab, sie uns geben zu wollen?

b) Wer viel liebet, dem wird viel vergeben. Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Nur die Liebe verschaffet Seligkeit, und Vergebung der Sünde. Triebfedern genug für Sünder Gott zu lieben.

c) Jemand hatte zween Schuldner, und da sie nicht im Stande waren, die Schuld zu bezahlen, schenkte er beyden ihre Schuld, dem einten mehr, dem andern weniger. Wird ihn nun keiner lieben? Ihn lieben beyde, und jener noch vollkommner, dem er mehr geschenkt hatte.

d) Was hast du Gutes, das du nicht empfangen hattest? Und von wem hast du es empfangen? Nicht von dem, von dem alles ist, was ist, und ohne den nichts ist? Er könnte dir alles versagen; alles was du hast nehmen; er könnte über dich alles Elend und Uebel Leibes und der Seele kommen lassen. Doch er hielt das Uebel von dir ab, gab dir nichts als Gutes, weil er gut ist. Kann es einen Böswicht geben, der den nicht lieben will, der ihn nur liebet, und so hassenswerth er ist, doch ihn nicht hasset?

e) Saul war vom bösen Geiste besessen, und er weinet aus Zärtlichkeit der Liebe, und Dankbarkeit, da ihn David in der Höhle, und dann in seinem Gezelte tödten konnte; aber nicht getödtet hat. Mußt du nicht von sieben Teufeln, die ärger als der erste ist, besessen seyn, wenn du Gott nicht liebest, der, da er dich alle Stunden tödten könnte, nicht tödtet? David that dem Saul nur nicht Böses. Gutes thun konnte er dem Saul nichts. Gott aber nimmt

von

von dir alles Böse, und thut dir alles Gute. So viel Beweggründe ihn zu lieben, als viel Böses Gott dir nicht that und doch thun könnte; und als viel Gutes er dir bösem Menschen gab, das er selbst guten Menschen versagte.

f) Gott gab dir zeitliche, leibliche, geistige Güter. Er ist bereit dir noch mehr zu geben. Liebe ihn, und du erhältst alles, was du begehrest. Liebe ihn; er giebt dir den Himmel, das Erbe seines Sohnes, und wann es dir zu wenig ist, so giebt er sich dir selbst. Verdient deine Liebe so theuer erkauft zu werden?

2. Lieben sollen ihn die Guten, weil er Böses von ihnen abwendet.

a) Die Augen des Herrn sind immer auf diejenigen gerichtet, die ihn lieben. Wie ein Vater, eine Mutter, nur darauf bedacht ist, ihrem Kinde gute Gaben zugeben und alles Böse von selbem abzuwenden, so auch Gott. Denn er ist der einzige Vater im Himmel und auf Erde. Er allein ist gut. Wer hasset das Böse so kräftig? Wer befördert das Gute so mächtig? „Der Herr läßt nicht zu daß „der Missethäter Stab herrsche über der Gerechten „Antheil; daß nicht auch die Gerechten ihre Hände „ausstrecken nach Unrecht.“ Psalm. 124, 3.

b) „Ihr hattet Böses wider mich im Anschlage; aber der Herr hat es zum Guten gewendet. 1. Mos. 50, 20. Der Wille des Vaters ist nicht, daß auch nur ein Kind verlohren gehe. Matth. 18, 14.

c) Gott hat von uns seinen Engeln befohlen, daß sie uns auf allen Wegen bewahren, auf Händen tragen, damit wir unsern Fuß nicht an einem Steine verstoßen. Er beschützet uns. Wenn auch tausend uns zur Seite, wenn zehen tausend uns zur Rechten fallen, so läßt er doch das Uebel nicht uns zu nahe kommen.

d) Gott bewahrte den Abimelech wegen der Einfalt seines Herzens, daß er sich nicht wider Gott versündigte. Er ließ es nicht zu, daß er das Eheweib Abra-

Abrahams berührte. 1. Mos. 20, 6. Gott bewahrte den Jakob vor dem Laban. Dieser durfte nicht ein hartes Wort gegen ihn reden. 1. Mos. 31, 24. 29.

e) Gott bewahrte sein Volk wie seinen Augapfel 5. Mos. 32, 10 „Er bewahrte uns auf dem ganzen Wege „worauf wir wanderten und bey allen Völkern, „wo wir durchzogen. Josue. 24, 17.

f) „Der Herr hat dich gehindert, daß du nicht kamst, „Blut zu vergießen. Er hielt dir deine Hand inne.„ „1. Kön. 25, 26. 34.“ Wenn Jemand einmal „aufstehen soll, der dich verfolgen und dir nach dem „Leben streben sollte, so sey dein Leben bey dem „Herrn deinem Gott wie in einem Büschelchen „der Lebendigen aufgehoben. 1 Kön. 25, 29. 39.

g) Vergl. Judith. 13, 20. Hiob. 10, 12. 29, 2. Psal. 11, 8. 24, 20. 33, 21. 85, 2. 96, 10. 114, 6. 120, 3. — 7. 139, 5. 140, 9. 144, 20. 145, 9. Sprüchw. 2, 7. Weish. 10, 12. Jerem. 31, 10. Joh. 17, 12. Philipp. 4, 7. 2. Thessal. 3, 3.

h) Wie viel Uebel wendete Gott von David ab! Aber auch wie zärtlich liebte er Gott dafür! Der Erlöser befreyete die Magdalene von sieben Teufeln, und sie liebte viel. Er bethete für die Seinen und daß Petrus Glaube nicht abnehme; dagegen fodert er dreymal den Petrus zur Liebe auf. Liebe erwartete er von den Uebrigen.

3. Lieben sollen ihn Beyde, weil ers mit allen wohl meynt.

a) Gott meynt es gut mit den Bösen. Er will des Sünders Tod nicht; nur soll er sich bekehren und leben. Er meynt es gut, wenn er sie strafet, denn er strafet nur sie zu bessern; wenn er ihnen drohet; denn er drohet, sie nicht strafen zu müssen; wenn er Unglück über sie verhängt; denn er will sie dadurch vor dem ewigen Unglück bewahren; wenn er zeitliche Güter ihnen nimmt, weil er vorsieht, daß sie ihnen schädlich seyn würden; wenn er ihnen Gewissensbisse schickt; denn dadurch bereitet er sie

zur

zur Bekehrung vor; wenn er ihnen Gutes thut; denn dadurch will er sie bessern und zu sich reitzen; wenn er sie schreckt; denn die Furcht ist der Weisheit Anfang. Was sollte Gott noch thun, die Bösen lieb zu gewinnen? Du liebest dich selbst nicht, wenn du den nicht liebest, der es in allem mit dir gut meynt. Denn dadurch ziehest du dir seine Ungnade und gerechten Haß zu. Und von Gott gehasset werden, ist ewige Unglückseligkeit.

b) Gott meynts gut mit dem Gerechten, wenn er ihn hart prüfet. Weil Tobias Gott angenehm war, so mußte er geprüfet werden. Er will den Gerechten bewähren; seine Macht in desselben Schwachheit zeigen; ihm verschiedene Gelegenheiten zu Verdiensten, zu den heldenmäßigsten Tugendhandlungen und größern Aehnlichkeit mit Christus verschaffen, um ihn um so reichlicher zu belohnen. Er belohnet manchmal die besten Werke des Gerechten hienieden gar nicht, weil er ihm in der andern Welt sie hundertfach belohnen will. Er läßt ihms in dieser Welt übel gehen, weil er vorsieht, Glücksstand, Reichthum, Ehren, Vergnügen würden sein Herz verderben. Giebt er ihm auch zeitlichen Segen, wie dem Abraham, Hiob, Andern, so will er, der Gerechte soll freywillig sie verachten, verlassen, wohl verwenden, gebrauchen als gebrauchte er selbe gar nicht. Schickt er ihm etwa einen Trostengel, so geschieht es, ihn zu größern Leiden zu stärken und noch herrlichere Tugenden auszuüben. Entzieht er ihm Trost, so läutert er seine Liebe und Tugend von Sinnlichkeit. So entzog der Erlöser seinen Aposteln auch seine sichtbare Gegenwart, damit sie den Tröster empfangen könnten. Immer meynt es Gott gut, allerbest. Warum sollte man ihn also nicht lieben?

Dritter Theil.

III. Gottes Vorsicht erwarten.

1. Gott wird strafen die Bösen, wenn er sie nicht bessern konnte.

a) Der Hausvater wird endlich den unfruchtbaren Baum, der nie Früchte bracht, den er noch manches Jahr stehen und den Platz umsonst einnehmen, den er düngen und pflegen wollte, und der umsonst den Thau und Regen einsog, aushauen und ins Feuer werfen. Wenn ihr nicht Buße thut, sagte der Täufer und nachher der Erlöser, so werdet ihr alle zu Grunde gehen. Die Axt ist schon an die Wurzel gesetzt.

b) Die unreinen Geschirre im alten Gesetze, die weder durch Feuer, noch durch Wasser gereiniget werden konnten, mußten in Stücke zerschlagen werden. So wird der, dem der Herr sagte; „du bist mein „Sohn! heut hab ich dich gezeugt. Fodere nur „von mir, so geb ich dir Nazionen zum Erbtheile, „der Erde Gränzen zum Besitze: die Bösen beherrschen mit einem eisernen Szepter, und sie zerschmettern wie ein irden Gefäß.“ Psalm. 2, 7—9. Vergl. Offenb. 2, 27. 19, 15. Jerem. 19, 11.

c) Wir wollten Babel heilen, aber sie ließ sich nicht heilen, wir wollen sie also verlassen, spricht der Herr. Die Juden, die der Erlöser nicht bessern konnte, verließ er; er gieng von ihnen; sie wollten ihn suchen, konnten ihn aber nicht finden und starben in ihrer Sünde. Der Untergang Jerusalems war die Folge, weil sie nicht einmal durch Thränen, nicht durch Wunder, nicht durch alle Wohlthaten wollte sich bessern lassen.

d) Sieh an dem, was am grünen Holz geschah, was mit dem Dürren, mit dir, seyn wird! Der Herr wollte den Kain bessern; er ließ sich nicht bessern. Er ward erschlagen. Pharao wollte sich nicht bessern lassen; und wie viele, entsetzliche Strafen Gottes betraffen ihn und sein Reich? Das unbesserliche

liche Israelitische Volk kam endlich ganz in der Wüste um; der Herr hat es aufgerieben. Fruchtlos waren an Heli und seinen Söhnen die Ermahnungen und Drohungen Gottes. Sie kamen zumal an einem Tage um. Saul blieb bis in sein Ende ungebessert; so das Reich Israel und seine Könige; so Jesabel in der geheimen Offenbarung 2, 20 — 23. Gottes Strafe folgte ihnen auf dem Fuße nach.

e) „Glaubest du wohl, daß du dem Gerichte Gottes „entrinnen wirst? Verachtest du den Reichthum „seiner Gütigkeit, seiner Geduld und Langmuth? „Weißt du nicht daß dich die Gütigkeit Gottes zur „Buße leitet? Durch deine Hartnäckigkeit und „durch dein unbußfertiges Herz häufst du dir nur „Schätze des Zorns, auf den Tag des Zorns, auf „den Tag der Offenbarung des gerechten Urtheils „Gottes" Röm. 2, 3 — 6.

2. Er wird belohnen die Guten, die er hienieden nicht erfreuen wollte;

a) „Das hält jeder für gewiß, der dich verehret, daß „er gekrönt wird, wenn er geprüft ist; daß er „gerettet wird, wenn er im Gedränge ist; und „daß er dich zur Barmherzigkeit bewegen kann, „wenn er gezüchtiget wird. Du hast keine Lust an „unserm Untergange. Nach einem Sturmgewitter stellst du wieder die Ruhe her, und nach „Weinen und Heulen überschüttest du uns mit „Freude." Tob. 3, 21. folg.

b) „Ich selbst werde euch trösten Isai. 51, 12. „und „ich werde ihre Traurigkeit in Freude verwandeln, „sie trösten und nach ihrem Schmerzen mit Freude „erfüllen. Jerem. 31, 13. „Gott wird jede Thräne „von ihren Augen abtrocknen Offenb. 7, 17. Ja! „Alle Thränen wird Gott ihren Augen abtrocknen. „Es wird weder Tod, noch Trauer, noch Klagegeschrey, noch Schmerz mehr seyn. Denn was „zu erst war, das ist vorüber. — Sieh! ich „mache alles neu. Offenb. 21, 4. folg. — Ihr „werdet weinen und wehklagen, aber euer Weinen „wird in Freude verwandelt.

c) Sprüchw. 11, 18. Weish. 5, 16. 10, 17. Ekkl. 2, 8. 11, 24. 18, 22. Isai. 3, 10. Jerem. 31, 16. Matth. 5, 12. 10, 41. Mark. 9, 40. Joh. 4, 36. 1. Kor. 3, 8. Gal. 6, 5. Offenb. 22, 12.

d) Lazarus hatte nur böse Tage auf Erde, der Reiche aber gute. Deswegen, sagte Vater Abraham, wird Lazarus nun erquicket, du aber gepeiniget.

e) Gott hat den Menschen zur Freude und Glückseligkeit, nicht zum Elende und Leiden geschaffen. Er kann aber ohne dem Ganzen nachtheilig zu seyn, nicht alle Menschen auf Erde glücklich machen. Die Ordnung und das Beste des Ganzen fodert es, daß es leidende und unglückliche Menschen gebe. Er wollte die Lasterhaften nicht zweymal unglücklich machen; so traf dann die Reihe des Leidens und der Trübsal hienieden die Gerechte. Gott aber ist gerecht, er muß es ihnen also vergüten, was sie, seine weisen Absichten zubefördern, und folglich wegen ihm leiden und entbehren mußten. Es ist eine gewisse Folge aus den göttlichen Vollkommenheiten, daß er die Guten in der Zukunft für ihre Leiden entschädiget. Zu dem haben wir in der göttlichen Offenbarung seine ausdrückliche Verheißungen hievon. Leset nur das heilige Evangelium.

3. Gott wird vergelten Jedem, dem er Strafe oder Lohn schuldig bleiben mußte.

a) „Du, o Herr! wirst jedem nach seinen Werken vergelten. Psalm. 61, 13. — „Das Werk des „Gottlosen ist unsicher. Wer aber Gerechtigkeit „aussäet, der hat seinen sichern Lohn." Sprüchw. 11, 18. „Herr! Erzeige dich huldreich gegen die „jenigen, die von Anbeginn dein vorzügliches Volk „waren. Erfülle die Weissagungen, die uns die „vorigen Propheten in deinem Namen angekündiget hatten. Belohne die jenigen, die auf dich „harren, daß deine Propheten wahrhaft erfunden „werden. Gieb deinem Volk den Segen." Ekkl. „36, 17 — 19.

b) „So

b) „So fällt Jerusalem, so Juda, weil ihre Zunge „und Anschläge wider den Herrn sind, und die „Strafblicke seiner Herrlichkeit auffodern. Ihr „Aussehen, ihr Gesicht zeuget wider sie. Sie „rühmten sich ihrer Sünden, wie Sodoma, und „verhehlten sie nicht. Wehe ihnen! denn ihre „Uebelthaten werden ihnen vergolten. Sagts dem „Gerechten: es werde ihm gut gehen. Er wird „der Früchte seines Betragens genießen. Wehe „hingegen dem Gottlosen; denn es wird ihm übel „gehen. Es wird ihm nach seinen Thaten ver„golten werden. Der Herr steht als Richter da. „Da steht er, die Völker zu richten. Der Herr „wird die Aeltesten seines Volkes und ihre Ober„häupter vor Gericht fodern" ꝛc. Isai. 3, 8 — 26.

c) Matth. 5, 11. 10, 42. 16, 27. 20, 2. 25, 34. 1. Kor. 13, 8. 2. Kor. 5, 10. 2. Tim. 4, 8. Hebr. 6, 10. 10, 35. 11, 26. Jak. 1, 12. Offenb. 22, 12. Ekkl. 14, 20. 1. Kor. 3, 8. Offenb. 14, 13. Hiob. 34, 10. Jerem. 25, 14. Ezech. 18, 30. Gal. 6, 5. Ephes. 6, 8. 1. Petr. 1, 17. Jerem. 32, 18. Sophon. 1, 12. 3, 5. Malach. 3, 5.

d) „Dieß ist die Sache der göttlichen Gerechtigkeit, daß „sie das gerecht richte, was ungerecht verübet „wurde. Das Urtheil Gottes muß jene zur Strafe „verurtheilen, die ihre unordentliche Thaten zur „Sünde verleiteten." S. Greg. L. 18. mor. C. 6.

e) „Unsere Werke verschwinden nicht, wie es scheinen „mag. Sie sind eine Aussaat für die Ewigkeit. „Der Thor wird staunen, wenn er aus diesem „kleinen Saamen eine große Aernte, guter oder „böser Früchte, nach Art seiner Aussaat, vor sich „sehen wird." S. Bern. serm. 15. ad Cler.

Beschluß.

Dieß ist nun das Loos aller Kinder Adams auf Erde. Die Gottlosen genießen hienieden Freude, die Gerechten haben nur Thränen und Trübsal zu ihrem Antheile. Nicht das blinde Schicksal, nicht Menschen selbst, Gottes Vorsicht hat diese Eintheilung getroffen. Lernet sie daraus kennen, und glauben, lernet sie lieben, lernet sie erwarten. Gott ist vorsichtig, wenn er den Bösen hienieden alles, den Guten nichts gelingen läßt; er ist vorsichtig, wenn er es den Bösen übel, den Guten wohl gehen; und wenn er Guten und Bösen es bald wohl, bald übel gehen läßt. Er verdienet immer von Bösen und Guten geliebet zu werden; denn immer thut er Bösen Gutes, wendet Uebels von Guten ab, meynt es mit Bösen und Guten gut, allerbest. Wer könnte eine solche liebenswürdigste Vorsehung nicht lieben? Was könnte Gott anderes, besseres thun, als er wirklich gegen Menschen that? Es mag seyn, daß die Gottlosen immer im Glücke, in Ehren, in Vergnügungen dahin leben, und nichts sie darinne stören kann. Es mag seyn, daß die Frommen immer geplaget werden, und auf ihren Wangen niemals die Thränen auftrocknen. Aber nicht immer wird es so seyn. Die Vorsicht Gottes hat schon dafür gesorget. Die Freuden der Welt werden in Jammer und Geheul, und die Leiden der Gerechten in ewige Freude sich verwandeln. Er wird endlich die Bösen strafen, wenn er sie nicht bessern konnte. Er wird die Guten belohnen, die er hienieden nicht durch zeitliche Güter und Glücksstand erfreuen wollte. Er wird jedem, was er verdiente, Lohn oder Strafe, austheilen, weil er in diesem Leben weder alles Gute, noch alles Böse nach Verdienst belohnen und strafen konnte. Erkennet und bewundert also die weise und liebevolle Vorsicht eures Gottes. Erkennet sie, wenn ihr in diesem Leben die Güter der Erde genießet. Aber zittert zugleich. Denn vielleicht belohnet Gott eure geringen guten Werke schon in diesem Leben, weil er sie ewiger Belohnungen nicht werth hält.

hält. Vielleicht schonet er euer, und strafet eure Laster und Bosheiten nicht, weil er euch ewige Strafen zugedacht hat. Ihr bringet vielleicht eure Lebenstäge in Freuden und Wohlleben zu, weil ihr in einem Moment in die Hölle fahret. Ich weiß die Rathschlüsse Gottes über Menschenkinder nicht. Aber das weiß ich, was der Erlöser, im heutigen Evangelium sagt, daß sich die Freuden dieser Welt in ewiges Heulen und Zähneknirschen verwandeln werden. Das weiß ich, daß man nur durch Trübsalen in Himmel kommen kann, und daß man also sich selbst kreuzigen und abtödten muß, wenn man nichts zu leiden hat, wenn man mit Christo verherrlichet werden, und ihm angehören will. Das weiß ich, daß leichter ein Kamel durch ein Nadelohr als ein Reicher ins Himmelreich eingeht; daß man vom Fleische nur Verwesung und ewigen Tod ärntet, und daß der reiche Mann im Evangelium nur deswegen in die Hölle begraben ward, weil er gute Täge auf Erde genossen hat; und daß, wenn man mit der Welt sich erfreuet, mit ihr zu Grund gehen und ewig heulen und weinen wird. Hierinne zeiget sich die wunderbare Vorsicht Gottes. Gott wäre nicht vorsichtig, wenn er anders handeln würde. Lasset euch also zur Buße durch diese warnende Vorsicht leiten, damit ihr nicht durch ewiges Heulen, ihr das unwidersprechliche Zeugniß geben müßet, ihr wäret nur zu ewigem Heulen und Zähneknirschen verdammet worden, weil ihr mit der Welt Freuden genossen habet. Aber auch ihr, Leidende, geplagte Menschen! erkennet, glaubet an Gottes Vorsicht; liebet sie, denn sie hat es mit euch gut gemeynt. Weinet eure Thränen, die euch zu weinen noch bestimmet sind, und erwartet mit Zuversicht die Verheißung Jesu, daß euer Weinen in ewige Freude sich verwandeln wird. Jesus Christus hat geredet. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch.

„Ich habe euch noch vieles zu sagen. Allein ihr könnt es für „dießmal nicht tragen.“ Joh. 16, 12.

Eingang.

Der sanfte Verweis, den der göttliche Erlöser im heutigen Evangelium seinen Jüngern giebt, war sehr passend für solche Herzen, die nicht aus Bosheit, nur aus Schwachheit seine göttliche Lehren nicht fassen konnten. Nein! ein zerknicktes Rohr wollte er nicht vollends zerbrechen; den noch glimmenden Tocht nicht auslöschen, so wehe es auch einem Lehrmeister vom Himmel fallen mußte, daß er seine Lehren einhalten, oder sie der Gefahr aussetzen sollte, sie ohne Frucht vorgetragen zu haben. Es war auch noch an der Zeit, ihre Herzen zu göttlichen Wahrheiten empfänglicher zu machen, und dann sah er schon sechszig und hundertfältige Früchte, die sie bringen würden, zuvor. So waren die Schriftlehrer und Pharisäer nicht beschaffen; auch das jüdische Volk überhaupt war es nicht. Sie verwarfen seine Worte, nicht, weil sie es nicht tragen konnten, sondern weil sie es nicht tragen wollten. Sie ließen sich von dem unverantwortlichsten Unglaube beherrschen, und setzten ihre eiserne Stirne und demantenen Nacken allen Beweisgründen, allen Wundern, allen Zeugnissen von der Göttlichkeit der Person Jesu und seiner Lehre entgegen. Konnte Jesus seinen Jüngern noch so vieles nicht sagen, weil sie es für damals nicht tragen konnten, so konnte er selbst nur wenige Zeichen unter jenem Volke wirken, weil sie nicht glauben wollten. Die Jünger hatten nur zu blöde Augen, die

die den vollen Glanz der Wahrheit nicht ertragen konnten; aber jenes verworfene Volk, gab sich für sehend aus, und sehend sahen sie nicht, hörend waren sie taub, weil sie nicht sehen, nicht hören wollten, sondern immer dem heiligen Geiste wie ihre Väter sich widersetzten. So waren die Menschen beschaffen, die zu lehren der Sohn Gottes auf die Welt gekommen war. Hat nun aber dieser göttliche Lehrmeister empfänglichere, gelernigere Schüler? Theilen sich nicht die heutigen Christen in zween große Haufen von Ungläubigen und Kleingläubigen? Ich rede nicht von jenen Unseligen, welche, da sie in der wahren Religion gebohren und erzogen wurden, dennoch von ihr weggewichen sind, und sich für offenbare oder geheime Feinde derselben erkläret haben. Diese Menschen sind schon gerichtet. Ihr eigener Mund, ihr Unglaube verdammet sie. Nur richte ich meine Rede an euch, meine Brüder! die ihr noch euch zur wahren Religion Jesu bekennet, und vorgebet, ihr glaubet an das Evangelium. Könnet ihr den hellen Glanz der evangelischen Lehren ertragen? Oder ohne Vorbilder zu reden, könnet ihr glauben, was euch das Evangelium lehret? Glaubet ihr es wirklich? Unterscheidet sich euer Glaube von dem Kleinglauben der Jünger Jesu und dem Unglauben des jüdischen Volkes? Wenn ich die heutigen Christen betrachte, so entdecke ich an einigen zwar fühlbare Merkmaale, die sie von den einten und andern unterscheiden, aber Merkmaale, die sie noch weit strafbarer als jene machen. Ich nehme an den mehrsten aus den Gläubigen einen leblosen, todten Glauben gewahr. Erlaubet mir, daß ich dieses euch ausführlicher zeigen darf.

Vortrag.

Vom todten Glauben.

Erster Theil.

I. Todt ist der Glaube an Geheimnisse.

1. Denn er ist ein Glaube ohne Eifer.

a) Kalt, ungerührt, gefühllos sind die heutigen Christen gegen die christlichen Unterrichte. Betrachte man Kinder in der Schule, Jünglinge und Mägdchen in der Katechese; Erwachsene in Predigten, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige; eckelt es ihnen nicht am Worte Gottes, wie den Israeliten am Himmelbrode? Und dennoch ist der Unterricht das einzige Mittel zum Glaube; denn der Glaube kömmt aus dem Gehör, das Gehör aber vom Worte Gottes. Ein todter Unterricht wie sollte dieser einen lebendigen Glauben erzeugen? Wird wohl eine todte Mutter ein lebendiges Kind gebähren? Wird sie nicht vielmehr das Lebende tödten?

b) Jener Körper ist todt, in welchem kein Lebensfunken, keine Wärme, keine natürliche Hitze, keine Bewegung anzutreffen ist. So ist jener Glaube todt, dem das Feuer des Eifers, eines eifrigen innerlichen Beyfalls, eines eifrigen Bekenntnißes mangelt. Und wo treffen wir diesen Eifer unter heutigen Christen an? Wer wird von der schreckbaren Gegenwart Gottes in unsern Tempeln gerührt? Wer zittert, wie Isaias, wenn er das Gesetzbuch des Herrn vorlesen höret? Wer wohnet dem schreckbaren Opfer des Altares bey, und wird von heiliger Furcht erschüttert?

c) Wo ist der Sünder, der, wenn ihm seine Sünden im Bußgerichte vorbehalten, der Himmel verschlossen, er dem Satan gebunden übergeben wird, darüber zitterte? von seinem Elende gerühret, erschüttert würde und wie jener Blutschänder zu Corinth in Kleinmuth geriethe? Ja! mangelt es in unsern Tagen nicht selbst den Ausspendern der Geheimnisse Gottes an gehörigem Eifer? Wie werden diese Geheimnisse behandelt? Wie werden sie manchmal ausgetheilet und empfangen? Und

dennoch glauben sie die Wahrheit derselben. Kann dieß ein lebendiger Glaube seyn?

d) Der Engel der Kirchengemeinde zu Pergamus hatte zwar den Glauben nicht verläugnet; aber er duldete Balaams Lehrer, und Nikolaiten. Jener zu Sardes hatte den Namen, daß er lebe, aber er war todt. Beyder ihr Glaube und ihre Werke waren nicht vollkommen vor dem Herrn, weil ihnen der Eifer und das Leben des Glaubens mangelte; das duldeten, was ihren Eifer entzünden sollte; und das nicht stärkten, noch bewahreten, worüber sie zu wachen und das zu stärken sie bestimmet waren.

2. Ohne Ehrfurcht.

a) Man muß entweder die Geheimnisse der Religion läugnen, oder sie nicht kennen, oder sich nicht daran erinnern, wenn man sie verachtet, oder keine Ehrfurcht ihnen erweiset; das heißt, der Glaube muß erloschen oder gar todt seyn, wenn man den Religionsgeheimnissen Ehrfurcht versaget. Unmöglich kann der Jemanden für seinen Fürsten und Herrn halten, der ihm Ehrfurcht versaget.

b) Warum verspotteten die Heyden, lästerten die Hohenpriester, entehrte das Volk den Sohn Gottes? Thaten sie es nicht, weil sie es nicht wußten, nicht glaubeten, nicht glauben wollten, daß er der Herr der Herrlichkeit ist? Kann Glaube, lebendiger Glaube mit Unehre, mit Entehrung, ohne Ehrfurcht bestehen? Ist nicht der Mangel schuldiger Ehrfurcht gegen Religionsgeheimnisse eine Frucht oder vielmehr nothwendige Folge eines todten Glaubens?

c) Du trotzest deiner Obrigkeit, verachtest den Priester und Gott geheiligten Nasiräer; spottest wie jene unverschämte Buben über die Propheten des Herrn; verachtest die Kirche Jesu, kaufest oder verkaufest die Tempel und Wohnorte der Heiligen; treibest Gewerbe mit den Gütern und Pfründen der Kirche; raubest heilige Gefässe u. s. f. behältst wie Belsazar die geraubten heiligen Geschirre; schändest

deinen eigenen Leib, diesen lebendigen Wohnort des heiligen Geistes ꝛc. und du kannst glauben, daß Gott sagt: wer der obrigkeitlichen Gewalt widersteht, der widersteht Gottesordnung? wer euch verachtet, der verachtet mich; wem der Gesalbte fluchet, der ist von Gott verflucht? wer die Kirche nicht höret, der ist ein Heyd und Zöllner? Du kannst glauben, daß dein Geld um göttliche Dinge dir zum Untergang seyn wird? du kannst die Geschichten eines Simon Magus, eines Heliodor, einer Hand, die das Gericht jenem Könige an die Wand schrieb; und daß Gott den Schänder seines geheiligten Leibes zu Grund richten wird, ꝛc. dieß alles könntest du glauben? Gewiß dein Glaube muß todt seyn, oder dir das Urtheil des Todes sprechen.

d) Naaman befürchtete, die politische Ehrerweisung vor Remmon möchte eine Handlung des Götzendienstes und ein lebendiges Glaubensbekenntniß der Irreligion seyn. Und du mußtest nicht die Versagung der schuldigen Ehre gegen die Geheimnisse des wahren Gottes für ein Kennzeichen eines todten Glaubens ansehen?

e) Welche Ehrbezeigung darfst du von einem Todten erwarten? Wird er dir weichen, vor dir sich verbeugen? Werden Todte dir Lobsprechen? Vor dir sich erniedrigen? So wenig Ehrfurcht für Geheimnisse ist vom todten Glauben zu erwarten.

3. Ohne Liebe.

a) Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Die Liebe ist die Seele des Glaubens. Ohne Liebe ist der Glaube, was der Körper ohne Seele ist; er ist todt.

b) Nicht jeder, der sagt: Herr! Herr! nur der, welcher den Wille des Vaters thut, wird ins Himmelreich eingehen. Niemand aber thut den Wille Gottes, der nicht liebt. Denn die Liebe ist das große Geboth im Gesetz, daran alle übrige haften. Nur der, welcher seine Gebothe hat und sie hält, der liebet. Niemand sagt, der Herr Jesus! als im heiligen Geiste, der die Liebe ist, und Liebe in dem Herzen ausgießt, das er bewohnet.

c) Die

c) Die Teufel glauben und zittern; die Hölle beugt ihr Knie vor dem Name Jesu? Ist dieß wahrer, lebendiger Glaube? Jener Glaube, aus dem der Gerechte lebt? — Es ist todter Glaube, Glaube ohne Liebe. Sieh, wem dein Glaube gleicht, wenn ihm die Liebe, die Güte des Herzens mangelt!

d) „Besäße ich auch die Gabe der Weißagung; wüßte „ich auch alle Geheimnisse; hätte ich auch alle „Wissenschaft, und wäre mein Glaube so groß, „daß ich Berge versetzen könnte: aber hätte ich „die Liebe nicht, so wäre ich nichts; "mehr, als todt. 1. Kor. 13, 2.

e) „Der Tod des Glaubens ist die Absonderung von der „Liebe. Glaubest du an Christum? So thu „Christus Werke, damit dein Glaube lebe. Die „Liebe muß deinen Glauben beleben, die That ihn „bewahren. Irdische Dinge beugen den nicht zur „Erde, den der Glaube zum Himmel empor„richtet." S. Bern. super. Cant. serm. 24.

f) Man glaubet im Herzen zur Gerechtigkeit. Ohne Liebe aber kann Niemand gerecht seyn; ohne Neigung des Herzens gegen die Geheimnisse ist es kein herzlicher Glaube. Es kann ein Werk des Verstandes, der Erziehung, der Ueberzeugung, nicht aber des Herzens seyn. Ein solcher Glaube gleichet einem guten Saamen, der aber, wie jenes Senfkörnchen allein bleibt, todt bleibt, das nicht in die Erde geleget ward. Er befinde sich wo immer, er bleibt todt, unfruchtbar, als lange er nicht in dem Herzen aufgenommen, von der Liebe gepfleget und befruchtet wird.

Zweyter Theil.

II. Todt der Glaube an die Verheißungen;

1. Der Gnaden.

a) Der göttliche Erlöser verwies es seinen Jüngern, daß sie bis dahin nie was in seinem Namen den Vater gebethen hätten. Er versicherte sie, sie sollten nur

im

im Glaube auf sein Wort bitten, sie würden gewiß alles erhalten. Und dennoch mußte er ihnen den Vorwurf immer über ihren Kleinglauben, über ihre Zweifel, über ihren Unglauben machen. Sind wir gläubiger? Nähern sich unsere Zeiten nicht dem Zeitpunkte, da des Menschen Sohn keinen Glauben, nicht einmal an die Verheißungen seiner Gnaden finden wird?

b) Was ist, das uns der Erlöser nicht zu erhalten zugesichert hätte? Nahm er nur Eine, auch die kühnste Bitte aus? Erlaubte er nicht sogar uns, Wunder zu begehren, Bäume und Berge zu versetzen durch eine einzige gläubige Bitte? Wem hat ers jemals verwiesen, daß er zu viel, zu große Gnade begehret hätte? Dem, der glaubt, ist alles möglich; wer aber zweifelt, der ist einer Meereswellen gleich, die vom Wind in Bewegung gesetzt, und hin und her getrieben wird. Ein solcher Mensch bilde sich ja nicht ein, daß er etwas vom Herrn erhalten werde. Jak. 1, 5 — 7. Warum erhaltet ihr so wenig, manchmal gar nichts, was ihr begehret? Ist dem lebendigen Glaube etwas unmöglich? Oder hat Gott dem Glaube seine Verheißung wieder abgenommen? Nein! der Glaube ist todt. Der todte Glaube, oder Nichtglaube erhält auch die von Gott verheißene Wohlthaten nicht.

c) Der Vater des Mondsüchtigen hatte Glauben, aber nur einen todten Glauben. Er begehrte mit Thränen, um Belebung dieses Glaubens. Er erhielt Glauben, und durch ihn die Gesundheit seines Kindes.

d) Ihr bethet alle Tage um überirdisches (supersubstantialem) Brod; um Befreyung von schädlichen Versuchungen, um Bewahrung vor dem Uebel der Sünde. Die Kirche sähe gerne, tägliche Kommunionen ihrer Gläubigen. Ihr sehet alle Tage dieses göttliche Brod vor euch. Und dennoch wie selten gehet ihr zum Tische des Herrn! Kann dieß wahrer, lebendiger Glaube seyn, der so begehrt, und doch beym Ueberfluß darben will? — Ihr leidet immer schädliche Versuchungen, darinne ihr fallet.

Wuß=

Wußtet ihr aber auch, was ihr begehrtet, da ihr diese Bitte zu Gott thatet? Der lebendige Glaube hätte euch die siegende Gnade nach Jesu Verheißung verschaffet. Gott hat die Erklärung dieser Bitte an einen lebhaften, festen Glauben gebunden. Gottes Wort vereitelt seine Zusage nicht. Aber er bewähret nicht am Unglauben, was er nur dem Glaube verheißen hat. Entscheidet nun selbst aus diesen und ähnlichen Fällen, ob euer Glaube lebendig oder todt ist?

2. Der Belohnungen.

a) Man verheißet dem Laufer auf der Rennbahne eine verwelkliche, Gott verspricht dem Gläubigen eine unverwelkliche Krone. Jene verwelkliche reitzet alle Weltkinder. Sie laufen alle, die Straße der Verworfenen ist voll; aber nur wenige Gläubige gehen den Weg des Heiles. Der Apostel muß sie mit jenen eiteln Weltkindern, Christus mit dem Beyspiele der Kinder der Finsterniße beschämen und ermuntern. Ist dieß lebendiger Glaube? Ist dieß reger Glaube? Bedurften Christen aufgeweckt zu werden, wenn ihr Glaube nicht schlummerte, und todt wäre?

b) Betrachten wir auch die, derer Glaube noch nicht todt zu seyn scheinet. Wie wenig, wie flüchtigen, welch oberflächlichen Eindruck machen unsichtbare Güter auf ihr Herz! Jeder zeitliche Vortheil, Gewinn, Versorgung, Menschengunst, Verheißungen betrüglicher Menschen ꝛc. kann so manche Christen verleiten, daß sie dem Himmel, dem Erbe Gottes und Jesu, der Kindschaft Gottes, seiner Gnade, ewigen Gütern absagen, oder sie hingeben, um nichtige Dinge, wie Esau seine Erstgeburt um Linsenmus, wie die Stammältern um eine Baumfrucht, ja um noch verächtlichere, ja schändlichere Dinge. Heißt dieß lebendig glauben, daß Gott ewig alles Gute belohnet? oder daß dieser Lohn unbegreiflich groß ist?

c) Dem geringsten guten Werke, einem labenden Trunk Wassers, sind übergroße Belohnungen verheißen. Hätten die Christen lebendigen Glauben, sie würden

den sich grämen, wenn sie auch nur ein Liebeswerk, nur eine verdienstliche Handlung nicht gethan, nur ein erbauliches Wort nicht geredet, nur einem heilsamen Gedanken nicht nachgedacht, nur eine Gelegenheit Gutes oder noch was Besseres zuthun, nicht benützet hätten. Wo finden wir aber solch ängstliche Seelen? Sie könnten lebendig glauben, daß sie ewige Kronen, himmlische Belohnungen versäumet haben, und dennoch sich nichts daraus machen? dennoch so sich benehmen, als hätte dieser Verlurst nichts auf sich? Sind das nicht Widersprüche? Kann der Heyd, der nicht glaubet, keine Hoffnung hat, nichts von diesen Verheißungen weiß, kaltsinniger als so manche Christen seyn? Was unterscheidet dich von diesem Unglaubigen? Dein Glaube nicht.

d) Ein Todter sieht nicht, höret nicht, redet nicht, richtet sich nicht auf, strecket seine Hände nicht aus, begehret nicht u. s. f. Sieh das Bild deines Glaubens an göttliche Verheißungen! Du hebest dein Auge nicht zum Himmel empor; bist taub zu so großen Belohnungen; redest nie von ewigen nur von irdischen Gütern; bist ohne Empfindung, da man sie dir vorhält; richtest dich von der Erde nicht auf; streckest deine Hände nicht nach ihnen aus; verlangest sie nicht; dir ists immer noch Zeit genug, selbe zu empfangen, und dieß soll lebendiger Glaube seyn?

3. Der Strafen.

a) Glaubest du die entsetzlichen Strafen der Laster, mit denen Gott Menschen seit der Schöpfung her gezüchtiget hat, die Sündfluth, das Schwefelfeuer über Sodom, die Pest, Theurung, Kriege, Hunger u. s. f. und dennoch begehest du eben diese Sünden? Wahrhaftig! du mußt diese Geschichten, oder Gottes Allmacht und Gerechtigkeit bezweifeln. Du kannst nicht lebendig glauben, daß Gott auch dich eben so züchtigen könne oder werde; oder du trotzest seiner schrecklichen Gerechtigkeit und Allmacht. Willst du erst mit jenen Ungläubigen zur Zeit der Sündfluth glauben, da dich Gottes

Arm

Arm schon ergriffen hat? Wolltest du es auch, so wäre dieß wirklicher Beweis, daß jetzt dein Glaube todt ist.

b) Glaubest du ewige Strafen? Zitterst du auch? — Wohl! du hast den Glaube der Teufel noch nicht übertroffen, wenn er nicht mehr ist, als Strafen zugeben und davor zittern. Dein Glaube muß dich vor jeder schweren Sünde bewahren; muß dir den Weg zur Rechtfertigung bahnen; muß die Seele deiner Unterlassungen und Handlungen seyn. Und dennoch thust du alle Tage, was strafbar ist. Du trägst kein Bedenken, Sünden zu verüben, die dich ewiger Strafen schuldig machen. Du bist ein Kind des Zornes und Satans, und glaubest, wie du in der Hölle ewig glauben wirst; wie man Glauben unter ewig Todten vorfinden kann. Dein Glaube ist eine Misgeburt, ein todtes Kind, das du der wahren Mutter der Gläubigen unterschiebest.

c) Du glaubest eine Hölle, ein unauslöschlich Feuer, einen unsterblichen Wurm dir durch jede schwere Sünde selbst zuzubereiten; und dennoch fürchtest du die Hölle und alle Strafen nicht. Sie alle sind nicht im Stande dich von der Hölle zurückzuschrecken. Alle Gerechte zittern über deinen Zustand. Dein Glaube gleichet einem Cadaver eines Menschen. Nur der todte Körper fürchtet sich nicht, und er jagt allen Schrecken ein.

d) Der in die Hölle begrabene Reiche wünschte, bath, es möchte ein Verworfener aus dem Höllenabgrund auf Erde erscheinen, und predigen dürfen. Er versprach sich von diesem ungewöhnlichen Prediger, er würde heilsamen Schrecken unter Lebenden verbreiten; und ihrem Glaube an die Höllenstrafen neues Leben geben. Aber der Vater Abraham sah es zu gut ein, daß der Glaube der Weltkinder zu todt ist, als daß er von einem Ewigtodten könnte belebet werden. Was wars, daß Paulus vor dem Felix die Schreckpredigt von Gerichten und Strafen Gottes that? Sie zitterten; ja! aber ihr Glaube blieb todt. Heut zu Tage glaubet man kaum

eine

eine Hölle. Oder was wirkt dieser Glaube? Nicht eine Erschütterung. Denn er ist todt.

Dritter Theil.

III. Todt der Glaube an die Vorschriften der Religion.

1. Man übertritt sie selbst;

a) Heyden sündigten ohne Gesetze; aber die Christen sündigen wider das Gesetz, das ihnen der Sohn Gottes ins Herz schrieb, mit seinem Beyspiel und göttlichen Munde lehrte, und mit seinem Blut und Tode versiegelte. Welche Uebertreter sind ungläubiger?

b) Da Petrus am Pfingsttage dem am Herzen unbeschnittenen Judenvolke Buße und Glauben an Jesum den Gekreuzigten predigte, wurden sie zerknirscht, griffen zur Buße, ließen sich taufen, glaubten vom ganzen Herzen, und wichen nicht mehr von den Vorschriften der Apostel ab. Wo ist aber heut zu Tage der feste Glaube an die Vorschriften der Religion, der seine Bekenner so fest daran heftete, daß sie nimmer abwichen? Der Vorwurf des Psalmisten trifft die heutigen Christen: Alle sind abgewichen, zugleich sind sie unnütz geworden; keiner, bis auf einen, ist der Gutes thäte.

c) In den ersten Jahren der Kirche, da der Glaube lebendig war, fand man in ganzen großen Gemeinden kaum einen Unzüchtigen. Alle waren heilig, und nur wenigen klebeten noch menschliche Schwachheiten an. So selten sind in unsern Tagen die Heilige, als damals die Blutschänder. Jene lebten aus dem Glaube, aber der Glaube nahm ab; er alterte, und man kann von sehr vielen sagen, er ist in ihnen erstorben, in andern liegt er in Todeszügen.

d) Schon vor 18 Jahrhunderten seufzten und klageten die von Gott begeisterten Stifter und Lehrer unserer heiligen Religion, über die künftige entsetzliche Uebertretungen ihrer heiligen Vorschriften. Das

Wort

Wort des Herrn bleibt nicht unerfüllt. Wir hören alle Tage bittere Klagen über den Sittenverfall der heutigen Christen. Es muß also doch wahr seyn, was uns der heilige Geist durch den Mund der Apostel, und die tägliche Erfahrung von den groben Uebertretungen der christlichen Religion melden.

e) Durchgehet alle Stände, Alter, Geschlechte! Bemerket Hohe und Niedere! Vergleichet ihren Wandel mit den Vorschriften des Evangeliums! Man darf nicht mit dem Betrachtungsauge eines Pharisäers dareinsehen, nicht Mücken säugen wollen, die Uebertretungen fallen jedem auf.

2. Man läßt sie ungestraft andere übertreten.

a) Wer getrauet sich, den Befehl Jesu gegen seinen fehlenden Bruder zu beobachten, und ihn zwischen vier Augen auch nur zu warnen, will nicht sagen zu bestrafen? — Wo sind die, welche, da sie versichert sind, daß sie ihr fehlender Bruder nicht höret, sich getraueten der Obrigkeit, denen es anzuzeigen, welchen es zusteht, Fehler zu strafen und zu verbessern? Man weiß allgemein, daß man nicht gehöret wird, daß Obere wie Götzenbilder weder hören, noch sehen, noch reden wollen. Niemand waget eine ordentliche Anzeige vor Obern, weil man nicht gehöret, oder die Fehler doch nicht geahndet werden. So müssen sich Uebertretungen häufen. Aber die evangelische Vorschrift von Ermahnung und Bestrafung wird zum todten Buchstaben, den man zwar in der Schrift lesen, aber in Sitten nicht gewahr nehmen kann.

b) Die **Aeltern** sind verblendet. Erziehen noch schlechtere Menschen und größere Sünder an ihren Kindern als sie waren. Sie weisen mit Zorn jeden ab, der ihnen die Uebertretungen und Ausschweifungen ihrer Kinder im Vertrauen entdecken will. Sie lassen ihn ihre Rache dafür empfinden, und sie werden Hehler und Vertheidiger der Laster, die sie sogar in ihrem Keime ersticken sollten.

c) Die Hausväter lassen die Ausschweifungen ihrer Dienstbothen und Untergebnen geschehen, theils

weil sie fruchtlos sind; theils weil sie keine andere als lasterhafte Dienstbothen überkommen können. Dieß ist nicht nach den Vorschriften des Evangeliums; aber eben darum ein Beweis, daß ihre Uebertretungen häufig sind. Oder zeiget mir einen einzigen ordentlichen, gottseligen, gehorsamen, getreuen, Ehrfurchtsvollen, willigen Dienstbothen! Wer ist er? Wir wollen ihn loben; denn er ist ein Wunder und der einzige unter Tausenden.

*) Die Obrigkeiten, ich weiß nicht, sind sie blind oder verblendet; sind sie von der Gerechtigkeit oder dem Laster gemiethet, an sich gekauft; sie dulden alles; sie strafen nicht; sie werden Vertheidiger der Bosheit, die ihre Feinde und Rächer seyn sollten. Die größten Laster der Gotteslästerung, der Blutschande, des Ehebruches, der Ungerechtigkeiten, der Unterdrückungen werden ohne Strafe verübet. Was würde ihnen ein Prophet sagen? Isai. 1, 23!! Bestrafet man die Laster auch nur auf Kanzeln? Wo sind die Johannes, die Paulusse? Isai. 56, 10. Jerem. 5, 31. 6, 13. 50, 6. Ezech. 34. Joh. 10, 12.

3. Man thut alles, daß sie übertreten werden.

a) Man schwächet das Ansehen, die Ehrwürdigkeit, die Anzahl, den Geist ꝛc. der Priester, Seelsorger, Ordensleute. Ja! man verachtet, schimpfet, lästert sie, und ihre Lehre. Man stellet Lehrer und und solche Erzieher künftiger Priester auf, die weder Religion, noch gute Sitten haben. Wann aber hat ein Bösewicht einen Heiligen erzogen? Wer bringt den Gestank böser Lehren aus einem neuen Geschirre? Quo semel est imbuta recens, servabit odorem Testa diu. Wird nicht solch ein unreiner Topf auch die besten Säfte, der heiligsten Lehre, anstecken und verderben, wenn auch nachher ihm solche beygebracht würde?

b) Böse Beyspiele, die man duldet und giebt, und auf der öffentlichen Bühne aufführen läßt; verderbliche Bücher und Schriften, mit denen man die Jugend frühe noch bekannt macht; ihnen in die Hand spielt;

ihnen zu Lehrbüchern vorschreibt, müßen häufige Uebertretungen anrichten.

c) Man verachtet den Tugendhaften, den, der Religion hat; wirft ihn weg; zertritt ihn in Staub; aber den Frechen, den Lasterhaften ehret man mit den ersten Ehrenstellen; verschaffet durch ihn jedem Lasterknechte Zugang und Gunst bey Großen; setzt durch ihn eine Scheidewand der Unschuld und Tugend, daß sie nie dem Auge auch des wachbarsten Fürsten sichtbar werden; hilft durch ihn und seine Heucheley jedem Lasterknechte durch; unterstützt ihn, daß er noch mehr Greuel verüben kann.

d) Man unterdrückt gute Bücher und Schriften; macht sie verächtlich; reißt sie aus den Händen deß, der dadurch vor Ruchlosigkeit noch abgehalten wurde; dringt Lasterknechte, Taugenichts, Unwissende, oder geistlose, berufslose, verderbliche Männer auf Kanzeln, Lehrstühle, ins Heiligthum; übergiebt die Heerde Jesu nicht nur Miethlingen, nicht nur Krämern und Simonen, sondern auch reißenden Wölfen, die nun heut zu Tage es nicht mehr nothwendig erachten, sich in Schaffelle zu kleiden, sondern offenbare Lasterknechte sind; man höret die gründlichsten Klagen der Gläubigen nicht an; hebt das Aergerniß nicht; die dem Volke Gottes geschlagene Wunde wird nicht geheilet, das dumm gewordene Salz nicht hinausgeworfen, so verbreitet sich das Uebel um so weiter, entzündet den ganzen Körper einer christlichen Gemeinde, von der Ferse bis zum Scheitel ist kein gesunder Theil mehr daran anzutreffen.

e) Man darf nur schlafen, nur blind, taub und stumm seyn; nur duldsam und schonend seyn; nur immer die übertriebene Gelindigkeit sich zur Regel machen; nur die Beobachtung der Gesetze nicht betreiben, und und wie ein reißender Strom stürzen die Laster herein, und überschwemmen alles. Wie vielen Engeln müßte heut zu Tage der Seher von Patmos nicht Strafbriefe und Drohungen und Gerichte schreiben? Muß etwa der, welcher Augen wie Feuerflammen hat, und aus dessen Munde ein zweyschneidendes Schwert ausgeht, ihre Leuch-

ter wegrücken! — noch mehrere Leuchter wegrücken?? — —

Beschluß.

O! wie Vieles hätte ich euch noch, meine Brüder, zu sagen! aber ich fürchte, ihr könntet weder diese Wahrheiten, noch meine Worte und Person ertragen. Es wird sich zeigen, ob ihr auch nur das Wenige, was ich heute sagte, ertragen könnet; ob es bey euch einen Eingang fand, und euren todten Glauben erwecken, wenigst doch erschüttern konnte. Denn mit der Freyheit, die einem Bothen Gottes nicht strittig gemachet werden darf, muß ich euch geradezu sagen, euer Glaube ist todt. Todt ist euer angeblicher Glaube an Geheimnisse, an göttliche Verheißungen, an die Vorschriften unsrer geheiligten Religion. Wäre er nicht in euch erstorben, nicht todt, so könnte man euch nicht einen solch entsetzlichen Kaltsinn, Verachtung und strafbares Betragen gegen die größte Religionsgeheimnisse zur Last legen, wie doch euer eigenes Betragen davon zeuget. Wäre euer Glaube an göttliche Verheißungeu nicht todt, ihr würdet zu göttlichen Gnaden, Belohnungen und Strafen nicht so ungerührt seyn, als ihr es wirklich seyd. Gewiß! todter Glaube muß es seyn, weil man die heiligsten Vorschriften der Religion selbst übertritt, ungestraft von andern übertreten läßt, und alles thut, damit diese Uebertretungen vermehret werden. Sehet, Männer und Brüder! Dieß ist der leidige Zustand der mehrsten Gläubigen heut zu Tage. Sie haben den Namen eines Gläubigen, aber sie sind so wenig Gläubige, als ein Kadaver ein Mensch ist. Sie sind todte Glieder an dem Leibe der Kirche; sie gehören aber nicht zu ihrem Geiste. Sie sind Auswüchse dieses heiligen Körpers, und nehmen an ihrem Leben und geistlichen Gütern ganz keinen Antheil. Sie sollten aus dem Glauben toben, wenn sie Gerechte wären, nun aber da ihr Glaube todt ist, wie können sie gerecht seyn? Sie unterscheiden

sich

sich von dem Kleinglaube der Jünger Jesu und dem Unglaube der Pharisäer und Schriftlehrer, aber nicht als verbesserten sie den kleinen Glauben der Erstern, und als entfernten sie sich von dem Unglaube dieser Letztern. Ihr Glaube ist ein unseliges Mittelding zwischen Kleinglaube uudUnglaube, er ist ein todter Glaube. Werden aber nun alle diese todte Gläubige den Verweisen, ja dem schrecklichen Gerichte des Sohnes Gottes entkommen? Was wird dieser fürchterliche Richter thun, wenn er auf Erde in voller Herrlichkeit kommen wird, aber theils keinen, theils nur einen todten Glauben antrifft? Es werden leider an uns schon die Vorzeichen der letzten Zeichen sichtbar, oder wir kommen diesem schrecklichen verderbten Zeitpunkte zuvor; denn alle Tage nimmt der Glaube mehr und mehr ab. Wie lange noch wird der himmlische Hausvater erstorbene, leblose, fruchtleere Bäume eures todten Glaubens auf Erden dulden? Wird er nicht endlich gezwungen ein unerkenntliches, unnützes Geschlecht zu verwerfen, uns das Geschenk des Glaubens zu nehmen, und einem andern Volke es zu übergeben, das es besser benutzt? Wird er nicht seinen Weinberg andern Winzern miethen? nicht andere zu seinem Gastmahle berufen? nicht die abgebrochene Oelzweige wieder einpfropfen? nicht das ausgedorrte Rebschooß hinauswerfen? Wenigst war dieses immer das Betragen Gottes; gewiß aber hat ers zu thun gedrohet, und seine Drohungen an ganzen Königreichen und Ländern erfüllet. Fürchtet euch, der Herr drohet nicht umsonst. Seine Worte vergehen nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Vorspruch.

„Ihr habet bisher nichts in meinem Namen begehret. Joh. „16, 24.

Eingang.

Das Gebeth ist eine der angenehmsten, nützlichsten und verbindlichsten Pflichten. Wie schändlich für einen Lehrling Jesu, wenn er nicht bethet, oder nicht zu bethen weiß! Schon so lange waren die Jünger Jesu um diesen göttlichen Lehrmeister; schon so oft sahen sie ihn bethen; sahen so viele Arme, Elende, Kranke, Blinde, Lahme, Aussätzige um Erbarmung und Heilung bitten. Der göttliche Erlöser zeigte ihnen die Fehler, die sich manchmal in die Gebethe einschleichen, an dem Beyspiele der Pharisäer; zeigte ihnen einen reuigen Sünder im Tempel bethen; erzählte von einer bittenden Wittwe, von einem bittenden Freunde, von den Kindern, die den Vater um Brod bitten; ja er selbst lehrte sie bethen; und dennoch hatten sie noch nicht in seinem Namen bethen gelernet, noch nichts begehret. Sie bedurften keines weitern Unterrichtes. Sie wußten, was sie begehren, wie sie bethen, was sie thun, oder bey ihrem Gebethe unterlassen sollten. Daher ermahnet er sie vielmehr zum Gebethe im heutigen Evangelium, ermuntert sie zum Glauben, und versichert sie von der Erhörlichkeit ihres Gebethes, als daß er eine weitläuftigere Anleitung vom Gebethe ihnen gäbe. Die Lehrer der Gläubigen unterließen zwar bisher nicht, dem Volke Gottes genugsamen Unterricht vom Gebethe zu geben. Aber bey aller Anleitung können doch noch die wenigsten bethen. Sie machen aus dieser ihrer Unschicklichkeit kein Geheimniß. Sie gestehen es ungebethen, ja sie seufzen und grämen sich

manch-

manchmal, daß sie sogar nicht bethen können, und bey aller Anstrengung nichts endlich zu Stande bringen. Ich weiß es wohl, daß die Gabe des Gebethes eine göttliche, ganz unverdiente Gnade Gottes ist, die sich der Mensch nicht selbst geben, die er nicht verdienen kann. Aber ich weiß auch, daß Gott denen, von welchen er eine Handlung fodert, dieselbe ihnen nicht unmöglich macht; und daß, so unverdient die Gabe ist, doch sie Gott Niemand versaget. Dürfen Menschen, so dürfen vorzüglich die Gläubigen von Gott durch Jesum diese Gnade des Gebethes erwarten. Ich setze diese Wahrheit voraus, und beschäftige mich heute damit, daß ich euch entdecke, wie ihr der großen Verlegenheit, die ihr zur Stunde des Gebethes (obwohl diese Pflicht an keine Augenblicke gebunden ist, und man immer bethen muß) so immer empfindet, abhelfen, und gehörig nach der Vorschrift Jesu bethen möget. Denn ich bin versichert, daß auch einige unter euch gar nicht, andere nicht andächtig bethen, und die mehrsten bey all ihrem Bethen nichts erhalten können. Höret mich! Ich entdecke euch ein Geheimniß, das all diesen Fehlern abhilft, indem ich euch zeige

Vortrag.

Die Kunst, wohl zu bethen.

Erster Theil.

I. Wie die, welche gar nicht —?

1. Sie sollen nur seufzen:

a) Pharaos Tochter war nicht gebethen, nur sah sie ein Kind in dem Binsenkörbchen weinen, und sie erbarmte sich über das Kind, nahms an Kindsstatt an, und verpflegte es. Und sie war doch die Mutter des Kindes nicht. Würde aber auch eine Mutter ihres Kindes sich nicht erbarmen, so erbarmet sich Gott unser. Unsere Thränen sind das vorzüglichste Gebeth. Der Erlöser konnte niemand weinen sehen. Die Naimitinn bath nicht, Mar-

tha und Magdalene bathen nicht, nur weinten sie und der Herr gab, was sie nicht einmal zu begehren sich getrauet hätten.

b) „Die Kinder Israels seufzten und schrieen über ihre „Arbeit. Ihr Geschrey stieg zu Gott hinauf. „Gott erhörte ihr Seufzen, und erinnerte sich „des Bundes, den er mit Abraham, Isaak und „Jakob geschlossen hatte. Der Herr sah die Kin„der Israels, und nahm sich ihrer an." 2. Mos. 2, 23. folg.

c) „Die Axa saß auf ihrem Esel und seufzte." Sogleich fragte sie der Vater, was ihr wäre? und gab ihr, was sie sich nicht zu begehren getraute. Josue 15. 18. folg. Gott ist ein ungleich zärtlicherer Vater, ja der einzige Vater. Seufze zu ihm, und du bethest.

d) Hagar weinte, und entfernte sich von ihrem Kinde, das sie nicht sterben sehen konnte. Dieß war Gebeth. Der Herr schickte ihr einen Engel, der sie und ihr Kind rettete. 1. Mos. 21, 16. — Hanna weinte nur vor dem Herrn, und der Herr sah ihre Thränen gnädig an. 1. Kön. 1, 7. Ezechias weinet, und der Herr schenkt ihm Gesundheit und Leben. 4. Kön. 20, 3.

e) Gott erhörte die Seufzer und Thränen. Richt. 20, 23. 1. Kön. 11, 4. 4. Kön. 22, 19. Tob. 7, 13. 12, 12. Judith. 7, 18. 13, 6. Esther. 4, 1. folg. 8, 14. Psalm. 38, 13. 55, 9. 114, 8. Dan. 13, 35.

f) „Gott verachtet das Flehen des Weysen nicht; auch „einer Wittwe nicht, wenn sie ihre Klagen und „Seufzer vor ihm ausschüttet. Fließen der Wittwe „nicht die Thränen über die Wangen herab? Schreyt „sie nicht über den, der sie auspreßt? Von ihren „Wangen steigen sie bis an den Himmel hinauf." Eccl. 35, 17. folg.

g) Seufze nur, weine nur vor dem Herrn, eben der, welcher gesagt hat: was ihr in meinem Namen den Vater bitten werdet, werdet ihr auch empfangen; hat dich auch versichert, daß dein Weinen und Seufzen in Freude wird verwandelt werden.

2. Sie sollen nur wünschen;

a) „Den Gerechten widerfährt alles, was sie wün„schen.“ Sprüchw. 10, 24. „Aber der Wunsch des „Sünders geht zu Grunde.“ Psalm. 111, 10. „Herr! deiner Macht freuet sich der König. „Recht sehr frohlocket er über deine Hülfe. Du „erfülltest ihm seines Herzens Wunsch. Versag„test ihm nicht die Bitte seiner Lippen. Kamst „ihm mit dem erwünschlichsten Segen zuvor.“ Psalm. 20, 1. — 3. Herr! all mein Ver„langen liegt vor dir. Meine Seufzer sind nicht „verborgen vor dir. — Auf dich hoffe ich o Herr! „du wirst mich erhören.“ Psalm. 37, 9. 16.

b) „Sie aßen, und wurden übersatt. Er schuff ihnen „was sie verlangten. Sie wurden nicht getäuscht „in ihrem Wunsche.“ Psalm. 77, 33. „Meine „Seele! preis den Herrn! vergiß seiner Wohltha„ten nicht. Er vergiebt dir alle deine Sünden. „Heilt deine Krankheiten alle. Er rettet vom Un„tergange dein Leben. Krönet dich mit Güte und „Barmherzigkeit. Er sättiget deinen Wunsch mit „Gütern.“ Psalm. 102, 1. — 5.

c) „Mein Gott erfülle alle eure Wünsche nach den Reich„thümern seiner Herrlichkeit in Christus Jesus.“ Phil. 4, 19. „Selbst der Geist bittet für uns mit „unaussprechlichen Seufzern. Der Herzensfor„scher aber weiß, was der Geist will, weil er für „die Heiligen nach dem Willen Gottes bittet.“ Röm. 8, 26. folg.

d) Wie oft gab der göttliche Erlöser ungebethen, und erfüllte die geheimen Wünsche der Dürftigen! Matth. 15, 28. 20, 21. Joh. 5, 35. 6, 11. 15, 7. Petrus und Johannes sahen nur es dem Lahmen bey der schönen Pforte, Paulus den an Füßen Schwachen und Lahmen an, daß sie verlangten, ihnen möchte geholfen werden, und sogleich halfen sie ihnen. Apostelg. 3, 2. folg. 14, 8. folg.

e) Wünsche sind die Gebethe des Herzens, sind die Erstlinge des Gebethes. Nur aus Herzenswünschen keimet das Gebeth wie eine Frucht aus ihrer Wur-

zel hervor. Du betheſt ſchon wirklich, ſo bald du von Gott die Wohlthaten oder Hülfe wünſcheſt. Gott ſieht böſe Wünſche und Begierden für That, für Todtſchlag und Ehebruch an; ſollte er nicht auch gute Wünſche für das anſehen, was daraus wird? Was ſind die erſten Bitten im Vater unſer anders als Wünſche? Und doch ſind ſie Gebethe. So können und müſſen es auch die übrigen Bitten ſeyn. Ja! ohne Wünſche iſt kein Gebeth möglich. Oder kannſt du was begehren, das du nicht wünſcheteſt? Sieh? wie unzertrennlich Wünſche und Gebethe ſind! Du ſagſt: ich kann nicht bethen. Wohl! ſo wünſche dir und Mitmenſchen von Gott Gutes, und du betheſt.

3. Sie ſollen nur erwarten.

a) Was thaten die Kranken, Lahmen, Krummen, und Preſthaften beym Schwemmteiche Siloe? ſie erwarteten, bis des Herrn Engel herab kam, das Waſſer bewegte, und ſo erhielten ſie ihre Geſundheit. Denn Gott läßt ſeine Hülfe nicht vergeblich erwarten. Acht und dreyßig Jahre erwartete jener Gichtbrüchige zu Bethesda; und der Erlöſer gab ihm, worauf er ſo lange umſonſt gewartet hatte.

b) Noemi ermahnte ihre Proſelitinn, ſie ſoll nur erwarten. Ruth. 3, 18. und der Herr fügte alles nach ihrem Wunſche. Die Bethulier erwarteten vom Herrn Barmherzigkeit und Troſt; Judith verwies es den Aelteſten, daß ſie nicht länger des Herrn Hülfe erwarten wollten. Gott half. Judith. 7, 23. 8, 20.

c) „O! harre nur zum Herrn! Handle ſtandhaft! Harre zum Herrn!“ Pſalm. 26, 14. „Harre des Herrn! „Wandle auf ſeinem Wege. Er wird dich empor „heben, daß du beſitzeſt das Land. Pſalm. 36, 34. „Ich wartete eines Wartens auf den Herrn, „und er neigte ſich zu mir. Erhörte mein Gebeth. „Zog mich aus der Grube des Elendes, aus dem „Schlamme des Unrathes: ſtellte auf einen Felſen meine Füße; machte feſt meine Tritte; legte „ein neues Lied in meinen Mund, ein Loblied auf

„unſern

„unsern Gott. Psalm. 39, 1. folg. Vergl. Psalm. 51, 11. 54, 9. 58, 7. 103, 27.

d) „Harre auf den Herrn, und er wird dich retten.“ Sprüchw. 20, 22. „Warte lange Zeit auf mich, „und gieb dich mit niemanden ab. Auch ich will „auf dich warten.“ Osea 3, 3. Vergl. Mich. 7, 7. folg. Habak. 2, 3. Sophon. 3, 8.

e) Sieh Beyspiele wartender Bether. Mark. 15, 43. Luk. 2, 25. 38. 8, 40. 23, 51. Apostelg. 1, 4. 10, 24. 24, 15. Röm. 8, 23. 25. Gal. 5, 5. Phil. 3, 20. 1. Thessal. 1, 10. Tit. 2, 13. Hebr. 9, 28. Jak. 5, 7. 2. Petr. 3, 12. — 14. Psalm. 38, 8. 118, 116. 24, 3. 26, 14. 32, 20. 36, 9. Ekkl. 2, 2. folg. 51, 12. Baruch. 4, 25. Matth. 26, 38. Mark. 8, 2. 1. Kor. 13, 7. 2. Tim. 2, 12.

Zweyter Theil.

II. Wie jene, welche nicht andächtig;

1. Lege nur deine heydnische Sorgfältigkeit;

a) Zu große Sorgfalt für zeitlichen Unterhalt ist eine schwere Last, die den Geist immer zu Boden drückt, und ihm nicht zuläßt, daß er sich empor schwingen, und folglich auch nicht bethen kann. Wenn du deinem Lastthiere, das unter der zu großen Bürde unterlag, aufhelfen willst, so mußt du ihm die Last abnehmen, dann kann es aufsteigen. So mußt du deinen Geist von irdischen Sorgen befreyen; dann kann er sich zu Gott empor schwingen.

b) Die gar so geschäftige, in Hausorgen vertheilte Martha, nein! sie konnte nicht, wie ihre Schwester, ruhig bey den Füßen des Herrn sitzen; nicht Ansprache mit ihm führen; alles zog sie vom Heilande weg; selbst die Sorgfalt, ihn zu bewirthen. Das Beyspiel ihrer horchenden Schwester vermochte es nicht, sie zu sich selbst zu bringen. Sie konnte weder sich selbst zu Gott erheben, noch erhoben werden, als lange die zu viele Sorgen über sie herrscheten, der Herr verwies ihr selbst ihre zu große Sorgfältigkeit.

c) Wenn

c) Wenn ihr nicht so sorgfältig für euer Haus, Unterhalt, Versorgung, Nahrung, Kleidung, zeitliche Dinge wäret, so hättet ihr keine von allen den Zerstreuungen, die ihr immer in eurem Gebethe leidet. Ihr könnt es also selbst einsehen, daß ihr nur eure Sorgfältigkeit mäßigen, und weglegen dürfet, und dann gewiß euren Geist zum Gebethe versammeln könnet; ja schon versammelt habt.

d) Eure Zerstreuungen kommen nicht von der regen, flatterhaften Einbildung, sondern von den Unruhen eures Herzens her. Dieses ist immer in Bewegung, und kann in ihrem einzigen Ruhepunkt, der Gott ist, nicht fest bleiben. Was aber setzt euer Herz in Bewegung? Sind es nicht die ängstlichen Sorgen? Den Aengstlichen pochet immer das Herz. Nimm diese Sorgen weg, dein Herz wird in dem ruhen, für den es geschaffen ist.

e) „Aengstiget euch um nichts, sondern bethet, bittet, „danket, und traget jederzeit Gott euer Anliegen „vor.“ Philipp. 4, 6. Ein heiteres sorgenfreyes, kindliches Herz wallet seinem Gott und Vater entgegen. „Werfet alle eure Sorgen auf ihn hin; denn er „trägt für euch Sorge.“ 1. Petr. 5, 7. Ein Schiff, das von zu großen Lasten erleichtert wird, gelanget zum Gestade; ohne diese Erleichterung würde es versinken. So wirst du nicht zu Gott dich hinarbeiten ohne Erleichterung deiner Sorgen.

2. Deine zu große Liebe gegen irdische Dinge;

a) Die Liebe zieht das Herz und den ganzen Geist des Menschen nach sich. Wo der Schatz, da ist das Herz. Liebest du zusehr die Erde, so wird dein Geist der Erde ankleben, und du dich nicht zu Gott aufschwingen können.

b) Die Liebe ist ein Band, das fest an sich hält. Dich bindet die Liebe zu irdischen Dingen. Du trägst siebenfache Bande, und lässest dich noch mit neuen binden. Wie soll es dich wundern, wenn dein Geist sich nicht empor schwingt, nicht wie ein wohlriechendes Rauchwerk Himmelan steigt? Zerreiß deine Bande; hab die Welt nicht lieb, noch was darinne

rinne ist. Wenn dich nichts fest hält, so schwingt sich dein Geist ohne Hinderniß zu Gott.

c) Zween Herrn kann man nicht anhangen, Gott und dem Mammon zugleich nicht dienen. Verachtet, hasset man einen, verläßt man ihn, so hängt man schon dem andern an. Zieh nur deine zu große Liebe und Neigung vom Irdischen weg, du wirst dich nicht nur alsdann zu Gott aufschwingen können, sondern hängst schon an ihm.

d) Jede Leidenschaft zerrüttet das Gemüth, macht es unaufgelegt zu wichtigen Geschäften, zertheilet es unter viele Dinge. Die Liebe ist aber eine der heftigsten Leidenschaften. Sie nimmt das ganze Herz, und läßt sich keinen Theil davon entziehen. Wolltest du Gott auch nur einen Theil deines Herzens zu wenden, so müßtest du die Liebe zur Erde ganz aus selbem verbannen. Die Andacht kann dein Herz nicht einmal zum Theile zu Gott erheben, wenn du die Erdenliebe nicht zuvor verscheuchest.

e) Die Israeliten hinkten auf beyden Seiten, betheten bald den Baal, bald den wahren Gott an. Bauten Altäre gegen Altäre. Sie ehrten keinen von beyden, weil sie beyde verehren wollten. So viel Geschöpfe du liebst, so viel Altäre erbauest du; denn die Liebe zum Geld ist Götzendienst, die Liebe zum Fleische ists auch. Du mußt die Nebenaltäre zerschlagen, andern Dingen deine Liebe versagen, dann kannst du Gott gehörig verehren. Denn er fodert zu seiner Verehrung das ganze Herz. Er wird nur durch Liebe geehrt.

f) Die Liebe ist das Feuer, auf dem der Weyhrauch deines Gebethes verbrennt, und wie der lieblichste Opferrauch in die Höhe steigt. Aber die Liebe zu Geschöpfen erstickt die Liebe zu Gott, wie durch Erstickung der irdischen Liebe die Liebe Gottes entzündet wird. Liebe nur Gott in Geschöpfen, und selbst irdische Dinge werden deinen Geist zum Gebethe empor heben.

3. Deine zuvielen Geschäfte weg.

a) „Es trägt vieles zur Reinigkeit des Gebethes bey, „wenn

„wenn wir uns überall und allzeit von unerlaub„ten Handlungen hüten; wenn wir Ohr und Zun„gen von müßigen Worten in acht nehmen; denn, „was wir öfter zu thun, zu reden oder zu hören „gewöhnen, dieß kehret immer wieder in unser Ge„müth, als zu seinem Aufenthalt zurück. Wie die „unreinen Thiere den Schlamm, die reinen Tauben „aber reine Bäche besuchen, so verunreinigen un„reine Gedanken ein reines Gemüth, aber heilige „heiligen dasselbe. Beda de Templ. Sal.

b) Wegen den zu vielen Geschäften dacht der reiche Bauersmann nur an Erweiterung seiner Scheuren; vergaß auf die Ewigkeit; vergaß auf Gott; redete nur mit sich, nur von zeitlichen Dingen von Sättigung und leiblichen Speisen, mit seiner Seele, aber nichts von Gott.

c) Die vielen Geschäfte hinderten die geladenen Gäste beym großen Abendmahle zu erscheinen. Sie verrammeln uns den Weg zu Gott, auch nur durch Erhebung des Herzens zu wandeln. Da Abraham mit seinem Sohne Isaak auf dem Berge anbethen wollte, ließ er die Knechte und Lastthiere unten am Fuße des Berges stehen.

d) Der Erlöser will, wenn wir bethen wollen, sollen wir in unsere Bethkammer gehen, und die Thüre verrigeln. Alle andere Geschäfte müssen ausgeschlossen werden. So wichtig sie auch seyn mögen, man muß sich von ihnen trennen, dann bethet man ungestört. So wenig der Erlöser diese Versicherung nothwendig zum andächtigen Gebethe hatte, so suchte er doch die Einsamkeit, entzog sich dem menschlichen Umgange, riß sich von seinen Jüngern am Oelberge, und dann bethete er.

e) Ist das andächtige Gebeth nicht eine geheime vertrauliche Unterhaltung mit Gott? Nimm also nichts anders mit dir, wenn du mit Gott allein reden willst. Wenn du zur Ansprache eines Fürsten zugelassen wirst, gehest du wohl mit Sack und Pack in Redesaal?

f) Zuviele Geschäfte durchkreuzen einander, und stehen der guten Entrichtung derselben selbst im Wege.

Das

Das Geschäft der Andacht muß nothwendig gestöret werden; denn jedes andere Geschäft zieht die Aufmerksamkeit des Geistes auf sich. Wer alles außer Gott vergessen kann, der kann andächtig und zerstreuungslos bethen. Pluribus intentus minor est ad singula sensus.

Dritter Theil.

III. Wie die, welche nicht erhörlich bethen können, bethen sollen?

1. Höre auf zu sündigen,

a) „Gott erhöret Sünder nicht, sondern wer ihn ver„ehret und seinen Willen thut, den erhört er.“ Joh. 9, 31. Obwohl Esau mit Thränen und Heulen bethete, ward er doch nicht erhört. Hebr. 12, 17. Sieh auch 5. Mos. 1, 45. 31, 18. 1. Kön. 8, 18. 2. Makk. 9, 13.

b) Sie schrieen. Es rettete sie, aber Niemand. Sie schrieen zum Herrn; der erhörte sie aber nicht. Psalm. 17, 42. „Sie werden mich anrufen, aber ich werde „sie nicht erhören. Des Morgens frühe werden „sie mich aufsuchen, aber nicht finden; weil sie „die Zucht haßten, keine Furcht des Herrn hatten, „meinem Rathe nicht folgten.“ Sprüchw. 1, 28. „Von dem Gottlosen entfernet sich der Herr, das „Gebeth aber der Gerechten erhört er.“ Ebend. 15, 29.

c) „Wer seine Ohren vor dem Geschrey eines Dürftigen „verstopft, der wird selbst einmal schreyen, und „kein Gehör finden.“ Sprüchw. 21, 13. „Wer „sein Ohr wegwendet, daß er dem Gesetze kein „Gehör giebt, dessen Gebeth ist ein Greuel.“ Sprüchw. 28, 9. „Einer bethet, der Andere „flucht, wessen Stimme wird Gott erhören? Wer „sich nach Anrührung eines Todten gewaschen hat, „und den Todten wiederum anrührt, was nützt „dem sein Waschen? So ists gerade mit dem, der „seiner Sünden wegen fastet, und wieder fortsündiget. Was nützt ihm seine Verdemüthigung?

„Wer

„Wer wird sein Gebeth erhören?“ Ekkl. 34, 29 — 31.

d) Der Sünder wird nicht erhöret. Isai. 1, 15. Jerem. 7, 16. 11, 11. 14, 12. 15, 1. Ezech. 8, 18. 14, 16. 20. Michä. 3, 4. Zach. 7, 13. „Ihr „bittet, und erhaltet doch nichts, weil ihr übel „bittet, um das Erhaltene nämlich nach euern „Gelüsten zu verzehren.“ Jak. 4, 3.

e) Gott erhöret die Büßer. So erhörte er den Samuel für Israel. 1. Kön. 7, 9. Den Manasses. 2. Chron. 33, 13. Die Bethulier Judith. 4, 8. Den Jonas. Jon. 2, 3. und verspricht auch Sünder zu hören, wenn sie sich bekehren, und zu sündigen aufhören. Isai. 55, 7. Jerem. 29, 12.

f) Gott erhöret die Gerechten. 2. Kön. 22, 4. 7. Tob. 3, 24. Psalm. 3, 5. 4, 4. 21, 25. 33, 7. 40, 15. 54, 17. 117, 5. 119, 1. 144, 19. Sprüchw. 15, 29. Ekkl. 4, 9. 35, 26. 48, 22. Daniel. 13, 44. Zachar. 13, 9.

2. Habe Glauben;

a) „Glaubet an Gott. Fürwahr! ich sage euch, wer „immer zu diesem Berge sagt: hebe dich auf, und „stürze dich ins Meer, und zweifelt im Herzen „nicht, sondern glaubt, daß das geschehen wird, „was er gesagt hat, so wirds geschehen. Darum „sag ich euch: sey es was es will, um was ihr „bittet, so glaubet nur, daß ihr alles erhalten „werdet, und ihr werdet auch alles erhalten. Mark. 11, 24.

b) „ „Wenn ihr glaubet, so werdet ihr auch alles er„halten, um was ihr immer bitten werdet.“ Matth. 21, 22. „Bittet so wird euch gegeben werden; su„chet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird „man euch aufthun; denn wer bittet, der em„pfängt; wer suchet, der findet, wer anklopft, „dem wird aufgethan.“ Matth. 7, 7. folg. “Er „bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln. Denn „wer zweifelt, der ist einer Meereswelle gleich, die „vom Winde in Bewegung gesetzt und hin und her „getrieben wird. Ein solcher Mensch bilde sich ja

nicht

„nicht ein, daß er etwas vom Herrn erhalten „werde.“ Jak. 1, 6. folg.

c) „Das ist das Vertrauen, das wir auf ihn haben, „weil er uns erhört, um was wir ihn nach seinem „Willen bitten. Wir wissen auch, daß er uns „erhöret, um was wir ihn bitten. Ja! wir wis„sen, daß wir schon haben, um was wir ihn „bitten.“ 1. Joh. 5, 14. folg.

d) Der Glaube verschaffete Vergebung der Sünden. Matth. 9, 22. Gesundheit. Ebend. 28. Das Augenlicht. Mark. 2, 3. Luk. 5, 18. Kindschaft Gottes. Joh. 1, 12. Das ewige Leben. Joh. 3, 15. 1. Joh. 4, 9. Den Geist Gottes. Joh. 7, 38. Unsterblichkeit. Joh. 11, 25. Die Kraft Wunder zu wirken. Joh. 14, 12. Das Heil. Apostelg. 16, 31. Röm. 1, 16. Rechtfertigung. Gal. 3, 8. Ephes. 2, 7. Ewige Ruhe. Hebr. 4, 3. Alles. Mark. 9, 22. 11, 24.

e) Gott hat noch nie dem Glauben etwas versaget, hat nie Jemanden verwiesen, er hätte zu großen Glauben; er ermunterte immer die Menschen zu noch größerm Glauben; er gab nach dem geringen, oder großen Maaße des Glaubens, viel, wenig, oder gar nichts; er belobte den großen Glauben; wegen dem Mangel des Glaubens konnte er in seiner Vaterstadt nicht viele Zeichen thun. Die Apostel brachten nichts zu Stande aus Mangel des gehörigen Glaubens; wo sie aber immer Glauben sahen, so halfen sie auch ungebethen. Auch sogar die Gottlosen konnten Zeichen wirken, wenn sie nur Glauben hatten. Sobald Petrus Glaube schwach ward, und er sich fürchtete, sobald sank er auf dem Meere unter. Willst du noch kräftigere Beweise fodern, um dich zu überzeugen, daß der Glaube immer erhöret wird? So überzeuge dich selbst durch Erfahrung. Glaube, aber glaube fest und bitte dann. Du wirst empfangen.

3. Wolle, was Gott will, du wirst alles erhalten.

a) „Der Apostel sagt: Christus opferte zur Zeit, da er „noch lebte, sein Gebeth und Flehen unter lautem „Geschrey und unter Thränen demjenigen auf, der „ihn vom Tode retten konnte, und ward auch we„gen seiner Ehrfurcht gegen ihn erhört. Hebr. 5, 7. „Vergl. Phil. 2, 8. Seine Ehrfurcht aber be„stund darinne, daß er sprach: Vater! nicht wie „ich will, sondern wie du willst."

b) Was verlangest du von Gott? Gutes oder Böses? — Böses kann er so wenig als ein Vater seinem Kinde Stein für Brod oder Schlangen und Skorpionen für ein Ey geben. Nur Gutes giebt und kann der allein Gute geben. Willst du nur Gutes, wahrhaft Gutes, das nicht nur an sich, sondern auch für dich und in aller Rücksicht gut ist, so willst du, was Gott will; du wirsts erhalten; so gewiß erhalten, als Gott gut und mächtig und treu ist.

c) Du sagst: Gott giebt mir Trübsal! er nimmt mein Kreuz mir nicht ab. Er erhöret mich nicht. — Unverständiger! hast du nicht alle Tage im Vater unser gebethen: dein Wille geschehe? Wars dir Ernst, oder wolltest du mit Gott spotten? Sieh! Gottes Wille geschah; du erhieltest, warum du gebethen hast. Du begehrtest etwas Gutes. Aber du warst krank, kanntest deine Krankheit nicht. Hättest du sie erkannt, und weislich dich betragen, so hättest du diesen himmlischen Arzten um ein Heilmittel gebethen. Gott sah den Keimen schon in deinem Herzen, daß du Gutes insbesondere begehren würdest, wenn du deine Krankheit einsäheſt. Er gab dir so gar, was du begehren wolltest. Zweifle nicht. Die Trübsal ist Arzeney. Du willst genesen, willst leben, willst selig werden. Sieh Gott giebt dir, was du willst, obwohl du es auf eine andere Art vielleicht wolltest. Wolle immer nur Gutes, wolle immer nur jenes Gute, das Gott will, er wird dirs geben. Was liegt daran, ob du es durch diese oder jene Mittel überkömmst. Genug! du wirsts gewiß erhalten.

d) Sara wollte nicht in Ehestand treten aus andern Absichten, als Gott zu gehorchen, und jenen Mann zu ehelichen, den ihr Gott bestimmet hatte. Gott gab ihr, was sie verlangte. Aber ein siebenfacher Wittwenstand war der Weg dazu. Ein langwieriger, abmattender Weg! aber doch ein Weg, der zum Ziele führte.

e) Wie unvernünftig handelst du, wenn du etwas anders als was Gott will, wolltest! Soll Gott thun, was er nicht will? Wie wäre das möglich? Soll Gott Böses wollen? das ist eben so unmöglich. Du kannst nichts erhalten, als was Gott will. Willst du also erhörlich bethen, so bitte nur um das, was Gott will. Dieß kann, dieß wird er dir geben.

Beschluß.

Klaget also in Zukunft nicht mehr, daß ihr gar nicht, oder nicht andächtig, oder nicht erhörlich bethen könnet. Ich habe euch heute dazu genugsame Anleitung gegeben. Es ist nur eure Schuld, wenn ihr sie nicht befolget. Könnet ihr nicht bethen? O! so seufzet, wünschet, erwartet den Herrn. Dieß ist eine Gebethsart, welche Wolken durchdringt. Eure unmündige Kinder können auch euch nicht bitten. Aber sie weinen, sie schreyen, sie erwarten eure Hülfe, und euer Vater- und Mutterherz versteht diese stumme Sprache des Kindes, eilet, hilft und giebt dem Kinde, was es bedarf. O! Gott ist mehr Vater, mehr Mutter, als ihr es seyn könnet. Wenn ihr, die ihr böse seyd, gute Gabe eurem weinenden Kinde gebet, wie könnte es Gott seinen Kindern, euch selbst versagen? Wer aber aus euch kann nicht seufzen; kann sich nicht nach Hülfe von Gott sehnen; nicht von ihm Hülfe erwarten? Sehet also, ihr alle könnet bethen, und könnet es mit Leichtigkeit, weil es euch ein Leichtes ist, seufzen und weinen zu können. Gott gab euch Augen zu Thränen, ein Herz zun Wünschen, ein Vertrauen zum Erwarten. Gebrauchet es immer, und ihr könnt und werdet immer bethen. — Könnet ihr aber nicht andächtig bethen?

so haftet die Quelle dieser Unandacht nur in euch. Eure heydnische Sorgfältigkeit, eure zu große Liebe gegen irdische Dinge, eure hundert unnothwendige Geschäfte, mit denen ihr euch selbst beschweret, diese trocknen euch die Quellen der Andacht aus. Seyd nicht so sorgfältig, liebet irdische Dinge nicht so brünstig, entschlaget euch dem Gewirre und Lärmen eurer Geschäfte. Suchet einen einsamen Ort, schliesset alles aus, nicht nur aus eurer Bethkammer, sondern auch aus eurem Herzen; gewiß! ihr werdet um so andächtiger bethen, als reiner ihr euch von diesen Hindernissen ausgeleeret habet. — Und wie solltet ihr über unerhörte Gebethe klagen? Es steht ja nur bey euch, daß Gott euch erhöre, oder ihr nicht erhöret werdet. Sünder erhöret Gott freylich nicht, Ungläubige eben so wenig, auch Eigensinnige nicht, die Gott nach ihrem Willen, so unvernünftig und verkehrt er auch wohl immer seyn mag, krümmen und biegen wollen. Höret auf Sünder zu seyn, nicht nur zu sündigen, sondern auch Sünde zu lieben und zu begehren. Habet Glauben wie Senfsaamen; einen großen, unbeweglichen, zweifellosen Glauben. Wollet nichts als wahre Güter; wollet, wann und wie es Gott will. Dann bethet, dann klopfet an, dann suchet, dann bittet im Namen Jesu, und nicht ich, sondern der verspricht euch, daß ihr gewiß erhöret werdet, der die Wahrheit selbst ist, und der durch einen Eidschwur uns versichert hat, daß Himmel und Erde, nur seine Worte nicht, vergehen werden. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

„Es wird die Zeit kommen, da Jeder, der euch tödtet, da„durch Gott einen Dienst zu erweisen glauben wird.“ Joh. 16, 2.

Eingang.

Lange schon, meine Brüder! haben wir im Schooße unserer heiligen Mutter der Kirche, wie die liebsten Kinder den süßesten Frieden genossen. Ungestört und in angenehmster Ruhe saßen wir unter dem Schatten des über die ganze Erde verbreiteten Senfbaumes, und genoßen die köstlichen Gaben, die Jesus Christus den Menschen auf Erden zurückließ. Wie angenehm waren deine Gezelte, Gott Israels! wie nährend die Milch deiner Lehre, wie stärkend das Brod deines Wortes, wie herzerquickend der kostbare Wein deines Leibes und Blutes, göttlicher Heiland! Und wie wohl befanden wir uns bey deinen Geheimnissen, die du uns zu praktischen Zeichen unserer Heiligung verordnet hast! Wir genoßen deiner Gaben, dieser göttlichen Gaben, aber gewöhnten uns daran. Wir sahen die Wunden deiner geheiligten Religion als gemeine, alltägliche Werke an, die endlich in unsern Augen ihren Werth und Hoheit verlohren, weil wir zu ihrem Genuße ohne Schwierigkeit und nach Belieben kommen konnten. Aber nun erweckest du uns heiliger, gerechter Gott, aus unserer Schlafsucht und Unempfindlichkeit. Du lässest die Säulen, auf die deine Kirche gebauet ist, erschüttern, und der Felsen, auf dem sie ruhet, bebet unter unsern Füßen. Was will es mit uns werden! Die Feinde der Kirche und Menschenfeinde bre-

chen herein. Die Verworfenen, die du durch Engel am großen Aerntetage wie Unkraut aus den Guten sammeln wirst haben sich zu Tausenden selbst schon gesammelt, und überschwemmen wie Meersand unser Deutschland, um Friede, und mit ihm die Religion und Glückseligkeit (so klein sie auch hienieden noch ist) ganz von uns zu verdrängen. Willst du vielleicht an uns erfüllen, was du uns in deinem Evangelium vorsagtest? Wird die Zeit kommen, oder ist sie schon wirklich da, da jeder, der den Gerechten und Gläubigen tödtet, dir einen Dienst zu erweisen wähnet? Ist etwa die Aernte schon zur Sichel reif geworden? Hast du, Weltrichter! dem letzten der Tage aus der Zukunft schon hervorgewunken, und eilen die letzten Tage sich drängend herbey, da die schrecklichen Dinge beginnen sollen, die noch nie das Menschengeschlecht seit dem Schöpfungstage erlebet hat? — Meine Brüder! es steht uns nicht zu, die Sünden und Augenblicke zu wissen, oder zu erforschen, die der Vater verborgen hat. Aber Pflicht ists für jeden Christen, daß er sich bereit halte, und sich zu diesen Tagen des Schreckens und der Verwirrung, des Aergernisses und der Verführungen, der Sünde und der Verfolgungen anschicke. Wir wollen nicht erforschen, was uns noch begegnen wird, bey solcher Verwirrung der Dinge, die sich in unsern Tagen immer offenbarer zeiget; aber darauf uns zubereiten, dagegen uns bewahren, das ist um so dringender Pflicht, jemehr diese Verwirrung anwächst. Lasset dieß heute unser Geschäft seyn.

Vortrag.

Christliche Verhaltungsregeln bey den uns wirklich drohenden Gefahren.

Erster Theil.

I. Wachet.

1. Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch falsche Lehre,

a) Der göttliche Erlöser ermahnet uns selbst: „Nehmet „euch in acht vor falschen Propheten, die zu euch „in Schaffellen kommen, innerlich aber sind sie „reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie „erkennen.“ Matth. 7, 15. 24, 11.

b) Es ermahnet uns der Apostel: „Gebet also auf euch „und auf eure ganze Heerde acht. — „Es werden „räuberische Wölfe unter euch kommen, und der „Heerde nicht schonen. Das weiß ich. Selbst „unter euch werden Männer auftreten, die euch „verkehrte Sätze vortragen werden. Seyd also „wachsam, und erinnert euch, daß ich Jeden von „euch — Tag und Nacht ohne Unterlaß und unter Thränen ermahnet habe.“ Apostelg. 20, 30. folg.

c) „Sehet euch vor, daß euch Niemand durch Weltweisheit und leeren Betrug hintergehe, der nicht auf „Christus sondern auf Menschensatzungen und Anfangsgründe menschlicher Wissenschaft beruhet.“ Koloss. 2, 8.

d) „Der Geist Gottes sagt ausdrücklich: In den letzten „Zeiten werden einige vom Glauben abfallen, den „Geistern der Irrthümer und den Teufelslehren anhangen. Sie werden ihre Lügen mit Heucheley „vortragen, und ein gebrandmarktes Gewissen haben.“ 1. Tim. 4, 1.

e) „Wisse, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten „kommen werden. Denn es wird Leute geben, die „nur sich selbst lieben; geldgierige, stolze, lästerde, ihren Aeltern ungehorsame, undankbare, lasterhafte Leute, Leute ohne Mitleiden; unfriedsame, schmähsüchtige, unzüchtige, unmenschliche, unbarmherzige Leute; Verräther, verwegene, aufgeblasene Leute, welche die Wohllust „mehr als Gott lieben. — Wie sich Jannes und „Mambres widersetzten, so widersetzen auch sie sich „der Wahrheit. Menschen eines verdorbenen Herzens, und eines verkehrten Glaubens sind sie. — „Diese meide.“ 2. Tim. 3, 1 — 8.

f) „Es gab auch unter dem Volke (Israeliten) schon „falsche Propheten, so wie es unter euch lügen„hafte Lehrer geben wird, die verderbliche Sekten „einführen; den Herrn, der sie erkauft hat, ver„läugnen. Viele werden ihren Ausschweifungen „folgen, und durch sie wird die Lehre der Wahr„heit gelästert werden. — Leute, die den fleisch„lichen Gelüsten der Unlauterkeit nachjagen, alle „obrigkeitliche Gewalt verachten. ꝛc. 2. Petr. 2, 1, folg. 10. 1. Joh. 4, 1. Judas 18. Matth. 24, 24.

2. Durch List und Verheißungen,

a) „So sprach der Herr der Heerschaaren: gebet den „Worten der Propheten kein Gehör. Sie weissa„gen und betrügen euch. Sie reden nicht aus dem „Munde des Herrn, sondern aus den Erdichtungen „ihres Herzen. Sie sagen zu denen, die mich lä„stern: der Herr hat es gesagt, ihr werdet Friede „haben. Zu Jedermann, der der Bosheit seines „Herzens nachwandelt, sagen sie: es wird kein „Unheil über euch kommen. — Sie wollen es da„hin bringen, daß mein Volk ihrer Träume we„gen, — meines Namens vergesse.“ Jerem. 16, 17. 27.

b) Betrog nicht Satan die Eva? Und sind diese Ruchlose, die die Tugend und Glauben und Gesetze und Vorgesetzte auszutilgen sich über Deutschland ausbreiten nicht Kinder des Teufels? Nicht Kinder der Finsterniß? Und ihr Töchter Evens hättet euch von den Kindern, oder dem Nattergezücht, der Brut der alten Schlange, nichts zu fürchten? Stellen sie nicht wie diese, eurer Ferse, euren Tritten nach? Kennet ihr sie noch nicht aus ihren Früchten, die sie überall, wo sie hinkommen, äußerten? Vergiftet nicht ihr Hauch? verunreiniget nicht ihre Berührung? fand eure Stammutter eine Entschuldigung, da sie sagte: die Schlange betrog mich? Könnte eben diese Entschuldigung vor Gott euch rechtfertigen?

c) Lasset euch von Gott selbst warnen. Psalm. 34, 20. 5, 11. 54, 22. 139, 4. Ekkl. 11, 31 — 36. Isai.

Isai. 32, 6. Jerem. 9, 8. 23, 32. 28, 22. 50, 6. Osea. 7, 11. Matth. 24, 4. 5. 11. Mark. 13, 12. Luk. 21, 8. 1. Kor. 15, 33. 2. Kor. 11, 3. Ephes. 5, 6. Kolos. 2, 18. 1. Joh. 2, 26. 3, 7. Tit. 1, 10. 2. Joh. 7.

d) Was läßt sich erwarten von Menschen, die ihr Glück, den Fortgang ihrer Waffen, alle ihre Anschläge nur auf List und Betrug, auf Meyneid und Verrätherey bauten? die Betrüger um Geld miethen, und den geschwornen Eid brechen; die unter der gleißenden Decke der Freyheit die Fesseln verbergen, und sich rühmen, Gott, dem Könige, der Kirche, den Völkern, sich selbst Treue gebrochen zu haben? die alle auffodern, treulose, verschlagene Betrüger zu machen, bis sie mit Gewalt durchsetzen können? Leute, die sogar durch Wohlthaten nicht zurück gehalten werden, um nicht Städte und Länder zu verrathen, in denen sie mehrere Jahre genähret wurden?

e) Welche Scheusale von List und Betruge zeigt uns die Schrift? 1. Mos. 4, 8. 1. Kön. 18, 17. 22, 9. 23, 5. 19. 2. Kön. 3, 27. 4, 5. 11, 14. 13, 10. 28. 15, 7. 20, 10. 3. Kön. 16, 10. 19, 37. 21, 23. 25, 25. 2. Esdr. 6, 2. Esther. 2, 22. 1. Makk. 1, 30. 6, 61. 13, 31. 16, 11. 2. Makk. 3. — 5, 25. Allein hie heutigen Neufranken übertreffen sie ohne Vergleich.

3. Durch Gewalt und Verfolgungen.

a) Die Verfolgungen der Gerechten seit der Schöpfung sind nur das Vorbild der Verfolgungen der letzten Zeiten. Wie Kain seinen Bruder Abel 1. Mos. 4, 8. Wie der Sohn der Magd den Sohn der Freyen 1. Mos. 21, 9. Wie Esau den Jakob 1. Mos. 27, 42. Pharao das Volk Gottes 2. Mos. 14, 8. 5. Mos. 26, 6. Saul den David 1. Kön. 19, 8. Absalon seinen Vater 2. Kön. 15, 14. Jesabel den Elias 3. Kön. 19, 1. Haman das Judenvolk. Ebster. 3, 8. Sanherib den Tobias Tob. 1, 22. Zedekias den Jeremias Jerem. 37, 15. 38, 4. Die Höflinge den Daniel Dan. 6, 16. Antiochus die Rechtgläubigen 1. Makkab. 1, 23.

Die Pharisäer den Blindgebohrnen, den Lazarus, die Jünger Jesu Joh. 9, 23. 12, 10. Apostelg. 4, 3. 5, 18. Das Sanhedrim den Stephanus Apostelg. 6, 12. 7, 1. Die Juden die Gläubigen Apostelg. 8, 1. den Paulus verfolgten Apostelg. 9, 23. 13, 50. 16, 22. 19, 24. so geschieht es noch jetzt. Gal. 4, 29.

b) Der göttliche Erlöser saget es selbst vor, und warnet. „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten „hören. Gebet aber acht, daß ihr nicht in Verwirrung gerathet. Denn das muß geschehen; deswegen ist aber das Ende noch nicht da. Denn ein „Volk wird sich gegen das andere; ein Reich gegen „das andere empören. Pest, Hunger und Erdbeben werden an verschiedenen Orten seyn. Das ist „aber alles nur der Anfang der Trübsalen. Alsdann „wird man euch zu Martern liefern. Man wird „euch tödten. Bey allen Völkern werdet ihr meines Namens wegen verhaßt seyn. Viele werden „sich alsdann ärgern, selbst einander ausliefern, „und einander hassen. — Wann ihr also die gräuliche Verwüstung — selbst im Heiligthume sehen „werdet, — alsdann flüchte sich Jedermann auf „die Berge; wer auf dem Dache ist, der gehe nicht „herab, etwas vom Hause mitzunehmen. Wer „auf dem Acker ist, der kehre nicht zurück, seinen „Rock zu holen. Alsdann wird ein so großes „Elend seyn, desgleichen vom Anfange der Welt „bis jetzt her nicht gewesen, noch hinfür mehr seyn „wird. Würden diese Tage nicht abgekürzt, so „würde kein Mensch gerettet werden. Matth. 24, 6 — 22.

c) Sieh Joh. 13, 16, 15, 20. 16, 33. Matth. 10, 24. 1. Petr. 4, 12. Apostelg. 14, 21. Judith. 8, 22. 2. Makk. 6, 12. 2. Tim. 3, 12. 1. Thessal. 3, 3. Mark. 13, 9. Psalm. 33, 20. Ekkl. 2, 1.

Zweyter

Zweyter Theil.

II. Bethet.

1. Daß euch Gott stärke;

a) Der göttliche Erlöser ermahnte seine Jünger, und vorzüglich den Petrus, sie sollten wachen und bethen, daß sie nicht der Versuchung erliegen. Er selbst bethete für sie, daß ihr Glaube nicht versiege. Immer nahmen die Gerechten, die von ihrer Schwachheit überzeuget waren, zum Gebeth ihre Zuflucht. Da Jesus anhaltend bethete im Oelgarten, kam ein Engel, der ihn stärkte. Selbst die Ruchlosen fangen zu bethen an, wenn sie im Gedränge und zu schwach sind, die Gefahren zu überwinden. Sogar Pharao sprach den Moses und Aaron um ihre Fürbitte an, da die grosen Plagen über ihn hereinbrachen.

b) Die Starkmuth und Beharrlichkeit ist eine unverdiente Gnade Gottes, die wir nicht verdienen, nur erbethen können, und die jeder erhält, der im Glaube darum, wie sichs gebührt, bittet.

c) Simson bath den Herrn um Stärke wider seine Feinde, und er erhielts. Nachdem die Apostel entlassen waren, und den Ihrigen die Drohungen der Hohenpriester erzählten, erhoben sie alle ihre Stimme zu Gott, und betheten: „Herr sieh doch jetzt ihre „Drohungen an, und verleih deinen Dienern, daß sie „dein Wort mit aller Freymüthigkeit predigen. — „Auf dieses Gebeth bebte der Ort, wo sie versammelt waren. Alle wurden des heiligen Geistes „voll, und redeten Gottes Wort mit Freymüthig„keit. Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeug„niß von Jesu Christo ꝛc. Apostelg. 4, 23 — 33.

d) Der Apostel wünschet und bittet unabläßlich, daß die Gläubigen möchten gestärket werden. 1. Kor. 16, 13. Ephes. 6, 10. Koloss. 1, 11. 1. Tim. 1, 12. 2. Tim. 2, 1. Um den Geist der Stärke zu erhalten, waren alle Gläubigen an einem Orte versammelt, wo sie unabläßlich dem Gebethe oblagen.

e) Sieh Röm. 15, 30. 2. Thessal. 3, 1. Kolos. 4, 12. Matth. 26, 41. Ephes. 6, 18. Röm. 12, 12. 2. Kön. 22, 2. 7. Ekkl. 35, 26. Judith. 4, 11.

f) Wie schwach sind wir, wie schwach alle Menschen, derer natürliche Kräfte zum Guten, zum Widerstand gegen das Böse durch die anererbte und persönliche Sünden so sehr geschwächet wurden. In uns finden wir keine Kraft. Suche sie nicht, wo du sie nicht finden kannst; begehre sie von dem, der das Schwache wählt, um das Starke zu beschämen, und seine Kraft in unserer Schwachheit zu zeigen.

2. Daß er die bösen Tage abkürze;

a) Kurze Trübsalen, vorübergehende Versuchungen, Anfälle, die sogleich wieder verschwinden, als sie sich zeigten, mögen leicht überwunden werden. Aber wie stark muß Jener seyn, der alle Tage, fast jeden Augenblick, neue Anfälle auszuhalten hat? Welche Tugend wird gefodert, wenn man wie Joseph von Potiphars Eheweib alle Tage gereizet; wenn man wie Dina, und Sara entführet, wie Susanne überfallen, wie Thamar unterdrücket, wie eine andere Thamar durch Verheißungen gereizet wird; wenn man immer unter grimmigen Wölfen, unter einem verkehrten Geschlechte, wie Loth unter Sodomiten, wie jener Levit unter Unzüchtigen wohnen muß, und nicht vom Strome der Laster und Aergernisse will hingerissen werden? Der Herr hat beschlossen, uns mit dieser entsetzlichen Zuchtruthe zu strafen. Da wir die Strafe nicht ganz verbethen können, so bittet und rufet wie ein Kind unter der Zuchtruthe, um Nachlaß, und Abkürzung dieser bösen Tage.

b) Wer nicht um Abkürzung dieser bösen Tage bittet, ist einem ruchlosen Kinde gleich, das unter den heftigsten Streichen nicht weinet; er liebet weder sich, noch Mitmenschen, weil er zu so großen Uebeln derselben gleichgiltig ist; er nimmt Theil an den Lastern, Verführungen, Mordthaten und allen Gräueln, denen er durch sein Gebeth hätte ein Ende machen, wenigst so vielen Schwachen Gnade und

Errets

Errettung erflehen können. Wer aber retten kann, Böses hindern kann, und sich es zu thun weigert, hat er nicht Antheil? trägt er nicht die Blutschuld?

c) Da der Herr die sechs Würgengel in die heilige Stadt, alles zu tödten sandte, ließ er jene bezeichnen, die über alle Gräuel, welche mitten unter ihnen begangen wurden, seufzten und traureten. Sie allein blieben verschonet, alle übrige, Greise, Jünglinge, Jungfern, Kinder, Weiber, alles bis auf den letzten Mann wurden erwürgt. Ezech. 9, 4. folg. Sieh! man kann nur sich selbst retten, wenn man über Anderer Laster und bösen Tage seufzt, und ihre Abkürzung wünscht.

d) Der göttliche Erlöser ermahnet uns zum Gebethe, damit diese bösen Tage abgekürzt werden, weil sonst keine Seele gerettet würde. Matth. 24, 22. Mark. 13, 20. Sind unsere Tage nicht die letzten, so sind sie doch ihnen ähnlich, und fodern eben so Thränen und Gebeth um ihre Abkürzung, wie jene.

e) Wie seufzten nicht immer die Heiligen um Abkürzung böser Tage! Psalm. 4, 3. 6, 4. 12, 1. 3. 78, 5. 88, 47. 93, 3. Sprüchw. 1, 22. Isai. 6, 11. Jerem. 4, 21. 13, 27. 47, 5. folg. Habak. 1, 2. 3. Zach. 1, 12. Daniel. 8, 13. folg.

3. Daß er euch Vollendung gebe.

a) Wer die Hand an Pflug legt und zurück sieht, ist nicht tauglich zum Himmelreich. Luk. 8, 62. Nur wer bis ans Ende verharret, der wird selig. Matth. 10, 23. Nur wer das Ziel erreichet, empfängt die Krone. 1. Kor. 9, 24. Es kömmt aber die Vollendung nicht auf den an, der will, noch auf den, der lauft, sondern auf Gottes Erbarmen an. Röm. 9, 16. und Gott erbarmet sich deß, der ihn anruft, und zu ihm bittet. Er wird vollenden, was er in euch anfieng. Philipp. 1, 6. Er ist es, der in euch das Vollziehen wie das Wollen wirkt. Ebend. 2, 13. Bittet also um Vollendung.

b) „Sehet auf euch selbst, daß ihr nicht verlieret, was „ihr erarbeitet habt, sondern daß ihr die vollkomm-

„ne

„ne Belohnung erhaltet. Wer von der Lehre Chri„sti abweicht, und nicht darauf beharret, der hat „Gott nicht.“ 2. Joh. 8. Vergl. 1. Kor. 15, 58. Gal. 6, 9. Luk. 22, 28. 2. Tim. 4, 7.

c) „Du wirst von denen gelästert, die aus der Syna„goge des Teufels sind. Fürchte nichts von dem „allem, was du leiden wirst. Sieh! der Satan „wird einige ins Gefängniß werfen, euch zu ver„suchen. Zehen Tage werdet ihr Trübsal leiden. „Sey aber du treu bis in den Tod, und ich werde „dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 9. „folg. Wer siegen wird, der wird vom zweyten „Tod nicht beschädiget werden“ Ebend. 11. „Die „immer dieser Lehre nicht anhangen; die immer die „Tiefen des Satans, wie sies nennen, nicht er„kannten, auf euch will ich keine andere Last wer„fen. Haltet vielmehr auf das, was ihr habet, „bis ich komme. Wer siegen und meine Gebothe „bis ans Ende halten wird, dem werde ich die „Macht über die Völker einräumen. Er wird sie „mit einem eisernen Zepter regieren. Wie ein „Töpfergeschirr werden sie zermalmet werden. Wie „ichs von meinem Vater empfangen habe. Ebend. 24 — 28.

d) „Unsere ganze Hoffnung besteht in Vollendung und „Ende. Was soll das, wenn die grünende Saat „reichliche Aernte verheißt, aber unter der Sichel „durch Schauer oder Platzregen plötzlich verwü„stet wird?“ Euseb. hom. 5 ad Mon. „Umsonst „wirkest du Gutes, wenn du vor dem Ende deines „Lebens, davon ablassest. Denn umsonst läuft „man hitzig darauf, wenn man abläßt, bevor „man das Ziel erreichet hat.“ S. Greg. 1. L. mor.

e) Um die Gabe der Vollendung bethete, seufzte, weinte der Apostel immer für sich und die Gläubigen. Apostelg. 20, 24. Ephes. 3, 13. 6, 10. 2. Thessal. 1, 11. Hebr. 13, 20. 1. Kor. 1, 8. 1. Petr. 5, 10. Du bedarfst eben so nothwendig diese Gabe. Bethe also eben mit dem Geiste und Nachdruck um selbe.

Dritter Theil.

III. Verharret.

1. Im Glauben;

a) „Wandelt in dem Herrn Jesus Christus, wie ihr ihn „angenommen habt. Wurzelt ein; bauet euch auf „ihn hinauf, befestiget euren Glauben, wie ihr un„unterrichtet worden seyd; nehmet reichlich darin„ne zu, und seyd dafür immer dankbar.“ Koloss. 2, 6. folg.

b) „Wenn Jemand zu euch kömmt, und diese Lehre nicht „mitbringt, so nehmt ihn nicht in euer Haus auf, „und grüßet ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, der „macht sich seiner Werke theilhaftig.“ 2. Joh. 10.

c) „Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, „der Satan, geht wie ein brüllender Löw herum, „und sucht, wen er verschlingen kann. Widerste„het ihm standhaft im Glauben. Denn ihr wisset „ja, daß eure andern Brüder in der Welt eben „das zu leiden haben.“ 1. Petr. 5, 8. folg. Vergleich Ephes. 4, 27. 6, 13. 16. 1. Joh. 5, 3.

d) „Ich verwundere mich sehr, daß ihr euch so ge„schwinde von demjenigen, der euch zur Gnade „Christi berufen hat, ab= und zu einem andern „Evangelium hinleiten ließet, da es doch kein an„deres Evangelium giebt. Nur sind einige unter „euch, die euch in Verwirrung bringen, und das „Evangelium Christi verkehren wollen. Allein, „wenn selbst wir euch, oder ein Engel vom Him„mel ein anderes Evangelium predigte, als wir „euch geprediget haben, der sey verflucht!“ Gal. 1, 6—9.

e) „Wachet, seyd standhaft im Glauben. Handelt „männlich und seyd beherzt. 1. Kor. 16, 13. Vernachläßiget die Gnade nicht, die ihr durch Auflegung bischöflicher Hände empfiengt; es wäre sehr strafbar zum Streit wider alle Feinde und Anfälle des Glaubens durch ein heiliges Sakrament, den heiligen Geist, den Geist der Stärke empfangen haben, und im Glauben schwach werden; den Schild

des

des Glaubens von sich werfen; zurück weichen, und wie Satan nicht in der Wahrheit verbleiben. Welche Glaubenshelden liefert uns die Schrift! Hebr. 11, 11. folg. Und die Geschichte! wie schändlich, eben da Christum wie Petrus verläugnen, da man ihn bekennen soll?

a) In der Geduld.

a) „Der Langmüthige duldet, bis die Zeit kömmt. „Dann wirds ihm mit Freuden vergolten.“ Ekkl. 1, 29. „Kinder! ertraget den Zorn mit Geduld, „der über euch ausgebrochen ist. Dein Feind hat „dich zwar verfolgt, aber du wirst bald seinen Un„tergang sehen, und ihm auf seinen Nacken tre„ten.“ Baruch 4, 25.

b) „Bey Jedermann werdet ihr meines Namens wegen „verhaßt seyn. Wer aber bis ans Ende verhar„ret, der wird gerettet seyn.“ Mark. 13, 13. „Wenn wir ausharren, werden wir mitherrschen.“ 2. Tim. 2, 12.

c) „Brüder! seyd geduldig bis zur Ankunft des Herrn. „Sehet, der Ackersmann wartet mit Geduld auf „die köstliche Frucht der Erde. Er harret mit Ge„duld auf den Frühe- und Spatregen. Habet „also auch ihr Geduld, und stärket eure Herzen; „denn die Ankunft des Herrn ist nahe. — Se„het! der Richter steht schon vor der Thüre. Brü„der! nehmet euch an der Geduld der Propheten „in ihren Leiden und Trübsalen ein Beyspiel. Se„het! itzt preisen wir diejenigen für selig, die ge„litten haben. Ihr habet von Hiobs Geduld ge„hört, ihr habet aber auch von dem Ausgange ge„hört, den der Herr gab.“ Jak. 5, 7 — 11.

d) „Wehe dem Sünder, der auf seinem Wege auf bey„den Seiten wankt. Wehe den kleinmüthigen Her„zen, die Gott nicht trauen. Wehe denen, wel„che die Geduld verlieren, die geraden Wege ver„lassen, und sich auf böse Wege lenken. Was „werden sie thun, wenn der Herr wird zu unter„suchen anfangen? Diejenigen, die den Herrn „fürchten, haben kein Mißtrauen auf sein Wort,

„und

„und die ihn lieben, halten sich auf seinem We-
„ge. — Diejenigen, die den Herrn fürchten,
„beobachten seine Gebothe, und dulden bis auf sein
„Gericht. Denn sie sagen: thun wir nicht Bu-
„ße, so werden wir nicht den Menschen, sondern
„Gott in die Hände fallen.“ Ekkl. 2, 14. flg.

e) „Wer bis ans Ende verharret, der wird selig seyn.“ Matth. 10, 22. 24, 13. „Verharret also in der
„Zucht. Gott hält euch wie seine Kinder. —
„Jene (leibliche Väter) züchtigten uns, wie sie
„wollten, und nur für die Zeit etlicher weniger
„Tage. Er aber thut es zu unserm wahren Nu-
„tzen, daß wir geheiliget werden, wie er es ist.
„Jede Züchtigung scheint zwar, so lange sie ge-
„genwärtig ist, keine Freude, sondern Traurig-
„keit zu wirken, in der Folge aber — verschafft
„sie die heilsamsten Früchte der Gerechtigkeit.
„Reget also eure matten Hände, und richtet eu-
„re gelähmten Kniee wieder auf.“ Hebr. 12, 7. flg.

3. In der Liebe.

a) „Bleibt in mir und ich in euch. Wie ein Reb-
„zweig von sich selbst keine Frucht tragen kann,
„wenn es nicht am Weinstocke bleibt, so bringt
„auch ihr keine Frucht, wenn ihr nicht an mir
„bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die
„Rebzweige. Wer in mir bleibt und ich in ihm,
„der bringt viele Frucht. Denn ohne mich könnt
„ihr nichts thun. Wer in mir nicht bleibt, der
„wird wie ein Rebschoß weggeworfen. Er wird
„verdorren. Man wird ihn zusammenraffen, und
„ins Feuer werfen, so, daß er verbrenne. —
„Wie mich mein Vater liebte, so liebte ich euch.
„Bleibet in meiner Liebe.“ Joh. 15, 4—9.

b) Die Liebe ist ein Feuer, eine brennende Lampe. Wenn sie erlischt, so findest du die Pforte verschlossen. Wer nicht liebt, und also auch, wer zu lieben aufhöret, der bleibt im Tode.

c) „Wer wird uns von der Liebe Christi noch trennen
„können? Trübsal? Angst? Hungersnoth? Ent-
„blößung?

„blößung? Gefahr? Verfolgung? oder das „Schwert? — Aber in allen diesem siegen wir „wegen desjenigen, der uns geliebt hat. Denn „ich bin versichert; nicht der Tod, nicht das Le„ben, nicht Herrschaften und Mächte; weder „das Gegenwärtige; noch das Zukünftige; nicht „Stärke; weder Höhe noch Abgrund, noch ir„gend ein Geschöpf kann uns hinfür mehr von „der Liebe Gottes trennen, die auf Christum Je„sum unsern Herrn gegründet ist.“ Röm. 8, 35.

d) „Die Liebe ist stark wie der Tod.“ Hohel. 8, 6. Der Herr liebte dich mit ewiger Liebe; du aber solltest abweichen? Jerem. 31, 3. Weißt du die Vorwürfe nicht, die Gott dem Engel zu Ephesus machte, daß er die erste Liebe verließ? Offenb. 2, 4. Will er nicht so gar auch nur den Lauen aus seinem Munde ausspeyen? Offenb. 3, 15. Was wird er dem dürren Holze thun? Was ist Wunderglaube, was Martertod ohne Liebe? 1. Kor. 13, 1. flg. Steht nicht der Fluch in der Schrift für den, welcher Jesum Christum nicht liebt? 1. Kor. 16, 22. In der Liebe aber nicht verharren, heißt ihn nicht lieben. Ist jene keine Ehebrecherinn, welche von der Liebe abweichet, nicht verharret in der Liebe? — Wie, ihr wolltet gerade jetzt abweichen, da ihr zuverläßige Beweise eurer Liebe ihm geben solltet?

Beschluß.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! der lerne sich gefaßt machen auf die Täge des Jammers, der Sünde und des Verderbens! — Männer und Brüder! Sehet, erhebet eure Augen! über den ganzen Himmel ist Gottes Strafruthe verbreitet. Sie schwebet ober unsern Häuptern. Der Herr schwinget das Kriegsschwert über uns, und Menschen zu tausenden brechen in unser Deutschland, derer Religion und Gottesdienst es ist, alle Religion und Gesetze vom Erdboden zu vertilgen.

Wohin

Wohin wollen wir fliehen, wenn uns der Herr ihren Händen übergeben hat? Nein! fliehet nicht! werdet nicht verwirret! Seyd Christen. Eure Religion decket euch gegen alle ihre Anfälle und Wuth. Höret doch wenigst heute noch die Stimme der Religion, bevor ihr vollends der Mund gestopft wird! Wir wollen die Rathschlüße des Herrn, freylich fürchterliche Rathschlüße über Menschenkinder! in Ehrfurcht anbethen, wenn wir sie nicht von uns wenden können. Brechen nun die letzten, oder die ihnen ähnliche Tage auch über uns herein; o! so wachet, meine Brüder! wachet! bethet!! verharret!!! Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch falsche Lehre, durch List und betrügliche Verheißungen, durch Gewalt und Verfolgungen. — Brüder! bethet! daß euch Gott stärke, diese bösen Tage abkürze, und euch die Gabe der Vollendung gebe. — Brüder! verharret im Glauben, in der Geduld, in der Liebe. Nein! ihr werdet euer Vermögen, eure Güter, eure Habe, vielleicht nicht eure Häuser, nicht eure Weiber, Töchter und Kinder; manche ihr Leben nicht retten. Rettet also eure Seelen, die unsterblich sind. Wenn ihr diese erhaltet, so überkommet ihr alles, was ihr für Gott und Religion verlieren mußtet. Aber mit ihr ist alles verlohren. Dieser Verlust wäre ewig und unersetzlich. Darum seyd weise, meine Brüder! und rettet jenen Theil, ich verstehe eure Seele und Gewissen, den allein euch kein Mensch rauben, Niemand tödten kann. Ich wünsche, daß von allem, was wir zu befürchten haben, nichts geschehen möge. Aber entsetzlicher Leichtsinn wäre es, sich bey dringenden und sehr wahrscheinlichen Uebeln nicht vorsehen. Thut also euch Vorsehung. Haltet euch bereit. Folget diesen christlichen Verhaltungsregeln, die ich euch heute vorgeleget habe. Machet es nicht wie jene Thörichten, die erst, da ihre Lampen schon erloschen, zu spat sich Vorsehung für selbe thun wollten. Bereitet euch jetzt auf diese bösen Tage vor, damit ihr nicht nach ver-

schlossener Thüre und bey neu angezündeten Lampen sehen müßet, daß ihr Thoren waret, und ihr für eine ganze Ewigkeit abgewiesen werdet. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Alle fiengen an, sich zu entschuldigen.“ Luk. 14, 18.

Eingang.

Wenn das heutige Evangelium nur das Bild des Judenvolkes wäre, so würde es etwas sehr Ueberflüssiges seyn, daß es aufgezeichnet, Jahrtausende durch unverfälscht aufbewahret, und es alle Jahre uns vorgelesen würde. Daß es immer sonderbare Menschen und Völker gab, wen sollte das befremden? Es scheinet sogar, wenn wir am Buchstaben kleben wollten, eine sehr unschickliche Sache zu seyn, Menschen unsers Zeitalters, die sich viel klüger als ihre Vorväter dünken, durch diese Erzählung warnen zu wollen: sie sollten bey ähnlicher Gelegenheit vielmehr sich um die Gunst ihres Königes und Landesfürsten bestreben, als sich mit Hintansetzung seiner Gnade durch übertriebene zeitliche Geschäfte sich seinen Zorn zuziehen. Daß Könige ihre Unterthanen zu Gast laden, geschah seit der Schöpfung nur einmal, und es scheinet nicht, daß dieser Fall sich nochmal ereignen dürfte. In aller Rücksicht kann dieses Evangelium nicht gerade nur für die Zeitgenossen Jesu geschrieben seyn. Vielmehr ist es ein Lehrbuch für alle Zeiten, Länder und Völker.

ker. Ja! man kann mit allem Grunde behaupten, daß der göttliche Erlöser bey Erzählung dieses Gleichnißes vielmehr auf unser Zeitalter, als ein anderes Rücksicht genommen habe. Die Menschen sind sich sonst immer gleich. Ihre Gesinnungen und Handlungen stimmen sehr zusamm. Aber wir unterscheiden uns von Menschen jenes Zeitalters nicht darinne, daß wir durch ihre Fehltritte Klugheit lernten, sondern sie fortsetzen und verdoppeln, und eben darum ohne Vergleich strafbarer als sie werden, weil wir bey hellem Mittage des Evangeliums eben so blind und verblendet, als sie sind. Ihr wisset es meine Brüder! daß der göttliche Erlöser durch dieses Gleichniß jenen irdisch gesinnten Menschen es verweiset, daß sie immer nur auf die Erde, irdischen Güter und Vergnügungen sehen, und dabey ihre Bestimmung zur Seligkeit außer Acht lassen; daß sie ihr Glück nur für diese Welt zu machen sich alle Mühe geben, und die Glückseligkeit der künftigen Welt so gar nicht schätzen; und mit einem Worte, daß sie sich eben darum unglückselig machen, weil sie in dieser Welt allein es werden wollen. Ist aber nicht eben das das Geschäft heut zu Tage fast aller Menschen? Wohin ist all ihr Dichten und Trachten gerichtet? Wohin zielen ihre rastlose Bemühungen? Womit geben sie sich ab? Was thun sie für ihre Seligkeit? Ja! sie wollen alle glückselig werden. Sie opfern diesem Wunsche alles auf; wagen alles; arbeiten, ohne sich erholen zu wollen. Sind sie aber auch alle glückselig? Werden sie es? Ists auch nur möglich, daß sies werden könnten nach ihren Anstalten? Giebt es nicht unter euch sehr viele, um nicht mehr zu sagen, die mit unter ihrer Zahl begriffen, und Afterselige werden, da sie Glückselige seyn möchten? Es wäre noch gut, wenn sie nur nicht glückselig würden; aber sie machen eben dadurch sich auch unglückselig. Lasset uns heute es genauer erwägen, was ich sagen werde,

Vortrag.

Vom falschen Streben nach Glückseligkeit.

Erster Theil.

I. Man sucht Glückseligkeit, wo sie nicht ist.

1. Die Reichen der Erde suchen sie in Erweiterung ihrer Herrschaften und Länder.

a) Die großen Staaten sind nicht allemal die blühendsten, wie es die großen Familien auch nicht sind. Viele dürftige, gedrückte, unglückliche Unterthanen können weder sich, noch ihren Regenten glücklich machen. Ihre Bedürfnisse wachsen mit ihrer Vermehrung. Und ein unübersehbarer Haufe Dürftiger setzt der größten Thätigkeit, ihnen zu helfen, Gränzen. Immer bleiben mehr Hilflose, als Glückliche werden. Fand Salomo, oder sein Volk Glückseligkeit darinne, daß die Gränzen ihres Reiches nur vom Meere gesetzt wurden, und ihre Zahl dem Meersande glich? und nicht darinne, daß sie Gott von ganzem Herzen suchten? Gott trennte erst nach Salomons Tod sein Reich, und dennoch war König und Unterthanen unselig, sobald sie ihre Glückseligkeit nicht mehr bey Gott suchen wollten. Viele, aber unzufriedene Unterthanen, wie sie die Krone des Fürsten nicht schmücken, so machen sie ihn auch nicht glückselig. Höre den größten König der Erde seufzen? Pred. 1. 2. Er suchte überall Glückseligkeit, wo sie nicht war.

b) „Wehe euch, die ihr Haus an Haus reihet; ein „Feld nach dem andern an euch bringet, bis kein „Platz mehr da ist! Wollet ihr allein mitten „im Lande wohnen? — Die Menge großer und „schöner Häuser sollen gewiß verwüstet werden, „und unbewohnt bleiben.“ Isai. 5, 8. flg. Und da sollte man Glückseligkeit finden, oder suchen, wo Gott seinen Fluch und Wehe hinterleget hat?

c) Sol-

c) Seine Glückseligkeit suchte der evangelische Landmann, in großen Scheuren und vielem vorräthigen Getreide. War er glückselig? Der Erlöser saget, er wäre ein Thor gewesen. Er verlohr Scheuren, Vorrath, Leben, Seele. Sieh zu, ob du das, Glückseligkeit finden, nennen kannst?

d) Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und seine Seele verlöhre? Was hatte Anania davon, daß er sich nur noch etwas von seinem Ackerfelde zurück behielt? Ein Jud kann freylich seine Glückseligkeit in einem irdischen Lande, das von Honig und Milch überfließt, suchen. Er kann auch irdische Glückseligkeit finden. Aber ist sie wahre Glückseligkeit? Wahre Abrahamiden suchten sie im fernen Lande der Lebendigen. Der Christ sucht sie allemal, wo sie nicht ist, wenn er sie nicht in Gott und der Ewigkeit sucht.

2. Der Landmann in Vermehrung seines Viehes und Ackerfeldes.

a) Der Bauersmann, der im heutigen Evangelium lieber mit Jochochsen als dem Sohne seines Königes zu thun haben wollte, und dadurch sich die Ungnade seines Fürsten für immer zuzog, verbesserte seine Umstäude nicht. Wie thöricht, von Stieren und Jochochsen seine Glückseligkeit erwarten wollen? Du handelst aber nicht kluger, wenn du den Himmel und das Ewige verabsäumest, um dir dein Vieh, deine Felder, deinen Hof zu versichern. Du verlierst beydes.

b) Der Bauersmann bildet sich ein, seine Kinder glücklich zu machen, wenn er ihnen viel Ackerfeld, großes Bauerngut, viel Vieh u. s. w. verschaffet; und glaubet sich glücklicher als andere, wenn ers besitzt. Dadurch vermehrt er aber die Sorgen, Arbeiten, Gefahren, Unruhen, Abgaben, und erschweret das ohnehin müheselige Leben nur um so mehr. Ist das Lastthier glücklicher, das kostbarere aber schwerere Lastwägen ziehen muß? — Du kannst dir alles zu Nutzen machen, und durch

gute Meynung, durch Gehorsam gegen Gott, durch Bußliebe, durch Geduld u. s. f. dich glücklich für die Ewigkeit machen. Warum aber arbeitest du so hitzig nur an Vermehrung deiner Grundstücke, und vergissest dabey auf die Heiligung deiner Arbeit, an der allein deine Glückseligkeit hängt? Du bestellest dein Ackerfeld, und lässest das Feld deines Herzens unbebauet? Werden dir in die Ewigkeit deine Felder oder deine Werke folgen? Und was bestimmt denn deine Glückseligkeit? Gott vergilt nach Werken, nicht nach Gütern.

c) Hatte wohl Jemand mehr Felder und Grundstücke als der erste Ackersmann, Kain! Was half ihm das, daß er Herr von der ganzen Erde war? Ist er nicht der Unglückseligste? Esau erhielt Segen von der Fette der Erde und dem Thaue des Himmels von oben herab. Wer wünschet sich aber wohl nicht glückseliger als Esau zu seyn? Achab erhielt den schönen, bequemen Weinberg Naboths, den er so heftig wünschte. Wie unglücklich hatte er sich und seine Nachkömmlinge dadurch gemacht! Wie übel waren sie daran, daß sie da Glückseligkeit suchten, wo sie doch nicht ist!

d) Sieh Amos. 8, 5. flg. Ekkl. 5, 1. Sprüchw. 11, 26. Ekkl. 11, 18. Pred. 4, 7. Matth. 13, 22. Ekkl. 14, 3. 41, 1. Luk. 12, 19. flg.

3. Der Wohllüstige im Genuße fleischlicher Vergnügungen.

a) Zur Zeit Noah beschäftigten sich die Menschen mit Heurathen und Ausheurathen; suchten darinne ihre ganze Glückseligkeit; fanden aber ihren allgemeinen Untergang. So wird es nach Versicherung des Erlösers am Tage seiner zweyten Ankunft seyn. — Der Apostel versichert, daß man im Ehestande sehr viele Trübsalen finde. 1. Kor. 7, 28. Wie könntest du wähnen, der Ehestand wäre der Ort, wo wahre Glückseligkeit zu finden sey? Wie unglücklich war Salomo bey 1000 Weibern!

Weibern! Wem ist das Schicksal der Männer der Sara, des Abimelech, 1. Mos. 20. des Jakob und der Rachel, des Sichem, des Simson, jenes Leviten und seines Eheweibes Richt. 19. des Absaloms, des Adonia, der Kinder Gottes und Menschenkinder, a. m. unbekannt? Fanden sie Glückseligkeit im Ehestande? Und heut zu Tage mangelt es an unglücklichen Eheleuten? Wie kann dieß ein Stand der Glückseligkeit seyn, der so viele Unglückliche in sich begreift?

b) Wenn der Ehestand Menschen nicht vollkommen glückselig macht, wie viel weniger kann es die Unzucht! Sie macht an Leib, an Seele, am Vermögen, an Ehre, an Gesundheit, für Zeit und Ewigkeit unglücklich. Siehe Sprüchw. 5, 2. flg. 23, 27. 29, 3. Ekkl. 9, 6. 41, 21. Sprüchw. 5, 5. 6, 24. 7, 6. 31, 3. flg. Hebr. 13, 4. Offenb. 21, 8. 1. Kor. 6, 9. 10, 8. Ephes. 5, 5.

c) Welche schaudervolle Beyspiele zeigt uns die Schrift 1. Mos. 19, 24. 34, 25. 4. Mos. 25, 1. 6. Richt. 20, 44. 1. Kön. 2, 22. 4, 17. Jerem. 5, 7. Wie unglücklich machte sich der verlohrne Sohn? Der Blutschänder von Korinth? Der Herodes? u. s. f.

d) Bedenke, was Gott den Unzüchtigen drohet 3. Mos. 20, 10. 13. 21, 9. 5. Mos. 22, 22. Sprüchw. 6, 32. Weish. 3, 16. Röm. 1, 26. und sey kein Thor, darinne Seligkeit suchen zu wollen, worinne alles Elend und Unglück anzutreffen ist. Nenne mir seit der Schöpfung nur einen glückseligen Unzüchtigen! Wurden aber alle unglücklich, wie willst du erwarten, daß du der einzige Glückselige werden solltest?

e) Man bahnet sich heut zu Tage sehr gemein den Weg zu seinem Glücke und Versorgung, durch Buhlschaft und Unzucht aller Art; man tritt mit Sünden und Lastern in Ehestand, und entheiliget das Sakrament, das Eheleute heiligen sollte. Wundern soll man sich also nicht, nicht fragen: woher so manches Unglück im Ehestande kömmt?

Gott läßt dich die Früchte deiner Unzucht genießen. Du erfahrest nun, was du nicht glauben wolltest, daß bey der Wohllust keine Glückseligkeit zu finden ist. Man ist unglücklich, weil man Glückseligkeit sucht, wo sie nicht ist.

Zweyter Theil.

II. Man wählt Mittel zur Glückseligkeit, die nicht zureichen.

1. Man will selig werden durch den Glauben allein.

a) Man ist stolz darauf, daß man Abrahams Same, ein Kind des Lichtes, ein Rechtgläubiger ist, und läßt sich in Kopf kommen, ehender würden alle Uebrige als ein Rechtgläubiger unglückselig. Allerdings ist die wahre Religion ein vorzügliches göttliches Geschenk. Aber Gott fodert zum Glauben auch Werke. Wem Werke mangeln, dessen Glaube ist todt. Todter Glaube führet nicht zum Leben. Tod kann das Leben nicht wirken. Gott ist kein Gott der Todten, also auch des todten Glaubens nicht. Ja! der Glaube ohne Werke ist thätiger Unglaube; denn du läugnest mit Thaten, was du mit dem Munde bekennest. Ohne Glaube kann man aber Gott nicht gefallen; nicht ihm nahen; nicht das ewige Leben haben, d. h. nicht glückselig seyn.

b) Nicht jeder, der sagt: Herr! Herr! sondern der nur, welcher den Willen des Vaters thut, wird ins Himmelreich eingehen. Viele von Auf- und Untergange werden kommen, und mit Abraham Isaak und Jakob zu Tische sitzen, aber die Kinder des Lichtes werden hinausgestoßen. Warum? Weil sie Lichtkinder waren? Nein! weil sies nicht waren; weil sie das Licht ihrer Werke ihren Mitmenschen nicht vorleuchten ließen; weil sie nur glaubeten, nicht wirken wollten, und so ih-

ren

ren todten Glauben wie jener träge Knecht sein Talent vergruben.

c) Wenn ihr Kinder Abrahams, und dieser euer Vater ist, so thut auch Abrahams Werke. Welcher Unterschied zwischen Pharisäern und zwischen todten Gläubigen? Jene lehrten und thatens nicht, du glaubst die Lehre, und vollziehest sie nicht? Wenn aber eure Gerechtigkeit nicht größer als jene der Schriftlehrer ist, so könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen. An jenem Tage werden manche sagen: haben wir nicht in deinem Namen weisgesagt, Teufel ausgetrieben, viel Wunder gethan? Und dennoch verstößt sie der Herr. Matth. 7, 22.

d) Der Wunderglaube allein ist mehr nicht als eine tönende Schälle. Aus den Werken und nicht aus dem Glauben allein wird der Mensch gerechtfertiget. Jak. 2, 24.

e) Was soll das, wenn die Wurzel heilig, aber die Aeste unnütz, fruchtlos sind? Wird der Herr dem Baume, der Blätter, aber keine Früchte hatte, fluchen oder ihn segnen? Der dürre Baum ist dem Fluche nahe, so der Glaube, dem die Werke mangeln.

2. Durch ein bequemliches Leben.

a) Man will bey Gastmahlen, Lustbarkeiten, Spielen und Schauspielen, Besuchen und eiteln Gesprächen, Müßiggange, und, indem man nichts Beschwerliches empfindet, keinen Mangel leidet ꝛc. selig werden. Der Erlöser nennet aber nur jene selig, die im Geiste arm sind; die hungern, dürsten, weinen, verfolgt werden; die sich kreutzigen; abtödten, Buße thun. u. s. w. Welche von diesen mögen die ächten Mittel zur Glückseligkeit seyn? Sagt dir nicht Christi Wort und Beyspiel, daß die Wege eines bequemen Lebens nicht die Wege zur Seligkeit, sondern zum Untergange sind?

b) Der Weg, den Viele, die Mehrste wandeln, ist der Weg des Verderbens. Der Weg zur Seligkeit

keit ist enge, schmal, rauh, die wenigsten wandeln darauf. Entscheide nun selbst, ob ein bequemes Leben, ein Mittel oder Weg zum Heile seyn kann? Ob du nicht andere Mittel ergreifen mußt, wenn du glückselig werden willst? Gewiß gieng Jesus nicht die Bequemlichkeiten, um in seine Herrlichkeit einzugehen; die Apostel giengens auch nicht. Hast du einen bessern, richtigern Weg ausgefunden, als Jesus, der der Weg selbst ist?

c) Der reiche Mann im Evangelium hatte nur ein bequemes Leben; nur gute Tage legte ihm Abraham zu Last. Das Evangelium beschuldiget ihn weder einer Unmäßigkeit, noch einer Ungerechtigkeit, noch eines andern Lasters. Er glaubte, bey dieser Lebensart selig zu werden. Seine noch übrigen Brüder waren eben dieser Meynung. Und diese bequeme Lebensart führte ihn zur Hölle. Lazarus gelangte nur durch Hunger, Blöße, Schmerzen, Verachtung in die Schoos Abrahams. Ist deine Lebensart jener des Reichen oder dieser des Armen ähnlich? Was wünschtest du dir gewesen zu seyn? Dieser oder jener? Deine Auswahl entscheidet, und zeiget dir die Mittel zur wahren Glückseligkeit. Das ist gewiß, daß nur das Weinen in Freude, nur Freude in Heulen und Zähneknirschen verwandelt wird. Bequem leben heißt nicht weinen, heißt sich freuen, heißt unglückselig werden.

3. Durch bloßes Außenwerk der Religion.

a) Es waren Leute, die vieles betheten; reichliche Almosen gaben; strenge fasteten; die Festtäge genau beobachteten; Opfer, Gaben und Zehnden gewissenhaft entrichteten; immer im Gesetze des Herrn lasen und betrachteten; Gottes Wort immer an ihren Kleidern und Stirnen herumtrugen, um es ja nie zu vergessen; die Meere überschifften, um Seelen zu bekehren, und zu ihrer Religion zu bringen; ist dieß der Weg zum Himmel? Dieß war nur das Außenwerk der Religion; war nur die Tünche unfläthiger Grabstätte; war nur pharisäische Gerechtigkeit; Sauerteig wars, der al-

les

les verderbte. Durch eine bloß äußerliche Beobachtung der Religion wird Niemand selig, dem es an Herzensgüte, an Gottes und Menschenliebe mangelt. Höret, ihr Frömmler und Andächtler! Die Lippenreligion, Außenwerk allein reichet nicht zur Seligkeit.

b) Sieh Isai. 29, 13. 58, 1. flg. Ezech. 33, 3. Matth. 6, 2. 16. 15, 7. 24, 51. Luk. 11, 44. 18, 11. 2. Tim. 3, 5. Matth. 23, 5. 27. Luk. 16, 15. Pred. 8, 10.

c) Man muß Gott im Geiste und Wahrheit anbethen. Weil das jüdische Volk nur dem Außenwerke ihres Gottesdienstes anklebete, und sie ohne den Geist der Religion vornahmen, so waren sie selbst dem zuwider, der sie verordnet hatte. „Ich has„se eure Festtage, und habe sie verworfen; ich „werde den Geruch eurer Versammlungen nicht „mehr riechen. Opferet ihr mir auch Brandopfer „und Geschenke, so werde ich sie nicht annehmen. „Das Fett eurer Lobopfer werde ich gar nicht „einmal ansehen. Entfernet den Lärm eurer Lie„der von mir. Den Klang eurer Harfen will ich „nicht mehr hören." Amos 5, 21. flg. Könnte an Christen Gott gefallen, was ihm an Juden so sehr misfiel? Kann Christen eine Religion retten, die das Judenvolk in Untergang zog? Eine bloß äußerliche, oder Zerimonienreligion ist ein zerquetschter Rohrstab. Wie ein solcher Stab dem, der sich darauf lehnt, oder die Hand darauf stützt, die Hand durchbohrt; so rettet auch jene den nicht, der sich nur an sie hält; sie verwundet vielmehr, und stürzt als ein zerknickter Stab mit dem zu Boden, der sich auf sie verläßt. Gott will Gehorsam, nicht Opfer; er fodert Liebe und Wahrheit, nicht Schein und Nebendinge; er will die Beobachtung seiner Gebothe, und nicht gerade nur Gebräuche und Manöver; er dringt auf Buße und Sinnesänderung, und wer nicht so Buße thut, der wird zu Grund gehen. Diese Mittel zur Seligkeit schreibet der Erlöser vor.

Dritter Theil.

III. Man arbeitet an seiner wahren Seligkeit nur mit dem entsetzlichsten Kaltsinne.

1. Denn man arbeitet daran, ohne sie zu schätzen;

a) Vergleich nur die Bemühungen der Weltkinder, der Sklaven ihrer Leidenschaften, der Irdischgesinnten mit dem, was sich die Kinder des Lichts, die vorgeben, sie wollen in allem Ernste selig werden, kosten lassen. Jene biethen allen Kräften auf; scheuen keine Mühe; durchbrechen alle Gefahren; bringen schlaflose Nächte zu; alle ihre Leibes und Geisteskräfte werden aufs höchste gespannt; sie verlieren gerne alles Uebrige, wenn sie nur erreichen, was sie suchen. Die auf der Rennbahne laufen, enthalten sich von allem, um eine verwelkliche Krone zu überkommen. Was thun, was unternehmen, was opfern die Kinder des Lichtes, um gewiß selig zu werden? Thun sie auch so viel, als die Kinder der Finsterniß! Sie müßen also unverwekliche Kronen nicht so hoch als jene ihre verwelkliche schätzen.

b) Die heutigen Gläubigen gleichen dem Judenvolke. Die Morgenländer schätzten nichts mehr, als den Heiland zu finden, zu verehren und anzubethen; denn sie erwarteten durch ihn ihre Seligkeit. Herodes, Jerusalem, die Schriftlehrer wollten durch eben diesen Heiland selig werden. Und dennoch würdigen sie sich nicht, einen Schritt zu thun, ihn zu finden, da er in ihrer Mitte war. Hieß dieß sein Heil schätzen? So kaltsinnig sind die heutigen Christen. Sie sind Rechtgläubige. Sie erwarten die zwote Ankunft des Herrn; aber ohne dazu sich vorzubereiten; ohne das Geschäft ihrer Seligkeit höher als alle übrige zu schätzen. Denn das schätzet man nicht, um das man sich nicht viel Mühe giebt. Oder schätzten die geladenen Gäste im heutigen Evangelium das königliche Hochzeitmahl, zu dem sie nicht kommen wollten?

c) Wäre

c) Wäre dir der Himmel eine köstliche Perle, ein verborgener Schatz, du würdest alles hingeben, alles verkaufen, und dir denselben versichern. Aber was giebst du für den Himmel? Was ließest du dich bisher kosten? Was hast du für selben verlohren, was gelitten? Beraubest du dich gerne eines angenehmen Gerichtes wie Jakob, um der Erstgebohrne zu seyn; suchest du zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? Macht der Himmel deine ganze, einzige Sorge und Kummer aus? Wenn die Seligkeit, der Himmel dein Schatz wäre, so wäre im Himmel dein Umgang, dein Herz, deine Begierden, deine Wünsche; dein Sinn und Gedanken. Du denkest aber kaum, und nur flüchtig, nur zuletzt an Himmel, wie könntest du dich bereden, du schätzest den Himmel höher als die Erde?

2. Ohne sie allem Uebrigen vorzuziehen,

a) Zeitliche Geschäfte, Erholungen, Unterhaltungen, Gespräche, Besuche, Ergötzlichkeiten und s. f. haben bey euch alle Tage ihre gewiße Stunde und Augenblicke. Aber das Geschäft eurer Seligkeit hat keine eigene Stunde; oder vielleicht nur einige leere Augenblicke, die ihr nicht anders auszufüllen wisset; vielleicht findet ihr keinen Augenblick wie die geschäftige Martha, sich zu den Füßen des Herrn hinzusetzen, und das einzige Nothwendige zu betreiben; gewiß aber, wenn ihr doch alle Tage an eure Seligkeit denket, sind es die wenigsten und letzten Augenblicke, die euch andere Dinge übrig lassen. Heißt dieß aber seine Seligkeitssorge allem Uebrigen vorziehen, wenn man dem Ersten den letzten, schlechtesten Platz anweiset?

b) Man thut vielleicht dem Himmel zu lieb alle Tage manches Gutes; verwendet einen Theil seines Vermögens zum Almosen; einen Theil des Tages zum Gebethe; zur Anhörung einer heiligen Messe; übet einige Geduld, verschmerzet eine Beleidigung u. s. w. Aber man verwendet zugleich zehnmal mehr Zeit, Vermögen ꝛc. ja den ganzen

übri-

übrigen Tag für die Welt, für die Erde; und da ihr eure Geschäfte und Standespflichten nur mit Aufmerksamkeit entrichten, euer Herz und Absichten dabey aber auf Gott und den Himmel richten solltet, so vergesset ihr dabey Gottes, und schenket das Herz sogar noch der Erde, das ihr nur für Gott zurückbehalten solltet, oben darein. Die Erde bekömmt alles, Gott nichts, die irdischen Dinge das Beste, Gott das Schlechteste, oder gar nichts. Heißt dieß seine Seligkeit allem vorziehen?

e) Du sagst, du wolltest dich mehr mit der Seligkeit abgeben, wenn du ruhiger wärest. Dieß ist also ein selbsteigenes Zeugniß wider dich, daß du dich also bisher nicht im Ernste damit abgegeben hast; daß du das Geschäft deiner Seligkeit allen irdischen Gütern nachsetzest, und es wohl noch nicht eifriger zu betreiben im Sinne hast, weil du es für unmöglich ansiehst. Und dennoch konnte Abraham bey so beständigem Herumwandeln, bey solch einem großen Hauswesen von einigen hundert Dienstbothen und überaus vielen Viehheerden; es konnte Joseph im Kerker; David auf dem Throne und in Kriegen; Esther am königlichen Hofe; der Schatzmeister der Kandäze auf seiner Reise und bey vielen Geschäften u. s. f. dem Geschäfte ihres Seelenheiles abwarten. Aber sie machten es zu ihrem Hauptgeschäfte, dem sie die übrigen unterordneten.

3. Ohne einen Geschmack oder Vergnügen daran zu finden.

a) Wenn ich auch zugeben würde, daß ihr eure wahre Glückseligkeit durch schickliche Mittel suchet und betreibet, sie schätzet, und allem Uebrigen vorziehet, so geschieht es doch, ohne einen Geschmack und Vergnügen dabey zu finden; ja es geschieht alles, was ihr für den Himmel thut, mit Eckel und Unlust. Es ist für euch ein verdrüßliches Geschäft, wenn ihr beten, in der Einsamkeit euch versammeln; ein geistliches Buch lesen, Predigt und christlichen Unterricht anhören, mit gottseli-

gen

gen Personen umgehen; fasten, zur Beicht oder heiligen Abendmahl hinzugehen; Beleidigern verzeihen, mit ihnen reden, ihnen Gutes thun sollt u. s. w. Ihr thut es, aber aus Zwang, mit Traurigkeit und Verdruß, gerade nur wie man verdrüßliche Schulden bezahlt, weil man anders ihrer nicht los werden kann. Sollen solche verdrüßliche Abgaben euch eines großen Lohnes bey jenem Gott würdig machen, der nur einen freudigen Geber liebet, und uns auch bey den beschwerlichsten Dingen Traurigkeit untersagt?

b) Die Gerechten und Tugendhaften finden nur am Himmlischen Geschmack; sie haben auf der Erde, auf der sie nur zu weinen bestimmt sind, kein Vergnügen. Daher arbeiten sie mit Lust an ihrer Seligkeit, und sie bringen es um so weiter darinne, je mehr Geschmack und Vergnügen sie daran finden. Man darf nur mit Unlust ein Geschäft beginnen, wenn es ins Stocken gerathen soll. Umsonst werden wir nicht immer vom Apostel ermuntert, mit Lust und Eifer unser Heil zu treiben. Eckel und Unlust ermüden, und lassen nichts gedeihen.

c) Ueberdruß, Eckel, Kaltsinn, Lauigkeit sind miteinander sehr verwandt. Sie finden sich gemeiniglich zugleich beysamm. Sie ziehen nach sich die Hauptsünde der geistlichen Trägheit. Wäre aber auch das nicht, so hat der Laue für sich vielmehr zu fürchten, er werde aus dem Munde Jesu ausgespieen, als unter die Zahl der Seligen aufgenommen werden. Man läßt nur zu gerne gar ab, wenn man keinen Geschmack am Himmlischen findet, selbes zu suchen; gewinnt das Irdische lieb, wird aus einem fruchtlosen ein ausgedorrter Baum, und verdient, nicht mehr geduldet, sondern ausgehauen und ins Feuer geworfen zu werden.

Beschluß.

Auf diese Weise, meine Brüder! endet sich bey so vielen Christen das so rege Streben nach Glückseligkeit. Da alle glückselig seyn wollen, so werden es nur die wenigsten. Ich fürchte gar sehr, daß nicht auch Manche unter euch unglücklich werden mögen. Der weise Schöpfer hat uns den heilsamen Trieb nach Glückseligkeit unvilgbar eingeflößet. Nur zur ewigen Glückseligkeit, zum Himmel nur hat er uns Alle geschaffen. Wir empfinden diesen Trieb, und ringen nach selber. Aber zu eurem Schrecken und Warnung wiederhole ich es nochmal; es giebt ein falsches Streben nach Glückseligkeit, und es ist das Allgemeinste. Man suchet Glückseligkeit, aber man suchet es nur da, wo sie nicht anzutreffen ist. Giebt es auch Christen, die die Glückseligkeit am rechten Platze suchen, so gebrauchen sie nur solche Mittel, die sie nicht dahin führen. Ja! worüber man zittern soll; man kann wahre Glückseligkeit durch die eigentlichsten und wirksamsten Mittel suchen, und sie dennoch nicht finden, weil man ohne Eifer, mit einem entsetzlichen Kaltsinne daran arbeitet. Mir würde es das Herz verwunden, wenn auch nur einer aus euch seine ewige Glückseligkeit verlieren sollte. Wollet also selbst wahrhaft glückselig werden. Aber die Erde hat keine Güter, die uns wahre Glückseligkeit verschaffeten. Suchet eure Glückseligkeit ja nicht in grossen Domänen, in vielen Unterthanen, in unübersehbaren Ländern, nicht in Häusern und Mayerhöfen. Nein! nicht viele Länder, nicht große Herrschaften, sondern nur eine weise, väterliche Regierung, nur die Beförderung der Religion, der Tugend und Gerechtigkeit, dieß nur macht Könige und Völker glücklich. Nicht viele Güter, Heerden und Felder, können unseres Herzen unersättliche Begierden nach Glückseligkeit stillen. Wenn sie uns am regen Streben nach dem Lande der Verheißung, von jenem großen Abendmahle, das Gott in der Zukunft den

Seini-

Seinigen bereitet hat, hindern, so sind wir die unglücklichsten Menschen, weil wir durch so große, saure Arbeiten uns unglücklich gemachet haben. Und die unedeln viehischen Triebe, wer konnte in ihnen Seligkeit suchen? wer muß sie nicht fliehen, wenn er da eingehen will, wohin nichts Unreines kommen kann.

Ach! meine Brüder! wir sind nur für den Himmel geschaffen; da nur läßt sich Glückseligkeit finden. Suchet sie also. Bestrebet euch, durch die enge Pforte einzugehen. Ein todter Glaube, ein bequemliches Leben, das sich für den Himmel nicht viel kosten läßt; bloßes Außenwerk der Religion; ohne Sinnesänderung, ohne Herzensbesserung, ohne Liebe, nein! dieß sind die Mittel zum Leben nicht; sie sind verdeckte Wege zum Untergange. Da nun Gott euch unter dem Bilde des großen Abendmahles zum Himmel einlädt; nehmet diese Einladung an. Machet es nicht wie diese evangelischen Gäste. Entschuldiget euch nicht. Suchet nicht anderswo, nicht durch etwas anderes, als durch die Gemeinschaft mit Gott glückselig zu werden. Lernet diese große Gnade eures Berufes zur ewigen Seligkeit schätzen. Setzet das Geschäft eures Heiles allem Uebrigen vor. Arbeitet daran mit Eifer, ohne zu ermüden. Erscheinet als würdige Gäste im Hochzeitlichen Kleide, und lasset euch die Worte des Erlösers unvergeßlich seyn: Viele sind berufen, aber nur Wenige sind auserwählt. Seyd unter den Wenigen, ihr werdet ewig glückselig seyn. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Wer von euch würde nicht neun und neunzig Schafe in der „Wüste zurück lassen, und dem verlohrnen nacheilen, bis „ers wieder fände?“ Luk. 15, 4.

Eingang.

So rührend das Gleichniß im heutigen Evangelium vom Hirten und verlohrnen Schafe, so treffend und malerisch es auch ist, so läßt es doch sein Urbild weit hinter sich. Die zärtliche Liebe Jesu, sein reges Bestreben, Sünder zu retten; sein Leiden und Müheseligkeiten für das Heil des verlohrnen Menschengeschlechtes kann nur von einem göttlichen Verstande gefasset werden, wie es nur von einem Gottmenschen konnte ausgeführet werden. Doch begnüget sich unser allerliebste Erlöser, wenn wir seine so große Liebe, Sorgfalt und Mühe für uns auch nur unter dem unvollständigen Bilde eines Hirten, der sein verlohrnes Schaf suchet, uns vorstellen wollen. Aber er that und litt mehr, als Menschen- und Engelzungen aussprechen, und alle Geschöpfe zusamm begreifen können. Er war der Sohn Gottes; Gott aus Gott; in sich selig, allgenügsam. Er schuff Erde und Himmel, und den Menschen aus bloßer, unverdienter Gnade. Da Menschen diese Wohlthaten mit dem schwärzesten Undank belohnten, und Bosheit verübeten, so entschloß er sich aus dem Schooße seines Vaters auf die Erde zu kommen. Er erniedrigte sich tief bis zur Knechtsgestalt, ward Mensch; ward ein schwaches, sterbliches, armes Kind. In allem, die Sünde ausgenommen, ward er dem elendesten Menschen

schen gleich. Etlich dreißig ganzer Jahre wohnte er unter Menschen, war verkannt, verachtet, verfolgt. Doch er wandelte in der Wüste dieser Erde wie ein Hirt herum, der ein Schaf verlohr, und suchen wollte. Er suchte verlohrne Menschen; zog sie von ihrem Untergange herauf; lehrte, heilete, rettete sie; traf alle Anstalten zu ihrer Rettung und Seligkeit. Nichts war ihm zu viel, was er leiden; nichts zu kostbar, was er nicht für sie verlieren und hingeben sollte. Er liebte sie bis ans Ende. In der schönsten Blüthe seines Alters gab er sich zum Opfer für seine Schafe hin. Seine Ehre, sein Blut, sein Leben, er setzte es zum Lösegeld für verlohrne Menschen auf, und achtete es für etwas Geringes, solch ein kostbares Eigenthum zu verlieren, wenn er durch diesen Verlurst nur das, was verlohren war, finden, und was zu Grund gegangen war, retten und erlösen konnte. Es ist jetzt die Zeit nicht, von dem erstaunungswürdigen Werke der menschlichen Erlösung zu handeln. Der Glaube hat die Erlösungsgeschichte euch schon oft und sehr lebhaft geschildert. Sie würde kaum können geglaubt werden, wenn nicht Gott selbst durch sein göttliches untrügliches Zeugniß sie bestättiget hätte. Es ist ganz glaubwürdig, daß die Liebe eines Gottes unbegreifliche Dinge und Wunder der Liebe wirken muß, sonst würde sie sich nicht genug von den Handlungen einer bloßen menschlichen Liebe unterscheiden. Was ich gerne heut untersuchen möchte, sind die Beweggründe, die den Sohn Gottes dahin vermochten, daß er so viel für Menschen und Sünder thun wollte. Da dieß zugleich uns die Wahrheit bestättiget, und unsere Liebe reitzet, so habe ich mir vorgenommen, es zum Gegenstande meiner heutigen Rede zu wählen.

Vortrag.

Beweggründe Jesu, warum er so viel Mühe sich um Sünder giebt?

I. Was ihn dazu bewog von Seiten Gottes?

1. Der Beweggrund war, der Wille Gottes.

a) „Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, mei„nen Willen zu vollziehen, sondern den Willen „desjenigen, der mich gesandt hat. Der Wille „des Vaters aber, der mich gesandt hat, ist, daß „ich von allem dem, was er mir gegeben hat, „nichts verliere, sondern, daß ich es am jüng„sten Tage wiederum zum Leben erwecke. Das „ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt „hat, daß alle diejenige, die den Sohn sehen, „und an ihn glauben, das ewige Leben erhalten." Joh. 6, 38. flg.

b) „Eure Heiligung, diese ist der Wille Gottes; Gott „hat uns nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Hei„ligung berufen." 1. Thessal. 4, 3. 7.

c) „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden, „und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." 1. Tim. 2, 4.

d) „Unsere Sünden und Missethaten liegen auf uns. „Wir verschmachten darunter. Wie können wir „dann leben? — Sage zu ihnen: so wahr ich „lebe, spricht Gott, der Herr: ich will den Tod „des Gottlosen nicht, sondern daß sich der Gott„lose von seinem Wege bekehre." Ezech. 33, 11. „Soll ich den Tod des Sünders wollen? spricht „Gott der Herr! und nicht vielmehr, daß er sich „von seinen Wegen bekehre und lebe?" Ebend. 18, 23.

e) „Gott will nicht, daß eine Seele zu Grund gehe. „Er besinnt sich, und überlegts, daß derjenige, „der einmal verstoßen ist, nicht gänzlich zu Grund „gehe." 2. Kön. 14, 14. „Du erbarmest dich „aller,

„aller, weil du allmächtig bist. Du siehst den „Menschen, wenn sie sündigen, durch die Fin„ger, daß sie Buß thun. Du liebst alles, was „ist, und hassest nichts von dem, was du ge„schaffen hast. — Herr! — Du schonest aller „Geschöpfe, denn sie sind dein; Liebhaber der „Seelen!“ Weish. 11, 24.

f) Sieh Isai. 30, 18. 2. Petr. 3, 9. Röm. 2, 4. Psalm. 102, 13. Matth. 18, 14. 2. Thessal. 2, 15.

g) Wie es Gottes Wille ist, Menschen zu retten und selig zu machen, so ist es der Wille Jesu, diesen Willen seines Vaters zu vollziehen. „Darum „sagte er beym Eintritte in die Welt: Schlacht„opfer und Gaben willst du nicht. Aber einen „Körper gabst du mir. An Brand- und Sünd„opfern hast du kein Wohlgefallen. Sieh! ich „komme, sagte ich hierauf. Denn im Gesetzbu„che steht von mir geschrieben, daß ich deinen „Willen, o Gott! vollziehe. — Sieh! ich kom„me, deinen Willen zu vollziehen, o Gott!“ Hebr. 10, 5 — 10. „Durch diesen Willen und „durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi „sind wir nun einmal geheiliget worden.“ Ebend.

h) Der Erlöser sagte von sich selbst: ich bin nicht gekommen, meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat, zu vollziehen. „Meine Speise ist, den Willen desjenigen zu „vollziehen, der mich gesandt hat, daß ich sein „Geschäft ausführe.“ Joh. 4, 34. Noch als ein Knabe sagte er: „Wußtet ihr nicht, daß ich mit „dem beschäftigt seyn muß, was meinen Vater „angeht?“ Luk. 2, 49. Und in seiner letzten Lebensnacht bath er zum Vater: nicht mein Wille, nicht wie ich will, sondern wie du willst, geschehe. Und er war gehorsam bis zum Tode, bis zum Kreuztode. Was dem Vater wohl gefiel, that er allemal. Der Wille des Vaters bewog ihn, so viel für Sünder zu thun, und zu leiden.

2. Die Ehre Gottes.

a) „Wer aus sich selbst redet, der strebt nach eigener „Ehre. Wer aber die Ehre deß zu befördern „sucht, der ihn gesandt hat, der redet die Wahr„heit, und es ist keine Ungerechtigkeit an ihm.“ Joh. 7, 18. „Ich ehre meinen Vater, — ich „suche aber meine eigene Ehre nicht. — Wenn „ich mir selbst eine Ehre einräume, so ist meine „Ehre nichts.“ Joh. 8, 54. Es war aber Gott zur Ehre, daß Jesu der Sohn Gottes Mensch ward. Er ists geworden, und bey seiner Krippe sungen die Engel zu Legionen: **Ehre sey Gott in der Höhe!**

b) Es war Ehre, und Ersatz der von Menschen Gott geraubten Ehre, daß der Sohn Gottes sich an der Stelle der Menschen erniedrige; und er gab sich freywillig hin zum Spott und Verachtung; ließ sich von Heyden verspeien und ausspotten; that nicht ein Wunder; sprach nicht ein Wort vor Herodes; keines für seine Rettung vor dem schimflichen Kreuztode vor Pilatus; wollte unter Missethäter gerechnet werden; ward das Spottlied der Menschen. Unbekannt war sein Leben, verächtlich sein Tod. Das war der Ersatz der Ehre Gottes. Der Beweggrund aller seiner Erniedrigungen war die daraus erwachsende Ehre Gottes. Er legte sich hin in die Erde, wie ein Senfsaame; ließ sich in Koth treten, damit daraus der herrliche Baum für Gottes Ehre erwüchse.

c) „Vater verherrliche deinen Sohn, daß auch dein „Sohn dich verherrliche. — Ich habe dich auf „Erden verherrlichet. Ich habe das Werk voll„bracht, das du mir zu vollbringen anbefohlen „hast. — Ich habe deinen Namen den Men„schen geoffenbaret, die du mir von der Welt ge„geben hast. — Heiliger Vater! erhalt sie um „deines Namens willen, sie, die du mir überge„ben hast, daß sie Eins sind, wie wir. — So „lange, als ich bey ihnen war, erhielt ich sie in „deinem Namen. — Ich habe ihnen deine Leh„re

„re mitgetheilt. — Heilige sie also in der Wahr„heit. — Für sie heilige ich selbst mich, daß „auch sie in der Wahrheit geheiliget werden. — „Ich habe ihnen die Herrlichkeit mitgetheilt, die „du mir gegeben hast. — Ich habe ihnen dei„nen Namen bekannt gemacht, und werde ihn „noch weit mehr bekannt machen.“ Joh. 17, 1 — flg.

d) Es ist größere Ehre, einem Strafbaren verschonen, und Gnade angedeihen lassen, als ihn, so sehr ers auch verschuldet hätte, zu Grunde richten; größere Ehre, ein Erretter der Gefallenen und und Strafbaren als ihr Verderber seyn; größere Ehre, von Unwürdigen gelobet, als von Strafwürdigen gelästert werden. Große Ehre ists für Gott, seine Weisheit, Allmacht, Güte u. s. f. durch große Werk an Tag legen; aber ungleich größere Ehre für ihn ists, sich so erniedrigen, daß ein endlicher Geist die Tiefen derselben nicht mehr durchschauen kann. Denn dadurch erscheinet er unendlich groß im unendlich Kleinen. Dieß nur wählte der Erlöser. Konnte er eine andere Absicht als die größere Ehre Gottes dabey haben, die die Triebfeder von allen seinen übrigen Handlungen war?

e) Er, der uns befahl, alles, auch die gleichgiltigsten Handlungen, zur Ehre Gottes zu thun; und der immer zuerst das that, was er lehrte, kann wohl von seiner Art zu handeln, gerade bey den wichtigsten Handlungen seines Lebens nicht abgewichen seyn. Da nun seine tiefsten Erniedrigungen, der verächtlichste Tod, die beschwerlichsten Dinge Gottes Ehre zum meisten beförderten, so war der Beweggrund derselben bey ihm, nur sein Gehorsam und die Ehre Gottes. — Es gab aber auch noch andere Beweggründe,

Zweyter Theil.

II. Von Seiten Jesu?

1. Weil er Menschen nach seinem Bilde schuff;

a) Wo ist ein Künstler, der das Kunststück seiner Hände nicht achten sollte? es nicht aus dem Staube hervorzöge? Ist aber der Mensch nicht nach Gottes Ebenbild geschaffen? Ist er nicht durch das Wort des Vaters geworden, durch den alles gemacht ward? Ist der Mensch nicht das größte Kunststück in der ganzen uns bekannten Schöpfung? Und dieß könnte sein Meister, der nichts von allem hasset, was er gemacht hat, ungerührt zu Grunde gehen sehen, ohne es aus dem Schlamme heraus zu ziehen?

b) Wenn ein Hirt eigene Schafe hat; wenn ers selbst erzogen, und mit vieler Mühe gepfleget hat; wenn er an selben seine Lust fand; und es sein Eigenthum ist, wird ers verirren lassen, ohne sie zu suchen? ohne selbe retten zu wollen? Wir sind verirrte Schafe, der Sohn Gottes ist der beste Hirt unserer Seelen; wolltest du ihm zutranen, was du von keinem Viehhirten, von dir selbst nicht erwarten kannst, daß ers ungerührt zu Grunde gehen lasse? Und nun, wenn ihr, die ihr böse seyd, euch so gegen vernunftlose Thiere betraget, was soll der allein Gute an vernünftigen Seelen thun? Ists nicht genug, Herr und Schöpfer seyn, um sich um sein Eigenthum und Geschöpf anzunehmen?

c) Jonas hatte jene Staude, die ihm Schatten machte, nicht gepflanzet; sie war nicht sein Gemächs, und dennoch war er sehr unzufrieden, und grämete sich, da es verdorrete. Was sagte ihm Gott? Höre und lerne seine Gesinnungen aus seinem eigenen Munde. „Du betrübest dich über eine Kir„bisstaude, deren du nicht gewartet, und zu de„ren Wachsthum du nichts beygetragen hast. In „einer Nacht wuchs sie auf, und in einer Nacht „verdarb sie wieder. Und ich soll der großen

„Stadt

„Stadt Ninive nicht schonen, worin mehr als „hundert und zwanzig tausend Menschen sind.“ Jon. 4, 10. flg. Diese Menschen verdienen ja doch eher Mitleiden als deine Kirbisstaude, um welche du so jammerst.

d) Das Bild der Gottheit gieng nicht ganz im Menschen verlohren. Es war nur verunstaltet, verstellt, geschwächet. Gott zeigte noch weit herrlicher seine Allmacht, Weisheit und Güte, wenn ers wieder zurecht bringen würde, als da ers in Gerechtigkeit erschaffen hatte. Sollte er dieses kostbare Perlein im Kothe liegen lassen, nicht das, was es verunstaltete, wegwischen, und wieder ergänzen? Das, was Gott bewog, Menschen nach seinem Bilde zu schaffen, um sich in selben als in einem Spiegel zu schauen, und zu lieben, drang auch in ihn, ihn umzuschaffen, um sich wieder in selbem schauen und lieben zu können. Kurz! Gott hatte Menschen lieb, und diese Liebe hielt ihn an, alles zu ihrem Heile und Seligkeit zu unternehmen.

2. Weil er Menschen als sein Bild liebte.

a) Der Vater gab ihm die Menschen als ein verlohrnes Geldstück; als eine ungestalte Braut, als einen siechen, mit Wunden und Elend behafteten Kranken. Sollte der Erlöser nicht so viel Mühe sich für eine unschätzbare Seele, als Menschen um ein Groschenstück geben? Sollten Menschenkinder nur Geld, Gottes Sohn nicht Seelen lieben? Oder dürfen die Kinder der Welt klüger nach ihrer Art seyn, als es die Weisheit des Vaters, der Sohn Gottes war?

b) Wer liebet seine Braut nicht? Und welchem Liebenden ist etwas zuviel, was er für den Geliebten thun oder leiden soll? Achtet die Liebe wohl auch Wunden? Schätzet sie sich nicht glücklich genug, wenn sie für den Geliebten leiden kann? Empfindet sie die Wunden und Streiche, die ihr wegen diesem versetzt werden? Waren dem Jakob die vierzehn Knechtschaftsjahre für seine Rachel nicht

sehr

sehr erträglich? Ist die Liebe nicht noch stärker als der Tod? Giebt die Liebe nicht alles, nicht sich selbst noch zum Opfer hin? Beraubet sie sich nicht selbst, die Geliebte zu schmücken? Sieh! was Jesum bewog, die Knechtsgestalt anzunehmen, alles zu leiden, alles, auch sein Leben zu verlieren!

c) Wer kann zweifeln, daß die Liebe die ganze Triebfeder aller Thaten, Leiden, Worte und Gesinnungen Jesu war? Gab er nicht die unläugbarsten Beweise seiner Liebe? Liebte er die Seinigen nicht bis ans Ende? Ward er nicht in allem den Menschen gleich erfunden, wie es die Art der Liebe ist? Gott ist ja die Liebe. Ist Jesus Christus nicht der Sohn Gottes? Nicht wahrer Gott? Wie könnte er also nicht auch wie der Vater Liebe seyn? „Mein Vater ist bis jetzt her thätig, „und so bin auch ichs. — Der Sohn kann „nichts von sich selbst thun; sondern nur das kann „er thun, was er den Vater thun sieht. Denn „was der Vater thut, das thut ingleichen der „Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn, und „zeigt ihm alles, was er thut." Joh. 17—20. Wie die Werke Gottes Werke der Liebe sind, so sind es auch die Werke des Sohnes Gottes. So hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab; und so liebet Jesus Christus die Welt, daß er sich selbst und alles das Seinige hingab, Menschen zu erretten.

d) Wenn der Sohn Gottes nicht alles, was er that und litt für Menschen, aus Liebe that und duldete, so ist seine ganze Lebensgeschichte und er selbst ein Gedicht. Denn es läßt sich kein anderer Grund, der Gottes würdig und seinen Eigenschaften angemessen wäre, von allen seinen Handlungen und Leiden angeben. Menschen waren ganz unwürdig; er könnte bey all seinen Bemühungen keinen würdigen, ja nicht den geringsten Lohn von ihnen erwarten; er bedarf der Menschen, ja aller Geschöpfe gar nicht; ihm erwuchs daraus nicht der geringste Vortheil. Er war sich

allge=

allgenügsam. Was sollte ihn also zu solch großen Bemühungen antreiben, wenn nicht eine allerreinste, uneigennützigste, göttliche Liebe davon die Triebfeder war? Oder könnte man ohne Gotteslästerung denken, er habe sich ohne alle vernünftige Ursache dazu blindhin entschlossen, daß er nicht müßig wäre? Aber wie Gottes würdig, wie verherrlichend ist eine solche Liebe! Wie erhöhet sie die Vollkommenheiten Gottes! Wie ist sie ganz aus dem Innersten und der Wesenheit Gottes ausgehoben, und in allem Gottes würdig!

Dritter Theil.

III. Von Seiten des Menschen?

1. Ihn bewog unser Elend.

a) Der Wanderer von Jericho, der unter Mörder gerieth, von ihnen ausgeraubet, und tödtlich verwundet, in seinem Blute da lag, sprach den Samarite nicht um Hülfe und Mitleid an. Sein Elend vertrat für ihn die Stelle, und sein jämmerlicher Zustand allein bewog den Menschenfreund, ihn zu retten. Dieß ist das Vorbild, unter dem sich der göttliche Erlöser und alles, was er für das Heil der Menschen that, uns schildern wollte.

b) Was bewegt einen Vater, eine Mutter, solch große Mühe, Sorgen, Schmerzen, Leiden, Arbeiten, Beschwerden über sich zu nehmen, und dem Kinde, das sie erzeuget haben, zu Hülfe zu kommen? Es ist der elende Zustand, in dem es sich befindet, und indem es umkommen würde, wenn nicht sie sich darüber erbarmen würden; weil das Kind sonst niemand versorgen, pflegen und erhalten würde, wenn sie dessen Sorge nicht über sich nähmen. Denk, Gott ist Vater; mehr als die, dich erzeuget haben; ist allein der eigentliche Vater der Menschen. Und ihn sollte es nicht jammern, da Menschen so elend geworden sind? Er,

der

der ein Kind nicht vergessen würde, wenn es auch seine Mutter vergessen sollte; er sollte nicht gerührt werden vom menschlichen so großen Elende? Und wird ers? hat er ein Vaterherz? hat er nicht seinen Eingebohrnen, und mit ihm alles mitgetheilet? Könnte der Sohn Gottes das leibhafte Bild des Vaters seyn, wenn er nicht seine Eigenschaften, nicht eben ein solches Vaterherz hätte? Für ihn ist der Anblick unsers Elendes genug.

c) „So spricht der Herr: — Da du gebohren wardst, „ward dir am Tage deiner Geburt dein Nabel nicht „beschnitten. Du wurdest weder mit einem heil„samen Wasser abgewaschen, noch mit Salze ge„rieben, und in Windeln eingehüllt. Kein Aug „erbarmte sich über dich, und erwies dir eine „von diesen Wohlthaten. Auf den Boden wareſt „du am Tage deiner Geburt mit Verachtung hin„geworfen. Ich gieng bey dir vorüber; sah, daß „du in deinem Blute zertreten wurdest, und da „du noch in deinem Blute da lagst, sagte ich zu „dir: Lebe! ja, lebe! sagte ich, ob du gleich in „deinem Blute da liegst.“ Ezech. 16, 4 — 14. 60. flg.

2. Unsere Schwachheit.

a) Wenn die heilige Kirche Gott zum Mitleiden und Hülfe bewegen will, so stellet sie ihm die menschliche Schwachheit vor (Orat. Eccl. ad Dom. III. post Epiph. — Dom. IV. post Epiph. — Dom. Sexag. — Dom. III. post Pentec. Dom VIII. Dom. XIV. Dom. XV. Dom. XVIII. post Pentec. — Orat. de Comm. Mart. & Pontif. — Orat pro def. in die depositi. — Miss. pro def. Or. secr.) durch eben diese Vorstellung suchte Moses, andere Vertraute Gottes, ihn zur Erbarmung und Hülfe zu bewegen. Gott muß also von unserer Schwachheit gar sehr zu unserer Rettung gereitzet werden. Was wir aber von Gott denken und glauben, müßen wir auch von seinem Sohne denken. Sieh hier, was ihn bewog, so sehr sich um unser Heil anzunehmen!

b) Das

b) Das Schwache, das Verächtliche, das nichts taugt, erwählet Gott, um seine Kraft und Größe zu zeigen. Seine Kraft wird in unsrer Schwachheit groß. Darum will sich der Apostel nur in seiner Schwachheit rühmen, damit Gottes Kraft immer in ihm verbleibe. Sey schwach; dieß ist genug, ihn zur Hülfe zu reitzen.

c) Als lange eine Pflanze, ein Bäumchen noch schwach ist, verwendet der Gärtner weit mehr Mühe, trägt mehr Sorge dafür, als für starke, feste Gewächse. Was bewegt ihn? Die Schwachheit der Pflanze. Der Erlöser vergleichet sich und seinen Vater einem Gärtner, einem Rebmanne ꝛc. Ich bin der Weinstock, ihr die Zweige ꝛc. Menschen vergleichet er Bäumen, Pflanzen, Gewächsen ꝛc. Mache selbst den Schluß.

d) Auch ein Hirt verwendet größere Sorgfalt für schwache Lämmer als große Schafe. Jakob nahm darauf Rücksicht, da ihn sein Bruder Esau begleiten wollte. Dem Nathan entfiel der Umstand bey seinem Gleichnisse nicht, daß es ein kleines, schwaches Schäfchen war, dem der Arme so große Sorge erwies. Sieh, der heilige Geist würdiget sich auf die Schwachheit eines kleinen Thierchens Rücksicht zu machen, und ließ es in die göttliche Schrift eintragen. Sollte der Sohn Gottes, von dem jener nahm, und es ankündigte; sollte der beste Hirt unserer Seelen nicht auch auf die Schwachheit des Menschen Rücksicht machen? Sollte er nicht von der Schwachheit des Menschen zur größern Sorgfalt und Bemühungen für sie bewegt werden, als ein Hirt gegen Thiere?

3. Unsere künftige Glückseligkeit.

a) Menschen selig machen, welche Seligkeit auch für den erhabensten Geist! für Gott! Willst du ihm diese Seligkeit absprechen? Er nennt sich aber selbst einen Gott, der selig macht; und Jesus ist ein Seligmacher aller Menschen. Gott und Jesus wollen alle Menschen selig machen. Dazu bestimmet

stimmet sie ihre eigene Natur, die nur Beseligen, nur Wohlthun ist.

b) Wegen uns Menschen nnd unserm Heile ist der Sohn Gottes vom Himmel gestiegen. Symbol. Nicaen. „Der hochgelobte Urheber der Welt „nahm die Knechtsgestalt an sich, daß er Men„schen durch seine Menschheit erlösete, und ja „die nicht zu Grunde giengen, die er schuff.“ Hymn. ad Laud. in die Natali Dni.

c) Vergl. Joh. 4, 22. Röm. 1, 16. 1. Kor. 15, 2. Jak. 1, 11. Kolosss. 1, 3. 14. 1. Kön. 10, 19. Tit. 2, 11. Apostelg. 4, 12. 15, 14.

d) „Des Menschensohn, sagt Jesus selbst, ist gekom„men, zu suchen und selig zu machen, was ver„lohren war.“

e) Daß sich der göttliche Erlöser unsere künftige Glückseligkeit äußerst angelegen seyn lasse, erhellet aus seinen Worten, Wundern und Beyspielen. Er redete nur von Seligkeiten; lehrte Glückseligkeit; gab die Mittel an die Hand; zeigte die enge Straße zum Leben; entdeckte alles vom Himmelreiche; wirkte Wunder, um Menschen dahin zu vermögen, daß sie nach der künftigen Glückseligkeit trachten; er that und litt alles, in seine eigene Herrlichkeit einzugehen. Das aber, wovon man immer redet; auf das man alles beziehet; das man sich zum Zwecke und Gegenstande aller Handlungen und Bemühungen wählet, muß unläugbar der Beweggrund derselben seyn. Gewiß war der Erlöser zur Glückseligkeit der Menschen nicht gleichgiltig. Er muß sie gewollt haben. Man will aber nichts ohne Beweggrund. Er war in Rücksicht auf Menschen, ihre Glückseligkeit.

Beschluß.

Sehet, meine Brüder! dieß sind die mächtigen Beweggründe, die Jesum Christum dazu brachten, daß er solch unbeschreibliche Mühe sich gab, Menschen vom Untergange

tergange zu retten. Der Wille Gottes war es, daß wir gerettet wurden, weil der Vater der Menschen sie nicht wollte umkommen lassen. Ehre für Gott war es, unwürdige, verlohrne Geschöpfe selbst zu suchen, und zurückzubringen. Dieß war für einen solchen Sohn, als Jesus war, mehr als zureichend, alles zu thun und zu leiden, wenn nur Menschen gerettet werden. Sein göttliches Bild, das er, zwar verunstaltet, aber doch noch göttlich, an unserer Seele gewahr nahm, das er unaussprechlich liebte; dieß drang in ihn. Nein! das göttliche Bild soll nicht mehr verunstaltet, nicht länger unter dem Unrathe unsers Verderbens liegen. Er kam. Er eilte, es wieder herzustellen. O! der Zärtliche! Er, die Liebe selbst, Er ließ sich unser Elend, unsere Schwachheit, unsere Glückseligkeit am Herzen liegen. Er trug Mitleid mit Menschen, die so unglückselig geworden sind. Sehet! meine Brüder! Ueberdenket sie, die so erhabene, Gottes und seines Sohnes würdige Beweggründe unserer Erlösung und der unbegreiflichen Mühe, die sich Jesus Christus gab, uns zu retten und selig zu machen. O! Wollet doch selig werden. Vereitelt nicht an euch die göttlichen Anstalten zu eurem Heile. Was den Sohn Gottes so mächtig bewog, sich für eure Seligkeit alles kosten zu lassen, das müße auch euch bewegen, selig werden zu wollen. Jesus Christus, der sich allgenügsame Gott, leidet keinen Verlurst, wenn ihr auch alle seine Bemühungen zu eurer Seligkeit vereiteln würdet. Aber wie unselig würdet ihr seyn, wenn ihr so gar nicht einmal selig werden wolltet? Ihr habet euch verirret, wie irrige Schafe, ihr alle, die ihr in Sünde fielet. O! kehret zurück zu dem allerbesten einzigen Hirten eurer Seele. Lasset euch zurück rufen. Höret doch die Stimme dieses zärtlichsten Hirten. Thut Buße. Bekehret euch zu Gott. Verlasset eure bösen Wege. Machet Engeln, machet Jesu Christo, machet Gott und der heiligen Kirche die Freude, daß ihr euch finden lasset; damit nicht

Jesus Christus, dieser zärtliche Hirt, umsonst sich abmarte, und vergeblich euch aufsuche. Er wird euch mit Freude auf seine Schultern nehmen. Er wird euch die beschwerlichen Wege zu Gott erleichtern indem er euch mit seiner mächtigen Gnade stärken, ja! sogar auch tragen, und in den Ort der Sicherheit zu den übrigen Schafen bringen wird. Dann feyert der ganze Himmel, Gott und Engel die Stunde eurer Buße und Bekehrung unter ewigen Freuden und Dankliedern. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Von nun an wirst du Menschenfischer werden." Luk. 5, 10.

Eingang.

Menschen zu retten, zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war, dieß war die hohe Bestimmung Jesu, und die Absicht, warum er auf die Welt kam. Wie verlohrne Schafe irreten die Menschen ferne vom Wege der Seligkeit, und Jesus wollte der gute Hirt seyn, der sie suchte, und auf seinen Schultern zurück trug. Aber sie haben nicht Ohren, das Rufwort Jesu, ihres Hirten zu hören; hörens nicht, wenn er sie bey Namen nennt, und ihm nachfolgen heißt. Sie gleichen den tauben Fischen, die mit Angeln und Netzen gefangen, und an das Gestade des Heiles wie mit Stricken müßen gezogen werden. Er mußte die Hirten seiner Schafe zu Menschenfischern machen, damit er durch sie sie retten und selig machen könnte. Heute macht er die theure, wichtige Verheißung, oder vielmehr bestimmet er den Ersten und

mit

mit ihm alle übrigen Apostel, daß sie Menschenfischer wären, das heißt, daß sie Menschen aus dem großen Weltmeere, in dem sie sonst umkommen würden, retten, und an das Gestade der Seligkeit bringen möchten. Ich weiß es wohl, meine Brüder! daß nicht alle Christen Apostel, nicht alle Propheten und Lehrer, und folglich auch nicht alle Menschenfischer sind, in dem Verstande, in dem es die Apostel seyn mußten. Indessen hat doch jeder den Auftrag, seine Mitmenschen zu retten, und ihr Heil zu befördern. Jeder nach der schicklichsten Art, nach der ers thun kann. Der Laye hat den Auftrag nicht, daß er predigen, fremde Sprachen reden, Wunder wirken, oder auf die den Aposteln und Lehrern der Kirche allein eigene Art, Menschen an sich ziehen, und zu Christus bringen solle. Aber jeder muß nach seiner Art und den ihm mitgetheilten Talenten das Heil des Mitmenschen befördern, und um es thun zu können, sie für sich und die Sache Jesu gewinnen. Man muß Menschen an sich ziehen, sie sich zu Freunden machen, wenn man mit Erfolg an ihrem Seelenheile arbeiten will. Ich will euch den Eifer für die Seligkeit und Verbesserung eurer Mitmenschen nicht absprechen. Ich glaube es gerne, daß ihr eure Kinder, euer Gesind, eure Hausgenossene, eure Nachbarn und Mitmenschen immer warnet, ermahnet, brüderlich bestrafet, und zurecht zu weisen bemühet seyd. Aber alle Bemühungen an ihnen sind fruchtlos. Man höret euch nicht. Man lacht, man spottet über eure Bemühungen, und ohne Wirkung bleibt alles, was ihr bisher unternehmen wolltet. Die Ursache davon ist, weil ihr sie bessern wolltet, ohne sie zuvor euch geneigt, und zu Freunden gemacht zu haben. Lernet also zuerst, wie man Menschen liebgewinnen, und sich zu Freunden machen soll, dann wird euer Menschenfang besser gerathen. Deswegen will ich euch hievon deutlichen Unterricht geben.

Vortrag.

Wie man Menschen sich zu Freunden machen kann?

Erster Theil.

I. Man macht sich Menschen zu Freunden durch Billigkeit bey seinen Foderungen.

1. Wenn man nicht zu strenge das an Mitmenschen fodert, was sie uns schuldig sind.

a) Jener unmenschliche Knecht im Evangelium hatte allerdings das Recht, seine hundert Denäre an seinen Mitknecht zu fodern. Doch es war billig, daß er sie nicht, wenigst nicht mit jener Ungestüme fodere, mit der ers that. Es war billig, daß er ihm die Schuld gar nachlasse, weil sein Herr ihm ungleich mehr erlassen hatte. Es war billig, daß er wenigst Geduld trage, und dem armen Schuldner zu warte, der ihm Bezahlung zugesichert hatte. Er hatte das Recht, seine Schuldner in Kerker sperren zu lassen. Aber er hätte sich dieses Rechtes begeben, mehr billig als gerecht seyn sollen. Dieß hätte ihm die Liebe der Mitknechte, des Schuldners, und seines Herrn verschaffet; so wie das Gegentheil die Mitknechte wider ihn aufgebracht, und die Ungnade seines Herrn ihm zugezogen hat.

b) Jede Pflicht, jeder Dienst, den uns Mitmenschen schuldig sind, ist eine Bürde für den, der sie leisten muß. Du ladest ja nicht einmal einem Lastthiere so viel auf, als es tragen kann, ohne zu unterliegen. Du entlastest es, wenn es unterliegen will. Sittliche Bürden drücken deine Mitmenschen noch mehr. Lade nicht alle sie ihnen auf; damit sie nicht seufzen, nicht etwa unterliegen. Sie werden dir dann mit Freude das Uebrige leisten, dich schätzen, und Dank wissen. Erlassene Pflichten sind wie erlassene Schulden, und gereichtes

reichtes Almosen wahre Wohlthaten, die den Wohlthäter um so mehr empfehlen, je grösser sie waren.

c) Die Erde ist des Herrn, und alles, was darauf ist. Er könnte alles von uns zurückfodern. Aber wie wenig nimmt er an! Er foderte nur den zehenten Theil zum Opfer. Er gab reichlichen Segen in Feldfrüchten und an Vieh, und ersetzte hundertfach, was er an Menschen foderte. Nach der Sünde konnte er mit Recht unser Leben zum Schlachtopfer fodern. Er begnügte sich aber mit Stier- und Bocksblut. Und damit seine Gerechtigkeit nichts vergäbe, so gab er uns seinen Sohn, der seine Gerechtigkeit befriedigen mußte. Von uns aber wie wenig fodert er! Er fodert nichts, als was uns gut und heilsam ist. Er giebt uns selbst noch, was er an uns fodert. Sey also vollkommen wie dein himmlischer Vater. Dir gefällt ein nachsichtiger Herr. Sey selbst nachsichtig, und du wirst Gott und Menschen gefallen, und sie dir zu Freunden machen.

d) Allemal wird dir eingemessen in dem Maaße, mit dem du ausmissest. Menschen sind schon so geartet, daß, wenn man ihnen nichts nachläßt, sie auch mit aller Genauigkeit und unerbittlichen Strenge fodern, was sie fodern können; ja sie werden, wie der Herr im heutigen Evangelium erbittert, und fodern nochmal, was sie schon dir erlassen haben, oder erlassen wollten. Die Billigkeit macht Freunde, die Strenge erbittert, und hält fest an ihre Rechte. Würden aber auch Menschen, ohnerachtet deiner strengen Foderungen, dennoch dich gelinde behandeln, so versichert dich Jesus Christus, daß es sein himmlischer Vater dir gerade eben so machen wird, wie du dich betrugest. Hättest du ohngeachtet deiner strengen Foderungen alle Menschen zu Freunden, so wäre des Menschensohn dein Freund nicht.

e) So viel du an Menschen fodern kannst, so viel und noch mehr können sie an dich fodern. Du beleidigest oft mehr, als du beleidiget wurdest; du krän-

kest oft des andern Ehre, Vergnügen, Glücksstand, Wohl ꝛc. mehr als dir geschah. Hältst du andern vieles zugut, erlässest du so manche Ersatzpflicht, so streichest du aus der Schuldliste zugleich eben so viel bey andern aus, als du auf der deinigen hattest. Niemand wird sich erlauben, dem strenge zu begegnen, der ihn mit Nachsicht behandelt hat.

2. Wenn man sehr streng Mitmenschen das leistet, was wir ihnen schuldig sind.

a) Der göttliche Erlöser sagt: wenn dich Jemand anspricht, tausend Schritte mit ihm zu gehen, so geh nochmal so weit; will er dir deinen Rock abfodern, so gieb ihm den Mantel noch oben drein. Thu nicht gerade nur, was du unabläßlich schuldig bist; thu mehr; thu so viel, als du weißt, daß deinem Mitmenschen lieb ist. Wäge deine Dienstleistungen nicht auf der pünktlichen Wage der Gerechtigkeit, sondern des Heiligthumes, der Liebe ab.

b) Menschen sind habsüchtig. Wenn sie schon nicht gerne geben, so empfangen sie doch mit Freude, je genauer man sie bezahlt. Das Mein und Dein beherrschet sie ganz. Sie borgen gerne, wenn sie finden, das sie bis auf den letzten Häller zurückbezahlt werden. Sie biethen sogar ihre Güter an, wenn sie versichert sind, daß ihnen nichts davon verlohren geht. So verhält sich die Sache mit sittlichen Schulden ebenfalls. Durch reichliche Dienstleistung verbindest du dir alle Menschen.

c) Der Schlüssel zum menschlichen Herzen ist, Menschen alles leisten, was sie nicht nur fodern können, sondern gerne fodern möchten. Schulden, die man nicht zahlt, an derer Bezahlung man noch Manches abbricht, und das man erlassen muß, weil man sonst gar nicht bezahlt würde, machen Schuldner zu Feinden und Gegnern. Man sieht, wie man sich selbst bezahlt machen kann. Dieß ist die feine Rache dieser Gegner.

Selten sind sie so gewissenhaft, daß sie nicht noch mehr sich eigen machen, als ihnen gebührt. Du machst deine Sache nicht besser, wenn du nicht mit der größten Genauigkeit jedem leistest, was du ihm schuldig bist.

c) Der königliche Prophet rühmet das Gesetz wegen seiner Billigkeit und Gerechtigkeit. Das Evangelium hat den Vorzug, daß es ein Gesetz der Liebe ist. Die Liebe aber suchet nicht das Ihrige. Sie giebt nicht nur im gerechten, sondern in vollem, gerüttelten, aufgehäuften, überfließenden Maaße. Und der Christ glaubt, was Jesus sagt: daß es seliger ist, geben, als empfangen. Er giebt nicht nur Schoß, dem Schoß; Ehre, wem Ehre gebührt; sondern er kömmt allen mit Ehrbezeigung vor. Wenn auch Kinder zollfrey sind, so entrichtet er doch die Abgaben, um Schwachen nicht anstößig zu seyn. Er wandelt so, daß über ihn Niemand klagen kann. Der Gerechte ist auch der geschätzte Mann. Der Menschenfreund, der Dienstfertige, der Billige, der allen giebt, was ihnen gebührt, der ist der Mann, den sich auch die wünschen, die es nicht sind.

d) Menschen sind so beschaffen, daß sie auch das, was wir ihnen leisten könnten, ohne großen Nachtheil zu haben, für eine Schuld ansehen, und unzufrieden sind, wenn wirs ihnen nicht leisten. So murreten die Taglöhner im Evangelium wider den Hausvater, daß er andern, die weniger verdient hatten, eben so viel, und ihnen mehr nicht als den strengen Denar gegeben hatte. Sie würden ihn als einen wohlthätigen Herrn und Menschenfreund gerühmet haben, wenn er ihren Lohn erhöhet hätte. Sie wollten sogar in der Beschwerlichkeit ihrer Arbeit eine Art von Schuldigkeit ausfinden. Dieß gieng zwar nicht an. Aber bey so genauer Bezahlung gewann er ihre Herzen für sich nicht. Sieh! was du thun, was du noch darüber thun mußt, um Menschen dir zu Freunden zu machen.

f) Die Menschen gleichen Hülfstruppen, die man in

Sold nehmen muß. Sie dienen Freunden, oder deinen Feinden, wo sie freygebigern, richtigern Lohn empfangen. Und sie gleichen ausreißenden Uebergängern, wenn mans am Solde gebrechen läßt. Sie veräußern ihre Dienste nur an Gegendienste, und wollen dabey immer mehr empfangen als geben.

Zweyter Theil.

II. Durch Nachsicht bey Beleidigungen.

1. Sey nachsichtig gegen Beleidigungen.

a) „Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. — Lebet „mit Jedermann im Frieden, so viel es möglich „ist, und so viel als es an euch liegt. Rächet „euch nicht selbst. — Ist selbst dein Feind hungrig, so speise ihn. Dürstet ihn, so gieb ihm zu „trinken; denn thust du das, so legst du ihm „glühende Kohlen auf den Kopf. (Selbst der erbitterste Feind wird durch Wohlthaten beschämt. „Gewinnt man ihn dadurch nicht, so setzt man „ihn doch in den Fall, daß er, wenn er nur einiges Gefühl vom Rechte und Menschheit noch „hat, selbst deine Großmuth erkennen muß. Gutes von demjenigen empfangen, dem man Böses gethan hat, das ist so empfindlich und unleidlich, als es brennende Kohlen auf bloßem „Kopfe sind.) Hrn. Brauns heil. Schrift. N. T. „II. Band. 344. S.) Laß dich vom Bösen nicht „überwinden, sondern überwinde du das Böse „durch das Gute." Röm. 12, 17. flg.

b) Saul verfolgte den David; suchte ihn zweymal mit seiner Lanze zu spissen; ließ ihn zum Tode aufsuchen: zog wider ihn mit seinem Heere an. Gott gab dem David den Saul in seine Hände. Es war ihm was Leichtes ihn zu tödten. Aber er verschonte seinem Todfeinde. Diese Nachsicht lockte selbst dem harten Herzen des Sauls Thränen und Danksagung ab. — Wie weinten die Brüder Josephs in seinen Armen, da sie erfuhren, wie

gerne

gerne er Beleidigungen vergesse! Kam nicht Belias Kind Semei, der dem David fluchte, und weinte Thränen, über des Königs Nachsicht?

c) Die Duldsamkeit Jesu bey allen Leiden und Lästerungen bekehrte den einten Mörder am Kreuze. Der Hauptmann, die Kriegsrotte, das Volk schlugen auf ihre Brust und bekannten: wahrhaftig! dieß war der Sohn Gottes! Solche Gewalt hat die Nachsicht auf das Herz des Beleidigers. Man muß ihn lieben, kann ihn nicht hassen.

d) „Eine gelinde Antwort stillt den Zorn. Eine harte „Rede fachet die Wuth an.“ Sprüchw. 15, 1. „Ein zorniger Mensch richtet Zänckereyen an. Ein „Geduldiger stillet sie.“ Ebend. 18. Ein Fürst wird durch Geduld besänftiget. Eine weiche Zunge bricht Herzenshärte. Ebend. 25, 15.

e) „Ich sage euch: widersetzet euch dem Unrechte „nicht, sondern schlägt dich Jemand auf den rechten Backen, so bieth ihm auch den andern dar.“ Matth. 5, 39. flg.

f) „Vermeide die thörichten und zuchtlosen Streithändel; denn du weißt, daß sie nur Zänke gebären. Für einen Diener des Herrn schickt es sich „aber nicht, daß er zanke. Er soll vielmehr gegen Jedermann sanftmüthig, gefällig und geduldig seyn. Er soll diejenigen, die sich der „Wahrheit widersetzen, mit Bescheidenheit strafen, „daß sie etwa Gott zur Buße und Erkenntniß „der Wahrheit zurückführe, und daß sie sich aus „den Fallstricken des Teufels los machen können, „der sie sonst gefangen hält, wie er will.“ 2. Tim. 2, 23. flg.

g) Wenn dein Bruder etwas wider dich hat, so mußt du hingehen, ihn zu versöhnen, deinen Bruder zu gewinnen. Du mußt siebenzig siebenmale vergeben; mußt schenken, wie dir Christus schenkte; mußt nicht jeden Splitter in dem Auge deines Bruders beobachten und herausreißen wollen; mußt verzeihen; mußt Böses mit Gutem, Haß mit Liebe vergelten. Dieß ist die Lehre Jesu. Wer aber

beobachtet sie, und gewinnet nicht selbst Feinde lieb?

2. Sey vorsichtig über Gegenbeleidigungen.

a) „Gebet weder den Juden, noch Heyden, noch auch „der Gemeine Gottes ein Aergerniß, wie selbst „ich Jedermann gefällig zu seyn suche, und nicht „auf meinen Eigennutz sehe, sondern auf das, „was vielen nützt, daß sie selig werden." 1. Kor. 10, 32. flg. „Wir hüten uns, Jemand anstößig „zu werden, daß unser Amt nicht gelästert werde; „sondern in allen Stücken betragen wir uns selbst „wie Diener Gottes mit vieler Geduld, in Trüb„salen, Noth und Angst; bey Schlägen, in Ge„fängnissen, bey Aufruhren, beym Arbeiten — „durch Langmuth, Leutseligkeit, unverstellte Liebe „— bey Ehre und Schimpf, bey guten und bösen „Gerüchten ꝛc. 2. Kor. 6, 3. flg.

b) Was nimmt die Herzen der Menschen für ein Kind ein? Die edle Einfalt desselben; weil es Niemanden beleidiget, und wenn es auch beleidiget ward, nicht sich dagegen rächet; nicht Unbilden erwiedert. Dieß sollten die Apostel von einem Kinde lernen, das der Herr in ihre Mitte stellte. Wir alle müßen zu diesem Kindersinne zurückkehren. Wer ihn sich eigen gemacht hat, der darf für die Neigung seiner Mitmenschen nicht sorgen. Mit unwiderstehlicher Macht reißt er ihre Herzen an sich.

c) Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wenn man nur Menschen nicht durch Beleidigungen reitzt, sind sie uns geneigt. Sie fallen uns aber sogleich wie grimmige Thiere an, wenn wir sie durch eine Unbild aufschrecken, ihnen wehe thun, sie verachten u. s. f.

d) „Alle stoßen wir in vielen Stücken an. Wer sich „aber in keiner Rede verfehlet, der ist ein voll„kommner Mann. Denn er kann den ganzen „Körper umzäumen. Wenn wir den Pferden ein „Gebiß ins Maul legen, daß sie uns gehorchen, „lenken wir ihren ganzen Körper damit. Sehet!

„die

„die Schiffe, so groß sie auch sind, und ob sie „schon von heftigen Winden getrieben werden, so „lenket sie doch ein kleines Steuerruder dorthin, „wo der Steuermann hin will. So ist auch die „Zunge zwar ein kleines Glied, sie richtet aber „große Dinge an. — Alle Gattungen der wil„den Thiere, der Vögel, der kriechenden und an„derer Thiere werden bezähmet, und sind vom „menschlichen Geschlechte bezähmet worden.“ Jak. 3, 2. flg. So ist auch kein Menschenherz so wild und unbändig, das nicht durch gelinde Worte und sanfte Art könnte an sich gebracht werden. Nur erlaubet euch die kleinste Beleidigung nicht. Nur hütet euch vor Ereiferung und Zank. „Denn wo Ereiferung und Zank ist, dort „ist auch Unbeständigkeit und alles Böse. Die „Weisheit aber, die von oben herunter kömmt, „ist zuerst rein. Ferner, friedliebend, sittsam, „nachgiebig, mit den Guten einstimmig, voll „Barmherzigkeit und guter Früchte.“ Ebend. 16. flg.

e) Jede Beleidigung ist eine Wunde, die du dem Herzen deines Mitmenschen versetzest; eine eiternde Wunde, die selten ganz geheilet wird, und bey der geringsten Berührung Schmerzen verursacht. Der wird dir kaum sein ganzes Herz wieder schenken, dem du es schon einmal verwundet hast. Hüte dich, demselben die geringste Beleidigung zu zufügen, wenn du Menschen gewinnen willst. Der Mensch ist gar zu empfindlich, und die empfangene Beleidigungen graben sich unvergeßlich in sein Herz. Er flieht mehr vor Beleidigungen, als der Fisch, den der Angel schon einmal verwundet hat, vor der Lockspeise.

Dritter Theil.

III. Durch Beweise der Liebe und Hochachtung.

1. Verachte Niemanden.

a) Durch Verachtung, Spötterey, Beschämung, bitte-

tere Verweise, wird Niemand gebessert, Niemand liebgewonnen, vielmehr der Irrende verbittert, und dahin gebracht, daß er mit Vorsatz den Fehler, dich zu kränken, wiederholet, der zuvor nur aus Uebereilung oder Schwachheit gefehlet hat. Spottet ein Arzt über einen Kranken? Oder wird er durch Verachtung und Spötterey sich das Zutrauen des Kranken verschaffen? Eben so wenig darfst du dir schmeicheln, deinen Bruder durch bittere, verächtliche Behandlung zu gewinnen. Beschämung ist eine Art empfindlicher Strafe. Dir steht es nicht zu, Menschen zu strafen, die du nicht richten darfst. Es ist auch die Beschämung eine zu große, ungerechte Strafe, wenn der Irrende ohne sie gebessert werden kann.

b) Sieh Sprüchw. 11, 12. Matth. 5, 22. 18, 10. 20, 26. Luk. 18, 11 — 14. Röm. 11, 18. 14, 3. 10. 1. Kor. 4, 7. 12, 21. Gal. 6, 1. Sprüchw. 25, 8. 10, 32.

c) „Wir sehen oft, daß Worte zu Laster werden, und „zu große Geschwätzigkeit Feindschaft anzettelt. „Aber ists wohl möglich, daß ein Mensch, der „böse nachredet, nicht unangenehm und verhaßt „sey?“ Valer. Epist. in quod. serm „Habe „unerschütterlichen Glauben, sey immer weise, „keusch, nüchtern; nichts wird an dir andern gefallen, wenn auch sonst an dir nichts als die „Zunge misfällt.“ Ebend.

d) „Zwar wissen wir, was wir wirklich sind; was „wir aber bald seyn werden, weiß Niemand. „Eben die, welche wir verachten, können doch „noch anfangen, und bessere Menschen als wir „werden. Fürchte dir, daß nicht du fällst, und „jener aufsteht, den du, weil du standest, verachten wolltest. Indessen weiß Niemand, daß „er stehe, wenn er nicht sich vor Verachtung deß, „der nicht steht, einzuhalten weiß.“ S. Greg. L. 15. mor.

e) Der göttliche Erlöser verachtete Niemanden; den Geringsten nicht; nicht die offenen Sünder und Sün-

Sünderinnen, welche die Pharisäer so bitter verachteten. Dieß zog ihm Sünder zu. Sie liefen haufenweise ihm zu. Er duldete es, für den Sünderfreund angesehen zu werden. Er sah es als eine Erfüllung seines Berufes an, sie an sich zu ziehen. Sein Beyspiel ist schon für dich Befehl. Er verweiset es aber den Donnerskindern, seinen Aposteln, und jedem insbesondere, daß sie Niemand mit Heftigkeit und Verachtung begegnen. So werden Menschen gefangen.

2. Achte und schätze Jedermann.

a) „Einer komme dem andern mit Ehrenbezeigung bevor." Röm. 12, 10. „Fahr keinen alten Mann „mit harten Worten an, sondern erinnere ihn „bittweise wie einen Vater, die Jünglinge, aber „wie Brüder, die alten Frauenspersonen wie „Mütter; die jungen wie Schwestern; durchaus „mit aller Ehrbarkeit. Ehre die Wittwen, die wahre Wittwen sind." 1. Tim. 5, 1. flg.

b) „Ehre Jedermann. Liebet eure Brüder. Fürchtet „Gott, ehret den König. Ihr Knechte! seyd eu„ren Herren mit aller Ehrfurcht unterthänig; nicht „aber nur den guten und gelinden Herrn, sondern auch den feindseligen." 1. Petr. 2, 17. flg.

c) „Die Frauen sollen desgleichen ihren Männern ge„horsam seyn, daß diejenigen, die dem Evange„lium noch nicht glauben, durch den Lebenswan„del der Eheweiber ohne Zuredungen gewonnen „werden; — wie Sara dem Abraham gehorsam „war, den sie ihren Herrn nannte; deren Töchter „ihr seyd, wenn ihr Gutes thut. — Ehemänner „ehret eure Ehefrauen als weibliche schwächere „Geschöpfe und als Miterben der Gnade eures „Lebens. 1. Petr. 3, 1. flg.

d) Kinder müßen Eltern ehren. 5. Mos. 5, 16. Matth. 15, 4. Luk. 18, 20. Ephes. 6, 12.

e) „Hast du einen treuen Knecht, so sey er dir so „werth als du dir selbst bist. Halte ihn, wie dei„nen Bruder. — Bürde ihm nicht zu viel auf."

Exkl. 33, 31. — Sieh Ephes. 6, 9. Kolos. 4, 1.

f) „Seyd alle einerley Sinnes, mitleidig, liebreich „gegen eure Brüder, barmherzig, sittsam, de„müthig. Vergeltet Böses mit Bösem nicht; „Schimpfworte mit Schimpfworten nicht. Im „Gegentheile segnet einander, denn dazu seyd ihr „berufen. Denn wer sein Leben lieben, und gu„te Tage genießen will, der halte seinen Mund „vor dem Bösen, und seine Lippen vor Arglist „im Zaume. Er meide das Böse, und thue Gu„tes. Er suche den Frieden auf, und jage ihm „nach. — Und wer ists dann, der euch schaden „könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?" 1. Petr. 3, 8. flg.

g) „Habe ich je noch einen Trost in Christus, einen „Trost von eurer Liebe, eine Gemeinschaft im „Geiste, oder inniges Erbarmen von euch zu hof„fen, so machet mir dadurch meine Freude voll„kommen, daß ihr einerley Sinnes seyd, gleiche „Liebe gegen einander habet, einmüthig seyd, und „einer wie der andere denke, daß ihr nichts aus „Zanksucht oder Ehrsucht, sondern vielmehr jeder „den andern aus Demuth höher als sich selbst „schätze ꝛc. Philipp. 2, 1. flg.

3. Liebe alle aufrichtig, und alle Menschen sind deine Freunde.

a) Das Menschenherz will geliebet werden. Es neiget sich dahin, wo es Liebe findet, wie die Magnethadel nach Mitternacht.

b) Ein Knab wird durch Nüße: ein Schaf durch einen grünen Zweig; der Mensch durch Liebe an sich gezogen. Durch Liebe gewinnest du aller Menschen Herzen. Keiner getraut sich, dir zu widersprechen, dich zu kränken, dir etwas zu verlagen, wenn er überzeugt ist, daß du ihn aufrichtig liebest.

c) Wodurch zog der Erlöser nach seiner Erhöhung alles an sich? Geschah es nicht durch Liebe, weil er sie bis ans Ende geliebet, und aus Liebe für sei-

ne

ne Freunde (so nannte Jesus alle Menschen) gestorben ist? Schlugen nicht alle (wenige Unmenschen ausgenommen, die nicht wollten geliebet werden) an die Brust, und bekannten ihn als den Sohn Gottes? Gewann er nicht aller Herzen, weil er alle liebte, überall herumgieng, allen wohlzuthun?

d) Die Anzahl der Gläubigen wuchs alle Tage in den ersten Zeiten sichtbar an. Warum? Sie waren alle ein Herz, eine Seele; hatten alles gemein. Sie liebten, wie sie Jesus liebte. Dieses zieht Menschen an sich.

e) Hätte wohl Gott uns zu sich gebracht, wenn er nicht uns zuerst, da wir noch Sünder waren, geliebet hätte? Wodurch werden wir Freunde Gottes, als durch Liebe?

f) Das Menschenherz kann nicht ohne Liebe seyn. Wen aber sollte es lieben, wenn es den nicht liebet, von dessen aufrichtiger Liebe es versichert ist? Wie natürlich ists, seine Freunde und Wohlthäter lieben? Dein Mitmensch müßte seine Natur ablegen, und gegen sein eigen Herz streiten, wenn er dich nicht liebgewänne, da du ihn liebest.

g) Schiffe auf dem Meere eilen in Seehaven, und suchen da Sicherheit und Schutz gegen Stürme und Feinde. Was der Seehaven den Schiffen, dieß ist das Herz des Freundes dem Menschen. Von Stürmen dieses Lebens herumgetrieben, von Feinden verfolgt, sich zu retten zu schwach, sehnet es sich nach dem Busen der Liebe; suchet es einen wahren Freund, in dessen Schooß es sich ergießen will. Liebe alle, sey ein allgemeiner Menschenfreund, sey ein wohlthätiger, schattenreicher Senfbaum, alles, was sich reget, wird auf dich zueilen, du wirst mehr Menschen als Petrus mit seinen Gesellen große Fische fangen.

Beschluß.

Beschluß.

Erkennet es doch, liebe Brüder! daß jeder unter euch verbunden ist, an dem Heile seiner Mitmenschen zu arbeiten. Jeder muß seinen Bruder vor dem Untergange retten, von dem Wege des Verderbens zurück bringen, und seine Seligkeit befördern. Dieß ist eine Wahrheit, die ich voraussetze, und von der ihr überzeuget seyn müßt. Suchet also dieses so wichtige Geschäft wohl zu vollbringen. Es ist noch eine größere Kunst, Menschen und ihre Seele, als Fische zu fangen. Eitel ist alle Mühe; ihr werdet wie die Apostel bey ihrem nächtlichen Fischfange euch alle Mühe geben, und dabey nichts ausrichten, wenn ihr nicht zuvor Menschen euch geneigt und zu Freunden zu machen wisset. Ich gab euch heute Anleitung dazu. Ihr werdet euch Menschen zu Freunden machen, durch Billigkeit bey euren Forderungen, durch Nachsicht bey Beleidigungen, durch zuverläßige Beweise eurer Liebe und Hochachtung. Es wird euch leicht werden, sie zurecht zu führen, und von ihrem Untergange zu retten, wenn ihr sie euch geneigt und willig gemacht habet. Darauf also verwendet alle Sorgfalt. Fodert ja nie gar zu strenge, was eure Mitmenschen euch zu leisten schuldig sind. Erlasset ihnen; sehet ihnen nach, alles, was ihnen gar zu große Ueberwindung und Beschwerde machen müßte. Nehmt mit ihrem guten Willen, mit der ersten Bemühung, euch zu dienen, vorlieb. Desto strenger aber entrichtet ihr ihnen alles, was sie nicht nur an euch fodern, sondern auch erwarten können. Vergebet, vergesset gern alle Beleidigung, ja lasset es euch nicht ansehen, daß ihr beleidiget wurdet. Verändert eure fröhliche Miene nicht, wenn sich Jemand eine Unbild gegen euch erlaubet hätte. Seyd frohen, sanften Geistes. O! welche Gewalt über das Herz eures Beleidigers wird euch das verschaffen! Nur ihr seyd gewissenhaft, seyd vorsichtig, daß ihr weder durch Wort, noch durch That,

noch

noch durch Unterlassung Jemanden auch nur die geringste Beleidigung zufüget, und ihr habet die volle Herrschaft über sein Herz. Hütet euch doch, daß ihr auch den Geringsten nicht verachtet. Ehret alle. Kommet jedem mit Ehrerweisung zuvor. Liebet alle mit aufrichtiger, herzlicher Liebe, wie uns Jesus liebte; und, das Herz eurer Mitmenschen ist in eurer Hand. Ihr könnet es lenken, es bilden nach eurem Belieben. Eure Ermahnungen, eure Warnungen, eure Bitten, ja eure Bestrafungen werden nicht ohne Nutzen seyn. Ihr werdet Menschen fangen, sie vom Untergange retten, und an das Gestade der seligen Ewigkeit sicher bringen. Dieß wird eure und eurer Mitmenschen Seligkeit ausmachen, und die volle Freude Gottes und der Engel seyn. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Ich sage euch: wenn ihr die Schriftlehrer und Pharisäer an „Gerechtigkeit nicht weit übertreffet, so werdet ihr nicht „ins Himmelreich kommen.“ Matth. 5, 20.

Eingang.

Wenn je eine evangelische Wahrheit uns aufmerksam machen soll, so ist es diese, die ich euch eben vorgelesen habe. Wer sollte es meynen, daß man sogar auch mit vielen Werken der Gerechtigkeit nur deswegen verdammet werde, weil man nicht noch weit mehr gerecht war, als Menschen, die vieles betheten, reichliches Al-

mosen gaben, die Opfergaben auf das gewissenhafteste einrichteten, immer im Gesetze lasen und betrachteten; strenge fasteten, und von äußerlichen Ausschweifungen sich sorgfältigst bewahrten? Wer sollte es denken, daß Leute, die allgemein in Ansehen stunden, und für heilig angesehen wurden, gerade diejenigen sind, die als Verworfene angesehen werden sollen, und daß jeder, der nicht heiliger als sie ist, nichts anders als seine Verdammniß zu gewarten habe? Und dennoch saget es unser göttliche Erlöser im heutigen Evangelium so klar und deutlich, daß man seine Worte nicht anders auslegen kann. Warum verfährt doch der göttliche Richter mit Leuten dieser Art so strenge? Warum läßt er ihren Gerechtigkeiten keine Gerechtigkeit widerfahren, und schließet sie schlechterdings von der ewigen Belohnung aus, da er doch einen kühlen Trunk Wassers, den man einem Dürstenden zur Labung reichet, mit Unsterblichkeit belohnen will? Aber meine Brüder! Gott ist nicht ungerecht. Nur unterscheidet er die falsche von der wahren Gerechtigkeit; nur trennt er den Schein von der Wirklichkeit, nur will er bloßes Außenwerk nicht für wahre, volle Verdienste und Handlungen ansehen. Eine Gerechtigkeit, der der Geist der Liebe mangelt, ist ein Todtengerippe ohne Seele. Eine Gerechtigkeit, die das Herz in seiner Unordnung läßt, ohne es umzuändern, ist eine Tünche eines unflätigen Grabmaales. Eine Gerechtigkeit, die nicht ist, was sie scheint, ist ein Laster, das schon zur Hölle reif ist. Wer seinen Bruder, den er sieht, hasset, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Wer nicht liebet, wie kann er anders als todt seyn, wenn er gleich den Namen und den Anschein hätte, als lebte er? Wer über Menschen zürnet, und den Zunder zum Todtschlag in sein Herz legt, wie kann er vor den Augen Gottes was anders als ein Mörder erscheinen? Wer Feinde nicht liebet, wie kann der vor Gott und in der That gerecht seyn? Und dennoch meinen Brüder! schmeichelt man sich von weiß nicht welcher

Gerech-

Gerechtigkeit, von gewissenhafter Erfüllung des Gesetzes, vom Stande der Gnade und zärtlichen Liebe Gottes, wenn man gleich, wie die Pharisäer, nur Nebenmenschen liebet, und seinen Feind hasset. Dieß ist aber gerade jene Gerechtigkeit, vor der uns Christus warnet, und ich euch um so nachdrücklicher warnen muß, weil der Menschen- oder Feindehaß etwas sehr gewöhnliches, und ein fast unheilbares Laster ist. Höret mich also aufmerksam, was ich heute sagen werde,

Vortrag.

Vom Menschenhaß.

Erster Theil.

I. Ich zeige die Ungerechtigkeit;

1. Es ist ungerecht, Menschen hassen, wenn sie gleich uns zuwider;

a) Es mag seyn, daß dein Beleidiger, dein Feind nicht nach deinem Geschmacke ist; ist es darum billig, daß du ihn hassest? Du mußt ihn nicht wegen seinem Geschmacke, und weil er mit deinem Geschmacke zutrifft, sondern weil er Mensch, dein Bruder, Gottes Kind und Ebenbild, dein Miterbe Gottes ist, lieben. Dieß ist und bleibt er, wenn er im Uebrigen auch ganz mit deinem Geschmacke kontrastirte. Die Beweggründe und der Gegenstand deiner Liebe bleibt dabey unverrückt. Es ist aber ungerecht, nicht lieben, da man alle dringendste Beweggründe dazu hat.

b) Ist das eine billige Sprache? „Lasset uns den „Gerechten hintergehen, denn er ist uns unnütz. „Er widersetzt sich unsern Unternehmungen. Er „wirft uns unsere Uebertretungen vor. Er verschreyet unsern bösen Lebenswandel. — Er ist uns „verhaßt, wenn wir ihn auch nur sehen; denn „seine Lebensart weicht von andern ganz ab.

„Sein Wandel ist anders beschaffen. Er hält „uns für ausschweifende Leute. Er enthält sich „von unsern Handlungen wie von einer Unreinig„keit.“ Weisb. 2, 12—15. Dieß ist die Sprache der Ungerechten.

c) Saulus „hielts für seine Pflicht, daß er dem Na„men des Jesus von Nazareth viel zuwider thun „müße.“ Apost. Ig. 26, 9. Jakobs Söhne hasseten ihren Bruder Joseph, Esau den Jakob, Kain den Abel, Saul den David, die Pharisäer Christum, weil sie ihnen zuwider waren. Kann dieß den Haß rechtfertigen?

d) Du sagst: dieser Mensch ist mir von Natur aus zuwider. Er that mir nichts zu leid, aber ich kann ihn nicht ausstehen. ꝛc. Wunderlich! hast du nicht mit ihm eben dieselbe Natur gemein? Hast nicht eben den Gott zum Schöpfer? Ist nicht am sein und dein Vater nach dem Fleische? Warum klagst du deine Natur und nicht vielmehr dein verderbtes Herz an, das ohne Ursache gehässig ist? Ists billig ohne Ursache Jemanden hassen? Ist aber auch deine Natur verderbt, so gedenk, daß sie die Gnade wieder zurecht gebracht hat. Du handelst an der Gnade ungerecht, wenn du vorgiebst, sie hätte das Verderben deiner Natur nicht geheilet; du könntest der Natur nicht widerstehen; du hasstest nicht aus freyer Wahl.

e) „Es ist zwar noch ein Mann übrig, durch den wir „den Herrn zu Rathe ziehen können. Aber ich „hasse ihn; denn er weissagt mir nichts Gutes, „sondern nur Böses. Michäas, der Sohn des „Jemla ists. Josaphat sagte zu ihm: rede nicht „so mein König.“ 3. Kön. 22, 8—18.

2. Wenn sie gleich uns nachtheilig,

a) Wenn dir dein Mitmensch wirklich schädlich war z. B. an zeitlichen Gütern, so bist du dir selbst noch weit schädlicher an Geistlichen und Ewigen. Denn durch deinen Haß machest du dich ihrer unwürdig und verlustig, und bringst den vom Geg-

ner

ner dir zugefügten Schaden doch nicht herein. Ist das billig und recht, nachdem man schon beschädiget ward, sich selbst noch mehr und unersetzlicher schaden? Ja! ist es nicht Unsinn und rasende Ungerechtigkeit an sich selbst, wenn man sich einen ewigen Schaden zufüget, weil man einen zeitlichen erlitten hatte?

b) Alle Nachtheile und Beraubungen, die wir an Glücksgütern, Ehre u s. w. durch die Bosheit unserer Mitmenschen leiden, geschehen aus Anleitung Gottes, Amos 3, 6. oder vielmehr, Gott läßt sie geschehen, weil es für uns besser ist, ihrer beraubt seyn, als sie besitzen. Dein Feind ist also nur Gottes Werkzeug zu deinem Heile. Er ist das Messer des Winzers, das dich, sein Rebzweig von schädlichen Geschoßen reiniget, damit du mehr Früchte bringest. Ists billig, daß sich das Zweig wider das Messer oder die Hand des Gärtners beklagt, zürnet, es hasset?

c) Sarujens Kinder suchten den König zur Rache gegen Semei zu reitzen. Aber David sah es nicht für billig an, wider den zu zürnen, dem der Herr es befohlen hätte, ihn zu kränken. So verehrte Joseph in den Tücken seiner Brüder Gottes wohlthätige Vorsicht; Hiob zürnete nicht über Feinde, die ihm seine Viehherden wegtrieben, und seine Hirten erschlugen. Er erkannte in ihnen den Herrn, der ihms wegnahm, und hielt es nicht für gerecht, wider Gott sich zu sträuben, oder sein Werkzeug zu hassen. Hassest du wohl auch die schmerzliche Werkzeuge deines Wundarztes? Und wäre dann dein Zorn gerecht? Sieh! dein Feind ist das Werkzeug Gottes, der dich nicht tödten, nicht martern, nur heilen will.

d) Gott ist gerecht, wenn er die Feinde erweckt. Sein Gesetz ist gerecht, wenn es die Feinde zu lieben befiehlt, und sie zu hassen verbeut. Du handelst also ungerecht, wenn dir das nicht recht ist, was Gott thut oder befiehlt.

e) Sind alle irdischen Güter mehr als Kleinigkeiten und Kinderspiele in Vergleich mit dem Ewigen?

Du willst aber durch deinen Haß und Zorn gegen Feinde lieber dein ganzes väterliches, ewiges Erbe als deine Kinderspiele verlieren, und sagst dadurch deinem Rechte zum Himmel ab. Ist dieß ein gerechtes Verfahren?

3. Wenn sie gleich uns abgeneigt sind.

a) Man hat dich verleumdet, entehret, beleidiget, gehasset; dein Gegner fährt vielleicht noch fort, dich zu hassen, und bey jeder Gelegenheit dich zu kränken. Hast du aber niemalen auch ihn, oder andere Mitmenschen wenigst eben so hergenommen? Sieh! das Gegenmaaß ist wie dein Ausmaaß, ist eben das. Du empfängst, was dir gebührt. Klage nicht mehr über Ungerechtigkeit, sondern denk, daß dieses ungerechte Maaß nur dir aus der Hand gewunden ward, dir entgegen zu messen. Hast du dir selbst Feinde gemacht, und ihnen Abneigung gegen dich beygebracht, so klage nicht über fremde, sondern eigene Ungerechtigkeit, und koste die Früchte, derer Baum du selbst gepflanzet hast. Sey nicht so unbillig, daß du von Dörnern Feigen, oder von wilden Ranken gute Trauben erwarteſt.

b) Hast du aber Niemanden beleidiget, keinen gekränket, allen alles Gute gethan, und wirst du doch gehasset und verfolget? So denk, daß dieß deine Seligkeit, die Bestimmung aller wahren Christen und ihr einziges Loos hienieden ist. Nur durch Verfolgung und Leiden kann man zur Verherrlichung gelangen. Es ist ungerecht, wenn du anders als auf dem von Christus vorgezeichneten und betretenen Wege selig werden willst.

c) Nur Freunde, Wohlthäter, gefällige Menschen und seine Lobredner lieben, ist mehr nicht als Naturwerk, Zöllnertugend, Rechtschaffenheit eines Heyden, Gerechtigkeit eines Pharisäers. Weißt du aber nicht, daß dieß keine wahre Tugend, keine wahre Gerechtigkeit ist? Daß du weit gerechter, und also deine Liebe weit über deine Freunde, auch über deine Feinde ausdehnen mußt, um nicht

als

als ein Ungerechter verworfen zu werden? Lies das heutige Evangelium; und glaube dem Worte Jesu, der dir Feinde zu lieben, Böses mit Gutem, Flüche mit Segnungen, Haß mit Liebe zu vergelten befiehlt, und nur dieß für wahre Gerechtigkeit erkläret.

d) Willst du nicht, daß Gott alle deine Sünden, und von dir ihm zugefügte Unbilden und Beleidigungen vergesse, und dir nachlasse? Hat er nicht uns zuerst, da wir noch Süuder waren, geliebet? Hast du seiner Liebe und Nachsicht entsprochen, und nicht statt der Liebe Haß und neue Beleidigungen ihm erwiedert? Und dennoch verlangst du, Gott soll dir verzeihen, dich lieben, nichts dir entgelten lassen. Wie! Ist das eine billige Foderung, wenn du die geringen Beleidigungen nicht verzeihen willst, und von Gott Vergebung unendlicher Unbilden erwartest? Denk an die Geschichte jenes unbarmherzigen Knechtes, der nicht einmal 100 Groschenstück erlassen wollte, da ihm sein Herr 10000 Talente schenkte. Denk, daß dein himmlischer Vater es dir gerade eben so wie du deinem Beleidiger machen wird. Der Herr handelt gerecht, wenn er dir nur unter dem Bedingniße der Feindeliebe vergiebt; du aber begehest eine unverantwortliche Ungerechtigkeit, wenn du sie zu erfüllen dich weigerst.

Zweyter Theil.

II. Die Unversöhnlichkeit des Menschenhasses.

1. Man hasset unversöhnlich, als lange man den Beleidiger nicht liebt;

a) Als lange das Herz nicht geändert ist, nicht dem Beleidiger zugewandt wird, bleibt es von ihm abgeneigt, das heißt, man hasset ihn. Oder was ist der Haß anders als eine Abneigung von dem, welchen man lieben sollte? Wer nicht liebt, der bleibt im Tode. Nur daran kann man erkennen,

daß wir vom Tode zum Leben übergangen sind, wenn wir Brüder lieben. Dein Feind aber ist dein Bruder. Ohne ihn zu lieben, bist du also nicht zum Leben übergangen.

b) Bilde dir nicht ein, als könne zwischen Haß und Liebe des Feindes ein Zwischenstand von Gleichgiltigkeit Platz haben. Denn dieser Kaltsinn ist gewiß **keine Liebe**, so wenig als Hitz und Frost, Feuer und Schnee beysamm seyn können. Oder hat Gott Kaltsinn gebothen, da er dir zu lieben befahl? Will er nicht sogar auch den Lauen aus seinem Munde ausspeyen? Durch Kaltsinn liebest du also gewiß deinen Feind nicht als deinen Bruder. Du versagest also ihm dein Herz, d. i. gerade jenen edlen Theil, den dir Gott deinem Feinde zu öffnen befahl; und auf das er volles Recht hat. Schon das ist also Uebertretung des großen Gebothes des Christenthums. Deine Versöhnung ist also Verstellung, weil ihr das Herz entzogen wird. Du heuchelst also Versöhnung, als lange du nicht liebest, das heißt, du hassest unversöhnlich ohne Liebe.

c) Dieser Kaltsinn ist **wahrer Haß**. Denn **Hassen** heißt dem Mitmenschen Böses wünschen, wollen und thun, so viel man kann. Der Kaltsinnige wünscht ausdrücklich nichts Gutes und nichts Böses, will und thut ihm weder dieses noch jenes, sondern er ist gleichgiltig, ungerührt, es mag dem Mitmenschen gehen wie immer. Also was dich betrifft, könnte dein Gegner in sein zeitliches oder ewiges Unglück hinein gehen, du würdest es nicht achten? Wie nahe ist dieser Karakter jenem, der ausdrücklich dem Mitmenschen Böses will? Der Apostel setzet diesen Kaltsinn, Unempfindlichkeit, Gefühllosigkeit, Lieblosigkeit, oder wie man den Ausdruck (sine adfectione) übersetzen mag, unter die Laster des Todtschlages, der Feindschaft mit Gott u. s. f. Röm. 1, 29—32. 2. Tim. 3, 3—5.

d) Ohne Liebe ohne Leben. — Die Laster und Unordnungen des Herzens werden nur durch die entgegenge-

gengesetzte Handlungen verdrungen. Wo noch keine gute Neigungen der Liebe gegen den Feind im Herzen herrschen, da bleiben die Abneigungen ungestört. Sie brechen zwar nicht in Thaten, in böse Wünsche, in heftige Leidenschaften aus, aber sie glimmen unter der Asche wie ein verborgen Feuer.

c) Der Kranke, welcher noch keine Eßlust, keine Kräfte, keine Munterkeit, keine Lebhaftigkeit hat, der hat von seiner Krankheit noch nicht genesen. So ist der noch mit Haß behaftet, der nicht liebet.

2. Als lange man mit den Werken der Liebe so karge einhält;

a) Der wahren Liebe ist nichts zu viel, nichts zu groß, was sie thun; nichts zu beschwerlich, was sie dulden und tragen soll; nichts zu theuer, das sie nicht für den unternähme, litte und aufopferte, den sie liebet. Denn sie ist ihm sein ganzes Herz schuldig. Die Liebe duldet alles. Sie ist stärker als der Tod. Sie suchet nicht das Ihrige; ja sie giebt nicht nur das Ihrige, sondern sich selbst für den Geliebten, für sein Wohl und Seligkeit hin. Unbiegsam ist der Liebeseifer wie das Grab. Ihre Lampe ist wie Feuer und Flammen. Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen; Ströme nicht wegschwemmen. Und gäbe ein Mensch das ganze Vermögen seines Hauses für die Liebe her, für nichts würde es geachtet." Hohel. 8, 6. flg. Die Liebe wirkt große Dinge. Sie ist wie ein reißender Strom, der alles durchbricht; den nichts aufhält; sie ist wie ein Feuer, das alles verzehret. Wenn die Liebe aber nicht wirkt, so ist sie keine Liebe; sie ist Lieblosigkeit, und dein Haß ist noch nicht von der Liebe, d. i. von diesem Kaltsinne verzehret worden.

b) Was that Christus unser Vorbild? Da wir noch Sünder waren, liebte er zuerst. Er kam zu uns; er rettete uns von allem Uebel; er gab uns alles, was er hatte; sein Leben, sein Blut, seine Ehre,

ne Verdienste, sein Erbe, seinen Leib zur Speise. Was konnte er noch thun und thats nicht? Dieß nun ist aber Jesu Befehl, daß wir einander (Feinde nicht ausgeschlossen, denn er gab ja dieses Beyspiel von Feindeliebe) lieben, wie er uns geliebet hat. Deine Feindeliebe darf also nicht karge, nicht zurückhaltend in ihren Handlungen seyn, wenn sie vom Geiste Jesu belebet wird. Wer aber Jesus Geist nicht hat, der gehört ihm nicht an; der liegt noch unter dem Fluche; der wird einst unter die Böcke gestellt, denen der Herr sagt: Ich war hungrig, durstig u. s. f. und du hast nicht ꝛc.

c) „Daran erkannten wir die Liebe Gottes, weil er „für uns sein Leben hingab. Auch wir müßen „unser Leben für unsere Brüder (denn Feind ist „auch dein Bruder) hingeben. Wenn Jemand „auf dieser Welt ein Vermögen besitzt, und sieht „seinen Bruder Noth leiden, und verschließt sein „Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ei„nem solchen bleiben? Meine Kinder! lasset uns „einander nicht bloß mit Worten, nicht bloß mit „der Zunge, sondern in der That und Wahrheit „lieben. Daraus ꝛc. 1. Joh. 3, 16 — 19.

3. Als lange man die äußerlichen Zeichen der Liebe versaget.

a) Wer sagt, er habe sich mit seinem Feinde ausgesöhnet, aber sich vorsetzt, nimmer zu ihm zu kommen, keinen Umgang mehr mit ihm zu haben; wer ihn nimmer sehen will, oder nicht mehr vor Augen sehen kann; wer ihm den Gruß versaget, oder nur kaltsinnig grüßet; wer mit ihm nicht reden, nichts von ihm hören mag, und kurz! ihn gehen läßt, wie er geht, nichts Liebes und nichts Leides thut, der hat sich noch nicht mit seinem Feinde ausgesöhnt; er hasset ihn noch; sein Haß ist unversöhnlich. Denn eben dieß sind unläugbare Zeichen eines Hasses, und eines sehr rohen und groben Hasses, der sich nicht einmal verbergen, nicht einmal sich zwingen, und das Aeußerliche

liche des Wohlstandes und der Artigkeit an sich nehmen kann. Du hast bey diesem Betragen nicht einmal den Schein einer Aussöhnung, und die gehässigen Weltkinder sind noch näher dem Gebothe Jesu von Versöhnlichkeit, als du, denn sie üben doch das Außenwerk der Liebe.

b) Du möchtest also von deinem Beleidiger getrennt seyn, und ihn nimmer sehen? Du willst also alle Bande der Natur, des geselligen Lebens, der Religion zerbrochen haben, um nur ihn nimmer zu sehen, nimmer bey ihm wohnen zu müssen? Giebt es einen rasendern Haß, als da du keine Gemeinschaft mit ihm haben willst? Du wirst es nicht gewahr, aber dennoch möchtest du vermöge dieser deiner Herzensstimmung alle Bande, die dich und ihn verbinden, zerbrochen haben. Es ist dir also nicht recht, daß du und dein Beleidiger Glieder eines Leibes, Kinder eines Vaters, Jünger eines Meisters, Erben eines Reiches, Steine eines geistlichen Gebäudes, Theilnehmer an einem Geiste, an einer Erlösung, an einer Gerechtigkeit seyd? Du willst fliehen vor dem, der mit dir aus einer Schooße gekommen, in einem Wasser wiedergebohren, einer Kirche einverleibet, mit einem Lösegelde erkauft; der mit dir durch Sakramente verbunden, gleichen Theil an der Gemeinschaft der Heiligen nimmt, ein Opfer mit dir gemein hat; eben das Brod genießt; eben dieses Blut trinkt, und durch alle Zeichen der Religion verbunden ist. Kannst du diese deine Herzensstimmung ohne Unsinn als eine Versöhnung ansehen?

c) Man kann seinem Feinde nicht weniger als die äußerlichen Zeichen der Liebe erweisen; und bey all diesen Zeichen doch noch einen unversöhnlichen Haß gegen ihn im Herzen tragen. Wie groß, wie unversöhnlich muß also noch dieser Haß seyn, wenn du nicht einmal dieses wenige deinem Feinde erweisen willst! Ein Betrüger Absalom gegen Amnon, ein Meuchelmörder Joab gegen Amasa, ein Verräther Judas, ein Brudermörder Kain,

der

der so freundlich seinen Bruder aufs Feld bath; ein verschmitzter Kindermörder Herodes sind noch Helden der äußerlichen Feindeliebe gegen dich.

Beschluß.

Höret also das Wort des Herrn, ihr, die ihr vom Menschenhasse voll seyd, und euch und andere bereden wollet, ihr hasset Niemanden, ihr hättet euren Beleidigern von Herzen vergeben, und wäret ganz mit ihnen ausgesöhnet! So spricht der Herr, der Richter der Lebendigen und Todten, der die Herzen der Menschen ganz durchschauet. „Wenn ihr die Schriftlehrer und Pharisäer an Gerechtigkeit nicht weit übertreffet, so werdet ihr „nicht ins Himmelreich kommen.“ Ihr sehet euren Menschenhaß für gerecht an, wenn ihr sie hasset, weil sie euch zuwider, weil sie euch nachtheilig, weil sie euch abgeneigt sind, und euch hassen. So dachten Pharisäer. Sie hasseten nur die, welche sie hasseten, und ihnen zuwider waren. Bey solchen Gesinnungen ist eure Gerechtigkeit nicht größer als jene der Pharisäer. Erwartet also keinen andern Lohn, als jenen, der diesen Heuchlern zugedacht ward. Erwartet kein anderes Gericht als das ihrige. Das Urtheil ist schon gefället, schon gesprochen: ihr werdet nicht ins Himmelreich eingehen, weil ihr nicht gerechter als diese seyd. Leget also eure Gehässigkeit oder die Hoffnung zu eurer Seligkeit ab. Aber wenn ihr euch zum ersten entschließet, so sehet zu, daß ihr nicht euch selbst betrüget, indem ihr vorgebet, ihr hättet euch mit eurem Feinde versöhnet. Denn ich frage euch: liebet ihr eure Feinde wahrhaft als eure Brüder? Schränket ihr eure Liebeswerke nicht gerade nur bey eurem Feinde ein? Versaget ihr ihnen nicht die äußerlichen Zeichen der Liebe? Wehe dem, dessen Gewissen ihm hievon kein gutes Zeugniß giebt. Denn sein Haß war bisher unversöhnlich. Nein! ihr habet euren Haß nicht abgeleget, als

lange

lange ihr euren Beleidiger nicht liebet. Ihr hasset ihn noch unversöhnlich, als lange ihr mit euren Liebeswerken so karge und haushälterisch umgehet.. Ihr seyd unversöhnliche Feinde, als lange ihr die äußerlichen Zeichen der Liebe und Versöhnung ihnen versaget. Wäre die Sache nicht so gefährlich, wäre es etwas gar so Gewöhnliches; betröge nicht uns unser Herz so unmerklich, so würde der Erlöser es nicht für nöthig erachtet haben, mit solch schreckbaren Worten uns die Feindeliebe und Versöhnlichkeit einzuschärfen. Aber leider! ist der Betrug im Punkte der Versöhnlichkeit zu allgemein, und kaum läßt sich das Menschenherz durch die schrecklichsten Drohungen zur wahren Versöhnung und Liebe der Feinde bewegen. Fürchtet euch also, meine Brüder! habet immer euer Herz in Verdacht. Gebet euch nicht ehe zu Ruhe, bis nicht euer Gewissen euch das zuverläßige Zeugniß geben wird: daß ihr gegen alle Menschen und gegen eure Feinde so gut als gegen eure Brüder gesinnet seyd; daß ihr eure Feinde wie eure Brüder liebet, ihnen ohne Unterschied alles Gutes thuet, was ihr thun könnet, und eben die Zeichen der Liebe wie euern Brüdern erweiset. Ich weiß es, es kostet großen Kampf. Dieß ist ein Geschäft, dazu ihr alle eure Lebensjahre verwenden müßet. Aber es ist jene Gerechtigkeit, in der ihr Pharisäer weit übertreffen müßet, und die euch zum Himmel befördern muß. Amen.

Auf

Auf den
sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Ich erbarme mich über das Volk.“ Markl 8. 1.

Eingang.

Liebe, Wohlthun, Erbarmen, dieß ist Gottes Natur und seine Freude. Alles, was er geschaffen hat, das erhält, nährt er, und machts glücklich. Nichts läßt er außer Acht. Kein Geschöpf vom kleinsten bis zum größten vergißt er. Ja! er kömmt sogar ihren Bedürfnissen zuvor, weil er sie alle vorhersieht, und es kann für sie kein größeres Glück geben, als ein Geschöpf dieses allerbesten Herrn zu seyn. Weil der Mensch den Vorzug vor allen andern Geschöpfen der Erde hat, so ist Gottes Vorsorge und Wohlthätigkeit gegen uns weit größer als gegen die Uebrigen. Wie unser Vater im Himmel so ist auch der Sohn Gottes, unser göttliche Erlöser, besonders auf Menschen bedacht. Das heutige Evangelium erzählet hievon nur eine That. Viel Volks kam zusamm, ihn zu hören. Sie hatten nichts zu essen. Dieß jammerte den zärtlichsten Herrn. Er konnte sich nicht inne halten, daß er diesen seinen Kummer nicht seinen Jüngern entdecken sollte. Mich erbarmet das Volk, sagte er. Denn sehet, schon drey Tage sind sie um mich, und haben nichts zu essen. Lasse ich sie ungegessen nach Hause fort, so verschmachten sie mir auf dem Wege, denn viele davon kommen vom weiten her. Ach! dieser gnädige, allweise Herr bemerket, weiß alles; und er läßt sichs zu Herzen gehen,

wenn

wenn er seine Menschen hungrig sieht; ja er thut ihnen Vorsehung. Es kömmt ihm auf ein Wunderwerk nicht an, wenn er nur Menschen helfen kann. Er vermehrte Brod und Fische, sättigte alle, und so ließ er sie heimziehen. Wenn dieß auch nur die einzige wundervolle Wohlthat Jesu in seinem ganzen Leben gewesen wäre, so müßte schon sie allein in uns das allergrößte Vertrauen auf seine Vorsehung erwecken. Nun aber versichert uns das heilige Evangelium, daß sein ganzes Leben nichts als Liebe, Wohlthun, Erbarmen war. Ja! er selbst versichert uns durch sein eigenes Wort, daß wir von ihm alles empfangen werden, und er uns nichts versagen kann, wenn wir nur auch Vertrauen auf ihn und seinen himmlischen Vater haben würden. Je größer dieses Vertrauen, oder wie ers nannte, der Glaube an ihn war, desto mehr und um so größere Wohlthaten empfiengen die Menschen. Ihnen recht viel Gutes geben zu können, ermunterte er sie immer an einen recht großen Glauben oder Vertrauen, und es war ihm nichts mehr zuwider als Kleinglaube und Mistrauen. Da nun uns so vieles an diesem Vertrauen gegen die göttliche Vorsehung liegt, so wird es euch sehr nützlich seyn, wenn ich euch mit den Eigenschaften dieses Vertrauens genauer bekannt mache. Ich habe es zum Gegenstande meiner heutigen Rede gewählet.

Vortrag.

Von den Eigenschaften des Vertrauens auf Gottes Vorsehung.

Erster Theil.

I. Das Gott gefällige Vertrauen muß demüthig,

1. Das weder die Zeit,

a) „Was ist das? Ozias hat eingewilliget, die Stadt „den Assyrern zu übergeben, wenn innerhalb fünf „Tagen

„Tagen keine Hülfe käme. Wer seyd denn ihr, „daß ihr den Herrn versuchet? Dieses Betragen „bewegt ihn nicht zur Barmherzigkeit, sondern es „reitzt ihn vielmehr zum Zorne, und bringt ihn „desto mehr auf. Ihr schreibt der Barmherzig„keit des Herrn eine Zeit vor, und bestimmt ihr „den Tag nach eurer Willkühr. Weil aber der „Herr langmüthig ist, so wollen wir hierüber „Buße thun, und seine Barmherzigkeit unter „Thränen anflehen. — Wir wollen uns vor ihm „demüthigen, und im Geiste gedemüthiget, wol„len wir ihm dienen. — Wir wollen seinen „Trost in Demuth erwarten.“ Judith. 8, 10. flg.

b) Wie könnten wir Gott die Zeit, uns zu helfen, vorschreiben, da er uns verharrlich zu bitten befahl; da er die Stunden und Augenblicke zu helfen sich vorbehalten hat, und er allemal nur den schicklichsten Zeitpunkt wählet. Wir würden fodern, er soll uns zur Unzeit; da, wo uns sogar seine Wohlthaten schädlich wären, geben. Wie unverschämt wäre jener Bettler, der die Zeit seinem Wohlthäter bestimmen wollte, wann er ihm wohlthun soll? Du handelst eben so dreist gegen Gott, wenn du die Zeit der Hülfe ihm bestimmen willst. Weiß Gott nicht, wann er helfen soll? oder wählt er als der Allweise und Allgütige nicht die beste Zeit? Foderteſt du mit Recht vor der Zeit reife Früchte und Gewächse der Erde? Willst du rohe, saure, unverdauliche Früchte genießen, und dich krank essen? Der Vater giebt dem Kinde kein unreifes Obst, und Gott keine Wohlthat vor der Zeit. Erwarte in Demuth, bis Gott hilft.

c) Da der göttliche Erlöser das erste Wunder wirken sollte, antwortete er: „Meine Zeit ist noch nicht „gekommen.“ Da er auf das Zureden seiner Verwandten dem Fleische nach sich offenbaren, sich verherrlichen, und einen großen Namen machen sollte, sprach er: „Eure Zeit ist immer na„he; aber meine Zeit (zu meiner Verherrlichung) „ist noch nicht da.“ Erst da er erkannte, daß seine Zeit da wäre, daß er zum Vater gehen soll-

te, stillte er sein heftiges Verlangen, das letzte Liebesmahl mit den Seinigen zu halten, so sehr er sich auch darnach immer gesehnet hatte. Es muß also etwas sehr Wichtiges um die Zeit seyn, die der Vater zu jeder Wohlthat bestimmet. Der Sohn Gottes wollte nicht, weder ihr zuvor kommen, noch sie selbst bestimmen. Versprach er auch gleich, daß er denen, die im Glauben bethen, alles geben wolle; verhieß er ihnen auch den heiligen Geist, so bestimmte er doch niemal den Tag und die Stunde. Vermesse dich nicht, o Mensch! zu bestimmen, was Gott sich vorbehielt. Gott giebt jedem Thierchen seine Speise, aber nur zu seiner Zeit ꝛc.

2. Noch die Mittel.

a) In der Hand Gottes werden sogar die Hindernisse die schicklichsten Mittel zum Endzwecke. Er wählet immer das Verächtliche, das Schwache, das Unweise, das nichts taugt, wenn er große Dinge ausführen will. Und er verfehlet seinen Zweck nie. Alles muß ihm dienen, alles seine Absichten befördern. Laß also dem Allweisen, dem Allmächtigen es über, durch welche Mittel er dir helfen will. Es wäre Vermessenheit, ihm bestimmen wollen, welche Mittel er ergreifen soll. Weiß der Allweise nicht besser, was zum Ziele führt, als du, Thörichter! Oder braucht er die Kräfte der Geschöpfe, um seine Absichten auszuführen? Er, der Allmächtige! von dem alles nur seine Kraft empfieng? Kann der, der aus Nichts Alles machte, und der dem Kraft gab, das keine Kraft hatte, nicht auch durch schwache Werkzeuge vollenden, was er will? Traust du dieses Gottes Allmacht zu? so bedarf er deiner vorgeschlagenen Mittel nicht. Glaube nur, daß er gerade durch die unschicklichsten Mittel seinen Zweck erreichen wird. Dieß ist demüthiges Vertrauen, das nicht zu Schanden wird.

b) Gott verherrlichte seinen Sohn durch seine Erniedrigung bis zum Kreuztode. Er wählte die Hand eines schwachen Weibes, den stolzen Holofernes

zu überwinden; ein ungeübter Knabe war David, der den eisernen Goliath erlegen mußte. Durch die Hand eines einzigen Jonathas schlug er Tausende. Ein blinder Simson richtete in einer Stunde größere Niederlage als vorhin durch sein ganzes Leben an. Verfolgung, falsche Anklage, Band und Kerker waren die Wege, wodurch Joseph zum Throne gelangte. Die Verfolgung der Gläubigen führte Saulus zum Christenthum. Die schrecklichen Hinrichtungen der Christen waren der Saame zu Vermehrung des Christenthumes. Wer soll nun dem nicht vertrauen; wer ihm Mittel vorschlagen wollen, der seit der Schöpfung so viele Beweise gab, daß bey ihm nichts unmöglich, kein Mittel undienlich ist? Willst du Gottes Rathgeber seyn, und ihm Mittel zeigen, durch die er helfen kann? die er nicht kannte?

c) Ein Kind trägt seinem Vater nur sein Bedürfniß vor; nur bittet es um Brod, um Kleid, um Unterhalt. Es schreibet ihm aber nicht vor, wodurch er Brod verschaffen soll. Dieß ist die Sache des Kindes nicht. Auf diesen Kindersinn führte uns der Erlöser zurück. Nur lehrte er uns bethen, nie die Mittel, die wir Gott vorschreiben sollen.

3. Noch die Art und Weise, zu helfen, Gott vorschreibt.

a) Die Art und Weise dir zu helfen, oder wohlzuthun, wie du sie dir vorstellest, ist nicht allemal die beste, weder an und für sich, noch in Rücksicht auf dein wahres Wohl, noch in Rücksicht auf das Ganze. Soll Gott dir zu Lieb die Regierung und das Wohl des Ganzen verabsäumen, um nach deiner Art und Weise dir zu helfen? Aber dieß wäre Verkehrung und Unordnung, und stritte wider Gottes Vorsicht und Allgüte. Oder traueſt du ihm nicht zu, daß er alles wohl macht? Wo wäre aber da dein Vertrauen? Laß ihn handeln, wie es ihn gut dünkt. So gut macht es doch Niemand als der, der allein gut ist, und nichts Böses wollen, noch thun kann.

b) Welch

b) Welch schöne Beyspiele eines demütigen Vertrauens, das alles schlechterdings Gott überließ, was und wie ers machen will! „Er ist der Herr! was in „seinen Augen gut ist, das thue er.“ 1. Kön. 3, 18. — „Und nun, o Herr! mache mit mir „nach deinem Belieben.“ Tob. 3, 6. „Wie es „dem Herrn gefiel, so geschahs. Sein Name „sey gepriesen.“ Hiob. 1, 21. „Wie es der „Wille des Himmels ist, so geschehe es.“ 1. Makk. 3, 60. „Nicht wie ich, sondern wie du „willst.“ Matth. 26, 39. „Des Herrn Wille „geschehe.“ Apostelg. 21, 14.

c) „Wenn der Wille das Obere verläßt, und zum „Niedrigern sich wendet, wird er böse; eben nicht, „als wäre das bös, wohin er sich wendet, son„dern weil diese Wendung verkehrt ist.“ S. Aug. L. de Lib arb. „Der Wille, der sich vom un„veränderlichen Gute wegwendet, und zu dem ei„genen, äußerlichen oder innerlichen Gute neiget, „sündiget. Denn, da er sich zu seinem eigenen „Gute kehret, will er, sein Wille soll geschehen. „Da er sich ans Aeußerliche wendet, so giebt er „sich mit Dingen ab, die ihn nichts angehen. „Da er sich zu dem kehret, was inner ihm ist, „so liebet er den Willen seines Fleisches.“ S. Aug. l. c. Man muß also seinen Willen weder auf sich, noch auf was anderes als den Willen Gottes neigen; und es ist erhörliche Demuth, wenn man seinem Willen und Wünschen nichts Gutes, sondern alles Gute allein Gottes Wille und Anordnung zutrauet.

d) Die Mutter der Zebedäiden dachte Wunder, wie gut sie es mit ihren Kindern träfe, wenn sie den Einten zur Rechten, den andern zum Linken im Reiche Jesu setzen würde. Der Erlöser aber sagte. „Es steht mir das nicht zu, nach Belieben „Einen da, den Andern dorthin in meinem Rei„che setzen. Der Vater muß dieß austheilen.“ Es stund also noch ungleich weniger dieser Mutter, und auch dir steht es nicht zu, so oder anders seine Seligkeit suchen wollen. Trink den

Kelch des Vaters mit Jesu, und dann laß es Gott über, wie er mit dir es machen wird.

Zweyter Theil.

II. Langmüthig;

1. Bey allen Hindernissen,

a) Fänden wir bey unserm Vertrauen keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten, so wäre es von geringem Verdienste. Aber wie heldenmäßig war das Vertrauen Abrahams, der gegen die Hoffnung hoffete; der doch Gott vertrauete, da er von Seiten seiner und seines Weibes gar nichts, ja unmöglich ein Kind erwarten konnte; da er aus seinen Lenden eine zahllose Nackkommenschaft gewiß erwarten, und doch auf Befehl Gottes seinen einzigen Sohn schlachten sollte! Doch er vertrauete; er hoffete bey allen Hindernissen. Dieß that Abraham. Wer ein Kind Abrahams seyn will, der thue Abrahams Werke.

b) Welche Hindernisse fand Paulus bey all seinen Unternehmungen? Wer widersetzte sich ihm nicht? Es stemmten sich ihm entgegen Juden und Heyden, Pharisäer und Saduzäer, falsche Brüder, Auswärtige und Einheimische; doch er überwand alles; denn er vertrauete auf den, der ihn aus so manchen Gefahren gerissen hatte, der werde ihn auch aus künftigen befreyen. So auch die übrigen Apostel. Der Herr bath für Petrus, daß sein Glaube nicht abnehme. Er nahm nicht ab: Petrus stärkte seine Brüder im Glaube, und was die Welt überwand, war ihr Glauben, ihr Vertrauen auf den, der mächtig ist. Trotz aller Hindernisse besiegten sie alles.

c) „Vertraue auf Gott, und er wird sich deiner annehmen. Leite deinen Weg ein, und hoffe auf „ihn. — Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, harret auf seine Barmherzigkeit. Weichet von ihm „nicht ab, daß ihr nicht fallet. — Vertrauet „auf ihn, und eure Belohnung wird euch nicht „entge-

„entgehen. — Hoffet auf ihn, so wird euch sei„ne Barmherzigkeit fröhlich machen. — Meine „Kinder! Sehet auf alle Menschenvölker hin, „und erkennet, daß noch keiner, der auf Gott „gehoffet hat, zu Schanden geworden ist. Denn „wer blieb seinen Gebothen treu, und ist verlas„sen worden? Oder wer rief ihn an, den er ver„schmähet hat." Ekkl. 2, 2 — 12.

c) Auch bey den besten Absichten, bey allem deinem Bestreben, bey deinem unabläßlichen Gebethe wird es dir manchmal hinderlich gehen. Laß dich nicht abschrecken. Dieß sind nur Prüfungen deines Vertrauens. Gott will dich darinne üben, damit du stark im Glauben und Vertrauen auf seine Vorsehung werdest, und er dann dir nach dem vollen Maaße desselben geben kann. Gott prüfte so Israel in der Wüste; ließ es ihnen manchmal sehr hinderlich gehen; vierzig Jahre sollten sie diese Prüfungen aushalten. Sey du gläubiger, als dieses ungläubige, überdrüßige Volk.

2. Gegen allen Aufschub,

a) Der Glaube der Kananäerinn, den der Herr bewunderte, verdient auch unsere Bewunderung, und noch mehr unsere Nachfolge. Wie lange mußte sie nachlaufen, bitten, schreyen? Wie lange liefen und schrieen jene zween Blinden, jener Bartimäus? Wie lange mußte der Freund um Mitternacht an der Thüre seines Freundes klopfen? Wie lange mußte jene arme Wittwe dem unmenschlichen Richter in Ohren liegen? Doch sie wurden erhöret; wenn nicht deswegen, weil sie Freunde waren, doch wegen ihrer anhaltenden Ungestümigkeit bey allem Aufschub. So will Gott erhören; jedem, der klopft, aufthun; jeden, der sucht, finden lassen, wenn sein Vertrauen nur nicht durch langen Verschub geschwächet wird.

b) Du lässest es dich nicht verdrüßen, wenn du oft wieder kommen, lange warten, und zusehen, mußt,

mußt, bis ein Mächtiger der Erde dir hilft; dich auch nur vor sich kommen läßt; deine Bitte anhöret. Sollte es zuviel gefodert seyn, wenn ich von dir ähnliche Langmuth fodere, da du dem Throne Gottes dich nahest, und von seiner Vorsehung Hülfe erwartest? Ist ja die Hoffnung, das Vertrauen eine Erwartung. Wie könnte sie es seyn, wenn Gott nie seine Hülfe aufschöbe? Oder worinne, als durch langmüthiges Warten kannst du dein Vertrauen üben?

c) Sieh 1. Kor. 15, 58. Luk. 11, 9. 18, 1. Röm. 12, 12. Ephes. 6, 18. 1. Thessal. 5, 17. Ebr. 13, 9. Psalm. 9, 11. 24, 2. 41, 6. 90, 14. 113, 9. Sprüchw. 29, 25. Isai. 30, 15.

d) „Der Herr antwortete mir, und sprach: was du „gesehen hast, das schreib nieder. Schreib es „deutlich auf eine Tafel hin, daß es jeder durch„lesen kann, der es liest. Denn was du gese„hen hast, das ist noch weit entfernet. Aber „zuletzt wird es geschehen, und nicht falsch befun„den werden. Wenn es sich also schon verzögern „wird, so harre doch darauf. Denn es wird kom„men, gewiß kommen, und nicht verspäten. Sieh „der Ungläubige hat keine rechtschaffene Seele in „sich! Aber der Gerechte lebt in seinem Glauben „fort.“ Habak. 2, 2. ꝛc.

3. Gegen alle anscheinende Unmöglichkeit.

a) Den Jüngern schien es nach dem heutigen Evangelium unmöglich, 4000 Menschen zu sättigen; weil es ihrer zu viel; weil es in der Wüste; weil nicht mehr als sieben Brode zur Hand waren; weil man nirgend wohin kommen konnte; weil die Leute schon drey Tage nicht gegessen hatten; einige davon von weitem herkamen, und alle bis zum Verschmachten hungrig waren. Aber so unmöglich es scheinen wollte, sollten doch die Jünger Vertrauen auf Gottes Vorsicht haben, und aus der wunderbaren Vermehrung des wenigen Brodes lernen.

b) „Fürwahr, ich sage euch, wenn ihr einen Glauben „habet,

„habet, und nicht zweifelt, so werdet ihr das „(nämlich daß er auf der Stelle verdorrte) nicht „nur an einem Feigenbaume thun, sondern wenn „ihr auch zu diesem Berge da sagen würdet: er„heb dich, und stürze dich ins Meer! so wirds „geschehen. Wenn ihr glaubet, so werdet ihr „auch alles erhalten, um was ihr immer bitten „werdet." Matth. 21, 21. flg. „Bey Gott ist „nichts unmöglich; und dem, der glaubt, ist al„les möglich." Mark. 9, 22. 11, 24. Joh. 14, 13.

e) Durch wie viele Wunder bewies Gott, daß er das Vertrauen auf seine Vorsehung immer mit seiner Hülfe und Rettung gekrönet, wenn auch die Umstände noch so verzweifelt aussahen, und alle Rettung unmöglich schien! Beyspiele hievon ist eine Hagar. 1. Mos. 16, 11. 21, 17. Das Volk Israel 2. Mos. 2, 24. 3, 7. 6, 5. Samuel 1. Kön. 7, 9. 12, 18. David 2. Kön. 22, 4. 7. Psalm. 17, 4. 7. Jeroboam 3. Kön. 13, 6. Die Sunamitinn 3. Kön. 17, 22. flg. Ezechias 4. Kön. 20, 5. Manasses 2. Chron. 33, 13. Die Bethulier Judith. 4, 8. 12. Tobias und Sara Tob. 3, 24. Ezechias Isai. 37. Susanna Dan. 13, 44. Jonas Jon. 2, 3. Petrus im Kerker Apostelg. 12. Andere ꝛc.

d) Vergl. Psalm. 4, 4. 9, 13. 21, 25. 33, 7. 49, 15. 54, 17. 91 — 117. 5. 119, 1. 144, 19. Ekkl. 21, 6. 35, 21. 26. 48, 22. Jerem. 29, 12. Klagl. 3, 55. 2. Makk. 3, 22.

e) Sieh 1. Mos. 25, 21. 2. Mos. 17, 11. Richt. 6, 36. 13, 8. 1. Kön. 1, 10. 2. Kön. 15, 31. 3. Kön. 18, 36. 43. 4. Kön. 6, 17. 13, 4. 2. Chron. 14, 11. 20, 6. 1. Esdr. 8, 23. Esther. 4. 14. Jerem. 32, 16. Dan. 3. — 1. Makkab 3, 44. — 4, 10. flg. 7. 36. flg. 11, 71. 2. Makk. 3, 15. flg. 8, 1. flg.

Dritter Theil.

III. Bescheiden seyn.

1. Man muß bey allem Vertrauen auf die Vorsicht dennoch bethen;

a) Ein Kind soll alles Vertrauen auf seinen Vater setzen. Er wird es versorgen. Aber soll deswegen das Kind nie den Vater um Brod, um Unterhalt ꝛc. bitten? Umsonst lehrte unser göttliche Erlöser nicht alle Tage bethen: „Gieb uns heut „unser täglich Brod u. s. f.“ Und dennoch war seine erste Bemühung, Menschen Glauben und Vertrauen auf Gottes Vorsehung einzuflößen. Er selbst, obwohl ihn der Vater immer erhörte, wie oft, wie wiederholt, wie lange und inständig bethet er!

b) Die Apostel hatten schon die gewiße Zusage des Trösters, des heiligen Geistes. Sie erwarteten mit gewißer Zuversicht einmüthig im Speisesaal; und dennoch betheten sie. Ja! nachdem sie auch vom heiligen Geiste voll waren, und er sichtbar über sie gekommen war, so höreten sie doch nicht zu bethen auf, wenn sie ein Geschäft vorhatten; wenn sie Wunder wirken wollten; wenn sie verfolgt, und in Gefahr waren. Wußten diese Lehrer der Menschen nicht, daß das bloße Vertrauen ohne Gebeth zureichend wäre? Nein! sie wußten, daß man noch bey allem Vertrauen dennoch bethen muß.

c) „Laß dich nicht hindern, immer zu bethen.“ Ekkl. 18, 22. Man muß immer bethen; Luk. 18, 1. 21, 36. Röm. 12, 12. Apostelg. 6, 4. 1. Petr. 4, 7. 1. Thessal. 3, 10. 1. Tim. 5, 5. Ephes. 6, 18. 1. Thessal. 5, 17. wie man immer vertrauen muß. Denn das Gebeth vermehret das Vertrauen, und das Vertrauen macht das Gebeth erhörbar. Man muß überall bethen, 1. Kor. 1, 2. 1. Tim. 2, 8. weil wir überall Gottes Hülfe bedürfen.

d) Der Erlöser verbindet immer das Vertrauen und Glauben mit dem Gebethe. Nicht das Gebeth allein, nicht der Glaube allein ist erhörbar. Oder wäre der Glaube, das Vertrauen ohne Gebeth nicht ein Glaube ohne Werke, ohne Wirkung, da er sich nur im Gebethe üben kann? Ein todter Glaube aber ist nicht Gott gefällig. Im Namen Jesu bethen, heißt mit Glauben und Vertrauen bethen.

e) Nachdem der göttliche Erlöser die weise und allgütige Vorsicht Gottes so nachdrücklich den Menschen geschildert, dem gläubigen Vertrauen alles, sogar eine Wunderkraft, zugesaget hatte, so machte er daraus gar nicht den Schluß, daß wir nimmer bethen sollen, sondern vielmehr ermahnet er uns eben deswegen zu bethen, welch ein bündiger, treffender Schluß! Gott kann und will jedem geben, welcher immer von ihm begehret. Begehret also und ihr werdet empfangen.

2. Man muß dennoch seine Kräfte und Mühe verwenden.

a) Gott gab uns Leibes- und Geisteskräfte. Er will nicht, daß wir sie, wie jener träge Knecht sein Talent unbenutzt lassen oder vergraben, sondern damit wuchern, sie gebrauchen und verwenden. Denn Gott kann sie ohne Absicht uns nicht gegeben haben. Er wäre weder weise und vorsichtig, noch handelte er ordentlich, wenn er seine Gaben ohne Noth an Menschen verschwenden würde, die den ganzen Tag müßig sind, und ihre Kräfte nicht gebrauchen wollten. Alles ist rege und thätig in der ganzen Schöpfung, und selbst die leblose Pflanze verwendet ihre geheime Kraft zu ihrem Wachsthume und Erhaltung. Nur der Mensch, das mit den thätigsten Kräften versehene Geschöpf dürfte ohne Thätigkeit, gerade nur allein unthätig und träge dahin leben, ohne sich einige Mühe zu geben, sich zu erhalten und zu beglücken? Dieß wäre kein Meisterstück, kein Bild der Gottheit, sondern ein Unwesen in der Schöpfung.

b) Immer foderte Gott unsere Mitwirkung, so wunderbar er auch helfen und retten wollte. Er wollte den Noah und seine Familie von der Sündfluth retten, aber Noah mußte eine Arche bauen. Er wollte das Volk Israel aus der Dienstbarkeit erretten, aber Moses und Aaron mußten zum Pharao gehen, die Entlassung begehren, und Anstalt zum Auszuge machen. Er wollte dieses Volk ins gelobte Land einführen, und alle Völker daraus vertreiben; aber die Israeliten mußten eine mühesame Reise fortsetzen, und wider diese Völker streiten. Er wollte den David vor dem Saul bewahren, aber David mußte flüchtig gehen, und alle Klugheit gebrauchen, ihm auszuweichen.

c) So betrug sich der Erlöser. Er wollte den Lazarus erwecken, aber Menschen mußten den Grabstein wegwälzen, und ihm seine Bande auflösen. Er wollte den Zachäus zum Kinde Abrahams machen, und Heil in sein Haus bringen; aber Zachäus mußte vom Baume herabsteigen, und ihn in sein Haus aufnehmen. Nach dem heutigen Evangelium mußte man ihm das Brod und die Fische herbringen, und es austheilen, indem ers vermehrte. Er segnet Baum- und Feldfrüchte, aber wer kann so thöricht seyn, und sein Feld nicht zuvor bestellen, nicht aussäen, nicht ärndten wollen? So ist die Sache auch im Reiche der Gnaden. Der dich ohne dich schuff, wird dich nicht ohne dich selig machen.

3. Man muß dennoch kein Hinderniß freywillig seinem Zwecke entgegensetzen.

a) Freywillig ein Hinderniß seinem Zwecke setzen, und dennoch von Gott Rettung erwarten oder begehren, heißt Gott versuchen, ob er ungeachtet dieses Hindernißes doch noch helfen kann oder will. Wer aber bist du, daß du Gott versucheſt? Soll Gott Wunder wirken, weil du durch ordentliche Wege dich von ihm nicht willst retten lassen?

b) Du begehrest Brod, Unterhalt, deine Familie zu ernäh-

ernähren, aber bist zu träge, deine Sache zu thun, magst nicht graben oder du bist ein Schlemmer, ein Spieler, ein Säufer, ein Verschwender, vernachläßigest dein Hauswesen. Du begehrest und erhaltest nichts, weil du übel begehrest, um das Erhaltene nach deinen Gelüsten zu verzehren. Wie könnte Gott dich erhören? Du setzest dir durch deine Sünden wie eine Wolke, durch die weder dein Gebeth, noch Vertrauen dringen mag. Dieß heißt nicht erhört werden wollen, wenn man selbst hindert, daß man von Gott erhöret werden kann. Gott aber höret Sünder nicht.

c) Gottes Vorsehung will dich versorgen. Sie hat dir einen Stand, einen Ort, ein Geschäft bestimmet, dabey du deinen Unterhalt, Gottes Segen und Gnade zu gewarten hast. Nun aber siehst du bey deiner Standeswahl, bey deiner Versorgung nicht darauf, wohin dich Gott gerufen hat. Du wählest dir aus eigenem Belieben, aus sinnlichen, zeitlichen oder wohl gar fleischlichen Absichten selbst eine beliebige Lebensart; bahnest dir den Weg durch Laster z. B. zum Ehestand; setzest Gott auf die Seite, und glaubest, dein Glück selbst suchen und finden zu können. Dieß heißt der Vorsehung Hindernisse legen, daß sie ohne Wunder dich nun nicht mehr versorgen, nicht retten kann. Bey diesem Benehmen dennoch Hülfe und Rettung erwarten, ist eine Vermessenheit. Gott läßt dich deinem Geschicke über, und giebt dich den Gelüsten deines Herzens preis.

Beschluß.

Wer sollte nun nicht auf Gottes Vorsehung sein ganzes Vertrauen setzen? Wer kann die Geschichte des heutigen Evangeliums aufmerksam lesen, die zärtliche Vorsorge Jesu bemerken, und nicht Vertrauen auf ihn schöpfen? Ja! habet Vertrauen, habet Glauben, meine Brüder! denn von Gott unserm Vater und von Jesu Christo werden wir alles erhalten, was wir begehren.

Aber

Aber sehet zu, daß euer Vertrauen jene Eigenschaften an sich haben möge, die Gott an uns fodert. Wenn euer Vertrauen auf Gottes Vorsehung ihm gefällig seyn soll, so muß es demüthig, langmüthig und bescheiden seyn. Euer Vertrauen misfällt Gott, wenn ihr ihm die Zeit, die Mittel, die Art und Weise, euch zu helfen, selbst bestimmen und vorschreiben wolltet. Lasset ihm freye Hand. Kommet ihm nicht durch eure Wünsche zuvor. Wollet nicht früher, nicht durch andere als ihm beliebige Mittel, nicht anders, als ers für gut findet, gerettet werden. Diese Demuth und Unterwürfigkeit ist ein blindes, schwaches, unverständiges Geschöpf dem Allweisen und Allmächtigen schuldig. Er wird sichs gefallen lassen, und er wird helfen, da alle Hülfe unmöglich scheinen wird. Harret doch aus, meine Lieben! wenn der Herr zu helfen säumet. Vertrauet, glaubet, wanket nicht. Er wird gewiß retten, die Hindernisse mögen noch so groß, der Aufschub noch so lange, und die Unmöglichkeit zu helfen unübersteiglich seyn. Was könnte den Allmächtigen hindern, was ihm unheilbar, was unmöglich seyn? Aber leider! hier scheitert so manches Vertrauen; der Glaube wird schwach, und man will nichts mehr erwarten (selbst von Gott nicht) auf das man länger, als man wünschte, warten mußte. O! die Kleingläubige! die zurückweichen, und Gott den Rücken kehren, eben da er sie erhören und ihnen geben wollte. Dieses unvollkommne Vertrauen verdient keine Zusage, keine Erhörung. Darum, meine Brüder! lasset euer Vertrauen nicht schwach werden. Seyd langmüthig, höret nicht zu hoffen auf. Eure Hoffnung wird gewiß nicht zu Schanden werden. Wir dürfen alles von Gottes Vorsicht erwarten. Erwartet also alles Gute; aber erwartet es mit Bescheidenheit. Gott wird euch alles Gute geben, aber er will auch darum gebethen seyn; er will, der Mensch soll alles thun, wozu er ihm Kräfte gab; er soll sich nicht selbst Hindernisse setzen, wegen welchen er ihm nicht so viel, nicht alles das Gute zukommen

kommen lassen kann, das er ihm gerne geben möchte. Bethet also immer um alles Gute; verwendet alle eure Kräfte, der Natur und der Gnade; verleget der Vorsehung Gottes nicht den Weg, euch wohlzuthun und zu retten. Lasset euer Vertrauen demüthig, langmüthig, bescheiden seyn, und der Herr euer Gott wird sich immer über euch thätig erbarmen. Ihr werdet von allem zeitlichen und geistlichen Uebel befreyet werden, und zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Amen.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Nicht jeder, welcher mir sagt: Herr! Herr! — sondern nur „der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im „Himmel ist, nur dieser wird ins Himmelreich eingehen.“ Matth. 7, 21.

Eingang.

Wann Jesus Christus Wunder wirkte, und Wohlthaten austheilte, liefen ihm Menschen zu Tausenden nach, und wollten sich nicht von ihm trennen lassen. Elende, die weder auf Füßen stehen, noch gehen konnten, liessen sich auf Betten zu ihm tragen; die Blinden sich zu ihm führen; was gehen konnte, lief ihm überall nach, denn sie erwarteten Hülfe von ihm und leibliche Wohlthaten, oder konnten doch ihre Neugierde an den wundervollen Thaten sättigen, die er ohne Zahl überall wirkte. Allein, wenn er sich den unter dem Judenvolke herrschenden Lastern widersetzte; wenn er einen reichen Jüngling zur

freyw

freywilligen Armuth und seiner Nachfolge berief; wenn er Armuth, Leiden, Trübsale, Feindesliebe, Selbstkreuzigung u. s. f. empfahl, so hatten die Menschen weder Augen zum Sehen, noch ein Ohr zum Hören, noch ein Herz es zu verstehen. Sie wichen entweder traurig zurück, oder ließen das gehörte Wort nicht bis ins Herz dringen; sie sagten: dieß ist eine zu harte Rede; wer kann sie tragen? — Die Menschen unseres Zeitalters sind nicht anders als jene Zeitgenossen Jesu gegen ihn und seine Religion beschaffen. Wenn wir in Trübsalen, Noth, Leiden, und Verlegenheit uns befinden; wenns mit uns zum Sterben kömmt, und wir nirgendwo anders Trost, Muth und Freude finden, so eilen wir in die Arme der geheiligten Religion. Fodert sie aber uns auf, daß wir nach ihren Vorschriften unsern Wandel einrichten, unser Herz ändern, unsern Verstand ihren Geheimnissen unterwerfen, und alle ihre Foderungen befolgen sollen, so scheint diese Lehre uns hart, unangenehm, und unerträglich. Wir entschließen uns zwar nicht, sie zu verlassen, aber wollen auch mehr nicht, als nur das von ihren Vorschriften ausüben, was unserm Herzen keine sonderbare Beschwerlichkeit machet, und unserm Fleische nicht wehe thut. Wir rufen, Herr! Herr! das heißt, wir halten uns an das Außenwerk der Religion, aber lassen unser Herz in seiner Unordnung, und unsern Wandel, wie er bisher war. Dieses Betragen vereitelt nun die ganze Absicht der Religion, die darinne besteht, daß sie uns zeitlich und ewig glückselig mache, indem sie uns anführet, den Willen des Vaters, der im Himmel ist, in allem vollkommen zu erfüllen. — Nicht jeder, welcher sagt: Herr! Herr! — sondern nur der, welcher den Willen meines Vaters thut, — nur dieser wird ins Himmelreich eingehen. Unsere Glückseligkeit ist unzertrennlich mit der Beobachtung der Gebothe Jesu verbunden. So wichtig diese Wahrheit ist, so wenig wird sie erkannt und ausgeübet. Ich rede also heute

Vor-

Vortrag.

Von der Verbindung unserer Glückseligkeit mit der Beobachtung der Gebothe Jesu.

Erster Theil.

I. Ich will das Einte erklären.

1. Die Gebothe Jesu beobachten, heißt sie kennen,

a) Man kann nicht erfüllen, was man nicht weiß. Der Knecht, der den Willen seines Herrn nicht weiß, kann ihn auch nicht vollziehen. Die erste Pflicht eines Knechtes ist, nach dem Willen seines Herrn sich erkundigen. Daher befahl Gott auch, sein Volk soll immer Tag und Nacht im Gesetze des Herrn betrachten. Die treuen Diener Gottes forschten auch immer im Gesetze Gottes, erkundigten sich nach dem Willen Gottes bey den Propheten, Gesetzlehrern, und denen, welchen Gott seinen Willen kund machte.

b) Gott sendete immer Männer, die er mit seinem Geiste erleuchtete, denen er seine Aufträge und Befehle an Menschen ertheilte. So sendete Jesus seine Apostel in die ganze Welt; befahl ihnen, allen Geschöpfen zu verkünden, was er ihnen befohlen habe. Es muß das Gesetz, der Befehl nothwendig verkündiget werden, wenn es verbinden soll. Ist es aber Pflicht für Bothen Gottes, seine Befehle zu verkündigen, so ist es auch Pflicht von Seiten eines Christen, selbe zu hören, nach Unterricht zu trachten, das Gesetz seines Herrn zu erlernen und zu kennen. Man will das Gesetz nicht üben, das man nicht kennen will.

c) Die Unwissenheit ist in den Sachen der Religion schon Sünde, schon Uebertretung des Gebothes; ist die Quelle und Mutter vieler anderer Uebertretungen. Der Unwissende beobachtet also nicht nur das Gesetz nicht, sondern kanns nicht beobachten. Wer sich wider das Geboth, die Gebo-

the Jesu zu kennen verfehlt, der übertritt alle übrigen; denn er kann sie nicht befolgen, ja er hat nicht einmal den Willen, auch nur eines zu beobachten.

d) Hat Gott umsonst die Priester, Lehrer, Prediger, Kirche, heilige Schrift, Ueberlieferung, Seelsorger, Beichtväter, Katecheten, gute Freunde, Eltern, Lehrmeister, Vorgesetzte gegeben? Will er nicht, daß du dein Christenthum kennen sollst? Wenn du aber ein Schulknabe bist, der zehen, zwanzig, dreißig, noch mehr Jahre, seine ganze Lebzeit in die christliche Schule geht, und doch nichts lernet, doch nicht die Gebothe Jesu kennt, ist er nicht ein beständiger Uebertreter?

e) Gott hat es uns leicht gemacht, seinen Willen und Befehle überall zu sehen, und kennen zu können. Ihn offenbaren uns die Natur, die Himmel, Erde, alle Geschöpfe; das Licht der Vernunft; unser Gewissen, das Wort Gottes, die einleuchtende Gnaden; die Beyspiele u. s. f. inner uns und außer uns thut uns alles seinen Willen kund. Soll es Beobachtung seines Gesetzes seyn, wenn du bey so vielen Lehrern dennoch nicht weißt, was Gott von dir haben will?

2. Sie üben.

a) Die Gebothe Gottes und Jesu zu beobachten gehöret mehr dazu, als sie nur wissen. Man muß sie üben. Wer sie lehret, und nicht thut, der kömmt nicht ins Himmelreich; eben so wenig der, welcher sie höret, aber nicht thut.

b) Christus selbst that, was er lehrte. Ihm folgen, ihm nachahmen ist sein Geboth. Unser Glaube, unsere Liebe muß thätig seyn, sonst sind beyde todt. Todter Glaube, todte Liebe führen nicht zum Leben, und folglich auch nicht zur Glückseligkeit.

c) Nichts ist klärer, als die Worte unsers heutigen Evangeliums: „Nicht jeder, welcher sagt: Herr! „Herr! der wird ins Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen des Vaters thut."

Sieh

Sieh Matth. 19, 17. 25, 41. Joh. 13, 17. 15, 14. Hebr. 10, 6. Matth. 16, 27. 20, 2. 25, 34. 1. Kor. 13, 8. Hebr. 6, 10. 2. Petr. 1, 10. 1. Joh. 3, 6. Luk. 3, 9. Ephes. 2, 10. Tit. 2, 14. 3, 8. 14. Hebr. 10, 24. 1. Petr. 1, 10.

d) „Werdet auch Thäter dieser Lehre, und nicht blos „Zuhörer, wodurch ihr euch selbst täuschen würdet. „Denn wer ein bloßer Zuhörer der Lehre, und „kein Thäter ist, der ist einem Menschen gleich, „der sein natürliches Angesicht in einem Spiegel „betrachtete. Denn er sah sich, gieng fort, und „vergaß auf der Stelle, wie er aussah. Wer „aber das vollkommne Gesetz der Freyheit durch„blickt, und darauf beharret, der wird in der „That glückselig seyn, weil er kein Zuhörer ist, „der vergißt, sondern ein Thäter, der durch seine „Thätigkeit selig seyn wird.“ Jak. 1, 22 — 25.

e) „Daraus wissen wirs, daß wir ihn erkennen, wenn „wir seine Gebothe halten. Wer vorgiebt, daß „er ihn kenne, und hält seine Gebothe nicht, der „ist ein Lügner, und es ist keine Wahrheit an „ihm. Wer aber auf sein Wort hält, in diesem „ist wahrhaft die Liebe Gottes vollkommen, und „dadurch erkennen wirs, daß wir in ihm sind. „Wer sagt, daß er an ihm bleibe, der muß auch „so wandeln, wie er gewandelt hat.“ 1. Joh. 2, 3 — 6.

f) Sieh diese Wahrheit in Beyspielen eines Noah 1. Mos. 6, 9. Eines Henoch. 1. Mos. 5, 22. Ekkl. 44, 15. Eines Abraham 1. Mos. 17, 1. Josue Jos. 11, 15. David 3. Kön. 14, 8. Josias 4. Kön. 8, 3. 25. Asa 2. Chron. 15, 12. Zacharias und Elisabeth Luk. 1, 6. a. m.

3. Durch ihre Ausübung Gott gefallen wollen.

a) Die Absicht, der Beweggrund, warum man eine Handlung thut, veredelt oder erniedriget sie. Die beste Handlung wird durch eine niedrige Absicht verderbt; und die gemeinste Handlung wird durch eine erhabene Absicht unendlich erhoben. Gutes

thun aus Gewohnheit, aus Menschenfurcht, aus Eigennutz, aus Ehrbegierde und Heucheley, aus Eigensinn, aus Leidenschaft u. s. f. wie verderbt, unedel und verachtungswürdig wird dadurch jede auch beste Handlung! Aber thu das gemeinste Werk, reiche dem Dürstenden nur einen kühlen Trunk Wassers im Namen des Jüngers, reich ihn im Namen des Meisters, im Namen Jesu, wegen Gott und Christus; du hast eine göttliche That gethan; hast gehandelt, wie Jesus handeln würde.

b) Die Menschwerdung, das Leiden, der Kreuztod, die Wohlthaten gegen Menschen, das Lehren und Predigen, kurz alles, was Jesus that und litt, waren an sich die heiligsten Tugendhandlungen, und in Rücksicht auf die Person, die sie ausübete, waren sie göttliche Thaten. Und dennoch setzet Jesus allem, was er that und litt, die Absicht voran; den Willen seines Vaters zu vollziehen, zu thun, was selbem wohlgefällig war; ihm zu gehorsamen. Hievon gab er sich selbst das Zeugniß: „Was ihm (dem Vater) wohlgefällig „ist, thue ich immer.“ Joh. 8, 29. Auch der Vater gab ihm das Zeugniß, daß er sein geliebter Sohn wäre, an dem er sein Wohlgefallen fände. Wenn du als Knecht handelst, kann dich Furcht oder Eigennutz zu Erfüllung der Gebothe deines Herrn antreiben. Ein Kind thut es aus Liebe, dem Vater zu gefallen, ihm durch Gehorsam Freude zu machen. Die Liebe stößt die Furcht hinaus; denn ein Kind handelt frey nur wegen Gott, und nur die Bande der Liebe binden sie an das Gesetz Gottes.

c) Gott über alles zu lieben ist das erste und größte Geboth, wegen dem alle übrige sind, und an dem sie alle hangen. Dieses Geboth muß also allemal zuerst beobachtet werden, wenn du die übrigen erfüllen willst. Wie kannst du es aber beobachten, wenn sie nicht die Richtschnur und die Triebfeder ist, die dich antreibt, die andern Gebothe zu erfüllen? Erfülle alle Nebengebothe, setze aber

dieser

dieser Erfüllung nicht die Absicht bey, dadurch Gott zu gefallen, ihm zu gehorchen, so hast du das, was geringer im Gesetze ist, erfüllet, aber das erste und größte Geboth ließest du unerfüllt. Du handelst also ohne Absicht, oder du setzest dir einen andern Beweggrund vor, als Gott und Christus Willen, wenn du nicht selbst das Geboth der Liebe aus Liebe beobachtest.

Zweyter Theil.

II. Ich will das Andere beweisen.

1. An der vollkommnen Beobachtung der Gebothe Jesu hängt unsere zeitliche,

a) Die Gebothe Gottes und Jesu fodern von uns nichts, als was mit unserer Natur, mit dem Wohle unserer Mitmenschen übereinkömmt; was uns gut und zufrieden macht; und sie verbiethen nur, was uns und unsern Mitmenschen schader, und beyde unglücklich machen würde. Denn sie sind entweder nur Erklärungen und nähere Bestimmungen des Naturgesetzes; oder wenn sie auch eigene (positive) Gesetze sind, so schaffen sie nur ab, was die Liebe, Friede, Einigkeit, Treue, u. s. f. das Wohl nämlich der Menschen, oder unsere eigene Vervollkommnung störet, und befehlen nur, was uns und Mitmenschen enger mit einander vereiniget, und zu ganz guten Menschen macht. Dieß ist aber der Grund der wahren irdischen Glückseligkeit, wie ers der künftigen Seligkeit euch ist. Wie selig, wie blühend ist eine Familie, ein Staat, in dem nur gerechte, keusche, dienstfertige, aufrichtige, liebvolle, tugendhafte Menschen sich einfinden würden! Kann für noch nicht Verklärte eine größere Seligkeit erdacht werden?

b) Im Gegentheile machen die Laster und Uebertretungen dieser Gebothe Menschen für sich selbst und für andere unglückselig; trüben jede frohe Stunde; verwirren Ordnung und Ruhe; verbittern sich

und Mitmenschen das Leben; untergraben die öffentliche Sicherheit, und unter Bösewichtern leben müßen, heißt, sich wie ein Lamm unter grimmigen Wölfen befinden.

e) Der wahrhaft Gerechte genießt den süßesten Frieden mit Gott, mit sich selbst, mit allen Menschen. Er liebet und wird geliebet. Er dienet und ihm wird gedienet. Er unterstützet andere, wie diese ihn unterstützen. Niemand verläßt ihn, Niemand weichet von ihm im Unglücke, wie auch er von keinem Unglücklichen sich je weggewendet hat. Man schätzet ihn: begegnet ihm mit Freundlichkeit; kömmt ihm mit Ehrbezeugung zuvor, wie ers selbst auch thut. Er hat so viele Freunde und Brüder, als Mitbürger und Mitmenschen. Man erhält und vermehrt seinen Glücksstand. Hilft ihm aus dem Unglücke, und alles bewirbt sich um seine Freundschaft. Was kann er für den Stand der Pilgrimschaft und Sterblichkeit noch mehr zu seiner zeitlichen Glückseligkeit fodern?

d) Der Uebertreter der Gebothe Gottes und Jesu ist ein elender Sklav böser Leidenschaften, seine Laster rauben ihm Gesundheit, Ehre, Vergnügen, zeitliche Güter, Ruhe des Gewissens u. s. f. Er wird im Unglücke verlassen; hat alle Menschen zu Feinden. Man mißt ihm ein, wie er ausmaß. Er wird immer gehasset und gekränkt, wie er andern that. Wer kann sich in dieser Lage glücklich dünken?

e) Gott versprach im alten Gesetze den Beobachtern seines Gesetzes alle zeitliche Güter und Glückseligkeit, wie er den Uebertretern alles Uebel, noch in diesem Leben androhete. 3. Mos. 26, 3. 5. Mos. 19, 8. 28. — 1. Kön. 2, 30. 1. Mos. 12, 1. 17,, 16. 16, 3. 36, 24. Hiob. 42, 12. Psalm. 5, 13. Josue. 8, 34. 15, 19. Ruth. 2, 20. 1. Kön. 2, 20. 2. Mos. 23, 25. 3. Mos. 25, 21. 5. Mos. 7, 13. 11, 27. 15, 5. 9. 1. Chron. 17, 27. 2. Chron. 31, 10. 1. Esdr. 8, 22. Psalm. 24, 5. 29, 11. 34, 9. 128, 5. flg. 132, 16. 133, 3. Sprüchw. 3, 33. 10, 6. Isai. 61, 9. Jerem. 31,

31, 12. Malach. 3, 10. 2. Mos. 1, 17. 15, 26. 19, 5. 23, 22. 5. Mos. 4, 40. 18, 19. 24, 8. 28, 1. 12. 1. Kön. 12, 14. 4. Kön. 10, 30. Isai. 1, 19.

2. Unsere ewige Glückseligkeit.

a) „Der Anfang der Weisheit ist die wahre Sehnsucht „nach Unterricht. Die erste Sorge um Unterricht „ist die Liebe dazu. Die Liebe besteht in Beob„achtung der Gesetze. Die Beobachtung der Ge„setze ist vollkommne Reinigkeit. Die Reinigkeit „aber führt den Menschen am nähesten zu Gott. „Die Sehnsucht nach Weisheit führt also zum „ewigen Reiche.“ Weish. 6, 18 — 21.

b) „Wer blieb seinen (Gottes) Gebothen treu, und „ist verlassen worden? Oder wer rief ihn an, den „er verschmähet hat? Denn Gott ist gütig und „barmherzig, und er wird die Sünden zur Zeit „der Trübsal vergeben.“ Ekkl. 2, 12. flg.

c) „Guter Lehrer! was soll ich thun, daß ich zum „ewigen Leben gelange? Jesus aber sprach: du „weißt die Gebothe. Begeh keinen Ehebruch. „Tödte Niemand. Stiehl nicht. Gieb kein fal„sches Zeugniß. Betrüg nicht. Ehre Vater und „Mutter. — Nur ein einziges Etwas mangelt „dir noch. Geh hin, verkaufe alles, was du „hast, und giebs den Armen, so wirst du einen „Schatz im Himmel haben. Alsdann komm und „folge mir nach.“ Mark. 10, 17 — 23.

d) „Ich weiß es; sein Geboth ist das ewige Leben. „Was ich also sage, das sage ich, wie es der „Vater mir gesagt hat.“ Joh. 13, 50. „Willst „du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe.“ Matth. 19, 17. „Wenn ihr das wisset und thut, „werdet ihr selig seyn.“ Joh. 13, 17.

e) „Meine Brüder! was nützt es, wenn Jemand „sagt: er habe den Glauben, kann aber keine „Werke aufweisen? Kann ihn wohl der Glaube „selig machen? Wenn nun ein Bruder oder eine „Schwester nacket sind, und an ihrer täglichen „Nothdurft Mangel leiden, und Jemand von

„euch spräche zu ihnen: gehet im Frieden hin. „Wärmet und sättiget euch; und ihr gäbet ihnen „nicht, was ihnen zur Leibsnothdurft nöthig ist, „was würde das nützen.“ Jak. 2, 14—16.

f) Die Beobachtung der Gebothe Gottes und Jesu machet uns zu gerechten, guten, heiligen Menschen; machet uns Gott und Christo ähnlich; verschaffet uns Gottes und Jesu Wohlgefallen und Zuneigung; vereiniget uns mit ihm unzertrennlich; bringt uns Friede, Freude an Gott und Christo; wir sind in Gott, Gott in uns. Darinne aber besteht die wahre Glückseligkeit; wie die Unglückseligkeit im Gegentheile besteht. Du legest den Grund zu deiner ewigen Glückseligkeit, wenn du Gottes und Jesu Gebothe beobachtest.

Beschluß.

Wollet ihr nun, meine Brüder! zum Leben eingehen, wollet ihr zeitlich und ewig glückselig werden, so ist kein anderer Weg, als die genaue Beobachtung der Gebothe Gottes und Jesu. Wie aber könntet ihr sie beobachten, wenn ihr sie nicht kennet? Und was nützt sie kennen, wenn man sie nicht ausübet? Aber selbst die Ausübung derselben würde sehr unvollkommen und fehlerhaft seyn, wenn sie nicht das Wohlgefallen Gottes zum Endzwecke und Triebfeder hätte. Lasset euch doch den irrigen Wahn benehmen. Betrüget euch nicht selbst, und versprechet euch nicht die Glückseligkeit, wenn ihr sie anderswo als in der Beobachtung der Gebothe Gottes und Jesu suchet. Nein! ihr werdet nicht anders ins Himmelreich eingehen, wenn ihr nicht den Willen eures Vaters, der im Himmel ist, vollziehet. Allerdings ists recht und wohl gethan, wenn ihr Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum euren Herrn nennet, wenn ihr, Herr! Herr! rufet; denn er ist euer Herr. Aber der Glaube allein, das Bekenntniß dieses Glaubens allein, das bloße

Außen

Außenwerk, schöne Worte und Lobsprüche, eine Lippenreligion, große Verheißungen, denen die Thaten nicht entsprechen, dieß alles führet nicht zur wahren Glückseligkeit. Wer seine Seligkeit auf Erde suchen und finden will; wer sich für eine ganze Ewigkeit will glückselig machen, der beobachte die Gebothe. — „Israel! Höre es! Lasset „diese Worte in eurem Herzen bleiben. Rede deinen Kindern davon. Bist du zu Hause, oder auf einer Reise; „schläfst du, oder stehst du auf, so denke darüber. Bind „sie wie einen Denkzedel an deine Hand; trag sie schwebend zwischen deinen Augen. Schreib sie an die Schwelle und die Thüre deines Hauses hin. — Gieb sorgfältig acht, daß du des Herrn nicht vergissest. — Halt „die Gebothe des Herrn deines Gottes, seine Verordnungen und Gesetze, die er dir vorgeschrieben hat. Thu, „was dem Herrn gefällig, und was vor seinen Augen gut „ist, daß es auch dir gut gehe. — Und er wird barmherzig gegen uns seyn, wenn wir alle seine Gebothe vor „dem Herrn unserm Gott halten und thun werden, wie „ers uns befohlen hat.“ (5. Mos. 5.) Wer den Willen des Vaters thut, der ist Jesus Mutter, Bruder und Schwester. Er wird ins Himmelreich eingehen, und ewig glückselig seyn. Amen.

Auf den Achten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Er ward bey ihm verklagt, daß er ihm seine Güter ver„schwendet hätte.“ Luk. 16, 1.

Eingang.

Es läßt ganz unbegreiflich, daß ein Mensch, der von seinem Herrn alle Stunde kann zur Rechenschaft gezogen und abgesetzt werden, so gar leichtsinnig seyn mag, daß er die ihm anvertraute Güter misbraucht, uud nicht nur schlecht haushält, sondern sogar alles verthut und durchbringt. Wie blind und vernunftlos mußte der Verschwender im heutigen Evangelium seyn, der sich die ausschweifendste Verschwendung der Güter seines Herrn erlaubte, und aller Art Ungerechtigkeiten begieng, ohne sich vor seinen Mitknechten zu scheuen; ohne zu fürchten, seine Verfälschungen würden doch endlich entdeckt werden; ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, ja! ohne auch daran zu denken, was es endlich mit seinem ungerechten Betragen für ein Ende nehmen werde. Indessen ist dieser Verschwender nicht der einzige dieser Art. Das Evangelium stellt uns dieses Muster von Ungerechtigkeit auf, in uns einen Abscheu gegen dieses Laster zu erwecken. Aber wie viele giebt es nicht, die statt sich dafür warnen zu lassen, getreu in die Fußstapfen dieses Haushalters treten, und seine Verschwendungen und Betrügereyen wohl gar noch übertreffen? Ist wohl heut zu Tag ein Stand der Menschen, in dem es nicht Leute gäbe, die die ihnen anvertraute Güter eben so untreu verwalten als dieser Verschwender? Sehen wir nicht mit Augen die entsetzlich-

sten

sten Verschwendungen nicht nur in den Häusern der Reichen und Großen, sondern auch sogar in den Hütten der Landleute? Großer Gott! da es scheint, unser göttliche Hausvater ziehe uns wirklich unserer ungerechten Verwaltungen wegen zur Strafe; da schon bald nicht mehr jener ein Herr, dieser ein Adelicher, ein Anderer eine Obrigkeit, dieser ein Beamter, kurz, keiner mehr seyn soll, was er ist; keiner seinem geführten Amte mehr vorstehen soll; auch in diesen unsern betrübten Umständen sehen wir an Vielen nicht die Klugheit des evangelischen Verschwenders. Man macht noch jetzt seinen Ungerechtigkeiten kein Ende. Man ahmet dem ganzen strafbaren Betragen dieses Ungerechten, nur seine Klugheit nicht, nach. Man fragt sich nicht: „Was will ich anfangen? Nun „gehts mit meiner Haushaltung zu Ende; nun nimmt „mir mein Herr die bisher anvertraute Verwaltung.“ Man fragt dieß nicht. Man verschwendet nur. — Ich rede nicht von der sittlichen Verschwendung der Gaben und Gnaden Gottes, sondern von jener buchstäblichen Verschwendung, vermöge welcher man mit dem, was man nur verwalten sollte, als mit seinem Eigenthume umgeht, und sein Vermögen verthut ohne Ueberlegung, ohne Gewissensbisse, ohne sich zurückschrecken zu lassen. Hievon, und also von den mehrsten Menschen rede ich, und will es versuchen, ihrem ungerechten Betragen Einhalt zu thun. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was ich heute reden will,

Vortrag.

Von der Verschwendung.

Erster Theil.

I. Die Quellen

1. Sind Liebe zu Pracht und Ueppigkeit,

a) Wer die Pracht und Ueppigkeit in Kleidern liebet, der ist oder wird ein Verschwender. Denn die Kostbarkeit der Kleider fodert große Ausgaben. Die Farbe, der Geschmack, die Mode, der Zuschnitt, die Seltenheit, und weil die Mode immer, alle Tage fast, abwechselt; weil die prächtigen Kleider von keiner Dauer sind; u. s. w. dieß alles erhöhet den Preis der Kleider. Wer die Prachtlust über sich herrschen läßt, der muß diesem Götzen sein ganzes Vermögen; all seinen Verdienst; seinen Lohn widmen und opfern. Wie Götzendiener ihren Weihrauch an ihre Gottheiten verschwendeten, so verschwendet der Ueppige sein Vermögen an die Pracht. Die Prachtliebe ist also eine Quelle der Verschwendung seines Vermögens.

b) Man verschwendet auch seine Zeit. Denn die Pracht will ausgezieret werden. Mehr als die Hälfte des Tages geht dahin, im Kopfputz, in der Ankleidung u. s. f. Man verabsäumet nothwendig dabey seine Hausgeschäfte, seine Arbeit; verdient wenig, und so wird auch eine geringe Ausgabe an schöne Kleiderstücke eine Verschwendung.

c) Man verschwendet den letzten Nothpfennig. Denn das, was man von gewöhnlichen Ausgaben ersparen könnte, legt man nicht zurück, sondern giebt es hin, nicht eben um Kostbarkeiten von Silber und Gold, die ihren innerlichen Werth haben, sondern um Kleinigkeiten, um Flitterstaat, um Kräuseleyen, Spitze und Bänder; um einen besondern Zuschnitt, um Stückwerke von Kleidern. Wollte man sie zur Nothzeit veräußern, so würde nicht der vierte Theil der Ausgabe bezahlt.

d) Wer sein Vermögen an Kleiderpracht verwendet, der

der verschwendet den, sich und den Seinigen nothwendigen Unterhalt. Er muß mit den Seinigen darben, hungern und Noth leiden, damit er glänzen kann. Dieß ist aber zugleich auch Verschwendung seiner Vernunft, seiner Gesundheit, seiner Standespflichten, seines Gewissens. Die Liebe zur Pracht ist die Mutter einer allgemeinen Verschwendung.

c) Was machte den Salomo zu einem Verschwender? Was stürzte ihn und sein Reich in die dürftigen Umstände? Nein! nicht sein herrlicher Tempelbau, nicht seine königliche Pracht, nicht der große Aufwand zum nothwendigen Unterhalt für seine Diener, sondern die Pracht und Ueppigkeit seiner Weiber, und seiner 700 Königinnen.

2. Liebe zum Spiel und Schwelgerey.

a) Wie kann der Spieler kein Verschwender seyn, da er die Gewohnheit zu spielen nicht mehr ablegen kann, die er sich zugezogen hat, und er immer wieder zum Spiele gereitzet wird, theils durch die Hoffnung des Gewinnstes, theils durch die Hoffnung seinen Verlurst wieder herein zu bringen. Er wird gereitzet und aufgefodert von seinen Spielgesellen, denen er Gelegenheit geben muß, ihre verlohrne Geldsumme wenigst zum Theile wieder gewinnen zu können. Die Spiellust selbst dringet in ihn, und reitzet. Er wird nicht bezahlet, wenn er nach dem Gewinnste das Spiel aufgeben würde. Man verschwendet allemal, als lange man spielt, entweder sein eigen Vermögen, oder seinen Gewinnst; wird hingerissen, theure Spiele zu wagen, und folglich seine Verschwendung zu vermehren; man macht Schulden, ohne sie bezahlen zu können; verspielt erst, was man hat; dann was man verdient; dann was man gewann; dann was man borgte; dann was man betrog; dann was man besitzt und zu hoffen hat; dann das Vermögen der Seinigen und ihren Schweiß; dann was man gestohlen und geraubet hat. Man darf nur spielen, und wird gewiß ein Verschwender, der manchmal seiner Verschwendung

dung nur unter der Henkershand ein Ende machen kann.

b) Die Schwelgerey wie die Spielluſt iſt eine Sucht, die alles aufzehrt, das Vermögen, Kräfte und Geſundheit. Sie gleichet dem Waſſerſüchtigen, der je mehr er trinkt, um ſo mehr dürſtet, aber immer mehr trinkt, als er bedarf, und um ſo mehr verliert, als er bekömmt.

c) „Ein Arbeiter, der der Trunkenheit ergeben iſt, „wird nicht reich werden. Wer das Wenige nicht „achtet, der geht nach und nach zu Grunde.“ Ekkl. 19, 1.

d) Sieh Ekkl. 31, 38. Joel. 1, 5. Sprüchw. 23, 20. Iſai. 5, 11. 56, 12. Sprüchw. 21, 17. „Wer Mahlzeiten liebt, der wird arm. Wer den „Wein liebt, und was fett iſt, der wird nie „reich.“

3. Liebe zu Wohllüſten und ſinnlichen Ergötzlichkeiten.

a) Der verlohrne Sohn hatte ſein ganzes väterliches Erbe an unzüchtige Weibsbilder verſchwendet, und kam nackt und zerfetzt nach Hauſe. Der wohllüſtige Herodes wollte die Hälfte ſeines Reiches dem Mägdchen ſeiner Blutſchänderinn ſchenken. Der weibiſche Ahasverus ließ den Mägdchen, die er freyen wollte, ſo viel Geſchmeide und Koſtbarkeiten austheilen, als jede verlangte. Sieh das Verzeichniß von den Koſtbarkeiten, die eine Ueppige fodert, Iſai. 3, 16. flg. und noch genüget es ihr nicht. Man muß von ihnen die Liebe kaufen, und ſie ſetzen den Werth ihrer Lüſte ſehr hoch an. Mancher bezahlet ſeine Buhlerinn mit Herrſchaften und Dörfern, und giebt ihr ſeine beſten Unterthanen zu Sklaven hin, und ſie iſt liſtig genug, zu einem dürren Felde auch noch ein waſſerreiches wie Axa zu fodern.

b) „Ein weiſes Weib bringt ihr Haus empor. Eine „Thörichte zerſtört auch ein emporgebrachtes.“ Sprüchw. 14, 1. „Wer Huren unterhält, kömmt „um ſein Vermögen.“ Sprüchw. 29, 3. „Verſchwende dein Vermögen mit Weibern nicht.“

Sprüchw.

Sprüchw. 31, 3. „Hänge dein Herz an keine „Hure, daß du nicht um dich selbst und um dei„ne Erbschaft kommest.“ Ekkl. 9, 6.

c) Wer liebt die Schauspiele, die Tänze und Tänzerinnen, die Gastmahle, die Baalfeste und Lustbarkeiten, und alle den Wust der heydnischen Vorwelt, oder der heydnischen Neuwelt, und ist kein Verschwender? Heißt das den besten Gebrauch seines Vermögens machen, wenn man auf ein Schauspiel, an eine Tänzerinn, auf ein Gastmahl mehr verwendet, als seine Familie in einer Woche verzehrt, oder man gewinnen kann? Wenn man zu diesen Abgaben mehr als tausend Hände des Landmannes beschäftiget, und seinen Schweiß und Kräfte hingiebt, um die Gauckeleyen und kühnen Sprünge einer Müßiggängerinn sehen zu können? Eine Wolke von Heuschrecken schadet einem Lande so viel nicht, als eine Tänzerinn. Wie grösser ist die Verschwendung, wenn sie zur allgemeinen Noth, Theurung, Mangel von Lebensmitteln, zur Kriegszeit geschieht! — O Gott! der Grösste, den ein Weib gebahr, schmachtet in Fesseln, und Herodesse schwelgen; ein armer Gerechte liegt vor des Schwelgers Thüre, und hat die Brosamen seiner Tafel nicht, und er isset alle Tage herrlich; in Wohllüsten. Ist das gerechte Vertheilung seines Vermögens? — Behältst du, Schwelger! für dich nicht zu viel? Verthust du nicht zugleich auch den Antheil des Armen? Welche Verschwendung!

Zweyter Theil.

II. Die Folgen.

1. Für Leben.

a) Die unvermeidliche Folge ist Armuth, Dürftigkeit, Mangel. Ein Brunnen mag noch so tief, so wasserreich seyn, er wird doch endlich ausgeschöpfet, wenn des Schöpfens kein Ende, des Zuflusses keine oder nur schwache Quelle ist. Ist der

Aufwand größer als die Einkünfte, so verschlingt er wie jene magern Aehren und Kühe des Pharao die fettesten, und rettet dennoch vor Armuth und Noth nicht.

5) Bey einem Verschwender finden sich gemeiniglich auch Schmarotzer und Betrüger in Menge ein. Durch Theilnahme an seinen Vergnügungen wissen sie ihn auszusaugen, und durch Geldvorschuß ihn zu plündern. Dem Verschwender bleibt nichts übrig, als daß er durch Betrug, Unterschleif, Niederträchtigkeiten, wohl auch Diebereyen und Ungerechtigkeiten aller Art sich zu retten suche; und so wird er ein Schelm, ein Banquerot, ein Schriftverfälscher, ein Falschmünzer, wie der Haushälter im Evangelium, und geräth unter die Hand des Henkers, wenigstens verdiente er demselben übergeben zu werden.

6) Sein Credit, sein Ansehen und Zutrauen ist dahin. Niemand wagts, ihm Geld, ein Amt, eine Verwaltung anzuvertrauen. Wo er in Diensten ist, wird er wie dieser Verschwender davon gejagt; überall heißts: „Du kannst meiner Verwaltung „nicht vorstehen.“ Seine Mitschlemmer verlassen ihn wie den verlohrnen Sohn; spotten über ihn; verleumden ihn; wenigst entdecken sie zu seiner Schande alle Arten seiner Verschwendung. Niemand hat mit ihm Mitleid. Kaum findet er einen Mann, der ihn zum Hüten anstellt. Er muß darben, und wünschet sich, mit Schweinen satt essen zu dürfen, ohne seine Wünsche mit dem verlohrnen Sohne erfüllen zu können.

7) Wie wehe muß ihm das Unschmackhafte seiner jetzigen Kost, wie wehe der Hunger, wie wehe es thun, wenn er einen andern, wie der reiche Mann im Evangelium aus der Hölle einen Lazarus, im Ueberfluße sieht! — Welche Vorwürfe hat er von seiner Gattinn, Kindern, Freunden u. s. w., die er ins Elend mit sich zog, zu gewarten! Welche Vorwürfe macht ihm sein Gewissen, jeder, den er um Hülfe anspricht! — Welche Vorwürfe hat er von seinen Gläubigern auszuhalten!

ten! Und welche Vorwürfe erwarten ihn für die Zukunft!

c) Endlich in seinen alten Tagen, da er nicht einmal dem Bettel mehr nachkommen kann; in seinen Krankheiten, da er sich keinen Nothpfennig für selbe zurück ließ, da nimmt das Elend seinen Anfang.

2. Tod.

a) Entrinnet der Verschwender auch den Qualen dieses Lebens, so ergreifet ihn doch die Marter bey seinem Tode. Nicht nur elend, verlassen, verachtet; hülflos liegt er auf seinem Sterbbette; sondern seine Gattinn, seine Kinder stehen um sein Todbett herum, ringen die Hände, weinen, und winseln ihrem künftigen Elende entgegen. Wem müßte bey diesem Anblicke nicht das Herz brechen!

b) Ein nüchterner, gerechter Tobias konnte seinen Sohn auf seinem Sterbebette trösten, konnte ihm Muth gegen die ihn drückende Armuth einsprechen; denn seine Armuth war nicht die Folge einer Verschwendung. Aber dem Verschwender bleibt weder Trost für sich, noch für die Seinigen. Er stirbt als ein strafbarer Verschwender, und die Thränen, die er der Wittwe und seinen Weysen ausgepresset hat, begleiten ihn mit entsetzlicher Rachstimme bis zum Richterstuhle deß, der die Sache der Wittwe und Weysen annimmt.

c) Mit leeren Händen, ohne vom ungerechten Mammon sich Freunde gemacht zu haben, stirbt er. Er hatte Ueberfluß, sah seinen Bruder darben, aber verschloß ihm sein Herz, gab sein Habe dem Unwürdigen; den Dürstenden labete er nicht; er speisete den Hungernden nicht; er ließ den Nackten unbedeckt, und machte sich durch Verschwendung untauglich, auch nur eines jener guten Werke zu üben, denen der Erlöser ewige Belohnung am Gerichtstage zusprechen wird. Wie nahe zur Verzweiflung führet ihn im Tode seine Verschwendung!

*) Welche Grabschrift hat der Verschwender sich zu versprechen? Man nennt seinen Namen nicht; zeigt seine Grabstätte nicht; geht sie nicht vorüber, ohne ihn als einen verdammlichen Verschwender zu nennen. Gattinn, Kinder, Freunde, Gläubiger, Menschen, die er durch Verschwendung unglücklich machte, weinen Thränen auf sein Grab, aber nicht seinen Tod zu beweinen, der für sie Wohlthat ist, sondern ihr eigenes Elend, in das er sie stürzte, zu bezeugen. Wie viele Thränen, so viele Ankläger des Verschwenders vor Gott und Menschen. Sie werden ihm zum Gerichte von Engeln gesammelt.

3. Ewigkeit.

a) Welcher kann der Antheil eines Verschwenders durch die lange Ewigkeit seyn? Der gerechte Richter vergilt ihm nach seinen Werken. So viel er Freuden genoß, so groß wird auch seine Pein seyn. Nur die Durstigen, die Hungernden werden gesättiget; die überflossen, werden darben; ewiger Mangel wird endeloses Ende des Schwelgers und Verschwenders seyn.

b) Die Geschichte des reichen Schwelgers im Evangelium ist das Gemählde des jämmerlichen Zustandes eines Verschwenders in der Ewigkeit. Er starb, und ward in die Hölle begraben. Das undurchgängliche Chaos ist der Grabstein, der vor den Eingang der Hölle von Gottes mächtigem Arm gestellet ward. Niemand wird ihn wegwälzen. Der unsterbliche Gewissenswurm frißt immer sein Herz, und sterben wird er nicht, und tödten wird er den Unglücklichen ewig nicht. — Das Feuer, das ewig nicht erlischt, umgiebt ihn von allen Seiten, durchdringt seinen ganzen Leib; seine ganze Seele. Er leidet unbeschreibliche Quaal gerade an jenen Gliedern, die die Werkzeuge seiner Lust waren, und an seiner Verschwendung den größten Antheil nahmen. Sein Mund, seine Zunge leidet entsetzlichen Durst; er verlangt nur einen Tropfen Wasser, und erhält ihn nicht. Er will seine Brüder vor Verschwendung warnen, und

es wird ihm nicht gestattet. Er sieht die, welche Mangel und Armuth litten, in Ueberfluße im Reiche Gottes; er aber wird für immer von aller Erquickung ausgeschlossen, weil er Gutes schon im Ueberfluße genossen hatte.

c) Schon der unnütze Knecht, der sein Talent vergraben und ungenützt gelassen hatte, ward in die äußersten Finsternisse verstossen; was wird mit dem seyn, der so viele, so große Talente verschwendet und verthan hat? Wenn dieß am grünen Holze geschah, was wird mit dem dürren seyn? Wie tief in Abgrund muß der Verschwender unter den Trägen versinken, weil er von einem ungleich schwerern Last der Verbrechen beladen ist!

Dritter Theil.

III. Die Ungerechtigkeit der Verschwendung.

1. Der Verschwender versündiget sich gegen Gott.

a) Der Verschwender verletzet die Treue, die er Gott schuldig ist. Er ist Gottes Haushälter, Gottes Knecht. Der Herr gab ihm vor seiner Abreise fünf Talente zum Wucher, zur nützlichen Verwendung, zum allerbesten, vortheilhaftesten Gebrauche. Er ist von Gott zu seinem Dienste erschaffen; durch das Blut Jesu als ein Eigenthum angekauft worden. Er gelobte in seiner Taufe Gott und Jesu ewige Treue. Er trat mit Gott in einen Bund. Er nahm die Verheißungen Gottes an unter dem Bedingnisse einer treuen Dienstleistung. Er zog schon vor den geleisteten Diensten so viele göttliche Wohlthaten, daß er zu treuer Bedienung mehr gereitzet würde u. s. f. Und dennoch verwendete er die Güter seines Herrn nicht nach Pflicht, sondern wider den Willen, gegen das Verboth, wider die Absichten seines Herrn; er behielt es für sich; gabs denen, welchen es der Herr nicht zugedacht hatte; nahms andern, denen ers hätte austheilen sollen. Welche Ungerechtigkeiten!

b) Der Verschwender wirft sogar Gottes Gaben hinweg; zerstöret, zernichtet sie, so viel an ihm ist, und wenn es in seiner Macht stünde, würde er seinen Herrn arm machen. Er gebraucht die Güter seines Herrn zur Unbild und Beleidigung desselben; schmiedet gleichsam Waffen, und will Gott von seinem Throne stoßen, indem er sich weigert, sich ihm zu unterwerfen, und seine Gaben für ihn allein zu verwenden. Er maßet sich die volle Herrschaft und Recht an, damit nach Belieben zu schalten und zu walten, und unabhängigen Gebrauch davon zu machen.

c) Der Verschwender betragt sich, als wäre kein Herr über ihn, als müßte oder wollte er ihm nicht Rechenschaft geben; oder als müßte Gott es sich gefallen lassen, was er immer mit seiner Sache anfängt; als könnte ihn Gott nicht strafen, nicht absetzen, oder als könnte er sich Gottes Strafe widersetzen. Er fragt nichts nach Gott, nichts nach göttlichen Aufträgen und Befehlen; nichts nach seinen Verheißungen, Drohungen, Strafen, Strengheit und Gerechtigkeit, gleichsam als könnte er ihn meistern oder betrügen. Kann Gott eine grösere Unbild angethan, grösseres Unrecht zugefüget werden?

d) Ein Beyspiel und Vorbild dieses ungerechten Verfahrens gegen Gott giebt uns das Evangelium in dem Gleichniße jener Unterthanen, die sagten: wir wollen nicht, daß er über uns herrsche; die sich weigerten, die Abgaben aus dem Weinberge, der ihnen verpachtet war, gehörig zu leisten, und ihres Herrn Knechte mit leeren Händen fortschickten.

2. An seinen Mitmenschen.

a) Der Verschwender verletzet das Recht seiner Gattinn, deren Güter und Aussteurung er verthut, oder nicht wohl verwaltet. Er verletzt das Recht seiner Kinder, das sie an ihn haben, gehörigen Unterhalt und Erziehung zu fodern. Er verletzt die häuslichen Rechte, die ihn verbinden, sein

Haus

Haus wohl zu besorgen, empor zu bringen, in Ehren zu halten, die Einkünfte zu vermehren, und die Seinigen in Stand zu setzen, einst ihre Versorgung durch ihn zu erhalten.

b) Der Arme hat das Recht, den Ueberfluß des Reichen zu begehren; wer es ihm vorenthält; wer es verschwendet, der raubet dem Armen den Antheil, den ihm Gott bey dir dem Vermöglichen angewiesen hat. Er ist ein Unterdrücker des Weysen, nicht selten des Taglöhners, des Kaufmanns, seiner Dienstbothen, seiner Gläubiger, weil er durch Verschwendung ihnen entzieht, was sie mit Recht an ihn zu fodern haben. Er verschiebet nicht nur den Lohn, die Bezahlung, sondern benimmt ihnen durch seine Verschwendung sogar auch noch die geringste Hoffnung einer Bezahlung. Ist es nicht ungerecht, daß du deinen Mitmenschen um seine Sache bringst, mußt du ihm auch noch sogar die kleinste Hoffnung einer wenigen Erstattung rauben?

c) Gemeiniglich verschwendet man sein Vermögen an nichtswürdige, lüderliche Leute. Du unterstützest also ihre Ruchlosigkeit. Sie finden bey dir wie jener aus der Arche entlassene Raab Aase genug, zu denen sie sich sammeln, und nicht zurückkehren. Mancher Lasterhafte, manche feile Dirne wäre in sich gegangen, und reumüthig wie der verlohrne Sohn zurück gekehrt; aber deine Verschwendung hielt sie ab. Sie fanden noch länger Nahrung für ihre Bosheiten; durften fortfahren, lasterhaft zu seyn, ohne zu darben, weil du an sie verschwenderisch warest. — Du handelst auch ungerecht an ihrer Seele und Seligkeit.

3. Am Staate.

a) Der Verschwender ist wie ein um sich fressender Krebs; er strecket mehrere Glieder des Staates an. Er setzt sich außer Stand durch seine Verschwendung, und kann seine Schulden nicht abtragen. Der Schuldenlast vermehrt sich, und so tritt er sein Vermögen den Gläubigern ab, die manch-

manchmal nicht den zehnten Theil der Schuld überkommen. Wie viele Glieder des Staates leiden darunter!

b) Verschwendung macht ihn untauglich, die dem Staate schuldige Unterstützung zu leisten, seine Abgaben zu entrichten; nicht selten verschwendet er die Staatsgelder; ist untreu, wie der Verschwender im Evangelium; verfälscht öffentliche Instrumente, und macht sich Freunde durch den ungerechten Mammon. Wer muß den Schaden leiden oder ersetzen? Wer anders als die Staatsglieder, an die man dann unter verschiedenen Vorwänden neue Foderungen macht. Der gemeine Mann wird dabey zu sehr beschwert. Dadurch entstanden Gährungen, Unruhen und schreckliche Auftritte. Der Verschwender ist die Quelle derselben.

c) Eine Familie mag groß oder klein seyn, die Verschwendung richtet bey großen Familien nur mehrere zu Grunde. Denk dir ein Haus, oder ein Königreich, oder einen Welttheil, wo Verschwendung ist, da werden alle unglücklich. Umsonst arbeitet man an ihrer Erhaltung, wenn die Quelle ihres Unglückes nicht verstopft wird. Wenn eine Ader im Körper verwundet und nicht verbunden wird; wenn mehr Blut, als sollte aus einer Ader abgezapft wird; wenn man die besten Säfte dem Körper abzieht, ohne sie wieder zu ergänzen; wenn eine tiefe Wunde immer Blut vergießt, so muß der ganze Körper endlich in Ohnmacht, Schwachheit, Tod, Verwesung hinabsinken. Dieß sind Bilder der Verschwendung bey dem Staatskörper. Der Verschwender glaubet nur sich selbst, nur den Seinigen wehe gethan zu haben; aber er vergreift sich, ohne es vielleicht zu wollen, am ganzen Staatskörper.

Beschluß.

Beschluß.

Wer muß sich nun nicht entsetzen vor dem verderblichen Laster der Verschwendung? — O! daß es doch alle Verschwender hören möchten! O! daß ichs doch jedem Verschwender ins Ohr, tief ins Herz hinein sagen könnte, welches die Quellen, die Folgen, die Ungerechtigkeit der Verschwendung sind! Wenigst ihr, meine Brüder! an die diese Rede gerichtet ist, ihr wenigst höret die Wahrheit. Lernet ihr wenigst ein solch verdammliches Laster aus ganzer Seele verabscheuen. Wehret doch der Verschwendung, und verleget ihr allen Zugang zu eurem Herzen. Tilget aus selbem die Liebe zur Pracht und Ueppigkeit; tilget den Hang zum Spielen und Schwelgerey; tilget die Neigung zu fleischlichen Lüsten und weltlichen Ergötzlichkeiten. Ist diese Liebe getilget, so werdet ihr keine Verschwender seyn. Aber Verschwender ist jeder, und wird es gewiß, der nicht die Herrschaft über sein Herz dieser verdammlichen Liebe entreißt. — Warum wolltet ihr Verschwender ungerechte Haushälter Gottes und eures Herrn seyn? Welche Vortheile dürfet ihr euch von der Verschwendung versprechen! Ja! welche Uebel habet ihr nicht von ihr für Leben, Tod und Ewigkeit zu gewarten? Wenn dieses Laster euch nicht an Leib und Seele, nicht für Leben und Tod, nicht für die Zeit und Ewigkeit, nicht durch und durch unselig machen würde, so würde ich vielleicht sie als einen verzeihlichen Leichtsinn ansehen; würde sie euch zugut halten; würde eurer Empfindung nicht so gewaltig zusetzen. Aber wie könnte ich mich einhalten, über ein Laster zu eifern, daß euch zu ungerechten, verdammlichen Sündern macht! Ueber ein Laster, das eben so ungerecht gegen Gott, Mitmenschen und den Staat, als gegen euch selbst und euer Wohl handelt? Nicht umsonst zeiget uns der göttliche Erlöser das verhaßte Bild eines ungerechten Verschwenders im heutigen Evangelium. Es soll uns warnen und zurückschrecken.

Denn ein Verschwender hat es nicht etwa nur mit einem sterblichen Herrn, sondern mit dem ewigen, unsterblichen Könige aufzunehmen. Er, der alle Ungerechtigkeit hasset; der jeden nach seinen Werken belohnet; dem die Untreue und Misbrauch seiner Gaben ein Gräuel ist; er hat dem Verschwender die Hölle zu seiner Grabstätte, einen unsterblichen Wurm, ein unauslöschlich Feuer; ein entsetzliches, ewiges aber fruchtloses Heulen und Zähneknirschen zu seinem Antheile angewiesen. Fürchtet ihn, den genauen, strengen Herrn, der von dem letzten Häller noch Wucher fodert. Werdet klug, wenigst als Lichtkinder so klug, als es die Kinder dieser Welt sind. Machet weisen, guten Gebrauch von eurem Vermögen; und bald, bald werden wir ruhigere, seligere Zeiten erleben, bald wird Staat und Religion wieder aufblühen, wann keine Verschwendung mehr seyn wird. Gott gebe es noch in unsern Tagen. Amen.

Auf den
neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Da er die Stadt ansah, weinte er über selbe.“ Luk. 19, 41.

Eingang.

Jesus Christus ist nicht auf die Welt gekommen, die Welt zu richten und zu verdammen, sondern zu suchen, was verlohren war, und alle Menschen selig zu machen. Sehet! meine Brüder! dieß ist die Ursache, warum heute Jesus über Jerusalem weinet, kaum als er sie

zu

zu Gesicht bekömmt. Er kömmt in diese Stadt, als der Gesegnete, als der Fürst und König des Friedens. Er beut ihr den Friede an. Er locket sie zu sich wie eine Henne ihre Jungen. Er lehret, er weissaget, er warnet, er dröhet, er ermahnet, er bittet, er thut Wunder; er saget ihr ihr künftiges Elend vor; er machet ihr Vorwürfe über ihre Laster, über ihren Unglauben, über ihre Mordlust, und verübte Verfolgungen an den Propheten; er unterläßt nichts, was sie zu sich selbst bringen, sie von ihrem Untergange zurückziehen und retten könnte. Aber alle Bemühungen Jesu für ihr Heil hat diese ruchlose Stadt vereitelt. Hätte sie auch nur noch etwas von einem Menschengefühle beybehalten, sie würde wenigst doch durch die zärtliche Thränen Jesu gerühret worden seyn. Allein dieses verworfene Volk hatte ihr Herz schon ganz verhärtet. Nichts machte auf selbes einen Eindruck. Mit unbeschnittenem Herzen widerstand es immer den Gnaden Gottes bis auf den letzten Tag, an dem ihm der Erlöser noch Friede und Gnade, sogar unter wehemüthigsten Thränen anboth. Dieß füllte ihr Sündenmaß noch mehr, tröcknete ihnen die Quelle der Gnaden ganz aus, und drückte das Siegel auf ihren Untergang und Verwerfung. Von diesem Tage an waren sie ganz reif, den schrecklichsten Gottes Mord zu begehen, und eben so das Blut ihrer Versöhnung zu verspritzen und zu vereiteln, wie sie die Thränen dem göttlichen Erlöser ausgepresset und an sich vereitelt hatten. So rücket der Sünder auf dem Wege des Lasters immer weiter fort; rücket an die äußerste Spitze und den Rand seines Unterganges, und stürzet hinab tief in Abgründe, daraus ewig keine Rettung mehr zu erwarten ist. Ohne es zu vermerken, ohne darauf zu achten, ohne von dem elenden Seelenzustande gerühret zu werden führet das Laster zu neuen Lastern, oder vielmehr führet ein nicht geachtetes Vergehen zum lasterhaften Leben, und dieses zum ewigen Untergange. Die Quellen und die Folgen eines bösen Lebens sind gleichviel schrecklich. Man trauet den schwachen Quellen

keine Lasterhaftigkeit, und dieser nicht das entsetzliche Elend zu, darein sie endlich stürzet. Ich will euch also heute Beydes vor Augen stellen, die Quellen und die Folgen,

Vortrag.

Des lasterhaften Lebens.

Erster Theil.

I. Ihre Quellen.

1. Sie sind Unwissenheit,

a) Warum verfielen die heydnischen Weltweisen in alle Laster und Schandthaten; verkannten sogar die die Rechte der Menschheit; entehrten ihre Leiber, und wurden den Begierlichkeiten ihres Herzens übergeben? — Sie haben den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannt, und sogar das schwache Licht der natürlichen Kenntniß Gottes in sich ausgelöscht.

b) Das Judenvolk gerieth in Laster aus Unwissenheit. Hätten sie es gewußt, sie hätten den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreutzigt. — Paulus verfolgte die Kirche Jesu aus Unwissenheit. Der göttliche Erlöser sagt es ausdrücklich: seine Feinde wüßten nicht, was sie thun.

c) Im heutigen Evangelium seufzet der Erlöser nicht so fast darüber, daß Jerusalem die Propheten und Bothen Gottes steinigte und erwürgte, als daß sie den Tag ihrer Heimsuchung, und die Bemühungen Gottes zu ihrem Heile nicht erkannte.

d) Die heutige Unwissenheit führet so weit, daß Menschen sogar sich, nach dem Zeugnisse Jesu, bereden, sie leisten Gott einen Dienst, wenn sie die Diener Gottes ums Leben brächten; sie in ihren Synagogen geißeln, steinigen und tödten. Die Unwissenheit führet zum Prophetenmorde, und zum verkehrten Gewissen, das die größten Laster

für

für Tugenden ansieht, und Mordthaten als Religionsdienst ausgiebt. Wir haben so viele Ruchlose und Menschenfeinde, so viel Prophetenmörder und Religionsstürmer, als Unwissende.

e) Warum bestrebet sich die Ruchlosigkeit so sehr, die Katheders und Lehrstühle mit Unwissenden, oder mit solchen Männern zu besetzen, die Unwissenheit unter dem Volke verbreiten; die sich gegen gründliche Schriften und Lehrer sträuben; sie unterdrücken, und statt des kernhaften Christenthums elende Witzeleyen und grundlose Zweifel aufstellen? — Selbst Religionsfeinde beweisen durch ihr Betragen, man müße Unwissenheit einführen, wenn man Menschen ruchlos machen will.

f) Wenn der Führer blind ist, so stürzt er, und der, den er führt, in die Grube. — Was reitzet mehr zum Laster als Finsternisse? — Unwissenheit aber ist Finsterniß des Verstandes. —

g) Unmöglich hätte das Menschengeschlecht verbessert und von Lastern zurückgebracht werden können, wenn Gott nicht einen Lehrer vom Himmel gesandt, wenn nicht das Licht vom Lichte in unsere Finsternisse geleuchtet hätte. Der Satan konnte nämlich Menschen in alle Laster stürzen, nachdem er ihren Verstand verblendet hatte.

2. Leichtsinn,

a) Die größten Laster sind Anfangs nur Kleinigkeiten; sind gleichsam nur kleine Feuerfunken; sind ein kleines Saamkörnchen. Wer nicht darauf achtet; wer leichtsinnig dabey sich beträgt, verschaffet ihnen Gelegenheit, daß sie eine große Brunst erwecken; daß sie wie ein Senfsaame zum großen, unbeugsamen Baume erwachsen. Leichtsinn veranstaltet Fehltritte; aus Fehltritten entstehen Fälle; aus Fällen Rückfälle; aus Rückfällen eine Gewohnheit; die Gewohnheit wird zur Natur, die Natur zur Verstockung und Beharrlichkeit im Bösen.

b) Wer das Kleine verachtet, der fällt unvermerkt in große Laster. Wer im Kleinen ungetreu ist, der

ists auch im Großen. Der Leichtsinn machte aus dem Haushälter im Evangelium einen Verschwender, und aus dem Verschwender einen Betrüger und Verfälscher. — Esau, der die Rechte seiner Erstgeburt so leichtsinnig um ein Linsengericht hingab, besann sich nicht lange, den Entschluß zu fassen, seinen Bruder gar zu ermorden. — Die größten Bösewichter, die uns die heilige Schrift schildert, waren leichtsinnige Menschen, die die Bosheit endlich wie Wasser soffen, weil ihnen nichts Leides widerfuhr, nachdem sie Laster verübet hatten.

c) Zu den größten Wahrheiten der Religion; gegen das Schicksal über dem Grabe; zu den heiligsten Geheimnissen, den Sakramenten, im Leben oder Tode, Leichtsinn ausüben, ist schon ein namhaftes Laster, und öffnet die Thüre noch gröbern Vergehungen. Der Leichtsinn gleicht einem Verräther, der, wenns ihm nicht gelung, Jemanden in Untergang zu stürzen, ihn so lange irre führt, bis er ihn zu Grund gerichtet hat. Wie weit führte der Leichtsinn einen Simson!

d) Vom Augenblicke an, als das jüdische Volk zu den Drohungen, Weissagungen, Strafen Gottes und seiner Propheten leichtsinnig zu werden anfieng, fielen sie immer in gröbere Laster. Ihr Leichtsinn aber zur Ankunft des Erlösers, zu seinen Beyspielen, Lehren und Wundern, zu seinen Einladungen, Thränen und allen Anstalten für ihr Heil machte das Sündenmaaß ihrer Väter voll.

3. Vernachläßigung der Gnaden.

a) Der göttliche Erlöser wollte so oft die Einwohner Jerusalems wie eine Lockhenne unter seine Flügel sammeln, sie aber, wie ers ihnen verweiset, wollten nicht. Da er ihnen die Wahrheit sagte; da sie Zeichen und Wunder sahen, glaubten sie nicht; deswegen ward ihr Haus öde gelassen. Sie wollten die ihnen gegebenen Wunder nicht benutzen, sondern begehrten neue Zeichen vom Himmel. Sie bekamens nicht. Ihnen ward kein anderes als

Jonas

Jonas Zeichen gegeben. Der Erlöser wich von ihnen. Sie suchten ihn, aber starben in ihren Sünden.

b) Nicht umsonst warnet der Apostel, daß wir die Gnade Gottes nicht vergeblich annehmen; sie nicht vernachläßigen. Er selbst gab sich alle Mühe, daß die Gnade in ihm nicht unnütz wäre. Sie wars nicht nach seiner Bekehrung. Aber hätte er sich wohl bekehret, wenn er die erste Gnade vernachläßiget hätte? So tief würde auch Paulus in die Laster als sein Volk versunken seyn, wenn er wie sie die Gnaden verabsäumet hätte.

c) „Wer öfter die göttlichen Gnaden verachtet, verdie„net sehr große Strafe.“ S. Greg. hom. 37. in Evang. Gott kann aber nicht schärfer strafen, als wenn er uns seine Gnade entzieht, oder wenn er von uns weicht, uns den Begierlichkeiten unsers Herzens überläßt. Was wird dann aus aus? Wir sinken dann in den tiefsten Schlamm der Laster, in den unsere verderbte Natur aus angebohrnem Hange hinabstürzt.

d) Was ward aus dem Könige Saul, nachdem der Geist Gottes von ihm gewichen war? Fiel er nicht in alle Laster? Verspritzte er nicht das Blut der Priester des Herrn? Entschloß er sich nicht sogar zur abscheulichsten Wahrsagerey, und hielt er nicht die Hexe von Endor an, Todte zu berathen? Wie gerieth er in diese Abgründe von Lastern? War er die ersten zwey Jahre nicht so unschuldig wie ein Jüngling? — Aber er vernachläßigte die Gnaden; benutzte nicht die Gegenwart des heiligen Propheten Samuel; nicht die ihn heilende Tonkunst und heilige Lieder eines David; nicht die Ermahnungen und das Zureden seines Sohnes und Tochter. Er fiel immer tiefer, je mehr er Gnaden vernachläßigte.

e) Wenn der Kranke, der Verwundete die Arzeney- und Heilungsmittel vernachläßiget, so wird sein Zustand immer schlimmer. Wäre die Krankheit oder Wunde im Anfange auch sehr unbeträchtlich, sie würde doch endlich tödtlich und unheilbar. So

verhält

verhält sich die Sache mit dem sittlichen Zustand unserer Seele. Die Gnade ist das Heiligungsmittel, das die Schwachheit unsers Verstandes und die giftigen Wunden unsers Herzens heilet.

Zweyter Theil.

II. Ihre Folgen.

1. Für dieses Leben.

a) Der Lasterhafte hat zwar gute Tage, hat Vergnügungen, hat Ueberfluß; aber nur Tage; vergängliche, augenblickliche Freuden sind es, die er genießt, und sein Lasterleben, so kurz es ist, verbittert auch sogar ihre kurze Dauer. Von Außen Mühe, Beschwerden, Gefahren, Unehre, Verachtung, Schande u. s. f. Von Innen Gewissensbisse. Furcht, Bangigkeit, Eckel, Unlust ꝛc. sind die unvermeidlichen Folgen des Lasters.

b) Das Laster kürzet die Lebenstage ab; schwächet die Gesundheit und Leibeskräfte; zieht frühezeitigen, oft plötzlichen Tod herbey. Der Schwelger, der Vollsäufer, der Unzüchtige, der Neidische, der Filz, der Rachgierige, wer sieht nicht die Zerrüttung, die schrecklichen Folgen ihrer Laster ihnen im Gesichte, am schwankenden Gang, an ausgezehrten halbtodten Leibern an? Lesbar sind sie, allen Menschen zur Warnung vom strafenden Finger Gottes gezeichnet. Man darf nur lasterhaft leben, wenn man elend leben, wenn man bald, langsam, jämmerlich sterben will.

c) Welch schreckliche Folgen zog die Sünde der ersten Aeltern auch für dieses Leben nach sich! Sie vertrieb die Menschen aus dem angenehmsten Wohnorte; sie mußten nur im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod suchen und genießen; Schwachheiten, Schmerzen, Krankheiten, Tod, Verwesung, alles Ungemach waren die Folgen. Wenn eine einzige Sünde, die fast in einem Augenblicke verübet ward, solch schlimme Folgen veranstaltete, was

was muß es mit Menschen werden, die ihre schon verderbte Natur durch neue persönliche Sünden, ja durch fortgesetzte Sünden und ein lasterhaftes Leben noch mehr verderben und zu Grund richten?

d) Betrachte die lasterhaften Menschen, die uns die heilige Schrift nennt; bemerke die Folgen der Laster auch nur für dieses Leben an einem Kain, an den weichlichen Menschenkindern, am ganzen Menschengeschlecht zur Zeit des gerechten Noah; an Sodomiten; an Saul, Absolom, den Königen Juda und Israel, am Volke Gottes, an Heyden, an der Stadt Jerusalem, an dem reichen Manne, der alle Tage niedlich speisete, und weichlich sich kleidete; an dem Blutschänder zu Korinth, an allen Lasterhaften, derer Abgott ihr Bauch war; die nur das Ihrige, nur sich selbst suchten, und nicht Gott, sondern dem Mammon nur, sich selbst lebeten.

2. Für die Stunde des Todes.

a) Wie zitterte und bebte Agag, da er zum Tode hingeführet wurde! Er war seiner Laster eingedenk. Wie schreckt nicht jeden Zuschauer, jeden Leser der Geschichte zurück, der Tod eines Antiochus, eines Verräthers, eines Absolom, Saul, eines Ananias und Sapphira, aller, die des Menschen Sohn mit dem Schwerte seines Mundes tödtet. „Wer gut lebet, kann nicht leicht bösen Todes „sterben; aber kaum stirbt jener gut, der bös gelebet hat.“ S. Aug de Doctr. christ. Der böse Tod ist eine ganz natürliche Folge eines bösen Lebens.

b) „Wenn eine lasterhafte Seele anfängt, von den „Banden ihres Leibes aufgelöset zu werden, welch „ein durchschneidender Schrecken befällt sie! Welch „stechende Gewissensängsten verwunden sie! Sie „erinnert sich an das Böse, das sie verübet hat; „an die Gebothe, die sie übertrat. Es schmerzet „sie, daß sie die schöne Zeit zur Buße unnütz vorüber ließ. Sie seufzt, daß der Zeitpunkt ihrer „Rechen-

„Rechenschaft unaufhaltbar heranrückt. Sie möch-
„te noch länger bey Leben bleiben, aber sie wird
„mit Gewalt zu wandern angetrieben. Sie will
„das verabsäumte nachholen; aber es wird ihr
„nicht mehr gestattet. Sie sieht zurück auf ihren
„Lebenslauf, und erblickt, daß er zu Ende ist.
„Sie sieht vor sich, und wird die gränzenlose
„Ewigkeit gewahr.“ Petr. Dam. L. VII. Ep. 19.
Sie geräth in noch schrecklichere Umstände als die Stadt Jerusalem. Ihre Feinde umringen sie; beängstigen sie; werfen sie zu Boden, führen sie zu dem schrecklichen Richter, klagen sie an, fodern Rache, verdammen sie ꝛc. Ihr Ende ist Verzweiflung.

c) Der Lasterhafte hat die Gnaden verachtet; die ihm sich anbiethende Hand Gottes verschmähet; sein Ohr gegen Gottes Stimme betäubet; die Zeit seiner Heimsuchung, die Tage, die ihm zum Frieden gereichten, ungenützt vorübergehen lassen; nun ist für ihn keine Zeit, keine Gnade, kein Erbarmen. Christus weichet von ihm. Er wird ihn suchen, aber nicht finden, sondern in seiner Sünde sterben. Der Herr wird ihn wie Babylon, das sich nicht heilen ließ, verlassen; zu seinem Untergange lachen, und seine Rachpfeile im Blute des Sünders eintauchen.

d) Wie Jesabel als eine Ueppige, wie Herodes als ein Blutschänder; wie Saul als ein Rachgieriger, wie der reiche Mann als ein Schlemmer, wie Belsazar und Antiochus als Gottesräuber lebten und starben, so stirbt der Lasterhafte in eben den Sünden, in denen er gelebet hat.

3. Für die Ewigkeit.

a) Ihre Werke folgen den Todten nach, gute oder böse. Die Neigungen, Wünsche, Begierden, Lüste, Gemüthsfassung des Lasterhaften, der Zustand seiner Seele bleibt ewig unveränderlich; er bleibt ewig böse, wie er als ein Bösewicht starb. Die höllische Peinen, das unauslöschliche Feuer, der unsterbliche Wurm, werden ihn martern,

verzeh-

verzehren, aber doch ewig nicht ändern. Er bleibt ein ewiger Sünder.

b) Je mehr der Lasterhafte verbothene Freuden genoß; je größere Lust er hatte; je länger er seine Vergnügungen fortsetzte, um so größer wird die Strafe seyn, um so empfindlicher werden seine Schmerzen. Seine Freuden verwandeln sich plötzlich in ewiges Heulen und Zähneknirschen; seine heitere Glückstage in die äußersten Finsternisse. Der reiche Mann ward in die Hölle begraben. Er litt an dem Werkzeuge seiner genossenen niedlichen Speisen. Er wird mit Flammen der Hölle eingekleidet, statt der feinen Leinwand und des köstlichen Purpers. Er schauet den Lazarus im Ueberfluße, in der Ruhe Abrahams, der ihn nicht eines mitleidigen Blickes vor seiner Thürschwelle würdigte. Er leidet unaussprechlichen Durst, den entsetzlichsten Mangel; wird abgewiesen; seine Bitten und Geheul finden kein offenes Ohr, er ist ganz, unveränderlich elend, und der ewige Zustand seines Jammers steht im genauen Verhältnisse mit den guten Tagen seines vergangenen Lebens.

c) Was man säet, das wird man für die Ewigkeit ärnten. Von der Fleischsaat hast du nur Verwesung, ewigen Tod zu gewarten. — Zwischen die Erde und den Wohnort der Seligen wird ein undurchdringliches Chaos gesetzt; der Lasterhafte ist von Gott, von allen guten Wesen, von allem Guten, von der Erde, von allen irdischen Gütern, von aller Hoffnung einer Linderung oder Erlösung getrennt. Könnte das Laster schrecklichere Folgen für eine ganze Ewigkeit nach sich ziehen?

d) Der göttliche Erlöser bestimmet selbst die Folge eines lasterhaften Lebens. Denn er sagt: wer nicht in mir wie ein Zweig am Rebstocke bleibt, wird weggeworfen; er verdorret; wird zusammgerafft, ins Feuer geworfen, und verbrannt. Der Herr der Aernte sendet seine Engel aus, alles Unkraut zu sammeln, in Büschel zu binden, und ins Feuer zu werfen.

Beschluß.

Beschluß.

Ihr, die ihr noch ein Ohr zu hören; die noch ein Herz zum empfinden, in der Brust habet, höret doch die wichtigen Wahrheiten! Und habet ihr noch ein offenes Aug; seyd ihr noch nicht ganz so blind als die Prophetenmörderinn, so sehet an dem schrecklichsten Beyspiele Jerusalems, wie tief auch ein von Gott auserwähltes Volk fallen, und in welche Abgründe man stürzen kann. — Sehet die Quellen, die in die größten Laster führen, und bemerket die Folgen und das Ende eines lasterhaften Lebens. Hebet nicht so hoch auf, daß ihr Rechtgläubige, daß ihr Christen seyd Auch Jerusalem war die Stadt Gottes; auch das Judenvolk war Abrahams Saame. Man fällt nur um so tiefer, je höher man erhoben worden ist; und wenn auch der Felse, auf den die wahre Kirche gebauet ist, und auf dem ihr stehet, unter euren Füßen nicht sinken wird, so sind doch schon Viele von diesem Felsen in Abgründe gestürzet, wie Gott die Zedern Libanons fallen ließ. Ich weiß, ihr seyd ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum; ihr seyd Glieder Jesu, ihr seyd das Heiligthum Gottes, Heilige und vor Tausenden Auserwählte seyd ihr. Aber durch Unwissenheit, durch Leichtsinn, durch Vernachläßigung göttlicher Gnaden gerathet ihr vom Wege des Heiles auf die Wege, die zum Verderben führen. Was ists, daß der Weg, der zum Leben führet, euch vorgezeichnet ist, daß ihr auf selben geleitet wurdet, und das Licht vom Lichte eure Pfade erleuchtet? Man kann mit offenen Augen bey dem hellesten Sonnenlichte dennoch blind seyn, sein Auge schließen, sein Herz von der Wahrheit wegwenden. Man kann dem Geist Gottes sich widersetzen, und sich gegen seine Bemühungen verhärten. Man kann ein Bösewicht seyn, und ein lasterhaftes Leben führen, wenn man schon zum Christenthume berufen ist. Aber o! hütet euch meine Brüder! vermeidet die giftigen Quellen eines lasterhaften Lebens. Erweitert die Kenntniß-

se.

se eurer heiligen Religion. Gehet in dem Geschäfte eures Heiles nicht so leichtsinnig darein. Betrübet doch den heiligen Geist in euch nicht. Lasset euch vom Lichte der Religion, vom Geiste, der vom Vater der Lichter kömmt, erleuchten. Wandelt nach diesem Lichte. Lasset euch von den Trieben der göttlichen Gnade zu allem Guten, in alle Wahrheit führen. Erkennet und benutzet die Tage des Heils, die Zeit eurer Heimsuchung, die Augenblicke, die euch zum Frieden zugestanden werden. Unterscheidet euch von dem unseligen Volke, das zu Grund gieng, weil es blind, leichtsinnig, der Gnade untreu war. Wehe euch, wenn ihr nicht an fremdem Untergange eurem eigenen ausweichen lernet. Soll Jesus auch über seine Christen, über sein Volk Thränen vergießen, wie er über Jerusalem weinen mußte? Aber auch diese göttliche Thränen würden an euch vereitelt werden, und ihr den schrecklichen Folgen eines lasterhaften Lebens nicht entrinnen. Ihr würdet euch für euer ganzes Leben, für Tod und Ewigkeit unglückselig machen, wenn ihr nicht die Quellen eines lasterhaften Lebens verstopfen würdet. Wollet es nicht versuchen, ob man nicht dennoch selig sterben kann, nachdem man lasterhaft gelebet hat. Der allgemeine Untergang des jüdischen Volkes sey ein allgemeines Beyspiel, das alle Christen vor Lastern, und eben dadurch auch vor ihrem zeitlichen und ewigen Untergange retten soll. Amen.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Ich bin nicht, wie die übrigen Menschen, Räuber, Unge„rechte, Ehebrecher, und auch nicht wie dieser Zöllner.“
Luk. 18.

Eingang.

Das durch unsere Geburt angeerbte Verderben der Natur drücket wie ein schwerer Last das Menschenherz immer zum Bösen. Es ist in unserm Gemüthe schon die Anlage zu allen Sünden hinterleget. Würde die göttliche Gnade unserm verderbten Hange zum Bösen nicht wehren, und ein mächtiges Gegengewicht beylegen, so würden wir in alle Laster stürzen. Die Sünden, die wir nicht begiengen, sind nach dem großen Augustin, Sünden, von denen uns Gott losgesprochen, von denen er uns bewahret, die seine Gnade verhindert, und mit denen seine Liebe uns verschonet hat. Indessen bleibt die lebendige Warzel und der Trieb zum Bösen unvilgbar in unserm Herzen. Wir verspüren alle, wie der Apostel, das Gesetz der Sünde, das in den Gliedern unseres Leibes haftet, und nur durch den Tod und gänzliche Zerstörung desselben an uns getilget wird. Freylich sind diese Triebe zur Sünde so lange unsündlich, als lange der Wille sich ihnen nicht ergiebt; aber sehr lästige, sehr gefährliche Triebe sind es, denen man ohne beständige Wachsamkeit, Gebeth und Bemühungen nicht Meister wird. Was die Gefährlichkeit derselben vermehret, ist, daß nebst dem

allgemeinen Hange zum Bösen überhaupt noch besondere böse Triebe zu gewißen Lastern in uns sich befinden, die besondere Sünden uns annehmlich und dazu geneigt machen. Hievon ist wohl kein Mensch frey. Ja! selbst diejenige, welche sich dem andächtigen Leben ergeben wollen, haben wider ein doppeltes Laster besonders zu kämpfen. Je mehr sie der Andacht pflegen, desto mehr setzt ihnen der böse Hang nach Stolz oder Selbstgefälligkeit, und nach Verachtung ihrer Mitmenschen zu. Man muß eine sehr gründliche Andacht sich eigen gemacht, und in der Tugend es sehr weit gebracht haben, wenn man nicht von dem einten oder andern dieser bösen Triebe überwunden, oder gar beherrscht werden soll. Der Frömmler überläßt sich beyden, ohne darüber sich Vorwüfe zu machen. Die kernhafte Tugend aber kann nie genug dagegen verwahret und gewarnet werden. Dem falschen und wahren Tugendhaften und Gottesverehrer zur Warnung und Unterricht trägt der göttliche Erlöser das Gleichniß vom bethenden Pharisäer und Zöllner im heutigen Evangelium vor. Er zeigt im frömmelnden Pharisäer, wie vermessen er sich nicht nur ins Heiligthum, sondern sogar auf den göttlichen Richterstuhl waget, und entscheidende, verdammende Urtheile über den reuigen Zöllner und alle Menschen abspricht. Alle Menschen sind nach seinem Urtheile Bösewichter, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher u. s. f. Wie vermessen war dieses Betragen! Euch davor zu warnen, will ich heute genauer die Sache auseinander setzen.

Vortrag.

Von vermessenen Urtheilen.

Erster Theil.

I. Sie sind vermessen, weil sie ohne Macht;

1. Wir haben keine Macht, weder die Handlungen,

a) „Der Mensch sieht das Aeußerliche, Gott das „Herz.“ 1. Kön. 16, 7. Nur „Gott erforschet „das Herz und Nieren.“ Psalm. 7, 10. „Es „vermesse sich also kein Mensch, die Stelle des „gerechtesten Richters aufzunehmen; noch richte „Jemand vor der Zeit, bis der Herr kömmt.“ S. Basil. „Erst dann, da des Menschensohn auf „dem Stuhl seiner Herrlichkeit sitzen wird, wer„det auch ihr zu richten auf den zwölf Stühlen „sitzen.“ — Wirklich hast du keine Macht, Menschen zu richten.

b) „Seinen Mitmenschen richten ist ein unverzeihlicher „Eingriff in die Rechte Gottes; ihn aber verdam„men heißt seine eigene Seele zu Grund richten.“ S. Bern. sup. Cant.

c) Christus kam nicht auf die Welt, Menschen zu richten und zu verdammen. Erst nach seinem Leiden ward er von Gott als Richter ernannt der Lebendigen und der Todten. Deine Bestimmung ist auch nicht, Menschen zu richten. Erst am Gerichtstage wirst du Engel und Menschen richten dürfen. Maße dir eine Gewalt nicht an, die dir noch nicht zukömmt, und die Gott seinem Sohne vorbehalten hat; ja! von der es noch sehr ungewiß ist, ob du sie wohl einmal erhalten wirst; denn sie ist nur denen zugesagt, die alles verlassen und Christo nachfolgen.

d) Wer müßte es nicht für einen Frevel ansehen, wenn ein gemeiner Mann (will nicht sagen ein strafbarer Missethäter) sich auf den ordentlichen Richterstuhl hinsetzen, und einem jeden Urtheil sprechen wollte? oder auch nur einen Dieb oder Mörder zum Tode verurtheilen sollte?

e) Der göttliche Erlöser wollte nicht einmal die Streitigkeit zwischen Brüdern ausmachen. Wer, sprach er,

er, hat mich zum Richter bestimmet? Kann man nicht mit allem Rechte den vermessenen Richter seines Mitmenschen fragen, woher er die Bestimmung zu seinem Richteramte empfangen habe? Gab sie ihm Gott? Nein! denn der Vater hat sie nur seinem Sohne übergeben. Gab sie ihm der Mitmensch, den er richtet? Gewiß nicht. — Oder hat er seine Macht von Jemanden empfangen? Wer aber kann ihm wider Jesus Verbothe die Macht eines vermessenen Urtheiles einraumen, die kein Mensch empfieng, und also auch nicht geben kann?

f) Der Mensch hat nicht nur keine Macht, die Handlungen seines Mitmenschen zu urtheilen, sondern sehr viele, deutliche Verbothe unter der Strafe des schrecklichsten Gerichtes und der Verdammung, Jemanden zu richten. **Matth. 7. Luk. 6. Röm. 14. Jak. 4.**

2. Noch die Absichten,

a) „Urtheilet nicht. — Durch diese Stelle, däucht „mich, wird uns nichts anders befohlen, als „daß wir jene Handlungen, von denen es unge„wiß, in welcher Absicht sie geschahen, zum „Bessern auslegen.“ Denn wenn es heißt: „An ihren Früchten werdet ihr sie kennen;“ so „ist die Rede von jenen offenbar bösen Handlun„gen, die auf keine Weise gut geschehen können. „Doch giebt es zwischen beyden diesen Handlun„gen einige andere, von denen wir nicht wissen, „in welcher Absicht sie geschahen, weil sie in „guter oder bösen Absicht geschehen können. Hie„von zu urtheilen, ist vermessen, besonders wenn „wir dabey verdammen.“ S. Aug. serm. Dom. in monte. —

b) „Wer weiß, was im Menschen vorgeht, als der „Geist des Menschen, der in ihm ist?“ 1. Kor. 12. Gott allein ist Herzensprüfer; ihm nur sind die Anschläge und Absichten des Menschen bekannt. Unser Aug ist zu blöd. Die Tiefen des Menschenherzens sind zu unergründlich; die Ab-

fichten sind auch sehr fein und unkenntlich; der Mensch kann sich selbst, sein eigen Herz nicht genau kennen, auch bey aller Anstrengung entweicht uns sehr vieles, was in unserm Herzen vorgeht; welche Vermessenheit ist es also, an Mitmenschen sogleich sehen und kennen wollen, was wir an uns selbst nicht entdecken können?

c) „Urtheilet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, „der das, was in Finsternissen verborgen ist, er„leuchten, und die Anschläge der Herzen aufdecken „wird.“ 1. Kor. 4.

d) „Von den verborgenen Dingen eines andern Her„zens urtheilen, ist Sünde. Denn wir können „nicht sehen, was in diesem Herzen ist.“ S. Aug. l. de ver. innoc. c. 21. „In jenen Dingen, „die mit guter oder böser Absicht geschehen kön„nen, müßen wir alles Urtheil Gott überlassen, „und es ja nicht wagen, über das Herz eines „andern, das wir nicht sehen, ein Urtheil zu fäl„len.“ S Aug. sup. Ep. ad Rom. propos. 79.

e) „Wenn Jeder seinen Mitmenschen urtheilet, was „lassen wir dann Gott zu richten über?“ S Hier. in Isai. L. 1. c. 3. „Kannst du die That nicht „entschuldigen, so entschuldige die Absicht; nenn „es eine Uebereilung, einen Zufall.“ S. Bern. super Cantic.

3. Noch den Charakter oder persönlichen Zustand des Mitmenschen zu richten.

a) „In zwey Stücken müßen wir uns von dem ver„messenen Urtheile hüten; nämlich wenn es un„gewiß ist, mit welcher Absicht etwas geschah; „oder wenn es ungewiß ist, wer der noch wer„den wird, der jetzt gut oder böse zu seyn scheint.“ S. Aug L. 2. contra Manich.

b) „Alles ist voll vermessener Urtheile. Der, an des„sen Verbesserung wir schon verzweifelt hatten, „bekehret sich gählings, und wird der Beste. Der, „von dem wir uns alles Gute versprachen, fällt „plötzlich, und wird ein Bösewicht. Unsere

„Furcht,

„Furcht, und unsere Liebe, keine geht sicher dar„ein.“ Was der Mensch heute ist, weiß kaum „der Mensch selbst. Was er aber morgen seyn „wird, dieß läßt sich nicht einmal vom Men„schen selbst auch nur vermuthen.“ S. Aug. L. de Pastor. c 11.

c) Der Pharisäer „ward von Gott gerichtet nicht des„wegen, weil er vorgab, er sey von Räubereyen, „Ungerechtigkeit und Ehebruch rein; noch auch „darum, weil er sagte, wie die übrigen Men„schen; sondern weil er sich zum Zöllner wandte, „und sprach: wie dieser Zöllner. Da fieng „sein Gericht an; da gieng über ihn das Wehe. „Denn er hat die Person selbst, die Beschaffen„heit seines Herzens, kurz! sein ganzes Leben „geurtheilt.“ S. Doroth. Doctr. 6

d) „Wenn mir die Gemüthsbeschaffenheit eines Men„schen unbekannt und ungewiß ist, so dächte ich, „es wäre besser, das Bessere von ihm zu den„ken, als das beschnarchen, was man nicht aus„forschen konnte.“ S. Aug. L. 1. de Orig. anim. c. 2.

e) Es ist schon Vermessenheit, eine einzige Handlung, eine einzige geheime Absicht deines Mitmenschen zu richten, und ihren Werth oder Unwerth zu entscheiden; wie viel vermessener muß es seyn, den ganzen Zustand eines Menschen übersehen, kennen, bestimmen wollen? Dieß erlaubt sich nur ein Pharisäer, der geradehin alle Menschen überhaupt als Räuber, Ungerechte und Ehebrecher, und den büßenden Zöllner insbesondere angiebt. — Was die Vermessenheit noch mehr erhebt, ist, daß gerade er und alle übrigen Pharisäer Räuber, Ungerechte, Ehebrecher waren. Wie darf ein Missethäter der Richter geringerer Verbrecher seyn? Wie sich auf den Richterstuhl setzen wollen? Wie über Verbrechen und Verbrecher Urtheil sprechen? „Du verdammst dich selbst in „eben dem, was du an einem andern verdam„mest.“

Zweyter Theil.

II. Ohne Einsicht;

1. Aus bloßem Scheine;

a) Heli urtheilet die Hanna, als wäre sie betrunken, weil es ihm so vorkam. „Das Weib hat nicht „getrunken, sondern gebethet. Sie würde nicht „weinen, wenn sie getrunken hätte; würde nicht „im Tempel, sondern in der Schenke verweilen, „wenn sie nicht nüchtern wäre.“ Oliva f. 4. D. 4. quadr.

b) „Wegen der Anhänglichkeit des Weitzen mit dem „Unkraute läßt der Hausvater beydes wachsen. „Dieß warnet uns vor vermessenen Urtheilen. „Denn manche tugendhafte Handlungen können „Jemanden böse scheinen. Zwischen dem Wei„tzen und Unkraut, da sie erst keimen, ist zu „große Aehnlichkeit, und sie können kaum unter„schieden werden. Laß also Gott das Urtheil „über, wenn du nicht vermessen seyn willst.“ Mendoza in 1. Reg. 1. Adnot. 10. sect. 4.

c) „Verdamme Niemanden, wenn du ihn auch gleich „mit eigenen Augen sündigen sehen würdest. „Traue deinen Augen nicht; denn sie werden „sehr oft betrogen.“ Joann. Climac. Gradu. 10.

d) Der wahre Gerechte thut seine guten Werke in Geheim; er verbirgt allemal seine erhabene Absichten; er läßt sein Licht vor Menschen nur in so weit leuchten, als er seine guten Werke nicht verbergen kann, oder Pflicht hat, sie öffentlich zu entrichten. Im Gegentheile verbirgt er seine Fehler und Schwachheiten nicht. Er bekennet sie öffentlich. Er entschuldiget sie nicht. Du siehst also an ihm nichts, als wenige, geringe, gemeine gute Handlungen und viele Fehler und Schwachheiten. Dein Urtheil muß also immer fehlerhaft und vermessen seyn, wenn du ihm wenig Gutes und manche Fehler zutrauest.

e) Wer hätte es gedacht, daß der Pharisäer solch ein verdammlicher Sünder, und der Zöllner ein gerechtfertigter Büßer sey? Jener hatte viele gute Werke ausgeübet; dieser war wegen seinen Lastern berufen. Nach dem äußerlichen Scheine zu urtheilen, müßte man den ersten für gut, den letzten für böse halten. Aber Gottes Gerichte, der nicht nach dem Scheine urtheilt, sind ganz anders. Kann der Blinde von der Farbe urtheilen? Sieht der Blödsinnige nicht Menschen als wandelnde Bäume an? —

f) Die Juden zierten die Grabstätte der Propheten. Man sollte dieß als ein Merkmaal der Verehrung derselben ansehen. War es aber so? Der Erlöser sagt, dieß wäre ein Zeugniß, daß sie Kinder der Prophetenmörder wären. — Sieh dort sind angetünchte Gräber; hier gereinigte Schüsseln, Geschirre u. s. w. sind sie das von Innen, was sie äußerlich scheinen? — Sieh, wie betrüglich die Urtheile nach dem bloßen Scheine sind!

2. Nach bloßen Erzählungen;

a) „Nie müßen wir voreilig seyn, unsere Meynung „vorzubringen; das nicht etwa richten, was „wir nicht untersucht haben; nicht alles, was „wir hören, auf uns Eindruck machen lassen, „und nicht geradezu alles glauben, was man „uns, auch ohne es zu beweisen, vorschwätzt.“ S. Greg. Mor. L. 19.

b) Wie unzuverläßig, falsch, aufgemutzt sind nicht die Erzählungen? Jeder setzt dazu, läßt weg, giebt neuen Nachdruck; erhebt; drückt die Sache nieder, je nachdem es ihn interessirt, je nachdem er Leidenschaften nähret; je nachdem er wünscht, daß die Sache seyn oder nicht seyn sollte. Der Grund der Erzählungen gleicht einem Sande, auf den man sein Urtheil nicht bauen darf.

c) Welche schiefe, Gott entehrende Urtheile fällten die Israeliten von dem gelobten Lande, weil sie selbe

nach den Erzählungen der untreuen Kundschafter einrichteten?

c) Weil die Hohepriester und Schriftlehrer der römischen Wache Geld gaben, verbreiteten sie das Gerüchte, die Jünger Jesu hätten seinen Leichnam gestohlen, eben da sie geschlafen hätten. Diese Lüge dauert unter dem jüdischen Volke bis auf den heutigen Tage fort. Nach diesen falschen Erzählungen richtet dieses ganze Volk ihre Urtheile von dem Erlöser ein.

d) Selbst der fromme Ananias läßt sich irre führen, und urtheilet, Saul wäre noch wirklich ein Feind und Verfolger der Kirche. Ich habe gehört, sagt er selbst zum Herrn, wie viel er Böses deinen Heiligen gethan hat, und daß er mit Vollmachtsschreiben hieher kam, alle Gläubige einzufangen. Aber Gott belehret ihn, wie unzuverläßig die Urtheile sind, die sich auf bloße Erzählungen gründen. Geh hin, sprach er, denn Saulus ist mir ein auserwähltes Gefäß ꝛc.

3. Aus leeren Muthmaßungen.

a) Da die Apostel am Pfingsttage voll vom heiligen Geiste alle Sprachen redeten, urtheilten die Einten, sie wären berauscht. So sah Agrippa den Apostel als einen im Kopfe verrückten Manne an. Die Athenienser hielten ihn für einen stotternden Plauderer. Jeder gründete sein Urtheil auf leere Muthmaßungen, daher waren sie auch so vermessen.

b) Man will das Geheimniß erfunden haben, Menschen aus der Mine, aus ihren Gesichtszügen, aus ihrem Temperamente, Bildung, Stellung, Gang, Gebärden genau zu kennen, und fällt ein Urtheil über ihre Gemüthsverfassung und Beschaffenheit des Herzens. Ist dieß aber mehr als leere Muthmaßung? Wer kann fest darauf halten, da man sein Herz gewiß ändern und bessern kann, wenn man auch die Verzerrungen und Linien seines Gesichtes nicht mehr zurecht bringen kann.

e) Simon der Aussätzige sieht die Magdalena für eine Sünderinn, Christum für keinen Propheten an, weil er muthmaßet, sie verunreinige Jeden, den sie berührt, und weil es ihn dünkt, der Erlöser kenne dieses Weib nicht, indem er sich von ihr berühren läßt. Sein Urtheil war zweymal vermessen und irrig. Denn leere Muthmaßungen verschaffen kein Recht, ein Urtheil fällen zu dürfen.

f) Ein Laster zieht zwar das andere nach sich; eine Sünde bahnet den Weg der zweyten. Aber daraus folget noch nicht, daß jeder, der sündiget, eine Fertigkeit, eine Gewohnheit zu sündigen angenommen; oder wirklich schon die zweyte und dritte Sünde verübet habe. Denn es giebt Sünden aus Schwachheit, aus Uebereilung, aus Unwissenheit. Es ist also Vermessenheit, von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit, von einer Handlung auf eine böse Gewohnheit, von einer Sünde auf die andere schließen.

g) Noch manche Beyspiele liefert uns die Schrift von vermessenen Urtheilen, die sich auf leere Muthmaßungen gründeten. 1. Mos. 31, 32. 39, 19. Richt. 15, 2. 2. Kön. 10, 3. Esther. 7, 8. Jerem. 37, 12. 43, 2. 2. Makk. 6, 28. Apostelg. 28, 4.

Dritter Theil.

III. Aus Unpartheylichkeit geschehen;

1. Man urtheilet und richtet aus Vorurtheilen;

a) Kann von Nazareth auch was Gutes kommen? fragte und dachte der sonst richtige Nathanael. So weit führt das Vorurtheil, daß man Wirklichkeiten für Unmöglichkeit hält, und den größten Mann verachtet, weil man sein Geburtsort zu verachten gewohnt ist.

b) Die jüdische Nazion richtete ihre Urtheile vom Messias

fias nur nach ihren Vorurtheilen; wie falsch, verkehrt, ungerecht fielen sie aus? Weil er eines Zimmermanns Sohn, weil seine Mutter und Freunde unter ihnen sich befanden; gemeine, unangesehene Leute waren, traueten sie Jesu nicht zu, daß er der von Gott verheißene Erlöser wäre oder seyn könnte.

e) Was immer ein Doeg, die Einwohner von Ceila, die verrätherischen Ziphiten, andere Schmeichler dem Saul wider den David, wider die Priester von Nobe hinterbrachten, das glaubte er; nach dieser Aussage richtete er seine Urtheile und sein Betragen ein. Jeder, der wider David übel redete, den sah Saul für einen aufrichtigen Diener an; Jeder, der nicht wider David Klagen und böse Nachricht einbracht, war ein Verschworner, ein Freund seines Feindes, nach seiner Meynung. Saul urtheilte nur nach seinen wider David vorgefaßten Meynungen.

f) Selbst der gottesfürchtige David fällte ein unbilliges Urtheil wider Miphiboseth, weil ihn Siba sein Knecht angeschwärzet hatte. Nicht einmal die demüthigste, ungeheucheltste, bündigste Rechtfertigung des Unschuldigen konnte den David von seinem unbilligen Urtheile zurückbringen. Solch tiefen, bleibenden Eindruck machen aufgefaßte Vorurtheile.

g) Warum bleibt so manchmal der rechtschaffenste, verdienstvollste Mann im Staube; wird verachtet; empfindet die Rache eines Mächtigern; kann sich durch alle Geflissenheit und ruhmvolle Thaten nicht Beyfall, nicht Schätzung, ja nicht einmal Duldung erwerben? Er hat das Unglück, ein Abstämmling einer verhaßten Familie zu seyn; er hat zu wenig Welt, und zu viel Religion; er ist ein Mönch, ein Ordensmann. Dieß reichet zu, ihn zu verachten, über ihn zu spotten, ihm gesunden Menschenverstand abzusprechen, ihn als einen Taugenichts zu behandeln; wie die losen Buben von Bethel über den

kahlen

kahlen oder geschornen Kopf zu spotten. Nämlich man ist von Vorurtheilen wider ihn eingenommen.

2. Aus Abneigung;

a) „Der Freund hält alles für gut, wenn es noch„mal böse wäre; der Feind nennt auch das böse „und verkehrt, was gut und recht ist.“ S. Hier. Ep. 61. ad Pamach.

b) Weil die Pharisäer und Schriftlehrer dem Erlöser gram waren, so war er in ihren Augen ein Weinsäufer, ein Fresser, ein Sünderfreund, ein Aufwiegler, ein Mann, der mit dem Teufel im Bunde steht; ein Verführer, ein Gotteslästerer u. s. f. Nach dem Grade der Abneigung werden die Urtheile immer schlimmer ausfallen.

c) Kaum hatte Saul dem David abgeneigt zu seyn angefangen, so legte er ihm alles übel aus. Er sah an ihm nichts Gutes mehr. Er ward bis zu Thränen überzeugt, daß David ein rechtschaffener Mann war; David gab ihm hierüber mehr als eine Probe; Jonathas überzeugte ihn davon; dennoch überwog die Abneigung, und Saul konnte an Daviden nur seinen Feind sehen.

d) Wer empfindet es nicht, wie schwer es der Natur wird, von dem Gutes zu urtheilen, und zu reden, dem man abgeneigt ist, oder der uns zum Zorne gereitzt hat? Und wie wenige können sich überwinden, und ihre Abneigung meistern? Es ist zwar dieß eine Christenpflicht. Aber! ihre Erfüllung ist so was Seltenes, als wahre Christen selten sind.

e) Achab wollte dem Sohne des Jemla keine Wahrhaftigkeit zutrauen, weil er ihm gram war. Josaphat bemühet sich, ihn zurecht zu weisen. Umsonst! Achab begegnet dem Propheten Gottes als einem Bösewicht und Majestätsverletzer; wirft ihn in Kerker, und läßt ihn zu grösern Strafen aufbewahren.

bewahren. Die Abneigung trauet dem Gegner nichts Gutes zu.

f) Wenn der Pharisäer auch nicht deswegen, weil er stolz und von sich selbst eingenommen war, den Zöllner verachtet und vermessen gerichtet hätte, so würde ers doch deswegen gethan haben, weil die Zöllner allgemein verhaßt und Niemand ihnen gut war.

3. Aus Eigennutz.

a) Ein Künstler, ein Handelsmann, ein anderer, der mit dir gleiche Art zu gewinnen, sein Vermögen zu vermehren sich gewählet hat, ist in deinen Augen ein Stümper; seine Waare ist schlecht, sein Geschäft hat nichts auf sich. Du denkst und redest von ihm verächtlich, und suchest auf alle Weise andern verächtliche Urtheile wider ihn einzuflößen. Warum? Dein Eigennutz leidet dabey. Du mußt ihn in Koth treten, damit du auf seinen Trümmern dich erheben und deine Sache verbessern kannst.

b) Wenn man aus vermessenen Urtheilen auch keinen Vortheil für sein zeitliches Vermögen ziehen kann, so weiß das menschliche Herz doch für sich Vortheile aus selben zu ziehen. Denn es bildet sich ein, es sey um so viel besser und tugendhafter, je mehr es dem andern Güte und Tugend abspricht. Ich bin nicht wie andere, nicht, wie dieser Zöllner, dacht und sprach der Pharisäer; so denkt und spricht der vermessene Menschenrichter, und gewinnt dadurch die Vortheile, daß er die Gewissensbisse stillet, daß er sein Herz mit ihm selbst aussöhnet; die ihn anklagende Gedanken durch entschuldigende beylegt; sich selbst erträglich wird; sich selbst einschläfert, und zufrieden stellt. Freylich erbärmliche Vortheile! Aber dennoch Vortheile, die die Lasterhaften sich so immer zu verschaffen suchen. Man darf nur auf diese Art eigennützig seyn, und man wird alle verachten und vermessen richten.

c) Der

s) Der vermessene Pharisäer dachte durch seine Urtheile, die er sogar vor Gott hinlegte, Gottes Beyfall, Gnade und Hochachtung sich zu verschaffen. Das freylich der größte Vortheil für Menschen seyn muß, aber der sehr strafbar ist, wenn er durch solche gottlose Mittel bezwecket wird. Der verkehrte Eigennutz verkehrt die Mittel, wenn er auch nochmal vom gehörigen Zwecke nicht abweicht.

t) Es giebt Menschen, die Vergnügen daran zu finden zu wissen, wenn sie andere richten, verachten, bey sich selbst und andern herabsetzen können. Wer mehr die Befriedigung dieses Vergnügens als die Billigkeit und seinen Mitmenschen liebet, handelt eigennützig auf die niederträchtigste Art. Wehrest du diesem Eigennutzen nicht, so wirst du jeden, der dir unter die Augen kömmt, richten und verachten.

Beschluß.

Richtet also ein gerechtes Gericht. Richter nicht vor der Zeit. Ja! richtet gar nicht, verurtheilet Niemanden, verdammet nicht, meine Brüder! Denn wer vermessen richtet, der wird von Gott gerichtet; wer verdammet, der wird von Gott selbst verdammet werden. Oder wer hat euch zu Richtern eurer Mitmenschen bestellt? Ist nicht alles Gericht dem Sohne übergeben? Ist nicht euer Mitmensch ein Knecht und Geschöpf unsers Herrn und Gottes? Ihr habet ganz keine Macht, richterliche Aussprüche über Jemanden zu fällen. Es ist Vermessenheit, wenn ihr die Handlungen, oder die Absichten, oder die Person und die Gemüthsbeschaffenheit eures Mitmenschen richten wolltet. Ihr fället alle eure Urtheile hierüber ohne alle Einsicht; bloß nach dem Scheine, bloß nach ungewißen und oft falschen, übertriebenen Erzählungen; bloß aus Muthmaßungen. Und wäre auch das nicht, so geschehen eure Urtheile des Nächsten nur aus

Par-

Partheylichkeit. Ihr richtet nach gefaßten Vorurtheilen, aus Abneigung und Leidenschaft, aus niederträchtigem Eigennutze. Könnet ihr euch zum Richter ernennen? Und wenn ihr auch rechtmäßige Menschenrichter seyn solltet, kann ein solcher unwissender, verblendeter, bestochener, partheylicher Richter wohl ein Gericht fällen, das der einige gerechte Richter billigen wird? O! wie verschieden sind die Urtheile Gottes von menschlichen Urtheilen! Er verdammt diese Menschenrichter und ihre Gerichte. Schon hat er den Ausspruch darüber gefällt. Und wenn Gott verdammt, wer kann lossprechen? Hütet euch also meine Brüder! und so sehr euch der Charakter eines Pharisäers verhasset ist, so sehr verabscheuet seine Handlungen. Verachtet Niemanden, auch den größten Sünder nicht. Erniedriget nicht andere, damit ihr erhöhet werdet. Lästert nicht das ganze Menschengeschlecht, noch jeden, der euch vor das Auge kömmt. Vielmehr erniedriget euch selbst. Richtet und verdammet euch selbst, und dann werdet ihr nicht vom Herrn gerichtet, sondern um so mehr erhöhet werden, als ihr euch selbst erniedriget habet. Amen.

Auf

Auf den
eilften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Alles hat er gut gemacht.“ Mark. 7, 37.

Eingang.

Nichts ist richtiger als diese Wahrheit: Der Herr hat alles gut gemacht. Wie könnte der, welcher allein gut ist, etwas anderes als Gutes machen? Allein es giebt sehr wenige, kaum einige Menschen, die diese Wahrheit nach ihrem ganzen Umfange übersehen. Ja! wenn Gott nur immer Ueberfluß, immer irdische oder leibliche Güter giebt; wenn er leidende Menschen von ihrem Schmerzen und Unglücke befreyet; es ihnen immer nach ihren geheimen Wünschen gelingen läßt; wenn er Hungernden Brod und Nahrung die Fülle; wenn er Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache wieder schenkt, so ist er den Menschen ein lieber, guter Gott, der alles gut macht. Aber sendet er Trübsal, Armuth, Verachtung, Krankheiten, so sehen die mehrsten Menschen diese Dinge als etwas Böses, als große Uebel und Unglück an, und Niemand will glauben, daß dieß etwas Gutes, oder daß der Herr seine Sache gut gemacht hat. Indessen aber geschieht nicht das Geringste, kein so genanntes Uebel in einer Stadt, auf dem Lande, in der ganzen Schöpfung, das nicht der Herr gemacht hätte, und das nicht anders als gut seyn kann. Möchte doch diese Wahrheit euren ganzen Geist einnehmen und durchdringen; gewiß! es würde

keine unzufriedene Menschen mehr auf Erde geben. Wenn das jüdische, ganz sinnliche Volk, das nur sichtbare Wohlthaten und nur das als gut ansah, was nach ihrem fleischernen Herzen und sinnlichen Lüsten gut und angenehm war, so darf uns dieß eben nicht sehr befremden. Aber wenn Christen, wenn geistige Menschen; wenn Menschen, die nur für geistige und unsichtbare Dinge aufbehalten sind, sich sogar nicht in die Wahrheit hinein denken können, daß Gott alles gut gemacht hat; so kann ich nicht genug staunen, und mich jammert der Unglücklichen, die so vergnügt und zufrieden mit Gott leben könnten und müßten, wenn sie den Gedanken von der ganz guten Einrichtung aller unserer Schicksale nie aus dem Sinne und Herzen verlöhren. Mir ists darum, meine Brüder! euch zu guten, glücklichen und zufriedenen Menschen zu machen; daher hab ich mir vorgenommen, euch deutlichere Aufschlüsse zu geben,

Vortrag.

Von der Zufriedenheit mit Gott.

Erster Theil.

I. Sie besteht darinne, daß man eine genaue Aufsicht Gottes über alle unsre Verhängnisse glaube.

1. Ueber alle zeitliche,

a) Es ist nur ein gestümmelter, ein halber, ein unrichtiger, Gott entehrender Begriff, wenn man ihn sich als einen großen, mächtigen, erhabenen Herrn denkt, der zwar alles erschaffen hat und regieret, aber der nicht auf die geringeren Geschöpfe Acht giebt; auf ihre Klagen und zeitlichen Bedürfnisse nicht merkt, nicht allen zeitlichen Nöthen abhilft, und aus dem Gedränge rettet. Denn Gott ist die Liebe. Gott ist Vater; mehr

Vater,

Vater, als die zärtlichsten Aeltern. Wo aber ist ein Vater, eine Mutter, die ihr Kind vergißt, und nicht für alle diese zeitlichen Bedürfnisse Sorge trägt? Glaube nur recht fest, daß Gott dein Vater, du sein liebes Kind bist, und du wirst so zufrieden und vergnügt wie ein Säugling in den Armen seiner Mutter liegen.

b) Wenn Gott nicht genaue Aufsicht über alle unsere zeitliche Schicksale trüge, so müßte es darum geschehen, weil er sie nicht weiß, oder sie nicht übersehen und regieren kann, oder nicht will. So viele Sätze, so viele Gotteslästerungen! Denn Gott ist allwissend, allmächtig, allgütig. Nichts ist aus sich, nichts für sich, nichts beweget sich aus eigener Kraft. Gott regieret, führet, leitet, bestimmet, beweget alle Geschöpfe und Menschen. In ihm sind, leben und bewegen wir uns.

c) Gott decket die Himmel mit Wolken; er bereitet den Regen für die Erde. Psalm. 146, 8. Ueberall sehen die Augen des Herrn auf Gute und Böse. Sprüchw. 15, 3. Das Kleine und das Grosse hat Gott gemacht, und er trägt für alles Sorge. Weish. 6, 8. In seiner Hand sind wir, sind unsere Worte, ist all unsere Weisheit. Ebend. 7, 16. Mächtig reichet seine Weisheit von einem Ende zum andern, und alles ordnet er liebreich. Ebend. 8, 1. Vom Anfange her regieret deine Vorsicht, o Vater! alles. Ebend. 14, 3.

d) „Ich bilde das Licht, und erschaffe die Finsterniß. „Ich mache den Frieden, und erschaffe das Ue„bel. Ich der Herr thue dieß alles.“ Isai. 45, 7. 11. flg. „Kein Sperling fällt vom Dache, „kein Haar uns vom Haupte ohne Gottes Anordnung.“ Matth. 10, 29. Vergl. Joh. 5, 17. Ephes. 1, 11. Kolossi. 1, 17. 1. Petr. 5, 7. Psalm. 36, 23. 146, 8. Sprüchw. 20, 24. Eccl. 17, 16. Jerem. 10, 23. Jon. 4, 7. Amos. 4, 7. 1. Kor. 15, 38. Isai. 43, 1.

1. Mos. 45, 8. 50, 19. Jerem. 27, 5. Dan. 2, 21. Sprüchw. 16, 4. Pred. 7, 16. Jerem. 12, 1.

2. Leibliche,

a) Wie viele Beyspiele hievon liefert uns die heilige Schrift in der wundervollen Erhaltung der Familie Noah und aller Thierarten 1. Mos. 7 und 8. in den Schicksalen des Patriarchen Josephs. 1. Mos. 45, 5. 50, 20. In Erhaltung des Moses. 2. Mos. 2, 5. In Ernährung und Verpflegung des Israelitischen Volkes in der Wüste. 2. Mos. 16. 17. — 5. Mos. 29, 5. Psalm. 104, 37.

b) War es nicht Gottes Fügung, daß Saul die verlohrnen Eselinnen suchte, und die königliche Krone fand? 1. Kön. 9, 1. Wer kann in den Schicksalen eines David, 1. Kön. 2. Kön. eines Elias 3. Kön. 17. 19. eines Elisäus 4. Kön. 4. eines Hiobs, Tobias, Esther, Judith die sonderbare Aufsicht Gottes über alle Schicksale des Menschen verkennen? Und war Gott nur der Gott der Israeliten? Ist er nicht eben so der Christen Gott? Kann er weniger Aufsicht gegen diese als jene haben?

c) Der heilige Geist sammelt mehrere Beyspiele im Buche der Weisheit 10, 21. von der sonderbaren Vorsehung Gottes gegen Menschen. Sie fodern unsern ganzen Glauben.

d) Der göttliche Erlöser untersaget so nachdrücklich alle leibliche Sorgfältigkeit; versichert uns, daß der Vater im Himmel alle unsere Bedürfnisse weiß, und für sie sorgen werde. Könnte er dieses thun, wenn nicht Gott besonders genaue Aufsicht über alle unsere leibliche Bedürfnisse trüge? Verwies er nicht immer seinen Jüngern den Kleinglauben; die heydnische Sorgfalt für Speis, Trank, Kleidung? Wer die besondere Vorsehung Gottes bey leiblichen Bedürfnissen nicht fest glaubet, den vergleichet der Erlöser einem Heyden.

e) Der göttliche Erlöser schickte seine Jünger ohne Geld, ohne Tasche, ohne Vorrath, in Städte, Dörfer und Oerter. Und sie mußten zum Preis der göttlichen Vorsehung gestehen, daß ihnen nie was gemangelt habe. Dieß machte nun sie ruhig, Sorgenfrey, zufrieden. Habe eben diesen Glauben; überzeuge dich hievon eben so fest: du wirst Zufriedenheit genießen, die kein leibliches Bedürfniß stören kann.

3. Geistliche Verhängnisse.

a) Die Trübsalen der Sara, des Tobias, der Hanna kamen von Gott, sie zu prüfen, sie zu bewahren; und hatte auch gleich Satan, den Hiob zur Ungeduld und Murren wider Gott durch alle Arten von Plagen gereitzet, so hat doch Gott dem Satan dazu Macht gegeben, damit Hiob gerecht erfunden und Satan beschämet würde.

b) Der göttliche Erlöser ward vom Geiste Gottes in die Wüste getrieben, daß er vom Teufel versuchet wurde. Nicht von Ungefähr treffen uns geistliche Trübsalen. Aber der, welcher uns versucht werden läßt, giebt auch der Versuchung ein gutes Ende, daß wir es aushalten. Nur zu unserm Besten treffen uns Versuchungen. Wer soll darüber unzufrieden seyn?

c) Gott tröcknet alle Thränen von unsern Augen weg; verwandelt Traurigkeit in Freude, sättiget alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; macht selig, die Verfolgung leiden. Bist du nicht zufrieden, daß er für Leiden dieser Zeit himmlische Freuden, für augenblickliche Trübsalen ewige Seligkeit giebt, und den Knecht, der nur in Wenigem treu war, in seine eigene Freude aufnimmt? Oder kannst du zweifeln, daß er die Trübsalen, und Geistesplagen zuschickt? Wer hat die Seele Jesu mit Angst und Traurigkeit angefüllt? War dieser Kelch nicht vom Vater? Und nennt der Erlöser den Leidenskelch nicht seinen Kelch? Kein Tropfen ist darinne, den nicht Gott, dein Vater, darein gegossen hätte.

d) Wir sollen nicht nur zufrieden seyn, sondern es für lauter Freude achten, wenn wir in verschiedene Versuchungen gerathen; denn die Prüfung unsers Glaubens wirkt Geduld, die Geduld aber bringt ihr Werk vollends zu Stand, so daß wir ganz vollkommen sind, und daß es uns an nichts mangle. Jak. 1, 2. flg.

e) Was ist die Trockenheit des Geistes, die Verlassenheit, die Stunden der Trübung einer liebenden Seele? Was sind sie anders, als weise, liebvolle Anordnungen Gottes, eine Seele, die er liebet, noch mehr zu seiner Liebe zu reitzen, und sie vor ihm liebenswürdiger zu machen? Denn er verbirgt ihr nur sein Angesicht; entzieht ihr nur seine fühlbare Gegenwart. Er ists, der sich ihr zeigt, und der sich vor ihr verbirgt.

Zweyter Theil.

II. Daß man alle unsere Verhängnisse für unverbesserlich halte.

1. Sie sind unverbesserlich in Rücksicht auf alle Umstände;

a) Was nicht gut, in aller Rücksicht, nach allen Umständen gut ist, das ist böse. Das Gute muß so ganz gut seyn, daß ihm nichts mangeln darf. Malum ex quolibet defectu. Man muß also Gottes Einrichtung in der Welt tadeln, und als böse und mangelhaft angeben, oder sie als ganz unverbesserlich ansehen, d. h. man muß ein Gotteslästerer oder ein Gläubiger seyn. Glaubest du aber, daß alles, was uns begegnet, unverbesserlich ist, wie kannst du damit unzufrieden seyn?

b) „Groß sind des Herrn Werke. Angemessen allen „Zwecken seines Willens. Prachtvoll und herr„lich ist all sein Werk.“ Psalm. 110, 2. flg.

c) Gott beschauete nach der Schöpfung alle seine Werke, nicht nur überhaupt, sondern nach ihrer ganzen Bestimmung, nach allen Umständen, und gegensei-

genseitigen Wirkungen; und in dieser Rücksicht fand er, bezeuget er, daß alles sehr gut, allerbest, unverbesserlich war.

d) Daß jener Mensch blind gebohren; daß der im heutigen Evangelium taub und stumm war, geschah für die Umstände, daß sie geheilet, Gott verherrlichet, die Göttlichkeit Jesu erwiesen, das Volk zum Lobe und Preise Gottes ermuntert; der Blindgebohrne und Taubstumme zum Glauben an Messias gebracht, auf die göttliche Wohlthat des Augenlichtes und der Sprache aufmerksam und dankbar gemacht; manchem Misbrauche dieser Sinne gewehret, und diese Gaben um so angenehmer wurden. Es hatte also so wohl die Beraubung dieser Wohlthaten, als die Mittheilung die allerbesten Absichten, und beydes war nach allen Umständen unverbesserlich.

e) Würde Gott seine Wohlthaten oder Anordnungen nicht nacht allen Umständen einrichten, so wären sie Gift; wären Unsegen; wären ungenießbar, und würden uns unglücklich machen, statt daß sie unsere Glückseligkeit beförderten. Man muß Gott alle Wohlthätigkeit absprechen, oder sie in Rücksicht auf alle Umstände zugeben.

2. In Rücksicht auf das Ganze;

a) Nicht wie eine zu zärtliche Mutter alles ihrem Lieblinge zuwendet, wenn dabey schon die Uebrigen zu kurz kommen, oder die ganze Familie Schaden leiden würde; so nicht vertheilet Gott seine Wohlthaten; so nicht trifft er seine Einrichtungen in der Welt. Es wäre Verkehrung; es wäre unweise, das Glied, oder den Theil dem Ganzen vorziehen. Gottes Vorsehung ist auf das Beste des Ganzen bedacht; und leidet dabey ein Glied, so weiß Gott selbes schadlos zu halten. Wem sollte diese Einrichtung nicht willkomm seyn? Wer, als ein Thor, kann unzufrieden seyn, wenn Gott seine erste Absicht auf das Wohl des Ganzen richtet?

b) Da Gott Menschen schuff, schuff er sie, die Erde

zu bevölkern; da er den Noah mit den Seinen rettete, geschah es dem ganzen Menschengeschlechte zum Besten. Das Wohl des Ganzen hatte er zum Zwecke, da er eine Religion stiftete; da er Propheten sandte; da er Wunder wirkte; da er göttliche Geheimnisse den Menschen offenbarte; da er den Messias verhieß; da er seinen Sohn uns gab. Unser göttliche Erlöser war auch immer auf alle bedacht; war ein Erlöser aller Menschen; sandte seine Apostel in die ganze Welt, an alle Geschöpfe; stiftete eine allgemeine Kirche u. s. f. Wehe uns, wenn Gott und Jesus nicht immer auf das Ganze, auf alle sehen würde!

c) „Behaupten, Gott thue bald menschlichen Dingen „Vorsehung, bald nehme er sich nichts darum „an, ist ein Einfall keines gesunden Menschen„verstandes, sondern eines Wahnsinnigen, der „von seiner heftigsten Wuth befallen ist.“ S. Chrysost. h m 7. in Joan.

d) Die Schicksale eines Abraham, eines Jakob, eines Josephs, des Israelitischen Volkes, eines Simson, einer Ruth, einer Esther, einer Judith, eines Samuel, eines Tobis, Hiob, a. m. hatten sie nicht Einfluß auf das Ganze? Wie viel war einer ganzen Nazion, wie viel dem ganzen Menschengeschlechte daran gelegen, daß dieß und jenes diesem oder jenem begegnete? Ohne diesen Schicksalen hätten wir eine andere Welt, aber eine Welt, die nicht allerbest wie diese ist.

3. In Rücksicht auf Jeden insbesondere.

a) „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles „zu ihrem Besten mitwirkt; denen, die nach seinem Vorsatze als Heilige berufen sind.“ Röm. 8, 28.

b) Unfälle befördern unser zeitliches und ewiges Wohl. Joseph wächst im Elende und im Lande der Knechtschaft, nicht aber im Lande seiner Geburt. 1. Mos. 41, 40. Je mehr die Israeliten unterdrückt werden, um so mehr vermehren sie sich.

2. Mos.

2. Mos. 1, 12. Die feurigen Schlangen bringen die Israeliten zur Buße. 4. Mos. 21, 6. Verfolgung übete den David in den größten Tugenden. 2. Kön. 16, 10. Die Bande und Kerker öffnen dem Manasses die Augen. 2. Chron. 33, 12. Was ein Christ für Gott verliert, das findet er wieder hundertfach.

e) Glücksfälle reitzen uns, Gott um so kindlicher zu lieben, je wohlthätiger und väterlicher er uns behandelt. Dieß erkannte Jakob. Er machte ein Gelübd, dem Herrn viel eifriger zu dienen, wenn er ihn segnen würde. Jakob ward gesegnet, und er bezahlte dem Herrn sein Gelübde.

d) Sieh Tob. 2, 11. 3, 13. 21. flg. 13, 2. 5. Judith. 8, 22. 26. Hiob. 2, 10. 5, 17. Psalm. 4. 2. 16, 3. 22, 4. 33, 19. 20. 65, 12. 82, 17. 90, 15. 93, 19. 118, 71. Sprüchw. 3, 1. Pred. 10, 4. Weish. 3, 5. 11, 11. 12, 22. 16, 6. Ekkl. 2, 4. 31, 2. 35, 26. Isai. 28, 19. Jerem. 31, 18. Dan. 4, 31. Ose. 6, 1. 11, 4. Jon. 2, 8. 2. Makk. 6, 13.

e) Vergl. Luk. 15, 18. Joh. 9, 3. 15, 2. 16, 20. flg. Apostlg. 7, 9. Röm. 5, 3. 8, 21. 2. Kor. 1, 7. 4, 8. 17. 12, 9. 2. Tim. 2, 11. Hebr. 2, 9. 12, 11. Jak. 1, 2. 12. 1. Petr. 1, 6. 4, 13. 5, 10.

f) „Was ist, das Gott nicht gnädigst dem Menschen „zugestünde? Auch die Trübsal ist eine Wohl„that von ihm. Denn der Glücksstand ist ein „Geschenk des uns Tröstenden; und das Unglück „eine Gabe des uns ermahnenden Gottes.“ S. Aug. Ep. 87.

g) „Die Auserwählten gerathen in Trübsalen, daß sie „dadurch ermuntert werden, sich an einander „durch gegenseitige Liebe nur um so enger zu „schließen, damit sie so vereiniget durch ihren „Erlöser auf immer erhalten werden. Die Ver„worfenen, je mehr sie ihren Wohllüsten überlas„sen werden, um so weiter werden sie von der

„Herrlichkeit des göttlichen Angesichtes vertrie„ben.“ Gl. in 1. Reg. 25.

b) „Gott macht die Wege dieses Lebens seinen Aus„erwählten, da sie zu ihm pilgern, sehr rauh, „daß nicht etwa, wenn Jemanden dieser Weg „angenehm vorkömmt, er lieber noch länger auf „dem Wege verweilen, als zum Ende kommen „möchte, und er nicht, da er auf dem Wege „Vergnügen findet, sein Vaterland, das er „wünschte, vergesse.“ S. Greg. in Mor.

Dritter Theil.

III. Daß man für alle unsere Verhängnisse Gott preise.

1. Für die Vereitelung unserer thörichten Wünsche und Gebethe.

a) Wohin hätten uns unsere thörichten Wünsche und eben so thörichte Gebethe geführet, wenn sie Gott erhöret hätte? Wir hätten uns wie Blinde nur um so weiter von unserm Zwecke entfernet; wir hätten uns wie sie endlich in eine Grube gestürzet; hätten wie unverständige Kinder mit einem glänzenden, aber schneidenden Messer uns selbst verwundet und umgebracht. Unsere Wünsche hätten sich selbst durchkreutzet und vereitelt; denn wir wissen nicht, was wir begehren, wie jene Zebedäiden. So zufrieden also wir seyn müßen, daß wir nicht elend und unglücklich geworden sind, so zufrieden müßen wir seyn, daß Gott unsere thörichte Wünsche und Gebethe vereitelt hat.

b) Saulus schnaubet Rache. Er wünscht, alle, die an Christus glauben, vertilgen zu können. Er eifert für die väterlichen Erblehren. Er macht alle Anstalten, seine Wünsche zu erfüllen. Aber wie danket er hernach, daß ihms nicht gelung! Wie froh ist er, wenn Christus nur immer, nur überall, nur allein geprediget wird. Wie ruhig

war sein Geist auch bey allen Trübsalen und Verfolgungen! Wie zufrieden mußte der seyn, der nichts so sehr wünschte, als für das Evangelium leiden und sterben zu dürfen?

c) Wer Gott mit aufrichtigem Herzen danken und ihn dafür preisen kann, daß seine Wünsche und Bitten sind vereitelt worden, hat sie alle weggelegt; in ihm herrschen keine stürmische, heftige Begierden mehr. Sein Herz ist also ruhig geworden, wie jenes stürmische Meer, dem der Erlöser sich zu legen geboth. Ein ruhiges aber und zufriedenes Herz, wie enge sind sie mit einander verknüpft! Sey über einen einzigen vereitelten Wunsch unruhig, ist dein Herz zufrieden?

d) Wie freudig nahmen die Bethanier den Heiland auf; welche Lobeserhebungen und welcher Preis floß von ihrem Munde, nachdem er den Lazarus erweckt hatte! Hatte der Heiland nicht Ursache, frohe zu seyn, daß er nicht zugegen war, da Lazarus starb? Und salbete nicht Magdalena sein Haupt zur Dankbarkeit, daß er nicht kam, da sie ihn so hitzig zum Krankenbette ihres Bruders bitten ließ, und dafür zur Grabstätte ihres schon faulenden Bruders kam, ihn zu erwecken? So verdienen alle unsere Schicksale Lob und Preis Gottes als das Zeugniß unsrer Zufriedenheit.

2. Für die frohen Begebenheiten.

a) Das Volk im heutigen Evangelium kann sich nicht enthalten, den Erlöser für die Heilung des Taubstummen zu preisen. Wie konnte es anders seine Zufriedenheit an Tag legen?

b) Nachdem das Israelitische Volk das rothe Meer durchwandelt, und alle ihre Feinde todt vor ihren Augen sahen, stimmten Männer und Weiber frohe Loblieder an. So wurden glückliche Begebenheiten mit fortwährenden Feyerlichkeiten begangen, und man bracht die Festtage in frohen Empfindungen und öffentlichen Lobpreisungen zu.

c) Der Aussätzige nach seiner Genesung kam zurück;

gab

gab Gott die Ehre, und pries ihn. Der geheilte Lahme vor der schönen Pforte sprang vor Freude auf; gieng in Tempel, und lobete Gott. Der Erlöser sandte den befreyten Besessenen zu den Seinigen, daß er ihnen Gottes Wohlthaten an ihm kund mache. Zacharias preiset Gott für den ihm gebohrnen Sohn. Hanna stimmet Gott ein Loblied an, daß er von ihr die Schande der Unfruchtbarkeit nahm. Die Seele der göttlichen Mutter frohlockte in Gott ihrem Heile, und machte den Herrn groß. Sieh was volle Zufriedenheit des Herzens mit Gottes Anordnungen in guten Herzen wirket!

d) Die Taglöhner im Evangelium, die nur ihren Denar empfiengen, und mehr erwartet hatten, lobten freylich den Hausvater nicht; vielmehr murreten sie dagegen, und waren unzufrieden, so willig sie anfangs sich dingen ließen, und frohe waren, einen Taglohn verdienen zu können. Zufriedene Menschen sind immer geneigt, für alles zu danken; nur der Undankbare ist auch der Unzufriedene.

e) Der Erzengel Raphael befahl den Tobiassen, sie sollten Gott preisen, und seine Wohlthaten an ihnen kund machen. Sie thatens, und lehrten auch ihre Kindeskinder Gott preisen. Keine zufriednere, Gott verehrendere Familie lebte in selbem ganzen Lande.

3. Für die Leiden und Trübsalen unseres Lebens.

a) Wer in der trüben Stunde mit Hiob sagen kann: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genom„men, sein Name sey gepriesen!“ der ist gewiß stille, gelassen und zufrieden. Aber nur er ists.

b) Leiden und Trübsalen sind wahre Wohlthaten; sind eine heilsame obwohl bittere Arzney, die uns das Leben erhält, von Sünden reiniget und zurückhält; Gott gefällig macht; seiner Gerechtigkeit genugthut; uns prüfet und bewähret; Verdienste und Lohn erhöhet; dem Sohne Gottes ähnlicher

macht,

macht, und die Krone der Herrlichkeit verschaffet. Wer kann damit unzufrieden seyn? Wer kann dieß glauben, und Gott nicht dafür preisen?

c) „Laß uns ungesäumt, von deiner Barmherzigkeit „ersättiget, dir mit Freude, mit Frohlocken Dank „zujauchzen. Wir haben uns belustiget über die „Tage, in welchen du uns gedemüthiget hast; „über die Jahre, in denen wir so manches Uebel „erfuhren." Psalm. 89, 14. flg.

d) „Danket Gott und dem Vater jederzeit für alles „im Namen unsers Herrn Jesu Christi." Ephes. 5, 20.

e) „Brüder! Euretwegen müßen wir Gott jederzeit „danken, wie es sich geziemt. Denn euer Glau„be wächst immer stärker auf; und die Liebe, die „ihr gegen einander habet, vermehrt sich immer „recht sehr; so daß selbst wir uns euertwegen bey „den Kirchengemeinden Gottes wegen eurer Ge„duld und wegen enrer Glaubensstandhaftigkeit „rühmen, die ihr bey allen euren Verfolgungen „und Bedrängnissen beweiset, welche ihr zu leiden „habet. Eben diese aber sind ein Beweis, daß „Gottes Gericht gerecht ist, und daß ihr für „würdig zum Reiche Gottes geachtet werdet, wo„für ihr leidet. Denn der Gerechtigkeit Gottes „ist es gemäß, denen zu vergelten, die euch quä„len; euch Gequälten aber Ruhe zu verschaf„fen, wann der Herr Jesus mit seinen mächti„gen Engeln am Himmel erscheinen, — wann „er nämlich kommen wird, sich an seinen Hei„ligen zu verherrlichen, und an allen, die an „ihn geglaubt haben, wunderbarlich zu zeigen. „An jenem Tage wird unser Zeugniß von euch „geglaubt werden. Darum bethen wir jederzeit „für euch, unser Gott wolle euch seines Ber„fes würdig machen, und an euch alles Wohl„gefallen seiner Gütigkeit und das Werk des „Glaubens kräftig vollenden, daß der Name un„sers Herrn Jesus Christus an euch, und ihr „an ihm durch die Gnade unsers Gottes und des

„Herrn

„Herrn Jesus Christus verherrlichet werde.“ 2. Thessal. 1, 3. flg.

Beschluß.

Wollet ihr nun noch länger mit Gott und seinen Anordnungen unzufrieden seyn? Sehet ihr es nun nicht deutlich genug ein, worinne die wahre Zufriedenheit mit dem lieben Gott besteht? Ich will es nochmal wiederholen; wills noch tiefer euch ins Herz hinein sagen. Die wahre Zufriedenheit mit Gott und seinen Anordnungen besteht darinne, daß ihr glaubet, fest glaubet, Gott habe eine genaue Aufsicht über alles, was euch begegnet. Nichts geschieht von ungefähr. Nichts entkommt dem allsehenden Blicke Gottes. Er weiß und kennet genau alle Fälle und Zufälle, die euch in zeitlichen, leiblichen und geistlichen Umständen betreffen. Gott sahs, und hinderte sie nicht; ja er hat sie so gefüget. Glaubet ihr nicht, daß er recht daran war? Euer Schicksal ist Gottes Werk. Nicht das Ungefähr, nicht Menschen, nicht der Teufel, Gott hats gethan. Glaubet das vom ganzen Herzen, und ihr werdet zufrieden seyn. — O! alle eure Schicksale sind unverbesserlich gut. Gott fand daran nichts zu ändern, nichts zu verbessern. Sie sind allerbest in aller Rücksicht auf Umstände, auf das Ganze oder Jeden insbesondere. Könntet ihr doch auch diese Wahrheit glauben! Gewiß ihr wäret zufriedene Menschen, und allem Unmuthe, aller Unzufriedenheit wäre der Weg auf immer verleget. — Ihr würdet öffentlich Gott preisen, und die Ehre geben. Ihr würdet ihm danken, daß er eure thörichten Wünsche und unverständigen Gebethe nicht erhöret hat. Wie das Volk im heutigen Evangelium würdet ihr nicht nur ihn preisen für die glücklichen frohen Tage, sondern ihr würdet ihm das öffentliche Zeugniß vor der ganzen Welt geben, daß er alles gut gemacht hat; daß selbst eure Leiden und Trübsalen

salen göttliche Wohlthaten sind, die euch zu seinem Lobe und zur Dankbarkeit auffodern. Brüder! Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts so sehr wünsche, als euch zu zufriedenen und glücklichen Menschen zu machen. Ihr werdet es in jenem Grade seyn, in welchem Grade ihr glauben werdet, daß Gott genau alle eure Schicksale kennt und veranstaltet; daß sie unverbesserlich gut sind, und wir dafür ihn unabläßlich preisen sollen. Wer auf andern Wegen seine Zufriedenheit mit Gott sucht, der wird sie nie finden, der wird immer mit Gott, und Gott mit ihm ewig unzufrieden seyn. Amen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Thu das, und du wirst leben.“ Luk. 10, 28.

Eingang.

Wir alle wünschen, einst in das ewige Leben einzugehen. Vielleicht steiget bey Manchem aus euch, meine Brüder! der bange Gedanke auf: ob er wohl auch selig werden, ins Leben eingehen werde; was er thun soll, um sich den Eingang in das ewige Leben zu versichern? Freylich sind dieß die allerwichtigsten Fragen, die man sich auflösen muß, wenn man muthig und getrost dem großen Abgrunde der Ewigkeit, die alles verschlingt, entgegen gehen will. Indessen werden diese Fragen nicht so fast darum aufgeworfen, als könnte man sie nicht sich selbst beantworten, sondern weil man bey sei-

nem gewöhnlichen Lebenswandel sich nicht das Zeugniß geben kann, man hätte sich des ewigen Lebens würdig gemacht. Man kann ein Sohn Abrahams, ein Kind des Lichtes seyn, und dennoch aus dem Schooße Abrahams ausgeschlossen, und in die ewige Finsterniß verstoßen werden. Es ist wahr, die Religion ist eine unschätzbare Gabe Gottes, die uns den Weg zum Leben zeiget und beleuchtet. Aber man muß darauf wandeln, und vom schmalen Wege nicht austreten, wenn man zum Leben gelangen will. Der Schriftlehrer im heutigen Evangelium wußte genau die Frage, die er Jesu vorlegte, selbst zu beantworten. Er war ein Lichtkind. Er wußte, was hievon im G setze geschrieben stand. Der göttliche Erlöser gab ihm das Zeugniß, daß er seine Frage richtig beantwortet hätte. Aber er hatte mit andern Schriftlehrern und Pharisäern dieses gemein, daß er, wie sie, nur lehrte, nur wußte, nur sagte, aber nicht that, was er lehrte. Leider! giebt es auch in unsern Tagen noch manche Christen, die über ihren Eingang ins Leben unruhig sind, sich und andere fragen: was sie doch thun müßten, um selig zu werden? die sich selbst eben so gut ihre Frage beantworten können; denen es aber eben so sehr am Thun als diesem Schriftlehrer mangelt. Und dennoch ist dieses der praktische Theil unserer heiligen Religion. Gerade ist dieß das Wesentliche, ohne dem weder Glaube, noch alle andere Kenntnisse und tiefsten Einsichten in die Religion zur Seligkeit führen. Ich kann zu eurer Beruhigung und Unterricht nichts Bessers thun, als wenn ich euch mit Jesu Christo antworte: Thu das, und du wirst leben. Lebet, wie ihr glaubet. Thut, was eure Religion euch lehret. Wandelt in dem Lichte eures Glaubens. Machet das Thätige eurer Religion zu eurer Hauptsache, und ihr werdet gewiß zum Leben eingehen. Ich gebe hierüber euch nähere Anleitung. Um zum Leben einzugehen, so machet

Vor-

Vortrag.

die Religion zu eurer Hauptsache.

Erster Theil.

I. Ich will dieß erklären (wie man seine Religion zur Hauptsache machen soll?)

1. Nämlich, wenn man die Vorschriften seines Wandels;

a) Die Religion zu seiner Hauptsache machen, heißt, alle Vorschriften, nach denen man sein Leben einrichten soll, nur aus der Religion, nur aus dem Evangelium, nur aus dem christlichen Unterrichte, nur aus Lesung geistreicher Bücher, nicht aus der blöden Vernunft, nicht aus der einführerischen Philosophie, nicht aus dem Beyspiele und Lebensart der Kinder, der Klugen dieser Welt, nicht aus menschlicher Weisheit herholen. Wenn nur die Lehre Jesu kennen, wissen, verstehen deine Sache ist; wenn dieß deine erste und ernste Sorge ist, so ist sie deine Hauptsache.

b) Die Hauptsache eines wahren Israeliten war, immer im Gesetze des Herrn Tag und Nacht betrachten, darinne lesen und forschen. So ist die Hauptsache eines Christen, das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi immer lesen, betrachten, darinne forschen. Wer die Kenntniß seiner Religion gar wegsetzt, oder schlecht betreibt, oder sie nicht immer zu erweitern, zu berichtigen geflissen ist; wer nur hie und da einige flüchtige Augenblicke dazu verwendet, macht es zur Nebensache, zur unbedeutenden Sache, an dessen Kenntniß ihm wenig gelegen ist; oder die er gerne vermissen will.

c) Was thun die Kinder der Welt, wenn sie etwas zu ihrer Hauptsache machen? Denken sie sich nicht den ganzen Kopf aus; machen sie nicht unaufhör-

aufhörlich Plane, Entwürfe, Berechnungen, Vergleichungen? Geben sie sich sonst mit andern Dingen ab? Sind nicht alle ihre Gedanken, all ihr Dichten und Trachten auf ihren Gegenstand, auf die Klugheit des Fleisches gerichtet? — Bist du gar so blöde, daß es dir nicht beykommen will, du solleſt eben das thun, nur den Gegenstand deiner Beschäftigung ändern; nur statt ihrer verderblichen Schriften und Lehren das Evangelium wählen?

d) Was that Magdalena, da sie das einzig Nothwendige zu ihrem Hauptgeschäfte machte? Sie saß zu den Füßen des einzigen Lehrers der Erde, und horchte. Was sollte die zu geschäftige Martha thun, wenn sie das einzig Nothwendige besorgen wollte? Sie sollte den Theil wählen, den ihre Schwester so glücklich gewählet hatte, und thun, was diese that. Sieh hier Muster, Beweis und Erklärung, was es heißt, seine Religion zu seinem Hauptgeschäfte machen.

2. Die Kraft, sie zu vollziehen;

a) Wer seine Unmacht zu allem Guten, sein natürliches Verderben und seinen Hang zum Bösen einsieht; von seiner Schwächheit überzeuget ist, und nur von Gott und Christus Hülfe, Kraft und Vermögen begehret und erwartet; ohne Gott und seine Gnade nichts waget, nichts unternimmt; der muß die Religion als eine Hauptsache ansehen, denn er lebt aus dem Glauben.

b) Wer seine Religion zur Hauptsache macht, der hält sich allein an sie; von ihr erwartet er Stärke und Kraft, das zu vollziehen, was sie ihn lehret und befiehlt. Er ermuntert sich durch die Beyspiele der Heiligen, die ihm die Schrift vor Augen legt. Er sucht Kraft und Muth zu allen Unternehmungen nur durch das Gebeth zu erhalten, das sie ihm als das sicherste Mittel dazu anempfiehlt. Er stärket und ermuntert sich durch die Verheißungen, die sie ihm macht. Er bedienet sich der Sakramente, um alle Gnaden und

Heili-

Heiligung zu erhalten, weil die Religion sie ihm als die Quellen aller Gnaden vorstellt. Er suchet seinen Trost in dem Worte Gottes, und in seiner Freundschaft; seine Freude in Gott; denn so lehrt ihn die Religion.

s) Er vertrauet nicht auf die Fürsten der Erde, bey denen kein Heil ist. Er wendet sich nicht um Hülfe an Aegypten, wie das Volk Israel; nicht an eitle Götzen, wie Abgötterer, nicht an schwache Menschen, die nicht retten können. Er zieht immer den Herrn zu Rath, wie David; und suchet ihn sich zur Seite zu haben. Im Namen seines Gottes, im Namen Jesu findet er sich stark genug, alle Feinde zu besiegen, und sein Herz zittert bey keiner Gefahr. Wenn Berge einstürzen, wenn die Kräfte der Himmel wanken, wenn vor banger Furcht Menschen verschmachten, so sieht er diese schrecklichen Begebenheiten als Blüthen einer nahen Frucht, als das Beginnen des Sommers, und als Tage seiner Erlösung an, wo er sein Haupt fruchtlos empor heben, und ruhig dem Einsturze des Weltgebäudes zusehen darf.

d) Der Heyd, der keinen Gott kennt, vertrauet auf seine eigene Kräfte. Der Jud empfängt göttliche Vorschriften seines Wandels, aber sucht die Kräfte, es zu vollziehen, bey sich selbst. Nur der Christ sucht, und findet Kraft in seiner Religion, weil er sie sonst nirgendwo suchen, noch finden will. Nur dieß heißt seine Religion zur Hauptsache machen.

3. Die Thätigkeit aus der Religion hernimmt.

a) Man höret viele sagen, es sey nicht möglich, das alles zu halten, was die Religion Jesu fodert. Wer mit diesem Vorurtheile das Evangelium, die Lehren Jesu höret oder liest, wer kann da sein Leben darnach einrichten lernen? Darum giebts so viele Hörer, so wenige Thäter des Wortes. Sie hörens als eine schöne Sache an, die sie anstaunen, aber nicht befolgen dürfen; darum

um ist ihnen ihr Christenthum nicht wichtig für ihren Lebenswandel, weil sie es nicht für thunlich ansehen. Du mußt nicht bloß deine Religion kennen, du mußt nicht nur Kraft dazu von ihr borgen sondern auch nach der mitgetheilten Kraft sie anwenden, und darnach handeln.

b) Im heutigen Evangelium zeigt der Erlöser, daß man nach der Vorschrift der Religion, welche die Menschenliebe gebeut, wirklich handeln kann; und er befiehlt: thu desgleichen. Sieh! wie du die Thätigkeit aus der Religion hernehmen sollst!

c) Der Knecht, der den Willen des Herrn weiß, und nicht thut, empfängt viele Streiche. Der Knecht, der sein Talent vergräbt, und nicht damit wuchert, wird in die äußerste Finsterniß verstossen. Das Lankvolk, das seine Früchte nicht einlieferte, ward verworfen. Dem, der nicht hat, wird genommen, was er unthätig behielt. Der Baum, der nicht Früchte bracht, ward ausgehauen, und ins Feuer geworfen? Das Volk, das die göttlichen Offenbarungen nicht benutzte, ward verworfen, von ihm ward die Wahrheit genommen, und selbes dem Irrthume und der Lüge preis gegeben. Durch soschе Schreckbilder spornt die Religion uns an, Thätigkeit zu beweisen.

d) Die Religion zeiget uns auch die reitzendsten Beyspiele, die vollkommen die Vorschriften der Religion erfüllten; Heldentugenden aller Art ausübten; die Welt und ihr eigenes Verderbniß der Natur überwanden; die mit fünf Pfund fünf andere, und allemal nochmal so viel Wucher brachten, als sie Pfunde dazu erhielten. Die Beyspiele aber reißen nach sich. Man kann sie nicht betrachten, und stehen bleiben. Man wird von ihnen belebet, und nach ihrem Wohlgeruche gezogen.

e) Welch herrliche, zuverläßige Verheißungen macht uns die Religion nicht! Was hat der nicht zugewarten, der ihre Vorschriften getreu erfüllet!

Der

Der Heyd sieht verwelkliche Kronen, und läuft, ohne zu ermüden. Die Religion zeigt unverwelkliche, und wer soll sich im Laufe aufhalten lassen? Wer nachlassen? Wer zurück weichen, da sie nur die Beharrlichkeit krönet? Nun! thun, was man glaubt; seine Kraft nur aus der Religion herholen; sich nur durch die Beweggründe der Religion zur Thätigkeit ermuntern lassen; immer, unablässlich nach den Vorschriften der Religion wirken, dieß heißt sie zur Hauptsache machen.

Zweyter Theil.

II. Ich will dieß erweisen (daß man seine Religion zur Hauptsache machen muß)

1. Daß man seine Religion zur Hauptsache machen müße, erhellet aus der Absicht ihrer Stiftung;

a) Warum sandte Gott seinen Sohn? Warum erschien Jesus auf Erde? Warum stiftete er die christliche Religion? Wollte er nicht, daß Menschen geändert, gebessert, nach seiner Lehre umgebildet würden? That er nicht selbst zuerst alles, was er lehrte? Zu was Lehren? Wozu seine Beyspiele, wenn er keine Lehrlinge, keine Nachfolger foderte?

b) Der Erlöser kam nicht in die Welt, aus Menschen Heuchler zu machen, die die Wahrheit erkennen, aber in Ungerechtigkeit zurückhalten; die die göttlichen Lehren wissen, davon reden, aber sie nicht thun; die sehend nicht sehen, die hörend taub sind, die nur auf eine Zeit glauben, und da sie ihren Glauben durch Thaten bewähren sollten, wegweichen; die so zu allem Guten träge, unthätig wären und blieben, wie er sie fand. Nein! er kam, Menschen zu ändern, zu bessern, sie zu fruchtbaren Bäumen und Rebzweigen zu machen; die Sünde soll ihr Ende, und die ewige Gerechtigkeit das unablässliche Gutesthun soll ihren An-

fang nehmen; Menschen sollen immer im Guten wachsen und zunehmen, und blühen, und Früchte bringen, und Saamen heiliger Werke ausstreuen. Dieß war Jesu Absicht, die er an so vielen erreichte, und die er ohne strenges Gericht nicht vereiteln läßt.

c) Himmel und Erde werden vergehen, aber kein Wort Jesu kann vergänglich seyn, das es doch seyn würde, wenn wir es nicht erfüllen und üben müßten. Vom Gesetze soll kein Strichelchen, kein Düpfgen wegbleiben. Denn der Erlöser kam nicht, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wie dürfte der Christ das Gesetz Jesu auflösen, vereiteln, vernichten, indem ers nicht in Uebung bringt?

d) „Wie der Regen und der Schnee vom Himmel „herabfällt, und dahin nicht wieder zurückkehrt, „sondern die Erde tränkt; sie begießt; sie fruchtbar macht; dem Säemann den Saamen, und „dem, der ißt, Brod verschafft, so wird das „Wort seyn, das aus meinem Munde kömmt. „Es wird nicht leer wieder zu mir zurückkommen, „sondern es wird bewirken, was ich gewollt habe. „Es wird ihm das gelingen, wozu ichs ausgesandt habe." Isai. 55, 10. flg.

e) Nie konnten alle menschliche Lehrer Menschen verbessern; nie es dahin bringen, daß sie auch nur die rohen und unvollständigen Vorschriften der Tugend in Ausübung brächten. Selbst die von Gott erleuchteten Männer brachten es nicht dahin. Gott gab also Menschen einen göttlichen und ihren einzigen Lehrer. Wozu? in welcher Absicht? — Daß seine Vorschriften befolget, und seine Religion etwas Wirkliches, das Hauptgeschäft der Menschen auf Erde wäre.

2. Aus dem ausdrücklichen Gebothe ihres Stifters;

a) Immer befiehlt Gott, daß wir seine Gebothe uns vor Augen stellen; 4. Mos. 15, 39. 5. Mos. 4, 1. 6, 6. 17. 11, 18. Josue. 1, 8. Psalm. 1, 2. Sprüchw. 3, 1. 4, 20. 7, 1. nie davon abwei-

abweichen sollen. 5. Mos. 4, 2. 5, 32. 28, 14. Josue. 1, 7. 23, 6. Sprüchw. 4, 17. Isai. 30, 21.

b) Sehr oft versammelte Gott sein auserwähltes Volk, und machte ihnen den Auftrag, seine Gebothe getreu und thätig zu beobachten. 2. Mos. 4, 30. 24, 3. 7. 5. Mos. 5, 1. 27. 6, 1. 31, 11.

c) Gott strafte entsetzlich diejenigen, welche seine Gebothe nicht beobachten wollten. 3. Kön. 13, 4. 22, 8. 4. Kön. 17, 14. 19. 2. Chron. 36, 15. Sprüchw. 1, 24. 28. 28, 9. Isai. 28, 14. 29, 13. 30, 9. 65, 11. 66, 4. Jerem. 2, 5. 5, 12. 7, 13. 19—25. 4. Ezech. 3, 4. 7.

d) Der Erlöser befiehlt, seinen Aposteln den Staub von ihren Füßen zu schütteln, wenn ihre Predigten nicht aufgenommen und befolget würden. Matth. 10, 14. Luk. 10, 10. Apostel. 18, 6.

e) Schreckliche Verweise über Korozain, Bethsaida, Kapharnaum, die sogar durch Wunder sich nicht zur Befolgung der Lehren Jesu bringen ließen; sieh Matth. 11, 20. flg. Luk. 10, 13.

f) Nur wer Gottes Wort höret und thut, ist ein weiser Mann, der auf festen Grund bauet. Matth. 7, 24. Der Erlöser sandte seine Apostel an alle Menschen mit dem Auftrage, sie zu lehren, daß sie alles halten, was er befohlen hat. Matth. 28, 20. Nur jene nennt er selig, und erkennt er als die Seinigen, die sein Wort halten. Luk. 11, 28. 12, 47. Joh. 13, 17.

g) Sieh Beyspiele derer, die die evangelische Lehre zur Hauptsache machten. Apostelg. 2, 37. 10—13. 48. 17, 11. 32. 19, 9.

h) Was wars mit jenen, welche das Wort des Herrn, seine Bothen, die Propheten, Religionsdiener verwarfen? 2. Kor. 36, 15. Isai. 5, 25. 30, 9. Ezech. 3, 7. 33, 30. — Luk. 10, 16. Joh. 12, 48. 2. Kor. 4, 3. 1. Thessal. 4, 8. Jerem. 7, 23—28. 35, 14. 44, 16. Gal. 3, 1. Jak. 1, 22. Hiob. 36, 12. Osea. 9, 7. Matth.

10, 14. 11, 16. Röm. 2, 8. 2. Thessal. 1, 7. Hebr. 2, 1. 10, 28. 2. Joh. 2, 9.

3. Aus den Vortheilen derer, für die sie gestiftet ward.

a) Wer die Religion zur Hauptsache macht, die ihn ganz beschäftiget, und die er mit aller Anstrengung betreibet, genießt steten Frieden, den der Gottlose nicht haben kann. Er hat den steten Beyfall seines Gewissens, Gottes und der Menschen, obwohl Menschen zu gefallen seine Sache nicht ist. Er genießt stete Heiterkeit und Freuden des Geistes. Gott läßt ihm alles gelingen, was er unternimmt. Psalm. 1, 4. Er ist in allem gesegnet. 5. Mos. 8, 1 — 14. Er erhält zeitliche, leibliche, geistliche Wohlthaten. Er lebt zufrieden und stirbt selig.

b) Gott wollte selbst der übergroße Lohn des treuen Abrahams seyn 1. Mos. 15, 1. Die verheißene Belohnung für thätige Beobachtung des Gesetzes des Herrn zog den Psalmisten an sich. Psalm. 118, 112. Gott verheißet treuen Lohn Sprüchw. 11, 18. Unsterblichkeit, Andenken Gottes; Weisheit 5, 16. Er will ihnen selbst alles seyn Weisheit 10, 17. häufigen, Matth. 5, 12. Luk. 6, 35. hundertfachen, ewigen Lohn. 1. Petr. 1, 4. Einen Lohn für die geringste Treue und Werke. Mark 9, 40. Antheil mit Christus; die Freude des Herrn Joh. 17, 24. unverwelkliche Kronen 1. Petr. 5, 4. verherrlichten Leib 2. Kor. 5, 1. Kolossi. 3, 4. Philipp. 3, 20. 1. Joh. 3, 2. Antheil an der göttlichen Natur 2. Petr. 1, 4. die Krone des Lebens. Jak. 1, 12.

c) Der Hausvater im Evangelium gab nur jenen den Denar, die in seinem Weinberge gearbeitet hatten. Diejenige, welche den ganzen Tag müßig da stunden, mußten wenigst noch die letzte Stunde daran wenden, in Weinberg gehen, und zugreifen. Man muß thätig seyn, wenn man von Gott belohnt werden will. Durch vorzügliche Treue und Geschäftigkeit kann der Letzte der Erste werden. Aber unthätige Knechte werden hinausgestossen.

gestoßen. Zu großem Lohne gelangt man nicht, als durch große Mühe und Thätigkeit.

d) Am Gerichtstage werden die, welche Christo nachgefolget sind, auf den zwölf Stühlen sitzen, Gerichte über Menschen und Engel zu halten. Große Belohnung, Ehre und Segen erwartet alle, aber auch nur jene, die die Religion zu ihrer Hauptsache, zum beständigen Geschäfte machten; die für das Himmelreich alles verließen, und aus dem wenigen, das sie hatten, oder erarbeiteten, Almosen gaben, Werke der Liebe ausübeten, Speise dem Hungernden, Erquickung dem Durstenden, Kleyd dem Nackten, dem Fremdlinge Wohnung, Allen Hülfe verschaffeten. Die Unthätigen, die es nicht thaten, werden unter göttlichem Fluche ewig vom Himmelreiche abgewiesen.

Beschluß.

Fraget also nicht mehr, lieben Brüder! was muß ich thun, daß ich zum Leben eingehe? Denn ich würde euch wie der Erlöser den Schriftverständigen entgegen fragen: was steht davon im Gesetzbuche? Was fodert das Evangelium? — Man muß nämlich das Böse meiden, und das Gute üben; oder wie der Schriftlehrer antwortete: man muß Gott über alles, seinen Mitmenschen aber wie sich selbst lieben. Wenige Worte, aber der Inbegriff von allem, was zur Seligkeit gefodert wird. Glaubet und thut alles, was ihr glaubet. Machet eure Religion nicht zu einem Hirngespenst; lasset sie eine wirkliche, praktische Religion seyn. Gebet euch ganz mit dem ab, was eure Religion an euch fodert; oder mit andern Worten: machet eure Religion zu eurer Hauptsache, die alle eure Kräfte beschäftigt; thut das, und ihr werdet leben. Wählet nur die Vorschriften eurer geheiligten Religion, euren Lebenswandel einzurichten. Haltet euch nicht an die Grundsätze der Welt; nicht an die elende Philosophie unserer Zeiten;

ten; nicht auf die blöde und unrichtige Vernunft. Holet eure Sittenregeln nur aus dem Evangelium her. Suchet die Kraft, sie zu befolgen, nicht in euch selbst, sondern in jenen Mitteln und Quellen, die euch die Religion entdeckt, im Gebethe, in den Sakramenten, in der Gnade; und wirket mit allen Kräften, die euch die Sünde noch übrig ließ, und die Gnade ertheilet. Seyd thätig, und lasset kein Wort des Gesetzes, keinen Buchstaben, kein Strichgen unerfüllet. Bewähret das Wort, das Jesus Christus geredet hat, durch eure Thaten und euer Lebenswandel müße ein thätiges, praktisches, wirkliches Evangelium seyn, daß alle, die euch sehen, in eurem Betragen die Lehren Jesu lesen und anschaulich sich machen können. Dieß heißt seine Religion zur Hauptsache, zum Hauptgeschäfte machen. Dieß fodert unser göttliche Stifter. In dieser Absicht kam er auf Erde. Dieses allein führt zum Leben. Wer seine Religion nur in Verstand, oder höchstens nur ins Herz einschließt; wer sie zwar hochschätzt und ehrwürdig davon redet; wer nur Herr! Herr! rufet, aber nicht den Willen des Vaters thut; wer nicht thut, was er glaubet; der hat sich ganz keine Hoffnung zum Himmelreiche zu machen. Aber wer lehret und thut, wer seine Religion kennt und ausübet, der ist groß im Himmelreiche. Wisset ihr nun, was ihr thun müßt, wenn ihr zum Leben eingehen wollt? Thut das, was euch eure Religion lehret. Thut alles. Thut es immer. Eure Religion sey ein beständiges Thun und Ueben. Euer ganzes Geschäft und Tagewerk sey Uebung der Vorschriften der Religion in allen Umständen, und ihr dürfet wegen eurer Seligkeit nicht mehr in banger Unruhe seyn. Davon versichert uns der göttliche Erlöser, da er spricht: Thu das, und du wirst leben. Amen.

Auf

Auf den
dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Gehet hin, zeiget euch den Priestern.“ Luk. 17. 14.

Eingang.

Wenn man, um von einer tödtlichen Krankheit geheilet zu werden, nur zu einem Priester gehen; ihm seine Wunden oder Aussatz zeigen; oder seine Krankheit umständlich erklären dürfte; würde wohl ein Kranker Bedenken tragen, mit solch leichter Mühe sich Gesundheit und Leben zu verschaffen? Gewiß! auch die schändlichste Krankheit, und alle auch noch so beschämende Umstände würden nicht im Stande seyn, Jemanden zurück zu schrecken, und die Liebe zum Leben würde jede Beschämung überwiegen. Wie willig sind im heutigen Evangelium jene zehen aussätzigen Männer, da ihnen der Erlöser die Genesung verheißt, mit dem Bedingniße, daß sie hingehen, und sich den Priestern zeigen sollten! Indessen sind die Krankheiten der Seele, ihre tödtlichen Wunden und Aussatz weit schrecklicher und betrübter, als alle leibliche Krankheiten und Wunden nicht seyn können. Der Erlöser hat zwar seine Priester nicht dazu bestimmet, daß sie sich mit leiblichen Heilungen abgeben, und die Wundärzte der presthaften Leiber seyn sollten. Aber er hat sie verordnet, und alle dazu erforderliche Macht ihnen mitgetheilt, nicht nur die Reingewordenen für rein zu erklären, sondern die Krankheiten, den Aussatz, die Wunden der Seelen zu heilen, und rein zu machen, was unrein

war,

war. Er setzet den kranken Seelen nur das Bedingniß, daß sie reumüthig ihre Wunden und alle Umstände ihrer geistlichen Krankheit entdecken, und aufrichtig dem Priester bekennen, und sie werden durch ein einziges Wort des Priesters rein und geheilet. — Und dennoch, wer sollte es glauben? Und dennoch, da alle für die Genesung ihres Leibes die größten, müheseligsten Dinge unternehmen wollen, weigern sich so viele, für die Genesung ihrer Seele zu einem Priester zu gehen, sich ihm zu zeigen, und ihre Sünden aufrichtig zu bekennen. Sie wollen lieber an ihren Wunden sterben, als beichten; oder wenn es hoch kömmt, so verschieben sie ihre aufrichtige Beicht, bis ins Todbett, und ihre Seele soll nicht früher genesen und aufleben, als ihr Körper bereits hinwelkt, und ins Grab sinkt. Hat denn etwa die Beicht etwas sogar Unüberwindliches auf sich? Oder lohnt es der Mühe nicht, daß man sich zum offenherzigen Sündengeständniße entschließen könnte? Ich habe schon einmal erwiesen, daß die Beicht eine sehr thunliche Sache ist. Das Beyspiel so mancher Gottesfürchtiger widerleget alle vorgebliche, zugroße Schwierigkeiten zu beichten. Der Glaube verdammt den Irrthum der Neuerer, die die Beicht als eine Folter der Gewissen in bösen Ruf setzen wollten. Euch zur Beicht bereitwilliger zu machen, so will ich euch heute zeigen,

Vortrag.

Die heilsamen Wirkungen der Beicht.

Erster Theil.

I. In Rücksicht auf das Vergangene.

1. Sie tilget die Wurzel der Sünde;

a) Nämlich die Hoffart, Ekkl. 10, 14. flg. Sprüchwört. 16, 18. 18, 12. Ezech. 16, 49. 2. Petri.

tri. 2, 18. die die Mutter und Wurzel der ersten Sünde, und aller folgenden ist. Gott, der die ersten Sünder von ihrem Falle zurückbringen wollte, rief sie aus ihrem Hinterhalte hervor. Sie mußten sich in ihrer demüthigenden Blöße vor ihm darstellen, sich verantworten, ihr Verbrechen gestehen, und erniedrigende Vorwürfe anhören. „Sieh Adam ist einer aus uns, uns gleich ge„worden!“ So wollte Gott die Wunden heilen, die ihnen die Hoffart geschlagen hatte.

b) Der Erlöser, der die Sünde ganz wegzunehmen gekommen war, verordnete die Beicht, ein beschämendes, umständliches Bekenntniß seiner Sünden. Würde ers gethan haben; würde er bloß den Sünder nur beschämen wollen, wenn nicht diese Beschämung die Wurzel der Sünde tilgte? Dieser himmlische Arzt heilet durch entgegengesetzte Arzneyen, nämlich die Hoffart durch Selbstbeschämung. Und er heilt vom Grunde aus. Eine Arzeney, die die Wurzel des Uebels nicht hebt, taugt nichts.

c) Um einen Dieb oder Mörder zu verscheuchen, darf man nur ihn entdecken; ruchbar machen. Er wirft den Mordbeil weg, und flieht, und kehrt nicht so leicht wieder. So verscheuchet die klare, deutliche, aufrichtige Beicht die Sünde, diesen Mörder unserer Seele. Auch verscheuchet sie den, welcher der Mörder vom Anfange her ist; den Vater der Hoffart.

d) Was rechtfertigte den öffenen Sünder im Tempel? Was machte den Pharisäer zum größern Sünder? Ward nicht jener erhöhet, der sich selbst erniedriget, und der erniedriget, der sich über Andere erhöhet hat? Der Zöllner bekennet sich mit Mund und durch demüthige Stellung und Gebärden als einen Sünder. Diese Erniedrigung tilgte in ihm die Hoffart. Die Sündenwurzel war gehoben; der Ungerechte ward gerecht; der Zöllner ein Kind Abrahams; der stolze Pharisäer konnte nicht gerechtfertiget werden; denn die

Wur-

Wurzel der Sünde, die Hoffart ward nicht gehoben durch ein demüthiges Bekenntniß.

a) Es ist ein großes Uebel um die Sünde, und wer sündiget, ist böse. Aber eine ungleich größere Bosheit ists, wenn man sich nicht als einen Sünder ansehen, nicht als einen Sünder angeben will. Wenn du deine Sünden zu beichten dich entschließest, so heilest du deine Seele von dem weit größern Uebel, nämlich von der Hoffart. Du kannst ein Büßer werden, so bald du demüthig bist. Du kannst gerechtfertiget werden, sobald du dich als einen Sünder bekennest. Ja! kaum bekannte David seine Sünden, so war sie ihm schon nachgelassen. 2. Kön. 12, 13. Psalm. 31, 5. 37, 19. Isai. 43, 26. Sprüchw. 18, 13. 1. Joh. 1, 9. Luk. 15, 18.

2. Die Schuld der Sünde.

a) Wer seine Sünden aufrichtig und reumüthig beichtet, hat das Recht, die Lossprechung von seinen Sünden von Priester und Gott zu fodern, weil der Erlöser jedem reuigen Bekenner Vergebung, Verheißung, und die Macht und Pflicht Sünden zu erlassen dem Priester ertheilet hat. Nicht nur versichert er, wie z. B. Nathan den David, die Sünden seyn ihm vergeben, sondern er läßt sie selbst nach. Die Schuld der Sünde wird nicht nur zugedeckt, sondern getilget. Apostelg. 3, 19. 26, 18. 20. 1. Joh. 2, 12. Matth. 18, 18. Joh. 20, 23. 1. Kor. 6, 11.

b) „Die Beicht heilet, sie rechtfertiget, sie schenkt „den Sündern die Vergebung. Die ganze Hoffnung beruhet in der Beicht. Bey ihr findet sich „die Stätte der Barmherzigkeit ein. Es giebt „kein solch großes Verbrechen, das nicht durch „die Beicht erlassen würde.“ S. Isidor. L. I. Cap. 12.

c) Was machte den offenen Sünder zum Gerechten? Was den verlohrnen Sohn zum liebsten Kinde? Was den Zachäus zum Kinde Abrahams? War es nicht aufrichtiges, reuiges Bekenntniß? Und

konnte

konnte sich da noch eine Schuld einfinden, wo der Sohn Gottes versichert, die Sünde wäre erlassen? Wie kann der noch ein Schuldner seyn, dem die ganze Schuld erlassen, und getilget ward? So hört der reumüthige Bekenner auf ein Sünder zu seyn, weil der Herr seinem Bekenntniße die volle Nachlaß schon vorläufig zugesagt hat.

d) Die Beicht, wenn sie rechter Art ist, läßt den Sünder seine ganze Bosheit einsehen. Er fängt an, sich zu schämen; die Sünde zu verabscheuen, zu hassen. Wenigst stellt ihm der Beichtvater sie in ihrer ganzen Häßlichkeit vor, und sucht wie der Prophet Nathan einen heiligen Zorn über die Sünde im Beichtenden zu erwecken. Der Haß, die Reue, der Abscheu vor der Sünde ist aber gerade das, was die Schuld der Sünde vertilget, das Menschenherz ändert. Ohne Beicht wäre dieser Haß und Abscheu vor der Sünde nicht, oder nicht so heftig erwecket worden. So tilget die Beicht die Schuld der Sünde.

3. Die ewige Strafe der Sünde.

a) „Wer sich selbst anklagt, obwohl er ein Sünder „ist, fängt er doch an, gerecht zu seyn, weil er „weder seiner selbst schonet, und Gottes Gerechtigkeit bekennet. Da eben höret die göttliche „Rache auf, wo die Beicht des Sünders anfängt.“ S. Ambr. sup. Beati immac.

b) „Denen, welche sich selbst durch das Bekenntniß „verdammen, ist Christus kein Richter, sondern „ihr Fürsprecher.“ Cassiodor. sup. Psalm.

c) Ist die Sünde getilget, so höret auch die ihr gedrohte Strafe auf. Denn Gott strafet nicht, wo kein Verbrechen ist. Gott hat der schweren Sünde den ewigen Tod gedrohet. Durch das Bußsakrament wird der Sünder zum Leben der Gnade wieder erwecket. Wie der verlohrne Sohn so war er todt, und nun lebt er wieder. Der Sünder war des göttlichen Fluches würdig. Bey der Beicht umarmet Gott den reuigen Bekenner, wie

der

der Vater seinen verlohrnen Sohn, und verwandelt den Fluch in Segen. Der Sünder verdiente das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist. Da er beichtet, schwöret er dem Dienste des Teufels ab, und begiebt sich in den Dienst seines rechtmäßigen Herrn. Was kann der Herr dem freylich nur im geringen getreuen Knechte anders sagen, als: geh ein in die Freude deines Herrn; oder, wo ich bin, soll auch mein Diener seyn? — Sieh, so wird die ewige Strafe durch reumüthiges Bekenntniß getilget.

d) Wenn der Sünder sich selbst strafet, so wird er von Gott nicht mehr gestraft, wie er nicht gerichtet, nicht verdammet wird, wenn er sich selbst richtet und verurtheilet. Er straft sie aber auf eine sehr empfindliche Art, da er beichtet, und durch die Beicht sich selbst vor dem Priester beschämet. Ja! da der Erlöser diese Selbstbeschämung zum Mittel eingesetzt hat, die ewige Schande und Beschämung los zu kaufen; wer kann zweifeln, daß diese ewige Strafe durch die Beicht nachgelassen sey? Kann es ihn seiner Verheißung gereuen? Kann er sein gegebenes Wort zurück nehmen?

e) Er, der jede gute That hundertfach, und mit dem ewigen Leben belohnet, wie könnte er eine solch heldenmäßige Beschämung bey einer reumüthigen, umständlichen Beicht unbelohnt lassen, oder weniger geben, als er für einen Trunk kühlen Wassers, für die Verlassung zeitlicher Güter zu geben versichert hat? „Vielleicht ist es dem Menschen „nicht so schwer, seine Habe zu verlassen; aber „sehr schwer ists, sich selbst verlassen. Denn „das verläugnen, was man hat, ist etwas weit „Geringers. Aber überaus viel ists, das alles „verläugnen, was man ist.“ S. Greg hom 32. in Evang. Wie groß muß erst die That seyn, nicht nur sich verläugnen, sondern sogar auch beschämen! Und Gott könnte ungeachtet dieser heldenmäßigen Beschämung den reuigen Sünder zu

ewigen

ewigen Strafen verurtheilen? So ungerecht ist der nicht, der uns zu beschämen befahl, um uns mit ewiger Beschämung schonen zu können.

Zweyter Theil.

II. In Rücksicht auf das Gegenwärtige.

1. Sie stellet die Ruhe des Gewissens her.

a) Dieß läßt sich erfahren. Oder wer ist, der seine Sünden reumüthig und offenherzig gebeichtet hat, der nicht von allen Unruhen und den heftigsten Gewissensbissen wäre sogleich befreyet worden? Du bist selbst Zeuge dieser Wahrheit, die ich erweisen soll. Jeder kann sich davon selbst überzeugen, wenn er nur sich entschließen will, eine aufrichtige, reuvolle Beicht abzulegen. Ich will meinen Satz zurücknehmen, wenn auch nur einer, der seine Sünden gehörig beichtet, nicht beruhiget werden sollte.

b) Der Sünder geräth durch Sünde in große Verlegenheit, in bange Unruhen und Furcht. Er ziehet sich viele Verbindlichkeiten dadurch zu. Er weiß sich in manchen Stücken weder zu rathen, noch zu helfen. Er bedarf manchen Unterricht; manche Anweisung schicklicher Mittel; manche Aufklärung. Ihm ist ein Führer auf dem Wege des Heiles nothwendig. Er selbst kann die betrüglichen Netze seiner Feinde nicht entdecken, nicht ihnen ausweichen, nicht sie vereiteln. In seinem eigenen Handel, wer kann ein entscheidender Richter seyn? Wer ist sich selbst allein weise genug? Wer versteht die Verbrechen, und kann sein Gewissen in Ordnung bringen? Und wen soll es nicht beruhigen, wenn er sich zu einem Priester wendet, dessen Lippen die Weisheit bewahren; die Gott zu Führern und Lehrern des Volkes bestimmet; denen er besondere sakramentalische Gnaden ertheilt hat, die Seelen zu regieren; denen die Kirche das Zeugniß von ihren Einsichten und Tüchtigkeit hiezu gegeben hat? Oder

zu wem andern kann und soll sich ein Sünder wenden, um Trost, Ruhe und Rath einzuholen als zu dem Priester? Kann es auch schicklicher als eben in der Beicht geschehen?

c) Da der göttliche Erlöser dem Wassersüchtigen die Sünden vergab, hieß er ihn gutes Muthes seyn. Die Magdalena hieß er im Friede hinziehen, da er gesagt hatte, ihr wäre viel vergeben worden, weil sie viel geliebet hätte. Er hat die Beicht verordnet, und durch sie werden eben so die Sünden vergeben, als da ers selbst vergab. Kann der Sünder, da er seine Sünde gehörig beichtet, nicht also auch eben so getrost, ruhig und im Frieden hingehen? Die erste Kirche gab der Sakramentalbeicht den Namen, Friede, Friedenskuß, und die Lossprechung nannte sie, Jemanden den Frieden geben. Wer aber mit Gott und sich selbst ausgesöhnt ist, mit Gott und sich selbst Friede hat, wie könnte er noch Unruhe haben? — Vergl. Joh. 14, 16. Apostelg. 10, 36. Röm. 5, 1. Ephes. 2, 14. Philipp. 4, 7. Kolos. 3, 15. 2. Thessal. 3, 16.

2. Sie ertheilt wieder die verlohrne Kindschaft Gottes.

a) Der Erlöser vergleicht das Betragen Gottes gegen reuige Sünder, dem Vater eines verlohrnen Sohnes, der, da er seinen Sohn noch von ferne sah, ihm zueilte, um den Hals fiel, sogleich ein neues Kleid und Schuhe herbey bringen ließ; einen Ring ihm an den Finger steckte, in sein Haus aufnahm; nicht Brod der Taglöhner, sondern ein köstliches Mahl, das er selbst seinem besten Sohne nicht that, ihm zubereiten ließ, und sich über den wieder gefundenen Sohn erfreuete. Durch das Bußsakrament thut das Gott in einem weit erhabnern Verstande.

b) „Die Beicht ist das Heil der Seelen, das Verderben der Laster, die Gegenwehr wider die „Teufel. Kurz! Sie schließt der Hölle den Rachen,

„chen,

„chen, und öffnet die Pforten zum Paradiese.“ S. Aug. L. de pœnit.

c) So ein berufener Sünder auch Zachäus, wie alle Zöllner, seyn mochte, so nennt ihn dennoch der Erlöser einen Sohn Abrahams, nachdem er seine Ungerechtigkeiten bekannt, und jedem, den er betrogen hatte, vierfachen Ersatz verheißen hatte. Warum? Weil des Menschensohn gekommen ist, das zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war. Gott suchet dich in seinem Priester. Er will dich retten, und selig machen; denn dazu setzte er die Beicht ein. Zweifle nicht, du bist, oder wirst durch sie ein Kind Abrahams, ein Kind Gottes.

d) Durch die Taufe werden wir Kinder Gottes, treten in alle Vorrechte der Kinder, sind Gottes Erben und Miterben Christi. Der Erlöser gab uns die Macht, Kinder Gottes zu werden. Die Beicht, so wie sie von Christus verordnet ist, ist die zweyte Taufe, eine müheselige Taufe, wie es der trientische Kirchenrath nennt; ist ein Sakrament der Todten. Sie macht uns aus Todten lebendig. Und so können wir Kinder Gottes seyn, weil Gott kein Gott der Todten sondern der Lebendigen ist. Wir werden es auch. Denn was gebohren, aus Gott, aus dem heiligen Geiste gebohren oder wiedergebohren wird, das ist ein Kind Gottes. Vergl. Philem. 10, Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. 4, 6. 2. Petr. 1, 4. 1. Kor. 6. 1.

3. Sie schenkt uns die heiligmachende Gnade.

a) „Die Gerechtigkeit hat vom Himmel herabgeblickt, „gleichsam als wenn Gott gesprochen hätte: „Laßt uns diesem Menschen verschonen, weil er „seiner nicht geschont hat. Wir wollen ihn anerkennen, weil er sich kennen wollte. Er hat „sich geneigt, seine Sünde zu strafen, ich will „mich also auch zu ihm neigen, ihn zu befreyen.“ S. Aug. in Psalm. 84.

b) „Die Buß heilt die Krankheiten, reinigt die Aussätzigen, erweckt die Todten. Sie vermehrt die

„Gesundheit, erhält die Gnade; giebt den Lah„men die Wandelkraft, den Ausgedorrten Lebens„säfte, den Blinden das Augenlicht. Die Laster „vertreibt sie, die Tugenden verschönert sie, und „stärkt und bewahrt das Herz.“ S. Aug. L. de pœn.

c) „Petrus ist viel gläubiger geworden, nachdem er „den Verlust des Glaubens beweint hat; und so „fand er noch größere Gnade, als jene war, die „er verlohren hatte.“ S. Ambr. in serm. ad vincul. „Sehr oft wird ein von Liebe Gottes brennender Wandel Gott nach der Sünde viel angenehmer, als die sich zu sichere und träge Unschuld.“ S. Greg. in pa. c. 54.

d) „Wenn Gott sich einer Seele nahet, so folgen „ganz gewiß die Bußthränen. Sie findet nun „ihre Lust, wenn sie zum Heile weinen kann, „da sie zuvor ein beweinenswürdiges Vergnügen „an der Sünde fand. Je mehr sie die Sünde „beweinet, um so näher kömmt sie zur Wahrheit. „Denn sie wäscht mit Thränen das Auge, das „zuvor das unreine Gewissen getrübet, und zum „Anblicke des innerlichen Guten verdunkelt hatte.“ S. Greg. in Mor.

e) Die heiligmachende Gnade besteht in Tilgung der Sünde, in Mittheilung des heiligen Geistes, in den Gaben und Früchten des Geistes, und in der Liebe Gottes. Das Bußsakrament (das wir die Beicht nennen) tilget die Sünden. Matth. 18, 18. Joh. 20, 22. 2. Kor. 7, 10. Vergl. Psalm. 31, 5. Sprüchw. 28, 13. Ekkl. 1, 27. — Joh. 1, 29. Röm. 3, 23. 5, 9. 5, 15. 17. 7, 24. 8, 1. Ephes. 2, 4. Matth. 1, 21. 9, 2. 20, 28. Luk. 5, 24. 24, 46. Joh. 1, 29. Apostelg. 10, 43. 13, 38. 1. Kor. 6, 11. 15, 3. 2. Kor. 5, 21. Kolosss. 1, 14. Tit. 2, 14. 1. Petr. 1, 18. 2, 24. 1. Joh. 1, 7. 2, 12. — Es ertheilet den heiligen Geist. Apostelg. 2, 38. Vergl. Ezech. 11, 19. 39, 29. Matth. 3, 11. Joh. 7, 39. Röm. 8, 16. 2. Kor. 1, 22. 5, 5.

Dritter Theil.

III. In Rücksicht auf das Zukünftige.

1. Sie schreckt vor dem Rückfalle zurück durch ihre Beschwerlichkeit.

a) Dieß war die Absicht bey der öffentlichen Buße, bey den Bußlisten, bey Vorbehaltung gewißer Verbrechen. Man wollte dem Sünder die Buße erschweren; man versagte ihm die Lossprechung vom Rückfalle; man hielt ihn an sich öfters, vor verschiedenen Priestern beschämen zu müßen, indem er nur zu jenem sich wenden mußte, die Lossprechung zu erhalten, der die besondere Gewalt dazu hatte, oder erst erhalten mußte. So will noch heut zu Tage die Kirche die Beicht erschweren, um den Fall oder Rückfall in gewiße Sünden zu hindern.

b) Wen muß es vor dem Rückfalle nicht abschrecken, wenn es ihn solch unüberwindliche Mühe kostete, beym ersten Falle zur Verzeihung zu gelangen; wenn er solch eine unausstehliche Beschämung auf sich nehmen, und die schändlichsten Laster, und die noch mehr beschämende Umstände derselben genau nach ihrer Gattung, Anzahl u. s. f. selbst gestehen, darüber dem Priester antworten, manchmal lange Prüfungen seines ernsten Vorsatzes aushalten, und ihn durch Thaten und Bußhandlungen bewähren mußte? Denn gewiß ist das Bußsakrament eine müheselige Taufe, bey dem man ohne viele Thränen und Bemühungen nicht zur Vergebung gelangen kann.

c) Ein gewissenhafter Beichtvater legt nicht so geschwind dem wiedergefallenen Sünder die Hände auf, damit er sich nicht fremder Sünden schuldig mache, sondern den Sünder empfinden lasse, wie bitter es ist, den Herrn seinen Gott verlassen haben. Der Rückfall ist auch ohnehin schwerer zu heilen, als der Fall aus Schwachheit, wie der Rückfall in die Krankheit, von der man genesen hat-

hatte; und wie der göttliche Erlöser sich erkläret, so werden die letzten Dinge eines Menschen, in dessen Herz der unreine Geist nochmal Eingang fand, immer noch schlimmer als die ersten. Je öfter man die Sündenlust genoß, desto angenehmer ward sie, und um so tiefer gräbt sie sich dem Herzen ein. Aber um so viel gröſter und angestrengter muß der Schmerz und die Reue seyn. Wie schwer muß da die Beicht werden! Und dennoch fodert dieß ein gewissenhafter Beichtvater. Wer getraut sich nochmal vor eben dem gerechten und genauen Richter zu erscheinen? Wer kann die Beschämung des Rückfalls, der ihn zum Böſewicht macht, vor selbem aushalten? Ein Sünder hat daher keine andere Wahl, als sich einem gewissenhaften Priester zu entziehen, und zu einem gewissenlosen zu gehen; d. h. er muß einen Blinden zum Führer wählen, und dann stürzen Beyde; oder er wird durch die Beschwerlichkeit der Beicht vor dem Rückfall zurückgeschreckt.

2. **Sie verhütet den Rückfall durch Verwahrungsmittel des Beichtvaters.**

a) „Der Arzt darf dem Kranken, der ihm seine „Schwachheit entdeckt, die Arzney nicht versagen, „damit er ihn überzeuge, in welche Uebel er sich „gestürzet habe; und auch darum, daß er wegen „der Beschwerlichkeit der Heilung um so mehr „vor selben sich in Acht nehme. Denn, was so „leicht geheilt wird, davor hütet man sich nicht „so sehr.“ S. Anselm. sup. Psalm. 6.

b) „Wie ein Kranker, der selbst zum Arzt kömmt, „zum Theile schon gesund ist, so auch der Sünder. Kömmt er zum Priester; suchet er Arzeney „des Unterrichtes oder der Buße, so ist er zum „Theile schon gerecht.“ S. Chrysost. hom. 8. in Cap. IV. Matth.

c) Der heilige Kirchenrath von Trient befiehlt den Priestern nicht nur rächende, sondern auch heilende und verwahrende Bußen den Beichtenden auf-

zulegen,

zulegen, und warnet sie, daß sie nicht durch zu schonende und gelinde Bußen sich fremder Sünden schuldig machen. Denn es wäre die Sünde nicht so gemein, wenn die Bußtaxe im Beichtstuhle nicht so gelinde angesetzt würde. Nach der Absicht der Einsetzung der Beicht muß sie ein verwahrendes Mittel vor dem Rückfalle seyn, und das Gewissen des Beichtvaters wird erschweret, wenn sie es nicht ist.

d) Wie der menschenfreundliche Samarite läßt ein richtiger Beichtvater den Verwundeten nicht im Walde, nicht in dem Orte, wo er verwundet war. Er bringt ihn weiter. Er verbindet zwar seine Wunden, aber zuerst gießt er Oel und Wein darein, nämlich, das, was die Wunden heilen kann. Er vertrauet ihn gewissenhaften Leuten zur Pflege an, und thut alle Vorsehung, damit der Unglückliche geheilt werde. Ja! der Beichtvater ist nicht nur Menschenfreund, sondern er ist selbst Arzt aus Pflicht. Wie könnte ers an Verwahrungsmitteln seinem Beichtenden mangeln lassen? Darf er Priester und Levit seyn, wie jene es waren, die den Verwundeten sahen, und ihn im Zustande ließen, in dem sie ihn antrafen? Oder unterscheidet er sich von ihnen, wenn er ihm statt der Verwahrungsmittel einige Gebethe herspre-chen, und Herr! Herr! zu rufen befiehlt? Welcher Arzt, ja welcher Mörder, der den Gift und das Geschwür in den Wunden läßt, und dem Elenden weiß machen will, nun wäre er schon heil?

3. Sie verwahret vor dem Rückfalle durch besondere Gnaden des Sakraments.

a) Wer vor oder nach seinem Falle öfter beichtet, der empfängt Vermehrung der Gnaden, stärkere, kräftigere Gnaden. Wie eine köstliche Arzney vor der Krankheit, so verwahret die Beicht vor der Sünde. Wie könnte der so leicht sich zu einer Sünde entschließen, welcher so manchen Zuwuchs von tugendhaften Fertigkeiten erhält? Der

sich immer in dem Haße, Reue und Abscheu vor der Sünde übet, als oft er eine Reue und Leid erweckt? Der immer Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit wieder von neuem zu lieben anfängt? Der immer bereit ist, vielmehr alles zu verlieren und zu leiden, als Gott zu beleidigen? und dem der heilige Geist immer die erhabensten Tugenden einflößet, immer ihn bewohnt, und bey ihm bleibende Stätte aufschlägt? Den er immer gewöhnt hat, seinen Eingebungen Ohr und Herz zu öffnen? Dem er so viel Trost und geheime Freude ins Herz legte? In dem er mit unnennbaren Seufzern seufzet, und den Geist und die Gesinnungen der allerliebsten Kinder mittheilet?

b) Die Wahrheit bestättigt sich durch den Gegensatz derer, die selten beichten, selten diese besondere Gnaden Gottes erhalten. Sie fallen immer öfter und tiefer; wollen aufstehen, und bevor sie noch stehen, fallen sie wieder, bis sie endlich liegen bleiben, und in Sünden, in denen sie gelebet haben, auch sterben. Selten fällt, wer oft beichtet. Er bleibt in seinem Blute und seiner Schwachheit nicht lange liegen, und er erholet sich sogleich von seiner Ohnmacht, so bald ihm der Balsam des Lebens eingegossen wird.

c) Das Sakrament der Beicht ertheilt nicht nur die erste, rechtfertigende Gnade; nicht nur die Vermehrung dieser Gnade, sondern auch das gewiße Recht, zur Zeit der Versuchung wirkliche Gnaden erwarten zu dürfen, auf die der Sünder, der zu beichten sich weigert, keinen Anspruch zu machen hat. Daher wird er auch gegen die Versuchungen ausgerüstet, und mit geistlichen Waffen versehen. In der Beicht werden ihm die Fallstricke und Gefahren der Sünde entdeckt. Die Gnade erleuchtet ihn, sie einzusehen, und der heilige Geist giebt ihm die Neigung, sie fliehen zu wollen. Er wird im heiligen Geiste neugebohren, umgeschaffen, verändert; wie könnte er so geschwind wie ein Hund zu seinem Gespey, oder wie ein Schwein zum Koth wieder kehren?

Beschluß.

Beschluß.

Wie glückselig sind wir, meine Brüder! daß der göttliche Erlöser uns ein solch heilsames Mittel durch die Beicht an die Hand gab! Welcher Dank kann zugroß seyn, den wir Jesu Christo dafür abstatten sollen? In aller Rücksicht ist die Beicht uns überaus heilsam. Sehen wir auf das Vergangene? So tilget sie die Wurzel der Sünde, die Schuld der Sünde, die ewigen Strafen der Sünde. Betrachten wir das Gegenwärtige? So verschaffet sie die verlohrne Ruhe unserm Gewissen. Sie ertheilet die verscherzten Rechte der Kinder Gottes wieder, Sie schenket uns die heiligmachende Gnade. Werfen wir einen Blick auf die Zukunft? Großer Gott! welch heilsame Wirkungen entdecken wir da! Die Beicht schreckt uns vor dem Rückfalle durch ihre Beschwerlichkeit; sie verhütet den Rückfall durch die klugen Maaßregeln unsers Gewissenrathes; sie verwahret vor dem Rückfalle durch ganz besondere Gnaden. Wer sollte der Beicht noch gram seyn? Wer sich weigern, ein solch heilsames Mittel zu gebrauchen? Ja! wer kann sein Heil lieben, und dieses göttliche Heilsmittel wegsetzen, oder nur selten sich dazu entschließen? O! daß doch der Vater der Lichter euere Finsternisse erleuchten möchte, damit ihr den elenden Zustand ganz einsähet, in den euch die Sünde versetzet? O! daß ihr den scheußlichen Aussatz eurer Seele und ihre Unreinigkeit ganz gewahr nehmen möchtet! Es würde keiner von allen seyn, der nicht auf den Befehl Jesu sich zu den Priestern verfügte, weil er nur bey ihnen davon Reinigung und Heilung finden kann. Nun aber, leider! sind so viele Unreine, so viele Aussätzige unter euch! Sie wissen den Auftrag Jesu. Sie hörten seinen Befehl: „Gehet! zeiget euch den Priestern!“ Und dennoch zürnen sie wie jener Naaman; weigern sich zu folgen; ja sie lassen nicht einmal sich bereden, daß sie das so thunliche und leichte Mittel ihrer Genesung, die Beicht, gebrauchen

wollten. Die Kirche muß ihre Bannstralen auf sie hinschleudern, wenn sie in einem ganzen Jahre auch nur einmal zur Beicht sollen gebracht werden. Ja! man kömmt in der Ruchlosigkeit heut zu Tage so weit, daß man auch gegen den Fluch der Kirche sich verhärtet, und nicht einmal sich zur Reinigung will zwingen lassen. Wie verzweifelt muß der Zustand solcher unglücklichen Menschen seyn! Wollet ihr dann in eurem Aussatze sterben? Verachtet ihr die Liebe und Güte eures Erlösers, der solche heilsame Anstalten zu eurer Reinigung getroffen hat; und wollet ihr euch Schätze des Gerichtes auf den Tag der Rache des gerechten Gottes sammeln, da ihr seine so gnädige Verordnung der Beicht verachtet? Versuchet es doch! Es ist keine so beschwerliche Sache um die Beicht. Sie fodert mehr nicht, als was ihr alle Tage zu einem Geschäfte von Wichtigkeit unternehmet. Und dennoch sind die Wirkungen zuverläßig, und vom Sohne Gottes selbst verbürget. Nur darum, weil ihr so selten beichtet, wird euch dieses Geschäft so beschwerlich. Ihr könnt es euch selbst erleichtern, wenn ihr nur öfter dazu euch entschließen wollet. Die Mühe lohnet sich. Kaum als ihr dessen heilsame Wirkungen erfahren habt, werdet ihr wie jener Einzige im heutigen Evangelium mit Dank zurückkehren, und euren Erlöser preisen. Die Früchte aber und selige Wirkungen werdet ihr ewig genießen. Amen.

Auf den
vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Niemand kann zween Herrn dienen.“ Matth. 6, 24.

Eingang.

Die Anzahl der Ruchlosen, die Gott allen Dienst aufsagen, und sich die Welt oder den Satan zu ihrem einzigen Herrn wählen, ist auch in unserm so verderbten Zeitalter die größte nicht. Aber um so mehrere sieht man alle Tage, die Gott und der Welt, Christo und dem Belial zugleich dienen, oder wenigst bald dem Einten, bald dem Andern anhangen, und bey beyden so verschiedenen Herren in Gnade stehen wollen. Man schätzt noch das Evangelium, aber nicht allemal will man sich nach seinen Vorschriften richten. Die Philosophie, die aufgeklärte Vernunft, die Weltsitte, unser sonderbare Geschmack, der Stand und Charakter, den wir begleiten, verschiedene Umstände, in die wir gerathen, erschweren manchmal die genaue Befolgung der evangelischen Sittenregeln, daß man sie für unthunlich ansieht; selbe mildert; ihnen einen andern beliebigen Sinn giebt; und sich bereden will, es wäre für unser Zeitalter und Umstände nicht angemessen, wenn man so pünktlich und gewissenhaft an die geraden Worte des Evangeliums sich halten und sie befolgen wollte. Aber, meine Brüder! das Wort, das Jesus Christus geredet hat, bleibt ewig. Ehe muß Himmel und Erde vergehen, als nur ein Punkt oder Strichelgen an seinem Gesetze verändert werden kann. Es würde kein göttliches

liches Wort seyn, wenn es nicht eben so unveränderlich als Gott selbst wäre. Man giebt sich vergebliche Mühe, wenn man Gott und der Welt zugleich dienen, gehorchen und gefallen will. Man hasset einen, wenn man den andern dieser Herren lieber will; und man verachtet diesen, wenn man sich an jenen hält. Die beliebigen Erklärungen und Milderungen des Evangeliums sind nichts weniger, als ein Hochverrath an dessen Urheber, und selbes nicht genau beobachten wollen, heißt es übertreten. Wer nicht mit Christus ist, der ist wider ihn, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreuet. Lasset es also euch nicht beykommen, als hättet ihr das sonderbare Geheimniß gefunden, wie man Christo anhangen, und doch der Welt nicht entsagen und sie hassen müßte; oder als könnten die evangelischen Schriften nach unserm Geschmacke, Sitte oder Umständen verändert, und nach ihnen angemessen werden. Nicht nur die Glaubenswahrheiten, sondern auch die Sittenregeln des Evangeliums sind und bleiben — eine Wahrheit, die so nothwendiger erwiesen werden muß, je gemeiner der Wahn sich unter Christen verbreitet, man könne oder müße die Sache nicht so genau nehmen, und die Zeiten und Umstände hätten sich zu sehr geändert, als daß man nicht vom Buchstabe der evangelischen Lehre abweichen dürfte; die Hauptsache bliebe dabey dennoch, nur könne man unmöglich alles so genau erfüllen. Diesen sehr verderblichen Irrthum zu widerlegen, habe ich mir vorgenommen, besonders zu reden,

Vortrag.

Von der Unveränderlichkeit des Evangeliums.

Vor-

Erster Theil.

I. Das Evangelium ist unveränderlich in Rücksicht auf alle Zeiten.

1. Für die Zeiten des Eifers.

a) Wer dürfte in den ersten Zeiten, da das Evangelium mit allem Eifer befolgt wurde, sich einen Kaltsinn erlauben? Entzündet nicht die Inbrunst der Uebrigen jeden, der ihre eifrige Beyspiele sieht? Ist es eine kleine Sünde, kalt seyn, und erlöschen, da um uns unsere Mitchristen vom Eifer verzehrt sind, und brennen? Durften die Thörichten deswegen erloschene Lampen in ihren Händen tragen, weil die Weisen die ihrigen hell brennen ließen? Durfte der Knecht sein Pfund vergraben, da er seine Mitknechte mit allem Eifer wuchern sah! Ist das Evangelium nur eine Lebensregel für geschäftige, rege Christen, und fodert es nicht an alle volle Thätigkeit nach den empfangenen Gaben? Du hättest so viele Kläger und verdammende Richter am großen Tage als jetzt eifrige Christen um dich, wenn du durch ihren Eifer dich nicht ermuntern ließest. Der Eifer der Königinn Saba, die eifrigen Morgen- und Abendländer verdammen die trägen Lichtkinder. Wie könnte ihr Eifer, der dich anklagt, deine Entschuldigung seyn?

b) Paulus arbeitete mehr als alle Uebrige. Er brann vor Eifer. Ließ er aber deswegen in seinem Eifer nach, nachdem er Andere entzündet hatte? Gab er sich nicht alle Mühe, den besten Gaben nachzueifern? Konnte ihn etwas schwächen? War ihm eine evangelische Foderung zu strenge, wenn sie auch ihn zu Kerker, Bande und dem Tod berief?

c) Welche unverzeihliche Schande wäre es für die ersten Christengemeinden gewesen, wenn auch nur Einer im Eifer erkaltet wäre! Welche Vorwürfe machte darüber Paulus den Galatern! Welch schreckliche Bothschaft sandte der Erlöser dem Engel

gel zu Ephesus. „Das hab ich wider dich, daß „du von deiner ersten Liebe abließest. Erinnere „dich also: Wovon bist du heraus gefallen? Thu „Buße, und thu die ersten Werke wieder. Wo „nicht, so komm ich zu dir, und werde dir deinen „Leuchter von seiner bisherigen Stelle entrücken.“ So bestraft er auch den geringen Eifer wider Nikolaiten am Engel zu Pergamus; die Duldung der Jesabel am Engel zu Thiatire; die Unvollkommenheit der Werke am Engel zu Sardes. Welch strenge Gerichte ließ er an Engel zu Laodicee ergehen! Und wie sehr belobt er den Engel zu Philadelphia, weil er die Gebothe Jesu von der Geduld gehalten hatte. Offenb. 2, 3.

d) Das Evangelium verband alle Christen ohne Ausnahme in den Tagen des Eifers. Christen mußten wetteifern; mußten wie auf einer Rennbahn ohne nachzulassen einherlaufen; mußten das Feuer auf Erde anzünden, das zu entzünden Jesus gekommen war.

2. Für die Zeiten der Lauigkeit.

a) Immer ermahnet uns das Evangelium zur Wachbarkeit. Matth. 26, 41. Luk. 12, 39. 21, 36. 1. Kor. 10, 12. 15, 34. 1. Petr. 5, 8. Offenb. 3, 3. 1. Kor. 16, 13. Koloss. 4, 2. Mark. 13, 33. 35. 37. 2. Tim. 4, 5. 1. Thessal. 5, 6. Offenb. 16, 15. Der Erlöser fodert es besonders an Petrus, und verweiset es ihm, daß er nicht eine Stunde mit ihm wachen konnte. Er foderte Wachsamkeit, da ihre Augenlieder ihnen schwer, das Herz voll Traurigkeit, und das Fleisch bey aller Bereitwilligkeit des Geistes überaus schwach war.

b) Eben da die Liebe bey vielen erkaltet, da der Glaube abnimmt, da eben fodert der Erlöser eben so genaue Beobachtung seines Evangeliums, als in den ersten blühenden Zeiten des Christenthums. Er hält Menschen keine Uebertretung seiner Lehren zu gut. Es darf kein Strichgen von seinem Gesetze übertreten werden. Den unfruchtbaren

Baum

Baum, obwohl noch die Zeit nicht zur Frucht angekommen war; doch er verflucht ihn. — Es mochten die Meynungen, Gedanken und Urtheile von des Menschensohn noch so verschieden, des Unglaubens und Kleinglaubens noch so viele seyn; er will dennoch von den Seinigen als der Sohn des lebendigen Gottes angesehen seyn. Man muß ihn immer vor Menschen bekennen. Nichts, weder Schwert, noch Feuer, noch Beyspiele lauer, treuloser Christen darf uns von der Liebe Jesu trennen.

c) Wozu die beständige Auffoderungen zum Eifer, wenn das Beyspiel und die eingeführte Gewohnheit es uns erlauben, zurück zu schauen, da wir die Hand an Pflug gelegt haben? Wenn wir auch mit Trägen schlummern, im Eifer erkalten, und das Werk des Herrn saumselig, wie andere treiben dürften? Welch dringende Aneiferungen 1. Kor. 12, 31. 14, 1. 12. 39. 2. Kor. 9, 2. 11, 2. Gal. 3, 18. Luk. 18, 1. 2. Kor. 4, 1. 16. Gal. 6, 9. Ephes. 3, 13. 2. Thessal. 3, 13. Hebr. 12, 3. Jak. 1, 4. Offenb. 2, 3.

d) Immer hat Gott heilige Männer erwecket, die den erkalteten Eifer in der Religion bey den Uebrigen wieder anfachen mußten. Dazu sind aber alle Christen berufen. Sie müßen Licht der Welt, Salz der Erde seyn, oder sie werden hinausgeworfen, und mit Füßen getreten.

3. Für die Zeiten der Aergernisse und Ruchlosigkeit.

a) „Thut alles ohne — Zaudern, daß ihr mitten unter diesem ruchlosen und verkehrten Volke, worunter ihr wie Lichter in der Welt leuchtet, untadelhafte, redliche und unsträfliche Kinder Gottes bleibet. Haltet fest auf die Lehre des Lebens.“ Philipp. 2, 14 — 18.

b) Eben da, wo es finster ist, muß unser Licht vor Menschen leuchten, daß sie unsere guten Werke sehen. Eben da sich einige von den Jüngern Jesu an seinen Worten ärgerten, und ihn verließen, da mußten die andere ihre Treue bezeugen. Eben

zur

zur Zeit der Versuchung muß der Christ seine Treue bewähren. Wer Vater, Mutter, oder auch sein Leben mehr als das Gesetz Jesu liebt, sie nicht hasset, da sie ihm zur Aergerniß sind, ist Christus nicht werth. Weder der Verlust des zeitlichen Vermögens, noch Lebensgefahr, noch alle Marter darf Jemand von Beobachtung des Evangeliums zurückschrecken. Wer ihn verläugnet, den wird er auch verläugnen.

c) Die Zeiten und Menschen konnten nicht verderbter seyn, als sie es waren, da die Apostel in die ganze Welt zu predigen ausgesandt wurden. Ließ aber ihnen der Erlöser auch nur die geringste evangelische Pflicht nach? Sie waren wie Lämmer unter Wölfen. Die ganze Vorschrift war: seyd einfältig wie Tauben, und klug wie Schlangen. Lehret alle Menschen alles halten, was ich euch befohlen habe. Wer in mir nicht bleibt, der wird wie ein Rebzweig hinaus geworfen, er verdorrt, wird zusammgeraft, und ins Feuer geworfen. Nur wer bis ans Ende verharrt, der wird selig werden ꝛc. „Was ich euch sage, das sag ich allen." Wie kann sich also das Evangelium nach unsern Zeiten mildern lassen? Wie kann Aergerniß und Ruchlosigkeit uns davon freysprechen?

d) Wenn das Evangelium nicht eben so für die Zeiten der Aergernisse, der Ruchlosigkeit und Verfolgungen verbände, und es nur im geringsten davon abzuweichen erlaubt wäre, so wäre die Lehre desselben schon lange verfälscht worden. Wir hätten kein reines Evangelium. Es wäre falsch, daß dasselbe, wie Jesus vorsagt und verheißt, bis an das Weltende rein werde gepredi-get werden. Das Wort und Gesetz Gottes würde sich von menschlichen Erfindungen und Gesetzen nicht mehr unterscheiden; und wenn es auch nur für einen Fall nicht könnte oder müßte beobachtet werden, so wäre dieß ein Beweis, daß der Gesetzgeber diese unschickliche Zeiten nicht vorhergesehen, oder es ihm an Macht gemangelt hätte,

seinen

seinen Nachfolgern Kraft zu geben, auch in den ruchlosesten Zeiten dennoch fest am Gesetze ihres Herrn zu halten. D. h. man muß das Evangelium läugnen, oder gestehen, daß es zu allen Zeiten, so verwirrt und verderbt sie auch seyn mögen, eben so unveränderlich verbindet.

Zweyter Theil.

II. In Rücksicht auf alle Menschen.

1. Es ist ein Evangelium für Regenten und Unterthanen.

a) Moses war nur ein Gesetzgeber für ein Volk; aber Jesus Christus ist der allgemeine Lehrer und Gesetzgeber aller Menschen. Sein Gesetz wie sein Tod gehört für alle. Er ist gekommen, aus allen Völkern nur ein einziges Volk, und aus allen Ständen nur einen einzigen Körper zu machen. Es ist nur ein Geist, der alle belebet, und alle Glieder werden nur nach einerley Bewegung regiert. Das Evangelium hat allen verhaßten Unterschied der Menschen aufgehoben, und sein Gesetz weiß nichts von Armen und Reichen, von Edeln und Unedeln, von Herrn und Knechten.

b) Große und Kleine, Fürsten und Unterthanen, alle haben in der heiligen Taufe eben dasselbe zu beobachten versprochen. Die Großen haben keine andere Gelübde ablegen dürfen, und die Kirche gab ihnen keine andere Regel zu beobachten als dem gemeinen Volke. Alle haben einerley Evangelium zu beobachten geschworen. Die Kirche fragte nicht nach dem hohen Stande, sondern ob sie an Christum glauben, und sich zur Beobachtung seines Gesetzes verbinden wollten? Sie erlaubte keine Ausnahme, keine Milderung dabey machen zu dürfen.

c) Das Gesetz des Evangeliums besteht darinne, daß man den alten Menschen kreutzige, und Jesum Christum anziehe; d. i. daß man Gewalt sich

selbst anthue, sein Fleisch mit seinen Begierlichkeiten tödte, Buße übe, und sich vor dieser Welt rein und unbefleckt bewahre. Ferner fodert es Gebeth, Einsamkeit, Wachsamkeit, Verachtung der Welt und ihrer Lüste, und das Verlangen nach unsichtbaren Gütern. Die Großen und Reichen der Erde sind davon nicht ausgenommen. Ja! weil sie noch mehr Gefahren, Anfälle und Fallstricke in ihrer Hoheit und Reichthümern finden, sind sie noch mehr als die armen und gemeinen Leute dazu verbunden. Wie schwer kömmt der Reiche in Himmel! Welch ein schweres Gericht erwartet die Mächtige! Wie wäre dieß wahr, wenn sie ein gelinderes Evangelium als die Geringen hätten?

d) Da die Großen der Erde so zärtlich erzogen, so sehr an die Ergötzlichkeiten gewöhnt werden, und noch schwächlichere Menschen als die Uebrigen sind, so ist sichs nicht zu verwundern, wenn sie unter so vielen Anfällen und Gefahren gleiten und fallen. Ja! ihre Leidenschaften, ihr Haß, ihre Rache, ihre Wohllüste, Schwelgerey u. s. f. sind viel ungeheurer als bey dem gemeinen Mann, dem die Mittel fehlen, sie so hoch zu treiben. Was bleibt ihnen nun über? Die Pflicht, weit strengere Buße und Genugthuung zu üben. Wenn sie nicht würdige Bußfrüchte üben, gehen sie sämmtlich eben so wie der Niedrigste zu Grund. So sagte Johannes, den Vornehmen und Ersten im Volke, die zu ihm in die Wüste hinaus kamen. Das wiederholte der Erlöser ohne Rücksicht auf Große oder Geringe.

2. Für Gelehrte und Ungelehrte.

a) Der Erlöser hat den Gelehrten, den Pharisäern und Schriftlehrern kein anderes Evangelium gepredigt, als dem ungelehrten Haufen. Er verwies jenen fragenden Gesetzlehrer an das, was überhaupt im Gesetze geschrieben steht, daß man es thue, wenn man zum Leben eingehen will. Er hielt die Gelehrten des Volks an, daß sie in

der

der Schrift, dem allgemeinen Lehrbuche forschen sollen. Er sagte dem Nikodem, dem Nathanael, dem Obersten der Synagoge eben das, was er dem gemeinen Mann sagte. Ja! da sie grössere Sünder und Bösewichter waren, lehrten, und nicht thaten, so trug er ihnen strengere Pflichten als den Uebrigen auf. Er will keine bloße Lehrer, sondern Thäter seiner Gesetze.

b) Es mochten Leute aus Städten, oder Landvolk, oder Pharisäer und Schriftlehrer, oder Herodianer, oder Sadduzäer, oder Priester, oder andere Leute unter seinen Zuhörern seyn, er änderte darum seine Sprache nicht; er wiederrief kein Wort, das er gelehrt harte; er gab seiner Lehre keine andere Auslegungen, keinen andern Sinn. Geradezu, in eben dem Verstande war alles dem Gelehrten und Ungelehrten zu verstehen. So mußten auch seine Apostel Gelehrten und Ungelehrten eben dieselbe Wahrheiten und Pflichten lehren.

c) Die Pharisäer und Schriftlehrer nahmen sich die Macht heraus, die Gebothe nach ihren Vorurtheilen, nach den menschlichen Ueberlieferungen, nach dem beliebigen Sinn, den sie ihnen geben wollten, zu erklären. Der gemeine Mann mußte das schwere Joch und den ganzen Last des Buchstabens tragen, den sie nicht einmal mit der Spitze ihres Fingers berührten. Der Erlöser führet den wahren allgemeinen Sinn und Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze wieder ein. Er bezeugt, wenn unsere Gerechtigkeit nicht grösser als jene der Pharisäer seyn würde, könnten wir nicht selig werden. Nur nach einem und dem wahren Sinne muß der Gelehrte und Ungelehrte das Gesetz Jesu verstehen und üben. Die beliebigen Erklärungen derselben schließen vom Himmelreiche aus.

2. Für Geistliche und Weltliche.

a) Lehren, Proseliten machen, Teufel austreiben, Wunder wirken, das ist nicht alles, was der Er-

löser den Priestern und Vorgesetzten des Volkes aufträgt. Er fodert an sie, daß sie zuvor alles thun, was sie lehren. Sie sollen vielmehr durch Beyspiele als Worte das Volk lehren, und es noch genauer als das Volk thun, das sie lehren. Sie sind ein Licht, ein Salz der Erde.

b) Der Priester, der Levite, und der Volkslehrer, der ihn fragte, sollte ein Gleiches thun, was der gemeine, ungeistliche Samarite that; wenn er je zum Leben eingehen will. Der Priester und der Geistliche hat keinen andern Nächsten als der Laye, und er muß ihn wie dieser als sich selbst lieben, eben so herzlich und thätig lieben.

c) Zwischen den Knechten macht der Herr keinen Unterschied als diesen, daß der, welcher mehr empfieng, mehr wuchern, und größere Rechenschaft geben muß. Jeder ist ein Knecht seines Herrn, und von jedem fodert er genauen Gehorsam und Treue im Kleinen und im Großen. Wer den Willen seines Herrn besser weiß, darf deswegen nicht weniger gehorsamen; ja wenn er ihn nicht genauer als der, welcher ihn nicht, oder nicht so gut erkennt, vollzieht, so hat er nur um so viel mehr Streiche zu gewarten.

d) Die Geistlichen dürfen sich nicht größere Freyheiten im Gesetze Jesu erlauben, sondern sie müßen auch den Schatten der Sünde meiden; müßen auch dem, der gegen sie ist, den Mund stopfen, daß er sich nicht getraue, ihnen übel nachzureden. Ein Priester muß untadelhaft seyn; er muß das Muster und Vorbild seiner anvertrauten Heerde werden. Er muß ein guter Geruch Jesu aller Orten seyn. Nicht ein unbescheidenes, fehlerhaftes Wort darf er in Mund nehmen. Er muß ohne Fehl seyn; in allen Tugenden muß ers den Layen zuvorthun u. s. f. So zeichnet uns der Apostel den Charakter eines Priesters. 1. Tim. 3, 2. 4, 12. 2. Tim. 2, 15. 24. Tit. 2, 7. 1. Petr. 5, 3. Gal. 4, 11. Apostelg. 26, 28. Matth. 20, 25. Tit. 1, 7. Wie könntest du dich nun bereden, einem Priester wäre mehr Freyheit,

heit, und eine gelindere Lehre als dem Layen erlaubet?

Dritter Theil.

III. In Rücksicht auf alle Umstände.

1. Im Glücke umd Unglücke.

a) Hiob diente Gott im Glücke und im Unglücke; und wich nicht von ihm. Satan gab vor, er halte sich nur aus Eigennutz an ihn. Hiob behauptete und erwies es, daß man weder im Glücke noch Unglücke von Gott abweichen dürfe. Dieß müßte ein Heyd thun. Wird Gott von einem Christen weniger fodern? Darf man im Evangelium weniger Held, als ohne selbes seyn?

b) Wenn Gott zeitlichen Segen, Vermögen, Ueberfluß, Reichthum, Ehre, und was Menschen Glück nennen, zugesteht; wenn er ihnen alles gelingen läßt, so spricht er sie von seinem Gesetze und dem Evangelium nicht frey. Vielmehr will er sie wie ein zärtlicher Vater durch Wohlthaten zu größerer Treue, Gehorsam und Liebe verbinden. Ja! der Erlöser hat besondere Pflichten und Gesetze für die reichen und glücklichen Menschen und den Glücksstand gegeben. Sie dürfen die Welt nicht lieben, noch was darinne ist; sie müßen alles so gebrauchen, als gebrauchten sie es gar nicht. Sie müßen ihr Herz nicht daran heften; sich um künftige unsichtbare Schätze bewerben; da nur ihren Sinn und Herz haben, wo Christus zur Rechten des Vaters ist; sich Freunde vom ungerechten Mammon machen; bey allem Ueberfluße im Geiste arm seyn ꝛc. Sieh hierüber Matth. 6, 19. Luk. 14, 12. 16. — 1. Tim. 6, 17. 19. Luk. 12, 15. 1. Tim. 6, 9. Luk. 6, 24. Jak. 1, 10. Matth. 19, 23. Philipp. 3, 16. 19. Röm. 12, 2. Joh. 15, 18. 16, 33. 2. Petr. 1, 4. Koloss. 3, 2. 1. Joh. 2, 15. Luk. 6, 26. Joh. 15, 18. 2. Tim. 2, 4. Jak. 4, 4.

c) Unglückselig waren, die im Glücksstande auf die Gebothe ihres Gottes vergaßen; die Sodomiten, die undankbaren Israeliten, Saul, Salomo, Jeroboam, Roboam, Ozias, Manasses, Nebukadnezar, der reiche Jüngling, der vermögliche Bauersmann, der reiche Mann, andere. Es ist Pflicht, sich unzertrennlich an die Vorschriften des Evangelium, wie an die Gesetze Gottes und der Natur zu halten; sie sind eben so unveränderlich, weil sie den Sohn Gottes zum Urheber haben, und meist richtige Erklärungen dieser letztern sind.

d) Im größten Unglücke und Leiden fodert der Erlöser Treue und Beharrlichkeit, und nichts darf uns von ihm und seiner Lehre zurückhalten. 1. Kor. 16, 13. Ephes. 6, 10. Philipp. 4, 13. 2. Tim. 2, 1. Matth. 10, 39. 24, 9. Job. 15, 2. 16, 2. 1. Thessal. 1, 6. Röm. 5, 3. 8, 17. 35. 38. 1. Kor. 4, 11. 12. 2. Kor. 4, 8. 11, 20—27. 12, 10. 2. Thessal. 1, 4. Hebr. 11, 36. 12, 8. Apostelg. 14, 21. 20, 23. 21, 13. Jak. 1, 2. 12. 1. Petr. 2, 21. 3, 14. 4, 1. 5, 10. Offenb. 12, 11.

2. In Gesundheit und Krankheit.

a) Ezechias erkranket tödtlich, und er dünkt sich nicht frey vom Gebethe zu seyn; um so mehr opfert er Gott Gebethe und Thränen, und unterhält sich nur mit Gott. Hiob wird mit Eiterbeulen von der Ferse bis zum Haupte geschlagen, und er weicht nicht von seiner Einfalt und Anhänglichkeit an Gott. Tobias mußte durch Blindheit, Sara durch den Wittwenstand geprüfet werden. Sie blieben immer dem Gesetze getreu. Und wie merkwürdig ist das Beyspiel des Lazarus, der mit der Armuth, Krankheit, und dem Hunger kämpfen, und darinne sterben mußte, um in die Schoos Abrahams getragen werden zu können. Wären sie alle zur Ruhe gelangt, gesättigt worden, wenn sie nicht gehungert und gelitten hätten? Kann das evangelische Gesetz weniger verbinden?

binden? Wie wäre es die Fülle des alten Gesetzes und der Propheten, wenn es gelindere Foderungen machen sollte?

b) Das Evangelium fodert im Grunde nur Herzensbesserung, nur Glaube, Liebe, Demuth, Vertrauen, Geduld, himmlischen Sinn u. s. f. Der Kranke kann dieß alles, ja selbst seine Krankheit, seine Leiden, seine Todesgefahr dringt in ihn, um so eifriger nach dem Geiste und Gesinnungen Jesu zu ringen, je näher er seinem Richter kömmt. Die Pflicht Gott aus ganzem Herzen, den Mitmenschen, auch Feinde, zu lieben; die Sünde über alles zu hassen u. s. w. verbindet ihn eben so strenge als in gesunden Tagen. Den stärksten Versuchungen muß er eben so männlich als zur Zeit der Gesundheit widerstehen. Das Evangelium erläßt ihm hievon keine Sylbe; denn die Worte Jesu sind wie er unvergänglich; und man muß den alten Menschen wenigst in seiner Krankheit aus, und einen neuen anziehen, oder man ist verlohren.

c) Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe, ein Evangelium für Gesunde und Kranke. Der Erlöser gab Gebothe für alle. Statt die Pflichten zu erleichtern, gab er den Kranken neue Befehle, und nur den erkennt er für den Seinigen, der seine Gebothe hält, und den Willen des Vaters thut, ohne Rücksicht auf Gesundheit oder Krankheit.

3. Im Leben und Tode.

a) Wir gehören nicht uns selbst, sondern dem an, der für uns gestorben ist. Es sey gleich, daß wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Wir dürfen also weder uns leben, noch uns sterben. Der Tod entrückt uns der Unterthänigkeit dieses Herrn nicht, ja vielmehr ist er der letzte Beweis unserer Abhängigkeit von ihm.

b) Nie zeigt sich der Christ so nachdrücklich und empfehlend, als auf seinem Sterbbette. Nie erweiset er seinen Eifer und Treue gegen seinen Herrn so unverdächtig, als da er sein Tagewerk vollen-

den soll. Jesus hat alles vollbracht. So darf der Christ sein Geschäft nicht unvollendet, nicht unvollständig lassen. Er muß wirken, bis die Nacht herein bricht, wo er nimmer wirken kann. Er muß wie ein Licht leuchten, bis es auslöscht, wie die Sonne scheinen, bis sie untergegangen ist.

c) Stephanus hatte immer sein Leben zum Dienste des Herrn und seines Evangeliums verwendet. Nun eben, da er sterben soll, muß er noch ein öffentliches Zeugniß Jesu ablegen; muß Feinden verzeihen; sie lieben; für sie bethen; muß in die Hände Gottes seinen Geist empfehlen. Er thats uns zum Muster und zum Beweise, daß man im Tode nicht aufhören darf, ein Christ zu seyn; nicht anfangen darf, weniger Christ zu seyn.

d) Das Ende krönt das Werk. Wer die Krone erringen, das Kleinod auf der Rennbahn an sich bringen will, darf deswegen nicht im Eifer nachlassen, weil er nimmer ferne vom Ziele ist. Was nützt eine glückliche Schiffahrt, wenn man am Porte scheitert? Du mußt der letzten Klippe wie der ersten ausweichen, wenn du im Haven einlaufen willst. Der Tod bestimmt deinen ganzen Zustand für eine endelose Ewigkeit. Ein unchristlicher Tod zernichtet ein ganz christliches Leben.

e) Jesus war gehorsam bis in Tod. Er liebte die Seinigen bis ans Ende. Er gab uns dieß Beyspiel, daß wir in seine Fußstapfen treten. Auch du mußt also Gott und seinem Gesetze, Christo und seinem Evangelium bis in Tod gehorsamen, und davon weder zur Rechten noch zur Linken abweichen. Du mußt lieben bis in Tod. Deine Liebe muß stärker seyn als der Tod. Du darfst nicht wie die thörichten Galater im Fleische enden, nicht einem andern Evangelium folgen, als dir gepredigt ward, nachdem du im Geiste angefangen hast.

Beschluß.

Beschluß.

Zweyen Herrn also kann man nicht dienen. Es ist ein auffallender Widerspruch, das Evangelium beobachten, und es nach gewißen Umständen einschränken, mildern oder sich erklären wollen. Wenn ein Engel vom Himmel käme, und an dem euch gepredigten Evangelium etwas ändern wollte, der sey verflucht. Die evangelischen Lehren sind so vollkommen und göttlich, daß ihnen nichts beygesetzt, nichts weggenommen werden kann; sie sind so einfach, so allumfassend, daß kein Doppelsinn, keine Milderung, keine Ausnahme oder Einschränkung, oder milde Erklärung dabey statt haben kann. Wer Jesu Christo nicht geradehin nach selbem dient, der dient ihm gar nicht. Er will zugleich Gott und der Welt, dem Geiste und Fleische, dem Evangelium und der Philosophie dienen, und eben dadurch dient er Keinem von beyden Herrn. Gebt euch doch nicht vergebliche Mühe. Suchet nicht alle Scheingründe hervor, um die evangelischen Lehren nach eurem Geschmacke, oder nach gewißen Umständen, Zeiten und Klassen der Menschen umzuändern. Das Evangelium Jesu Christi ist schlechterdings unveränderlich. Es ist ein Gesetzbuch für alle Zeiten. Eure Zeitgenossen mögen eifrig, laue, oder gar ruchlos und verdammlich seyn; ihr müßet auch unter einem verderbten Geschlechte wie ein lichter Stern leuchten, ohne von selbem verdunkelt zu werden. Ihr müßt ein Salz der Erde für immer bleiben, das nicht selbst in Fäulniß geräth, oder angesteckt wird. Was würde es mit dem Evangelium geworden seyn, wenn es sich mit den Zeiten ändern könnte? Es ändern sich zwar alle Meynungen, Lehren und Gesetze, nur das Evangelium bleibt immer eben das, wie Christus heute und gestern, und ewig der ist. —

Aber auch in Rücksicht auf Menschen ist es unveränderlich. Es ist ein Gesetzbuch für alle Klassen der Men-

Menschen; für Regenten und Unterthanen; für Gelehrte und Ungelehrte, für Priester und Layen. Jeder ist zum ganzen Evangelium verbunden; und wenn es besondere Pflichten in sich begreift, so sind es solche, die gerade jene noch strenger verbinden, die sich davon ausnehmen wollen. Dieses Buch ist für Christen geschrieben. Wer ein Christ seyn will, der muß es ohne Ausnahme und Rücksicht auf Stand und Würde beobachten. — Umsonst schützet man verschiedene Umstände vor, die erlauben sollten, in etwas von seinen Vorschriften abweichen zu dürfen. Wir können in keine Umstände gerathen, wo es erlaubt seyn könnte, nicht genau nach dem Evangelium seinen Wandel einzurichten. Immer, im Glücke und Unglücke, in gesunden Tagen und auf dem Krankenbette, im Leben und Tode muß man ein Christ seyn; muß mit Herz, Mund und That glauben; muß Jesus Geist und Gesinnungen an sich nehmen; oder man gehört ihm nicht an; er wird uns verläugnen, vor Gott und Engeln. Er wird uns ewig von sich verstoßen. Darum, meine geliebten Brüder! haltet euch fest und unbeweglich an das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi. Weichet nicht von seinen Vorschriften. Richtet nicht das Gesetz nach euch, sondern euren Wandel und Herz nach dem Gesetze ein. Bleibt in Christus und in seinem Worte. Tretet nicht zurück, wenn auch alle von ihm und seinem Evangelium weichen würden. Haltet ihm Treue im Leben und Tode, verharret im Dienste dieses eures einzigen Herrns, und er ist nicht so ungerecht, daß er eurer Treue und Bemühungen vergessen könnte. Ewiger Lohn ist dem treuen Knechte in der Freude seines Herrns bereitet. Amen.

Auf den
fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Sieh! man trug einen Todten heraus.“ Luk. 7, 12.

Eingang.

So, meine Brüder! begraben die Todten ihre Todten. Man legt den Verstorbenen in einen Sarg; trägt ihn von den Wohnungen der Lebenden zum Grabe hin; beweint ihn; veranstaltet zahlreiche Begleiter; wenns hoch kommt, deckt man sein Grab mit einem großen Steine, und läßt ihn da der seligen oder unseligen Auferstehung von Todten entgegen reifen. Diese Ehre wird dem Gerechten und dem Sünder erwiesen, so verschieden ihr Zustand über dem Grabe auch immer seyn mag. Mancher Bösewicht verdiente mehr nicht als Josias Sohn die Grabstätte eines Esels. Man sollte ihn nicht bedauern; ihn nicht beklagen, sondern wie ein Esel sollte er begraben; nicht zum Thore hinausgetragen, sondern hinausgeworfen, und den Raubthieren Preis gegeben werden. (Jerem. 22, 18. flg.) Doch gönnen wir auch dem Gottlosen die letzte Ehre, die seinem Charakter noch erwiesen wird. Sie dienet wenigst den Lebenden die Schreckniſſe seines Sterbbettes zu erleichtern, und den fürchterlichen Tod, den er starb, in etwas vor ihren Augen zu verbergen, wenn es je für Lebende eine Wohlthat ist, ihren Blicken das schreckvolle Ende eines Sünders zu entrücken. Denn der ruchlose Lebenswandel eines Gottlosen ist zu verderblich und ansteckend, als daß man das Unheil, das er unter

Men-

Menschen anrichtet, nicht dadurch zu vergüten suchen sollte, daß man allen das schreckliche Ende desselben vor Augen stellt, um sie entweder, wenn sie daran Aergerniß nahmen, wieder zurückzubringen; oder wenn sie nicht davon gereitzt wurden, sie vor selbem zurückzuschrecken. Das heutige Evangelium meldet uns den Todfall eines Jünglings, des einzigen Sohnes seiner Mutter, ohne uns zu sagen, ob er ein guter oder ruchloser Sohn war. Wir wollen uns nicht erlauben, über seinen Lebenswandel oder Tod ein Urtheil zu fällen, so verdächtig und wahrscheinlich es auch seyn mag, daß Jünglinge in der Blüthe ihres Alters gemeiniglich wegen einem ausschweifenden Leben sterben, und daß wenigst heut zu Tage, die einzigen Kinder nach dem Tode ihrer Väter, die Ermahnungen ihrer Mütter verachten, und sich dem Laster ergeben, bis sie zum größten Leide ihrer eralteten Mütter endlich dahin sterben. Allein wir wollen die bessere Meynung von diesem Todten schöpfen. Wir wollen ihn als einen tugendhaften, rechtschaffenen Jüngling ansehen, der die Thränen seiner Mutter und die letzten Ehrbezeugungen werth war. Wir wollen voraussetzen, er sey eines sehr gottseligen Todes verschieden, der unsere Schätzung und Nachahmung verdienet. Nur lasset uns aus so manchen Todten, die alle Tage sterben, ein anderes Beyspiel eines Gottlosen auswählen, und es nebeneinander hinstellen, daß wir in einem Blicke den Tod des Gerechten und den Hintritt eines Gottlosen übersehen können. Denn die eine oder andere Todesart wird auch die eurige seyn. Ihr werdet entweder als Sünder, oder als Gerechte sterben. Folget nur mit euren Gedanken bis zum Sterbbette des Einten und des Andern. Ich will euch getreu schildern,

Vortrag.

Das Todbett des Sünders und des Gerechten.

Erster

Erster Theil.

I. Ich zeige den schreckvollen Tod des Sünders.

1. Schreckvoll ist der Tod dem Sünder, wenn er an sein verflossenes Leben,

a) Höre die Stimme eines dem Tode nahen Bösewichts, Antiochus. „Meine Augen sind schlaflos, ich bin vor Bekümmerniß verfallen, und „mein Herz ist beklemmt. Ich sage bey mir „selbst, in welches Elend bin ich gerathen? Welche Wogen der Traurigkeit haben mich bedeckt? „Mich, der ich bisher fröhlich, mächtig und beliebt war? Das zu Jerusalem gethane Böse „liegt mir jetzt im Sinne; weggenommen hab ich „da alle goldene und silberne Gefäße, und meine Kriegsmacht abgeschickt, die Einwohner von „Juda ohne alle gegebene Ursache zu vertilgen. „Darum, ich erkenne es, liegt dieses Unheil auf „mir. Seht! die Traurigkeit tödtet mich im „fremden Lande!“ 1. Makk. 6, 10. flg.

b) Konnte sich ein Adonibezeck (Richt. 1, 6. flg.) ein Meuchelmörder Joab; eine Jesabel; eine Athalia; ein Verräther Judas an ihr verflossenes Leben und Thaten erinnern, ohne von Schrecken befallen zu werden? Warum zittert ein Agag? Warum erblasset ein Belsazar bey ihrem Todesurtheile? Das Andenken an ihr vergangenes Leben erweckt in ihnen Schrecken.

c) Die Erinnerung an sein verflossenes Leben zeigt dem Sünder nichts, als daß er von all seinen Arbeiten, Sorgen, Unruhen, Leiden und Mühseligkeiten, die er nur für die Welt, nicht für Gott unternahm, nicht den geringsten Lohn von Gott zu gewarten hat; daß er sein Leben vertändelt, für die Ewigkeitsärnte nichts ausgesäet hat; und nichts von allem, was er gesammelt hat, mit sich nimmt. „Er öffnet das Aug, und sieht von „allem nichts mehr.“ Hiob. 27, 19. Seine genossene Ergötzlichkeiten sind für immer dahin, nur

seine

seine verübten Laster bleiben und haften tief in seiner Seele. Seine Sünde schwebet ihm immer vor Augen. — Welch ein schreckvolles Leere.

c) Was sieht der sterbende Sünder, wenn er wie ein Wanderer nach sich auf den zurückgelegten Weg sieht? Eine Jugend, die er in Muthwillen; ein mannbares Alter, das er in Lastern und Leidenschaften; graue Haare, die er mit den Sünden seiner Jugend entehret hat. Er erblickt nichts als Gnaden Gottes, Gelegenheiten zum Guten, die er nicht benutzt; Talente, die er vergraben; Gottes Wohlthaten, die er gemißbrauchet hat. Aergernisse, die er nicht gehindert, die er genommen, die er gegeben hat. Sakramente, die er unnütz oder unwürdig empfieng. Pflichten und Gelübde, die er übertrat. Kinder, die er nicht erzogen; Dienstbothen und Gläubiger, die er nicht befriediget; Unschulden, die er verführet; Mitmenschen, die er an Ehre, Vermögen, Gewissen beschädiget; Arme, die er hülflos gelassen, oder unterdrückt hat. Einen Körper, den er entehret und geschändet hat; eine Seele, die er entheiliget und an der er Gottes Bild verunstaltet hat. Kurz! er erscheint vor sich als ein schreckliches Ebentheuer der Menschheit.

2. Wenn er an seinen gegenwärtigen Zustand,

a) Er sieht, daß der Tag des Herrn ihn unvermuthet überfallen hat; daß er sein Gewissen nicht in Ordnung gebracht, und er vor Gottes Gericht erscheinen soll. Niemand sagt ihm, daß er dem Tode so nahe ist. Alle trösten ihn, und machen ihm Hoffnung zur Genesung, oder längern Leben. So betrügen ihn seine besten Freunde, damit er sich auch selbst auf die Unkosten seiner Seele betrüge, und er gewiß unbereitet dahin sterbe, indem er immer noch Besserung und Leben hofft. Sein Tod aber muß seinem Leben gleichen, und er muß sterben, ohne an Tod mit Ernst gedacht zu haben, wie er ohne Andenken seiner Sterblichkeit gelebet hat. Empfindet er aber auch, daß es mit ihm zum sterben kömmt, so sieht er, daß

ihm

ihm nun nicht mehr zu helfen ist, weil die Bekehrung und Buße zu schwer, die Zeit zu kurz, der Beystand der wirksamen Gnaden ihm versaget, er zu schwach, und die Sünde ihm viel zu lieb ist. Er wollte nicht sich bekehren, nicht beichten, da er konnte; er wandelte nicht in dem Lichte, das ihm leuchtete; nun ergreifen ihn Finsternisse, eine Nacht, in der Niemand wirken kann. Freylich kann der größte Sünder noch im letzten Augenblicke sich bekehren, aber er sieht seine Bekehrung als unmöglich an. Wer muß da nicht zittern?

b) Betrachtet der sterbende Sünder seinen wirklichen Zustand, so nimmt er gewahr, eine schreckliche Trennung von allen sichtbaren Dingen. Je mehr er an der Welt, an seinem Leben, an seinen Gütern, an allen Geschöpfen hieng, desto schrecklicher ist ihm die Trennung von selben. So viele Trennungen, so viele schmerzliche Wunden und Todesarten. Er wird weggerissen von seinen Reichthümern, von seiner Pracht und schönen Gebäuden, Lustgärten ꝛc. von seinen Aemtern und Ehrenstellen, von seinem Leibe, den er so verzärtelt hatte; von seinem Weibe, Kindern, Freunden und Anverwandten; von der ganzen Welt; von allen Geschöpfen. Alles verschwindet vor seinen Augen. Er erblicket nur sich und seinen Richter.

c) Wirft er noch einige Blicke auf Menschen, so sieht er, daß ihn seine Freunde und Schmeichler verlassen; daß man nun ihn bald auf Erde ganz vergessen hat, oder nur von seinen Lastern reden wird. Sein Leib ist jedem, der ihn anblickt, ein Schreckbild des Todes. Sein Odem ist ansteckendes Gift. Seine Glieder fangen zu erstarren an. Die Zunge klebet ihm am Gaumen. Die Lefzen sind blau. Das Angesicht todtbleich. Die Augen trübe und dunkel. Die Züge des Todes breiten sich über ihn her. Könnte er sich selbst in dieser Gestalt sehen, wie müßte er über sich selbst zurückschaudern!

3. Wenn er an sein zukünftiges Schicksal sich erinnert.

a) Was erwartet den sterbenden Sünder nach dem Tode, das nicht für ihn schrecklich wäre? Er muß fort; ganz allein; nur von seinen bösen Werken, die ihm folgen, begleitet, in das Land der Finsterniß und Schrecken, das er nicht kennt; aus dem Niemand wieder zurückkömmt; wo er weder weiß, was er antreffen, noch was ihm zubereitet wird. Er muß hinziehen in das Haus der Ewigkeit, wo er für immer verbleiben wird; und aus dem der Vater Abraham keinen mehr zurück gehen läßt, auch nur dem Lebenden sein Unglück erzählen zu dürfen. Die eisernen Pforten der Ewigkeit schließen sich nach seinem Eintritte für immer. Wie müßte der Sünder darüber nicht zittern!

b) Aber er muß auch erscheinen vor dem göttlichen Richterstuhle; sich da zu verantworten, und Rechenschaft für alles zu geben, was er gedacht, empfunden, geredet, gethan, unterlassen, veranstaltet, verursachet, nicht gehindert, nicht befördert hat. Er muß alle empfangene Pfunde bis auf den letzten Häller verrechnen. Und er hat die Güter seines Herrn theils vergraben, theis gemisbrauchet, theils verschwendet. Er sieht gleichsam wie Belsazar eine verborgene Hand sein Gericht an die Wand hinschreiben. Wie müßte er nicht erbleichen? Welcher Missethäter zittert nicht, wenn man ihn zum Richterstuhle führet; und er den schweren Gang seines strengen Richters von Ferne noch vermerkt?

c) Den Sünder erwartet ein doppeltes Gericht. Das erste geht nur zwischen ihm und seinem Richter so zu reden alleine vor. Aber es steht ihm auch das öffentliche, allgemeine Gericht noch bevor, vor dem zu erscheinen, die Verworfenen sich fürchten, und Bergen und Hügeln zurufen, sie vor dem Zorn und Anblick ihres Richters zu decken. Mit welchen Augen wird ihn sein Richter anblicken? Welche Donnerstimme wird er vernehmen,

die

die sein Innerstes durchdringt, und mit Schrecken erfüllt!

d) Der Priester, der vielleicht noch zu seinem Sterbebette kömmt, wird vielleicht, ihm die Schrecken zu benehmen, ihm Muth und Hoffnung einflößen; ihn zu Empfangung der Sakramente bereiten; göttliche Worte des büßenden Königes vorsagen; ihn zur Reue und Liebe Gottes ermuntern, das Kruzifixbild in die Hände geben, seine Seele Gott empfehlen, und zum Austritte aus dieser Welt einsegnen wollen. Vielleicht empfängt er die heiligen Sakramente der Sterbenden, und der Priester verheißet ihm den Frieden. Aber werden sie nicht seine Schrecken vermehren, indem er nicht versichert ist, wie der heilige Cyprian sagt, ob Gott diesen Frieden anerkennt; indem ihm sein Gewissen sagt, daß er die Sünde nicht von Herzen verabscheue; daß er sich nicht zur kindlichen Liebe aufschwinge, daß seine Reue das Werk eines furchtsamen Sklaven sey?

Zweyter Theil.

II. Den trostvollen Tod des Gerechten.

1. Trostvoll ist ihm alles, was es mit ihm war;

a) Der Gerechte sieht in seinem vergangenen Leben wie Moses nichts als Gefahren und Versuchungen, denen er entgangen; Leiden und Trübsalen, die er willig geduldet; Anfälle der Welt, des Fleisches und Satans, die er überwunden; Fallstricke und Netze für seine Unschuld und Tugend, denen er ausgewichen ist. Der beschwerliche Streit mit Fleisch und Blut, mit dem Fürsten der Finsternisse, ist zu Ende. Wer kann da nicht mit Freude und Trost auf seine hinterlegte Bahn zurück schauen?

b) Der Gerechte war zwar auch ein schwacher Mensch; hatte seine Fehler, vielleicht auch Sünden begangen. Aber er hat sie gebüßet; hat sie wieder gut gemacht; hat sie wie Petrus beweinet; hat dar-

aus Klugheit und Vorsicht für die Zukunft gelernet; hat wie Magdalene alles wieder zurechtgebracht, viel geliebet; wie Zachäus alles erstattet. Er hat wie Paulus Barmherzigkeit erhalten, und dieß ermuntert ihn zur Hoffnung auch für die Zukunft. Er stellt sich Gott nicht als einen strengen, strafenden Richter, sondern als seinen Vater vor, der den verlohrnen Sohn aufnahm, und ihn nun umarmen, und alles vergessen will.

c) Er erblickt harte, beschwerliche Arbeiten, Sorgen, Beschwerlichkeiten, die nun aber für immer vorüber sind. Es wird kein Schmerz, keine Sorge, keine Arbeiten mehr seyn Der Abend ist hereingebrochen, das Tagewerk vollendet. Der himmlische Hausvater ruft seinem Taglöhner, ihm den verheißenen Taglohn zu geben. Wer geht nicht mit Trost seinen Lohn einzunehmen?

d) Wie trostvoll war der Tod einem Abraham 1. Mos. 15, 8. einem Isaak 35, 29. einem Jakob 49, 32. einem Aaron 4. Mos. 20, 27. einem David 1. Chron. 29, 28 Tobias Tob. 14. einem Lazarus Luk. 16, 22. Ihr Tod war ein sanfter, erquickender Schlaf, nach dem sie sich durch so viele Arbeiten und Leiden abgemattet, sehneten.

e) „Der Tod ist besser als ein bitteres Leben. Die „ewige Ruhe besser, als eine langwierige Krank„heit.“ Ekkl. 30, 17. „O Tod! der Ausspruch „deines Urtheiles ist für den Nothleidenden gut, „und auch für den, der kraftlos wird. Fürchte „das Urtheil des Todes nicht. Erinnere dich an „das, was vor dir war.“ Ekkl. 41, 4. flg.

f) „Allen, die beschwert sind, ist das Ende angenehm. „Der Wanderer fragt gerne, wo die Herberge ist. „Der Taglöhner zählt die Täge immer, wann „das Jahr zu Ende seyn wird. Der Ackersmann „wartet mit Unruhe auf die Aerntezeit. Der „Handelsmann berechnet seine Sache Tag und „Nacht. Eine Schwangere denkt immer auf den „zehnten Mond. So denken die Diener Gottes „immer nach dem Weltende. Denn so stehts ge-

„geschrie-

„schrieben: wo dein Schatz, da ist dein Herz.“
S. Chrysost. hom. 48. ex imp.

2) Was es wirklich mit ihm ist;

a) Der Gerechte sieht, daß sich die Hütte seines unsterblichen Geistes auflöset. Dieß ist aber gerade, was ihn tröstet. Immer hat er gewunschen, aufgelöset und bey Christus zu seyn. Er sieht, seine so heißen Wünsche gehen in Erfüllung. Welch ein Trost! lange verzögerte hitzige Wünsche erfüllet sehen!

b) Man zeigt ihm an, daß sein Tod nahe ist, und er spricht mit dem Propheten: „Ich hab mich „darüber erfreuet, daß man mir sagte: ich werde „in das Haus des Herrn gehen.“ Den Priester, der ihn zum Tode bereitet, sieht er als seinen Schutz- und Trostengel an. Er erfreuet sich an dessen Gegenwart, und schöpfet unnennbaren Trost aus seinen Worten. — Die Sterbsakramente erfüllen seine ganze Seele mit Wonne. Das Gebeth, geistliche Vorlesungen, Gespräche von Gott, dem Himmel, der Ewigkeit sind seine angenehmsten Unterhaltungen. Er findet wie Hiob selbst in seinen Leiden Trost und Vergnügen, denn er weiß, daß er die Wundmaalen Jesu an seinem Leibe einhertragen muß, und daß er Christo ähnlich, wie er leiden soll, um mit ihm verherrlichet zu werden. Er sieht seine Schmerzen als so viele Beweise und Verbürgungen seiner Seligkeit an; danket und frohlocket über die Leiden dieser Zeit, die in keinem Vergleiche stehen mit der Herrlichkeit, die an ihm soll offenbar werden.

c) Der Gerechte trennet sich mit Freuden von einer Welt, die er immer gehasset hat; von Gütern und Reichthümern, die er nie geliebet hat; von Ehren und Aemtern, die er immer geflohen hat; von seinen Kindern, die er dem Vater im Himmel zur Versorgung übergeben hat; von seiner Gattinn und Freunden, die er in der künftigen Welt bald wieder ewig zu sehen die Hoffnung hat; von seinem Leibe, der seinen Geist immer

beschweret hat. Mit Freude und um auszuruhen ziehet er das Oberkleid seines Körpers aus, und stirbt in den Armen seines Erlösers, der ihn versichert hat, daß er ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken, und er den Tod ewig nicht fühlen wird. Diese trostvolle Hoffnung ist in seinem Schooße hinterlegt.

c) „Die Furcht des Herrn ist Herrlichkeit, Ruhm, „Wonne und Freudenkrone. Die Furcht des „Herrn ergötzt das Herz, schenkt Freude, Fröh„lichkeit und ein langes Leben. Wer den Herrn „fürchtet, dem geht es am Ende wohl. Am „Tage seines Todes wird er gesegnet werden. — „Die Gottseligkeit bewahrt und rechtfertigt das „Herz. Sie theilt Lust und Freude mit. Wer „den Herrn fürchtet, dem wird es wohlge„hen. Er wird in den Tagen seines Hinschei„dens gesegnet werden." Ekkl. 1, 11—13. 18. 19. 22.

3. Was es endlich mit ihm seyn wird.

a) „Wenn der Gerechte auch vom Tode übereilet wird, „so ist er doch in der Ruhe. Weil er Gott gefiel, „ist er sein Liebling geworden. Weil er mitten „unter Sündern lebte, so ward er von hier weg„genommen. Er ward hingeraft, damit sein „Verstand durch die Bosheit nicht verdrehet, und „seine Seele durch die Heucheley nicht betrogen „würde. — Seine Seele war Gott gefällig. „Deswegen zog ihn Gott eilends mitten aus dem „Laster heraus. Die Leute sahens, verstundens „aber nicht, und nahmen sichs nicht zu Herzen. „— Sie werden zwar das Ende des Weisen se„hen, aber nicht wahrnehmen, was Gott von „ihm gedenkt, und warum ihn der Herr in Schutz „genommen hat." Weish. 4, 7—17.

b) Der Gerechte wird wie der alte Greis Simeon um seine Entlassung von dieser Welt flehen; er wird wie Jakob lebenssatt im Frieden einschlafen; er wird wie Stephanus die Himmel offen und Jesum zur Rechten des Vaters im Geiste erblicken; wird aufrufen: „Herr Jesu! nimm meinen Geist auf!"

auf!“ Wird wie die Braut in der geheimen Offenbarung rufen: „Komm Herr Jesu!“ Er wird wie Lazarus von Engeln in den Schoos Abrahams übertragen; er wird wie der treue Knecht in die Freude seines Herrn eingehen. Der Bräutigam wird kommen, und ihn mit den weisen Jungfrauen zum Hochzeitmahle einführen. Der Erlöser hat ihm sein Wohnort schon bereitet. Er wird kommen, und ihn zu sich nehmen, daß er da sey, wo sein Herr ist, und mit ihm richte und herrsche. Läßt sich was trostreicheres denken?

c) Der Gerechte hatte in seinem Leben immer den heftigsten Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Er verlangte noch gerechter, noch heiliger zu werden. Dieses Verlangen fängt nun an in Erfüllung zu gehen. Schon tödtet der Tod die in seinen Gliedern noch sich befindliche Begierlichkeit und böse Lust, mit der er immer bisher kämpfte. Bald wird sein Geist ganz von dem Leibe dieses Todes sich losreißen; sein Körper wird in Staub aufgelöset, und so die Begierlichkeit in selbem ganz getilget und zernichtet. Es keimt dann ein herrlicher Leib ohne Lust und Schwachheit aus diesem Staube hervor, der weder der Sünde, noch dem Tode unterworfen ist. Diesen erhabenen Trost versteht nur ein Gerechter, der wirklich nach Gerechtigkeit hungert.

d) Er wird von nun an auf einen der zwölf Richterstühle gesetzt, Menschen und Engel zu richten. Er wird Christus entgegen in die Luft entzückt. Er wird immer unzertrennlich bey Gott, bey Christus, im Hause seines Vaters unter Engeln und Seligen als ein Miterb Jesu und ihr Bruder ewig wohnen; von der Fülle des Hauses Gottes trunken, ewig in Gott und durch ihn selig seyn. Kein Aug sah noch, noch hats kein Ohr gehört, kein Menschenherz gekostet, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. — Mußte nicht selbst ein Bileam nach diesem trostvollen Tode eines Gerechten lüstern werden? —

Beschluß.

So stirbt also der Sünder, so stirbt der Gerechte; so sterbet ihr alle, meine Brüder! auf die einte oder andere Weise. Gewiß ihr sterbet, wie ihr lebet; gut oder böse. Aber o! wie schreckvoll ist der Tod des Sünders! Ihr, die ihr jetzt Sünden auf Sünden häufet; die ihr eure Tage in Lustbarkeiten und sündlichen Lüsten zubringet; ach! der Tod nahet heran. Es schlägt die schaudervolle Stunde, und ihr werdet sterben, und nicht länger leben. Der Tod, der schreckliche, böse Tod des Sünders wird euer Tod seyn. Wenn ihr dann auf eurem Sterbbette daliegt; wenn ihr wie ein todeswürdiger Verbrecher den letzten Streich des Todes erwarten müßet, großer Gott! wie muß es euch dann ums Herz seyn? Denket ihr zurück an euer verflossenes Leben, was erblicket ihr da, das euch nicht bangen Todesschweiß auspressen müßte? Ein solches Leben, wie ihr führet, kann nichts anders als der Anfang und die Quelle eines bösen unseligen Todes seyn. Es kann nur mit Schrecken und Verzweiflung erfüllen. Ein solches Leben ist nur des ewigen Todes werth. Jedes Laster, das ihr verübet; jede böse Lust, die ihr genossen, sagt euch: du bist des ewigen Todes schuldig! Aber wendet nur eure Gedanken von den Schreckbildern eures vergangenen Lebens weg. Denket an das, was es wirklich dann mit euch ist. Doch ihr verwechselt nur Schreckbilder mit noch größern Schrecken. Denket, daß ihr euch nicht mehr werdet bekehren wollen. Denket, daß Gott zur gerechten Strafe der verachteten Gnaden euch die außerordentlichen versagen, und ihr, da ihrs schon gewohnt seyd, den gemeinen Gnaden auch damals noch widerstehen werdet. Könnet ihr das Bild eurer sündevollen Seele, oder das Todtengerippe eures Körpers ohne kalten Schauder ansehen? Muß euch nicht tödtender Schrecken befallen, wenn ihr nun, so zu reden, Gliedweise von allem, was ihr auf Erde geliebet hattet, weggerissen werdet? Und

was erwartet euch dann? Was bleibt euch übrig? Grabe, Gericht, Hölle, Ewigkeit! Auch nur eines von diesen euren vier letzten Dingen ist zureichend, alle eure Gebeine mit Furcht und Schrecken zu zermälmen. Niemand kann euch sterben sehen, ohne zu zittern. Wie muß es dann euch ums Herz seyn? Gott wolle davor seyn, daß euch nicht der Tod eines Sünders zu Theil werde. Aber höret auf, Sünder zu seyn, oder ihr werdet gewiß als Sünder des schrecklichen Todes sterben, und zu spat einsehen, daß ich nicht mit leeren Schreckbildern euch bange machen wollte. Ich wünsche, daß ich und ihr alle, die mich heute hören, alle die Tröstungen eines Gerechten auf seinem Sterbbette erfahren möget. Von allen Seiten her, von dem zurückgelegten Leben, von euren wirklichen Umständen, von dem, was es mit euch werden wird, fließen Ströme des Trostes in die Seele des sterbenden Gerechten. Aber man muß gerecht leben, wenn man als ein Gerechter sterben will. Es starben zwar große Sünder noch als büßende Gerechte, und ihr Tod war kostbar vor den Augen des Herrn. Allein solche Veränderungen sind Wunder der Allmacht und Barmherzigkeit, auf die ihr ohne Vermessenheit euch keine Rechnung zu machen habet. Sie sind Wunder, die sich in Jahrtausenden nur einigemale, kaum öfter als Todteerweckungen sich zutragen. Ihr würdet euch vergeblich darauf Hoffnung machen, und kein Zeuge der wunderbaren Erbarmungen Gottes, sondern seiner gerechten Gerichte seyn, und ewig Schreckenexempel liefern, daß man in Sünden stirbt, nachdem man in Sünden gelebet hat, und daß so trostreich das Sterbebett des Gerechten, so erschrecklich der Tod des Sünders seyn muß. Amen.

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Sieh! es war ein wassersüchtiger Mensch vor ihm da.“
Luk. 14, 2.

Eingang.

Nichts stellt uns den Zustand einer lauen und in der Liebe erkalteten Seele so deutlich vor Augen, als dieser Wassersüchtige. Man kann sagen, die Lauigkeit und Unempfindlichkeit im Dienste Gottes, obwohl man eben keine auffallende Laster begeht, sey eine gewiße Art von Wassersucht, die die Kräfte des Geistes nach und nach vermindert, die besten Säfte verderbet, sie mit bösen Theilen anfüllt, den Eifer und das Lebensfeuer der Liebe nach und nach auslöschet, die guten Neigungen ansteckt, allen Geschmack am Geistigen und Ueberirdischen, alle Geistessalbung und Empfindsamkeit der Andacht benimmt, und ihr Leben und ihre ganze Substanz nach und nach verzehret, ganz unheilbar wird, die ganze Seele ansteckt, und endlich auf einen unvermeidlichen Tod hinausläuft. Der Zustand einer lauen Seele ist um so gefährlicher, je weniger er wahrgenommen wird. Der Laue erlaubt sich eben keine große Ausschweifungen; er führt äußerlich einen ordentlichen Lebenswandel; er findet allgemeinen Beyfall, und wenn er sich gegen so viele andere lasterhafte Menschen vergleichet, dünkt er sich gut und gerecht zu seyn. Er sieht zwar, daß er viele Fehler an sich hat, und alle Tage begeht, aber er hält sie nur für menschliche Schwachheiten, von denen Niemand frey ist,

und

und denkt wohl nichts weniger, als daß dieser Zustand ihn in ewigen Tod stürze, oder wohl gar er zwar den Namen habe, daß er lebe, indeß aber vor Gott und in der That todt ist. Allein, überdenken wir, wie sich Gott hierüber in der heiligen Schrift erkläret; lesen wir darinne, daß er nicht nur den, welcher das Werk Gottes verachtet und unterläßt, sondern auch jenen noch, der es nachläßig treibt, verflucht; daß er einen trägen Knecht nur wegen seiner Trägheit, daß er die thörichten Jungfrauen nur wegen ihrer schlechten Vorsorge und Eifer, den Bräutigam mit Anstand zu empfangen, von sich stößt; lesen wir die schrecklichen Worte und das Gericht über jenen lauen Bischof: „Weil du lau bist, so will ich dich aus meinem Munde ausspeyen;“ so muß es doch um den Zustand einer lauen Seele ein sehr gefährlicher oder böser Zustand seyn. Der Laue muß schon wirklich vor Gott ein großer Sünder seyn, oder weil ers gewiß werden wird, so hat Gott ihm seinen Zorn gedroht, und seine Verwerfung festgesetzt. In jeder Rücksicht ist die Sache sehr schrecklich und von der äußersten Wichtigkeit. Ich habe mir daher vorgenommen, eine so wichtige Wahrheit euch vor Augen zu stellen, die man insgemein so wenig vermuthet, und sogar nicht glauben will. Höret mich also, was ich euch im Namen des dreyeinigen Gottes zu sagen habe,

Vortrag.

Von der Lauigkeit.

Erster Theil.

I. Es ist sehr ungewiß, ob ein lauer Christ im Stande der Gnade ist.

1. Denn ihm mangelt wahrer Eifer.

a) Der wahre Eifer eines Christen besteht in einem aufrichtigen, thätigen Verlangen und Bestreben

nach der Vollkommenheit, nämlich immer besser, immer Christo ähnlicher, immer gegen Gott kindlicher gesinnt, oder vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Er besteht in einer beständigen Schwächung und Abtödtung unsrer bösen Lüste, Begierden, Leidenschaften; in beständiger Mäßigung und Einschränkung des Genußes und Gebrauches irdischer Güter, so nothwendig als sie sonst auch seyn mögen; und endlich in einem beständigen, hitzigen Verlangen nach dem, was ober uns ist, nach dem Himmel, nach Gott, nach der ewigen Glückseligkeit. Dieß ist der jedem Christen wesentliche Eifer, und wer ihn nicht hat, der ist kein Christ, er ist kein Bürger der künftigen Stadt Gottes; er hat Christus Geist nicht, und gehört ihm nicht an. Er ist noch der alte Mensch, in dem Adam lebet. Er ist ein Menschenkind; ein Jud, der den sinnlichen Gütern anklebet. Er hat die Welt lieb, und kann Gott nicht angehören. Er will zweyen Herrn dienen, er will Gott anhangen, ohne sich von der Welt, und was ihr gehört, los zu reißen, und zu kreutzigen, d. i. ohne es als einen Fluch und seine Schande anzusehen.

b) Der laue Christ hat aber diesen Eifer nicht. Er will nur die groben Verbrechen, die Todsünde vermeiden. Er geht bis an den Rand, wo er nun denkt, nicht weiter mehr gehen zu dürfen, ohne sich schwerlich zu versündigen. Weiß er sich kein schweres Verbrechen vorzuwerfen, so dünkt er sich gerecht, und wohl noch besser, als viele andere Menschen. Er denkt nicht, daß er so viel an sich verbessern, noch viel weiter in der Tugend schreiten müße; er glaubt, er könne doch selig werden. Er thüt seinen Leidenschaften und Begierlichkeiten nur so viel Abbruch, daß sie nicht in offenbare Ausschweifungen ausbrechen; Er entzieht ihnen die Nahrung nicht; wachet nicht über sein Herz; untersuchet es nur obenhin; bewahret seine Sinne und sein Herz nicht sorgfältig; genießt irdische Dinge und Ergötzlichkeiten; wenn sie schon gefährlich sind, wenn sie nur nicht offen-

bar

bar und augenscheinlich zur Sünde führen. Wenn er keinen Geschmack an göttlichen und übernatürlichen Dingen hat, so sieht er dieß als Empfindungen an, die er vermissen kann, ohne im Wesentlichen einen Mangel zu haben. Wie ähnlich ist er den Pharisäern, die alles thaten, nur das Herz ließen, wie es war! Wie ähnlich dem reichen Manne, der es für kein Verbrechen hielt, sich herrlich zu kleiden, weil er dazu das Vermögen hatte, und niedlich zu speisen, weil er die Regeln der Mäßigkeit nicht überschritt! Wie ähnlich einem todten Körper, der vom Geiste Jesu nicht belebt, nicht regiert wird! Wie ähnlich jenem Bischofe in der Offenbarung, der den Namen hatte, daß er lebe, aber todt war! Wie ähnlich dem verwerflichen Knechte, der sich bereden wollte, er würde von seinem so strengen Herrn gnädig angesehen, und reichlich belohnt werden, wenn er sein Talent nur nicht verlieren, nicht verschwenden, und übel verwenden würde! Ist es nicht allerwenigst sehr ungewiß, ob er nicht eben so verdammlich als Pharisäer, als jener Reiche, als jener Bischof und träge Knecht sey; oder was eines ist, ob er nicht aus dem Stande der Gnade gefallen sey? Wer kann ihn hievon beruhigen?

2. Wahre Selbstkenntniß.

a) Die wahre Selbstkenntniß läßt uns freylich unsern Zustand des Herzens nicht verborgen seyn, wenn wir in eine schwere Sünde gefallen sind. Wenn unser Herz uns nicht verdammt, so haben wir sichern Zutritt zum Throne der Gnaden, und dürfen uns bereden, wir wären in der Gnade Gottes. Aber dem Lauen mangelt wahres Selbstkenntniß, indem er sein Herz nur über grobe Verhungen zur Rechenschaft fodert. Es giebt aber verdeckte, feinere Arten von Lastern. Wenn er sie nicht gewahr wird; wenn er auch einer groben Sünde sich nicht bewußt ist, so ist er deswegen noch nicht gerechtfertigt. Es muß also immer sehr ungewiß seyn, ob ein lauer Christ, der sein

Herz

Herz nicht kennt, noch im Gnadenstande sich befinde.

b) Der laue Christ scheuet die Mühe, sein Herz genau zu erforschen und zu kennen. Es kömmt aber in unzählbaren Fällen die Sache nur auf die Beschaffenheit des Herzens an, ob man schwer oder erläßlich gesündiget habe. Saul schont wider den Befehl des Herrn dem Amaleziten Könige; Josua schont Gabaoniten. Jener sündigt schwer, dieser sehr verzeihlich, weil ihr Herz verschieden war. Paulus zittert bey allen Leiden und Tugenden und dem brennendsten Eifer, ob er nicht des Hasses etwa würdig seyn, oder verworfen werden möchte, indem er andern predigt. Aber Niemand kannte das Verderbniß des menschlichen Herzens so genau als dieser Apostel. David dünkt sich, die Verbrechen und verborgene Sünden nicht zu erkennen, und er bebt vor Furcht. Und ihr solltet euch nicht fürchten dürfen über die Ungewißheit des Gnadenstandes? Was spricht euch von dieser Furcht los? Etwa weil ihr euch einbildet, ihr seyd reich, habet Ueberfluß an geistlichen Gütern und Verdiensten, und weil ihr nicht wißt, daß ihr elend, jämmerlich, arm, blind und nackt seyd? Offenb. 3. 17.

c) Niemand hat weniger Ursache zu glauben, er sey im Gnadenstande, als der Laue. Ein offenbarer Sünder weiß, daß er nicht im Stande der Gnade ist. Der Gerechte hat doch ein Gewissen, das ihm keine grobe Vergehung vorwirft. Aber der Laue, der sich immer mehr und mehr Freyheit in seinen Gedanken, Begierden, Sinnen, Worten und Thaten erlaubet, und die Gränzen zwischen der erläßlichen und schweren Sünde nicht kennt; den seine Leidenschaften wie die zu große Kinderliebe verzärtelnde Aeltern immer mehr verblenden, wie könnte er mit Grund sich bereden, er sey noch nicht aus dem Gnadenstande getreten? Empfindet der Laue nicht nach allen Prüfungen seines Gewissens, nach allen seinen Beichten, noch etwas, das ihm schwer auf dem Herzen liegt, und

das

das er nicht zu erklären weiß; das ihm immer ins Ohr flistert, er empfange die Sakramente unwürdig?

d) Wer kann den Lauen versichern, daß seine gemächliche Lebensart, die täglichen Befriedigungen seiner Sinnlichkeiten, sein Abscheu vor allem, was den Leib kreutziget; die beständigen Vernachläßigungen der Gnaden und besten Gelegenheiten zum Guten; die Betäubungen mancher Gewissensbisse; die menschliche Gefälligkeiten; eure üppige und freye Kleiderpracht, durch den ihr die Augen des andern Geschlechts auf euch ziehet; euer träger Widerstand bey unreinen Gedanken und Vorstellungen; eure Abneigungen und Verdruß auf eure Beleidiger, die ihr immer eben so heftig als jemals erfahret; euer Verdruß und Unmuth bey Prüfungen, Krankheiten, Unfällen, bey denen ihr mit Gottes Anordnungen nicht zufrieden seyd; die Liebe und die Sorgfalt um eure leibliche Schönheit, um euch beliebt zu machen, und unzählbare andere Fälle nicht über die Gränzen einer läßlichen Sünde geschritten seyn, darüber die heiligsten Männer zitterten?

3. Wahre Liebe.

a) Man findet bey einer lauen Seele nichts, das vermuthen ließ, sie wäre noch im Stande der Gnade. Denn der Gnadenstand besteht in der wahren und lebendigen Liebe, davon kein einziges Merkmaal bey ihr anzutreffen ist. Die laue Seele aber versaget Gott alles, was sie nur kann, ohne eine Todsünde zu begehen. Sie vertheidigt immer die Sinnlichkeit, und menschliche Freyheit wider das Gesetz, so viel sie ohne schwere Sünde thun zu können glaubt. Ist aber dieß eine kindliche Liebe, die sich aus täglichen Beleidigungen seines Vaters nichts macht, als lange sie ihn nicht ums Leben bringt?

b) Sage dem Lauen, er hätte auch bey großen Vergehungen und schweren Sünden keine Hölle, keine Strafe zu befürchten; was wird er thun? Wenn er gar keine Strafe zu fürchten hätte für

eine

eine schwere Sünde? Würde er sie nicht wenigst eben so gewiß begehen, als er die erläßlichen Sünden verübet, über die er weiß, daß er eine zeitliche Strafe zu gewarten hat? Ist er nicht frohe, daß seine geringen Sünden nur eine geringe Strafe zu befürchten haben, die er nicht achtet? Wünschet er nicht ohne Strafe dabey seyn zu können? Heißt aber dieß Gott lieben? Heißt dieß die Sünde über alles hassen; den größten Schmerz, nicht über die verdiente Strafe, sondern über die Gott zugefügte Unbild haben? Ist die Liebe eigennützig? Sucht sie das Ihrige? Macht sie sich nichts daraus, dem misfallen, den enteihrt zu haben, den man über alles liebet? Kann sie nur von seiner strafenden Gerechtigkeit, aber nicht von seiner Heiligkeit, Weisheit, Güte, Liebe gerührt werden?

a) Der Laue weiß, daß Gott sein Betragen misfällt. Aber dieß ist ihm nicht genug. Er will wissen, ob es ihm so sehr misfalle, daß er deswegen ewige Strafen zu befürchten habe? Ob er dadurch die Hölle verdiene? D. h. Er würde sich aus Gottes Misfallen eben nicht so viel machen, wenn er nicht eine Hölle zu gewarten hätte. Er fürchtet die Strafe, aber nicht die Sünde; ja er liebet die Sünde, weil es ihm gar nicht lieb ist, daß sie gestraft werde. So betragt sich ein Sklav, nicht ein liebvolles Kind. Der Laue hat keine wahre kindliche Liebe gegen Gott.

b) Die Liebe fürchtet sich gar sehr, auch durch Uebereilungen und Schwachheiten dem Geliebten misfallen zu haben. Der Laue macht sich wenig daraus. Er hat also die Liebe nicht; oder die Liebe ist ein Widerspruch, indem sie zugleich furchtsam und furchtlos über Beleidigungen Gottes seyn kann.

c) Die Liebe ist immer wirksam und thätig. Wo sie nicht wirkt, da ist Liebe nicht. Die Sakramente geben ihr Leben; das Gebeth, das Lesen geistlicher Bücher, Unterricht in der Religion erneuert und nährt sie. Dieß aber alles geschieht bey den

Lauen

Lauen nicht. Wer könnte behaupten, er hätte eine wahre Liebe? Ist es nicht allerwenigst sehr ungewiß, ob er in der Liebe und also im Stande der Gnade sey?

Zweyter Theil.

II. Es ist sehr gewiß, daß der laue Christ nicht lange im Stande der Gnaden bleiben wird.

1. Weil ihm die besonderen Gnaden entzogen;

a) Ohne Gnade können wir nichts. Ohne sie würden wir in das vorige Nichts, d. i. in den Tod der Sünde alle Augenblicke wieder zurückfallen Es sind aber verschiedene Gnaden: kräftigere und schwächere, gemeine und besondere. Den Eifrigen giebt Gott zur Belohnung besondere Gnaden, derer sie sich durch getreuen Gebrauch der ersten Gnaden würdig gemacht haben. Gott liebet die, die ihn lieben, und wie sie ihn lieben. Wirst du lau und kaltsinnig in der Liebe, so wird es Gott seiner Seits auch. Willst du nichts, als gerade nur das Wesentliche, was du thun mußt, über dich nehmen, so wird Gott auch dir nur gemeine Gnaden geben, mit denen du kannst, aber nie mitwirken wirst. Er weicht von dir in dem Maaße, in dem du von ihm weichest. Der Herr ist gerecht. Er muß die Lauigkeit strafen, und es wäre seiner Gerechtigkeit nicht gemäß, wenn er zwischen lauen und eifrigen Seelen keinen Unterschied machte. Nein! Er will den Lauen ausspeyen.

b) Gemeine Gnaden werden auch wirksame Gnaden, wenn man ihnen mitwirket. Aber der Laue ist zu träge; er scheuet die Mühe, die Ueberwindung, den Gewalt, welchen er sich selbst anthun soll. Er ists schon gewohnt, daß er den guten Gedanken und Trieben der Gnade widerstehe. Daher gelangt er nicht mehr zu jenem Grade des göttlichen Beystandes, den man die wirksame Gnade nennt. Indessen wachsen seine Leidenschaften

ten und böse Lust an. Er wird schwächer und gebrechlicher, und so ist der nahe Fall nur um so gewißer, da die Gnaden sich nicht vermehren, noch stärker und wirksamer werden.

c) Der Laue hat keinen besondern Geschmack und Annehmlichkeiten an der Tugend, an dem, was Gott gefällig ist. Er ist trocken, und wie ein ausgedörrter Schlauch, ohne Saft, ohne Salbung, ohne Trost. Er bethet nicht mehr mit Innbrunst, nicht mit erhörlichem Glaube, nicht mit Eifer. Dieses Gebeth ist Gott eben so misfällig als der Zustand des Lauen selbst. So versieget, und tröcknet sich der Laue selbst die Quelle besonderer Gnaden, die man nur durch eifriges, anhaltendes Gebeth erhalten kann, da sie Gott Niemanden schuldig ist. Er gleicht den Israeliten, die an dem Manna einen Eckel hatten, und aus Furcht gestraft zu werden, sich doch nicht getrauten, zu den ägyptischen Fleischtöpfen zurück zu kehren. Er befindet sich in einem gewaltsamen Zustande, der aber nicht von einer gar langen Dauer seyn kann.

d) Der Gerechte hat freylich manchmal auch Trockenheit des Geistes, und Unannehmlichkeiten auf dem Wege Gottes zu erfahren. Aber bey einer gerechten Seele ist dieß Prüfung, bey der lauen eine Strafe. Der ersten entzieht Gott nur den Trost der Gnade; der letzten entzieht er die Gnade selbst. Von jener entfernt er in diesem Zustande die Gefahren, die sie verführen könnten, diese laßt er in sie gerathen. Jene findet in der Tugend selbst tausenderley Hülfsmittel, diese kann nirgends Linderung finden, als in den betrüglichen Annehmlichkeiten der Sünde.

e) Der Wanderer, der auf seinem Wege keine Linderung, keine Erquickung findet, erliegt endlich, weicht von dem rechten Wege ab, und sucht sie auf Abwegen. So kann der Laue nicht lange allen Trost und Annehmlichkeiten auf dem Wege dieses Lebens vermissen. Findet er ihn nicht, wie er ihn auch nicht finden kann, in dem lauen

Dienste

Dienste Gottes, so tritt er aus, und suchet sich sinnlichen Trost bey den Geschöpfen und der Welt zu verschaffen. So tritt an die Stelle der tröstenden Gnaden Gottes die sinnliche und dann sündhafte Lust irdischer Ergötzlichkeiten. Er fangt an, sich die Welt gefallen zu lassen, seit dem er an Gott kein Vergnügen mehr findet. Und so verläßt er den einten Herrn, da er dem andern anhängt.

2. Seine Leidenschaften stärker und unbezwinglicher;

a) Die Lauigkeit besteht darinne, daß man seiner Sinnlichkeit, seinen Leidenschaften und bösen Lust nur alsdann Einhalt thun will, wenn sie zu großen Sünden und Ausschweifungen bringen, aber ihnen geringe Vergehungen gestattet, und sie nicht achtet. Der Laue will eben kein großer Sünder, aber auch kein gar so strenger Mensch gegen sich selbst seyn. Er gleicht nachsichtigen Aeltern, welche ihre Kinder nicht von ihren Leidenschaften abhalten, weil, wie sie sagen, sie keine Laster, noch große Verbrechen sind. Dadurch nehmen die Leidenschaften beym Kinde und dem Lauen überhand; werden zur Gewohnheit; werden immer heftiger, und endlich unbezwinglich.

b) Das Unkraut, das geduldet wird; der kleine Saame, der in der Erde gepfleget, begossen, erwärmet wird, wächst hoch heran, wächst zum unbiegsamen Baume, zu einer giftigen, tödtlichen Pflanze. So jede Leidenschaft. Umsonst geboth nicht Gott auch die Begierden zu unterdrücken; umsonst erklärt der Erlöser nicht den Saamen des Todschlages, nämlich den Zorn, für einen wirklichen Mord. — Deine Delila wird dich endlich mit siebenfachen Stricken binden, wenn du auch dreyfache Bande zerreissen würdest.

c) Kleine Befriedigungen einer Leidenschaft reitzen sie noch mehr. Wenig Wasser in ein großes Feuer gießen, heißt, die Flamme noch mehr erhitzen. Einem reißenden Löwen ein wenig Speise vorsetzen, heißt, ihn noch begieriger und grimmiger machen. Einem eingeschlossenen Feuer nur ein

wenig Luft lassen, heißt, ihm Kräfte verschaffen, daß es gewaltig ausbricht. Der kleine Löw, wenn er genährt wird, wächst zum großen heran, und er lernt Menschen auffressen, und Beute machen.

d) Je mehr die Neigungen, Leidenschaften und böse Lust anwächst, desto schwerer wird es, die Pflichten nicht übertreten. Wie kann sich der Laue dann großen Gewalt anthun, da er sich im Kleinen nicht überwinden konnte? Wird der nicht auch im Großen untreu, der es im Geringen war?

e) Selbst die Eifrigen und Gerechten sind schwach, und müßen in Furcht und Schrecken ihr Heil wirken. Wir sahen Männer wie Zedern vom Liban stürzen; wie Felsen zerbersten, und ungeachtet sie ihren Leidenschaften immer Abbruch thaten, so fielen sie jämmerlich, wenn sie auch nur einmal nicht wachsam, nicht strenge genug über sich selbst waren. Ein David, ein Petrus, die schlummernden Jünger zu Gethsemane; der reiche Jüngling, der nur der Geldliebe nicht genug widerstand, welche traurige Beyspiele von Fällen sind sie! Und der Laue hätte sich nichts zu fürchten, da er keine Leidenschaft gehörig kreutziget? Da er alle bis auf den äußersten Rand hinausschweifen läßt, wo jeder Schritt, jedes Verweilen schon Laster ist! Er will seine Leidenschaften, die er wie ein unbändiges Pferd fortrennen läßt, auf der steilsten Spitze eines Felsen plötzlich innehalten, daß er nicht mit selbem in Abgrund hinabstürze!

f) Man wird nicht auf einmal lasterhaft. Nur nach und nach, oft unvermerkt fällt man in grobe Ausschweifungen und Sünden, indem man die Gegenmittel verabsäumt, seine Leidenschaften nicht genug einschränkt, nachläßig dagegen streitet u. s. f. Dieß aber thut gerade der Laue. Ja! er thut noch mehr. Er erlaubt, so zu reden, das Honig des Lasters ein wenig kosten zu dürfen. Er genießt nur etwas Weniges von der verbothe-

nen

nen Frucht; sieht wie Eva, daß sie schön und lieblich ist. Kann er noch weit von der Sünde, vom Laster selbst seyn? Schon diese Unordnung, die Sündenlust ein wenig kosten wollen, macht ihn zum Sünder vor Gott. Wer seine Lust wie Kain nicht unter die Füße tritt, bey dem steht die Sünde schon vor der Thüre. Sie wird über ihn herrschen.

3. Alle Mittel zur Tugend vergeblich und fruchtlos werden.

a) Die Beyspiele der Frommen und Heiligen machen auf ihn keinen Eindruck, weil er nur in Himmel kommen will, ohne eben heilig werden zu wollen, gleichsam als wäre Heiligkeit und Himmel trennbar. Er bildet sich ein, seine Lauigkeit schließe ihn nicht vom Himmel aus, und er will gemächlicher als die Heiligen selig werden. Er ehret, bewundert die Beyspiele der Heiligen; feyert ihre Feste; aber ohne in ihre Fußstapfen treten, und auf dem schmalen, engen, beschwerlichen Wege zum Leben eingehen zu wollen.

b) Die heiligen Sakramente empfängt er zwar, aber ohne Nutzen und Wirkung. Denn sie wirken nur nach dem Maaße des Eifers, der Empfänglichkeit, der Zubereitungen, der Mitwirkung; wie die Sonne, wie das Feuer nur da wirkt, wo, und in so weit es nicht gehindert wird, oder einen wohlbereiteten Stoff findet. Wie aber sogar nicht ist der Laue zu den Wirkungen der Sakramente zubereitet? Er empfängt den Leib Christi in seinem Munde, und Christo eckelt es an ihm, so, daß er ihn aus seinem Munde ausspeyen will. — Zeigen sich wohl auch einige Wirkungen nach seinem Sakramentengenuße? Bleibt er nicht immer der, der er war? —

c) Das Gebeth und die Fürbitte sind ein Kanal, der uns die Gnaden Gottes zuführet. Aber wie ist das Gebeth des Lauen beschaffen? Kann es Gott gefallen? Verdient es erhöret zu werden? Darf er sich etwas auf sein laues, kaltes, zer-

streutes, pur wörtliches, salbung- und geistloses Geberh etwas zu gut thun? — Und die Fürbitten eifriger Mitmenschen, der Kirche, ihrer Priester, der Heiligen im Himmel werden sie wohl Jemanden zu Theil, als nach dem Maaße, in dem er würdig und zubereitet ist, Theil daran zu nehmen? Da er als ein laues, wenigst halb erstorbenes Glied am sittlichen Leibe Jesu, andern Mitgliedern keine nützliche Nahrungssäfte mittheilt, so kann er von ihnen auch keinen bessern Einfluß erwarten, oder zur gerechten Strafe werden sie ihm nicht mitgetheilt.

d) Kann eine Lampe, der es an Oel gebricht, lange Zeit brennen? Kann es mit einem Baume, der keinen Saft mehr aus der Erde bekömmt, wohl noch lange währen, bis er verdorrt, und ins Feuer geworfen wird? Ist ein Glied an einem Leibe nicht todt, das keine guten Säfte mehr hat, noch solche überkömmt? Ist der Kranke nicht des Todes, bey dem alle Arzeneyen und Heilungsmittel vergeblich und fruchtlos sind?

e) Alle diese Hülfsmittel helfen nicht nur der Lauigkeit und dem elenden Zustande des Lauen nicht ab, sondern sie sind ihm zuwider; sie machen ihm neuen Eckel und Verdruß; er wird nur noch lauer und kaltsinniger. Selbst die Heilsmittel schwächen ihn also noch mehr, und vermehren seine Schwachheit. Bey jedem Schritte, den er thun soll, wankt er, und jeder Hauch wirft ihn zu Boden.

Beschluß.

Wer hätte es nun aus euch jemals geglaubt, daß der Zustand eines lauen Christen so gefährlich, so ungewiß und verderblich seyn sollte? Aber es ist Pflicht für einen Prediger des Volks, daß er selbem gerade die verdeckten und unerkannten Abgründe aufdecke und selbes dagegen warne. Lasset doch euch warnen, meine Brüder! Lernet es doch einsehen, wie ungewiß es ist, daß der Laue

im

im Stande der Gnade sich befinde, und wie gewiß er, wenigst nicht lange, im Gnadenstande verbleiben könne. Warum seyd ihr so erfinderisch, euch selbst zu betrügen, und euch als Kinder Gottes anzusehen, da ihr keines von den Merkzeichen eines solchen an euch aufweisen könnet? Nein! Ein Kind Gottes kann den Eifer, das Verlangen, das rege Bestreben vollkommen zu seyn, wie es sein Vater im Himmel ist, nicht weglegen. Ein Kind des Lichts kennt sich selbst. Es ist sich bewußt, daß es seinem Vater gefallen, und nur seinen Willen erfüllen will; daß es die Sünde haßt, und nur das zu thun bereit ist, was dem Vater angenehm ist. Es ist voll Liebe, voll der aufrichtigen, kindlichen Liebe, die nichts mehr scheuet, als seinem Vater zu misfallen. Aber ihr lauen Seelen! welchen Beweis eurer Liebe gegen Gott könnet ihr aufweisen? Ist der Gnadenstand wohl etwas Anders, als der Stand der Liebe und Freundschaft mit Gott? Wer nicht liebet, nicht wie ein Kind Gott liebet, der bleibt im Tode. Allerwenigst ist es sehr ungewiß, ob ihr noch wirklich euch im Stande der Gnade befindet. Doch ich will es zugeben, wider alle Wahrscheinlichkeit will ichs euch zugestehn, daß der laue Christ sich im Gnadenstande befinden könne, wird er aber wohl lange in selbem verbleiben? Nein! Es ist sehr gewiß, daß er über kurz oder lange, ohne es gewahr zu werden, aus dem Gnadenstande falle. Zur gerechten Strafe seiner Lauigkeit entzieht ihm Gott die besondern Gnaden. Die beständige Nachsicht gegen die Leidenschaften machet sie immer stärker und unbezwinglicher, und die kräftigsten Heilsmittel verlieren an dem Lauen ihre ganze Kraft und Wirksamkeit. Wie müßte also nicht der gewiße Fall erfolgen? Nennet mir einen einzigen lauen Christen, der nicht endlich in ein grobes Laster gefallen wäre? Zeiget mir eine einzige laue Seele, die lange zwischen dem Gnadenstande und der Sünde schweben konnte, ohne in die Tiefe eines Lasters gefallen zu seyn? Wie viel schreckliche Beyspiele

entgegen könnte ich euch nahmhaft machen, die aus Lauen große, unverbesserliche, ruchlose Sünder geworden sind! Wem sollen nicht beyde Ohren gällen, wenn er den schreckvollen Fluch über den Lauen aus dem Munde Jesu selbst vernimmt? Höret es, so spricht der, welcher die Schlüssel zum Leben und Tode in seiner Rechten hat. „Ich weiß, daß du weder warm, noch kalt bist. O! daß „du entweder kalt oder warm wärest! Weil du aber lau, „und weder kalt, noch warm bist, so werde ich dich be„reits aus meinem Munde ausspeyen.“ (Offenb. 3, 15. flg.) Man wirft nur den Unrath aus seinem Munde, und man nimmt ihn nicht mehr in Mund zurück, nachdem man ihn ausgespieen hat. Dieß Ende nimmt die Lauigkeit. Gott verhüte es von uns allen. Amen.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Welches ist das große Geboth im Gesetze?“ Matth. 22.

Eingang.

Man darf eben kein Gesetzlehrer seyn, um diese Frage gehörig beantworten zu können. Schon in unsern kindlichen Jahren lehrte man uns antworten: das erste und größte Geboth im Gesetze ist das: du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und allen Kräften. Dieser Antwort ist nichts auszustellen; nur wäre es zu wünschen, daß man in christlichen Unterrichten auch den Sinn und

vollen

vollen Verstand der Worte den Katechumenen beybrächte; ihnen klar und deutlich sagte, was diese Worte auf sich haben: Gott von ganzem Herzen ꝛc. lieben? Denn leider! bedürfen die Christen heut zu Tage nicht, daß man ihnen die sinnliche und fleischliche Liebe erkläre; aber sie wollen es sogar nicht fassen, was es heißt, Gott wegen seiner selbst, über alles lieben? Ich weiß es wohl, daß die geringe Kenntniß der Liebe Gottes nicht auf die Rechnung der Lehrer und Priester der Kirche kann geschrieben werden. Sie unterlassen nichts, deutliche und richtige Begriffe hievon, ihren anvertrauten Zöglingen beyzubringen. Allein die mehrsten sind so beschaffen, daß sie das, was des Geistes ist, gar nicht begreifen wollen. Sie gleichen den noch rohen und unausgebildeten Lehrlingen des Erlösers, die bey seinem faßlichsten Unterrichte ohne Verstand blieben, und sie entweder nicht fasseten, oder sogleich wieder vergaßen, oder doch gewiß in einem sehr rohen und sinnlichen Verstande die erhabensten Wahrheiten nahmen. Ich habe schon zu einer andern Gelegenheit mir Mühe gegeben, euch den Sinn der so vielbedeutenden Worte von dem großen Gebothe der Liebe recht faßlich zu machen. Aber o! wie manches muß noch hierüber gesagt werden, weil es der schwache Verstand des gemeinen Mannes und der ganz sinnlichen Menschen nicht tragen kann! Wie müßte ich es nicht nachholen, wenn ich je das erste und größte Geboth nicht unvollständig lassen soll? Ich bin nicht gesonnen, hierüber neue Erklärungen von der Liebe Gottes zu machen; aber eine Wahrheit, die sogar geringen Eingang in das menschliche Herz findet, diese kann ich nicht unberührt vorüber gehn. Ich fasse sie kurz in diese Worte zusamm. Unsere Liebe gegen Gott muß eine allergrößte, eine herrschende Liebe seyn, wenn wir das Geboth der Liebe erfüllen wollen. Jeder ist ein Uebertreter desselben, der seiner Liebe keinen solchen Grad zu geben weiß, daß sie ihn ganz, alle seine Leibes- und Seelenkräfte, alle seine Wünsche und Begierden,

seine ganze Seele und Herz beherrsche. Umsonst schmeichelt man sich mit der Liebe Gottes, wenn sie nicht volle Herrschaft über uns ausübet. Damit ihr in diesem allerwichtigsten Punkte euch nicht verstoßet, will ich die Sache ausführlicher behandeln.

Vortrag.

Von der herrschenden Liebe Gottes.

Erster Theil.

I. Worinne sie besteht;

1. Sie besteht in einem kindlichen Gehorsam.

a) Die herrschende Liebe Gottes suchet alles zu erfüllen, was Gott will, wie er will, und weil ers will. Man kann das Geboth der Liebe Gottes nicht erfüllen, wenn man nicht alle seine Gebothe hält. — Wer meine Gebothe hat, und sie beobachtet, der ist, welcher mich liebet. Wer den Willen meines Vaters thut, welcher im Himmel ist, der ist mein Vater, meine Mutter, der ist mir Bruder und Schwester, sagt der Erlöser. „Die Liebe Gottes besteht in Beobachtung der „Gesetze" Weish. 6, 19.

b) Die ganze Fülle des Gesetzes ist Liebe. Die Liebe also, wenn sie dich beherrschet; wenn du ihr Unterthan bist, muß dich zum Gehorsam gegen alles, was Gott will und befiehlt, antreiben; sonst herrschet nicht das Gesetz über dich, sondern du über das Gesetz.

c) Die herrschende Liebe muß ein kindlicher Gehorsam seyn, d. i. man muß gehorsamen wie ein Kind, nicht wie ein Sklav; aus kindlicher Neigung gegen Gott unsern Vater, nicht aus Furcht der Strafen; nicht weil sonst Gott mit der Hölle strafet. Ein Freund dienet seinem Freunde; ein Kind gehorcht seinem Vater, weil sie ihm nicht misfallen, nicht beleidigen, vielmehr gefallen wollen.

Wer

Wer aus Furcht der Strafe, oder aus Verlangen nach Belohnung gehorsamet, der wird von der Furcht, oder von der Hoffnung, aber nicht von der Liebe beherrschet.

d) Die Liebe sucht nicht das Ihrige, sie ist nicht eigennützig. Das Kind gehorcht seinem Vater, nicht daß es einen Taglohn wie die Knechte empfange; es sieht gar nicht auf Belohnung, sondern weil es dem Vater durch Gehorsam Freude macht. Es ist uneigennützig, weil es kindlich, weil es freundschäftlich gesinnt, und ihm nur um das Wohlgefallen des Vaters, des Freundes zu thun ist. Wie der Knecht um Lohn, so gehorsamet das liebvolle Kind um den Beyfall und das Vergnügen seines Vaters. So will Jonathas, sein Freund David soll herrschen; er aber will unter ihm stehen. 1. Kön. 23, 17.

e) Jesus Christus war der vielgeliebteste Sohn seines Vaters; warum? Weil er immer that, was dem Vater wohlgefällt; weil er sonst nichts that; weil ihm, den Willen des Vaters thun, seine Speise und Nahrung war; weil er nie wollte, daß sein Wille geschehe; weil er gehorsam war bis zum Kreuztode. Dieß heißt sich von der Liebe beherrschen lassen, wenn man sich in allem Gottes Willen, Befehlen, Anordnungen, Foderungen, Wohlgefallen unterwirft, und mit zufriedenem, willigem Herzen sagen kann: „Er ist der „Herr. Er thue, was gut ist in seinen Augen.“ 1. Kor. 3, 18. Sieh! ich bin eine Magd des „Herrn. Mir geschehe nach seinem Worte.“ Und wie Abraham: „Sieh! hier bin ich.“

f) Die herrschende Liebe klagt nicht, murrt nicht, wenn der Herr auch schwere Dinge gebeut, wenn er harte Prüfungen auflegt. Sie klagt nur über die Sünde, nicht über die Strafe. Sie spricht: „Ich will den Zorn des Herrn tragen, denn ich „habe ihm gesündiget.“ Mich. 7, 9. Sie ist mit David zu Geißeln bereitet. Mit der Einfalt eines Kindes hält sie sich dennoch an den Vater, wenn sie auch gezüchtiget wird; denn sie weiß,

Gott züchtigt jeden Sohn, den er lieb hat. Sie spricht mit Hiob: „Wenn wir Gutes von Gottes „Hand annahmen, warum wollen wir nicht auch „Uebels von ihr annehmen?“ Sie ergreift den Kelch des Leidens, und trinkt ihn ganz hinab, und verweiset es dem, der sie davon abhalten will, wie Jesus: „Soll ich den Kelch nicht trinken, „den mir der Vater gab?“ So siegt die Liebe immer, und hält unser Herz fest an Gehorsam, Gott mag an uns fodern, was er will.

2. In einem Vorzuge vor allen Geschöpfen.

a) Die Liebe Gottes, wenn sie herrschend seyn soll, muß alle übrige Lieben der Geschöpfe, und seiner selbst unter sich haben; muß sich weit über sie alle aufschwingen; muß ihnen ihre Maaß und Richtschnur vorschreiben, und keine andere Liebe darf ihr die Herrschaft streitig machen; keine darf über sie, keine ihr gleich seyn. Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth. Wer zu mir kömmt, und nicht Vater und Mutter, Weib und Kinder, und sein eigen Leben hasset, d. i. weniger als mich liebt, für mich zu verlassen bereit ist, der kann mein Jünger nicht seyn. So spricht der Lehrmeister der Liebe, der gewiß es einsehen mußte, worinne sie besteht.

b) Auch nur anstehen; sich besinnen; einen Vergleich anstellen, wem man sich ergeben; für wen man sich erklären wolle, für Gott oder die Welt, für Christus oder die Seinige, für den Schöpfer oder die Geschöpfe u. s. f. auch dieß ist eine Unbild und Hochverrath an dem Geliebten. So sprach die Heldinn der Liebe, die zwar an Alter junge, aber in der Liebe Jesu alt gewordene heilige Jungfrau und Märtyrinn Agnes.

c) Man muß Gott als Gott lieben. So groß der Vorzug Gottes vor allen Geschöpfen ist, so groß muß die Vorzüglichkeit seiner Liebe vor aller andern Liebe seyn, sonst liebt man ihn nicht als Gott. Man muß ganz von ihm eingenommen, und gegen alles Uebrige ungerührt seyn. Man muß nach dem Fleische Niemand mehr kennen,

wie sich der Apostel ausdrückt. Man muß nichts wissen, als Jesus den Gekreutzigten. Man muß alles wie Koth achten, Christum zu gewinnen. Man muß ihn allem vorsetzen, alles ihm nachsetzen. Nichts darf ihm unser Herz streitig machen. Nur ihn müßen wir in Geschöpfen suchen, finden und lieben. Unser Herz ist zu groß, als daß es eine Nebenliebe dulden dürfte. Wir dürfen nicht Altar gegen Altar in unserm Herzen errichten. Es muß der einzige Altar, und Gott der einzige Geliebte unsers Herzens seyn.

d) Diesen Vorzug müßen wir Gott zugestehen, wenn es uns auch unser Leben, alle Güter der Welt, alle unsere Freunde und Theuerste kosten würde. Weder Verfolgung, noch Schwert, noch Blöße, noch Hunger, noch Gefahr, noch Hohes oder Niedriges, noch ein Geschöpf darf uns von der Liebe Gottes in Jesu Christo trennen. Wir dürfen nichts fürchten, als Gott zu verlieren. Aller übrige Verlurst muß unser Gewinnst seyn. Gott muß uns genügen, und außer ihm sollen wir nichts suchen. Dieß heißt ihn als das höchste, als das einzige Gut lieben, außer dem wir nichts Anderes zu unserer vollen Glückseligkeit bedürfen, oder verlangen.

e) Wenn unsere Liebe herrschend seyn soll, so muß sie alle unsere Wünsche, Begierden, Verlangen, Seufzer, Kummer nur nach Gott hinleiten. Wir müßen vergessen, was hinter uns ist, und nur dem nachjagen, was vor uns ist. Ohne Gott soll weder im Himmel, noch auf Erde etwas seyn, das unsere Begierden an sich zöge.

f) Eine herrschende Liebe giebt auf nichts als auf seinen Gott acht. Was Gott liebt, oder haßt, das haßt oder liebt sie auch. Die Menschen mögen denken, urtheilen, reden, was sie wollen, sie richtet sich nur nach dem Worte und Urtheile Gottes. Dieß ist ihre einzige Richtung aller ihrer Gesinnungen und Handlungen. Wenn nur Gott mit ihr ist, dann mag gegen sie die ganze Welt aufstehn. Gott ist ihr Alles, und ihr Einziges.

3. In unabläßlicher Beförderung der Ehre Gottes.

a) Wer von der herrschenden Liebe Gottes eingenommen ist, seufzet und bittet nicht nur, daß der Name Gottes geheiliget, sein Wille wie im Himmel also auch auf Erde vollzogen werde, sondern er thut alles, nur daß Gott in allem verherrlicht werde. Er mag essen, oder trinken, oder sonst was vornehmen, so thut er alles im Namen Jesu, alles zur Ehre Gottes. Er ist nur wegen Gott auf Erde. Er lebt nicht mehr sich selbst, sondern nur Gott, nur dem, der für ihn starb. Er will geringe, will erniedrigt werden wie Johannes, wenn nur Gott dadurch verherrlicht wird. Der Gedanke, Gott Ehre zu machen, begleitet ihn bey allen seinen Unternehmungen, und ist die einzige Triebfeder derselben.

b) Da ein weiser, tugendhafter Sohn, ein würdiger Schüler die Ehre seines Vaters und Lehrers ist, so ist sein Alltagsgeschäft durch Selbstheiligung Gott und Jesu Christo Ehre zu machen. Er läßt sein Licht vor Menschen leuchten, daß sie seine Werke sehen, und den Vater preisen.

c) Ein sündhafter Lebenswandel eines Christen gereichet Gott und Christo zur Unehre. Der Name Gottes wird unter Heyden gelästert, wenn ein Christ gottlos lebt, oder auch nur nicht auferbaulich vor denen, die draußen sind, sich beträgt. Der wahre Liebhaber Gottes vermeidet also auch sogar den Schein des Bösen. Er leuchtet wie ein heller Stern denen, die in Finsternissen und Todesschatten sitzen. Nicht nur hütet er sich sorgfältig, Aergerniß zu geben, sondern er hindert, daß nicht von Andern Aergerniß komme, oder suchet sogleich es wieder gut zu machen. Er will lieber hungern und darben, als durch Speise seinen schwachen Bruder ärgern, für den Christus gestorben ist. Sieht er Aergerniß nehmen, so entbrennt er vor Eifer, und wird ganz aufgezehrt, wie der Erlöser beym Anblicke der ärgerlichen Entheiligung des Tempels.

d) Er befördert die wahre Religion nach allen Kräf-

ten seines Geistes, seines Ansehens, seines Vermögens. Er steuert dem Irrthume, der Irreligion, dem Spötter, der Ketzerey, dem Unglauben. Er verdrängt die Miethlinge, die Eingedrungenen, die Lohnhirten, den Geistlosen; wirft das dume gewordene Salz der Erde hinaus, daß es zertreten werde, und weiß nichts von gelinder Schonung und Duldung in der Sache seines Gottes.

e) Er steuert dem Laster, der Sittenlosigkeit, den eingeführten sündlichen und strafbaren Gewohnheiten und der Weltsitte. Er wehrt dem Laster nicht nur in seinem Hause, unter seinen Kindern und Dienstbothen und Hausgenossen; sondern er bestraft brüderlich seinen irrenden Bruder im Geiste der Gelindigkeit, und sucht ihn zurecht zu bringen. Er hindert oder erschwert dem Bösen seine Bosheiten; vereitelt seine bösen Anschläge, und wenn ihn sein Bruder nicht hört, so sagt ers der Kirche; dringt in die, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes und die Seelen der Einzelnen zu regieren.

f) Wenn nur Christus geprediget und verherrlichet wird; wenn es auch auf die Unkosten seiner eigenen Ehre, seines Vermögens, seines Glückstandes, seines Lebens geschehen muß, so ists dem, der von der herrschenden Liebe beseelt wird, nicht zu viel. Er suchet seine Ehre nicht, sondern nur die Ehre Gottes allein. Ihn in Thätigkeit zu setzen, bedarf es mehr nicht, als daß man ihm zeiget, dieses oder jenes befördere Gottes Ehre, und schon streckt er darnach seine Hand aus; schon greift er das Werk an, und setzt nicht aus, bis ers zur Ehre Gottes vollbracht hat. So ist die herrschende Liebe Gottes beschaffen. Darinne besteht ihre Natur und ihr Wesen. — Wie aber gelangt man dazu? — Ich will es sogleich zeigen, im

Zweyten Theil.

II. Wie man dazu gelanget.

1. Durch reine Kenntniß Gottes.

a) Was man nicht kennt, das kann man nicht lieben, nicht schätzen, nicht andern Dingen vorziehen; nicht dafür eingenommen seyn; nicht davon sich beherrschen lassen. Nach dem Grade der Kenntniß ist der Grad der Liebe. Weil die Verklärten Gott schauen und kennen, wie er ist, und wie er sie kennt, deswegen ist ihre Liebe die allerhöchste; ist herrschend, die sie ganz einnimmt, und wovon sie, wie sich die Schrift ausdrückt, ganz voll, betrunken, berauscht sind. Darum sehen, hören, fühlen, kosten, genießen, umarmen, besitzen sie nichts als Gott, der ihnen alles in allem ist.

b) Der Erlöser kam auf die Erde, das Feuer der Liebe Gottes anzuzünden. Wodurch wollte er sie in Flammen bringen? Dadurch, daß er wahre, reine, erhabene, richtige, volle Kenntniß Gottes, seiner Gesinnungen gegen uns Menschen, und seiner Eigenschaften auf Erde verbreitete. Der bloße Anblick einer fürtreflichen Schönheit setzt das Herz in Flammen. Die Kenntniß ist ein Blick der Seele, freylich noch kein ganz deutlicher, kein andauernder, festgehefteter Blick, den man das Schauen nennt, aber ein zureichender Blick unser Herz mit Liebe Gottes zu erfüllen.

c) Wer liebt Gott nicht? Nur der, welcher ihn nicht kennt; wer blind ist, und ihn nicht sieht; wer nicht weiß, wie gut, wie schön er ist; der es nie gekostet hat, wie lieblich der Herr ist. Was kann ein Blinder auf Erde lieben? Welche Schönheit kann ihn bezaubern? Was sein Herz fesseln? Was bleibt mir für eine Freude, sagte der blinde Tobias, da ich die Sonne des Himmels nicht erblicke? — Warum lieben allein die Heilige ihren Gott mit einer herrschenden Liebe? Weil sie allein ihn kennen. Sie übertreffen einander

ander in der Liebe nach dem Maaße, als sie sich in der Kenntniß Gottes übertreffen.

d) „Jeder, der dich erkennt, der liebt dich, vergißt „auf sich selbst, und liebt dich mehr als sich; er „verläßt sich, und kommt zu dir, damit er sich „über dich erfreue.“ S. Aug. solil. c. 6.

e) Was entzündete das Herz des Psalmisten? Nicht die tiefe Einsichten und Kenntnisse, die er aus seinen Betrachtungen zog? „Mein Herz glühete „in meinem Innersten. Feuer brannte auf in „meiner Betrachtung.“ Psalm. 38, 4. Sieh! wodurch du dein Herz in Flammen setzen kannst!

f) Was entzündete die Liebe bey der Braut im Hohenliede? Die nähere Betrachtung, die geheftteten Blicke, die volle Kenntniß der liebenswürdigen Eigenschaften, der Schönheiten, die sich überall über ihren Geliebten verbreiteten. Die Liebe, die sie von ihm erfahren hatte, und die sie sich immer gegenwärtig vorstellte, auch da er abwesend war; das unabläßliche Andenken an ihn; seiner Vorzüge, die sie an ihm vor allen andern gewahr nahm. Sie kannte den ganz, für welchen ihr Herz sich erklärt hatte. Sie wollte zuvor, er soll sich ihr zu erkennen geben; ihr sein Angesicht zeigen. Ihn sehen und lieben war Eines. Sehen wir Gott auch hienieden nur im Dunkeln und im Spiegel; genug! Auch dieser Anblick reißt das Herz an sich.

g) Wer Gott nicht kennt, dem kann er nicht gefallen. Die Liebe aber besteht darinne, daß man an dem, was man liebt, sein größtes Wohlgefallen habe. Weil Gott über alles von Menschen wollte geliebt werden, deswegen hat er uns sich selbst, und seine geheimsten Dinge geoffenbart; hat uns seine Liebe und väterliche Gesinnungen zu erkennen gegeben. Man giebt seine Liebe nur zu erkennen, um entgegen geliebt zu werden, und nichts führt so gewiß zur Liebe, als wenn man weiß, daß man zuvor geliebt ward. Lerne erkennen, daß Gott die Liebe ist, und du wirst ihn über alles lieben.

2. Durch Entfernung und Schwächung aller Nebenliebe.

a) Gott verboth ein gemeines, unheiliges Feuer auf seinen Altar zu bringen. Das heilige Feuer, das er selbst angezündet hatte, mußte Tag und Nacht unterhalten werden. Aarons Söhne wurden mit dem Tode gestraft, weil sie ein unheiliges Feuer zu ihrem Rauchwerke gebraucht hatten. Dieses heilige Feuer ist das Vorbild unserer Liebe zu Gott, das immer Tag und Nacht, wir mögen wachen oder schlafen, essen oder trinken, oder sonst was unternehmen, in unsern Herzen brennen muß. Eine unordentliche Nebenliebe irdischer Dinge ist ein unheilig Feuer, ist ein rauchender Brand, der das lieblichste Rauchwerk stinkend und Gott unerträglich macht, und seinen Zorn uns zuzieht.

b) Man darf und soll Geschöpfe lieben; aber wenn man dieser Liebe nicht Gränzen setzt, nicht immer sie einschränkt, nicht sie schwächt, so werden sie immer stärker, weil sinnliche Gegenstände mehr auf unser Herz als geistige wirken; sie wachsen an, und werden herrschend, und verdringen die Liebe Gottes aus dem Herzen. Darum verwirft der Erlöser den, der Vater und Mutter und zeitliche Dinge mehr als ihn liebet. Gleichwie durch Duldung und Nährung solcher Nebenlieben die herrschende Liebe Gottes geschwächt und verdrungen wird, so wächst sie zur herrschenden Liebe um so mehr an, je mehr die sinnliche und unordentliche Geschöpfliebe geschwächt und verdrungen wird.

c) Wenn der Starkgewaffnete seinen Feind bindet, alle seine Waffen ihm wegnimmt, die er hatte, und den Raub austheilt, d. i. seinen Feind so schwach macht, daß er nicht mehr im Stande ist, sich zu empören, so ist alles in Ruhe. So versichert man sich die herrschende Liebe, und genießt sie in Sicherheit, wenn ihr Feind, die Geschöpfliebe, überwunden, gebunden, geschwächt wird.

d) Die

d) Die Liebe der Apostel gegen die sinnliche Gegenwart Jesu war eine Nebenliebe, die sie gehindert haben würde, den Geist der Liebe zu empfangen. Wie viel mehr müßen wir unsere Nebenlieben gegen Geschöpfe schwächen und berichtigen, da sie nicht so unsträflich und himmlisch sind, wie diese Nebenliebe der Apostel war? Oder wird unsere Geschöpfliebe der herrschenden Liebe Gottes nicht so gefährlich als die Nebenliebe der Apostel werden? Die unschuldigste Nebenliebe mußte aufgehoben werden, und eine gefährlichere dürfte geduldet werden, ohne sie zu schwächen?

e) Die Nebenlieben und Anhänglichkeiten an Geschöpfe sind kleine Hausgötzen, die man beybehalten will, indem man nur den wahren Gott anbethen und verehren soll. Die kleinste Ehrenbezeugung greift dem Gebothe, Gott allein anzubethen, ein. Soll sie nichts schaden, so muß man sie wie Jakob vergraben. Man muß so sehr für das Geboth, Gott allein zu lieben, eifern und besorgt seyn, als mans gegen das Geboth seyn muß, Gott allein anzubethen. Das beste Mittel, Gott allein zu verehren ist, Nebengottheiten aus den Augen entfernen, und das beste Mittel, Gott allein zu lieben, besteht darinne, daß man die Nebenlieben verdrängt.

f) Darf man also nicht auch Mitmenschen, nicht sich selbst, nichts, was Gott geschaffen hat, lieben? — Antwort: wie Gott darf man nichts lieben. Wegen Gott, und weil es Gott will, muß man auch diese lieben. Aber dann liebet man eigentlich nur Gott in ihnen; nur das, was an ihnen Gottes Sache ist. Diese Rücksicht immer gebrauchen, heißt, die Nebenliebe entfernen, ihr wehren, daß sie nicht der herrschenden Liebe Gottes Abbruch thue. Es ist sehr gefährlich, im Geschöpfe etwas anders als den Schöpfer sehen und lieben wollen.

3. Durch unabläßliche Uebung der Liebe Gottes.

a) Durch fortgesetzte Handlungen wird endlich eine Fertigkeit. Und was ist die herrschende Liebe an-

ders als eine Fertigkeit in allem nur nach Gottes Wohlgefallen zu handeln? Durch unabläßliche Uebungen der Liebe werden alle unsere Leibes- und Seelenkräfte gewöhnt, sich stets an die Ordnung der Liebe zu halten, und alles nur wegen Gott, Gott aber wegen sein selbst zu lieben. Wenn man immer auf eben dem Wege einhergeht, so wird er gebahnt, und man tritt nicht so leicht aus dem Geleise.

b) Durch unabläßige Uebung gelangten die Heiligen zu dem hohen Grade der Liebe, der sie ganz beherrschte. Durch stete Uebung wurde ihr Herz gewöhnt, leicht zur Liebe Gottes entzündet und gereitzt zu werden. Diese Liebe hatte immer die Oberhand; nichts konnte sie auslöschen; sie war stärker als der Tod; sie war herrschend; trat alles unter die Füße, nur sie konnte nicht bezwungen werden. Deswegen will der Apostel, daß alles in oder aus der Liebe geschehe.

c) Die sinnliche Liebe wird zur heftigsten Leidenschaft, die alles besieget und beherrschet, dadurch, daß man sich mit ihr abgiebt. Jede Handlung, jeder Gedanke, jede Wiederholung der Zuneigung giebt ihr neues Gewicht, neuen Zuwachs; jede Befriedigung dieser Liebe vermehrt und erhöhet sie. Aendere den Gegenstand dieser Liebe, und thu eben das gegen Gott, was der Sinnliche für Geschöpfe thut, deine Liebe wird so herrschend wie diese seyn.

d) Gott sucht Menschen durch tägliche, unaufhörliche Wohlthaten, Versicherungen von seiner Liebe, Verheißungen, rührende Gnaden u. s. w. immer zu seiner Liebe zu reitzen. Diese Mittel sind die schicklichsten in den Augen Gottes, Menschen zur vollkommnen herrschenden Liebe zu führen. Laß dich reitzen. Liebe, als oft Gott dir eine Wohlthat erweiset; als oft er dir einen Beweis seiner Liebe giebt. Du wirst in der Liebe geübet, und deine Liebe herrschend werden.

e) Wie ein herrschsüchtiger Absolom und Adonias durch verschiedene Kunstgriffe den Szepter an sich zu

reißen

reißen dachten, so giebt sich die sinnliche, irdische Liebe, die Eigenliebe, kurz die Nebenliebe aller Art, immer Mühe, die Liebe Gottes vom Throne zu stürzen, ihr ihre Herrschaft über uns streitig zu machen. Man muß wie David, wie Salomo weise Maaßregeln gebrauchen; muß die Rechte der herrschenden Liebe Gottes nicht aus den Händen lassen, und sie gegen alle Widersetzlichkeit und Zudringlichkeiten der Nebenliebe beständig, unausgesetzt fortsetzen, daß sie sich nicht etwa an ein unerhörtes Verjährungsrecht halten, oder die Rechte der herrschenden Liebe Gottes durch Nichtgebrauch als verfallen angeben.

f) Da Pharao den Joseph zum Beherrscher Aegyptenlands aufstellte, sagte er: „Du sey über mein „ganzes Haus gesetzt. — Ich setze dich über „ganz Aegypten. — Er ließ durch einen Herold „ausrufen, daß alle vor ihm die Kniee beugen, „und wissen sollten, daß er der Vorgesetzte über „ganz Aegypten sey. Ferner sprach der König: „ohne deinen Befehl soll sich weder Hand noch „Fuß in ganz Aegypten regen." 1. Mos. 41, 40 — 44. Sieh ein Vorbild, wie von der herrschenden Liebe alles abhängen, sie immer alles anordnen, und allen gebiethen; immer rege, thätig seyn muß, damit sie sey, was sie seyn soll.

Beschluß.

Fasset es doch endlich, und bewahret es unvergeßlich, meine Brüder! was ich heute von dem allergrößten Gebothe gelehret habe. Es giebt in der ganzen christlichen Religion keine wichtigere Wahrheit als die von der Liebe Gottes. Daran hängt nicht nur das ganze Gesetz und alle Propheten, sondern eure ganze Seligkeit. Fasset es also, was es heißt: Gott von ganzem Herzen ꝛc. lieben? Die Liebe, die Gott von uns fodert, muß eine allergrößte, eine herrschende Liebe seyn. Der ganze Mensch, alle seine Sinne, Kräfte, Geist und Geistesfähigkeiten, alle Ge-

danken, Empfindungen, Neigungen, Begierden, Wünsche, Worte und Handlungen müßen von der Liebe beseelet und beherrschet werden. Die Liebe Gottes ist die allerhöchste Regentinn, und alle übrige sind ihre Knechte und Unterthanen, die sie allein regieren und ordnen muß. Sie ist die Monarchinn. Ihr allein steht das Herrschen, allen übrigen nur das Gehorchen zu: Aber die Liebe Gottes ist nur alsdann herrschend in uns, wenn sie uns antreibet, in allem Gott zu gehorchen, ihn allen Geschöpfen unendlich vorzuziehen, und seine Ehre in allem nach Möglichkeit zu befördern. Ja! die herrschende Liebe ist nichts anders als dieser Gehorsam, dieser Vorzug, den wir Gott vor allen Geschöpfen einräumen, und die Verherrlichung Gottes. Darinne besteht sie. „Dieß müßen wir thun, wenn wir Gott vom ganzen Herzen ꝛc. lieben, und seine Liebe uns beherrschen soll. Aber Leider! Wie wenig Christen sind heut zu Tage, die sich das Zeugniß geben können, daß ihre Liebe Gottes sie beherrschet! Vielmehr werden die mehrsten von ihren Leidenschaften, von der unheiligen und fleischlichen Liebe beherrschet. Wisset ihr denn nicht, daß der Jünger der Liebe euch geradezu sagt: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.“ Wisst ihr nicht, daß der Apostel und Lehrer der Liebe den Fluch im Namen Gottes über alle ausspricht, welche nicht lieben? „Verflucht sey, wer nicht liebet unsern Herrn Jesus Christus.“ O! ihr seyd Uebertreter des ganzen Gesetzes, wenn ihr das erste und größte Geboth, Gott von ganzem Herzen zu lieben, nicht erfüllet. Kehret also zurück ihr Uebertreter! Gehet in euch! Lernet nicht nur den Buchstaben des großen Gebothes kennen und hersagen; lernet vielmehr die Sache dieses Gebothes. Seyd daran, daß eure Liebe Gottes kein Lippenwerk, sondern That und Wahrheit sey. Verschaffet euch reine, würdige Kenntniß Gottes und seiner liebenswürdigen Eigenschaften. Schwächet und entfernet von eurem Herzen alle Nebenlieben der Geschöpfe, die nicht Gott zum Grunde und

Trieb-

Triebfeder haben. Uebet euch alle Tage, ja ich möchte sagen, alle Stunden und Augenblicke in diesem großen, heiligen Gebothe. Oeffnet nur Gott euer Herz, und verschließt es für immer jeder unheiligen Liebe, und ihr werdet Gott von ganzem Herzen, wie ers fodert, lieben; eure Liebe wird alles überwinden, alles beherrschen. Sie wird jene herrschende Liebe seyn, der allein der Zugang in das Himmelreich verheißen ist, wo die Liebe das ganze Geschäft und die volle Seligkeit aller guten Wesen ausmacht. Amen.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Einige von den Schriftgelehrten sagten bey sich selbst: er lä„stert Gott.“ Matth. 9, 3.

Eingang.

Das sahen die Schriftlehrer im heutigen Evangelium doch nicht vor, daß der Erlöser auch ihre geheimen Gedanken genau wisse. Gewiß, sie würden sich den strafbaren Gedanken, ihn als einen Gotteslästerer anzusehen, nicht erlaubet haben, wenn sie auch nur vermuthet hätten, daß er Jesu bekannt seyn könnte. Nein! sie wagten es nicht, öffentlich ihn als einen Gotteslästerer anzugeben. Nur bey sich selbst, nur im Geheimsten ihres Herzens sagten, dachten sies. Aber wie ein bloß innerlicher Zorn schon Todtschlag in den Augen Gottes ist, so ist ein böses innerliches Urtheil über Mitmenschen schon

vor Gott Lästerung und Verleumdung. Der Keim dazu ist schon geleget. Wenn auch von außen einige Zwischenursachen sich dagegenstellen; wenn der Anstand, die Menschenfurcht, die Furcht der Lüge gestraft, als ein Lästerer angesehen zu werden u. s. f. es hindert, daß man seine über den Mitmenschen gefaßte böse Urtheile nicht an Tag leget, so ist man dennoch vor Gott ein Lästerer und Verleumder seines Mitmenschen, obwohl man nicht die Pflicht auf sich hat, seine Lästerung zu wiederrufen. Erlaubte man sich nicht, immer von Mitmenschen Böses zu denken, so würden wir keine Verleumdung jemals anhören müßen. Lästerworte sind nur Ausbrüche böser Gedanken und geheimer Urtheile, die wir schon zuvor bey uns selbst gesprochen haben. Aus dem Ueberfluße des Herzens geht der Mund über, und der Todtschlag kömmt wie die Verleumdung aus eben dieser geheimen Quelle, dem Herzen. Sollen wir die Lästerung und Verleumdung der Mitmenschen verbessern, so muß man den bösen Verdacht, Argwohn, Urtheile von unserm Herzen entfernen, oder vielmehr ihnen keinen Zugang in selbes gestatten. Wer sich erlaubet, Jemanden für einen Gotteslästerer, oder wie es die Pharisäer so gewohnt waren, für einen Ungerechten, für einen Ehebrecher, für einen Sünder bey sich selbst zu halten, der wird um so gewißer diese seine Urtheile andern mittheilen, wenn er sich bereden kann, die Aeußerungen seiner Urtheile hätten nichts Sündhaftes an sich; sie wären keine Verleumdung; sie wären bloße Wahrheit, schon ohnehin bekannt u. s. f., je gewißer es ist, daß allemal der Mund vom Herzen überfließt. Ich habe zu einer andern Gelegenheit von den bösen Urtheilen über unsere Mitmenschen geredet, und wenn ich nicht kräftig genug euch davon abziehen konnte, so will ich mir doch Mühe geben, die Ausbrüche derselben zu hindern. Dieses zu erzwecken, muß ich nothwendig eure Scheingründe, mit denen ihr eure Verleumdungen und Lästerungen rechtfertiget, widerlegen. Ich thue es um so bereit-

reitwilliger, weil euch und euern Mitmenschen unendlich viel daran liegt.

Vortrag.

Richtige Rechtfertigung des übeln Nachredens.

Erster Theil.

I. Man will sich rechtfertigen, indem man sagt: die Fehler, von denen ich rede, sind nur kleine.

1. Ja! die Fehler sind klein. Aber die Quellen? —

a) Man redet übel von Mitmenschen aus Scherz, andern ein Vergnügen zu machen. Ist es aber etwas so Kleines, sich an seinen Fehlern zu ergötzen? Darüber Freude haben, was das Herz eines Mitmenschen mit Traurigkeit erfüllen muß? Freuet sich denn die Liebe über das Böse? Darf man nicht nur seine Schande andern aufdecken, sondern auch sogar darüber Gespötte treiben? Ists erlaubt, über das zu scherzen, worüber ein Christ weinen und sich betrüben muß? Ists sogar was Unbedeutendes, wenn du, wie die Philister mit dem blinden Simson, so du mit der Ehre der Abwesenden das Gespött treibest, und sie zur Schande und zum Hohngelächter aussetzest? Herodes verspottete den Erlöser mit seinem Kriegsheere; du spottest über ein Glied Jesu, deinen Mitmenschen. Und es soll eine Kleinigkeit seyn, weil du es mit lachendem Munde thust? Sind müßige Scherzreden keine verantwortliche Sache? und übles Nachreden sollte es nicht seyn? Oder darfst du da scherzen, worüber der strenge Richter Rechenschaft fodert? Wie verderbt muß ein Herz seyn, das sonst nirgends Vergnügen finden oder machen kann, als in dem, was andere kränket oder verächtlich macht!

b) Du redest übel vom Andern aus Leidenschaft; weil du seine Vorzüge, seine guten Eigenschaften

nicht sehen kannst. Wenn er weniger Vorzüge oder gar keine hätte, so würdest du nicht ihm Uebles nachreden, Du übersiehst an jedem andern Mitmenschen seine Fehler, wenn sie auch noch weit größer wären. Warum sind die geringen Fehler so unerträglich gerade an diesem Menschen? Warum kann ein Saul nur von David, warum die Pharisäer von Christus nur verächtlich reden? Ist nicht Haß, Neid, Eifersucht, Rachlust, Lieblosigkeit, menschliches Ansehen u. s. f. die Quelle von deinem bösen Nachreden? Und scheinen dir dieß so kleine Laster zu seyn?

c) Man redet Böses von Mitmenschen vielleicht aus Unachtsamkeit und Uebereilung. Und deswegen scheint dir das üble Nachreden eine Kleinigkeit? Ist deswegen deine Lästerung dem Mitmenschen weniger schädlich? Macht ein unvorsichtig abgeschossener Pfeil nicht eben eine solche tiefe, gefährliche Wunde? Wäre die Absicht auch unschuldig, so ists doch die That selbst nicht. Wie! dieß kann eine Kleinigkeit seyn, daß du mit der Ehre deines Mitmenschen, die sich zu erwerben ihm so viele Mühe kostete, und so theuer als sein Leben seyn muß, so leichtsinnig umgehst, als wenn sie eine Sache von keiner Bedeutung, eitel Nuance wäre? Warum begehst du nie an dir selbst diesen Leichtsinn und Unachtsamkeit? Wie! du liebst deinen Nächsten nicht wie dich selbst; du übertrittst das Geboth der Liebe, diese Fülle des ganzen Gesetzes, und nennest es Kleinigkeiten?

2. Aber die Umstände? —

a) Die Umstände des Verleumders sind so beschaffen, daß ein Mensch, der sich mit übeln Nachreden abgiebt, davon nicht mehr gerührt wird, und seine schwärzeste Verleumdungen für Kleinigkeiten ansieht.

b) Die Umstände von Seiten der Fehler, die man erzählt, sind solcher Art, daß, je geringer sie sind, desto ungerechter der handelt, der sie offenbaret. Je kleiner der Fehler ist, desto mehr Nach-

sicht

ficht verdient er, aber desto ungerechter und boshafter ist der, der seinem Mitmenschen nicht einmal Kleinigkeiten zugut hält, und übersehen kann; ihn wegen geringen Fehlern in böses Geschrey zu bringen sucht.

c) Die Umstände des Betragens des Lästerers. Wenn von ihm dieses gesagt würde, was er sich erlaubt, andern nachzureden, so würde er es für die allergrößte Entehrung ansehen, und sich es nicht ausreden lassen. Ist es billig, daß du das für so klein ansiehst, wenn du es andern thust, und es für sogar groß halten würdest, wenn es dir geschähe? Du verdammest dich immer selbst, und erklärest dich durch dein eigenes Betragen, entweder als einen übertriebenen Rachgierigen, oder als einen groben Verleumder, auch in Dingen, die du für klein angiebst, da du sie an andern verübest.

d) Die Umstände der Art, mit der man von Fehlern redet. Man vergrößert die Fehler durch Gebärden, durch Ausdrücke, durch bedenkliches Stillschweigen, und giebt zu schimpflichen Argwöhnen Gelegenheit. Je geringer das ist, was man tadelt, desto mehr sucht man es zu erheben, um etwas Erhebliches gesagt zu haben.

e) Die Umstände der Personen, von denen man übel redet. Wie beträchtlich, wenn man von Personen eines ganz untadelhaften Lebenswandels, die man für unsträflich allgemein hält; wenn man von Obrigkeiten, von Gott geheiligten Personen, von Priestern und öffentlichen Lehrern der Kirche, derer guter Ruf, oder wie sich der Apostel ausdrückt, derer guter Geruch dem christlichen Volke so wichtig seyn muß; wenn man von Personen, die im Rufe einer sonderbaren Tugend und Frömmigkeit stehen ꝛc. übel redet! Man macht die Zuhörer glauben, es gäbe keine wahre Tugend auf Erde; das Evangelium sey eine Lehre, die auch die besten Menschen nicht zu Stand brächten; die christliche Unterrichte, Predigten, Ermahnungen, die eifrigsten Bemühungen der Tu-

gendhaften und Diener der Kirche werden durch übles Nachreden alles Fruchtes beraubet; die Bosheit wird in ihren Thaten bestärket u. s. f. Und dieß soll Kleinigkeit seyn? —

3. — Aber die Folgen deines übeln Nachredens? —

a) Man kann die bösen Folgen aller Laster wieder gut machen, nur die Folgen nicht des übeln Nachredens; denn diese können nicht anders gut gemacht werden, als wenn der Verleumder dem Verleumdeten eben die nämliche Ehre, Hochachtung, gute Meynung bey allen Menschen wieder verschaffet, die er hatte, bevor er verleumdet wurde. Dieß läßt aber unthunlich; dieß ist unmöglich. Wenn du auch nur Einem den Fehler deines Mitmenschen bekannt gemacht hättest, so würde er es wieder andern, diese noch andern anvertrauen. Ein Jedweder wird wieder neue Umstände dazu setzen. Deine einzige Rede wird wie ein kleiner Funken einen großen Wald entzünden; oder wie eine Quelle im Fortfließen durch unzählige fremde Bäche vermehret, und zu einem Strome anwachsen, der Häuser, Städte und Länder überschwemmt. Wer kann diesen heftigen Brand löschen? Wer diesen Strom wieder zu seiner Quelle zurückleiten? Die Ehrabschneidung, die Verleumdung ist endlich eine ruchbare, allgemeine Sache geworden. Und es soll etwas Geringes seyn, ein ganzes Volk zu Verleumdungen verleiten?

b) Wirst du nun deine Verleumdungen wiederrufen? Aber wie kannst du es bey so vielen Tausenden, denen sie nach und nach zu Ohren kamen? Könntest du es auch, wer wird dir Glaube beymessen? Wer dir zu Lieb und auf dein Wort dem gemeinen Rufe entsagen? Welche Wohlredenheit würde gefodert, allen Zuhörern ihre bösen Urtheile auszureden, und Hochachtung gegen eine Person einzuflößen, die nun allgemein für strafbar gehalten wird?

c) Doch vorausgesetzt, der Verleumder könnte vollkommen seine Lästerungen wiederrufen, und den Verleumde-

leumdeten in die vorige Hochachtung wieder versetzen; wer will es auf sich nehmen; wer sich öffentlich, vor allen Zuhörern als den Anfänger und Urheber dieser Verleumdungen angeben, und auf die Unkosten seiner eigenen Ehre die Ehre des Beleidigten ergänzen? Und wenn sich der Verleumder dazu anschicken wollte, wer würde ihm glauben? Wen würde er für die Sache des Verleumders einnehmen?

d) Man wiederrufet also gar nicht; man ersetzet dem Verleumdeten seine Ehre gar nicht; man bleibt in seiner Ungerechtigkeit, wie ein Dieb, der das entfremdete Gut nicht zurück giebt. Man beichtet, und geht zum heiligen Abendmahle. Man bleibt alle seine Lebenstäge durch ein Verleumder, und stirbt, ohne gehörige Genugthuung geleistet zu haben. — Wem kann das üble Nachreden noch eine Kleinigkeit dünken? Könnten die Folgen unheilbarer, schrecklicher für einen Christen seyn?

Zweyter Theil.

II. Die Fehler, wovon ich rede, sind schon bekannt.

1. Ja! sie sind bekannt! Aber dabey verletzest du die christliche Demuth.

a) Die christliche Demuth ist solch eine wesentliche Pflicht für einen Christen, daß der kein Christ ist, der nicht demüthig ist. Ist es aber Demuth, von Vergehungen seiner Mitmenschen reden, weil sie bekannt sind, indem man dabey es vergißt, daß nur die Gnade dich vor eben diesen Sünden bewahret hat, und du aus dir nichts hast, daß dich von ihnen unterschiede? Ist es Demuth, sein Verderben und innerliche Anlage zu allen Lastern verkennen, und sich für einen Menschen ansehen, der unmöglich in solche Ausschweifungen fallen könnte?

b) Der Unterschied des Lästerers von dem, welchem er übel nachredet, besteht manchmal nur darinne, daß

daß die Fehltritte dieses letztern bekannt, des Lästerers aber unbekannt sind. Du ahndest Splitter im Auge deines Bruders, und nimmst ganze Balken in deinem Auge nicht gewahr. Du willst Ehebrecherinnen steinigen, und bist selbst nicht ohne Sünde; ja du bist wie jene Pharisäer voll Ehebruch und Ungerechtigkeit. Dein Mitmensch begieng nur einmal diesen Fehler, du hast eine Gewohnheit darinne; oder hast noch gröbere Laster verübet; und bist elend und schwach genug, alle Laster zu verüben.

c) Nur der stolze Pharisäer erhebt seine Augen; sieht scharfsichtig auf aller Menschen Thun und Lassen, und redet sogar im Heiligthume von den Lastern seiner Mitmenschen. Der Zöllner getrauet sich nicht einmal seine Augen zu öffnen. Er kehret seine Blicke nur auf sich selbst, und erkennet und bekennet, wer er war, ist, und seyn könnte. Dünkt es dich etwas gar sehr Geringes, das stolze Herz und den richterlichen Mund eines Pharisäers an dir zu haben? Du gleichst dem Vater der Hoffart, dem Satan, diesem Ankläger der Brüder. Du klagest Andere wegen ihren Verbrechen an, und bist in der Bosheit dem Satane noch ähnlicher als der Beklagte.

d) Gott läßt Fälle und Sünden zu, die Menschen immer an ihre Gebrechlichkeit und das Verderben ihres Herzens zu erinnern; sie behutsam zu machen; ihnen die Nothwendigkeit seiner Gnade und Beystandes zu zeigen. Der Lästerer aber denkt nicht an sein Elend; fürchtet nicht, wenn er steht, daß er fallen kann; unterscheidet sich von Andern, da ihn doch nichts unterscheidet, und beträgt sich, als wäre er von einem andern Stammbaume, als es sündige, gebrechliche Menschen sind. Er bildet sich ein, sogar boshaft könnte er doch nicht seyn, wie diese sind. Welcher Stolz! —

2. Die christliche Liebe.

a) Wenn diese Fehler, wovon du redest, schon bekannt sind, und er deswegen verachtet ist, willst du

du ihn noch verächtlicher machen? Ists dir nicht genug, daß er seine Schätzung schon verlohren hat; soll er gar alle Achtung verlieren? Dieß heißt einem Verwundeten, da er im Kothe liegt, noch neue Stösse und Wunden versetzen, ihn noch tiefer in Koth stoßen, und besudeln. Handelt so die Liebe?

b) Je bekannter und offenbarer die Fehler und Sünden eines Christen sind, desto ärgerlicher und ansteckender werden sie; desto mehr wird von Ungläubigen der Name Gottes gelästert, die Kirche Jesu beschämet und verachtet. Kannst du Liebe gegen Brüder haben, die du beschämest? gegen deine Mutter, die du dem Gespötte aussetzest? gegen Irrende, die du von der Wahrheit und dem Wege des Heils zurückschreckst? gegen Christus, dessen Glieder du verächtlich machst? Gegen Gott, dessen Kinder du mit Schande bedeckst?

c) Die Liebe bedecket die Gebrechen, und suchet sie zu heilen; verbirgt sie jedem Auge, dem sie anstößig werden könnten. Sie erfreuet sich nicht über das Böse; sie seufzet vielmehr in geheim darüber. Sie ermahnet nach der Ordnung der Liebe in Geheim den fehlenden Bruder, und sagt es nur Andern, die helfen können, nur der Kirche alsdann, wann geheime Bestrafungen fruchtlos sind. Christus beschämte auch öffentliche Sünder und Zöllner nicht. Wenn Pharisäer von Ehebrecherinnen, von Magdalenen, von Publikanen übel sprachen, nahm er nicht Antheil; billigte ihre lieblosen Urtheile und Gespräche nicht; zeigte vielmehr, daß sie noch weit näher dem Himmelreiche als gerechte Pharisäer wären. So handelte der Lehrmeister und Gesetzgeber des neuen Gebothes der Liebe. Wer seinen Geist nicht hat, der gehört ihm nicht an. Wie er, so sollten wir alle lieben.

d) Je dürftiger ein Mensch, je mehr er entblößt an zeitlichen Gütern ist, desto liebloser ists, wenn man ihm nicht zu Hülfe eilet, ihm sein Unglück gönnet, noch unmöglicher ihm es macht, aus selbem sich heraus zu schwingen, oder zu seinem ver-

verlohrnen Gute und Geld wieder zu kommen. Du thust das an der Ehre deines Mitmenschen, wenn du von seinen bekannten Fehlern redest. Dieß könnte Liebe seyn?

3. Die christliche Gerechtigkeit auf eine unverantwortliche Weise.

a) Es ist ungerecht, dem Andern thun, was man empfindlich aufnähme, wenn es ihm selbst geschähe. Dieß thut der böse Nachreder. Er behandelt anders die Andern, und doch fodert er, sie sollen mit ihm nicht eben so verfahren. Du kannst weder mehr fodern, noch mit Billigkeit erwarten, als gleiches Ausmaaß. Du erklärest dich mit eigenem Munde als einen Ungerechten, wenn du über Ungerechtigkeit klagest, da man dir übel nachredet, und du doch es Andern thust.

b) Vielleicht war der Urheber dieser oder jener Nachrede ein Lügner, ein Betrüger, sein Feind, sein Neider, sein Verleumder. Vielleicht hat ein unvorsichtiger Mensch ein unüberlegtes Wort geredet, ohne das in dem Sinne gemeynt zu haben, in dem es die Zuhörer nahmen. Darf man bloß, weil es Andere sagten, weil es ein allgemeines Gerücht ist, ohne alle Untersuchung, geradezu behaupten, dieser, jener hätte diese Laster begangen? Es war ein öffentliches Gerücht, Susanna hätte die Ehe gebrochen. Die Pharisäer streueten unter dem Volke aus, Jesus wäre ein Sabbathschänder, ein Weinsäufer, ein Sünderfreund u. s. f. Es ist sehr gefährlich, dem öffentlichen Gerüchte etwas nachzusagen, es zu behaupten, und zu bestättigen. Man lauft allemal Gefahr, eine Ungerechtigkeit zu begehen, als oft man auch von offenbaren Fehlern redet. — Ja! die Beschuldigung ist öffentlich, ist allgemein. Ist aber auch die Wahrheit dieses Fehlers so unzweifelhaft und unläugbar?

c) Gesetzt der Mitmensch hätte ein Laster wahrhaft verübet. Kann er aber nicht schon wirklich es vor Gott bereuet haben? Verzeihung erhalten haben?

haben? Du bist ungerecht, wenn du ihn dann noch als einen Sünder durchziehst. Wenn Gott rechtfertiget, wer darf verdammen? Magdalena war eine verschreyte Sünderinn. Handelte aber Simon nicht ungerecht, da er sie noch als eine solche angiebt, da sie ihre Sünden schon beweint hatte?

d) Sind die Vergehungen deines Mitmenschen auch noch so bekannt, so haben einige, die sie erzählen hörten, sie nicht geglaubt, oder nur in Zweifel gezogen; Andere dachten dennoch noch gut, und entschuldigten sie bey ihnen selbst; Andere hatten nicht acht auf diese üble Nachreden gegeben; noch Andere hatten sie schon vergessen, oder nur einen flüchtigen Verdacht darüber geschöpft. Nun redest du von diesen schon bekannten Fehlern. Deine Reden bestättigen die Einten in ihrem Urtheile, die Anderu geben nun alle Achtung gegen den Fehlerhaften auf, die Uebrigen erinnern sich wieder daran u. s. f. Hast du nicht in der Wahrheit deinen Nächsten merklich in seiner Ehre geschadet? nicht ungerecht gehandelt? nicht um seine Ehre gebracht, die er ungeachtet alles öffentlichen Gerüchtes dennoch noch zum Theile, oder ganz beybehielt? Es entschuldiget also von Ungerechtigkeit nicht, wenn auch die Fehler nochmal bekannt wären.

Dritter Theil.

III. Die Fehler, von denen ich rede, sind wahr.

1. Ja! aber man sollte nur in Geheim darüber seufzen.

a) Wahre Diener Gottes, ein David, ein Daniel, ein Nehemias, ein Esdra, ein Ananias, andere, bekannten vor Gott, und beseufzeten die Sünden ihrer Mitmenschen; aber sie redeten darüber nicht vor Menschen. Dieß ist wahre Christenpflicht, wahre Liebespflicht, die dem Fehlenden und dir heilsam ist; da das Gegentheil beyden schadet.

b) „Brüder! seufzet nicht über einander, daß ihr nicht

„ver-

„verurtheilt werdet. Sehet! der Richter steht „schon vor der Thüre.“ Jak. 5, 9. Der Apostel untersagt nicht das geheime Seufzen vor Gott, sondern das Klagen, das Murren über die Fehler seiner Mitmenschen. Sind sie auch wahr, so können doch diejenige, bey denen du darüber klagest, nicht abhelfen. Du redest also ohne Nutzen, ja zum Schaden deines Mitmenschen ihm auch seine wahre Fehler nach.

c) Hast du nicht auch wahrhafte, unläugbare Fehler? Warum redest du niemal davon bey Andern? Warum wirst du aufgebracht, wenn man dir sie vorwirft, darüber spricht? Wärest du zufrieden, wenn dein Lästerer zu seiner Entschuldigung vorgäbe, seine Aussage wäre wahr? O! daß du es nie vergäßest: was du nicht willst, daß dir geschehe, thu auch Andern nicht. Wahre Fehler verdienen nur noch mehr geheime Seufzer und Abbitte vor Gott.

d) Die Leviten und Priester seufzten nur zwischen dem Vorhofe und dem Altare über die Sünden des Volks, nur in Geheim beweinten sie solche. Dieß ist ein Vorbild für jeden Christen; denn wir alle sind ein königliches Priesterthum, und der Erlöser hat uns Gott zu Königen und Priestern gemachet. Unsere Tempel, unsere Bethkammern sollten die Stätte der Weinenden seyn, wo wir über die Sünden unserer Mitmenschen weinen und uns betrüben.

e) David lästerte die nicht, welche ihn lästerten; er sah die Uebertreter der Gesetze Gottes, und Traurigkeit und banger Kummer zehrte ihn ab, weil sie die Befehle Gottes nicht beobachteten. Psalm. 118, 158. Dieß war alles, was er thun konnte, und that. Er seufzte über fremde Reden, die er nicht hindern konnte.

f) Es ist allerwenigst etwas sehr Unnützes, immer über fehlerhafte Menschen Klage führen, die Laster derselben zum Stoffe seiner Unterredungen wählen. Rede davon mit Gott, aber nicht wie Satan als Ankläger, sondern als ein allerliebstes Kind, dem

die

die Beleidigungen seines Vaters zu Herzen gehen. Dieß veredelt dein Herz, und verschaffet dem Fehlenden Gnade.

2. Man sollte dem Mitmenschen schonen, um ihn zurecht zu bringen.

a) Die Entdeckung wahrer Fehler seines Mitmenschen taugt nichts, ihn zu bessern, vielmehr wird es ihn wider dich aufbringen. Du entzündest dadurch Zornfeuer in ihm, das du nicht so leicht mehr löschen kannst. Du reitzest ihn, daß auch er sich zu rächen dir übel nachredet, und Wahres und Falsches über dich aussagt. Denn der Beleidigte sucht immer so große Rache auszuüben, als er ausüben kann. Findet er an dir keine wahre Fehler, so erdichtet er falsche; vergrößert deine geringern, deine Schwachheiten, um deine Glaubwürdigkeit zu untergraben, indem er dich noch verächtlicher macht, als du es zu thun dir erlaubt hatrest. Dadurch wird der Mitmensch aus einem kleinen Sünder ein großer; er setzet seinen Fehlern auch noch das Laster der Verleumdung, der Lästerung, der Rache, des Hasses bey. Dieß heißt aber Menschen ganz verderben, und zu unheilbaren Sündern machen.

b) Der Wundarzt führt seinen Kranken nicht auf öffentliche Straße; bindet da nicht seine Wunden und schamhafte Theile seiner Krankheit auf; zeigt nicht sie mit Fingern jedem, der vorüber geht. So auch der Samarite. Er bedeckte und verband die Wunden des Erschlagenen. Er führte ihn in ein besonderes Gemach. Ließ nur den die Wunden wissen, der sie verpflegen und heilen sollte. Willst du den fehlenden Mitmenschen bessern, so rede nicht öffentlich von seinen Fehlern; jage ihm nicht unnöthige Beschämung ein; mach ihm nicht neue Wunden ins Herz durch Aufdeckung seiner Fehler. Decke sie mit Liebe. Begieß sie allein mit Oel und Wein, du wirst ihn heilen.

c) Man gesteht dem gerne seinen Fehler ein, von dem man versichert ist, daß er ihn nicht bekannt

macht. Aber man rechtfertiget und läugnet die offenbarsten Sünden vor dem, der sie nicht geheim zu halten weiß. Seine Sünde gestehen, heißt schon den ersten Schritt zu seiner Besserung machen; aber sie läugnen oder vertheidigen, heißt der Sünde das Wort reden, und ein größerer Sünder werden. Du legst den Grund zur Verbesserung oder zum Verderben deines Mitmenschen, je nachdem du seine wahren Fehler schonend verbirgst, oder leichtsinnig aufdeckest.

3. Man sollte sie verbergen, um nicht zu ärgern.

a) Die Sünde hat an sich etwas Ansteckendes; das der Apostel den Geruch des Todes nennt. Sie verliert ihre Schändlichkeit, und man hat geringen oder keinen Abscheu vor Lastern, von denen man öffentlich redet, da man sie unter Heiligen manchmal nicht einmal nennen sollte. Du schwächest also den Abscheu und die Schändlichkeit derselben, wenn du durch öffentliche Gespräche davon die Menschen sie ohne Abscheu zu hören gewöhnst. Denn wie könnte man einen Eckel daran haben, wovon alle Tage von allen gesprochen wird?

b) Läßt man einen Kadaver auch wohl unbegraben liegen, sobald er einen Todtengeruch von sich giebt? Scharrt man ihn nicht unter die Erde, um die noch Lebende und Gesunde nicht dadurch anzustecken? Sieh! so verhält sich die Sache mit den Sünden, die der Tod der Seele sind! Setze sie nicht den Augen der noch guten Menschen aus, daß sie nicht mit Sünden und Sündenarten bekannt, und dadurch geärgert werden. Verscharre sie in die ewige Vergessenheit, wenn du Menschen vor Ansteckung bewahren willst.

c) Die Umstände der Person, die Fehler begieng, sind oft eine Anlockung zur Sünde. Wenn Prediger und Priester, wenn Ordensleute, wenn die Großen der Erde, wenn Obrigkeiten, und die, welche Laster strafen sollten, wenn Aeltern; wenn die, derer Licht der Erbauung und heilige Beyspiele andern vorleuchten sollten, Sünden und

Fehler

Fehler vor den Augen der Menschen begehen, so sind sie gewiß ärgerlich und verderblich. Wenn du aber sie denen erzählest, die sie nicht begehen sahen, so stellest du sie ihnen durch deine Worte sichtbar und anschaulich dar. Sie werden erst durch deine Erzählung ärgerlich, und gleichsam vor ihren Augen verübet.

d) Die Umstände der sündhaften Handlungen, die Niemand, oder nur wenige bemerkten, die aber bey der Erzählung nie weggelassen, manchmal sehr erhöhet werden, sind ansteckender als die That selbst. Sie reitzen und heften die Blicke der regen Phantasie fest auf sich hin; man betrachtet gleichsam das Laster nicht wie im Kleide, sondern bloß, Theilweise. Man malt durch Erzählung die unreinen Theile der bösen Handlung bloß, ohne Schleyer, und stellt sie dem Zuhörer vor die Augen seines Gemüthes. Wer könnte sich vor Aerger erwehren?

e) Sind etwa die unzüchtigen, aber nach der Natur gezeichneten Gemählde nicht mehr ärgerlich, wenn man sie öffentlich aushängt, und jeden Vorübergehenden mit Fingern zeigt? Muß man sie nicht verbergen, um nicht zu ärgern? So ist die Sache mit Erzählungen wahrer Fehler und Sünden der Mitmenschen. Je mehr sie mit dem Originale zutreffen, desto gewißer verderben sie.

Beschluß.

Hütet euch also, lieben Brüder! vor aller Lästerung, Verleumdung, bösen Nachrede gegen eure Mitmenschen. Reutet den Keim davon, die bösen, freventlichen, vermessenen Urtheile und Argwohn eures Herzen gegen alle Menschen aus. Entschuldiget nicht ein Laster, das ihr nicht begehen würdet, wenn ihr nicht euch selbst betröget, das böse Nachreden hätte nichts sogar Strafbares an sich. Nein! das böse Nachreden, wessen Art es seyn mag, ist nicht zu entschuldigen. Sage also ja Keiner: die Fehler,

von denen ich rede, sind nur klein, nur geringe, die nichts auf sich haben. Ja! die Fehler, die ihr von euren Mitmenschen erzählet, sind an und für sich geringe. Aber die Quellen, aus denen diese üble Nachreden kommen, die Umstände, die Folgen der bösen Nachrede sind etwas gar sehr Beträchtliches, das euch zu großen Verbrechern vor Gott macht. — Saget ja nicht: die Fehler des Mitmenschen, wovon ich rede, sind kein Geheimniß mehr, sie sind allgemein bekannt. Ich will es zugeben, daß sie allen bekannt sind. Aber dessen ungeachtet verletzet ihr die christliche Demuth, die christliche Liebe, und die christliche Gerechtigkeit. Ihr seyd stolze, lieblose, ungerechte Lästerer. Scheinet euch dieß etwas Geringes zu seyn, was den ganzen Grund des Christenthums untergräbt? — Und womit wollet ihr noch eure Lästerungen rechtfertigen? Vielleicht, weil, wie ihr vorgebet, alles wahr ist, was ihr Böses euren Mitmenschen nachredet? Ist das aber schon genugsame Ursache, Menschen in bösen Ruf zu bringen, weil er wirklich diese Fehler an sich, diese Laster verübet hat? Wer aber hat euch von der Richtigkeit dieser Sünden und Fehltritte versichert? Wie viel gehöret dazu, Jemanden gewiß als einen Sünder ansehen, oder urtheilen zu dürfen? Ja! ist uns nicht alles Urtheil unserer Brüder untersaget? Wie leicht wird man vom bloßen Scheine, von Leidenschaften und Vorurtheilen betrogen? Ist ein Mensch hienieden im Stande oder berechtiget, ein entscheidendes Urtheil über Jemanden zu fällen? Ihr sündiget schon dadurch, daß ihr das als unumstößlich wahr ansehet, was es doch für Menschen nicht seyn kann. Aber wäre auch die Sache erhoben, und der Mitmensch wirklich und in Wahrheit der Strafbare, für den ihr ihn angebet, warum verdammet ihr ihn, und seufzet nicht vielmehr in Geheim über seinen Fall? Warum schonet ihr ihn nicht mit bösen Nachreden, und suchet nicht ihn in Geheim zurecht zu bringen? Warum verberget ihr Fehler nicht, derer Aufdeckung den Uebrigen

ärgerlich

ärgerlich werden kann? Habet ihr so Christum kennen gelernet? Sind das die Vorschriften Jesu, wie man irrenden Brüdern mitfahren soll? Habet ihr eben das, oder was Aehnliches am Betragen Jesu gegen Sünder beobachtet? O! die Lehren und Beyspiele Jesu verdammen ein solches Betragen. Ihr werdet vor seinem Richterstuhle mit all diesen spitzfindigen Entschuldigungen nicht bestehen. Der, welcher auch nur ein müßiges Wort zur Strafe zieht, kann und wird böse Nachreden, Lästerungen und Verleumdungen nicht ungestraft lassen. Darum, meine Brüder! machet es euch alle Tage zur unverbrüchlichen Lebensregel, weder von kleinen, noch großen, weder von bekannten, noch unbekannten, weder von wahren, noch falschen Fehlern eurer Mitmenschen zu reden, noch solche böse Nachreden, mit Beyfall oder auch nur mit Stillschweigen anzuhören. Wandelt nach dieser christlichen Regel, und ihr werdet mit eurer Zunge nicht straucheln. Ihr werdet Niemanden thun, was euch nicht lieb wäre, wenn es euch geschähe. Ihr werdet in euren Worten gerecht erfunden werden, und der große Lohn dafür wird nicht ausbleiben. Amen.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußer-
„ste Finsterniß. Dort wird Heulen und Zähneknirrschen
„seyn.“ Matth. 22, 13.

Eingang.

Der König im heutigen Evangelium ist gnädig und strenge. Er ladet zum Hochzeitmahle, und schließt davon aus. Er ist überaus leutselig, aber auch zürnet er, und die Folgen seines Zorns sind schrecklich. — Sehet, meine Brüder! hier im Bilde den Gott, dessen Güte wir lieben, und vor dessen strengen Gerichten wir zittern müssen. Eben der Gott, der uns zur Seligkeit väterlich einladen und berufen läßt, eben dieser Gott verwirft die, welche seine liebvollen Einladungen verachten, oder ihnen nicht entsprechen. Wer müßte nicht zittern, wer vor seinem Zornblicke nicht todt zur Erde hinstürzen; wer könnte auf tausend Worte ihm nur eines antworten, wenn er vor sein Gericht, zur Verantwortung gerufen wird? Aber dann ist alle Furcht und alles Beben unnütz. Dann rettet Furcht und Reue nicht mehr, wann er sein Urtheil der Verwerfung ausgesprochen hat. Nur jetzt noch ist die Furcht Gottes der Weisheit Anfang, der Weg zur Rechtfertigung und die Beförderinn unseres Heiles. Die verworfenen Geister zittern vor ihm, Sterne fliehen, und die ganze Schöpfung würde vor seinem Zornblicke vergehen, wenn sie seine Rechte nicht hielt. O! Schrecklich ists, meine Brüder! in die Hände des lebendigen Gottes fallen,

ien, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann. Der Zorn des Königes im heutigen Evangelium; sein Befehl, den unwürdigen Gast an Händen und Füßen zu binden, und in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirrschen ist, zu werfen, ist nur ein gar zu schwacher Schattenzug des Zornes Gottes und der Hölle, die er in seinem Grimme geschaffen, und davon ewig sein Angesicht weggewendet hat. Wir haben keinen Sinn, sie zu begreifen, und unser Verstand ist zu blöde, die schrecklichen Strafen auch nur zum Theile einzusehen, die Gottes Gerechtigkeit für die Hölle bestimmet hat. Der bloße Name Hölle sollte schon uns mit Entsetzen und Schrecken erfüllen. Indessen giebt es doch heut zu Tage Menschen, die gar keine Hölle glauben. Andere, die, indem sie sie glauben, dennoch sie nicht fürchten. Noch Andere aber leben so, als wenn es keine Hölle gäbe, oder sie sich nichts zu fürchten hätten, in die Hölle verstoßen zu werden. Sie wollen nicht in die Hölle gestürzet werden, aber sie thun alles, was sie der Hölle würdig machet. Sie wandeln auf dem breiten Wege, der zum Verderben führet. Würde man ihnen die Hölle auch noch so fürchterlich beschreiben, sie werden davon nicht gerühret, weil sie weiß nicht was Linderndes ihr zutrauen. Schon hab ich euch einmal die Schrecklichkeit der Hölle vor Augen gestellt. Vielleicht hat sie nicht auf euer Herz gewirket, wenigst nicht so mächtig gewirket, als die Wichtigkeit der Sache es fodert, weil der Glaube schwach, die Furcht versieget, und die überzeugenden Beweisgründe euch nicht genug einleuchtend oder nicht bekannt sind. Ich will also heute nachholen, was ich damal bey euch voraussetzte, aber nicht zutraf. Also nochmal

Vortrag.

Von der Hölle.

Erster Theil.

I. Man muß die Hölle glauben;

1. Sie beweiset das Zeugniß aller Menschen.

a) „Es ist keine, nur nicht gar verwilderte Nazion „(von den ältesten bis auf die spätesten; die nicht „einen Ort der Freuden und einen Ort der Peinen „nach dem Laufe dieses Lebens erwarter hätte.“ (Philosophie der Religion. 2. B. 1. 14. flg. S.)

b) „Man lacht über uns, wenn wir lehren, es sey „ein Gott, der richten wird; denn auch die Poe„ten und Weltweisen setzten ein Gericht nach dem „Tode fest. Nennen wir den Namen Hölle, so „treibt man das Gespötte darüber, weil auch ein „feuriger Phlegethon ein Fluß im Reiche der Tod„ten ist.“ Tertul. Apol. 48.

c) „Die Römer erkennen einen tiefen Abgrund, den „sie für den Ort der höllischen Peinen ausgeben.“ Tert. Apol. 11.

d) „Die Kaldäer und Aegyptier setzen einen Abgrund „fest, der mit Rachfeuer angefüllt ist, die Laster„hafte zu strafen.“ Trismegistus in Asdep. c. 10.

e) „Auch die Weltweisen kennen die Verschiedenheit „eines geheimen und gemeinen Feuers.“ Tert. Apol. 48.

f) „Eben so denken die Brachmannen und Gimnoso„phisten bey den Indiern, die so oft von der „Hölle als von Gott reden, gleichsam als könnte „man die Gerechtigkeit Gottes ohne Hölle nicht „erkennen.“ Strabo. L. 14.

g) Die Griechen setzen mit dem Plato die Hölle in Mittelpunkt der Erde, „wo aller Unrath zusamm„fließt, und in Fäulniß geht, und einen dichten, „ganz sonderbaren Gestank ausdünstet.“ Tert. L. de An. 54.

h) So alt die Kenntniß einer Gottheit ist, so alt ist auch die Kenntniß von einer Hölle. „Alle Men„schen

„schen haben eine eben solche Kenntniß von der „Hölle als von Göttern.“ Sixt. Empyr.

i) „Die Heyden werden von den Schriften sehr gelehr„ter Männer, und durch die Gesänge ihrer Dich„ter ermahnt, sich an jenen Feuerstrom zu erin„nern, und an jene Flammen, die den Höllen„pfuhl immer umschweben; die zur ewigen Stra„fe bestimmet sind. Sowohl von Teufeln als „als durch prophetische Orackel haben sie sie ken„nen gelernet. Daher schwört selbst ihr König „Jupiter bey der Hölle und dem Abgrunde, und „zittert, weil er weiß, welche Strafe ihm und „seinen Anbethern bestimmt ist.“ Minut. Felix. in Octav.

2. Die Schrift und Erblehre.

a) „Der Erlöser droht, er wolle die Seele in die Höl„le verstoßen.“ Tert. L. de An. 32. Das Evangelium zeigt uns die Quaalen des reichen Mannes in der Hölle. „Seine Seele leidet Schmer„zen darinne, sie wird mit Feuer gestraft, an „der Zunge gemartert, und flehet um Erquickung „nur von dem Finger einer glückseligern Seele.“ Tert. L. de Car. Chr. 14.

b) Die Zeugnisse der Schrift von der Hölle sieh in Vorbildern 1. Mos. 19, 24. 2. Petr. 2, 6. 1. Mos. 25, 34. 27, 34. 2. Mos. 10, 22. Weisheit. 17, 2. In klaren Aussprüchen des A. T. 5. Mos. 32, 22. Hiob. 24, 19. Psalm. 10, 7. 20, 10. 48, 15. 111, 10. Ekkl. 21, 10. Isai. 3, 33. 33, 11. 14. 34, 9. Jerem. 9, 15. Malach. 4, 1. — Im N. T. Matth. 8, 12. Luk. 13, 27. 16, 23. Offenb. 14, 9. 18, 7. 20, 14. Matth. 25, 41. 46. Mark. 9, 47. 2. Thessal. 1, 9. Offenb. 14, 11. 20, 9. 21, 8. Jud. 9. Matth. 3, 12. 8, 12. 18, 8. Hebr. 10, 2.

c) „Dünkt euch, meine Brüder! die Propheten spassen „nur? Die Apostel treiben nur Scherze? Und „Christus wolle nur Kinder schrecken?“ S. Hier. Ep. ad Ocean. c. 66. „Ihr Wurm stirbt nicht, „und ihr Feuer erlischt nicht.“ Mark. 9. „Drey-

„mal in einer Stelle eben diese Worte zu wieder„holen, war ihm nicht zu viel.“ S. Aug. L. XXI. de C. D. cap. 9. „Wen muß diese Wiederhos„lung nicht mit Schrecken erfüllen? Und was „soll jene so gewaltige Drohung dieser Strafe aus „dem göttlichen Munde?“ S Aug. L. c.

d) „Wozu eine Neugierde (die Hölle zu sehen) da „wir Christum haben? Wozu eine nähere Unters„suchung, da wir das Evangelium in Händen „haben?“ Tert. L. de præscr. 8. „Wer Chri„sto, der doch vom Himmel kam, nicht glauben „will, der verdient nicht, daß er einem Ver„dammten glauben darf, wenn er aus der Hölle „zurückkehren sollte.“ S. Chrysol. serm. 123. „Wir wissens, gewiß wissens wir, daß den Gu„ten das Leben, den Bösen Strafen zubereitet „sind, indem Christus vom Himmel und aus der „Hölle selbst wieder kam, und sowohl, was die „Guten im Himmel und die Bösen in der Hölle „zu gewarten haben, mit dem Munde gelehret „und durch sein Beyspiel bestättiget hat.“ S. Chry-sol. serm. 66.

3. Die Vernunft.

a) Gott ist gerecht. Er muß also das Böse strafen. Strafte ers nicht, so geschähe es, weil er unwis-send ist, und das Böse nicht kennt; oder weil er unmächtig nicht strafen kann; oder weil er unge-recht ist, und es nicht strafen will. Dieß heißt aber Gott lästern, oder vielmehr läugnen. Straft er aber das Laster, so muß ers mit der Hölle, mit ewigen Peinen strafen. „Denn dieß gehört „mit zu der Gerechtigkeit eines strengen Richters, „daß der nie ohne Strafe bleibe, der in diesem „Leben nie ohne Sünde seyn wollte; und daß „dem Boshaften die Strafe nicht erlassen werde, „weil, so lang er konnte, er nie vom Laster ab-„lassen wollte.“ S. Greg. Mor. L. 9.

b) „Die Drohung der Hölle empfiehlt Gottes Güte „eben so sehr, als die Verheißung des Reiches. „Denn hätte er nicht die Hölle angedrohet, so „würde kaum einer die himmlischen Güter erhal-

„ten

„ten. Die Verheißung der Freuden allein reicht „nicht zu, das Menschenherz zur Tugend zu er„wecken, wenn nicht die Furcht der Strafen die„jenigen anspornt, die zu gleichgültig dazu sind.“ S. Chrys. L. de provid. Dei.

c) „Hätte Gott nicht uns mit der Hölle gedrohet, so „würden wir alle darein gestürzet seyn. Wäre „das Feuer uns nicht vorgezeigt worden, so wä„re Niemand davor geflohen. Denn wenn jetzt „noch, da wir von der Furcht der Hölle durch„drungen sind, manche so immer sündigen, als „wenn keine Hölle wäre, oder als wenn sie nichts „davon gehört hätten, nichts davon ihnen ange„droht worden wäre, was würden wir nicht Ue„bels verüben?“ S. Chrysost. hom. 50. ad pop.

d) Wäre keine Hölle, so würde das Laster unbestraft bleiben, weil Gott in diesem Leben es nicht, oder nicht nach Verdienst strafet. Wollte Gott auch hienieden den Gottlosen bestrafen, so könnte er sich leicht seiner Gerechtigkeit entziehen, indem er sich selbst entleibt. Dadurch wäre auf einmal der Strafe ein Ende gemacht, und so blieb das Laster immer ohne gehörige Strafe. Es wäre auch für manche weit erwünschlicher, wenigst für Gottlose, ohne Strafe die Lüste und Freuden des Lasters genießen, als sich dieselben versagen. Wer würde sich nicht für das Laster erklären, besonders da der Antheil des Gerechten hienieden nur Leiden und Trübsal ist? Würde Gott dadurch die Absichten seiner Schöpfung erreichen? — Und was sollte er mit den Gottlosen nach dem Tode? Sollte er sie vernichten? — oder ungestraft lassen? — oder, was unmöglich ist, sie verbessern? — oder unter die Versammlung der Gerechten aufnehmen, und ihre Laster wie dieser ihre Tugenden belohnen?

Zweyter Theil.

II. Fürchten.

1. Denn diese Furcht verschafft Weisheit;

a) „Ein Weiser fürchtet sich, und meidet das Böse. „Ein Narr springt über alles, und ist kühn.“ Sprüchw. 14, 16. „Die Furcht des Herrn ist „die Zuchtschule der Weisheit; Ebend. 15, 33. „ist die Fülle der Weisheit.“ Ekkl. 1, 20.

b) „Wo wird Gott nicht gefürchtet? Wo anders, als „wo er nicht ist? Wo aber kein Gott ist, da ist „auch keine Wahrheit; wo die Wahrheit nicht ist, „da ist auch keine Weisheit.“ Tertul. L. de præscr. c. 43. „Denn wo Gott ist, da ist auch „Furcht Gottes, die der Anfang der Weisheit ist.“ Idem l. c.

c) „Der Anfang unseres Heils und der Weisheit, ist „nach der Schrift die Furcht Gottes.“ Cassiod. de just. mon. L. 4.

d) „O des Volkes ohne Verstand! Ohne Klugheit! „Würden sie doch nur weise und verständig! Be„dächten sie das Ende!“ 5. Mos. 32, 28. flg. „Würden sie doch nur so weise; nur so verstän„dig, daß sie begriffen, was sie sich für erschreck„liche Uebel und Strafen durch ihre Laster über „den Hals zögen. Wären sie doch nur wenig„stens so vorsichtig, daß sie in die Zukunft sä„hen und bedächten, was das alles für ein klägliches Ende nehmen wird. Soll sie wohl nicht „alsdann dieser einzige Gedanke, dieser einzige „Hineinblick auf ihren gänzlichen Untergang von „so greulichen Lastern zurücke schrecken?“ Hrn. Brauns heil. Schrift. A. T. II. B. 707. S.

e) Der reiche Mann in der Hölle glaubte seine Brüder nicht schicklicher weise machen und sie von dem Höllenwege zurückführen zu können, als wenn er ihnen in seinem fürchterlichen Zustande, oder doch ein anderer Verworfener, erscheinen und ihnen heftige Furcht einjagen würde. Es ward ihm zwar nicht zugestanden. Aber der Erlöser erzählet

let uns dieſe ſchaudervolle Geſchichte, in uns Furcht zu erwecken, die uns klug macht. Er ermahnt uns nachdrücklichſt, den zu fürchten, der Leib und Seele in die Hölle ſtürzen kann. Der Kluge giebt dieſer Furcht Platz. Der Weiſe bittet mit David: „Durchſtich, Herr! mit deiner „Furcht mein Fleiſch.“ Das unweiſe Kind lernet erſt Klugheit durch eigenen Schaden, und wenn es geſenget ward, ſcheuet es das Feuer. Der Vernünftige weicht ihm zuvor aus, und fürchtet ſich, weil er die Kraft des Feuers vorher kennt.

f) Johannes war beſtimmt, ſeinem Volke die Wiſſenſchaft des Heils zur Vergebung ihrer Sünden beyzubringen. **Luk.** 1, 77. Wodurch ſuchte er ihnen Weisheit zu verſchaffen? Dadurch, daß er ihnen Furcht einjagte durch das unauslöſchliche Feuer, das den dürren Bäumen und Spreuern bereitet iſt. **Luk.** 3, 7 — 17.

2. Schwächet die Leidenſchaften;

a) „Durch die Furcht des Herrn meidet Jedermann „das Böſe.“ Sprüchw. 15, 27. 16, 6. „Die „Furcht Gottes verjagt die Sünde. Denn wer „ohne Furcht iſt, der kann nicht gerechtfertiget „werden.“ Ekkl. 1, 27. flg. „Wer Gott fürchtet, der thut Gutes. Wer ſich an die Gerechtigkeit hält, der wird ſie ergreifen. Sie wird „ihm auch wie eine Mutter entgegen kommen; „wie eine jungferliche Braut wird ſie ihn empfangen. Sie wird ihn mit dem Brode des Lebens „und des Verſtandes ſpeiſen. Mit dem Waſſer „des Heils und der Weisheit wird ſie ihn tränken. Er aber wird ſich auf ſie ſtützen, und „nicht wanken. Sie wird ihn unterſtützen, daß „er nicht zu Schanden werde.“ Ekkl. 15, 1 — 4.

b) „Wer Gott fürchtet, der geht in ſich ſelbſt.“ Ekkl. 21, 7. „Demjenigen, der Gott fürchtet, begegnet nichts Böſes. Gott wird ihn vielmehr auch „zur Zeit der Verſuchung erhalten, und vom „Böſen befreyen.“ Ekkl. 33, 1. „Wer Gott „fürchtet, verabſäumet nichts. Denn Gott fürch-

„ten

„ten heißt: nichts Gutes, das man thun soll, „unterlassen.“ S. Greg. Mor.

c) „Wer nicht in der Furcht lebt, der wird schwerlich „Gutes thun; wie im Gegentheile jener unmög„lich sündigen kann, der in der Furcht lebt.“ S. Chrysost. hom. 15. ad pop. Antioch. — „Nur allein die Furcht Gottes bessert das Herz, „verscheuchet die Laster, erhält die Unschuld, und „giebt die Kraft zu allem Guten.“ S. Chrysost. serm. de S. Joan. Bapt.

d) „Ich hab es in Wahrheit erfahren, daß nichts so „wirksam, die Gnade zu verdienen, zu erhalten, „zu überkommen, ist, als wenn du immer vor „Gott erfunden wirst, daß du nicht große Dinge „ergründen, sondern dir fürchten willst.“ S. Bern. serm. 44. sup. Cantic.

e) „Halt es für zuverläßig, daß eine Seele, die Gott „fürchtet, und von seiner Furcht gleichsam umge„ben ist, stark, und so zu reden, unüberwind„lich ist, und diejenige schwächet, die sie anfal„len.“ S. Cyrill. in Isai. cap. 16. „Die Furcht „Gottes ist wie ein zweyschneidendes Schwert, „das alle böse Begierlichkeit austilget.“ S. Ephrem. serm. de pat.

f) „Wo die Furcht ist, da ist kein Neid, keine Geld„liebe; die Rachlust ist da getilget; die böse Be„gierlichkeit bezähmet, alle unvernünftige Leiden„schaft verbannt. — Aber nicht nur vertreibt sie „unsere böse Leidenschaften, sondern erleichtert „auch die Tugenden ꝛc.“ S. Chrysost. hom. 15. ad pop.

3. Führet zum Heile.

a) „Glückselig ist der Mensch, der immer furchtsam „ist.“ Sprüchw. 28, 14. „Diejenigen, die den „Herrn fürchten, suchen nur das, was ihm ge„fällig ist, und die ihn lieben, werden voll von „seinem Gesetze. Diejenigen, die den Herrn „fürchten, bereiten ihre Herzen zu, und heiligen „ihre Seele vor seinem Angesichte. Diejenigen, „die den Herrn fürchten, beobachten seine Gebo„the,

„the, und dulden bis auf sein Gericht; denn sie „sagen: thun wir nicht Buße, so werden wir „nicht den Menschen, sondern Gott in die Hände „fallen.“ Ekkl. 2, 18 — 22.

b) „Ich will ihnen einerley Herz geben, und sie auf „einerley Wege hinleiten, daß sie mich lebens„länglich fürchten, und daß es ihnen und ihren „Kindern nach ihnen gut gehe. Einen ewigen „Bund werde ich mit ihnen schließen, und werde „nicht aufhören, ihnen Gutes zu thun. Die „Furcht vor mir werde ich ihren Herzen einflößen, „daß sie nicht mehr von mir abweichen. Ich wer„de mich über sie erfreuen, wann ich ihnen Gu„tes gethan habe ꝛc.“ Jerem. 32, 39 — 42.

c) Vergl. Psalm. 60, 6. Sprüchw. 14, 26. 19, 23. 22, 4. Ekkl. 1, 11. 13. 40, 26. Mich. 6, 9. Malach. 4, 2. Psalm. 13, 5. Jerem. 2, 19. Sprüchw. 31, 30. 10, 27. 5. Mos. 6, 24. Judith. 16, 19.

d) „Jede Furcht, wenn sie wächst, verzehrt endlich „den, welchen sie anfällt; nur diese Furcht (Got„tes) nimmt deswegen zu, daß sie den, welchen „sie eingenommen hat, unsterblich macht.“ S. Zeno. serm. de Timor. — „Die Furcht in „diesem Leben erzeuget ewige Sicherheit.“ S. Aug. sup. Psalm. „Auf dem Wege Gottes wird der „Anfang von der Furcht gemacht, damit man zur „Starkmuth gelange.“ S. Greg.

e) „Gleichwie derjenige, dessen Körper mit Nägeln „durchstochen ist, zu aller Handlung untauglich „ist, weil er ganz von Schmerzen eingenommen „wird; so verhält sich die Sache mit dem, wel„cher von der Furcht Gottes befallen wird. Er „thut nichts, was sich nicht geziemt; er gebraucht „seine Hände nicht zum Unerlaubten; er unter„nimmt weder Großes noch Geringes wider seine „Pflicht, weil er von den Schmerzen aus der „Furcht Gottes ganz verwundet ist.“ S. Basil. ap. Max. serm. 24.

Dritter Theil.

III. Fliehen.

1. Indem man Gutes thut.

a) Zum Guten, zur Tugend soll uns die Furcht der Hölle antreiben. Zwar empfiehlt sich die Tugend an und für sich selbst, und ist liebwürdig; aber weil unsere Natur verderbt, zum Bösen geneigt, vielen Versuchungen ausgesetzt ist, so bedürfen wir die Furcht, theils die Fallstricke des Satans zu entdecken; denn wer sich fürchtet, der wachet über seine Feinde (S. Aug. Tr. 9. in Joan. — Lactant. L. de ira Dei. c. 11.) theils die zum Falle schon geneigte Natur aufrecht zu erhalten. „Denn durch die Furcht wird selbst das Leben er„halten, bewahret, geordnet." (S. Aug. serm. 1. de tim.) Theils unverdrossen dem Guten nachzujagen. Denn „wer Gott fürchtet, verabsäumet „keine Gelegenheit zum Guten." (Tert. L. 2. de cult. fœm. c. 2.) Theils der Vermessenheit und Gefahr zuvor zu kommen. Denn „wer ver„messen ist, ist zu wenig furchtsam. Wer sich zu „wenig fürchtet, verwahret sich zu wenig, und „eben deswegen schwebt er in größerer Gefahr." Tert. l. c.

b) „Gott drohet mit der Hölle nicht, daß er uns in „die Hölle stürze, sondern davor bewahre. Denn „wollte er uns quälen, so würde er uns nicht zu„vor drohen. Er drohet nämlich die Strafe, da„mit wir standhaft seinen Drohungen ausweichen, „und er schreckt uns durch Worte, damit er nicht „im Ernste uns quälen muß." S. Chrysost. hom. 5. de pœnit.

c) „Sie sollen lebend in die Hölle hinabsteigen (Psalm. „54.) nämlich daß sie nicht nach dem Tode dar„ein gerathen. Auf diese Weise steigen oft die „Mönche in die Hölle. Denn da sie durch stete „Betrachtung die himmlischen Freuden gerne sich „vorstellen, damit sie um so heftiger sich nach „ihnen sehnen, so geben sie sich auch mit Betrach„tung

„tung der höllischen Peinen ab, damit sie davor „erschrecken, und sie fliehen.“ S. Bern. ad Fratr. de Mont. Dei.

d) „Wo die Furcht Gottes ist, da findet sich auch ein „die heilige Ernsthaftigkeit, Geflissenheit, Sorg„falt, rege Thätigkeit, fortgesetzte Bestrebsam„keit, Unterwürfigkeit, Andacht, Eingezogenheit, „Einigkeit, alles, was göttlich ist.“ Tert. de Præscr. C. 3. So wird man ganz gut, wenn man ganz von der Furcht Gottes eingenommen ist. Je mehr Gutes man thut, desto mehr Anspruch hat man auf den Lohn, desto ferner ist man von der Strafe. Denn Gott strafet nur Böses.

e) Was trieb die Knechte im Evangelium an, daß sie so unverdrossen arbeiteten, so großen Wucher mit ihren Talenten sammelten, immer zu jeder Stunde wach und bereit waren? War es nicht die Furcht, von ihrem Herrn überrascht, und dann zur Strafe, zum Kerker u. s. w. von ihm verurtheilt zu werden? Der träge Knecht, der verschwenderische Haushälter waren furchtlos. Was geschah?

2. Böses vermeidet.

a) Wer sich vor der Hölle fürchtet, vermeidet sorgfältig alle Sünde. „Denn wer Gott fürchtet, denkt „immer an Gott; dieses Andenken aber verdrängt „alle Sünde und Bosheit.“ S. Aug. in Psalm. CXL. „Denn die Frucht der Furcht ist Besse„rung.“ S. Aug. serm. de Diu. & Laz. Und „allem, wofür man sich fürchtet, weichet man „klüglich aus.“ S. Aug. L. de Ver. C. 77.

b) „Ich fürchte den Tod, denn er ist bitter. Ich „fürchte die Hölle, denn sie ist ewig. Ich fürch„te die Finsternisse, denn sie haben kein Licht. „Ich erschrecke über den tödtenden Wurm, denn „er ist unsterblich. Ich erzittere über die mir „aufgestellten Richter, denn sie tragen kein Erbar„men. Mir wird bange, wenn ich mich erinnere „an den fürchterlichen, unausweichlichen Gerichts„tag

„tag, an den schreckvollen Richterstuhl, und stren-
„gen Richter. Ich bebe zurück bey dem Anblicke
„jenes Feuerstromes, der vor seinem Richterstuhle
„hinströmet, und jener auflodernden Flammen,
„und zugespitzten Rachschwerts. Schrecken be-
„fallen mich wegen den fürchterlichen Strafen.
„Ich entsetze mich über eine endlose Pein, über
„jene schwarze, grauenvolle Nacht und dicke Fin-
„sternisse; über jene unzerbrechlichen Bande, über
„jenes Zähneknirrschen, und trostloses Heulen."
(Cyrill. Alex. Orat. de exsist. An.) Und „was
„fürchtet der, welcher zu all diesem nicht zittert,
„nicht erbleichet, nicht von Schrecken ganz zer-
„malmet wird?" (S. Bern. L. de Compunct.
Cord. c. 20.) Kann aber eine solche Furcht noch
neben sich die Lust oder Willen zur Sünde dulden?

c) „Wer den Tod fürchtet, was thut er nicht alles,
„daß er nicht sterben müße? Und doch kann er
„dem Tode nicht entrinnen. Fürchtest du die
„Hölle, so fürchtest du auch die Sünde, der du
„ausweichen kannst." (S. Aug. in Psalm 48.)
„Denn keiner von denen, die die Hölle sich vor-
„stellen, wird in die Hölle gerathen;" (S. Chry-
sost. hom. 2. in Ep. II. ad Thessal.) weil er die
Sünde hasset und fliehet, die allein ihn der Hölle
würdig macht.

d) Die Furcht, die der Schöpfer den Thieren gegen
den Menschen eingedrückt hat, hält sie ab, daß
sie ihn nicht verletzen, sondern ihm vielmehr die-
nen. Durch die Furcht bezähmt der Mensch auch
die wildesten Thiere. Sollte die Furcht der Höl-
le, mit der Gott das Menschenherz erfüllet, nicht
wenigst auf ihn die Kraft haben, die die natürli-
che Furcht auf Thiere hat? Sollte die Furcht
vernunftlose Thiere von der Beleidigung eines
sterblichen Menschen, nicht aber vernünftige Men-
schen von der Beleidigung des unsterblichen Got-
tes zurückschrecken? Sollen Thiere aus Furcht
Menschen gehorchen und dienen, aber der Mensch
furchtlos Gott den Gehorsam und Dienst versa-
gen?

3. Buße wirkt.

a) Petrus erfüllte durch seine Predigt das Judenvolk mit Schrecken, und es that Buße. Er erschreckt den Simon, und dann fodert er an ihm, er soll Buße thun. Durch die Furcht suchte Johannes, Christus die Menschen, Paulus den Landpfleger, Jonas die Niniviten, die geheime Hand den Belsazar, Moses den Pharao, und so manchmal die Israeliten zur Buße zu führen. Nämlich „die „Zeit der Buße ist die Zeit der Gefahr und der „Furcht." Tert. L. de pœn. c. 6. Und „derjenige thut Buße nicht, der das Werkzeug zur „Buße, nämlich die Furcht vermißt." Idem. l. c.

b) Sieh Matth. 3, 2. 4, 17. Mark. 1, 4. Luk. 3, 3. 13, 3. 24, 46. Apostelg. 2, 38. 3, 19. 8, 22. 17, 30. 26, 20. 5. Mos. 4, 29. 30, 1. Psalm. 31, 5. Isai. 55, 7. Jerem. 3, 1. 12. 4, 1. 14. Ezech. 18, 21. 33, 14. 43, 9. Osea. 14, 2. Joel. 2, 12.

c) „Gott verschmähet die Buße niemal, wenn sie mit „Einfalt und Aufrichtigkeit ihm gebracht wird. „Sollte der Sünder auch die Bosheit aufs Höchste getrieben haben; doch, kehrt er auf den Weg „der Tugend zurück, so nimmt ihn Gott gerne „auf, und umfängt ihn." S. Chrysost. L. de repar. lapf.

d) „O Buße! du Mutter der Erbarmung, du Lehrerinn der Tugenden! groß sind deine Wirkungen; „du bindest die Schuldigen los; du erquickest den „Uebelthäter; hilfst dem Gefallenen auf, und rettest den Verzweifelten. Plötzlich hat durch dich „Christus den Mörder ins Reich hingenommen, „und David nach seinem Falle empfieng durch „dich wieder den heiligen Geist." S. Chrysost. L. de pœn.

e) „Wir glauben ungezweifelt, daß durch die Buße „die Sünden getilget werden, auch sogar noch „den letzten Augenblick, wenn wir sie bereuen." S. Aug. de Eccl. dog. c. 48.

f) „Fliehet aus Babel, rettet eure Seelen, fliehet in „die Zufluchtsstädte, wo ihr über das Vergange„ne Buße thun, für das Gegenwärtige Gnade „erhalten, und für die Zukunft mit Vertrauen „die Seligkeit erwarten dürft.“ S. Bern. in quod. ferm.

g) „Wer durch die Buße seine Sünden abwäscht, der „wird ewig an der Glückseligkeit der Engel Theil „nehmen.“ S. Aug. L. de mirac. sacr. Script. Denn wie sollte der der Hölle nicht entkommen, über dessen Bekehrung sich selbst Engel, ja der ewige Hirt unserer Seelen mehr als über 99 Gerechten freuen wird?

Beschluß.

Mein Gott! Gieb meinen Worten Kraft und Nachdruck, daß ich nicht von dem schrecklichsten aus allen Dingen, ohne Schrecken zu verbreiten, rede! — Ach! meine Brüder! wie tief seyd ihr in Verfall gerathen! Ihr wollet die Hölle nicht glauben, nicht fürchten, nicht fliehen!! Jahrtausende sind nun schon vorüber, daß man die Wirklichkeit der Hölle erweisen mußte; oder vielmehr mußte man sie gar nicht erweisen, weil sie das Zeugniß aller Menschen, der Vernunft und Gottes selbst zur Seite hat. Und ihr wollet das nicht glauben, dem widersprechen zu können, man unsinnig oder ein größerer Bösewicht als Satan ist, seyn muß? Doch ich rede mit Menschen, mit Christen, denen es freylich nur zur Schande gereichen kann, daß man ihnen beweisen mußte, was selbst die rohesten, barbarischen Menschen immer gelehret und geglaubet haben. Ich will es zugeben, daß ihr eine Hölle glaubt. Aber warum fürchtet ihr die Hölle nicht? Oder warum lebet ihr so dahin, als wenn die Hölle nichts so Entsetzliches wäre, wie ihr doch zu glauben vorgebet? Warum ist diese eure Furcht vor der Hölle eine todte, unwirksame Sache, die weder euch weise machen, noch eure Lei-

den-

schaften schwächen, noch in die Pfade des Heiles zurückführen kann? Wenn ihr die Hölle fürchtet, warum fliehet ihr nicht vor der Hölle? Wisset ihr vielleicht nicht, was man thun muß, wenn man der Hölle ausweichen will? Man muß Böses vermeiden, Gutes thun, Buße wirken, wenn man nicht zu Grunde gehen will. Nur der fliehet vor der Hölle, der vor dem Laster fliehet; der nur rettet sich vor dem Untergange, der im Gutesthun nicht müde wird, und würdige Früchte der Buße wirkt. Wer sich dieses Zeugniß nicht geben kann, dessen Name steht immer noch im Buche des Todes. Ists möglich, daß ein Mensch, ein Christ gleichgiltig, ungerührt auch nur den Namen Hölle nennen hören kann? O! die heiligsten Männer zitterten vor Furcht der Hölle. Der Sünder macht nur den Anfang seiner Bekehrung, indem er sich durch die Hölle aufschrecken und zur Buße ermuntern läßt. Die Liebe unter den mehrsten Gerechten und Gerechtfertigten ist für sich selbst zu schwach, als daß sie kräftig genug allemal von der Sünde zurückschreckte. Die Furcht der Hölle ist allen nothwendig oder heilsam, und der macht sich der Hölle würdig, der sie nicht fürchtet, oder sie nicht zu fürchten vorgiebt. O! ihr Weisen! oder vielmehr, ihr Thoren! die ihr es für große Gelehrtheit ansehet, wenn ihr das Daseyn einer Hölle läugnet oder bezweifelt; ziehet die Schrift, ziehet eure Vernunft, ziehet die gelehrtesten oder rohesten Nazionen zu Rath, und lasset euch von der Wirklichkeit der Hölle überzeugen, daß ihr nicht sie erst glauben wollet, da ihr traurige Augenzeugen und Schlachtopfer derselben seyn werdet. — Und ihr todten Gläubigen! die ihr zwar die Wahrheit der Hölle zu glauben vorgebet. Ihr todten Furchtsamen, die ihr euch zwar vor der Hölle entsetzet, aber dennoch weder thut, noch fliehet, was euch vor der Hölle retten kann; lasset doch diese ernsthafte Rede bey euch Eindruck machen, Fürchtet die Hölle; fliehet vor der Hölle. Lasset eure Furcht und Flucht vor der Hölle thätig werden.

Thut Gutes, thut Buße. Seyd daran, daß ihr einst, wann der Herr, der den Schlüssel zum ewigen Tode und Abgrunde in seiner Hand trägt, euch zu besichtigen in den großen Saal der Erde treten wird, nicht bloß, nicht in einem schmutzigen, sondern hochzeitlichen Kleide erscheinet; damit er nicht seinen Dienern Befehle gebe: bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsterniß, wo ewiges Heulen und Zähneknirrschen seyn wird. Amen.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Joh. 4, 53.

Eingang.

Die Religion eines Regenten ist gemeiniglich auch die Religion seines Volkes. Da die Großen der Erde die Macht über ihre Unterthanen von Gott empfiengen, so können sie keinen bessern Gebrauch davon machen, als wenn sie sich verwenden, die wahre Religion in ihre Staaten einzuführen. Dadurch machen sie ihr Volk und sich selbst für die Zeit und Ewigkeit glücklich. Es darf durch keine weit hergeholte Beweisgründe erwiesen werden, daß nur die wahre Religion die Könige der Erde und ihre Reiche glücklich macht. Die Geschichte der Menschheit und die Auftritte, die wir vor Augen sehen, überzeugen uns davon so handgreiflich, daß es nun Niemand wagen darf, der wahren Religion diese herrliche Wirkung abzusprechen.

Indes

Indessen muß der Glaube ein vernünftiger Dienst, ein freywilliges Opfer seyn, das der Mensch aus Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit Gott darbringt. Der göttliche Erlöser will seine Religion nicht wie Muhamed durch Feuer und Schwert verbreiten. Niemand soll zum Evangelium gezwungen werden. Seine Apostel sollten ohne Waffen, ja ohne Stab in der ganzen Welt herum gehen, und nur durch Lehren, durch Beweisgründe, durch Wunder, durch Beyspiele und Thaten, durch ihr öffentliches Glaubensbekenntniß und ihr eigenes Blut seine Religion allen Menschen beybringen. Eben die Art der Verbreitung, die so einfach, so dem Menschen angemessen, so Gottes würdig ist, ist der stärkste Beweis, daß sie eine göttliche Religion seyn muß. Gott hieng zwar das Schwert dem Fürsten an die Hüfte, aber nicht seine Religion Jemanden aufzudringen, sondern nur die Laster zu bestrafen. Der Allmächtige, der die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, bedarf der Schwerter des Fürsten nicht, wenn er Glauben auf Erde verbreiten will. So soll vom ersten Monarchen bis auf den niedrigsten Sklaven Niemanden seine Religion aufdringen. Doch haben alle Gläubige die Pflicht, die Religion öffentlich vor allen Menschen zu bekennen, und durch treue Erfüllung ihrer Vorschriften sie allen liebenswürdig und ehrwürdig zu machen. Der Obere, der Hausvater, die Aeltern, die Vorgesetzten sind um so viel mehr dazu verbunden, weil ihr Beyspiel um so mächtiger auf ihre Unterthanen wirket. Aber ohne Ausnahme ist Jeder, auch gemeine Christ schuldig, seiner Religion Ehre zu machen; und da nicht alle Apostel, Propheten und Lehrer sind, dieselbe durch sein Bekenntniß und heiligen Lebenswandel überall zu verbreiten. Jeder thue das in seiner Herrschaft, in seinem Hause, bey seinen Nachbarn, was dieser Königische im heutigen Evangelium that. Dieß fodert an uns die Wahrheit und Heiligkeit der christlichen Religion. Da wir uns rühmen können, daß wir durch sie göttliche

Wahrheiten und Vorschriften überkamen, so muß auch sie sich an würdigen Bekennern und heiligen, thätigen Schülern rühmen können. Kurz! da es wahre Ehre für Menschen ist, von Gott selbst Unterricht und eine Religion empfangen zu haben, so müßen auch wir Gott und seiner Religion Ehre machen. Ich gebe nähern Unterricht hievon.

Vortrag.

Von der Pflicht, seiner Religion Ehre zu machen.

Erster Theil.

I. Man muß der Religion Ehre machen, durch das Bekenntniß seines Glaubens.

1. Dieß fodert von uns Gott.

a) Der Erlöser rechnet es sich zur Ehre, wenn er öffentliche Zeugen und Bekenner seiner Religion hat. Er rühmet sich nicht etwa nur vor Menschen, sondern vor seinem Vater und Engeln will er seinen Bekenner bekennen, wie sich Gott vordem an seinen Dienern Hiob, Abraham, Isaak, Jakob, David rühmte.

b) Welche Ehre wars für den Erlöser, daß ihn sogar die Kinder mit Palmen empfiengen, und ihn als den Gesegneten Gottes, den Sohn Davids ausriefen! Er wehrte es den Kleinen nicht, vielmehr genehmigte er dieses Bekenntniß aus dem Munde der Kinder und Säuglinge.

c) Welch grösßere Unehre könnte dem, der uns aus dem Untergange gerettet, sich ganz und all das Seinige hingegeben hat, angethan werden, als wenn man ihn nicht kennen, sich anstellen will, als wäre er uns fremde; als hätten wir nicht alle Kenntniß der Glückseligkeit und wahren Weisheit diesem einzigen Lehrer zu verdanken? Oder wenn wir uns Seiner, oder seiner Lehre schämen wollten? Kann er solche Unehre gleichgiltig ansehen?

sehen? Wird er nicht uns Vorwürfe machen: „Ich habe Kinder erzeuget und ernähret; sie aber „haben mich verachtet?“

d) Wer beschimpft mehr Gott und Christus, der Heyde, der sie nicht kennt, und deswegen läugnet, oder der Christ, der an sie glaubt, aber sie nicht kennen will, indem er sie vor Menschen nicht bekennt? Wie wehe that es dem Erlöser, daß sogar die Seinigen vor ihm flohen, ihn verkannten? Er beklagt sich bey dem Propheten darüber. „Die „Kinder meiner Mutter waren wider mich. Ich „bin meinen Brüdern ein Fremdling geworden. „Wenn mein Feind mir geflucht hätte, so hätte „ichs geduldet. Aber der mit mir niedlich speiste, „der mit mir Brod aß, der mit mir in die „Schüssel taucht ꝛc.“ Kann dieß Ehre für die Religion, für Gott und Christus seyn? Oder hat Gott nicht den Menschen zu seiner Ehre geschaffen? Christus ihn nicht zur Ehre seines Vaters erkauft?

e) Welche Ehre war es für die Religion, daß die Weisen von Morgenland kamen, ihn anzubethen, und öffentlich für ihren Gott zu bekennen? Welche Ehre, daß der Mörder am Kreutze dem Lästerer den Mund stopfte, und Jesum öffentlich für unschuldig, für seinen König und Herrn vor der unzählbaren Menge seiner Feinde bekennt! Welche Ehre, daß der Hauptmann, und die dabey stunden, reuig auf die Brust schlugen, und öffentlich bekannten: „Wahrhaftig! dieß war Gottes „Sohn.“ — Darf man die Wahrheit in Ungerechtigkeit zurückhalten? Wird der, dem Ehre allein gebührt, seine Ehre einem Andern geben? — Welch andere Ehre können wir ihm geben, als daß wir ihn für das bekennen, was er ist? Soll Gott unter uns ohne Ehre seyn?

2. Die Kirche.

a) Die Kirche hatte große Ehre durch ihre Märtyrer und Bekenner; denn sie waren eben so viele Glaubenshelden, Zeugen und Bewahrer ihrer göttlichen Religion. Sie foderte an allen Christen diese Eh-

re, und wer ihr die Schande anthat, den Glauben verläugnete, oder Glaubensverläugnung heuchelte; oder sich durch die Schmerzen der Marter abwendig machen ließ; oder seinen Glauben verhehlete, dem sprach sie den Fluch; den schloß sie aus ihrem Schooße; dem versagte sie ihren Frieden und Gemeinschaft. Kann die Kirche heut zu Tage weniger für die Ehre der Religion bedacht seyn? Und fodert sie uns nicht zur Marter auf; soll sie nicht wenigst unser Bekenntniß des Glaubens an uns öffentlich fodern?

b) Die Kirche ist unsere Mutter, die uns durch die Taufe wiedergebohren, und mit der Milch ihrer Lehre genähret hat. Ists aber nicht Pflicht eines Kindes, daß es seine Mutter ehre, und ihr Ehre mache? Was macht ihr aber Ehre? Was anders als unser Glaube, wenn er überall verbreitet wird durch seine Bekenner? Dieß sah der Apostel als seine Ehre und seine Krone an,

c) Wir sind durch die Taufe feyerlich zur christlichen Religion eingesegnet, durch die Firmung zum öffentlichen, der Kirche ruhmwürdigen Glaubensbekenntniß gestärkt worden. Und die Kirche hätte nicht das Recht, das an uns zu fodern, zu dem sie uns so feyerlich bestimmt hat? Oder sie wollte es nicht fodern? Haben wir die Gnaden also umsonst empfangen? Dürfen wir sie vernachläßigen? Vergraben? Ist unser Glaube nicht ein Licht? Muß er nicht Menschen vorleuchten? Wie kann aber dieß geschehen, wenn die Kirche uns nicht zum Bekenntniße anhält?

d) Die Kirche rühmet sich ihrer Märtyrer und Bekenner; erhält ihr Andenken; ehret die Ueberreste ihrer Leiber, dieser Werkzeuge ihres Bekenntnißes; stellet sie uns zur Verehrung und Nachfolge vor Augen; ermuntert uns wie die Mutter der Makkabäer, uns würdig solcher Brüder zu betragen: versammelt uns in ihren Tempeln zum öffentlichen Glaubensbekenntniße; hält uns zu ihrem öffentlichen Gottesdienste, zum Genuße der Sakramente, zu verschiedenen äußerlichen Zeichen an,

die

die unsern innerlichen Glauben offenbar machen; belohnet das äußerliche Glaubensbekenntniß mit ihren Ablässen. Was kann sie mehr thun, um zu erkennen zu geben, daß sie selbes an uns fodert?

3. Unsere Mitmenschen.

a) Unsere Brüder im Glauben bedürfen Unterstützung, je mehr der Glaube abnimmt. Ein Glied eines Leibes ist diese Hülfe allen seinen Mitgliedern schuldig. Wir alle sind Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist. Nichts unterstützt den schwachen Glauben mehr als unser Beyspiel und unerschrockenes öffentliches Bekenntniß desselben. Dadurch hatten die Märtyrer und Bekenner so manchen Schwachen gestärkt; die, welche zu wanken anfiengen, muthig und unbeweglich gemacht; die Gefallenen wieder aufgerichtet; selbst die Muthvollen mit noch grösserer Herzhaftigkeit erfüllet. So muß der Bruder seinem Bruder helfen.

b) Unsere irrende Brüder, die Ungläubigen, die Irrgläubigen, die im Glauben Schiffbruch litten, die in Finsternissen und Todesschatten sitzen, die im Dunkeln und Ungewißen herumirren, die von den Wellen der Zweifel und Meynungen von einem Felsen zum andern gleichsam hingeschleudert werden; derer Verstand zu blöde, oder zu sinnlich und viehisch ist, als daß sie das begreifen könnten, was des Geistes ist, können wohl fast nicht anders, nicht faßlicher, nicht anzüglicher zur Wahrheit gebracht werden, als durch öffentlichen Glauben und äußerliches Glaubensbekenntniß. Kannst du dieß deinen Brüdern versagen? Mußt du nicht des Blinden Auge, des Lahmen Hand, des Hinkenden Fuß seyn?

c) „Ich sehne mich, euch zu sehen, euch etwas von „den geistlichen Gaben mitzutheilen, und euch „dadurch zu stärken, das ist, mich und euch zu„gleich durch euren und meinen Glauben, der „uns gemeinschaftlich ist, zu trösten, — daß ich „auch bey euch wie den übrigen Völkern einige „Frucht schaffe. Denn das bin ich den Griechen

„und

„und Nichtgriechen, den Weisen und Unweisen „schuldig, so daß ich also bereit bin (so viel es „an mir liegt) auch euch zu Rom das Evange„lium zu predigen. Denn ich schäme mich des „Evangeliums nicht. Es ist Gottes Kraft zum „Heile aller Gläubigen, der Juden zuerst, und „dann auch der Heyden." Röm. 1, 11. flg.

d) „Es entrinne euch keine boshafte Rede aus dem „Munde, sondern Worte, die zur Beförderung „des Glaubens nützlich und dem Zuhörer erbau„lich sind." Ephes. 4, 29. „Tröstet einander, „und erbauet einander, wie ihr es auch wirklich „thut." 1. Thessal. 5, 11. „Lasset uns gegen „einander auf das halten, was zur Erbauung „dient." Röm. 14, 17. „Jeder von euch suche, „seinem Nächsten zum Guten und zur Erbauung „gefällig zu seyn." Ebend. 15, 2. „Alles ge„schehe zur Erbauung." 1. Kor. 14, 26. 2. Kor. 12, 19.

Zweyter Theil.

II. Durch die Heiligkeit seines Lebens.

1. Durch Vermeidung auch des Scheines des Bösen.

a) „Enthaltet euch von Allem, das auch nur den „Schein des Bösen hat." 1. Thessal. 5, 22. „Enthaltet euch nicht nur von allem, was wirk„lich böse ist, sondern auch von Allem, was Bö„se zu seyn scheint, was ein falsches Licht auf eu„re Tugend zurücke werfen, einen Verdacht er„wecken, dem Nächsten anstößig werden, oder zu „einem Tadel Anlaß geben kann." (Hrn. Brauns heil. Schrift. N. T. III. B. 51. S.)

b) „Selbst er, der Gott des Friedens, heilige euch „durchaus, daß euer Geist, eure Seele und „euer Körper unbefleckt und untadelhaft auf die „Ankunft unseres Herrn Jesus Christus erhalten „werden." 1. Thessal. 5, 23. „Derjenige, der „euch berufen hat, ist getreu. Er wird es auch „thun." Ebend. 24.

c) „Euch

c) „Euch selbst, die ihr einstens entfernt, eures Sinnes wegen, den bösen Werken anhienget, und „Feinde Gottes waret, hat er jetzt wiederum „durch seinen körperlichen Tod versöhnt, euch vor „ihm als heilige, unbefleckte und untadelhafte „Leute darzustellen.“ Koloss. 1, 21. flg.

d) „Auch das trag ihnen auf, daß sie einen untadelhaften Lebenswandel führen.“ 1. Tim. 5, 7. „Halt dich an dieses Geboth untadelhaft und unsträflich bis auf die Ankunft unsers Herrn Jesus „Christus.“ 1. Tim. 6, 14. — „Was du redest, „sey heilsam und untadelhaft, daß unsere Gegner Ehrfurcht vor uns tragen, und uns nichts „Böses nachsagen können.“ Tit. 2, 8.

e) „Die Aeltern ermahnten ihre Tochter, daß sie ihre „Schwiegeraältern ehren, ihren Mann lieben, die „Hausgenoßenen regieren, gut haushalten, und „sich untadelhaft aufführen sollte.“ Tob. 10, 13. Ist der Christ zu geringerer Heiligkeit verbunden? Darf er seinem Bruder, für den Christus starb, anstößig werden?

f) Eleazarus erwählte lieber den schrecklichsten Tod, als daß er sich auch nur den Schein erlaubet hätte, als wäre er zu den Sitten der Heyden übergangen, damit er ja Jünglingen nicht anstößig würde. 2. Makk. 6, 24.

g) Christus wirkte lieber ein Wunder, und ließ die Steuer bezahlen, als daß er nur die geringste Gelegenheit zum Aerger einem Schwachen gegeben hätte. Matth. 17, 26. Wie gewissenhaft betrug sich hierinne Paulus! Röm. 14, 1. 15. 1. Kor. 8, 1. — 13.

h) „Thut Alles zur Ehre Gottes. Gebt weder Juden „noch Heyden, noch auch der Gemeinde Gottes „ein Aergerniß, wie selbst ich Jedermann gefällig „zu seyn suche, und nicht auf meinen Eigennutz „sehe, sondern auf das, was Vielen nützt, daß „sie selig werden.“ 1. Kor. 10, 30. flg. „Wir „hüten uns, Jemand anstößig zu werden, daß unser Amt nicht gelästert werde, sondern in allen „Stü-

„Stücken betragen wir uns selbst wie Diener Got-
„tes.“ 2. Kor. 6, 3 — 10.

2. Durch Ausübung aller Tugenden.

a) „Sie sollen sich in allen Stücken getreu erzeigen,
„daß sie der Lehre des Erlösers unsers Gottes
„Ehre machen. Denn die Gnade Gottes, unsers
„Erlösers, ist allen Menschen erschienen. Sie
„unterrichtete uns, daß wir die Gottlosigkeit und
„die irdischen Gelüste aufgeben; nüchtern, ge-
„recht und fromm auf dieser Welt leben, und auf
„der Hoffnung der Seligkeit, und der herrlichen
„Ankunft des großen Gottes, und unsers Erlö-
„sers Jesu Christi beharren; der sich selbst für
„uns aufgeopfert hat, uns von aller Ungerechtig-
„keit zu reinigen, und zu einem ihm gefälligen
„und guten Werken nachjagenden Volke zu ma-
„chen. Das lehre. Dazu muntere sie auf. Das
„schärfe mit aller deiner Vollmacht ein.“ Tit. 2,
10 — 15.

b) „Brüder! Denket immer auf alles das, was im-
„mer wahrhaft, ehrbar, gerecht, heilig und lie-
„benswürdig ist; was einen guten Ruf verschafft;
„was zur Tugend und löblichen Sittenzucht ge-
„hört. Auf alles das denkt. Was ihr immer
„von mir gelernt, vernommen, gehört und gese-
„hen habt, das thut.“ Philipp. 4, 8. 9.

c) „Wendet auch ihr alle eure Sorgfalt darauf, daß
„ihr die Tugend mit eurem Glauben verbindet;
„mit der Tugend die Weisheit; mit der Weisheit
„die Mäßigung; mit der Mäßigung die Geduld;
„mit der Geduld die Frömmigkeit; mit der Röm-
„migkeit die Bruderliebe; mit der Bruderliebe die
„Menschenliebe. Wenn diese Tugenden bey euch
„sind, und reichlich zunehmen, so werden sie euch
„nicht leer und ohne Frucht bey der Erkenntniß
„unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi lassen.
„Wer aber diese Tugenden nicht hat, der ist blind,
„und tappt mit der Hand herum, und vergißt
„auf die Reinigung von seinen alten Sünden.
„Befleißet euch also desto mehr, daß ihr euren
„Beruf

„Beruf und eure Auswählung durch gute Werke „gewiß machet.“ 2. Petr. 1, 5 — 10.

d) „Wir bethen unabläßig für euch, — und bitten, „daß ihr voll Erkenntniß des Willens Gottes, „und voll aller Weisheit und geistlichen Einsicht „werdet; daß ihr würdig vor Gott wandelt, in „allen Stücken Gott gefällig seyd, an allen guten „Werken fruchtbar werdet, und in der Erkennt„niß Gottes zunehmet; daß ihr durch die Kraft „seiner Herrlichkeit mit allen Kräften ausgerüstet, „mit aller Geduld, Langmuth und Freude, Gott „dem Vater danket, der euch würdig gemacht hat, „an der Erbschaft der Heiligen in seinem Lichte „Theil zu nehmen.“ Koloss. 1, 9 — 12.

3. Durch unabläßliches Streben nach der Vollkommenheit.

a) „Wir ermahnen Jedermann, und unterrichten Je„dermann in aller Erkenntniß, daß wir Jeden als „einen vollkommnen Menschen in Christus Jesus „herstellen.“ Koloss. 1, 28.

b) „Seyd vollkommen, wie auch euer himmlische Va„ter vollkommen ist.“ Matth. 5, 48. — Johannes ward dazu bestimmt, daß er „mit dem Geiste „und der Kraft des Elias vor ihm auftrete, die „Herzen der Kinder nach den Herzen der Väter „zu bilden; die Ungläubigen zur Klugheit der Ge„rechten zu führen, und dem Herrn ein vollkomm„nes Volk zuzurichten.“ Luk. 1, 17.

c) „Brüder! Ich bitte euch durch den Namen unsers „Herrn Jesu Christi, daß ihr ja einerley Sprache „führet, und daß selbst unter euch keine Spal„tungen seyn möchten. Seyd vielmehr durch ei„nerley Gesinnungen, und einerley Grundsätze „vollkommen.“ 1. Kor. 1, 10. „Werdet keine „Kinder dem Verstande nach. Nur in der Bos„heit bleibet Kinder; dem Verstande nach aber „werdet vollkommen.“ Ebend. 14, 20.

d) „Geliebteste! Da wir solche Verheißungen haben, „so lasset uns von Allem rein halten, was den „Körper oder den Geist befleckt. Lasset uns unse„re

„re Heiligung durch die Furcht Gottes vollkommen „zu Stande bringen.“ 2. Kor. 7, 1.

e) „Was alle unsere Hoffnung übertraf, so widmeten „sie sich selbst dem Herrn, und auch durch Got„tes Willen uns; so zwar, daß wir den Titus „bathen, er wolle doch diese Freygebigkeit bey „euch vollends befördern, wie er bereits angefan„gen hatte; daß ihr also auch Andere an Freyge„bigkeit übertreffen könnet, wie ihr sie am Glau„ben, am Vortrage, an der Erkenntniß, an al„ler Sorgfalt und Liebe gegen uns wirklich über„treffet.“ 2. Kor. 8, 5—7. „Weil ihr schon im „vorigen Jahre nicht nur zu wollen, sondern auch „thätig zu werden anfienget, so vollendet auch „jetzt in der That, was ihr angefangen habt, so „ihr so bereitwillig werdet von dem, was ihr ha„bet, wirklich zu geben, wie ihr bereitwillig wa„ret, es zu wollen.“ 2. Kor. 8, 10. „Brüder! „seyd vollkommen.“ Ebend. 13, 11.

f) „Er ists, der einige zu Aposteln, die andern zu „Propheten — gemacht hat, um an der Voll„kommenheit der Heiligen, und der Aufbauung „des Körpers Christi nach ihren Amtspflichten zu „arbeiten, bis wir zur Einigkeit des Glaubens „und der Erkenntniß des Sohns Gottes alle zu„sammen kommen, und nach dem Maaße des „vollen Alters Christi vollkommene Menschen wer„den, — daß wir durchaus an Christus dem „Oberhaupte heranwachsen ꝛc.“ Ephes. 4, 11 — 16. Vergl. Ephes. 6, 13. Philipp. 1, 6. Koloss. 4, 12. 2. Tim. 3, 17. Jak. 1, 2—4. 1. Petr. 5, 10. Hebr. 6, 1.

Beschluß.

Dieß ist die Ehre, meine Brüder! die ihr eurer geheiligten Religion zu machen verbunden seyd. Ihr müßet ihre Wahrheiten öffentlich bekennen, und ihre Vorschriften genau befolgen. Dieß heißt glauben; dieß ein Christ seyn. Ein Gläubiger ohne Bekenntniß ist eine Larve, ein

Todten-

Todtengerippe eines Christen. Ein Bekenntniß ohne Heiligkeit ist ein Unding, ein Ebenteuer im Reiche Jesu. Gott, die Kirche, eure Mitmenschen, Gläubige oder Ungläubige fodern an euch das öffentliche Bekenntniß eures Glaubens mit vollem Rechte. Ihr verletzet diese heilige Rechte Gottes und der Menschen, wenn ihr ihnen euer Bekenntniß vorenthaltet. Lasset ihr es aber an Heiligkeit eures Wandels ermangeln; fliehet ihr nicht sogar auch den Schein des Bösen; übet ihr nicht alle Tugenden, strebet ihr nicht unabläßlich nach größerer Vollkommenheit, so gleichet ihr einer klingenden Schälle. Ihr habet den Namen, aber nicht die Sache eines Christen. Ihr traget in euch das Urtheil des Todes herum. Euer Glaube richtet, euer Glaube verdammet euch. Wehe dem Knechte, der den Willen seines Herrn weiß; wehe den Heuchlern, die Gottes Aussprüche in breiten Denkzetteln an ihrer Stirne und ihrem Munde herum tragen; die das Gesetz durch Vermittelung, nicht etwa nur der Engel, sondern des Sohnes Gottes selbst empfiengen, aber nicht bewahrten. Wer ohne Gesetz sündiget, geht ohne Gesetze zu Grund. Aber wer wider das Gesetz sich vergeht, der wird nach dem Gesetze gerichtet und verdammet. Ach! meine Brüder! das Gesetz unserer heiligen Religion ist göttlich, ist heilig. Aber wie wenige unter euch sind göttlichgesinnte, heilige Menschen! Es würden es mehrere seyn, wenn die Obern, die Vorgesetzten, die Aeltern, die Hausväter heiliger wären. Wenn sie ihre Macht und Ansehen dazu verwendeten, daß sie die Wahrheit der christlichen Religion vor den Ihrigen mit Mund und Beyspielen bekenneten. Die christliche Religion würde alle Tage sich mehr verbreiten, wenn die Christen dem Ungläubigen, dem Irrgläubigen, dem Unwissenden, dem Auswärtigen bessere Beyspiele gäben. Sie würde ehrwürdig in aller Augen werden, wenn Christen heut zu Tage eine Gemeinde heiliger und erbaulicher Menschen wären. Nicht nur euer ganzes Haus, nicht nur eine Familie oder Gemeinde, son-

sondern ganze Länder und Reiche würden Gläubige geworden seyn, wenn sie das böse Beyspiel der Christen nicht in ihrem Wahne stärkte, jene Religion könne nicht wahr, noch göttlich seyn, die solche Bösewichte und Lasterknechte zu ihren Anhängern hat. Großer Gott! Wenn du diesem Volke alle die Seelen, die in ihrem Unglauben sterben, zu Last legen, und sie von ihrer Hand fodern wirst; wenn du jeden ärgerlichen Christen als einen Beförderer des Heydenthums und Unglaubens ansehen, und als einen Mörder der Seelen der Irrgläubigen angeben wirst, was wird für ein Gericht, welche Hölle wird auf so manche Christen warten, die wie Christen reden, aber wie Heyden leben? O! ihr seyd nicht nur die Schande eurer Religion, sondern auch der Untergang ganzer Nazionen. Wegen euch wird der Name Jesu unter Heyden gelästert, und so viele Mitmenschen der göttlichen Wahrheit und des ewigen Lebens beraubet. Ich gebe euch diese wichtige Wahrheiten zu bedenken nach Hause. — Amen.

Auf

Auf den
ein u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Sein Nebendiener fiel vor ihm nieder, bath ihn, und sagte:
„Habe Geduld mit mir. Alles werde ich dir bezahlen.
„Er wollte aber nicht, sondern gieng hin, und steckte
„ihn in einen Kerker, bis er die Schuld bezahlen würde.“
Matth. 18, 29. flg.

Eingang.

Wer kann das harte Betragen dieses Knechtes billigen? Wer wird nicht gegen ihn aufgebracht, so bald er nur es erfährt, wie gar zu strenge dieser Knecht mit einem Mitknechte verfahren ist? Es war eine ganz natürliche Folge, daß die Nebendiener, die es sahen; daß der Herr, dem sie es hinterbrachten, in Unmuth und Zorn geräth. Freylich hatte er das Recht, seine Schuld einzufodern, und die Macht, seinen Schuldner in Kerker zu stecken. Aber nie hätte er sein volles Recht, nie seine ganze Macht so gewaltig den Schwächern sollen empfinden lassen, ohne sich zu erinnern, daß auch er einen Herrn ober sich hat, und doch endlich auch nur ein Diener seines Herrn und Mitknecht seines Schuldners ist, wenn er auch nicht hätte daran denken wollen, daß ihm sein Herr die ganze, unermeßliche Geldschuld erlassen hätte. Aber die großen Rechte und Ansprüche, eine mehr als gemeine Macht verleitet manchmal die Menschen, daß sie von ihren Foderungen nichts erlassen, mehr auf die Rechte als die Billigkeit sehen, und wohl gar vergessen, daß sie und ihre Untergebene Menschen sind. Die Menschengeschichte hat

bisher leidige Beyspiele von Herrn und Mächtigen geliefert, die ihre vorzügliche Macht, wo nicht gemisbraucht, doch zu drückend an Schwächern ausgeübet haben. Ich will nicht sagen, daß die genaue und strenge Foderungen der Reichen und Mächtigen an ihren Untergebenen allemal Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten waren; auch nicht, daß man alle seine Rechte und Ansprüche aufgeben, und seine Macht weglegen soll. Man kann seine Rechte geltend machen; man soll seine Macht und Oberherrschaft über die Seinigen gehörig gebrauchen, und seine Vorzüge behaupten; aber nur wünschte ich, daß man sich richtige Begriffe davon machen, und sie nie außer Acht lassen möchte. Man hat es sich angewöhnt, immer nur sich als einen Herrn und Gebiether anzusehen, sobald man ein Vorgesetzter, ein Oberer, ein Regent geworden ist. Man betrachtet sich nur nach seiner Macht, nach seiner Hoheit, nach seinen Vorzügen. Man sieht sich nur auf dem Throne und die übrigen Menschen zu seinen Füßen; aller Augen auf sich gerichtet; aller Ohren geöffnet, Befehle zu vernehmen; alle Hände beschäftiget, zu dienen und zu gehorchen. Man darf Niemanden über sein Betragen Rechenschaft geben, und hat sich vor keiner Strafe zu fürchten. Solche Vorstellungen von einer oberherrlichen Macht sind sehr geschickt, das menschliche Herz aufzublasen, es gefühllos, ja wohl auch hart und grausam gegen Menschen zu machen, wenn sie nicht durch die Religion berichtiget werden. Die obrigkeitliche Macht ist allerdings eine Macht, die von Gott kömmt, eine verehrungswürdige Macht, die man fürchten, der man sich unterwerfen und gehorchen muß. Allein Gott gab die Fürsten und Großen der Erde uns zu seinen Stellvertretern, die nicht nur herrschen, sondern Götter der Erde, d. i. das gegen Menschen seyn sollten, was er ist und seyn würde, wenn er sie unmittelbar selbst regieren würde, nämlich Väter der Menschen. Sie sind Herrn und Diener Gottes; aber sie hören nicht auf, Menschen zu seyn, ja! nach der Sprache der Religion,

gion, sind sie auch Brüder und Mitknechte derer, die sie beherrschen. In diesem Gesichtspunkte soll sich jeder, den die Vorsehung über Andere gesetzt hat, vom Monarchen bis auf den gemeinen Hausvater und Vorgesetzten der niedrigsten Familie, betrachten. Ich will die Sache ausführlicher behandeln.

Vortrag.

Von der oberherrlichen Macht.

Erster Theil.

I. Jede obrigkeitliche Person ist nach ihrer Bestimmung ein Vater;

1. Der über seine Untergebene wie über Kinder wachen;

a) Die Schrift nennt die Obern und Regenten Hirten, ihr Volk aber Schafe. Nur ein Miethling flieht, wenn er einen Wolf herzukommen sieht. Der Hirt aber ist immer wachbar; und ein Oberer darf seinen Untergebenen eine Wachsamkeit nicht versagen, die ein Hirt seinem Viehe zugesteht. Ein Bild hievon ist Jakob. 1. Mos. 21, 40.

b) Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde ein Dieb käme, so würde er gewiß wachen, und sein Haus nicht durchbrechen lassen. Luk. 12, 39. 21, 36. Der Nachbar wollte sogar seinen Freund abweisen, weil er bey sich in seiner Kammer seine Kinder hatte, damit sie nicht in der Ruhe gestöret würden. So muß der Obere für die Ruhe und Sicherheit seiner Untergebenen wachen.

c) „Ein Fürst muß eben da am meisten wachen; „wenn das Volk am meisten ausschweift. Nie „darf er den Lustbarkeiten nachgehen.“ Cicero. 1. Offic.

d) „Jerusalem! auf deine Mauern hab ich Wächter „gestellt. Niemals werden sie weder bey Tage „noch in der Nacht schweigen. O! schweiget „auch ihr nicht, die ihr des Herrn eingedenk seyd. „Ruhet nicht, bis er Jerusalem befestige, und „es zum Stolze des Erdbodens mache.“ Isai. 62, 6. flg.

e) „Romulus wählte hundert Rathsherrn, die er Vä„ter nannte wegen der Ehre, dem Alter, oder „auch der Sorgfalt, die sie für das gemeine We„sen tragen mußten.“ Polyanth. „Die Väter „besorgen meist die Geschäfte der andern, beson„ders die Sache des gemeinen Wesens.“ Plato. in Lach. — „Die Verbindung eines Vaters „mit seinen Kindern ist das Vorbild der königli„chen Macht. Denn ein Vater trägt Sorge für „seine Kinder. Daher neunt auch Homer den „Zevs einen Vater.“ L. 8. Ethic. c. 10.

f) Die Schrift leget den Vorgesetzten sehr oft den Ehrennamen Vater bey. 1. Kor. 4, 15. 2. Kor. 6, 13. 12, 14. Gal. 4, 19. 1. Thessal. 2, 11. 1. Tim. 1, 2. 2. Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. Philem. 10. 1. Joh. 2, 28. 3, 7. 4, 4. 5, 21. — Könige und Häupter des Volks werden auch Hirten genannt. Isai. 56, 11. Jerem. 2, 8. 23, 1.

g) Welche Drohungen gegen Vorgesetzte und Regenten, die für ihr Volk nicht gehörige Sorge trugen! „So spricht Gott der Herr: wehe den „Hirten Israels, die nur sich selbst weiden. „Werden denn die Heerden nicht von den Hirten „geweidet? Ihr aßet die Milch. Ihr kleidetet „euch mit ihrer Wolle. Ihr schlachtetet, was fett „war. Aber meine Heerde weidetet ihr nicht. „Ihr stärktet nicht, was schwach war. Ihr heil„tet nicht, was krank war. Ihr verbandet nicht, „was verwundet war. Ihr führtet nicht mehr „herzu, was verworfen war. Ihr suchtet nicht, „was verlohren war; sondern mit Strenge und „Härte beherrschtet ihr sie. Und so wurden mei„ne Schafe zerstreuet. — Niemand fragte dar„nach. Niemand suchte sie auf. — Denn mei„ne

„ne Hirten suchten meine Heerde nicht auf, son„dern weideten nur sich selbst, und nicht meine „Heerden. — Ich werde sie also absetzen, daß „sie weder meine Heerde, noch sich selbst mehr „weiden können.“ Ezech. 34, 2 — 10.

2. Sie wie seine Kinder wohl erziehen;

a) Eine Obrigkeit muß allen Bedürfnissen seiner Untergebenen abhelfen. „Das einzige Geschäft ei„nes Fürsten ist, daß er Andern Vorsehung thue, „und das Wohl des Staates befördere.“ Cic. 1. Offic.

b) Eine Stadt, ein Reich, eine Provinz ist nur eine weitschichtigere, zahlreichere Familie, aber immer eine Familie, dessen Haupt und Vater der Fürst, der Regent, der Vorgesetzte ist. Die Unterthanen sind die Kinder desselben. Ist es nicht Unterthanpflicht, seine Kinder wohl erziehen? sie zu guten und nützlichen Gliedern seines Familienkörpers zu bilden? So ists auch Fürstenpflicht, Obernpflicht, Unterthanen zu guten und nützlichen Menschen und Bürgern zu machen.

c) Kann ein Kind gut erzogen werden, wenn der Vater gottlose, ärgerliche, lasterhafte Menschen in sein Haus aufnimmt; oder sie duldet; oder wohl gar beruft? Was muß man von einem Vater sagen, der sogar Verführer, Irrlehrer, Bösewichter zu Aufsehern und Lehrern seiner Kinder aufstellt? Er sündiget wider die Erziehungspflicht; er ist nicht Vater, sondern Verderber seiner Kinder. Kann dieß und darf es nicht in kleinen Familien geschehen, so ists auch in großen Familien unerlaubt, da es in diesen nur noch mehrere zu Grunde richten würde.

e) Ein Vater erzieht sein Kind noch nicht wohl, wenn er es nur zur Arbeit, zum Hauswesen, zu irdischen Künsten abrichtet, weil das Kind mehr als ein Vieh ist, und seine Geisteskräfte auch ausgebildet und zur Religion müßen angehalten werden. So ist ein Fürst nur Halbvater, nur Vater am thierischen Theile seiner Unterthanen, wenn

er sie nur für die Erde erziehen will, und die Religion entweder gar wegläßt, oder gleichgiltig zur wahren oder falschen Religion ist; oder nicht darauf besorgt ist, in der wahren Religion auch wahre, würdige Lehrer seinen Kindern zu verschaffen. Kann dieß ein wahrer Vater seyn, der gerade das Wichtigste in der Erziehungspflicht wegsetzt, oder schlecht betreibt? der seine Kinder nur zu Erdwürmern und Lastthieren bilden will?

d) Kinder können und müßen mehr durch Beyspiele als Unterrichte und Vorschriften gebildet und erzogen werden. So taugen die Gesetze, die der Obere selbst übertritt; so dienen böse Beyspiele nur, Uebertreter und Sünder, keine gutgesinnte, ordentliche Menschen zu bilden. Denn Kinder ahmen den Sitten ihrer Aeltern, nicht ihren Vorschriften nach. Unglückliche Kinder! die einen Uebertreter zum Gesetzgeber, und einen Sünder zum Fürsten haben. Wie müßten sie keine Uebertreter, wie keine Sünder werden?

e) Zur guten Erziehung gehört auch Bestrafung der Bosheit. Heißt es nicht Kinder! verderben, und zum Laster gewöhnen, wenn man die Strafgesetze aufhebt, oder sie nicht betreibt?

3. Sie wahrhaft glückselig machen muß.

a) Nicht die Kinder sammeln Schätze für Aeltern, sondern diese für ihre Kinder. 2. Kor. 12, 14. Es gehört mit unter die Vaterpflichten, das zeitliche Wohl seiner Kinder zu befördern. So ist der Vorgesetzte, der Obere, der Regent nicht aufgestellt, sich zu bereichern, sein Glück zu machen, sondern das Beste seiner Untergebenen auf alle mögliche Weise zu betreiben, und wohl gar sich dem Wohle des Ganzen aufzuopfern. Er sucht nicht das Eigenthum seiner Unterthanen, sondern sie selbst. Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Er ist kein Meerschlund, der alle Gewässer verschlingt, sondern ein Meerbusen, in dem sich alle Flüsse sammeln, um wieder fließen zu können. Pred. 1, 7.

b) Ohne Religion kann kein Staat, und ohne wahre Religion kein Reich wahrhaft glückselig seyn. Immer zog der Verfall der Religion auch den Verfall des Staates und der Länder nach sich. Eine Wahrheit, die die ganze Menschengeschichte beweiset, und die wir mit Augen sehen. Immer hat die Irreligion, die Ketzerey, der Unglaube am Umsturze der Throne und Staate gearbeitet, und sie bewirkt. Wie könnte die Sorge der wahren Religion nicht mit unter Regentenpflichten gehören? Wer kann das Wohl, die Glückseligkeit, das Heil der Könige und Reiche lieben, und nicht wie ein Mathathias, nicht wie ein Josias (4. Kön. 22. 23. 2. Chron. 34. 35.) für die wahre Religion eifern? Setzt ein Vater seine Kinder der Gefahr, unglücklich zu werden, aus? Will er auf die Unkosten des Glückes der Seinigen es versuchen, ob ihn nicht Unglaube, Irreligion, Ketzerey ꝛc. etwa glücklicher machen, als sie es bisher thaten? Wenn es auch noch ungewiß wäre, ob er durch sie nicht glücklich würde, kann er das Glück seiner Kinder aufs Spiel setzen, da er gewiße, bewährte Mittel zum wahren Glücke derselben in der wahren Religion zur Hand hat?

c) Nur das Laster macht Menschen unglücklich; nur böse Sitten verderben die Herzen der Menschen, und ziehen sie in Untergang. Kein Vater kann also Laster dulden; keiner kann sie ungestraft lassen; Jeder muß ihnen Einhalt thun; sie verdrängen, wenn er die Seinigen glücklich machen will. So verwahrloset ein Regent die Glückseligkeit seiner Unterthanen, unter denen er Laster oder Lasterhafte duldet; sie nicht, oder nicht so nachdrücklich strafet, daß die Seinigen davon zurückgeschreckt werden. Welcher Hirt liebt die Gesundheit seiner Schafe, und trennt die Angesteckten nicht von den Gesunden? Welcher Hirt nimmt Wölfe in seinen Schafstall? Oder wer dingt wohl gar einen Wolf zu seinem Schafhirten?

Zweyter Theil.

II. — Ist ein Bruder;

1. Der seine schwächere Brüder unterstützen;

a) Wer könnte läugnen, daß diejenigen Brüder sind, die nur einen Vater im Himmel, nur eine Mutter die Natur, nur einen Stammvater und Stammmutter; die eben die Vorrechte, die Heimath, die Ansprüche haben; die in ihrer geistlichen Wiedergeburt aus eben dem heiligen Geiste, in eben dem Wasser; von eben der Mutter der Kirche, zu eben den Erwartungen u. s. w. gebohren wurden? Derer Gott sich ihren Vater, die er seine Kinder, die der Sohn Gottes selbst seine Brüder nennt? Hört etwa der Regent, der Fürst auf, ein Mensch, ein Christ zu seyn, wenn er zu regieren anfängt?

b) „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht „ein Gott uns erschaffen? Warum verachtet — „denn jeder aus uns seinen Bruder, und entheiliget den Bund unserer Väter?" Malach. 2, 10. „Ihr alle seyd Brüder." Matth. 23, 8. Vergl. Matth. 12, 50. 28, 10. Mark. 3, 34. Luk. 8, 20. Joh. 20, 17. Hebr. 2, 10. 12. Psalm. 21, 23.

c) „Wenn ein Bruder dem andern zu Hülfe kömmt, „so ist er wie eine feste Stadt. Ihre Gerichte „(ihre Urtheile, ihre vereinigten weisen Vorschläge) sind die Riegel der Städte." Sprüchw. 18. 19. Sind Untergebene nicht schwächere Brüder, derer Einsichten, Kräfte, Erfahrenheit, Macht, viel zu schwach ist, als daß sie sich selbst Sicherheit verschaffen, Ruhe und Glückseligkeit ausfinden, den Anfällen böser gewaltthätiger Menschen widerstehen, sich selbst regieren könnten? Die Absicht, warum sie Fürsten über sich setzten, oder sich unter ihren Schutz begaben, war keine andere, als Hülfe und Unterstützung zu finden. Es gieng ein geheimer Vertrag zwischen ihnen vor, vermöge dessen der Einte Unterstützung begehrte, der Andere unter gewißen Bedingnissen

dingnissen gewährte. Der Stärkere und Mächtigere muß also den Schwächern unterstützen. Dazu verbindet die natürliche Billigkeit, der besondere Vertrag, das Band der Bruderschaft und Religion.

d) „Bekannte und Freunde kommen in der Noth einander zu Hülfe, noch mehr aber der Gatte und „die Gattinn. Brüder helfen einander zur Zeit „der Trübsal." Ekkl. 40, 23. flg.

e) Was ist ein Staat, eine Gemeinde, ein Reich anders als ein Körper, dessen Haupt der Regent, und dessen Glieder die Untergebenen sind? „Ein „Körper besteht nicht aus einem Gliede, sondern „aus vielen. Wenn nun der Fuß sagte: ich bin „die Hand nicht. Ich gehöre also zum Körper „nicht. Gehört er deswegen nicht zum Körper? „Wenn das Ohr sagte: ich bin das Auge nicht. „Ich gehöre also zum Körper nicht. Gehört es „deswegen nicht zum Körper? Wenn der ganze „Körper Auge wäre, wo bliebe das Gehör? „Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Ge„ruch? Nun hat Gott jedem Gliede am Körper „seine Stelle angewiesen, wie er gewollt hat. „Denn wäre alles ein einziges Glied, wo bliebe „der Körper? Jetzt aber sind es zwar viele „Glieder, sie machen aber nur einen und eben „denselben Körper aus. Es kann aber das Auge „zur Hand nicht sagen: ich bedarf deiner nicht; „oder der Kopf zu den Füßen: ihr seyd mir nicht „nöthig. Im Gegentheile die Glieder des Kör„pers, welche die schwächsten zu seyn scheinen, „sind gerade die unentbehrlichsten. Selbst diejenigen Glieder des Körpers, die wir für verächtlicher als die übrigen halten, diesen thun wir „desto mehr Ehre an; und die an uns unehrbar „sind, diese bedecken wir desto sorgfältiger. Unsere ehrbaren Glieder bedürfen es nicht. Gott „hat nämlich den Körper so gebildet, daß, wenn „einem Gliede etwas mangelt, es doch auch etwas voraus hat, daß keine Uneinigkeit im Kör„per sey, und alle Glieder wechselweise für einander sorgen." 1. Kor. 12, 14. flg.

f) Die

f) Die Unterdrücker der Menschen, Nemrods und Esaus Saame, und Pharaone, vergaßen, daß Menschen ihre Brüder, und sie selbst Menschen sind. Sieh Amos 5, 10 — 13. Sprüchw. 22, 22. flg.

2. Der von ihnen unterstützt werden muß.

a) Höre, was ein heydnischer Kaiser selbst hierüber schreibt. „Es ist unter allen vernünftigen Wesen „eine enge Verbindung, eine nahe Verwandt„schaft." (Marc. Aurelius imp. L. 3. 4.) „Al„le Dinge sind durch ein heiliges Band mit ein„ander verknüpft. Es ist nichts, das nicht dem „andern zugehörte, und auf das er gar keinen „Anspruch hätte. Es ist nur ein Gott, der über„all ist; eine Welt, die alles begreift; eine Ver„nunft, eine Wahrheit, eine Vollkommenheit, die „den vernünftigen Wesen durchaus gemein ist." (Idem L. 7. 10.) „Von dieser Wahrheit wird „man durchdrungen seyn, wenn man öfters bey „sich selbst spricht: ich bin ein Glied eines ein„zigen Leibes, der aus allen vernünftigen Wesen „besteht." (Idem ibid.)

b) „Dein Knecht bedarf deines Beystandes, daß du „ihm Brod verschaffest; und du bedarfst des Bey„standes deines Knechtes, daß er dich unterstü„tze." S. Aug. Tr. 8. in Joan. Der Herr bedarf noch weit mehr Unterstützung als sein Diener. Dem Diener genüget ein Herr; der Herr bedarf viele Diener, und seine Größe und Macht wächst nur mit der Anzahl und den Kräften seiner Unterthanen.

c) Wie groß, wie mächtig war David! Aber seine Unterthanen fielen ab; sein Sohn empört sich wider ihn; der große König muß zu Fuße, in aller Eile, barfuß sich davon machen. Nun bedurf er Rath, Erhohlung, Speise Sicherheit, Schutz; er muß seinen Unterthanen zu Gnaden leben, und es wurde große Treue und Tugend gefodert, wenn ihn die Seinigen nicht ganz verlassen sollten. Die Großen der Erde gleichen einem großen Gebäude oder Thurme. Sie müßen auf so

festerm Grunde stehen, je höher sie sind; und sie bedürfen nur um so viel mehr Stützen, je größer und weitschichtiger ihre Mauern sind. Nimm den Grund, nimm die Stützen weg, das große Gebäude stürzt ein.

d) Je größer und manchfaltiger die Bedürfnisse sind, um so mehr Unterstützung bedarf man. Die Bedürfnisse aber der Großen sind ungleich größer und mehr als jene des gemeinen Mannes, der mit Wenigem und Geringem zufrieden ist, und durch seinen armen Stand Vieles entbehren gelernt und angewöhnt hat. Die weichliche Erziehung, die schwächliche Leibesbeschaffenheit, der angewohnte Ueberfluß a. m. vermehren die Bedürfnisse der Großen, und fodern mehr Unterstützung.

e) Da die Vorgesetzten und Obrigkeiten die Last des ganzen Staates tragen, gemeinen Bedürfnissen abhelfen oder zuvorkommen; jedem Ruhe und Sicherheit verschaffen; Unterhandlungen mit Auswärtigen unterhalten; Kriege führen; Gefahren abwenden u. s. f. und tausend Geschäfte übernehmen müßen, so werden die Bedürfnisse des Staates ihre eigene Bedürfnisse, und man muß den Regenten unterstützen, wenn er die Laste des Reiches tragen soll.

f) Mathathias unterordnete seine Söhne, Bruder unter Brüder, einen zur Stütze des andern. „Seh„het! sprach er, ich weiß, daß Simon euer Bru„der ein kluger Mann ist. Folgt stets seinem „Rathe. Er wird an euch Vaters Stelle vertre„ten. Judas, der Makkabäer, stark und ein „Held von Jugend auf, soll euer Kriegsoberster „seyn. Ziehet alle an euch, die nach dem Gese„tze leben ꝛc.“ 1. Makkab. 2, 65. flg. Dieß ist ein treffliches Bild von Regenten und Unterthanen, die regieren und gehorchen und sich wechselseitig unterstützen sollen als Brüder.

g) Gott untersagt es den Königen: „Er sehe mit „Stolz nicht auf seine Brüder herunter.“ 5. Mos. 17, 20. — „David nennet seine Unter„thanen

„thaten seine Brüder und sein Volk.“ 1. Chron. 28, 2.

Dritter Theil.

II. — Ist ein Mitknecht;

1. Der mit seinen Untergebenen als seinen Mitknechten das Geschäft seines Herrn betreiben,

a) Die Schrift zeichnet die obrigkeitlichen Personen unter dem Bilde der Haushälter, Oberaufseher, eines Schaffners, der Oberknechte eines Hausvaters, der Diener u. s. f. denen ihr Herr jedem nach seinem Vermögen Talente vertheilte, Aufträge machte, sie zu seinen Geschäften anstellte, in seinem Hause oder Eigenthum zurück ließ.

b) „Ob es gleich im Himmel und auf Erden Viele „giebt, die man Götter nennt (denn es giebt vie„le dergleichen Götter und Herren) so haben wir „doch nur einen Gott und Vater, von dem alles „her ist, und für den wir sind.“ 1. Kor. 8, 5. flg. „Es ist nur ein Herr, — nur ein Gott und Va„ter aller, der über alles, durch alles, und in „uns allen ist.“ Ephes. 4, 5. flg. Ist nur ein Herr, so sind alle seine Diener, alle Menschen untereinander Mitknechte; denn er hat den Großen und den Kleinen gemacht. Weish. 6, 8.

c) „Alles hat der Herr seinetwegen gemacht.“ Sprüchwört. 16, 4. Selbst Engel sind nur dienende Geister, Hebr. 1, 14. und das Menschenkind hat er noch etwas geringer als Engel geschaffen. Psalm. 8, 6. Sie nennen sich selbst Mitknechte. Offenb. 18, 10. 22, 9.

d) „Selbst der Regent ist ein Diener Gottes zu dei„nem Besten. — Er ist ein Diener Gottes, „Rache an denen auszuüben, und sie zu strafen, „die Böses thun. Es ist also nöthig, daß ihr „euch unterwerfet, nicht bloß der Strafe, son„dern selbst des Gewissens wegen.“ Röm. 13, 4. flg.

e) Da-

e) David erinnert seinen Sohn, daß er auch als König, Gottes Knecht, zu seinem Dienste bestimmt ist. „Du, mein Sohn Salomon! erkenne den „Gott deines Vaters, und diene ihm mit vollkommnem „und willigem Herzen. — Verlässest „du ihn, so wird er dich auf ewig verwerfen. „Weil dich also der Herr gewählt hat, daß du „das Haus des Heiligthums bauen sollst, so fasse „Muth, und baue es.“ 1. Chron. 28; 9. flg.

f) „Durch mich herrschen die Könige. Durch mich „bestimmen die Gesetzgeber, was recht ist. Durch „mich befehlen die Fürsten. Durch mich entwer„fen die Großen die Gerechtigkeit.“ Sprüchw. 8, 15. flg.

g) „Josue versammelte alle Stämme Israels. Er „rief die Aeltesten, die Häupter der Stämme, die „Richter, die Lehrer zu sich. Sie standen vor „dem Angesichte des Herrn — und sprach: fürch„tet den Herrn, und dient ihm mit vollkommnem „und redlichstem Herzen.“ Sie versprachen alle, sie wollen einmüthig dem Herrn dienen, und Josue schloß einen Bund. Josue 24, 1. 14. 15— 18. 21—27. Auch Josias einen ähnlichen Bund 4. Kön. 23, 3. 2. Chron. 15, 12. Auch Joiada 2. Chron. 23, 16. 2. Esdr. 10, 29.

2. Seine Ankunft erwarten,

a) „Habet acht, wachet und bethet; denn ihr wisset „nicht, wenn die Zeit kömmt. Wie, wenn ein „Mensch verreiset, sein Haus verläßt, seinen „Knechten die Gewalt über sein Vermögen ein„räumt, und dem Pförtner aufträgt, daß er wach„bar bleibe. Wachet also auch ihr; denn ihr „wisset nicht, wann der Herr des Hauses kömmt, „des Abends, mitten in der Nacht, um das Hah„nengeschrey, oder des Morgens. Daß er nicht „etwa plötzlich daher komme, und euch schlafend „antreffe. Was ich aber euch sage, das sage ich „Allen: wachet!“ Mark. 13, 33—37.

b) „Petrus aber sagte zu ihm: Herr! zielst du mit „diesem Gleichnisse auf uns, oder auf alle? Der „Herr

„Herr sprach: wer ist nach deiner Meynung der ge„treue und kluge Haushalter, den der Herr über „seine Hausgenossen aufgestellt hat; daß er ihnen „zur rechten Zeit ihr Getreidmaaß reiche? Wohl „demjenigen Knechte, den der Herr bey seiner „Ankunft antreffen wird, daß er das thut. Für„wahr ich sage euch: Er wird ihm alles zu ver„walten anvertrauen, was er besitzt. Sollte sich „aber ein solcher Diener bey sich selbst denken: „mein Herr verweilt sich. Er kömmt noch nicht. „Und fängt die Knechte und Mägde zu schlagen, „zu essen, zu trinken und trunken zu werden an; „so wird der Herr eines solchen Knechtes an ei„nem Tage kommen, da ers nicht vermuthet, „und zu einer Stunde, die er nicht weiß. Er „wird ihn von den Uebrigen absondern, und ihm „den Lohn geben, der ungetreuen Knechten ge„bührt. — Wem viel anvertrauet wird, von „dem wird auch viel gefodert werden. Und dem „man viel übergeben hat, von dem wird man „auch viel zurück verlangen.“ Luk. 12, 41 — 48. Man mag also viel oder wenig überkommen, Ober- oder Unterknecht seyn, alle sind Diener eines Hausvaters, die zugleich die Sache ihres einzigen Herrns, jeder nach seiner Art und Gabe besorgen, und seine Ankunft erwarten.

c) Von der Erwartung und Zubereitung zu dieser Ankunft des Herrn, Vergl. 1. Kor. 1, 8. 15, 23. 1. Thessal. 2, 19. 3, 13. 4, 14. 5, 23. 2. Thessal. 2, 1. 8. 1. Tim. 6, 14. 2. Tim. 4, 1. 8. Tit. 2, 13. Jak. 5, 7. 8. 2. Petr. 3, 4. 12. 1. Joh. 2, 28. Jud. 24.

3. Von allem ihm genaue Rechenschaft geben muß.

a) Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Der Erste, der hinzutrat, war der, welcher fünf Talente empfangen hatte. Die Vorgesetzten und Großen sind die Ersten, von denen Gott Rechenschaft fodert.

b) „Höret es ihr Könige, und merkt es euch! Lernts „ihr Richter des Erdbodens! Nehmt es zu Ohren

„ren ihr, die ihr ganze Völker beherrschet. Ihr, „die ihr stolz auf ganze Schaaren von Nazionen „seyd. Eure Macht ist euch von dem Herrn, „und eure Stärke von dem Allerhöchsten gegeben. „Er wird eure Thaten untersuchen, und eure Ge„danken prüfen. Ihr seyd seines Reiches Die„ner, und richtet nicht recht. Ihr achtet das „Gesetz der Gerechtigkeit nicht. Ihr wandelt „nicht nach Gottes Willen. Plötzlich und schreck„lich wird er euch überfallen. Das strengste Ur„theil wird über die ergehen, die Andern vorge„setzt sind. Den Niedrigen widerfährt Barmher„zigkeit. Aber die Gewaltigen werden gewaltig „gezüchtiget werden. Denn Gott sieht nicht par„theylich auf Jemandes Person. Er fürchtet sich „vor keines Menschen Größe. Er hat den Klei„nen wie den Großen geschaffen. Aber auf die „Gewaltigen wartet auch eine gewaltige Strafe. „Könige! Euch gehen also diese meine Reden an, „daß ihr Weisheit lernet, und daß es euch nicht „daran fehle.“ Weish. 6, 2 — 10.

e) Alle müßen erscheinen vor seinem Richterstuhle, Matth. 25, 32. 1. Kor. 5, 10. Röm. 2, 5. 1. Kor. 3, 13. 1. Tim. 5, 24. Offenb. 20, 12. um Rechenschaft zu geben. Matth. 12, 36. 18, 23. flg. 25, 19. Luk. 16, 2. Röm. 14, 12. Hebr. 13, 17. 1. Petr. 4, 5.

f) Der gerechte und heilige Gott kann nicht gleichgiltig seyn, wie seine Gaben verwendet werden, wie sich seine Stellevertreter benehmen; wie man seine Kinder, die Menschen behandelt. Er, der jedes müßige Wort auf die Wagschale legt, der Berge und Sterne genau abwiegt, der den Belsazar genau wog, und ihn zu leicht fand, wird die Thaten der Könige und Großen der Erde, ihre guten oder schlimmen Werke, die so wichtige Folgen nach sich ziehen, nicht undurchforschet vorüber lassen. Wie könnte er einen Ausspruch von Treue oder Untreue, wie ein Urtheil von Strafe oder Belohnung über sie fällen? Wie würde seine Gerechtigkeit und Gerichte der ganzen Erde

kund, wenn er nicht öffentliches, allgemeines Gericht hielte, und von jedem Rechenschaft foderte?

Beschluß.

Und nun, ihr Götter der Erde, ihr Könige, Fürsten, Großen, Alle, die die Vorsehung über Ander erhoben, und ihnen den Stab, sie zu führen, und ihnen zu befehlen, in die Hände gab, öffnet euer Ohr, und höret die Stimme eurer geheiligten Religion, die Stimme der Wahrheit, Gottes Stimme höret! Ja! euere Macht und Gewalt kömmt nur von Gott. Er hat euch eurem Untergebenen vorgesetzt. Er hat sie euch unterworfen. Er fodert an sie eben jenen Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen euch als gegen seine eigene Befehle. Wer eurer Macht widersteht, der widersetzt sich Gottes Ordnung und verdient von euch und von dem, dessen Stelle ihr vertretet, gestrafet zu werden, denn er hat nicht euch, sondern Gott verachtet, er hat nicht wider Menschen, sondern wider den Herrn gemurret, und sich empöret. Würdet ihr auch ihm Gnade widerfahren lassen, so wird doch Gott seinen Frevel entsetzlich strafen. Aber wollet ihr eure Völker mit eisernem Szepter regieren? Wollet ihr eure Unterthanen wie jener stolze, unerfahrne Roboam sie mit Skorpionen geisseln? Wollet ihr mit Härte, wie die Könige der Heyden, über sie herrschen? Christen wäre diese Regierungsform nicht angemessen. Die heilige Religion, deren Bekenner ihr seyd, saget euch: daß ihr eure Untergebene als eure Kinder, und euch als ihre Väter ansehen müßt. Sie saget euch, ihr alle wäret Brüder, und so hoch auch über die Uebrigen eure Macht erhoben seyn mag, so wäret ihr mehr nicht als Knechte eures und ihres Herrn, und Mitknechte derer, die alle nur einem Herrn angehören. Wie erträglich, wie erwünschlich muß es dann für christliche Unterthanen seyn, einen Christen zum Regenten zu haben, der wie ein Vater über seine Kinder wachet, sie

wohl

wohl erziehet, sie wahrhaft glücklich macht! Welche Seligkeit für den geringen Mann, wenn er an seinem Fürsten einen zärtlichen Bruder gewahr wird, der es sich zum Geschäfte machet, seine schwächern Brüder zu unterstützen, und der es einsieht, daß auch er von ihnen Unterstützung bedarf. Welcher Trost und Ermunterung für leidende, verachtete Menschen, wenn sie an ihren Vorgesetzten und Gebiethern nur Mitknechte erblicken, die ihre Macht und Vorzüge dazu verwenden, daß sie das gemeine Geschäft und die Sache ihres allgemeinen Herrn betreiben, und in eben der Hoffnung mit ihnen dessen Ankunft erwarten; die durch ihre Ermunterungen und Beyspiele auch ihre Untergebene anspornen, so getreue mit ihren wenigen Pfunden zu wuchern, als sie es mit ihren gewichtigern thun, daß sie vor der nahen Rechenschaft nicht zittern, nicht die, die sie beherrschten, zu ihren Anklägern oder Richtern erfahren müßen. Wie schön wäre der Anblick der Erde, wenn auf ihr nur Väter und die allerliebsten Kinder, nur Brüder, die sich wechselweise unterstützen, nur Knechte und Mitknechte vorgefunden würden, die mit vereinigten Kräften die Sache Gottes und der Religion betreiben? Die Obern würden, ohne seufzen zu müßen, regieren, und die Untergebenen würden keine Last bey ihrer Unterwürfigkeit fühlen. Sie würden Hand in Hand durch das trübe Thal der Erde mit Freude wandeln, und dann zugleich als treue Knechte in die Freude ihres allgemeinen Herrn eingehen. O Gott! Erfülle diese Wünsche, und nichts mangelt unserer Seligkeit. Amen.

Auf den zwey u. zwanzigsten Sonnt. n. Pfingsten.

Vorspruch.

„Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott „gebührt.“ Matth. 22, 21.

Eingang.

Immer heuchelten die Pharisäer und Schriftlehrer die größte Gewissenhaftigkeit. Wer sie nur von Gesicht kannte, hätte sie für die gottseligsten, heiligsten Leute angesehen. Denn sie zeigten den Menschen nur ihre fromme Seite. Aber der göttliche Erlöser, dieser Kenner und Durchforscher des menschlichen Herzens, der sie ganz durchschaute, sah die ganze Bosheit und Verderben ihres Herzens; sah alle den Unrath und die Todtenäser in diesen angetünchten Gräbern; sah alle die vermummte Böswichte in ihrer ganzen Blöße, und ihr Herz ward ihm aufgedeckt, voll Hurerey, Ehebruch und Ungerechtigkeit. Er zeigte schon einigemal sie ihnen selbst in ihrer häßlichsten Gestalt. Schon hatte er einigemal ihnen auffallende Beweise gegeben, daß er alle ihre Gedanken und und Absichten genau kenne, und wisse, was im Menschen ist, ohne daß ihms Jemand zuvor hätte entdecken müßen. Doch sie glaubten, in der Heucheley es weiter als er in seinen Einsichten bringen zu können. Sie unterredeten sich, wie sie ihn etwa in einer Rede fangen könnten. Sie giengen nicht selbst zu ihm, weil ihnen bisher alle Versuche gegen ihn mislungen hatten. Nein! sie schicken ihre Schüler, etliche junge Pharisäer, die Jesus noch für unschuldige und lehrgierige Leute, und für nichts

minder

minder als für heimliche boshafte Auskundschafter ansehen durfte. Sie gaben ihnen einige Herodianer mit, von denen der Erlöser gar nicht vermuthen konnte, daß sie, als Feinde der Juden, jetzt auf einmal gleiches Sinnes mit ihnen seyn, und ihm eine Falle legen sollten. Sie schmeicheln ihm, daß er die Wahrheit ohne Scheu, ohne Rücksicht auf Jemand gerade heraus sage. Sie ersuchen ihn, er möchte nun geradezu sagen, wie er denkt: Ob es erlaubt sey, die Kopfsteuer, die sie nur Gott und dem Tempel schuldig wären, dem Kaiser zu geben? Sie wollten sagen: „Der Kaiser drückt uns, und fodert von uns diesen Kopfzins ohne alles Recht. Denn wir sind ein freyes Volk.“ Indessen waren sie wirkliche Unterthanen des Kaisers, wenn er schon aus Gnade ihnen noch eine obrigkeitliche Gewalt in Religionssachen gelassen hatte. Nie hätte er seine Geldsorten bey ihnen befehlsweise einführen können, wären sie nicht unter seiner Bothmäßigkeit gestanden. Selbst den Kopfzins wandte er nur zur Erhaltung des Tempelgebäudes an. Sie waren es aus mehrern Ursachen schuldig, das zu bezahlen, worüber sie Schwierigkeiten machten. Die Foderung der Zinsmünze war wirklich doppelt, aber billig. Dahero sagt Jesus: „Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott gebührt.“ Gebet den für den Tempel geschlagenen halben Sickel zum Tempel, denn es ist billig, daß ihr etwas zu den täglichen Opfern und zum Gottesdienste beytraget. Gebet aber auch dem Kaiser seinen Denär, denn er trägt ja sein Bild und Ueberschrift. Diese kurze und bündige Antwort beschämte und stillte den Mund der Boshaften. Lasset sie aber auch auf unsere heutige Christen anwenden, die so manche Schwierigkeiten vorwenden, wenn es darauf ankömmt, daß sie die öffentliche Abgaben und Gebühr dem Regenten und Kirchendienern leisten sollten. Ich will ausführlicher handeln,

Vortrag.

Von öffentlichen Abgaben.

Erster Theil.

I. Die man dem Staate;

1. Man ist dazu verbunden aus dem natürlichen,

a) Es ist natürliche Billigkeit, daß man dem, der zu unserm Vortheile Ausgaben macht; sich und seine Kräfte verwendet; Schaden von uns abweindet; Ruhe und Sicherheit verschaffet; uns dienet; zu unserm Rechte verhilft; was den ruhigen Besitz unserer Güter stören könnte, abwendet, und dieses Leben uns so angenehm und glückselig macht, als es hienieden thunlich ist, u. s. f. seine gemachten Ausgaben vergüte, ihn durch unsern Beytrag unterstütze, und ihm und den Seinigen Unterhalt nach Gebühr verschaffe. Niemand weiß nicht, wie viel ein Fürst, ein Regent thun und besorgen muß. Wer kann fodern, daß er auf seine Kosten uns Brücken baue, Wege bereite, Soldaten nähre, Räthe und Diener bestelle, Gesandschaften anderswo anstelle u. s. f.

b) Ein ausdrücklicher oder geheimer Vertrag geschah mit dem Regenten und seinen Untergebenen, da der Einte die Pflicht der Regierung übernahm, oder diese unter seinen Schutz sich begaben, über die Erfüllung der Pflicht und der Abgaben. Die Verträge aber verbinden aus dem Naturrechte.

c) Ein Glied eines Leibes wird von der Natur angehalten und angetrieben, zum Besten des ganzen Körpers, zur Unterstützung seiner leidenden Glieder, zur Erhaltung des Wohlstandes des Ganzen alles Mögliche beyzutragen. Jedes Glied hat auch Hülfe, Unterstützung und Einfluß vom Haupte und vom Ganzen zu gewarten, und ein Recht es zu fodern. Und so ist es eben so natürlich im sittlichen Körper, daß die Theile das Ganze unterstützen, da es auch von diesem Unterstützung erhält.

erhält. Daher die Naturpflicht der öffentlichen Abgaben an Staatsdiener.

d) „Das gemeine Wesen begreift in sich eine ganze „Stadt, für die wir sterben, der wir uns ganz „hingeben, in der wir all das Unsrige hinterlegen „und aufopfern müßen." Cic. L. 2. de Leg. „Jeder muß das gemeine Beste höher als sein ei„genes schätzen. — Seine eigene Vortheile muß „man dem Besten des gemeinen Wesens nachse„tzen. — Seine eigene Sicherheit muß dem „Heile des gemeinen Wesens nachstehen. — Das „Ansehen des gemeinen Wesens geht vor dem „Vortheile eines Privatmannes." Idem de Respon. Arusp.

e) „Die Pflicht eines Bürgers ist, daß er seine Stadt „als ein Ganzes aus mehrern Bürgern als so „vielen Theilen, und sich als einen aus diesen „ansehe, bey dem ein Theil dem Ganzen, nicht „das Ganze dem Theile dienen muß. Denn „wenn er nur den Nutzen eines Gliedes sucht, so „verliert das Glied und das Ganze dabey. Aber „wenn er das Beste des Ganzen sucht, so wird „der Nutzen beyder befördert. Daher muß ein „Bürger es nie außer Acht lassen, daß weder „Gutes noch Böses einem Gliede, einer Gemein„de begegnen kann, daß nicht wegen der Verbin„dung auch die Uebrigen dabey Antheil hätten, „und so auch vom ganzen Körper zu reden." Marsil. Ficin. L. 1. Ep. ad Petrum.

2. Aus dem göttlichen,

a) „Die Eintreiber der zwo Drachmen giengen zu Pe„trus hin, und sagten zu ihm: euer Lehrer zahlt „die zwo Drachmen nicht? Er sagte: Ja! Nach„dem sie aber ins Haus hinein kamen, kam ihm „Jesus zuvor, und sagte: was dünkt dich Si„mon? Von wem nehmen die Könige der Erde „ihre Abgaben und Zinse ein? Von ihren eige„nen Kindern oder von Fremden? Er antworte„te: von Fremden. Jesus sprach: so sind also „die Kinder frey? Daß wir aber ihnen kein Aer„gerniß geben, so geh ans Meer hin. Wirf den

„Angel aus. Nimm den ersten Fisch, der her„aus kömmt, und wenn du ihm den Mund öff„nen wirst, so wirst du ein Vierdrachmenstück „darinn finden. Dieses nimm, und giebs ihnen „für mich und dich.“ Matth. 17, 23 — 26. Vergl. Matth. 22, 17. Mark. 12, 16. Luk. 20, 25.

b) „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen „Macht. Denn es giebt keine Macht, die nicht „von Gott ist, und wo eine ist, ist sie von Gott „angeordnet. Wer also dieser Macht widerstrebt, „der widerstrebt der Anordnung Gottes. — Der „Regent ist ein Diener Gottes. — Es ist also „nöthig, daß ihr euch unterwerfet, nicht bloß „der Strafe, sondern selbst des Gewissens wegen. „Denn darum entrichtet ihr auch eure Abgaben, „weil sie Diener Gottes sind, die sich eben diesem „Dienste wiedmen. Gebet also jedem, was ihr „ihm schuldig seyd. Steuer, dem Steuer; Zoll, „dem Zoll; Ehrfurcht, dem die Ehrfurcht; Ehre, „dem die Ehre gebührt. Bleibet Niemand etwas „schuldig.“ Röm. 13, 1 — 8.

c) Was kann deutlicher seyn, als was der Erlöser im heutigen Evangelium saget: „Gebt dem Kaiser, „was dem Kaiser gebührt.“ Der Zepter von Juda ward genommen. Die Juden waren unter der Gewalt heydnischer Kaiser. Ihre Theokratie hatten sie sich selbst verbethen. Sie wollten wie Heyden Könige; und da sie nach eigener Aussage keinen andern König als den Kaiser hatten, so waren sie verbunden, dem Kaiser zu geben, was sie zuvor aus göttlichem und natürlichem Rechte ihrem Könige geben mußten. Die geistige Abgabe der Kopfsteuer ward so zu reden sekularisirt, und selbst die heydnische Irrreligion machte nach dem Worte Jesu den Kaiser nicht unfähig, das anzunehmen, was ihm gebührte.

3. Aus dem menschlichen Gesetze.

a) Es ist ein bey allen Nazionen erkannter Grundsatz aus dem Rechte der Natur, daß, wer dem allgemeinen

nen Besten dienet, auch seinen Unterhalt vom gemeinen Wesen habe.

b) Niemand kann sich entschuldigen, daß er die Gebothe oder Verbothe in Rücksicht auf öffentliche Abgaben nicht wisse. Man macht sie öffentlich kund; man heftet sie auf offenen Plätzen auf; man sieht, sie von andern beobachten; man fodert sie durch Gerichtsdiener; man stellet Beobachter über die Uebertreter; man strafet die Betrüger und Verletzer öffentlich und sehr empfindlich. Was sollte die Obrigkeit mehr thun, um zu erkennen zu geben, daß sie im Ernste und Nachdrucke ihre Gebühr fodern, und ihre Entrichtung zum Gesetze mache?

c) Nach dem heutigen Evangelium ward zur Verbindlichkeit der öffentlichen Abgaben an Kaiser mehr nicht gefodert, als daß er unter seiner Aufschrift und seinem Bilde eine Geldmünze öffentlich im Lande einführe, und gangbar mache. Diese war schon Gebühr des Kaisers, die ihm mußte erleichtert werden, wenn auch Christus es nicht ausdrücklich befohlen hätte.

d) Aeltern fodern im Falle des Bedürfnisses mit Recht Unterstützung und Nahrung von ihren Kindern. So fodern die Regenten, als Väter des Vaterlandes von ihren Untergebenen mit vollem Rechte die öffentlichen Abgaben zur Unterstützung des gemeinen Wesens, und ihrem eigenen Unterhalt, und haben sie immer gefodert. Wer kann ihnen dieses Recht strittig machen? Wer dieses Recht kränken? Wer diese Foderungen einstellen? Weißt du nicht, daß lange beobachtete Gewohnheiten verbindende Gesetze geworden sind, wenn sie es auch anfänglich nicht sollten gewesen seyn. Betrachte die öffentlichen Abgaben in aller Rücksicht als Foderungen, als Gesetze, als Gewohnheiten, du bist immer dazu gehalten, weil Obrigkeiten Gesetze machen, und im Gewissen verbinden können.

Zweyter Theil.

II. Die man der Kirche leisten muß.

1. Wem?

a) Im alten Gesetze wurden die Zehenden und Erstlinge der Früchte für Priester, Leviten, Fremdlige, Weysen und Wittwen zurückgelegt. So spricht der Herr: „Vergesset nur die Leviten nicht, die „bey euch wohnen. Denn sie haben sonst keinen „Antheil an eurem Eigenthume. Sondert jährlich den zehnten Theil aller Früchte, die eure „Felder tragen, von den übrigen ab ꝛc.“ 5. Mos. 14, 22. 27. „Die Nachkömmlinge von Levi allein sollen mir in der Stiftshütte dienen, und „die Sünden des Volkes aussöhnen. — Aber „eigenthümlich sollen sie nichts anders besitzen, „und mit dem Opfer der Zehenden zufrieden seyn, „die ich zu ihrem nöthigen Unterhalte und zu ihrem Genusse bestimmet habe.“ 4. Mos. 18, 23. flg. „Im dritten Jahre leget noch einen Zehend „von Allem zurücke, was euch zur selben Zeit „wächst, und behaltet ihn in euren Hänsern auf. „Alsdann komme der Levit, — es komme der „Fremdling, die Weysen, die Wittwen, die in „euren Städten sind, diese sollen mit euch essen, „und sich sättigen können, daß euch der Herr „euer Gott in allen euren Geschäften und Unternehmungen segne.“ 5. Mos. 14, 28. flg. Sieh 1. Mos. 14, 20. 3. Mos. 27, 30. 5. Mos. 12, 6. 26, 12. 2. Chron. 31, 5. 2. Esdr. 10, 37. Hebr. 7, 1.

b) „Da alles, was gegeben wird, den Weysen und „Wittwen ausgetheilt wird, läßt sich leicht schließen, welche Strafe den Reichen erwartet, der „der Kirche seine Gabe versagt.“ S. Cypr. serm. de Eleemos. — „Die Vermöglichern theilen „nach Belieben das Ihrige mit. Dieß wird dann „gesammelt, bey dem Vorsteher hinterlegt, und „davon werden die Weysen und Wittwen, die „Kranken und Dürftigen unterstützt.“ S. Justin. M. in Apolog. 2. „Etwas weniges reichet jeder

„an

„an einem Tage im Monathe, das dann zum „Unterhalte der armen, älternlosen Kindern, aus„geschöpften Greisen, denen auch, die Schiffbruch „litten, und den gefangenen Bekennern ausge„theilt wird.“ Tert. Apolog. — „Den ganzen „Zehend sollst du dem Weysen, der Wittwe, dem „Armen und Neubekehrten hingeben.“ Constit. Apostol. L. 7. c. 30.

c) „Obwohl euch Gott von dem Joche (des mosaischen „Gesetzes) befreyet hat, so hat er euch doch nicht „von den Gaben freygesprochen, die ihr den Prie„stern und Dürftigen mittheilen sollet.“ Const. Apostol. L. 2. — „Die Zehnde sind der Schoß „der Armen. Gieb also dem Dürftigen die Ab„gabe, bring den Priestern die Opfer.“ S. Aug. serm. 219.

d) „Weil das Volk die Zehnden und Erstlinge den Le„viten nicht reichte, so sagt der Herr, er selbst „sey betrogen worden, indem seine Diener aus „Mangel den Tempel verlassen mußten. — „Denn wenn er in Andern besucht, als krank auf„genommen, in Durst und Hunger gelabet wird, „warum sollte er nicht auch in seinen Dienern die „Zehnden empfangen, oder im Falle, daß sie „nicht gegeben werden, seines Antheiles beraubt „werden? Was ich von Zehnden und Erstlingen „des alten Gesetzes sagte, muß auch auf die „christliche Kirche gezogen werden. Denn den „Christen ist nicht nur befohlen, Zehnde und Erst„linge zu geben, sondern auch all das Ihrige zu „verkaufen, es den Armen zu geben, und dem „Erlöser nachzufolgen.“ S. Hieron. in Cap. III. Malach.

2. Warum?

a) 1. Kor. 9, 4 — 12. „Wisset ihr nicht, daß diejenigen vom Heiligthume essen, die dem Heiligthume dienen? und diejenigen ihren Antheil vom „Altare erhalten, die bey dem Altare Dienste „thun? Und so hat es auch der Herr verordnet, „daß diejenigen vom Evangelium leben, die das „Evangelium verkündigen.“ Ebend. 13. flg.

Sieh

Sieh Hebr. 7, 1. Vergl. 2. Mos. 29, 26. 3. Mos. 2, 3. 5, 13. 7, 6. 32. 10, 13. 24, 9. 4. Mos. 3, 48. 5, 9. 5. Mos. 18, 1. 4. Kön. 12, 6. 2. Chron. 31, 4. Ekkl. 45, 25. 1. Mos. 14, 20. 3. Mos. 27, 30. 4. Mos. 18, 21. 2. Esdr. 10, 37.

b) „Gleichwie es gerecht und gottselig ist, Gott die„Erstlinge von der Tenne und Trotte zu weihen, „weil alles von ihm und sein ist, so auch eine „neue Erbschaft.“ S. Greg. Naz. Ep. 80. „Wenn es damals so gefährlich war, die Zehnde „nicht abwerfen, was würde dieß jetzt seyn?“ S. Chrysost. in Ep. ad Ephes. hom. 5. „Gebet „dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was „Gott gebührt. Unsere Vorväter hatten in allem „Ueberfluße, weil sie die Zehnden gaben; jetzt, „weil diese Gottesfurcht von uns wich, ist an ih„re Stelle die Gemeindkasse (der Fiskus) getre„ten. Wir wollten mit Gott nicht theilen; nun „nimmt man das Ganze.“ S. Aug. hom. 48. inter 50. „Hat denn aber nicht auch Christus sein „gemeines Wesen (Republik.) Hat er nicht „auch seine Gemeindskasse?“ Idem in Psalm. 146.

c) „Gott, der sich würdigte, das Ganze zu geben, „würdiget sich auch nur, den zehnten Theil von „uns abzufodern, der nicht ihm, sondern uns „zum Besten kommen soll. Hast du etwa keine „Zehnden von Erdfrüchten? So gehört Gott das, „wovon du dich ernährest. Er fodert von dem „die Zehnden, wovon du lebest. Gieb also die „Zehnde von deinen Kriegsdiensten, von deinem „Gewerbe, von deiner Arbeit. Wie! er verlangt „nur den Zehnden, und du könntest es ihm ver„sagen? Was wolltest du thun, wenn er sich „neun Theile vorausnähme, und dir nur den „Zehnten überließ?“ S. Aug. serm. 219. de Temp.

d) „So pflegt der gerechte Herr zu verfahren, daß, „wenn du ihm den Zehnden nicht reichest, er dich „zum Zehnden zurückweiset, nämlich du wirst den „Teufeln zugesellet werden, die der zehnte Theil

„der

„der Engel sind. Du wirst, sagt er, dem feind„lichen Soldaten geben müßen, was du dem „Priester nicht geben wolltest.“ S. Aug. de doctr. Christ. „Wenn du den Zehenden giebst, so wirst „du nicht nur reichlichen Ueberfluß deiner Früch„te, sondern auch Gesundheit der Seele und des „Leibes erhalten, weil du dadurch irdische und „himmlische Belohnungen verdienen kannst. Wer „aber den Zehnden zu geben sich weigert, der rau„bet fremdes Gut.“ Id. Ibid.

c) „Weil ihr die Zehenden und Erstlinge nicht gabet, „deswegen hat euch Gottes Fluch mit Mangel „und Hunger befallen. Ihr habt das Geringere „entzogen, aber deswegen die Fülle eures Ver„mögens und den Segen eurer Früchte verlohren. „Erkennet es nur, daß ihr deswegen den Ueber„fluß verlohren, weil ihr mir meinen Antheil ent„zogen habt. Daher ermahne ich euch, gebt „mir, was mein ist, wieder, und auch ich werd „euch das Eurige ersetzen.“ S. Hier. in Gloss. sup. Malach. III.

3. Wie man sie entrichten muß.

a) Man muß sie geben ohne Zaudern. „Gieb dei„ne Zehenden und Erstlinge deiner Früchte ohne „Verzug.“ 2. Mos. 22, 29. „Man muß die „Früchte liefern, da sie noch gut und in vollem „Safte sind; denn das Beste und Auserlesenste „gehört Gott. Das Säumen verräth einen Un„oder Widerwillen.“ Hrn. Braun. Z. St.

b) Man muß das Beste geben. „Alles, was ihr „von euren Zehnden opfert, und für den Herrn „als ein Geschenk bey Seite leget, das soll im„mer das Beste und das Auserlesenste davon „seyn. — Wenn ihr von euren Zehenden immer „das Beste und Auserlesenste opfert, so gilt es „euch so viel, als hättet ihr die Erstlingen von „der Tenne und der Weinlese geopfert.“ 4. Mos. 18, 29. flg. — „Versündiget euch aber nicht, „und behaltet das Beste und Fetteste nicht für „euch.“ Ebend. 32.

c) Man

c) Man muß es geben mit Freude und Bereitwilligkeit. „Bey allen deinen Gaben erzeige ein „heiteres Angesicht. Heilige deine Zehenden mit „Frohlocken. Gieb dem Allerhöchsten, wie er dir „gegeben hat. Gieb mit fröhlichem Auge nach „deinem Vermögen; denn der Herr ist ein Vergelter. Er wird dirs siebenfältig vergelten.“ Ekkl. 35, 11 — 13. „Gott ists nicht um die „Gabe zu thun. Er braucht sie nicht; sondern „um die Gesinnung, mit der man giebt. Sieht „er, daß dich das halb reuet, was du giebst, so „magst du lieber deine Gaben behalten. Freudige Geber liebt Gott.“ Hrn. Braun. Z. St.

d) Man muß in Gerechtigkeit darbringen. „Das „Opfer des Gerechten macht den Altar fett. Der „gute Geruch davon steigt zum Angesichte des „Allerhöchsten empor. Das Opfer des Gerechten „ist angenehm. Der Herr wird daran denken, „und es nie vergessen. Setze kein Vertrauen auf „ungerechtes Opfer; denn der Herr ist Richter.“ Ekkl. 35. 8. 9. 14. 15.

e) Man muß es geben ohne Auswahl. „Man suche weder ein besseres, noch ein schlechteres „Stück heraus. Wenn Jemand eines verwechselt, so sollen beyde, das ausgewechselte sowohl, „als dasjenige, welches dafür gegeben ward, „dem Herrn geheiliget, und nicht mehr ausgelöset werden.“ 3. Mos. 27, 33.

f) Man muß es geben mit Treue und Genauigkeit. Es ist Sünde, wenn man seinem Taglöhner seinen Gehalt vorenthält; und es sollte nicht Sünde und Ungerechtigkeit seyn, wenn man die Diener der Kirche, Gottes Stellevertreter, Männer, die im Weinberge des Herrn die Hitze und Laste des Tages ertragen, am Heile unserer Seele arbeiten, übervortheilt? sie betrüget? was man ihnen schuldig ist, nicht bezahlet?

Beschluß.

Beschluß.

Welcher Ausweg bleibet also euch, meine Brüder! noch offen? Was könnet ihr vorwenden, um euch von der Pflicht öffentliche Abgaben dem Staate und der Kirche zu leisten, euch los zu machen? Es ist wahr, wir sind Kinder der Freyen, nicht der Magd. Der Sohn Gottes hat uns Freyheit verschaffet, und wir sind wahrhaft frey. Aber wollet ihr euch von dem natürlichen, göttlichen und menschlichen Gesetze frey zu seyn einbilden; so muß ich euch geradezu sagen, daß Jesus Christus nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Er kam nicht, die Unterthanen wider ihre Obere aufzuwiegeln, sondern sie ihnen vollkommen zu unterwerfen. Wir sind nur frey von der Sklaverey des Satans und der Sünde. Der Erlöser saget allen nach Unabhängigkeit lüsternen Menschen: „Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt.“ Ihr sündiget also nicht nur wider menschliche Gebothe, die euch die öffentlichen Abgaben auflegen, sondern ihr übertretet selbst das Geboth Gottes und die Gebothe der Natur, wenn ihr die Gefälle, welche Namen sie immer haben mögen, euren Obrigkeiten versaget; oder durch List und Betrug sie ihnen entziehet. Ihr seyd Ungerechte, und werdet das Reich Gottes nicht ererben, wenn ihr das der Kirche und ihren Dienern vorenthaltet, was ihr ihnen zu geben schuldig seyd. Welche Schande für Christen, daß selbst die Gerechtigkeit der Pharisäer die eurige übertreffen soll? So gewissenhaft verzehndeten diese Männer sogar die geringsten Gewächse den Kümmel, die Raute, die Münze, den Anis u. s. f. und Menschen, die ungleich gerechter als sie seyn müßen, wenn sie ins Himmelreich eingehen wollen, weigern sich auch, nur das zu leisten, was schlechterdings zum Unterhalt der Kirche, ihrer Mutter, und ihrer Väter, die sie durch ihr Evangelium erzeuget haben, nothwendig ist? Wer handelt nicht ungerecht, wenn er seinem Diener den

zuge-

zugesicherten Lohn vorenthält oder vermindert? Wer kann von seinem Knechte Dienste fodern, ohne daß er ihm Unterhalt verschaffet? Und ihr wolltet nicht so fast eure, als Gottesdiener selbst die gehörigen Abgaben versagen, oder davon zwacken, oder sie gar ohne Belohnung euch dienen lassen? Wie wenig ist das, was ihr ihnen leistet, und wie ungleich mehr ist, was ihr von ihnen empfanget? Ihr betrüget nicht sie; ihr verübet nicht an ihnen Ungerechtigkeit; Gott selbst ists, dem ihr sein Gebühr entziehet, als oft ihr die öffentlichen Abgaben eurem Landesherrn oder den Kirchendienern zu leisten unterlasset. O Gott! Können wohl Christen so habsüchtig, so ungerecht seyn, daß sie sich weigern, das zu leisten, wovon doch nur sie Vortheile ziehen? Erleuchte, du Licht der Welt und Erleuchter der Blinden, ihre Augen, daß sie die Wahrheit helle einsehen, und ihr sich ergeben, die du so deutlich im Evangelium allen vorlegest: „Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott gebührt.“ Amen.

Auf

Auf den
drey u. zwanzigsten Sonnt. n. Pfingsten.

Vorspruch.

„Von dieser Stunde an war das Weib gesund.“ Matth. 9, 22.

Eingang.

Jesus Christus ist die Auferstehung und das Leben. Es ist keine Krankheit, die er nicht heilen konnte, und die Todten mochten auch nochmal schon im Grabe verwesen, so kann er sie doch mit einem Worte, durch bloße Berührung, durch bloßen Willen zum Leben erwecken. Das heutige Evangelium liefert uns hievon ein zweyfaches Beyspiel. Er machte das kranke Weib gesund, und das verstorbene Mägdchen lebendig. Nie würde das Weib in solch unheilbare Umstände gerathen seyn; und das junge Mägdchen wäre am Leben geblieben, wenn sie sich nur früher an den göttlichen Erlöser gewendet und Hülfe begehrt hätten. Lange schon wandelte Jesus im jüdischen Lande herum. Kranke zu tausenden hatte er schon geheilet. Kein Kranker, kein Elender, kein Preßthafter hatte von ihm Hülfe begehret, der sie nicht erhalten hätte; aber diese zwo unglücklichen Personen befanden sich noch immer unter den Händen der Aerzte, die statt ihnen zu helfen, ihre Krankheiten nur vermehrten. Ich will es nicht tadeln, daß sie sich an Aerzte gewendet, und alle menschliche Hülfe versuchet hatten, da uns Gott selbst in unsern Krankheiten an sie verweiset, und er sie und ihre Arzneyen zur Erhaltung unserer Gesundheit und unseres Leben verordnet hat; aber Gott gab Kranken noch

andere Vorschriften, die sie vielleicht nicht beobachtet hatten. Freylich machte der göttliche Erlöser alle die Fehler, die sich von Seiten der Aerzte und dieser Kranken mögen eingeschlichen haben, durch ein Wunder wieder gut. Allein wir dürfen uns auf Wunder keine Rechnung machen, wenn wir von den Vorschriften und ordentlichen Mitteln abweichen, die Gott den Kranken selbst zu geben beliebte. Da wir alle verschiedene Krankheiten zu gewarten haben, und wenn wir nicht eines plötzlichen oder gewaltsamen Todes sterben, doch auch auf das Krankenbett geworfen werden, so wird es sehr heilsam seyn, wenn wir zuvor erlernen, wie wir uns dabey benehmen müßen. Ich will nicht eigenmächtig euch solche Vorschriften entwerfen; aber als eine Pflicht sehe ich es an, diejenigen euch vor Augen und ans Herz zu legen, die Gott selbst den Kranken zu machen beliebet, und schon in den Schriften des alten Bundes uns aufbewahret hat. Sie sollen der Gegenstand meiner heutigen Rede seyn;

Vortrag.

Göttliche Vorschriften fürs Krankenbett.

Erster Theil.

I. — „In deiner Krankheit bitte den Herrn." Ekkl. 38, 9.

1. Für dich.

a) So spricht der Herr: „Mein Sohn! verachte dich „selbst in einer Krankheit nicht, sondern bitte den „Herrn, und er wird dich gesund machen." Ekkl. 38, 9.

b) „Ezechias ward tödtlich krank. — Er wandte „sein Gesicht gegen die Wand, bethete zum Herrn, „und sprach: Herr! ich bitte dich, erinnere dich „doch. — — Hierauf vergoß er viele Thränen.

„Und

„Und der Herr sprach: ich habe dein Gebeth ge„hört, und deine Thränen gesehen. Ich mache „dich gesund.“ 4. Kön. 20, 1—6.

c) „Im neun und dreyßigsten Jahre seiner Regierung „erkrankte Asa, und litt die heftigsten Schmer„zen an seinen Füßen. Aber auch in seiner „Krankheit wandte er sich noch nicht an den Herrn, „sondern setzte mehr Vertrauen auf die Kunst der „Aerzte. Er starb also.“ 2. Chron. 16, 12. flg.

d) Sara in ihrer Unfruchtbarkeit, und Tobias in seiner Blindheit, da er sich dem Tode nahe zu seyn glaubte, bethten. Der Herr erhörte und heilte sie beyde. Tob. 3, 24. Selbst Jeroboam, da ihm die Rechte verdorret war, 3. Kön. 13, 6. und Antiochus in seiner Krankheit bethten. 2. Makk. 9, 11. Sollten sie besser die Pflichten eines Kranken als du kennen?

e) Zusanna in der Todesgefahr (Dan. 13, 44.) Elias über den todten Knaben bethten. (3. Kön. 17, 22.) Es bethete Saulus in seiner Blindheit; Petrus über den Leichnam der Tabitha, die Lahmen, Blinden, Tauben, Gichtbrüchigen, die Aussätzigen, kurz alle Kranken, die geheilet werden wollten, bathen für sich, oder hatten ihre Fürbitter; und der Erlöser schenkte ihnen Gesundheit und Leben. Sie sind nicht nur Muster, sondern auch Thatbeweise, daß die erste Pflicht eines Kranken ist, daß er den Herrn bitte. Sieh Matth. 9. und 10. — Luk. 18. — Joh. 11. —

f) Zu wem ist es schicklicher, daß sich ein krankes Geschöpf wende? Nicht zu dem, der ihm Leben, Odem und Gesundheit gab; wieder geben, oder vollends nehmen kann; der allein belebet oder tödtet, weil er die Schlüssel des Lebens und Todes in seiner Hand hat? Nicht zu dem, der ein Gott der Lebendigen ist? Was können Menschen, was vermögen die Kräuter und Arzeneyen ohne den, der ihnen ihre Kraft geben' mußte? Hat nicht er den Baum des Lebens ins Paradieß gepflanzet? Ist er nicht der Erste, der Einzige,

der vom Tode retten kann? Warum wolltest du ihn also nachsetzen? Warum zuerst dich an Menschen und nicht an deinen Herrn wenden?

g) Hätte sich Jair, hätte sich die Hemerhoissinn zuerst an den Erlöser gewendet; ihn früher; ihn so glaubig und nachdrücklich gebethen, wäre wohl das Mägdchen gestorben? Wäre das elende Weib so unheilbar geworden? Der acht und dreyßigjährige Gichtbrüchige, der keinen Menschen und Helfer hatte, wäre früher geheilet worden, wenn er früher um Heilung gebethet hätte. Er konnte sich nicht früher an den göttlichen Erlöser wenden. Du kannst es zuerst. Wolltest du es verabsäumen?

h) Ist denn in Israel kein Gott? Bekömmt der nicht, der von Gott begehrt? Findet der nicht, der bey ihm sucht? Thut er nicht dem auf, der bey ihm anklopft? Oder wird dein Vater im Himmel dir statt der Gesundheit einen giftigen Skorpion, eine tödtende Schlange statt des Lebens geben? Warum ist denn also nicht dein erstes Geschäft, wenn du erkrankest, daß du den Herrn bittest? Führt nicht er vom Grabe wieder zurück, der dich hinführte?

2. Für deinen Arzt.

a) Es ist billig, daß du für deinen Arzt Gott bittest; denn, wie die Schrift versichert, so „werden auch „die Aerzte Gott bitten, daß ers ihnen gelingen „lasse, dir Ruhe und Gesundheit zum Leben zu „geben." Ekkl. 38, 14. Du würdest keinen gottesfürchtigen Arzt verdienen, der für dich bittet, wenn du ihm deine Fürbitte vorenthalten wolltest; und deine Unerkenntlichkeit verdiente, daß Gott die Bitten deines Arztes nicht erhöre.

b) Wenn es Pflicht für den Arzt ist, daß er für den Kranken bethe, wie vielmehr muß es Pflicht für den Kranken seyn, daß er für seinen Arzt Gebethe entrichte, da nur er die Vortheile und Früchte dieses Gebethes empfängt?

c) Es mag seyn, daß dein Arzt für dich nicht bethet, obwohl es Pflicht für ihn ist. Solltest du deswegen auch deine Pflicht verabsäumen, weil er die seinige unterläßt? Solltest du nicht vielmehr ihm zuerst die Gnade des Gebethes erflehen? Bey einem solchen Arzt hast du nur doppelte Gebethpflicht, und du hast statt einer Entschuldigung, neuen Beweggrund und Stoff zu bethen.

d) Wenn Gott den Arzt nicht erleuchtet; wenn er nicht ihm deinen Zustand aufdecket und einsehen läßt; wenn er nicht seiner Arzeney die Kraft, und noch oben drein seinen Segen giebt, so wird er dich statt zu heilen, nur zum Tode befördern. Ein Beyspiel liefert das heutige Evangelium an dem todten Mägdchen. Der zärtliche Vater ließ gewiß kein Mittel unversucht, ihr Leben und Gesundheit zu verschaffen. Er berief gewiß die verständigsten Aerzte. Ein solch reicher Vater sparete keine Unkosten, und solch erfahrne Aerzte der Adelichen (wie diese waren) keine Mühe. Aber sie starb. So ward es mit der Hemerhoissinn immer schlechter. Sie hatte all ihr Vermögen an die Aerzte hingegeben; sie suchte die erfahrensten und geschicktesten Aerzte aus. Aber sie vermehren nur ihre Krankheit. Gott ließ sie weder die Umstände der Krankheit noch die tauglichen Mittel erkennen. Und billig! denn wir finden nicht, daß eine von diesen beyden Kranken für ihre Aerzte gebethet hätten.

e) Eben zur Stund der Krankheit, da du von allen andern Geschäften frey, und dazu untauglich bist; da du die langweiligen Stunden deiner Einsamkeit mit nichts ausfüllen kannst; da dich Gott durch Krankheit von der Zerstreuung zurückzieht, und zu sich bringen will, da solltest du dich mit dem Gebethe abgeben; wie Ezechias, dein Angesicht zur Wand kehren, und mit Innbrunst des Herzens bethen. Und für wen mußt du zuerst bethen, wenn du genesen willst? Nicht für den, der die Genesung bewirken soll? den Arzt?

f) Wer kann genug dem es vergelten, der ihm das

Leben, die Gesundheit wieder bracht? Sind dieß nicht die köstlichsten Güter für diese Welt? Ersetze also durch dein Gebeth das große Geschenk, daß dir dein Arzt bringen will, und das dir verschaffen zu können, er nicht nur große Mühe, Sorge und alle Kräfte anwender, sondern sein eigen Leben nicht selten in Gefahr setzen muß. Was würdest du anfangen, wenn dir dein erfahrner Arzt noch früher dahin stürbe, als er dich geheilet hat? Würdest du so leicht einen andern finden, der eben so gut deinen Zustand erkennte? Die Erfahrung lehret, daß mehrere Aerzte des Kranken Untergang sind. Bethe also für deinen Arzt.

g) Wenn du einem Sachwalter deinen Handel zu schlichten, übergeben hättest, würdest du nicht für ihn zu Gott bethen, daß er ihms gelingen läßt, deine Rechte dir wieder zu verschaffen? Nun hat dein Arzt ein weit wichtigeres Gut, das alle zeitliche Güter überwiegt, zu besorgen. Laß ihn nicht ohne Unterstützung. Bethe für ihn, wenn du je genesen willst. — Dieß ist die erste Pflicht, die Gott an Kranke fodert.

Zweyter Theil.

II. „Reinige dein Herz von allen Sünden." 10. V.

1. Von Vergangenen;

a) Die Unmäßigkeit, die Ausschweifungen, die Sünde, die nichts anders als Unordnung ist, ist die leidige Mutter der Krankheiten. Sie zerrüttet den Körper; verzehrt seine besten Kräfte; vergiftet die kostbarsten Lebenssäfte, und ist die Quelle von Schwachheiten und Krankheiten. So lange diese Quelle nicht verstopfet wird, fließt immer gleichsam Gift in deine Arzeney; du kannst nicht genesen.

b) Der Erlöser warnete so manche Kranken, die er gesund machte: „Sündige hinfüro nicht mehr, „daß dir nicht noch was Schlimmeres begegne."

Er

Er erließ auch zu erst die Sünden, bevor er einigen Kranken die Gesundheit gab. Weil sie nicht gesund werden, wenigst nicht gesund bleiben könnten, wenn nicht die Sünde gehoben würde.

c) Der heilige Geist befiehlt dieß den Kranken ausdrücklich, und setzt es an die zweyte Stelle der Krankenpflichten. „Entferne dich (sagt er Exki. „38, 10.) von der Sünde. Leite deine Hände. „Reinige dein Herz von aller Sünde."

d) Die Krankheit ist nicht allemal die unmittelbare Folge der Sünde. Aber sie beunruhiget das Herz; macht bange, furchtsam und niedergeschlagen; zerrüttet das Gemüth, daran dann auch der Leib Antheil nimmt, und dadurch die Krankheit vermehrt, und die Genesung erschweret wird. Man muß also sich von Sünden reinigen, wenn sie auch nochmal nicht die Quelle der Krankheit wären.

e) Höre einen Sünder, der die Folgen seiner Sünde zu empfinden anfängt. „Deine Pfeile stecken in „mir; deine Hand liegt schwer auf mir. Deines „Zornes wegen ist alle Gesundheit von meinem „Leibe gewichen. Meine Sünden haben jede Ruhe aus meinen Gebeinen vertrieben. Bis über „mein Haupt sind meine Verbrechen angewachsen. Sie beschweren mich, wie eine unerträgliche Bürde. Meine Thorheit hat gemacht, daß „meine fast zugewachsene Wunden zu faulen, zu „eitern anfangen. Elend gebeugt, ganz niedergedrückt bin ich. Ich gehe in steter Betrübniß. „Meine Hüften sind schändlich zugerichtet, ja in „dem ganzen Leibe ist nichts gesundes. Geschwächt bin ich und abgezehrt. Meines Herzensangst preßt mir ein lautes Geschrey aus. „— Mein Herz bebet. Jede Kraft ist mir entflohen. Dunkel ist alles vor meinen Augen." Psalm. 37, 3 — 11. Wie könnte ein Arzt bey solchen Zerrüttungen zurecht kommen, wenn nicht zuvor das Herz von aller Sünde gereiniget wird? Willst du genesen; willst du deinem Arzte nicht vergebliche Mühe machen; willst du deine Kran-

 kenpflich-

kenpflichten erfüllen, so berufe zuvor den Priester; bringe dein Gewissen in Ordnung, reinige dein Herz durch das Bußsakrament ꝛc.

2. Von Ueberbleibseln;

a) „Wird Jemand unter euch krank, so rufe er die „Priester zu sich. Diese sollen für ihn bethen, „und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben. „Und das Gebeth des Glaubens wird den Kran„ken retten. Der Herr wird ihn wiederum auf„richten, und wenn er mit Sünden behaftet ist, „so werden sie ihm vergeben werden." Jak. 5, 14. flg.

b) Das Bußsakrament tilget die Sünden, die Krankensalbung tilget die Ueberbleibsel der Sünde. Z. B. die große Furcht, den Abscheu vor dem Tode ꝛc. Denn es ist doch Unordnung, das verabscheuen, was Gottes Gerechtigkeit an uns fodert, und darüber sich betrüben, daß eine reine Seele von einem unreinen Leibe getrennt, und endlich das Gesetz der Sünde auf ewig aus unsern Gliedern vertrieben wird; zum Vater nicht heimgehen; Jesu in seinem Tode nicht ähnlich werden wollen u. s. f. — Sie tilget noch andere Ueberreste der Sünden; und auch wenn der Kranke wirklich noch in Sünden ist, so werden sie ihm vergeben. Man muß also die Krankensalbung empfangen wollen, um auch das, was von der Sünde uns noch anklebet, zu vertilgen; und so ist das Herz ganz von aller Sünde gereiniget.

c) Weigere dich nicht, die Krankensalbung zu begehren und zu empfangen; denn sie tilget nicht nur die Ueberreste der Sünde, sondern zugleich verschaffet sie Linderung der Schmerzen, der Krankheit, und ertheilet Leben und Gesundheit aus eigener Kraft; nebst dem, daß sie dich tauglicher macht, die wirksamen Kräfte der Arzeneyen gewisser zu erfahren. Man heilet die Wunde des Leibes um so gewißer, wenn die Seele ganz ohne Wunde ist.

d) Wel-

d) Welche Unordnung, zuerst für den Leib, und dann erst für die Heilung der Seele sorgen! Ist die Seele nicht mehr als der Leib? Welche Heilung, wenn die Wunde zugeheilet, aber der Gift und das Eiter unter dem Fleische gelassen wird? Sieh! so ist die leibliche Heilung, wenn deine von Ueberresten der Sünde schwürige Seele nicht zuvor geheilet wird. Die Wunde bricht wieder auf, und wird unheilbar, weil sich der Gift nur um so tiefer eingedrungen hat, je fester ihm der Ausgang geschlossen ward.

e) Halt die Ueberbleibsel der Sünde nach dem Bußsakrament für keine Kleinigkeiten: denn sie sind Sünden der Unwissenheit, der Vergeßlichkeit; Sünden, die du durchs Bußsakrament nicht mehr vertilgen kannst, weil sie erst nach selbem geschahen; aber Sünden, die dich von der Seligkeit ausschließen würden, wenn du nicht von ihnen durch die Krankensalbung gereiniget würdest. Wer aber erkennt die Verbrechen alle? Und nicht jede Unwissenheit entschuldiget vor groben Verbrechen. Sieh! wie nothwendig es ist, oder werden kann, auch von Ueberresten der Sünde sein Herz zu reinigen.

3. Von neuen Vergehungen.

a) „Sieh! du bist gesund worden. Nun sündige nicht „mehr, daß dir nicht noch was Schlimmeres begegne." Joh. 5, 14.

b) „Geh hin, und sündige nicht mehr." Joh. 8, 11. Neue Sünden sind neue Quellen von Krankheiten und Zerrüttungen der Seele und des Leibes, aber Quellen von noch unheilbarern Krankheiten.

c) „Wenn der unreine Geist einmal von dem Menschen „ausgefahren ist, so wandert er durch öde Wü„sten, und suchet sich einen Ruheplatz; findet „aber keinen. Alsdann sagt er: ich will in mein „Haus wieder einziehen, wovon ich ausgezogen „bin. Er kömmt, und findet es unbesetzt, und „sogar mit Besem gesäubert und ausgeziert. Er „geht also hin; nimmt andere sieben Geister mit

„sich, die noch ärger sind als er. Sie ziehen ein, „und wohnen darinn. Der letzte Zustand eines „solchen Menschen wird also weit ärger, als es „der erste war. Und so wird es auch diesem bö„sen Geschlechte gehen.“ Matth. 12, 43. flg.

d) Was nützt es, sein Herz von Sünden reinigen, und es mit neuen Sünden verunreinigen? Sieh! Sprüchw. 26, 11. 2. Petr. 2, 20.

e) Krankheiten sind Strafen der Sünde. 2. Mos. 15, 26. 3. Mos. 26, 16. 5. Mos. 7, 15. 28, 27. 58. 2. Kön. 24, 13. 15. flg. 4. Kön. 5, 27. 2. Chron. 16, 12. 21, 18. 2. Makk. 9, 11.

f) „Wer vor den Augen seines Gottes sündiget, der „fällt dem Arzte in die Hände.“ Ekkl. 38, 15. „Entferne dich von der Sünde. Leite dei„ne Hände. — Dann bediene dich des Arztes.“ Ebend. 10. flg.

g) Vergl. 4. Mos. 14, 18. Weish. 11, 17. Jerem. 8, 15. Sprüchw. 14, 34. 5. Mos. 28, 21. 22. 27. 28. 35. 59. 60. 61.

h) Gott will nicht nur, daß wir uns reinigen, sondern daß wir auch rein verbleiben. Isai. 1, 16. Sprüchw. 30, 12. Ekkl. 34, 30. flg. Hohel. 5, 3.

Dritter Theil.

III. „Dann bediene dich des Arztes.“ 11. V.

1. Eines erfahrnen, „den der Herr schuf;“

a) Gott selbst würdiget sich, die Eigenschaften seines Arztes zu bestimmen, den der Kranke wählen soll. Die Schrift redet in der zitirten Stelle nur von einem Arzte, „den der Herr geschaffen „hat.“ Nämlich den Gott zur Heilungskunde berufen und dazu bestimmt hat; der ein Arzt aus Profession; kein Stümper, kein willkührlicher, kein angemaßter, kein eingedrungener, sondern ordentlicher Arzt ist, und sich pur mit Arzneystudien abgiebt. (Ekkl. 38, 1. 12.)

b) Die

b) Die Schrift redet von einem Arzte, der nicht vom Pöbel, vom Unverständigen, von alten Mütterchen u. s. f. sondern vom Könige, vom Landesherrn, von der hohen Obrigkeit bestellt ist, und dem deswegen selbst vom Regenten seine Besoldung als einem Diener des Staates ausgeworfen wird. (Ebend. 2.) Beyspiele hievon sieh: Plinius L. 29. c. 1.

c) Fernere Eigenschaften eines Arztes sind, daß er wegen seiner Geschicklichkeit in Ruhm und Ansehen, wieder nicht bey dem unwissenden Pöbel, sondern bey Verständigen und den Großen stehe. (Ebend. 3.) Man befolget also Gottes Vorschriften nicht, wenn man einen hergelaufenen, unbekannten, großsprechenden, aber von der Obrigkeit nicht bezeugten Mann zum Arzte wählt.

d) Die Schrift redet von einem Arzte, dem die Kraft der Arzeneyen, die der Allerhöchste schuff, bekannt sind; nämlich der seine Arzneykunde wohl inne hat; von Gott begehret, nur seine Einsichten zum Preise Gottes verwendet. (Ebend. 6.) — Sie redet von einem Manne, der bey all seiner Einsicht, emsig und unermüdet ist; immer seine Einsichten durch Studieren noch erweitert, daß Arbeit nicht zu Ende geht. (Ebend. 7.)

e) Nach Gottes Vorschrift muß der Arzt selbst, oder der Apotheker gute, liebliche Arzeneyen (die Gott aus der Erde erschuff 4. V., und die also nicht aus den natürlichsten Dingen und Unrath der Thiere u. s. w. hergeholet werden müßen) zur Gesundheit zubereiten, die ihre Wirkung haben; welche heilen, und die Schmerzen lindern. (Ebend. 7.) Denn Gottes Segen ist über den Erdboden, und der vorsichtige Gott hat auch für unsere Krankheit und die Mittel gegen selbe gesorget. Es ist ein Segen Gottes, weil Gott so wenig karge in Verschaffung der Arzeney als anderer Früchte zu Erhaltung des Lebens war. (Ebend. 8.) Man muß also nur der Unwissenheit es Schuld geben, wenn man die Arzeneyen

überall

überall und nicht daher holet, nämlich aus der Erde, darein sie Gott geleget hat.

2. Eines treuen, „der dich nicht verläßt;"

a) Gott selbst schreibet dem Arzte die Pflicht vor, und verbeut ihm, daß er den Kranken nicht verlasse, nicht von ihm weiche, ihm treue Dienste leiste. „Er entferne sich nicht von dir; denn seine Kunst „ist nothwendig." Ebend. 12. V. Der Arzt sündiget, wenn er seinen Kranken verläßt, oder nicht fleißig besuchet, oder nicht alle Mühe zu seiner Herstellung verwendet. Thut ers aber, so sündigest auch du, wenn du ihn verlässest; an einen andern dich wendest, und nicht nur seine Treue mit Untreue und Beschämung vergiltst, sondern dein kostbarstes Gut deines Lebens und deiner Gesundheit einem Unbekannten anvertraust, und dich der Gefahr aussetzest, sie zu verderben, oder zu verlieren.

b) Fremde, weit entlegene, unstäte Aerzte sind jene nicht, denen Gott dich anzuvertrauen dir befahl; die Vernunft und Erfahrung misräth sie dir selbst. Er kann an dir seine Pflichten nicht erfüllen, oder will es nicht. Er suchet nicht dich, sondern sich selbst, nicht deine Gesundheit, sondern seine Börse, und läßt dich endlich ungeheilet oder unheilbar zurück, ohne nochmal zurück zu kehren.

c) Würdest du wohl dein Hauswesen, deinen Rechtshandel, ein wichtiges Geschäft; ja nur auch dein Vieh einem fremden, unbekannten Menschen, oder einem Manne anvertrauen, auf dessen Treue du dich nicht verlassen dürfst? Wäre es nicht das größte Wagestück, die rohyste Dummheit? Und dennoch solltest du dein Leben, deine Gesundheit einem andern als einem getreuen, bewährten Arzte anvertrauen? Wer sich unbesonnen einem Arzte in die Arme wirft, von dessen Rechtschaffenheit und Treue er nicht versichert ist, der ist ein Selbstverräther, ein Selbstmörder, ein Wagehals, der, wenn er auch geheilet würde, doch an sich selbst, an seinem eigenen Leben und Gesundheit gesündiget hat.

d) Du bist dein Leben und deine Gesundheit zu erhalten deinen Mitmenschen, deiner Familie, deinem Gatten, deinen Kindern, deinen Untergebenen, deinen Freunden, dem Staate, der Kirche zu erhalten schuldig. So viele Bande als dich an Menschen knüpfen, so viele Verbindlichkeiten hast du, dich nur einem getreuen Arzte anzuvertrauen. Du würdest ihr Pfand, ihr Vermögen nicht an einem unsichern Orte anlegen. Dein Leben ist ihnen mehr, als ihr Vermögen; warum also dein Leben oder Gesundheit, auf die sie Anspruch haben?

e) Gott allein ist Herr über dein Leben. Er gabs dir; aber er befahl dir auch, für deine Gesundheit gehörig zu sorgen. Er saget dir, welchem Arzte du dich anvertrauen sollst. Befolgest du diese Vorschriften nicht, so verletzest du Gottes Rechte, Befehle und Ordnung.

3. Eines Gottesfürchtigen, „der Gott bittet, daß ers „ihm gelingen läßt."

a) So spricht der Herr. (Ekkl. 38, 14.) „Die Aerzte werden auch Gott bitten, daß ers ihnen gelingen lasse, dir Ruhe und Gesundheit zum Leben zu geben."

b) Der Arzt ist nicht Herr über Leben und Gesundheit; es steht nicht in seiner Macht, zu heilen und zu beleben. (Non est in medico semper relevetur ut æger.) Er bedarf eben so und noch mehr des göttlichen Beystandes und Segens, wenn es ihm gelingen soll, als alle übrige Menschen; als der Ackersmann, als der Kriegsmann, als der Lehrer und Prediger, als Jedermann, der mit gutem Erfolge etwas unternehmen will. Ein Gottesfürchtiger erkennt sein Unvermögen und die Nothwendigkeit des göttlicheu Beystandes, und bittet darum. Gott wird eben darum, weil er gottesfürchtig ist, sein Gebeth erhören. Wenn er ihn um Weisheit bittet im Glauben, den Zustand des Kranken zu erkennen, so wird sie ihm Gott geben, und es ihm nicht vorrücken. Jak. 1, 5.

Er

Er wird seine Arzeney segnen, wie er den Feigen des Isaias Heilungskraft gab. Giebt es wenig gottesfürchtige Aerzte, so soll der einzige Gottesfürchtige um so mehr aufgesucht werden; denn Gott ist mit ihm, und läßt ihm alles gelingen. Psalm. 1, 3.

c) Mit einem Manne ohne Religion, der Gott und Christum nicht achtet; der alle Gesetze unter die Füße tritt; der die Unsterblichkeit der Seele nicht glaubt; wirst du nicht gut deine Sache treffen. Wird er dir Treue halten, die er Gott und der Kirche gebrochen hat? Wird er sich um dein Leben und Gesundheit viel bekümmern, der sein Leben sogleich sich selbst zu rauben bereit ist? Da er nur seine eigene Vortheile sucht, und etwa durch deinen Tod findet, weil ihm dein Weib gefällt, weil er deine Ehrenstelle wünscht; weil er mit deinem Feinde einverstanden ist, u. s. f. Und dieß sollten deine Leibärzte seyn, die du wählest, und denen du dein Leben anvertraust, die Selbstmörder, die Gotteslängner, die bewährte Meichelmörder, die Brüder der Königsmörder, die Glieder und Geschworne der Menschenfeinde? die Beweise genug gaben, daß sie jeden Rechtschaffenen unterdrücken, und jeden, der ihnen im Wege steht, aus dem Wege zu räumen wußten? — — —

Beschluß.

Dieß, meine Brüder! sind die Vorschriften fürs Krankenbett, die Gott selbst den Kranken zu entwerfen beliebet hat. Dieß ist jene heilsame Ordnung, in der sie müßen beobachtet werden. Hütet euch, diese Pflichten zu verletzen. Hütet euch noch mehr, von der Ordnung, die Gott selbst festgesetzet hat, abzuweichen. Oeffnet dem Worte des Herrn euer Herz. Höret die Stimme eures Vaters, der vielmehr für euer Wohl, als eures Herrn, der für seine Befehle bedacht ist. O! sie kömmt,

gewiß

gewiß kömmt sie noch die Stunde der Krankheit. Vielleicht ist sie eine schmerzliche, eine langwierige, vielleicht eine tödtliche Krankheit. Doch was es immer seyn mag; wenn ihr erkranket, so wendet euch zu erst zu Gott, dem Herrn des Lebens und Todes. Bethet zu dem Herrn für euch und für euren Arzt. Nur er kann euch Genesung geben; er nur den Arzt erleuchten, und seine Arzeney segnen. Bethet seine Herrschaft über euch und seine Gerichte an. Rufet zu ihm um Rettung und Hülfe; wer bittet, der erhält; wer anklopft, dem wird aufgethan; wer sucht, der findet. Aber reiniget auch euer Herz von allen Sünden, von vergangenen Sünden, von den leidigen Ueberresten derselben, von aller Neigung zur Sünde. Reiniget euch, und seyd rein. Fallet nicht wieder in Sünden, die ihr bereuet hattet, daß ihr nicht neuen Saamen zu neuen Krankheiten leget, und nicht euren Tod schrecklich machet. Eine sündige Seele liegt noch schwerer krank als euer Körper darnieder. Eilet zu erst zum Arzte eurer Seele. Heilet sie von ihren Wunden; verschaffet ihr durch die Sakramente zuerst Leben und Gesundheit, daß ihr nicht etwa sie gar in ewigen Tod stürzet, indem ihr zuvor eurem Leibe Hülfe verschaffen wolltet. Lasset es euch nicht beybringen, als wenn eure Krankheit nicht so gefährlich und unheilbar seyn möchte. Es mag dieß immer seyn; aber der Vorzug gebührt immer der Seele vor dem Leibe. Was würde es euch nützen, wenn ihr auch einer gefährlichen Krankheit entrinnen könntet, ohne für eure Seele geforget zu haben? — Endlich kömmt doch der Tod heran, und nimmt die sündhafte Seele mit in die Ewigkeit in ihrem unseligen Zustande. Aber wie heilsam selbst für den Leib ists, eine ruhige, sündenreine Seele in seinem Busen herumtragen! Sie macht die Krankheit erträglich, und die Genesung thunlicher. Dann erst; dann, nachdem ihr die Pflichten gegen Gott und eurer Seele genau erfüllt habet; dann erst wendet euch zum Arzte. Dann wählet euch einen erfahrnen, getreuen, gottesfürch-

tigen

tigen Arzt, dem ihr die Sorge für euren Leib sicher anvertrauen dürft. Der Herr wird es ihm gelingen lassen, daß er euch Leben und Gesundheit verschaffet. O! wie manche, die nun im Grabe faulen, und in der Hölle begraben sind, hätten ihre Seele und ihren Leib gerettet, wenn sie die Pflichten eines Kranken und die gehörige Ordnung derselben gekannt und beobachtet hätten! Werdet aus ihrem Beyspiele klüger, und befolget die göttlichen Vorschriften für euer künftiges Krankenbett, von denen euer zeitliches und ewiges Wohl abhängt. Amen.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

„Wer diese Stelle liest, der verstehe sie wohl.“ Matth. 24, 15.

Eingang.

Man kann das heutige Evangelium nicht ohne banger Unruhe und Furcht anhören. Es enthält so viele, solch schreckvolle Dinge, Begebenheiten und Weissagungen, daß man sie entweder nicht glauben, oder nicht verstehen muß, wenn man dazu ungerührt seyn soll. Wer aber kann sie bezweifeln, da sie schon zum Theile erfüllet sind, und den Sohn Gottes selbst zum Propheten und Bürgen haben? Ich weiß es, daß der göttliche Erlöser von einer zweyfachen Zerstörung des heiligen Tempels und des Erdbodens, und vom Ende des jüdischen Staates und der Welt redet. Man kann auch die erste Verwüstung als ein Vorbild der zweyten ansehen, um sich die

die schrecklichen Auftritte anschaulich darzustellen. Aber wir finden in beyden Gemälden eine Wahrheit. Die Zerstörung Jerusalems und jene des Erdbodens, was zeigen sie uns anders, als die schrecklichsten Gerichte Gottes, die er an Sündern ausübet, die die Geduld und Langmuth ihres Gottes gemisbrauchet, sich Schätze des Zornes auf den Tag der Rache des gerechten Gottes gesammelt haben, und die er endlich vom Erdboden vertilget, weil sie ihr Sündenmaaß vollgefüllet, und das Heiligthum verunreiniget haben? Nie erscheinen beyde göttliche Vollkommenheiten, seine Güte und Gerechtigkeit in solcher Herrlichkeit, als wenn er über Sünder Gerichte hält. Nie sollen Menschen mehr zittern, als wenn er an Ruchlosen Rache ausübet, und gleichsam vor ihren Augen schreckliche Strafexempel seines Zornes aufstellet. Daraus sollte Jeder, der es liest, der es sieht, der davon höret, es wohl verstehen lernen, daß Gott mit ihm eben so verfahren werde, wenn er sich nicht vor ähnlichen Lastern warnen läßt. Wie viele Beyspiele des Schreckens und der Rache hat Gott nicht zu allen Zeiten, an allen Orten seit der Schöpfung aufgestellt? Und sehen wir nicht mit eigenen Augen das Judenvolk noch mit dem Fluche Gottes gebrandmarkt überall verstreuet umhergehen, um überall die entsetzlichen Strafen kund zu thun, in die sie die gemißbrauchte Güte und die gereitzte Strafgerechtigkeit Gottes gestürzet hat? Lasset uns aber das strafbare Betragen dieses Volkes, und den Jammer, darein sie gerieth, ausführlicher betrachten. Ich werde mich nicht mit einer langen Beschreibung ihres Elendes und Zerstörung der heiligen Stadt abgeben, sondern wir wollen vielmehr unser Auge auf das Betragen Gottes gegen diese Sünder richten, damit wir seine Güte und Gerechtigkeit besser kennen und den mehr fürchten lernen, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.

Vortrag.

Die Güte und Gerechtigkeit Gottes gegen das ruchlose Judenvolk.

Erster Theil.

I. Die große Güte Gottes;

1. Seine Wohlthätigkeit.

a) Gott liebte das jüdische Volk vor allen Nazionen der Erde, als sein Volk, als seine Kinder, als seinen Augapfel, als seine Gattinn, mit ganz vorzüglicher Liebe; seine Augen waren immer auf selbes gerichtet; seine Ohren ihren Seufzern offen; seine Hände mit Wohlthun beschäftiget; die Schätze seiner Allmacht alle ihnen geöffnet; sein Herz ihnen geneigt; seine Schooß ihnen offen, und wie er sich bey seinen Propheten noch ausdrücken mag. Sieh 5. Mos. 7, 6—8. 13. flg. — 10, 14. flg.

b) Gottes Liebe war so thätig als groß und heftig. Er erwählte es zu seinem eigenen Volke ohne alles Verdienst, ja mit aller der Unwürdigkeit der übrigen Völker. „So spricht der Herr, der Gott „Jerusalems. Dein Stamm und deine Abkunft „ist vom Lande Kanaan. Dein Vater ist ein „Amorrhit, deine Mutter eine Kethitinn. Da „du gebohren wardst, — erbarmte sich über dich „kein Auge, keine erwies dir eine Wohlthat. „Auf den Boden warst du am Tage deiner Ge„burt mit Verachtung hingeworfen. Ich gieng „bey dir vorüber; sah, daß du noch in deinem „Blute zertreten wurdest, und — sagte zu dir: „Lebe! ja, lebe! sagte ich, ob du gleich in dei„nem Blute daliegst. Ich vermehrte dich, wie „das Gras auf dem Felde. Du nahmst zu, „wurdest groß, wuchsest auf, und dachtest auf „deinen weiblichen Schmuck. — Aber du warst „noch ganz bloß. — Ich breitete mein Gewand

„über

„über dich aus, und bedeckte deine Schande. „Ich schwur dir einen Eid; gieng mit dir einen „Bund ein, und du warst die Meinige, spricht „Gott der Herr. Ich wusch dich mit Wasser. „Reinigte dich von deinem Blute, und salbte dich „mit Oele. Ich kleidete dich mit bunten Klei„dern; zog dir purpurrothe Schuhe an; kleidete „dich mit feiner Leinwand und feiner Seide; zier„te dich mit Schmuck; gab dir Armgeschmeide „und Halsketten; hieng dir ein Kleinod an die „Stirne, Ringe an die Ohren, und setzte dir ei„ne herrliche Krone auf den Kopf. Und so warst „du mit Silber und Gold geschmückt, und mit „kostbarer Leinwand und bunten Kleidern gekle„det. Du aßest vom feinen weisen Mehl, aßest „Honig und Oel; wardst sehr schön, und ge„langtest zur königlichen Würde. Wegen deiner „Schönheit ward dein Name unter den Völkern „bekannt. Denn in dem Schmucke, womit ich „dich gezieret hatte, wardst du vollkommen, „spricht Gott der Herr.“ Ezech. 16, 3 — 14.

c) Die Wohlthaten Gottes gegen das israelitische Volk sieh: 2. Mos. 6. — 9, 25. 11, 7. 4. Mos. 20, 8. 5. Mos. 11. — 28. — 32, 10.: oder lies vielmehr die ganze Geschichte dieses Volkes. —

d) Natürliche Wohlthaten waren ihm zu wenig; er that Wunder seinem Volke zu lieb. 2. Mos. 7. 8. 9. 10. 13, 21. flg. 14. 15, 25. 16. 17. 4. Mos. 17. 21, 8. 5. Mos. 29, 5. Josue 3. 6. 10. 4. Kön. 19, 35. 2. Makk. 3, 25. — Er schickte ihm Propheten; endlich seinen eigenen Sohn. Schrieb ihnen mit eigener Hand seine Gesetze; ordnete alles, den ganzen Gottesdienst ꝛc. Sieh 5. Mos. 4, 7. flg. Psalm 143, 10. flg. 5. Mos. 32, 7 — 14.

2. Seine Versöhnlichkeit.

a) Wie oft hat ihnen Gott ihre gröbsten Laster verziehen! Kaum hatte sie Gott aus der harten Dienstbarkeit Aegyptens befreyet, ihre Verfolger vor ihren Augen getödtet, und sie in Sicherheit

gebracht, so fielen sie von Gott ab, goßen sich ein goldenes Kalb, und sagten: dieß sind deine Götter, die dich aus Aegypten geführet haben. Auf die Fürbitte des Moses vergab ihnen Gott diese Missethat.

b) Vierzig Jahre durch murreten sie immer wider Gott und den Moses; versuchten den Herrn, und reitzten ihn zum Zorne. Doch er verließ sie nicht; er führte ihre Kinder in das verheißene Land ein.

c) Er hatte durch Josue ihnen das Land austheilen lassen. Kaum hatten sie Besitz davon genommen, so fielen sie wieder von Gott ab. Gott übergab sie in die Hände des Königes von Mesopotamien. Nach acht Jahren erbarmte er sich über sie, und befreyte sie durch Othoniel. — Sie fielen wieder vom Herrn ab. Egglon, der König der Moabiten unterdrückte sie achtzehn Jahre lang; Gott befreyete sie auch das Zweytemal durch Aod. Bald darauf verließen sie Gott wieder. Jabin, der Kananiter König unterjochte sie zwanzig Jahre; und der Herr verzieh nochmal, und setzte sie in Freyheit durch die Debora und Barach. Nicht lange und sie sündigten nochmal, und trieben Abgötterey. Die Madianiten plagten sie nun sieben Jahre, und der Herr schickte ihnen einen Erretter, den Gedeon. Kaum hatte ihnen Gott verziehen, und sie gerettet, verübeten sie von neuem Gottlosigkeit. Die Philister und Kinder Ammons fielen über sie her, unterjochten sie achtzehn Jahre. Aber der Herr machte ihrem Elende ein Ende durch den Jephte. — Gleich darauf fielen sie nochmal in die Abgötterey, und sogleich auch unter die grausamen Hände der Philister durch vierzig Jahre. Der Herr verzieh ihnen auch diesesmal, und befreyete sie durch Simson.

d) Wie sie in der Wüste unter Moses, wie sie im gelobten Lande unter den Richtern, so versündigten sie sich auch unter ihren Königen immer von neuem am Herrn. Sie verachteten den Herrn,

und

und wollten nicht mehr von ihm regieret werden, sondern begehrten einen König, wie die Heyden, über sich zu haben. (1. Kön. 8.) Gott vergab ihnen diese Unbild, und stund ihnen Könige zu. Schon der dritte König fiel in Abgötterey, und nachher fast alle übrige verübeten mit dem Volke die größten Laster. Doch immer schickte ihnen Gott wahre Propheten, die sie zurückbrächten; und allemal nahm er sündige Könige und sündiges Volk wieder zu Gnaden auf, und verzieh ihnen ihre Missethaten.

e) Von Gottes Versöhnlichkeit, sieh: Ezech. 16, 60 — 63. Jerem. 3, 1. Osea 2, 14 — 24. 14, 2 — 10. Zophon. 3, 9 — 20. Zachar. 10, 6 — 12. Ezech. 36, 23. flg.

3. Seine Langmuth.

a) Israel fiel zehenmal von der Regierung Jeroboams bis zum Osea von Gott ab, und trieb Abgötterey, und Gott sah ihnen zweyhundert und viers zig Jahre immer zu, duldete sie, und erwartete sie, bis sie Buße thaten. „Und der Herr ließ es „ihnen in Israel sowohl als in Juda durch die „Propheten und Seher sagen, und sprach: kehret „von eurem überaus bösen Wege zurücke; haltet „meine Gebothe und Verordnungen nach dem „ganzen Gesetze, das ich euren Vätern gegeben, „und wie ichs euch durch meine Diener und Pro„pheten verkündigen ließ. Sie gaben ihnen aber „kein Gehör, sondern verhärteten sich, wie ihre „Väter, die sich auch weigerten, dem Herrn ih„rem Gott zu gehorchen; die seine Gesetze und „den Bund verwarfen, den er mit ihren Vätern „gemacht hat.“ 4. Kön. 17, 13. flg.

b) Auch, nachdem er die zehen Stämme verworfen hatte, so duldete er doch noch die zwey übrigen Zünfte viele Jahre, ungeachtet sie immer wieder in die Abgötterey fielen; er schickte ihnen die vorzüglichen Propheten, Isaias, Jeremias, Ezechiel, andere. Er beklaget sich sehr nachdrücklich über ihre Untreue. (Sieh Isai. 1, 2 — 6. 5, 1 — 4.

Jerem. 2, 5. flg. „Man sagt insgemein: wann „ein Mann seine Frau entläßt, sie von ihm weg„zieht, und sich mit einem andern Manne ver„ehlicht; wird sie wohl wieder zu ihm zurückkeh„ren? Ist eine solche Frau nicht befleckt und un„rein? Aber du hurest mit vielen Liebhabern. „Und doch sagt der Herr: kehre zu mir zurück, „ich will dich annehmen. — Du bekamst eine „Hurenstirne, und schämtest dich nicht mehr. So „rufe wenigstens jetzt zu mir: Mein Vater! du „bist der Brautführer meiner Jungfrauschaft! — „Das abtrinnige Israel lief auf alle hohe Berge „hinauf, und — hurte dort. Nachdem sie das „alles gethan hatte, sagte ich zu ihr: Kehre zu „mir zurück! Sie kehrte aber nicht zurück. Das „sah ihre treulose Schwester, Juda u. s. f. — „Kehre zurück, abtrinniges Israel! so spricht der „Herr, ich werde mein Angesicht von euch nicht „wegwenden. — Kinder! kehret zurück, und „bekehret euch, spricht der Herr; denn ich bin „euer Gemahl. — Wie ein Weib ihren Liebha„ber verachtet, so hat mich das Haus Israel ver„achtet. — Abtrinnige Kinder! Kommet zurücke. „Ich will euch euren Abfall vergeben." — Je„rem. 3. — Sieh Ezech. 23. — Isai. 1, 14. 43, 24. Welche Nachsicht! Welche Langmuth!

c) Sie hörten nicht nur die Propheten nicht, sondern sie tödteten sie sogar. Gott sandte seinen Sohn: er wollte sie wie eine Lockhenne ihre Junge unter die Flügel sammeln. Sie wollten nicht; stießen den Erben des Weinberges hinaus, und tödteten ihn. Und noch strafte sie Gott nicht. Noch ließ er ihnen vierzig ganzer Jahre Zeit zur Buße. Ihr Sündenmaaß hatten sie schon voll gefüllet, und alles gerechte Blut sich aufgeladen, und Gott wartete noch, ob sie nicht etwa noch sich bekehrten. Welche Langmuth! Könnte Gott gütiger gegen ein solches Volk seyn?

Zweyter Theil.

II. Die strenge Gerechtigkeit Gottes gegen das jüdische Volk.

1. Da er ihnen drohet;

a) Wer kann ohne Entsetzen die schrecklichen Drohungen Gottes an sein Volk lesen? Sieh 3. Mos. 26, 14 — 40. Die fürchterlichen Flüche von Hebal? 5. Mos. 27, 15 — 26. 28, 15 — 68. 29, 18 — 28. 30, 17. flg. 31, 16 — 18. 20. flg. 27.

b) „Ich weiß es, daß ihr nach meinem Tode Böses „thun, und geschwinde von dem Wege abweis„chen werdet, den ich euch angewiesen habe. Zu„letzt wird es euch aber sehr übel gehen, wenn „ihr vor dem Angesichte des Herrn Böses thut, „und ihn durch eure bösen Thaten zum Zorne „reitzt.“ 5. Mos. 31, 29. „Sie, nicht mehr „Kinder, sondern Scheusale, sündigten wider „den Herrn. Das Böse, das verkehrte Ge„schlecht! — — Der Herr sahs, und brannte „zum Zorne auf. — Mein Gesicht, sprach er, „wend ich von ihnen weg. Ihr Ende will ich „sehen. — Die Feuerglut meines Zornes brennt „auf. Brennen solls bis in die Höllentiefe. „Auffressen solls die Erde und ihr Gewächs. „Verbrennen der Berge Festen. Häufen will ich „über sie Uebel auf Uebel. Meine Pfeile auf sie „hin verschießen alle. Der Hunger soll sie aufs„reiben. Raubvögel sie schmerzhaft beißen und „fressen. Zähne der Raubthiere send ich über sie „hin. Und die Wuth der im Staube daher schlei„chenden Schlange. Von außen fresse sie das „Schwert auf; von innen — die Angst, fresse „den Jüngling; — die Jungfer; — den Säug„ling; — den Greis. Alsdann frag ich: wo „sind sie? Und lösch unter Menschen ihr An„denken aus.“ — 5. Mos. 32, 5 — 26.

c) „Mein ist die Rache. Ich vergelts zu seiner Zeit, „wenn ihr Fuß ausglitscht. Nahe ist ihr Un„glücks-

„glückstag. Die Zeiten eilen. Der Herr wird „sein Volk richten. — Aus meiner Hand rettet „Niemand. Gen Himmel heb ich meine Hand, „und spreche: Ich bin der Lebende — ewig. „Schärf ich meines Schwertes Blitz. Greift „meine Hand nach Strafgericht; so übe ich Rache „aus an meinen Feinden. So vergelt ichs mei„nen Hassern. Meine Pfeile berausch ich mit „Blut. Mein Schwert sättige sich an Leichna„men, am Blute der Getödteten, der Gefange„nen und der vornehmsten Häupter der Feinde.“ 5. Mos. 32, 35 — 42.

d) Vergl. 4. Mos. 5, 21. 5. Mos. 11, 26. 21, 23. Josue. 8, 34. Sprüchw. 26, 2. Jerem. 49, 1. Klagl. 2, 7. Dan. 9, 11. Malach. 2, 2. Wie schrecklich! „Der Herr hat sein Heilig„thum verflucht.“ — Und: „Ich werde eure „priesterliche Segnungen verfluchen!!“ — Sieh auch Isai. 1, 4. 24. 3, 9. flg. 5, 8. 10, 1. 17, 12. 28, 1. 29, 1. 30, 1. 31, 1. 33, 1. 45, 9. Jerem. 4, 31. 13, 27. Ezechiel. 6, 11. 16, 23. 30, 2. Osea. 7, 13. Joel. 1, 15. Amos. 5, 18. Mich. 2, 1. Zophon. 3, 1. — Matth. 11, 21. 23. — Luk. 11, 42. Offenb. 12, 12. 18, 10.

2. Da er sie straft;

a) Welch entsetzliche Strafen. 2. Mos. 32. 4. Mos. 11. 12. 14. 16. 21. 25. Richt. 20. 1. Kön. 6. 3. Kön. 14. 17. 4. Kön. 9. 10. 11. 17. 24.

b) „Stünden gleich Moses und Samuel vor mir da, „so würde ich doch keine Liebe mehr zu diesem „Volke haben. Weg damit aus meinem Ange„sichte! Laß sie hingehen. Sagen sie zu dir: „wo sollen wir hin? So sag du zu ihnen: So „spricht der Herr: zum Tode; zum Schwerte; „zum Verhungern, in die Gefangenschaft, wo „jeder hinbestimmt ist. Durch diese vier Strafen „will ich sie züchtigen. — Du hast mich verlas„sen. Du bist von mir abgewichen. Ich werde „mei-

„meine Hand über dich ausstrecken, und dich „tödten. Ich bath dich. Nun aber bin ich mü„de. So werd ich dich dann mit der Wurfschau„fel an die äußersten Gränzen des Erdbodens „hinaus worfeln. Ich werde mein Volk — ver„tilgen. Es werden mehr Wittwen seyn als „Sandkörnchen am Meere. Beym hellen Mitta„ge werde ich über die Mutterstadt der Jüng„linge den Zerstörer herführen. — Sind noch „einige übrig, so werde ich sie vor den Augen ih„rer Feinde dem Schwerte Preis geben, spricht „der Herr." Jerem. 15.

c) „Du wandelst auf dem Wege deiner Schwester, „darum werde ich dir auch den Zornbecher in die „Hände geben. Du sollst ihn trinken, so weit „und tief er auch ist. Ganz trunken sollst du vor „Schmerzen seyn durch den Becher der Trübsal „und der Traurigkeit. Austrinken sollst du ihn, „und bis auf die Hefen ausleeren. Seine Scher„ben wirst du noch auffressen, und dein Fleisch „zerreißen." Ezech. 23.

d) „Der Herr schickte den König der Kaldäer über sie „her, und tödtete ihre jungen Leute mit dem „Schwerte selbst im Hause seines Heiligthumes. „Er erbarmte sich weder der Jünglinge, noch der „Jungfern mehr, auch des alten Mannes, und „selbst des Greises nicht. Alle Gefässe des Hau„ses des Herrn, die großen und die kleinen; die „Schätze des Tempels sowohl, als des Königs „und der Oberhäupter, nahm er mit sich nach „Babylon. Die Feinde zündeten das Haus Got„tes an, rißen die Mauern von Jerusalem nie„der, verbrannten alle Thürme, und richteten al„les zu Grund ꝛc." 2. Chron. 36, 17. flg.

3. Da er sie vertilgt.

a) „Alle die Leute, die meine Herrlichkeit und meine „Wunderzeichen gesehen haben, die ich in Aegyp„ten und in der Wüste that, und mich doch schon „zehenmal versucht, und mir keine Folge geleis„stet haben, alle diese sollen das Land nicht zu

„sehen bekommen, das ich ihren Vätern eidlich „versprochen habe. Auch keiner von denen soll „es sehen, die verächtlich von mir sprachen. — „So wahr, als ich lebe, spricht der Herr; so „wahr will ichs euch so machen, wie ihr selbst „vor meinen Ohren geredet habet. Da, in die„ser Wüste da, werden eure Leichname liegen. „Alle ihr, die ihr von zwanzig Jahren und dar„über aufgezeichnet seyd, und wider mich gemur„ret habet; Keiner von euch soll mir in das Land „kommen, das ich euch einzuräumen mit aufge„hobener Hand verheißen hab. Keiner als Ka„leb, der Sohn Jephuns allein, und Josue, der „Sohn Nuns. Eure Kinder aber, — diese will „ich hinein führen. Sie sollen das Land sehen, „das euch misfallen hat. Eure Leichname aber „sollen in der Wüste liegen bleiben. Eure Kinder „sollen vierzig Jahre in der Wüste herumirren, „und euren Abfall von mir so lange büßen, bis „die Leichname ihrer Väter in der Wüste verfault „sind. Vierzig Tage lang habt ihr das Land „ausgekundschaftet; so gelte also jeder Tag für „ein Jahr; und eure Missethat sollt ihr mir vier„zig Jahre büßen. Ihr sollt es erfahren, was „meine Ungnade sey. — In dieser Wüste sollen „sie aufgerieben werden, und sterben. — Alle „diese wurden gestraft, und starben vor dem An„gesichte des Herrn.“ 4. Mos. 14, 22 — 37. Dieß war die erste Vertilgung des Volkes Israels.

b) „Der Herr erzürnete sich sehr über Israel, und „vertilgte sie vor seinem Angesichte. Es blieb „nichts mehr übrig, als der Stamm Juda allein. „Aber selbst der Stamm hielt die Gebothe des „Herrn seines Gottes nicht, sondern hieng den „Irrthümern Israels an, die sie begiengen. „Deswegen verwarf auch der Herr ganz Israel; „züchtigte sie, und lieferte sie denen in die Hän„de, die sie ausplünderten, bis er sie gänzlich „vor seinem Angesichte verwarf. — Die Israe„liten fuhren fort, begiengen alle die Sünden, „die Jeroboam begangen hatte, und ließen nicht

„mehr

„mehr davon ab, bis sie endlich der Herr gänz„lich vor seinem Angesichte verwarf. — So „wurden also die Israeliten von ihrem Lande weg „und in Assyrien geführt," wo alle zehen Stämme erloschen. 4. Kön. 17, 18 — 23. Juda führte Gott in die babylonische Gefangenschaft, vertilgte sie aber nur zum Theile, bis er nach siebenzig Jahren sie wieder zurückführte. Sieh 4. Kön. 20, 17. Isai. 5, 13. Jerem. 13, 19. 24. 20, 4. 6. 21, 8. 10. 25, 8. 11. Ezech. 7. — 12. — Mich. 3, 12. Habak. 1, 6. Baruch. 6, 1. 4. Kön. 24 — 25. — 2. Chron. 36, 17. — Dieß war die zweyte Vertilgung der zehen Stämme Israels, und eines großen Theiles Juda und ihres Landes.

c) Endlich vertilgte Gott auch Juda bey der entsetzlichen Zerstörung Jerusalems. Sieh 4. Kön. 21, 12. 23, 27. Isai. 3, 1. 22, — 29, 1. 4. Jerem. 4, 9. 7 — 13, 9. 13. 17, 19. 19, 3. 6. 21. — 23, 39. 32, 3. 28. 34, 2. 38, 3. Ezech. 4. 5. 15. 22. 23. — Matth. 23, 37. flg. — Sieh auch Joseph. de Bello Jud. L. 6. cap. 11. — L. 7. cap. 4. 7. 8. 10. 13. 15. 24. — L. 7. cap. 16. 17. — Hegesipp. de Excid. Urbis Hierosol. L. 5. cap. 53.

Beschluß.

Welch ein Abgrund der Güte und Gerechtigkeit Gottes! Ihre Tiefen sind unergründlich. Gränzenlos, unendlich sind sie beyde, die Güte und Gerechtigkeit Gottes gegen ein zuvor auserwähltes, nun aber gerichtetes und verworfenes Volk. Wenn nun aber Gott den natürlichen Zweigen nicht geschonet, sondern sie abgerissen und weggeworfen hat, wird er einem wilden Oelzweige, einem eingepfropften Reiser anders mitfahren? Wird Gott seine Natur ändern? wird er aufhören, gerecht zu seyn, um nicht euch strafen und verwerfen zu müßen, ihr, die ihr noch ungleich mehr Wohlthaten und Gnaden als Israel

von

von Gott empfienget? Ja! wird er nicht um so strenger mit euch verfahren, je gütiger er gegen euch war, weil ihr nur um so größere Schätze der Rache euch gesammelt hattet, je mehr die Güte Gottes an euch überfloß? Was ist die ganze Religion Israels? Was sind alle Wohlthaten gegen selbes? Was sind die Wunder, die Gott zum Besten dieses Volkes wirkte? Sie sind Schatten, schwache Anfangsgründe, matte Bilder, kraftlose Zeichen, nur Grundstriche sind es gegen dem, was Gott durch Jesus Christus und sein neues Gesetz an uns that. Er ist ungleich wohlthätiger, weit versöhnlicher, und ohne Vergleich langmüthiger gegen Christen, als er gegen Juden war. Aber wolltet ihr deswegen böse seyn, weil der Herr gut ist? Wolltet ihr eure Laster vermehren, weil Gott seine Schätze um so reichlicher euch mitgetheilet hat? Das würde Gottes Gerechtigkeit nur um so mehr reitzen. Sein Racharm wurde nur um so schwerer auf euch fallen, und ihr würdet noch ein schrecklicheres Straferempel als selbst das Judenvolk werden. Gott drohet auch euch, und noch entsetzlichere Strafen als dem Judenvolke läßt er euch ankündigen. Er strafet auch Christen, und wie schrecklich waren seine Strafen nicht? Er verwirft auch Christen, und giebt ganze Reiche, Länder, ja Welttheile dem Irrthume und der Lüge preis, wenn christliche Fürsten und Staaten ruchlos genug sind, die Wahrheit des Evangeliums zu verkennen, oder durch heydnische Laster selbes zu entehren. Welche verwüstende Greuel von Spaltungen, Ketzereyen, Sekten, Irrglauben, Unglauben haben sich seit einigen Jahrhunderten in das Heiligthum Deutschlandes eingedrungen! Wie weit greifen sie nicht alle Tage noch um sich! Ach! dieser verderbliche Sauerteig hat fast schon die ganze Masse unseres Erdtheiles angesteckt. Wehe uns, wenn wir durch fortgesetzte Laster, Kaltsinn und Verachtung der Religion, durch Duldung und Einführung der Irrlehre und des Unglaubens, durch unsern todten Glauben und unthätiges Christenthum unser Sündenmaaß

denmaaß noch mehr anfüllen. Wehe uns, wenn dem einreißenden Strome der Irreligion, der ihr so nahe anverwandten Ketzereyen, der Freyheit zu reden und zu lehren, zu lesen und zu schreiben, zu spotten und zu lästern in Religionswahrheiten nicht Einhalt gethan; wenn die Verführer, die Lehrer des Irrthumes, die der Lüge verkaufte Kinder der Finsternisse; wenn die Synagoge des Satans nicht aus unsern Staaten und Gemeinden verdrungen werden. Bald wird Gott uns ein neues Strafexempel seiner Rache auch an Christen vor Augen stellen; bald wird das Geschrey der unter dem Altare rufenden Unschuld vom gerechten Gott erhöret werden, nachdem nämlich die Anzahl der Ermordeten erfüllet ist. Dann bricht Gottes Zornfeuer hervor, und die ganze Erde wird es mit Augen sehen, wie schrecklich der gerechte Gott darein schlägt, wie unerbittlich er sogar auch ein Volk verwirft, das sein eigener Sohn sich aus allen Völkern der Erde ausgewählet, und zu seinen Brüdern uud Miterben bestimmet hat, weil es den heiligen Bund gebrochen, die vorzügliche Güte Gottes gemisbrauchet, und das Blut der Versöhnung mit Füßen getreten hat. — Wer dieß liest, der verstehe es wohl. Amen.

Anzeige

der in diesem Bande eingeschlichenen merklichen Druckfehler.

Seite	Zeile	steht	lies.
11	3. *a*) 6	du wird	du wirst
53	6 flg.	Saulüste	Sauluſſe
55	*b*) 5	vorbehalten	vorhalten
65	*c*) 4	in zeitl. Geſchäfte	mit zeitl. Geſchäften
99	*d*) 6	dieſe	die ſie
104	III. 2 flg.	das Ungleichheit	das alle Ungleichheit
149	6	Gott	vor Gott
152	1	umgeſchaffet.	umſchaffet.
163	10	das Auge	das Auge ſieht.
171	*c*) letzte	König. 2, 19.	Röm. 2, 19.
171	*d*) vorletzte	und in ſeinen	und ihn in ſeinen
174	*d*) 9	zuläßige	zu läſtige
191	2. *a*) 4	kann er nicht auf	kann er nicht auch
201	3. *a*) 2	Ekkles. 3, 27.	Ekklus. 3, 27.
258	*d*) 9	nach einer	nach reiner
264	*a*) 1	der Geiſt	der Chriſt
272	letzte	bringen könne.	bringen konnte.
344	*b*) 9	Iſaias	Joſias
347	*e*) 5	bewahren.	bewähren.
373	14	Wunden	Wunder
374	17	Sünden	Stunden
483	*a*) 2	ſtrecket	ſtecket
531	*c*) 16	fruchtlos	furchtlos
556	5	lieber will;	lieben will;
556	18 flg.	bleiben — eine	bleiben unveränderlich. Eine
571	16	Charakter	Kadaver
594	*f*) 5	einſchänkt	einſchränkt

Bücheranzeige. Nro. 1.

Bey Joseph Anton Rieger Buchhändler in Augsburg sind folgende neue Bücher erschienen, die in allen Buchhandlungen zu finden stnd:

Abhandlung von der christlichen Hoffnung wider den Geist der Kleinmüthigkeit und des Mistrauens, und wider die übermäßige Furcht. 8. 1796. 36 kr.

Bader (P. J. A.) das Beste auf Erden. Auserlesene Andachtsübungen für katholische Christen. 12. 1796. 18 kr.

Bauer (Jos. Anr) der wirthschaftliche Tausendkünstler, oder auserlesene Sammlung der nützlichsten Kunststücke in der Haus- und Landwirthschaft. 8. 1796. 36 kr.

Belehrung eines angehenden Archivars. 8. 1796. 15 kr.

Bourdaloue (Ludw.) von dem Gebethe des Herrn. 12. 1796. 6 kr.

Galura (Dr. Bern.) die ganze christkatholische Religion, in Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne, erster Band, welcher den Unterricht von Gott enthält. Mit einem Anhange für Kinder. gr. 8. 1796. fl. 1. 30. kr.

— Dessen zweyter Band, welcher die Geschichte der Offenbarung des alten Testamentes enthält. Mit einem Anhange für Kinder. gr. 8. 1796. fl. 1. 30. kr.

— Dessen dritter Band, welcher die Geschichte der Offenbarung des neuen Testamentes enthält. 8. 1797. fl. 2. 30 kr.

Mit welchem Beyfalle die 3 Bände dieses so nützlichen Werkes aufgenommen worden, erhellet aus dem Lobe, welches dieser in der salzburger Litteraturzeitung erhalten hat. Das ganze Werk wird aus 5 Bänden bestehen, wovon der vierte in Bälde fertig wird.

— Grundsätze der wahren, d. i. sokratischen Katechisirmethode. Eine Einleitung zu den Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne über die ganze christkatholische Religion. gr. 8. 1796. 24 kr.

Genuensis (Antonii) elementorum artis logico-criticæ libri V. De novo edidit plurimisque in locis auxit *Ildephonsus Schwarz*, Monachus & Presbyter Benedictinus in Monasterio Banzensi. 8. maj. 1799. fl. 1. 30 kr.

Handbuch für Frauenzimmer an der Toilette. Mit dem Bildniße der Charlotte Chorday nach einer Pariser Originalzeichnung. 8. 1796. 24 kr.

Heckhels (Andr. D. G. J.) Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 2 Bände. 8. 1796. fl. 2.

Jugendfreuden, oder kleine Aufsätze über Natur, Religion und Menschenleben. Ein Lesebuch für Jünglinge und Mädchen vom reifern Alter. 3 Bändchen. 8. 1796. fl. 1. 24 kr.

Numachi (Thom. Mar.) die Sitten der ersten Christen, vormals in wälscher Sprache beschrieben, und zur Stärkung der itzigen Chri-

sten

sten im Glauben in das Deutsche übersetzt. 3 Bände. 4. 1796. fl. 4.

Hievon wird der erste Band besonders um fl. 1. 15 kr. verkauft, der zweyte und dritte aber werden nicht von einander gegeben, und kosten fl. 2. 45 kr.

Nack (P. Karl) katholisches Gebethbuch, vorzüglich für den Bürger und das Landvolk bestimmt. Neue mit einem Titelkupfer versehene Auflage. Nebst angehängtem Kreuzwege im großen Drucke. 8. 1797. 30 kr.

Es ist Empfehlung genug für dieses gewiß brauchbare Gebethbuch, daß in kurzer Zeit vier Auflagen davon gemacht werden mußten.

Rigel (Joh. Nep.) ein Beyspiel der Liebe des Gekreuzigten und der Liebe des Kreuzes für unsere Zeiten, in dem Diener Gottes Bonaventura von Potenza. In einer Predigt bey der Feyerlichkeit seiner Seligsprechung vorgestellt. 8. 1796. 6 kr.

— des heiligen Meßopfers Zwecke, Eigenschaften und Wirkungen. In der Oktav des hochheiligen Frohnleichnams unsers Herrn Jesu Christi vorgetragen. 8. 1796. 24 kr.

— Rede von dem alten und neuen Ansehen der Prozessionen bey dem gewöhnlichen Bittgange auf den heiligen Berg Andechs in Bayern vorgetragen. 8. 1796. 3 kr.

— Gottesversöhnung, noch ein Hauptzweck öffentlicher Bittgänge, in einer Rede dargestellt. 8. 1796. 12 kr.

Schöpf (P. Marcell.) kurze Fastenreden von der Liebe Gottes gegen Sünder. 8. 1796. 24 kr.

— Fastenreden von den Strafgerichten Gottes über den vermessenen Sünder. 8. unter der Presse.

Weissenbach (Dr. Jos. Ant.) christliche Unterweisungen auf alle Feste des Jahres, wo die [illegible]h Verschiedenheit ihrer Umstände bald theologisch, bald mor[illegible]vald kritisch also behandelt sind, daß sie nicht nur zum Geb[illegible]e einer Haushaltung, sondern auch der Seelsorger dienen könn[illegible]n. 8. 1796. fl. 1.

— neue durchaus verbesserte Monachologie, aus ächten Urkunden und historischen Quellen verfasset. 8. 1796. 36 kr.

— argumenta concionum pro diebus Dominicis & Festis, ex multis Auctoribus selecta, quæ recensuit, digessit, quibusque de suis quamplurima adjecit. In usum eorum qui dicunt ad populum, vel sacris meditationibus mentem pascunt. Tom. II. 8. 1796. fl. 1. 24 kr.

Th Pr

Menne

1792-

4. Jg.

Stadtbibliothek
Augsburg

1106-373

v. Friedenthal

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menne, Edilbert, 1750-1828

Neubearbeitete Predigtentwürfe auf alle Sonntage

Bd.: Vierter Jahrgang

Augsburg 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1736 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291343-4
VD18 90218566